

ISSN 0552-6619

**BEITRÄGE  
ZUR GESCHICHTE  
DES BISTUMS  
REGENSBURG**



HERAUSGEGEBEN VON  
PAUL MAI UND KARL HAUSBERGER









BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES BISTUMS REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL MAI UND KARL HAUSBERGER

BAND 50

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE  
DES BISTUMS REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON  
PAUL MAI UND KARL HAUSBERGER

BAND 50

REGENSBURG 2016  
VERLAG DES VEREINS FÜR REGENSBURGER  
BISTUMSGESCHICHTE

Redaktion: Dr. Werner Chrobak,  
Schriftführer des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte

ISSN 0552 - 6619

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

© 2016 by Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, Regensburg  
Printed in Germany. Gesamtherstellung: M. Laßleben, 93183 Kallmünz.

Anschrift des Verlages: Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte,  
Bischöfliches Zentralarchiv, Postfach 110228, 93015 Regensburg  
Bischöfliches Zentralarchiv, St. Petersweg 11–13, 93047 Regensburg

LigaBank e. G., Regensburg, IBAN: DE33 7509 0300 0001 1019 35  
BIC: GENODEF1M05

## INHALT

### Teil 1

Johann Michael Sailer – Neue Spuren. Beiträge des Festsymposiums anlässlich des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Konrad Baumgartner.  
Herausgegeben von August Laumer

August Laumer: Vorwort des Herausgebers . . . . .	9
Konrad Baumgartner: Mein Weg mit Johann Michael Sailer. . . . .	11
Klaus Müller: Kongeniales zwischen Johann Michael Sailers Homiletik und der Philosophie des Frühidealismus . . . . .	17
August Laumer: Johann Michael Sailers Bedeutung für Pastoraltheologie, Seelsorge und Caritas . . . . .	29
Bernhard Lübbers: Sailer als Briefschreiber . . . . .	45
Erich Garhammer: „Wachen oder Überwachen?“ Sailer und Reisach – Vertreter von zwei unterschiedlichen Katholizismen. . . . .	73
Klaus Unterburger, Sailer und Senestrey – zwei unterschiedliche Regensburger Bischöfe . . . . .	91
Peter Scheuchenpflug: „Sailer 2032“ – Eine Vision? Auf dem Weg zu einer neuen Edition der gesammelten Werke Johann Michael Sailers . . . . .	101
August Laumer: Der Entwurf eines Editionsplans für eine Sailer-Gesamtausgabe . . . . .	113
Konrad Baumgartner: „Sei gut, um der Freude wert zu sein.“ Ein verborgenes Kleinod von 1793 aus der Feder von Johann Michael Sailer . . . . .	153

### Teil 2

#### Sonstige Beiträge

Therese Müller-Braband: Altes und Neues zum hl. Bischof Emmeram von Regensburg (7. Jahrhundert) . . . . .	163
Karl Hausberger: Ein wenig Trost und Ergötzung für erlittene Verluste. Das langwierige Ringen des Fürstbischofs Franz Wilhelm von Wartenberg um den Roten Hut . . . . .	177
Camilla Weber: Weihbischof Johann Baptist Hierl (1856–1936). Zum 160. Geburtstag und 80. Todestag . . . . .	193

Adolfine Treiber: Aus dem Tagebuch (1940/41) von Pfarrer Georg Güntner: Weihnachten daheim – Ostern daheim .....	221
Josef Ammer: Kirchliche Ehrentitel für Kleriker im Bistum Regensburg .....	239
Josef Ammer: Die Regionen des Bistums Regensburg und ihre Regionaldekane	287
Verzeichnis der Mitarbeiter .....	308
Fotonachweis .....	308

TEIL 1

JOHANN MICHAEL SAILER – NEUE SPUREN

BEITRÄGE DES FESTSYMPOSIUMS  
ANLÄSSLICH DES  
75. GEBURTSTAGES  
VON PROF. DR. KONRAD BAUMGARTNER

HERAUSGEGEBEN  
VON  
AUGUST LAUMER



## Vorwort des Herausgebers

Am 30. Oktober 2015 konnte Prof. em. Dr. Konrad Baumgartner seinen 75. Geburtstag begehen. Zu seinen Ehren und aus diesem Anlass haben einige seiner akademischen Schüler und Kollegen am 11. und 12. Dezember 2015 in Regensburg ein Festsymposium zum Thema „Johann Michael Sailer“ veranstaltet, initiiert und wesentlich konzipiert von Prof. Dr. Erich Garhammer. Die dort gehaltenen Vorträge werden in überarbeiteter und erweiterter Fassung in vorliegendem Sammelband abgedruckt. Sie wollen erneut den Blick auf den bedeutenden Theologen Johann Michael Sailer, den „bayerischen Kirchenvater“, wie Georg Schwaiger ihn genannt hat, lenken und dabei manch neue Spur entdecken helfen. Zugleich belegt dieser Band einmal mehr, wie sehr sich Konrad Baumgartner mit Leben und Werk des Pastoraltheologen Sailer beschäftigt hat und wie stark er von ihm her geprägt wurde.

Noch in der Gegenwart ist Konrad Baumgartner die stete Erinnerung an Sailer ein tiefes Anliegen, wie nicht zuletzt sein einführender Beitrag „Mein Weg mit Johann Michael Sailer“ in diesem Band eindrucksvoll belegt. Klaus Müller zeigt im Anschluss anhand der Homiletik Sailers auf, dass dieser sich auf der Höhe der philosophischen Diskurse seiner Zeit befand, ja als ein früher Vertreter des philosophischen Idealismus betrachtet werden kann. August Laumer skizziert dann den wegweisenden Beitrag Sailers zum Fach Pastoraltheologie, zum Verständnis von Seelsorge und zur Verortung der Caritas im Dienst der Kirche. Die Reihe von drei Aufsätzen mit eher (kirchen-)historisch-biographischer Perspektive eröffnet Bernhard Lübbers, der dem enormen, kaum zu überschätzenden Wirken Sailers als Briefschreiber nachgeht. Erich Garhammer zeichnet die Gegensätze von Sailers Kirchenverständnis und Wirken zu einer anderen zentralen bayerischen Bischofsgestalt des 19. Jahrhunderts nach, dem Ultramontanisten Carl August Graf von Reisach. Eine überraschende Parallelität, aber auch evidente Gegensätzlichkeiten im Verständnis des bischöflichen Dienstes weist schließlich Klaus Unterburger nach, wenn er die beiden Regensburger Bischöfe Sailer und Ignatius von Senestrey miteinander kontrastiert. Zwei weitere Beiträge weiten dann die Perspektive auf bestehende Forschungsdesiderate aus: Peter Scheuchenpflug berichtet über die Bemühungen um eine Digitalisierung und Neuedition der Werke Sailers, August Laumer über einen möglichen Editionsplan für eine anzustrebende Sailer-Gesamtausgabe. Damit mögen Spuren gelegt sein für eine weitere, stets fruchtbringende Beschäftigung mit Sailer, für die Konrad Baumgartner nach wie vor Impulse gibt. Dies zeigt wiederum sein abschließender Beitrag, in dem er eine echte *trouvaille* vorstellt – eine nur noch höchst selten auffindbare Kleinstschrift aus der Feder Sailers.

Herzlicher Dank gilt dem Verein für Regensburger Bistumsgeschichte für die Aufnahme dieses Werkes in die Reihe der „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, den Autoren für ihre Mitarbeit sowie Frau Ariane Schöllhorn, Augsburg, für die Korrekturarbeiten.

Augsburg, im Dezember 2015

Prof. Dr. August Laumer



# Mein Weg mit Johann Michael Sailer

von

Konrad Baumgartner

Es war im Wintersemester 1959/60, in meinem ersten Studienjahr an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule zu Passau. Unter anderem hatten wir auch eine Vorlesung „Bayerische Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert“ bei Professor Dr. Benno Hubensteiner.<sup>1</sup>

Unter dem Thema „Romantik in Landshut“<sup>2</sup> kam der Vortragende auch auf Johann Michael Sailer zu sprechen: „Da ist Sailer, wie er durch Landshut schritt und Menschen suchte, jedem die Hand hinstreckte, bei dem er Verwandtes fühlte. Und auch um ihn schloss sich ein Kreis von Jugend – der dritte Kreis Landshuter Jugend und vielleicht der wertvollste und menschlich schönste von allen ... Vor allem aber war es eine Generation von Landpfarrern, die durch Sailers Hand ging ... Mit Priestern ihres Schlages strömte Sailers Geist bezwingend und formend auch ins Bauernland ein. Um Sailer sammelten sich eben jene Kräfte, die das München Ludwigs I. tragen, seinen romantischen Staat von innen heraus durchdringen sollten. Im Sailer-Kreis erst wurde Wirklichkeit, was andernorts bloße Literatur geblieben war: der Aufbau einer geschlossenen Geisteskultur, gegründet auf ein tief innerlich erfasstes Christentum ... Als 1826 Landshut die Universität verlor, die Jugend, das Leben ... stand über Stadt und Straßen, Plätzen und Gassen, unsichtbar ein Wort: Sailer hic fuit – Sailer ist hier gewesen.“<sup>3</sup>

So oder mit ähnlichen Worten, engagiert und lebendig, treffend und die Hörer in Bann ziehend habe ich Hubensteiner über Sailer sprechen erlebt. Er war der erste, der mich auf den großen Theologen und Bischof aufmerksam gemacht hat – eine Spur, die ich bis heute verfolgt habe.

Zunächst aber habe ich zur Vertiefung der Vorlesungen die „Bayerische Geschichte“<sup>4</sup> von Hubensteiner erworben und fleißig studiert, stolz auf die darin ein-

<sup>1</sup> \*4. Dezember 1924 in Gosseltshausen, † 4. Februar 1985 in München. 1956–1961 Professor für Geschichte und Kunstgeschichte in Passau, 1961–1963 beim Bayerischen Rundfunk, wo er nach Gründung des ZDF ein Zweites Bayerisches Fernsehen aufbauen sollte, 1963 dessen Direktor. 1964–1973 wieder Professor in Passau, dann Ordinarius für Bayerische Kirchengeschichte an der Universität München. Vgl. Georg SCHWAIGER, Benno Hubensteiner in memoriam. Gedenkrede beim Trauergottesdienst der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München in der Universitätskirche St. Ludwig, am 22. Februar 1985, in: Münchener Theologische Zeitschrift 35 (1985), S. 89–92.

<sup>2</sup> Vgl. Benno HUBENSTEINER, Romantik in Landshut, in: Herbert Schindler (Hg.), Bayern für Liebhaber. Romantik, München 1973, S. 73–84.

<sup>3</sup> Ebd., S. 83 f. – Legendar waren auch die Vorlesungen (mit Dias) zur Kunstgeschichte und die „Kunstaufzüge“, die Hubensteiner jedes Sommersemester zu bedeutenden Kunstwerken in Bayern und Österreich mit großem Erfolg für alle Mitglieder der Hochschule angeboten hat.

<sup>4</sup> Benno HUBENSTEINER, Bayerische Geschichte, München 1950. 16. Aufl. 2006.

getragene Widmung des verehrten Lehrers: „Extra Bavariam nulla vita. Et si est vita, non est ita.“<sup>5</sup> Und daraus habe ich fürs Erste meine Kenntnisse über Sailer ergänzt und vertieft.

Die zweite, nun sehr intensive Phase des Studiums von Person, Werk und Bedeutung Sailers stellte die Zeit meines Promotionsstudiums und der Tätigkeit als Assistent an der Ludwig-Maximilians-Universität München in den Jahren 1968 bis 1976 dar. Zur Erstellung meiner Dissertation „Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration“<sup>6</sup> besuchte ich die Vorlesungen von Professor Dr. Georg Schwaiger<sup>7</sup> und studierte seine Bücher und Schriften, die bekanntlich viele Bezüge zu Sailer aufweisen, besonders das bis heute unübertroffene Standardwerk „Johann Michael Sailer, der bayerische Kirchenvater“.<sup>8</sup> Georg Schwaiger war dann auch der Korreferent zur Begutachtung meiner Dissertation, die er – wie Professor Dr. Erich Feifel als Erstgutachter – mit „summa cum laude“ bewertete. In ihr habe ich ausführlich Sailers Wirken in Landshut dargestellt, aus den Quellen Notizen zu Sailerfreunden im Bistum Passau eingebracht und schließlich das Priesterbild bei Sailer skizziert.<sup>9</sup> Eine schöne Stellungnahme zum Inhalt meiner Arbeit gab übrigens Benno Hubensteiner in dem Buch „Biographenwege“.<sup>10</sup>

Die Bewertung meiner Promotionsleistungen öffnete mir dann zum Wintersemester 1976/77 den Weg nach Eichstätt als Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Gesamthochschule, die zum 1. April 1980 zur Katholischen Universität avancierte. Nun habe ich selbst in den Vorlesungen zur Geschichte der Pastoraltheologie, aber auch in der Antrittsvorlesung im Januar 1977 zur Geschichte des Priesterbildes seit dem Konzil von Trient und dann in verschiedenen öffentlichen Vorträgen Gestalt und Bedeutung von Johann Michael Sailer immer neu vorgestellt.

<sup>5</sup> Ein bereits für Ungarn bekannter Spruch, der wohl ursprünglich auf den Humanisten Lodovico Ricchieri (1469–1525) zurückgeht. Der auf Bayern angewandte Spruch ist u. a. zu sehen auf einer Tafel an einem Haus in Tutzing und an der Straßenfront der Schlosskapelle in Esting. Dort sieht man einen Fahnensträger (mit dem Portrait des Pfarrers Friedrich Pfanzelt, des „letzten barocken Priesters Bayerns“, so Paul Brandt) mit einer Rautenfahne, auf der als Umschrift der Spruch zu lesen ist.

<sup>6</sup> Im Druck erschienen 1975 in St. Ottilien als Band 19 der Reihe „Münchener theologische Studien, I. Historische Abteilung“.

<sup>7</sup> \* 23. Januar 1925 in Hienheim, 1951 Priester des Bistums Regensburg, 1962 Professor für Bayerische Kirchengeschichte, 1971–1993 Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität München. Vgl. Konrad BAUMGARTNER, Ein Aventinus des 20. Jahrhunderts. Laudatio bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Katholischer Theologie durch die Universität Regensburg an Herrn Universitätsprofessor Prälat Dr. Georg Schwaiger am 5. Februar 2002, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 36 (2002), S. 459–468.

<sup>8</sup> München 1982.

<sup>9</sup> Vgl. Anm. 6, S. 152–164; S. 177–179.

<sup>10</sup> Untertitel: Lebensbilder aus dem alten Bayern, München 1984. – „Dass wir heute diese gemäßigte Richtung der Aufklärung (in Passau) wenigstens einigermaßen sehen und würdigen können, verdanken wir der Dissertation von Konrad Baumgartner aus dem Jahre 1975. Baumgartner hat uns aber auch gezeigt, wie gerade diese standfesten, querköpfigen Niederbayern von bürgerlich-bäuerlicher Abkunft ... hier in Passau die Position der Kirche festgehalten haben, als mit der großen Säkularisation von 1803 das adelige Domkapitel in alle Winde auseinanderstob.“ Ebd., S. 118 f.

Die Berufung nach Regensburg zum Wintersemester 1980/81 eröffnete den nächsten Abschnitt meiner Beschäftigung mit Sailer. Über die Vorlesungen und Seminare hinaus, die zu Sailer Bezug hatten, stand die Mitwirkung am Sailer-Jubiläum 1982, dem 150. Todesjahr, an. In den Pastoral Konferenzen des Bistums Regensburg, in Zeitschriftenartikeln und schließlich in dem Büchlein „Johann Michael Sailer. Geistliche Texte“<sup>11</sup> konnte ich wichtige Beiträge zum Jubiläum erstellen. Ein Tonbild mit Texten daraus ist in die Mediathek des Bistums Regensburg aufgenommen und vielfach in der Gemeindefarbeit und in der Erwachsenenbildung eingesetzt worden. Mit dem Aufsatz „Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger“ in der Publikation „Johann Michael Sailer und seine Zeit“<sup>12</sup> konnte ich fachspezifisch seine Bedeutung für Theologie und Seelsorge darstellen.

Dann war es mein langjähriger Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Universität Regensburg, Peter Scheuchenpflug, der sich auf meine Empfehlung hin das Dissertationsthema „Die Katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert“<sup>13</sup> vornahm und mit dieser Arbeit und den dazu gehörigen Promotionsleistungen ein uneingeschränktes „summa cum laude“ erzielte. In diesem Werk ist der gesamte Teil I dem „Beitrag von Johann Michael Sailer und seinen Schülern zur Bibelbewegung“<sup>14</sup> gewidmet, wobei die Perspektive „Die Heilige Schrift als Fundament ökumenischer Beziehungen“ von besonderer Bedeutung ist. Im März 2001 wurden Lehrer und Schüler als Sachverständige in die Erstellung des Fernsehfilmes beim Bayerischen Rundfunk „Johann Michael Sailer. Bayerischer Kirchenvater oder Ketzer?“ miteinbezogen.

Auf der Grundlage dieser doppelten „Expertenschaft“ in Fragen der Sailer-Forschung und -Kenntnis haben wir uns zum 250. Jubiläumsjahr des Geburtstages von Sailer an die Herausgabe einer Festschrift gewagt: „Von Aresing bis Regensburg“.<sup>15</sup> Diese Festschrift hat in der folgenden Zeit zu mehreren kleineren Schriften<sup>16</sup>, zu einer regen Vortragstätigkeit der beiden Herausgeber und zu dauerhaften Kontakten zu den Gemeinden Aresing und Barbing<sup>17</sup> geführt, wo Sailer das damalige Schloss als

<sup>11</sup> München – Zürich 1981.

<sup>12</sup> Hg. von Georg Schwaiger und Paul Mai als Band 16 der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, Regensburg 1982, S. 277-303.

<sup>13</sup> Im Druck erschienen 1997 in Würzburg als Band 27 der Reihe „Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge“.

<sup>14</sup> Ebd., S. 19-101.

<sup>15</sup> Konrad BAUMGARTNER – Peter SCHEUCHENPFLUG (Hg.), Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001. In diesem Werk sind 28 Fachbeiträge und eine Dokumentation (Brief von Papst Johannes Paul II. an den Regensburger Bischof Rudolf Graber zum 20. Mai 1982 und eine Predigt des damaligen Kardinals Joseph Ratzinger) wiedergegeben. Die Festschrift wurde am Gedenktag in Aresing im Beisein aller bayerischen (Erz-)Bischöfe (ausgenommen Bischof Walter Mixa von Augsburg) und in Gegenwart der damaligen Kultusministerin des Freistaates Bayern, Frau Monika Hohlmeier, in einer festlichen Feier vorgestellt und überreicht. Zuvor war in der St. Martinskirche von Aresing, der Taufkirche von Sailer, von Friedrich Kardinal Wetter in Konzelebration mit den anderen Bischöfen und mehreren Priestern der Festgottesdienst gefeiert worden.

<sup>16</sup> Z.B. Peter SCHEUCHENPFLUG (Hg.), Johann Michael Sailer. Der christliche Monat. Betrachtungen und Gebete für jeden Tag des Monats, Regensburg 2001.

<sup>17</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS, Schloss Barbing als Sommerresidenz Johann Michael von Sailers (Regensburger kleine Beiträge zur Heimatforschung 3), Kollersried 2015.

Sommerwohnsitz genutzt hat. Zwischenzeitlich finden an den Universitäten Regensburg (durch Prof. Dr. Peter Scheuchenpflug) und Augsburg (dort unter Leitung meines Schülers Prof. Dr. August Laumer) in Vorlesungen und Seminaren weiterführende Studien zu Sailer statt.

Ein wichtiges Forschungsfeld eröffnet sich, wenn die vielfältigen Brief- und Besuchskontakte, die Sailer mit Frauen gepflegt hat, konkret und in grundsätzlicher Perspektive untersucht werden. Peter Scheuchenpflug hat dazu die Themen<sup>18</sup> vorgestellt, nachdem ich zuvor am Beispiel der intensiven Kontakte, die Sailer mit der gräflichen Familie von Wernigerode unterhalten hat, den Anfang gemacht hatte. Ein mehrtägiger Archivbesuch in Wernigerode gab mir Gelegenheit, drei dicke Bündel von Briefen, die Sailer an die Familie dort über Jahre hin jeden Dienstag geschrieben hatte, eingehend zu studieren und auszuwerten, Briefe, von denen bestenfalls ein Drittel in dem für die Sailer-Forschung fundamentalen Werk von Hubert Schiel<sup>19</sup> wiedergegeben sind. Vor allem mit der Protestantin Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode verband Sailer eine intensive geistliche Freundschaft, die für die damalige Zeit als revolutionär gelten darf: zwischen einem Mann und einer Frau, einem katholischen Priester und Theologen und einer tiefgläubigen Protestantin – ein für die Ökumene des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts beispielloses, aber auch beispielhaftes Vorbild.<sup>20</sup>

In einem der vielen Briefe im Archiv von Wernigerode ist ein handgemaltes Farbbild zu finden, das Sailer unter einer Linde sitzend darstellt. Dem Bild beigegeben ist der Spruch: „Wie glücklich schätzt' ich mich, von Ebersberg in Frühlingstagen, könnt' ich, du liebe Linde dich, ach, einmal nur, nach Wernigerode tragen.“ Brief und Gemälde stammen aus den sog. zweiten Brachjahren, die Sailer zwischen 1794 und 1799 in Ebersberg zugebracht hat. „Unter einer alten Linde“ schrieb er viele Briefe und empfing Besuche, z. B. von zwei Söhnen der Gräfin Auguste, aber auch von Klemens Maria Hofbauer (1751–1820), dessen übles Gutachten über Sailer diesem immer wieder zum schweren Nachteil werden sollte. Mehrmals schreibt Sailer davon, dass er „den Trost, der sich mir unter der Linde ... gegeben hat, in der Seele trägt“. Daran wollte ich mit der Pflanzung einer von mir nach Aresing gestifteten Linde erinnern, die inzwischen kräftig gewachsen ist.

Im Jahre 2010 erreichte mich eine Einladung des Verlags Butzon & Bercker in Kevelaer, sowohl die „Kleine Krankenbibel“ von Sailer aus den Jahren 1810 und folgenden zu überarbeiten und in der topos-Reihe als Taschenbuch neu herauszuge-

<sup>18</sup> Vgl. Peter SCHEUCHENPFLUG, Sailer als Brückenbauer im Kreis seiner Schüler und Freunde. Pastoraltheologische Skizzen zum theologiegenerativen Potential sozialer Räume, in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. 223–244.

<sup>19</sup> Vgl. Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Regensburg, Bd. 1: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, 1948; Bd. 2: Briefe, 1952. – Zu Hubert Schiel (1898–1983) vgl. die Notizen zu seiner eigenen Biographie im angeführten ersten Band, S. 773, und Wikipedia.

<sup>20</sup> Vgl. Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode – eine geistliche Freundschaft, in: Manfred Eder u. a. (Hg.) Christen in Bayern – Christen aus Bayern. Biographische Aspekte und Perspektiven durch 15 Jahrhunderte (FS Karl Hausberger) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 43), Regensburg 2009, S. 185–205.

ben<sup>21</sup>, aber auch – für dieselbe Reihe – eine Biographie<sup>22</sup> von Sailer zu erstellen. Neben einer Kurzbiographie enthält dieses zweite Büchlein „Kontexte“ des Lebens und Wirkens von Sailer, „Einzelaspekte“ seiner Werke, „Begegnungen“ mit bedeutenden Persönlichkeiten, „Episoden aus Sailers Leben“ sowie „Geistliche Texte“ und „Würdigungen“ in Auswahl. Ein Überblick der „Stationen von Johann Michael Sailer“ und der Nachweis der „Verwendeten Literatur“ runden den Inhalt ab. Bezogen auf dieses kleine, aber inhaltlich dichte Buch widmete das Münchener Kirchenradio das „Gespräch der Woche“ (Kalenderwoche 46 des Jahres 2011) „Bischof Johann Michael Sailer als dem Pionier der modernen Seelsorge“.

Im Vorfeld des 99. Katholikentages 2014 in Regensburg richtete Bischof Rudolf Voderholzer an mich die Frage, ob ich mit ihm zusammen eine „Festgabe“ zu diesem Großereignis erstellen würde. Ich sagte zu und konnte mit dem Bischof zusammen das Werk „Johann Michael Sailer als Brückenbauer“<sup>23</sup> mit 14 Beiträgen und einem Bildteil Anfang April 2014 der Öffentlichkeit vorstellen. Diese Schrift wollte auch die Restauration und Wiederaufstellung des Sailer-Denkmal begleiten, das König Ludwig I. 1868 für den Emmeramsplatz gestiftet hatte und das „für Kriegszwecke“ während des Zweiten Weltkriegs nach Hamburg in den Glockenfriedhof verfrachtet, nach dem Krieg aber von der Stadt Regensburg zurückgekauft und an der Bahnhofsallee aufgestellt worden war – als Pendant zur Figur König Ludwigs I., die von den Nationalsozialisten vom Domplatz entfernt und als erstes Denkmal zum Bahnhof hin abgeschoben worden war.<sup>24</sup>

Das Denkmal wurde am 20. Mai 2014 wiederaufgestellt, nachdem zuvor der Bischof von Regensburg zusammen mit dem evangelischen Regionalbischof und einer großen Gemeinde in der Kirche St. Emmeram eine feierliche Vesper gehalten hatte.

Während der Zeit der Restaurierung des Denkmals, die auf dem Gelände der Brauerei Bischofshof durchgeführt wurde, fanden in den Räumen der Brauerei von mir organisierte Vorträge über Bischof Sailer statt; außerdem konnte ich zusammen mit der Katholischen Akademie München im Priesterseminar Regensburg am 5. April 2014 ein Symposium<sup>25</sup> mit einer Reihe von Festvorträgen veranstalten.

Am 4. April 2014 besuchte Bischof Rudolf Voderholzer zusammen mit mir und einer kleinen Gruppe von Regensburgern den Geburtsort Aresing bei Schrobenuhausen. Hier wurden die Besucher vom Ortspfarrer und von Vertretern der politischen Gemeinde willkommen geheißen und in der Kirche mit den Erinnerungen an Sailers Familie vertraut gemacht (Taufstein). Im Rathaus wurden kirchliche Geräte, die Sailer benutzt hat, und seine Totenmaske gezeigt.

<sup>21</sup> Johann Michael SAILER, Tröstendes Wort. Kleine Krankenbibel, hg. von Konrad Baumgartner, Kevelaer 2011.

<sup>22</sup> Konrad BAUMGARTNER (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Werk, Kevelaer 2011.

<sup>23</sup> Konrad BAUMGARTNER – Rudolf VODERHOLZER (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014.

<sup>24</sup> Vgl. Eberhard DÜNNINGER – Johann GRUBER, Die Heimkehr des Johann Michael Sailer. Das Bischofsdenkmal wieder auf seinem angestammten Ort auf dem Emmeramsplatz. Mit einem Nachtrag von Konrad Baumgartner, in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer, Sailer als Brückenbauer, S. 205–215. – Vgl. auch Charlotte MEINARDUS, Maximilian von Widmann – künstlerischer Schöpfer des Sailer-Denkmal in Regensburg. Ein in Vergessenheit geratener Bildhauer, in: Ebd., S. 217–222.

<sup>25</sup> Vgl. die Dokumentation der Vorträge in: zur debatte o. Jg. (2014), H. 5, S. 1–15.

Ein Abguss dieser Totenmaske befindet sich inzwischen im ehemaligen Sommeraufenthalt von Sailer, dem Schloss von Barbing (heute Rathaus). Am 6. Juni 2015 segnete Bischof Voderholzer diese Reliquie im Beisein vieler Ehrengäste, von denen einige – darunter ich – eine Miniatur der Totenmaske erhielten. Die Gemeinden Aresing und Barbing vereinbarten öftere gegenseitige Begegnungen, um das Andenken Sailers aufrechtzuerhalten.

Mit dem Aufsatz „Johann Michael Sailer und Napoleon Bonaparte“<sup>26</sup> konnte ich die Landesausstellung 2015 in Ingolstadt „Napoleon und Bayern“ mit einigen Aspekten ergänzen: Sailer hat in seiner Landshuter Zeit die Napoleonischen Kriege unmittelbar miterlebt und in seinen Briefen, besonders an die Gräfin Auguste in Wernigerode, lebhaft darüber berichtet. Zudem wurde er als Professor in Landshut in seinem Tun und Lassen von Seiten der Polizei überwacht; die Berichte gingen über Napoleon an den bayerischen König.

Am 20. Oktober 2015 stellte ich die Forschungsergebnisse dazu im „Akademischen Forum Albertus Magnus im Bistum Regensburg“ der Öffentlichkeit vor.

Im Archiv des Bistums Passau habe ich im Zusammenhang der Sailer-Forschungen für meine Dissertation einige, bislang unbekannte Briefe von Sailer entdeckt. In einem<sup>27</sup> dieser Briefe, der an Karl Joseph von Riccabona (1761–1839), einem seiner Schüler und Freunde, damals noch Pfarrer von Wallersdorf, der später Bischof von Passau wurde, gerichtet war, habe ich gelesen:

„Christus lebet: davon giebt es täglich neue Proben.

Wir wollen von ganzem Herzen daran glauben – bis wir es erfahren.“

Das ist ein gutes Motto für meinen weiteren Weg.

<sup>26</sup> Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer und Napoleon Bonaparte „in den Tagen der Zertrümmerung“, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 49 (2015), S. 117–132.

<sup>27</sup> Archiv des Bischöflichen Ordinariates Passau, Nr. 8098: Landshut, 19. Februar 1811.

# Kongeniales zwischen Johann Michael Sailers Homiletik und der Philosophie des Frühidealismus

von

Klaus Müller

## 1. Historische Verortung

Die okzidentale Philosophie kennt in ihren bisherigen knapp 3000 Jahren zwei Hochplateaus, die hinsichtlich ihrer denkerischen Innovationskraft, der Dichte ihrer Debattenlagen und bezüglich ihres spekulativen, also über das Faktische hinausdenkenden Niveaus, nicht zu überbieten sind: Das ist zum einen die Attische Klassik, festzumachen am Triumvirat Sokrates, Platon, Aristoteles (ohne deshalb ihre Vorgänger wie Nachfolger zu unterschätzen). Und da ist jene gerade 50 Jahre dauernde Phase der klassischen deutschen Philosophie, die ich in Anlehnung an ein Diktum Reinhard Kosellecks gerne „Sattelzeit der Religionsphilosophie“ nenne und die sich symbolisch sehr präzise einhegen lässt: Sie beginnt mit dem Tode Gotthold Ephraim Lessings und dem Erscheinen der ersten Auflage von Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft“ 1781 und sie endet mit dem Tode Hegels und Goethes 1831/32.<sup>1</sup>

In diesen kurzen 50 Jahren kam es zu derart spektakulären philosophischen Durchbrüchen, die allesamt zentral mit Religion zu tun haben, wie es sie vorher nie gegeben hatte. Alles, was philosophisch, theologisch und literarisch Rang und Namen hatte, war daran beteiligt. Bis heute ist nur ein eher geringer Teil der dabei laufenden Debattenlagen aufgeklärt, weil vieles einfach nur mündlich lief und wohl ein erheblicher Teil des schriftlich Dokumentierten – meist in Gestalt von Briefwechseln – den Zeitläuften und nicht zuletzt den Wirren des Ersten und Zweiten Weltkriegs zum Opfer fiel. Der „Kalte Krieg“ danach tat sein Übriges. Da verschwanden wohl ganze Archive. Gleichzeitig tauchen seit dem Ende der Ost-West-Konfrontation immer

<sup>1</sup> Vgl. Klaus MÜLLER, Mehr als Kitt oder Stolperstein. Erwägungen zum philosophischen Profil von Religion in der Moderne, in: Markus Knapp – Theo Kobusch (Hg.), Religion – Metaphysik(kritik) – Theologie. Tagung Bochum 1999, Berlin – New York 2001, S. 41–55. – Klaus MÜLLER, Konstrukt Religion. Religionsphilosophischer Vorschlag zur Behebung eines religionstheologischen Defekts, in: Josef Quitterer – Armin Schwibach (Hg.), Aufgang der Wahrheit. Konstruktion der Wirklichkeit, Zagreb 2001, S. 31–51. – Dieter HENRICH, Between Kant and Hegel. Lectures on German Idealism. Hg. v. David S. Pacini, Cambridge, MA, London 2003, S. 96–112. – Dieter HENRICH, Grundlegung aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus, Tübingen – Jena (1790–1794). 2 Bde. Frankfurt a.M. 2004, Bd. 2, S. 1434–1437. – Birgit SANDKAULEN, Fürwahrhalten ohne Gründe. Eine Provokation philosophischen Denkens, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 57 (2009), S. 259–272.

wieder Funde auf, die Licht in diese komplexe philosophische Gemengelage zu bringen vermögen.

Ungeachtet dieser opaken Situation kann man freilich drei Konfliktfälle namhaft machen, in denen sich die Ranghöhe dieser Sattelzeit geltend macht: Das ist der so genannte „Pantheismus-Streit“, ausgefochten vor allem zwischen Friedrich Jacobi und Moses Mendelssohn über den vermuteten Pantheismus (und damit aus der orthodoxen Sicht: Atheismus) Lessings. Sodann der Atheismusstreit, angezettelt von Johann Gottlieb Fichte, weil er in einer Verschärfung der Kantischen Verlagerung der Gottesfrage aus der theoretischen in die praktische Vernunft, also die Ethik, die klassischen Gottesprädikate wie Personalität, Wille und Bewusstsein als – modern gesprochen – Projektionsprodukte verabschiedete und sich mit seiner Identifikation von Gott mit dem unbedingten sittlichen Sollen auf der Seite der wirklich Frommen wusste. Und dann kam noch der Theismusstreit, diesmal ausgetragen zwischen Jacobi und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, zu jener Zeit Starphilosoph in München. Zur Debatte stand, ob so etwas wie eine Philosophische Theologie möglich und nötig sei. Jacobi: Nein – weder möglich, geschweige denn nötig. Schelling: Zweimal ja – möglich und nötig. In dieser Sattelzeit und speziell den Streitigkeiten wurden genau gesehen all die Fragen entbunden, zumindest grundgelegt, die uns heute in der Religionsphilosophie umtreiben – bis zu denjenigen hin, die sich mit dem Syndrom von Religion und Gewalt beschäftigen und derzeit mit den Namen eines Jan Assmann oder Peter Sloterdijk verbunden sind.<sup>2</sup>

## 2. Kantische Herausforderung

Hinter all diesen Konfliktlagen spielte auch ein Textfragment eine zentrale Rolle, das sich hinsichtlich seines Autors bis heute nicht eindeutig zuordnen lässt – ob es von Hegel, Schelling oder Hölderlin stammt: Das sogenannte „Älteste Systemprogramm“ des Deutschen Idealismus. Da hatte einer – wer auch immer – sozusagen in einem einzigen Zug skizziert, nein: einfach auf einen Fetzen Papier geworfen, worum es den so genannten Idealisten, also der Generation nach Kant zu tun war. Alles Leute, die komplett im Banne des Königsbergers standen, aber auch die Lücken in seiner genialischen Neubestimmung der Philosophie sahen und darum mit Kantischen Mitteln über Kant hinauszukommen suchten (was ihr Übereiter in seinen letzten Lebensjahren übrigens mit größtem Argwohn verfolgte). Was waren diese provokanten Lücken?

(a) Zum einen das Verhältnis von Anschauung und Denken. Nur durch eine Synthese beider Momente kann Erkenntnis zustande kommen, sofern Gedanken ohne Inhalt leer sind, Begriffe – also Denken – ohne Anschauung blind seien, wie Kant einmal treffend formuliert.<sup>3</sup> Nur: Dass verschiedene Faktoren eins sein können, setzt eine Dimension ursprünglicher Einheit voraus, wie Kant selbst gesehen hat, ohne diese Quelle aller Einheit je auf klare Weise zu benennen. Karl Leonhard Reinhold (1757–1823), übrigens einer der ganz wenigen an diesen Diskussionen Beteiligten, der katholischer Herkunft war, hat dabei in einer Weise über Kant hinausgeführt, die

<sup>2</sup> Klaus MÜLLER, Plädoyer für das Prinzip des „Sowohl – als auch“, in: Rolf Schieder (Hg.), Die Gewalt des einen Gottes. Die Monotheismusdebatte zwischen Jan Assmann, Micha Brumlik, Rolf Schieder, Peter Sloterdijk und anderen, Darmstadt 2014, S. 175–195.

<sup>3</sup> Vgl. Immanuel KANT, Kritik der reinen Vernunft A 48/B 75.

man als unmittelbare Vorbereitung dessen begreifen kann, was Fichte dann ins Werk setzen sollte.

(b) Eine zweite Frage, die Kant unbeantwortet ließ, war die nach dem Verhältnis bzw. nach der Einheit von theoretischer und praktischer Vernunft: dass eine solche Operation – Kantisch gesprochen – die Bedingung ihrer Möglichkeit darin hat, dass beide Dimensionen in einem Zusammenhang stehen, der diese Verlagerung erlaubt. Dazu jedoch findet sich bei Kant kein Wort.

(c) Die dritte Lücke hat Kant an einer Stelle gelassen, wo man das auf den ersten Blick gar nicht vermuten möchte, nämlich in der Frage des Verhältnisses von Subjekt und Objekt. Und es ist zugleich die gravierendste Lücke in seinem Konzept: Einerseits besteht ja die sprichwörtlich gewordene „kopernikanische Wendung“ des Kantischen Denkens darin, dass sich die Gegenstände nach der Erkenntnis richten müssen, wie er pointiert im Vorwort zur zweiten Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“ schreibt.<sup>4</sup> Zugleich aber bleibt diese buchstäbliche Re-Volution konterkariert von einer konstitutiven Rezeptivität des erkennenden Subjekts: Es ist für alles Erkennen auf Erfahrung angewiesen. Beide Züge zusammengenommen führen dazu, dass das Erkennen nur bis zur Erscheinung der Dinge kommt, also dazu, wie sie sich ihm unter den von ihm selbst ins Spiel gebrachten Bedingungen zeigen – aber nicht, wie sie an sich sind. Was aber wird unter dieser Voraussetzung in der Erkenntnis erkannt? Um es etwas drastisch zu sagen: Der Begriff des Objekts verliert seinen wohlbestimmten Sinn. Und was sich noch verblüffender ausnimmt: Dem Begriff des Subjekts geht es genauso: Wäre das Subjekt eine erfahrungstranszendente Realität, wäre es wegen der Beschränkung möglicher Erkenntnis auf den Bereich möglicher Erfahrung nicht erkennbar. Handelte es sich um etwas Empirisches, erreichte unser Erkennen von ihm – siehe oben – nur seine Erscheinung für sich. Wird es als rein formale Möglichkeitsbedingung von Erkenntnis vorausgesetzt, lässt sich von ihm selbst überhaupt nichts mehr Bestimmtes sagen – außer dass es ein Subjekt geben muss, wenn es so etwas wie Erkenntnis geben soll. Was einem ersten Blick nach gerade unglaublich erscheinen mag, trifft in der Tat zu: Die Elementarbegriffe der kopernikanischen Wende sind bei Kant ungeklärt geblieben.

Für die Generation nach ihm verbindet sich die Entdeckung ebendieser Lücken bei Kant auf engste Weise mit theologischen Herausforderungen: Theologisch steht neuzeitlich die Frage nach einem angemessenen Gedanken vom Absoluten im Raum. Gleichzeitig sind da die eben umschriebenen Lücken im Fundament der Kantischen Konzeption. Korrigieren lassen diese sich letztlich nur, wenn es einen Ausweg aus der Befangenheit alles Erkennens in Erfahrung und Erscheinung gibt. Sollte es einen solchen Ausweg geben, dann kann er nur mit einem nicht nochmals hintergehbaren, also einem absoluten – wörtlich übersetzt: von allen Bedingungen unabhängigen – Wissen zu tun haben. Nach Kant – das ist genauso klar – kann eine solche Geltungsquelle nur noch aufseiten des Subjekts gesucht werden. Also muss die Subjektinstanz daraufhin untersucht werden, inwiefern sie etwas Absolutes impliziert. Tut sie das aber wirklich, folgt daraus nicht nur, dass Erkenntnis möglich ist, die den Erscheinungsbereich überschreitet und zu den Dingen an sich kommt. Vielmehr greift dieses Resultat – wenn es denn eintritt – zugleich auf die erstgenannte theologische Dimension unmittelbar über. Denn wenn im Rahmen der Erkenntnisproblematik etwas Absolutes ins Spiel kommt, betrifft das notwendig auch die theologische Absolutheitsfrage. Der Grund dafür ist verblüffend einfach: Wenn es etwas Abso-

<sup>4</sup> Vgl. Immanuel KANT, Kritik der reinen Vernunft B XVI.

lutes gibt, dann gibt es nur Eines. Zwei Absolute nebeneinander sind nicht denkbar. Sie müssen, wenn dieses Phänomen auftritt, entweder eines das andere implizieren oder schlichtweg identisch sein. Anders gesagt: Nachkantisch kommt es zu einem Ineinandergleiten der theologisch wie gleichermaßen erkenntnistheoretisch heraufbeschworenen Absolutheitsfrage. Wie im Fall kommunizierender Röhren hat, was in einem Bereich geschah, den anderen unmittelbar beeinflusst. Genau darauf sucht das „Älteste Systemprogramm“ zu antworten.

### 3. Ein herausforderndes Textfragment

Faktum ist, dass die Frühidealististen, also vor allem die jungen Tübinger Stifter Schelling, Hegel, Hölderlin, aufgewühlt von Kant und in sensibler Wahrnehmung von dessen Lücken, eine kritische, Kant überschreitende Kantfortschreibung in der Absicht suchten, im Vergleich zur traditionellen orthodoxen Dogmatik sozusagen die besseren, weil Vernunft und Glaube wirklich zusammenbringen könnenden Theologen zu werden. Zu diesem Zweck führten sie Kantisches Erbe, namentlich aus der „Kritik der praktischen Vernunft“, zusammen mit wiederentdeckten platonischen Traditionen, mit der Gottunmittelbarkeit der Liebesmystik, wie sie von Jakob Boehme herkommend bei den Herrnhutern blühte, und mit dem durch den Pantheismusstreit überhaupt erst entdeckten Spinoza, der mit seinem atemberaubenden Amalgam von strengstem Rationalismus und Amor Dei intellectualis sozusagen die Blaupause für ein fugenloses Ineinander von Vernunft und Gottesliebe bot.<sup>5</sup> Für Theologen und Prediger lagen das dafür geeignetste Bildmaterial und die entsprechenden semantischen Ressourcen geradezu naturwüchsig im Johannes-evangelium bereit. Nicht umsonst hat Fichte seine in 21 Anläufen entfaltete Wissensschaftslehre im Ernst als nichts anderes denn eine systematisch-spekulative Auslegung des Johannesprologs aufgefasst. Und exakt daher kommt auch Schleiermachers Faszination durch das Johannesevangelium, die so weit geht, dass er im Grunde das Christentum als Ganzes johanneisch, also im Licht des erhöhten, zeitenthobenen Christus und damit spiritualistisch versteht – im Übrigen selbst um den Preis des genuinen Rechtfertigungsgedankens.<sup>6</sup> Systematisch kann man beobachten, wie gerade durch den Rekurs auf die pietistische Liebesmystik und ihre Verwebung mit spinozanischen Intuitionen so etwas wie ein monistisches – manche sagten: pantheistisches – Grundmotiv ins Spiel kommt.

Jedoch beschränkt sich dieser Zug keineswegs auf die späten Johannes-Homilien. Er ist von Anfang an in den Predigten Schleiermachers präsent. Gerade in der ersten Predigt der ersten von ihm selbst publizierten Sammlung kommt das exemplarisch zur Geltung, wenn er zum Neujahrstag seinen Hörern den Kohelet-Vers, dass es nichts Neues unter der Sonne gebe (vgl. Koh 1,8f.), als Trost- und Ermutigungswort ins neue Jahr mitgibt, weil es doch für den Glaubenden überhaupt nichts Fremdes geben könne, was nicht schon in Gott bereitläge und darum vom frommen Gemüte in Gott nicht schon auch gewusst wäre und damit buchstäblich alles Eines wäre.<sup>7</sup> Schleiermacher war sich dieses Zuges auch durch und durch bewusst. Das zeigt sich

<sup>5</sup> Vgl. dazu: Dieter HENRICH, *Between Kant and Hegel* (s. Anm. 1).

<sup>6</sup> Vgl. Wolfgang TRILLHAAS, *Schleiermachers Predigt und das homiletische Problem*, Leipzig 1933, S. 184–190.

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich D. E. SCHLEIERMACHER, *Predigten*. 1. Bd. Neue Ausgabe, Berlin 1843, S. 11–23.

an seiner Verteidigung gegen den Vorwurf, den der rationalistisch eingestellte Theologe Friedrich Samuel Gottfried Sack erhob: dass Schleiermacher beim Predigen heucheln müsse, wenn er wirklich theologisch das denke, was in den „Reden“ zu lesen stehe.<sup>8</sup> Schleiermacher hält dagegen:

„Ich habe nur gesagt, daß die Religion davon nicht abhänge, ob man im abstracten Denken der unendlichen übersinnlichen Ursach der Welt das Prädicat der Persönlichkeit beilege oder nicht. Hiervon habe ich, obgleich so wenig als irgend Jemand ein Spinozist, den Spinoza als Beispiel angeführt, weil in seiner Ethik durchaus eine Gesinnung herrscht, die man nicht anders als Frömmigkeit nennen kann. Von dem Factum, daß einige Menschen Gott die Persönlichkeit beilegen, Andere nicht, habe ich den Grund in einer verschiedenen Richtung des Gemüths aufgezeigt und zugleich, daß keine von beiden die Religion hindere. [...] Mein Endzweck ist gewesen, in dem gegenwärtigen Sturm philosophischer Meinungen die Unabhängigkeit der Religion von jeder Metaphysik recht darzustellen und zu begründen.“<sup>9</sup>

Gleichwohl haben Kritiker wie Sack natürlich auch etwas wahrgenommen, nämlich den Preis, den Schleiermacher für seine Synthese hat aufbringen müssen. Systematisch macht der sich durch sein gesamtes, bislang bekanntes Predigtwerk hindurch in einem Zug – man könnte sagen – von Vereinheitlichung und kategorialgeschichtlicher Entdifferenzierung geltend. Zum einen wird das darin greifbar, dass Schleiermacher – durchaus im Banne Kants – die Christusgestalt in einem idealmenschlichen Portrait jenseits aller geschichtlichen Entwicklung und als Inbild sittlicher Unfehlbarkeit zeichnet.<sup>10</sup> Und das hat zu seiner Rückseite eine gewisse skeptische Einstellung in der Behandlung gerade der Eckdaten der Jesus-Geschichte, also von Weihnachten, Ostern und Himmelfahrt – bis dahin, dass die einzelnen Feste in eine Einheit zurückgenommen werden und sozusagen als deren bloße Modi erscheinen<sup>11</sup>: „Das Einzelne ist das Widerspiel des Ganzen, am individuellen Anlaß hat die Predigt das Allgemeine aufzuzeigen“<sup>12</sup>, was freilich nichts anderes darstellt als einen homiletischen Reflex der Grundfigur, die auch Schleiermachers Religionsbegriff wie seine Hermeneutik dirigiert. Außerdem entspricht bei ihm einer präsentischen Eschatologie, der alle Jenseitsvertröstung fremd ist, im Anthropologischen die Überzeugung, dass auch im Tod das Allgemeine, die Menschheit, bleibt und nur die Individuen vergehen. Und die Predigt dient dazu, dieser gelösten, in Christus gegründeten und von aller Leidenschaft, Begierde und Angst befreiten Sicht zur Klarheit durchzuhelfen.<sup>13</sup>

„Er hat das wirkliche Leben nicht ohne Christus lassen wollen“<sup>14</sup>, fasst Wolfgang Trillhaas das homiletische Programm Schleiermachers treffend zusammen. Zur Durchführung kommt dieses Programm als „ein Eingehen der Erlösung in die Na-

<sup>8</sup> Vgl. Günter MECKENSTOCK, Historische Einführung des Herausgebers, in: Friedrich D. E. Schleiermacher, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799). Hg. v. Günter Meckenstock, Berlin – New York 2001, S. 1–52; hier S. 44–46.

<sup>9</sup> Friedrich D. E. SCHLEIERMACHER, Brief an F. S. G. Sack. Zwischen Mitte Mai und Anfang Juni 1801, in: Ders., Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Hermann Fischer u. a., Bd. V, 5. Briefwechsel 1801–1802, Berlin – New York 1999, Nr. 1065, S. 131–132.

<sup>10</sup> Vgl. Wolfgang TRILLHAAS, Schleiermachers Predigt (s. Anm. 6), S. 31.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 32–33. Vgl. auch S. 3; S. 196.

<sup>12</sup> Ebd., S. 33. – Vgl. auch Wilhelm GRÄB, Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988, S. 188.

<sup>13</sup> Vgl. Wolfgang TRILLHAAS, Schleiermachers Predigt (s. Anm. 6), S. 27–28; S. 130–131.

<sup>14</sup> Ebd., S. 205.

tur“<sup>15</sup> zu deren Heiligung. Daher ist in der Rezeptionsgeschichte immer wieder von Schleiermachers Naturalismus die Rede<sup>16</sup> und dass er auf der Kanzel eine *theologia naturalis* getrieben habe – bis dahin, dass sein spekulatives Denken „[...] als ein modernes ‚Cur Deus homo?‘ auf dem Boden des Idealismus [...]“<sup>17</sup> zu nehmen sei. Ihm war darum zu tun, religiöse Erfahrungspotentiale, die sich doktrinal verobjektiviert hatten, „wieder zu verflüssigen und an den Ort des sich in ihnen erfassenden humanen Bewusstseins zurückzubringen“.<sup>18</sup> Diese Transformation von Übernatürlichem zu Natürlichem im Medium der Spiritualisierung – das war Schleiermachers theologische Antwort auf die philosophische Moderne.

Genau das passiert im „Ältesten Systemprogramm“. Dort heißt es u. a.:

„Ich bin nun überzeugt, daß der höchste Akt der Vernunft, der, in dem sie alle Ideen umfaßt, ein ästhetischer Akt ist und daß *Wahrheit und Güte nur in der Schönheit* verschwistert sind. Der Philosoph muß ebensoviel ästhetische Kraft besitzen als der Dichter. Die Menschen ohne ästhetischen Sinn sind Buchstabenphilosophen. Die Philosophie des Geistes ist eine ästhetische Philosophie.

...

Zu gleicher Zeit hören wir so oft, der große Haufen müsse eine *sinnliche Religion* haben. Nicht nur der große Haufen, auch der Philosoph bedarf ihrer. Monotheismus der Vernunft und des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst, dies ist's, was wir bedürfen.

Zuerst werde ich hier von einer Idee sprechen, die, soviel ich weiß, noch in keines Menschen Sinn gekommen ist – wir müssen eine neue Mythologie haben, diese Mythologie aber muß im Dienste der Ideen stehen, sie muß eine Mythologie der *Vernunft* werden.

Ehe wir die Ideen ästhetisch, d. h. mythologisch machen, haben sie für das *Volk* kein Interesse; und umgekehrt, ehe die Mythologie vernünftig ist, muß sich der Philosoph ihrer schämen. So müssen endlich Aufgeklärte und Unaufgeklärte sich die Hand reichen, die Mythologie muß philosophisch werden und das Volk vernünftig, und die Philosophie muß mythologisch werden, um die Philosophen sinnlich zu machen. Dann herrscht ewige Einheit unter uns ... Dann herrscht allgemeine Freiheit und Gleichheit der Geister!<sup>19</sup>

Über dieses Manifest wäre weiß Gott viel zu sagen<sup>20</sup>, zumal über die darin auftretende Idee einer neuen Volksreligion, die mit den Revolutionsidealen von 1789 verknüpft ist, wie der Schluss der zitierten Passage unüberhörbar verrät. Sie war das Ideal der jungen Abiturienten und Tübinger Stiffter Hegel, Schelling und Hölderlin; sie – diese neue Volksreligion im Sinne einer Versöhnung alles Gespaltenen – ist Thema in den auf uns gekommenen frühesten Dokumenten ihrer intellektuellen Formung, nämlich Probepredigten – bei Hegel im Übrigen offenkundig von solcher Prägekräft, dass selbst sein spätes System als konsequente Ausfaltung des in jener

<sup>15</sup> Ebd., S. 75.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 44; S. 77.

<sup>17</sup> Ebd., S. 186. Vgl. auch S. 204.

<sup>18</sup> Wilhelm GRÄB, *Predigt als Mitteilung des Glaubens* (s. Anm. 12), S. 202.

<sup>19</sup> Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus, zit. nach: Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, *Werke* in 20 Bänden. Bd. 1: *Frühe Schriften*, Frankfurt a.M. 1971, S. 235–236. (Theorie Werkausgabe). Hervorhebungen dort.

<sup>20</sup> Vgl. dazu: Albert FRANZ, *Streit um Gott und Religion. Endlos?*, in: Saskia Wendel – Thomas Schärfl (Hg.), *Gott – Selbst – Bewusstsein. Eine Auseinandersetzung mit der philosophischen Theologie Klaus Müllers* (FS Klaus Müller), Regensburg 2015, S. 159–173.

Anfangszeit imaginierten Programms gelesen werden muss;<sup>21</sup> ähnlich verhält es sich mit Predigtproben Fichtes aus dessen anfänglicher theologischer Studienzeit.<sup>22</sup>

#### 4. Konfessionelles

Nun fällt natürlich auf, dass es sich bei all denen, die ich bisher genannt habe, – Fichte, Schelling, Hegel, Hölderlin – um evangelische Theologiestudenten handelt (die drei Letztgenannten teilten in Tübingen sogar die gleiche Bude), die evangelische Pfarrer werden sollten und/oder wollten. Alle haben sich aber im Gang ihrer Biographie von diesem Ziel abgewandt, um – in teils abenteuerlichen lebensgeschichtlichen Volten – mit Ausnahme Hölderlins Philosophieprofessoren zu werden. Aber sie wurden das immer mit dem Anspruch, im Vergleich zur protestantischen Orthodoxie ihrer Zeit die besseren Theologen zu sein (woher sich erklärt, dass die klassische deutsche Philosophie stärker von biblisch-christlichen Motiven durchherrscht ist als selbst die denkerischen Kathedralen der großen Scholastiker – die stehen eher für einen christlichen Arabismus, aber das nebenher).

Als ausgemacht gilt hinsichtlich dieser Sattelzeit der Religionsphilosophie gewöhnlich auch, dass dort nur ein einziger Partizipant ursprünglich katholischer Provenienz auftaucht: Karl Leonhard Reinhold. Das stimmt auch, wengleich mit Einschränkung: Der 1757 geborene Reinhold war zunächst Jesuit, wurde dann Mitglied des Barnabitenordens, schloss sich ein Jahr nach seiner Priesterweihe den Freimaurern an, konvertierte 1784 zum Protestantismus, um schließlich Schwiegersohn von Christoph Martin Wieland zu werden, für dessen Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“ er seine berühmten „Briefe zur Kantischen Philosophie“ verfasste, mit denen er für längere Zeit zum prominentesten deutschen Philosophieprofessoren avancierte, dem es sogar gelang, den lesefaulen und philosophieskeptischen Goethe zur Lektüre der „Kritik der reinen Vernunft“ zu bringen. Reinhold ist übrigens auch der heimliche Taktgeber hinter der seit 1999 von Jan Assmann angestoßenen Debatte über Monismus versus Monotheismus: Er bietet spannende Argumente dafür auf, dass – symbolisch gesprochen – zwischen Sinai und Sais, also JHWH und der Ägyptischen Religion – keineswegs der gemeinhin unterstellte Hiat klafft, und vermag auf diese Weise, Ressourcen der Konfliktmoderation zwischen Religionen und Konfessionen aufzuschließen. Dass er gleichsam nebenher – parallel zu Jacobi – auch noch bahnbrechende Beiträge zur modernen Theorie des Selbstbewusstseins lieferte, wissen neben Dieter Henrich nur wenige.<sup>23</sup> Das Oeuvre Reinholds, vor allem sein riesiges Rezensions- und Briefwerk, ist mit Ausnahme weniger Monographien aus seiner Feder kaum erschlossen: Reinhold – eine bis heute verkannte Großfigur der klassischen deutschen Philosophie.

Mit noch mehr Recht muss man das freilich von Johann Michael Sailer sagen. Ich zögere nicht, ihn als einen katholischen Frühidealisten zu etikettieren. Natürlich war

<sup>21</sup> Vgl. dazu: Marco de ANGELIS, Die Rolle des Einflusses von J. J. Rousseau auf die Herausbildung von Hegels Jugendideal. Ein Versuch, die „dunklen Jahre“ (1789–1792) der Jugendentwicklung Hegels zu erhellen (Hegeliana 4), Frankfurt a. M. 1995. – Dieter HENRICH, Grundlegung aus dem Ich (s. Anm. 1).

<sup>22</sup> Vgl. Günter SCHULTE, Fichte. Ausgewählt und vorgestellt von Günter Schulte, München, in: Philosophie jetzt! (1996), S. 75–97. Dazu auch die Einleitung des Herausgebers: S. 25–29.

<sup>23</sup> Vgl. Dieter HENRICH, Die Anfänge der Theorie des Subjekts (1789), in: Axel Honneth u. a. (Hg.), Zwischenbetrachtungen. Im Prozeß der Aufklärung (FS Jürgen Habermas), Frankfurt a. M. 1989, S. 106–170.

Sailer kein Philosoph im Sinn der Profession. Aber er teilt als Priester und Theologe nicht nur den aufklärerischen Impetus etlicher seiner Zeitgenossen, sondern kommt zumal in seinen homiletischen Schriften dem „Ältesten Systemprogramm“ auf Haaresbreite nahe.

Zwar hatte schon Jahrhunderte zuvor Augustinus den Kern der ästhetisch-affektiven Dimension des Predigtgeschehens ins Auge gefasst, als er schrieb:

„[...] so groß ist die Gemütsbewegung eines teilnehmenden Herzens, dass wir, indem jene durch unsere Reden, wir aber durch ihr Lernen gerührt werden, gleichsam eines im anderen wohnen und dass jene, was sie hören, gleichsam in uns sprechen, während wir das, was wir lehren, gewissermaßen in ihnen lernen.“<sup>24</sup>

Und kein Geringerer als Francesco d'Assisi hatte 1225 in seinem berühmten „Cantico di Frate Sole“, dem Sonnengesang, der ersten großen Dichtung italienischer Sprache, erklärtermaßen einen Leitfaden homiletischer Ästhetik formuliert, der das überwältigend Schöne und das Verstörende am Menschenleben, das ja auch in den Umkreis der Aisthesis gehört, ineinander webt und so zu einer Verfungung von Homologie und Parainese kommt.<sup>25</sup>

Voll entfaltet aber beschreibt den Zusammenhang erst nochmals Jahrhunderte später Bischof Sailer:

„Deine Predigt sey rührend für das Herz [...]: Suche durch deine Predigt nicht etwa bloß den Verstand und die Einbildungskraft, sondern auch das Herz, und vorzüglich das Herz des Volkes zu berühren, und nicht nur zu berühren, sondern auch zu rühren, also eine aus dem Grunde des Herzens sich erhebende Verwandlung zu veranlassen.“<sup>26</sup>

Und auch bei Sailer wird der Prediger im Rahmen solcher emotionaler Beziehungen zu seiner Hörerschaft seinerseits in Lernprozesse hineingezogen:

„Das eben hat einige Prediger irgeleitet: das Volk, sprachen sie, soll nicht immer Kind sein. Wir wollen das Kind zum Manne machen. Also müssen wir es mit Begriffen und zu Begriffen erziehen. Mit Begriffen zu Begriffen und durch Begriffe zu reifen Menschen wollt ihr das Volk erziehen? Ihr Lieben, doch nicht mit Begriffen allein! Sagt doch, wo schiebt denn das Volk das schreiende Bedürfnis nach Anschauung und Gefühl hin, damit es von den Begriffen leben möge? Wo ist denn das Kind, das allein durch Begriffe zum Manne geworden ist? Macht denn schon der Begriff den Mann?“<sup>27</sup>

Und in einer anderen Schrift Sailers findet sich eine Passage, die aus dieser Einsicht als praktische Konsequenz fordert:

„Liebste Freunde, wir müssen Kinder werden, um Kinder zu Männern zu erziehen; wir müssen Allen Alles werden, um alle selig zu machen: was zögern wir, Volk zu werden, um auch das Volk zu Christus zu führen?“<sup>28</sup>

Einem aufmerksamen Ohr wird kaum entgehen, dass da in Sailers Votum Anklänge an manches hörbar werden, was einem auch in des jungen Schleiermachers

<sup>24</sup> AUGUSTINUS, De catechizandis rudibus II, 17. (Übers. nach BKV, Augustinus Bd. VIII, S. 261).

<sup>25</sup> Vgl. Klaus MÜLLER, Homiletik. Ein Handbuch für kritische Zeiten, Regensburg 1994, S. 230–234.

<sup>26</sup> Johann Michael SAILER, Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen. Neue, rev. u. verm. Aufl. (Sämtliche Werke 19), Sulzbach 1839, S. 65 f.

<sup>27</sup> Ebd., S. 69.

<sup>28</sup> Johann Michael SAILER, Fortsetzung der Beiträge zur Bildung des Geistlichen, oder zur Pastoraltheologie, Neue, rev. u. verm. Aufl. (Sämtliche Werke 20), Sulzbach 1839, S. 37.

„Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ von 1799 schon begegnet. Dass es bei allen Differenzlinien auch komplexe Konvergenzen zwischen Romantik und Katholizismus gibt, die sich gerade in der Sprache und Grammatik der Affektivität und der Ästhetik geltend machen, ist bekannt. Und möglicherweise hängt die schon längere offenkundige Krise der katholischen Liturgie und Predigt nicht zuletzt damit zusammen, dass in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil genau diese konfessionelle Wurzel der Verkündigung zu wenig gepflegt wurde. Doch ausgerechnet unter den Bedingungen der vom Konzil erneuerten, vereinfachten, transparent gewordenen – in gewissem Sinne aufklärerisch purifizierten – Liturgie und ihrer Rituale müssen die semantischen und ektosemantischen Codes der Kommunikation besonders kompetent zum Einsatz kommen, um weit über Mitteilung und selbst das Anrühren hinaus zu einem wirklichen Rühren des Herzens zu werden, um mit Sailer zu sprechen.

Das diesbezügliche Defizit wird auch von den meisten Zelebranten empfunden – und meist durch verstärkte diskursive, kommentierende Kommunikation zu füllen gesucht. Und das ist treffsicher das Mittel, das die wahrgenommene Lücke nicht schließt, sondern erst so richtig bemerkbar macht. Die harsche, oft ressentimentbesetzte Kritik an der vom Zweiten Vaticanum erneuerten Liturgie, die seit Jahrzehnten nicht abreißen will und unter so charakteristischen Titeln wie „Das Konzil der Buchhalter“<sup>29</sup> oder „Häresie der Formlosigkeit“<sup>30</sup> vorgetragen und von Papst Benedikt XVI. höchst unklug befeuert wurde, findet meiner Ansicht nach ihren Ansatz in der nicht selten zu beobachtenden Inkompetenz bei Trägern liturgischen und kerygmatischen Handelns, was deren affektive und ästhetische Wurzel im beschriebenen Sinne betrifft. Nicht zufällig machen seit kurzem im katholischen Raum Überlegungen unter dem bislang ungewohnten Titel „Pastoralästhetik“<sup>31</sup> auf sich aufmerksam und kann im evangelischen Raum ein „Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes“<sup>32</sup> erscheinen. Dabei wäre schon viel gewonnen, wenn die Predigenden konsequent und selbstverständlich ihre Sprachkompetenz in der Begegnung mit Literatur und Poesie schulten und einfach nur richtig erzählen lernten, sofern doch das Repertoire von Imagination und Phantasie der Darstellungsraum par excellence des göttlichen Geheimnisses ist, um nochmals auf Schleiermacher anzuspitzen.<sup>33</sup>

Schleiermacher hat damals auf seine „Reden“ nicht nur Zustimmung erhalten, musste sich im Gegenteil teils heftige Kritik gefallen lassen, beispielsweise diejenige von Jean Paul, ein solcher „malerische[r] Standpunkt für alle Religionen“<sup>34</sup> sei Indiz der von Fichte zu verantwortenden „alles ins Schwanken bringenden Sündflut“<sup>35</sup>;

<sup>29</sup> Alfred LORENZER, *Das Konzil der Buchhalter*, Frankfurt a.M. 1981.

<sup>30</sup> Martin MOSEBACH, *Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind*, 3., erw. Aufl., Wien – Leipzig 2003.

<sup>31</sup> Walter FÜRST (Hg.), *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche*, Freiburg 2002.

<sup>32</sup> Thomas KABEL, *Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes*, Bd. 1., Gütersloh 2002. – Vgl. auch Albrecht GRÖZINGER, *Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft*, Gütersloh 2004, S. 35–57.

<sup>33</sup> Vgl. Friedrich SCHLEIERMACHER, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799), Hg. v. Günter Meckenstock, Berlin – New York 2001, S. 112.

<sup>34</sup> Jean PAUL, *Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana*, in: Ders., *Sämtliche Werke. Abteilung 1. Bd. 3*, S. 1011–1056, hier: S. 1030.

<sup>35</sup> Ebd., S. 1031.

selbst gegen den Vorwurf musste er sich wehren, er, der große, berühmte Prediger, würde ja zwangsläufig auf der Kanzel heucheln, wenn er gleichzeitig solches wie in den „Reden“ zu Papier bringe.<sup>36</sup> Nicht unähnlich erging es Sailer, sofern engste Kreise um seinen Nachfolger auf dem Regensburger Bischofsstuhl, Ignaz von Senestrey, und vermutlich sogar dieser selbst, mit allen Mitteln in Rom wenigstens noch eine postume Indizierung von Sailer's Schriften und damit eine Verurteilung seiner Denkkungsart zu erwirken suchten – was zwar nicht gelang,<sup>37</sup> aber immerhin dazu führte, dass bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts vom Grabmal Sailer's im Regensburger Dom Kreuz und Bischofsstab entfernt waren – jetzt hat er beides wieder (mein eigener Homiletik-Lehrer und Freund, der Domprediger Dr. Michael Grünwald, hat das noch in der Zeit seiner tödlichen Erkrankung erwirken können).

### 5. Sailer – ein Frühidealist?

Ist Sailer wirklich ein Frühidealist im philosophischen Sinn? Ich denke: Ja. Folgende Gründe sprechen dafür<sup>38</sup>:

- Sailer setzt sich intensiv mit dem innovatorischen Potential der Kantischen Philosophie auseinander, speziell also mit dessen Ethik, und sucht mit theologischen Mitteln über das hinauszukommen, was er an Kants Position als defizitär diagnostiziert. Im Kern nimmt er eine tugendethische Vertiefung des Kantischen Ansatzes vor.
- Sailer intendiert eine Letztbegründung von Moral in Religion und trifft sich dabei unter dem Vorzeichen des johanneischen Liebesbegriffs mit Friedrich Heinrich Jacobi.
- Wie Kant, aber gestützt auf mystische Traditionen stärker als dieser, justiert Sailer seine Moraltheologie auf eine präsentische Eschatologie, die in prägnantem Widerspruch zur Hegelschen Geschichtsphilosophie steht.
- Sailer unternimmt so etwas wie eine Theologisierung der Moral, greift dazu die Urbild-Abbild-Metaphorik auf, die ihn in eine spezifische Nähe zu Fichte führt und die Reontologisierung des Gottesbegriffs in dessen späten Überlegungen teilen lässt.
- Von pantheistischen oder gar pantheistischen Intuitionen, wie sie zumindest eine Zeit lang von Schelling ausgingen, hält sich Sailer entschieden fern. Gleichwohl verrät sich seine Sensibilität für das Paradigma des Einheitsdenkens daran, dass er Gott, der sich offenbare, das „Urschöne“ nennt und so in einer gewissen Nähe zu Schelling, aber auch zu Schiller die Dimension der Affektivität in sein Konzept integriert.

Ohne Übertreibung wird man sagen können, dass Sailer mit sämtlichen Größen des Frühidealismus in denkerischer Nähe und Verbindung stand, auch dort, wo er

<sup>36</sup> Vgl. Günter MECKENSTOCK, Historische Einführung des Herausgebers zu Schleiermacher: Über die Religion (s. Anm. 33), S. 1–52, hier: S. 44–46.

<sup>37</sup> Vgl. Hubert WOLF, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren (Römische Inquisition und Indexkongregation 2), Paderborn u. a. 2002.

<sup>38</sup> Eine ausführliche Erläuterung dieser Gründe findet sich in der demnächst erscheinenden Habilitationsschrift: Margit WASMAIER-SAILER, Das Verhältnis von Moral und Religion bei Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Ein Beitrag zur Debatte um das Profil philosophischer Theologie und theologischer Ethik in der säkularen Welt.

die entsprechenden Repräsentanten nicht direkt zitiert. Er hat dabei seinen ganz eigenen Weg gesucht. Der wird nicht einfach der unsere sein können. Aber von der Weise, wie Sailer auf seine philosophischen Zeitgenossen einging, haben wir einiges zu lernen.

Vor Jahren bekam ich ein kleines Bändchen mit Auszügen aus Sailer-Schriften geschenkt, gedruckt zu seinen Lebzeiten, Ende des 18. Jahrhunderts. Vorne in dem Buch findet sich ein Frontispiz, also ein auf den Titel bezogener Kupferstich. Dort sieht man eine wunderschöne junge Frau in festlichem Gewand im Freien unter nächtlichem Himmel. In der Linken hält sie ein Buch, die Rechte hat sie auf ihr Herz gelegt. Darunter steht: Der gestirnte Himmel über mir, das moralische Gesetz in mir, das Evangelium vor mir. Metaphysik, Moral, Religion und Ästhetik in eins gefügt. Das ist Aufklärung auf katholisch.



# Johann Michael Sailers Bedeutung für Pastoraltheologie, Seelsorge und Caritas

von

August Laumer

## 1. Sailer und das Fach Pastoraltheologie<sup>1</sup>

Als Johann Michael Sailer<sup>2</sup> an der damaligen Universität zu Ingolstadt seine akademische Laufbahn begann, da war noch nicht abzusehen, dass er später auch für die Pastoraltheologie große Bedeutung gewinnen sollte. 1774 war er in Philosophie promoviert worden, zu der nach damaliger Studienordnung auch die Ausbildung in Naturwissenschaften gehörte. Der Titel der Dissertation lautete dementsprechend – und verrät darin sogleich aufklärerischen Geist: „Wie man einen Weyer von seinem Geröhre ohne Ableitung des Wassers reinigen kann?“<sup>3</sup> Drei Jahre später wurde

<sup>1</sup> Die Bedeutung Sailers für die Pastoraltheologie hat Konrad Baumgartner bereits im Jahr 1982 in grundlegender und umfassender Weise untersucht: Ders., Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Georg Schwaiger – Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 277–303. Dieser Aufsatz wurde wiederabgedruckt in: Konrad BAUMGARTNER – Rudolf VODERHOLZER (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. 27–52 (nachfolgend wird der Beitrag nach diesem Wiederabdruck zitiert). – Es ist schwer, über diese grundlegende Darstellung hinaus noch Wesentliches zu sagen; darum wird nachfolgend versucht, einer etwas anderen Akzentsetzung nachzugehen, nicht zuletzt dann im Blick auf die Caritas.

<sup>2</sup> Zu Sailers Leben und Werk: Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München – Zürich 1982 (auch zum Folgenden); Georg SCHWAIGER – Paul MAI (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982; Konrad BAUMGARTNER – Peter SCHEUCHENPFLUG (Hg.), Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001; Konrad BAUMGARTNER (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Werk, Kevelaer 2011; Konrad BAUMGARTNER – Rudolf VODERHOLZER (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014.

<sup>3</sup> Der weitere Titel dieser Schrift lautet: „Ein Oekonomischer Versuch, nach den Gründen der Naturlehre, so wie sie erklärt Mathias Gabler, der Gottesgelehrtheit Doctor, Sr. Churfürstl. Durchleucht in Baiern wirklicher Rath, und öffentlicher Lehrer der theoretischen und Experimental Physik auf der hohen Schule zu Ingolstadt. Verfasset von Michael Sailer, von Aresing in Baiern, aus Gelegenheit der öffentlichen Prüfung für den Grad des philosophischen Magisteriums“. Diese Arbeit ist 1774 in Ingolstadt im Druck erschienen.

Sailer zum Repetitor für Philosophie und Theologie an der Universität Ingolstadt ernannt; diese Lehrtätigkeit übte der junge Theologe in steter Abstimmung mit seinem akademischen Lehrer, dem Professor für Dogmatik Benedikt Stattler (1728–1797), aus. Die enge Verbundenheit zwischen beiden belegt auch die Tatsache, dass Sailer die „*Demonstratio evangelica*“ („Evangelischer Beweis“) seines Lehrers überarbeitete und 1777 als Kompendium herausgab; schon auf dem Titelblatt bekennt er sich ausdrücklich als Schüler Stattlers.<sup>4</sup> Die theologische Dissertation Sailers befasst sich dann ebenfalls wiederum mit einem Thema der Systematischen Theologie. Der Titel der bereits 1779 – im Jahr vor der Promotion – in Augsburg gedruckten, umfangreichen Arbeit lautet: „*Theologiae christianae cum philosophia nexus*“ („Der Zusammenhang der christlichen Theologie mit der Philosophie“).<sup>5</sup> Mit noch nicht einmal dreißig Jahren wurde Sailer schließlich am 26. September 1780 zum zweiten Professor für Dogmatik – neben Stattler – an der Universität Ingolstadt ernannt.<sup>6</sup> Die Promotion in Theologie erfolgte erst danach, am 27. Oktober desselben Jahres.<sup>7</sup>

Philosophie und Dogmatik waren somit die ersten Lehrfächer, die der junge Sailer zu bestreiten hatte. Eine nähere Verbindung zur Pastoraltheologie ist im Werdegang und in den Veröffentlichungen des Theologen aus dieser frühen Zeit vordergründig noch nicht feststellbar.<sup>8</sup> Allerdings finden sich schon in diesen Jahren wiederholt Predigtveröffentlichungen Sailers. Schon darin beschäftigt er sich unter anderem – nicht zuletzt aus Anlass einer doppelten Primizfeier – mit dem priesterlichen Dienst und der Rolle der Laien (bzw. wie es darin heißt: der „Nicht-Priester“).<sup>9</sup> So ist doch bereits auch in diesen ersten Jahren an der Universität eine Spur erkennbar, die sich später deutlich verbreitern, ja zu einer bestimmenden Dimension seines Werkes werden sollte: nämlich die Hinwendung Sailers zur Seelsorge, zum priesterlichen Dienst und zur pastoralen Praxis der Kirche.

Zu bedenken ist indes auch, dass das Fach Pastoraltheologie als eigenständige universitäre Disziplin zu damaliger Zeit noch recht jung war. Erst 1774 war der von Franz Stephan Rautenstrauch (1734–1785) erstellte „Entwurf einer besseren Einrichtung theologischer Schulen“ von Erzherzogin Maria Theresia (1717–1780), der Regentin der österreichischen Erblande, in Kraft gesetzt und mit geringfügigen Änderungen als „Verfassung der theologischen Facultät“ veröffentlicht worden.<sup>10</sup> Darin war nun in einem fünften theologischen Studienjahr ein sogenannter „praktischer Kurs“ vorgesehen, dem das Fach Pastoraltheologie zugeordnet wird.<sup>11</sup> Diese

<sup>4</sup> *Demonstratio evangelica olim a Benedicto Stattler, SS. Theologiae Professore et Procancellario in Universitate Anglipolitana conscripta, nunc in Compendium redacta ab ejusdem discipulo Michaelae Sailer, München 1777.*

<sup>5</sup> Michaelis SAILER, in *Universitate Anglipolitana Theologiae, et philosophiae Repetitoris publici Theologiae Christianae cum Philosophia nexus. Superiorum permissu et approbatione, Augsburg 1779.*

<sup>6</sup> Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer* (s. Anm. 2), S. 24.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Vgl. die Bibliographie der Werke Sailers bei: Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2: *Briefe*, Regensburg 1952, S. 641–661, hier: S. 641–643.

<sup>9</sup> Vgl. die Predigt Sailers: *Rede von den Pflichten der Priester, und Nicht-Priester von J. M. Sailer, Mitglieder des Baierischen Prediger-Instituts, gehalten zu Inderstorf, bei einer zweifachen Primiz-Feier, München 1779.*

<sup>10</sup> August LAUMER, *Pastoraltheologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen*, Regensburg 2015, S. 33.

<sup>11</sup> Ebd., S. 34.

neue Studienordnung strahlte offenbar über den vom aufklärerischen Josephinismus geprägten österreichischen Staat hinaus, so dass sich alsbald auch andere reformorientierte theologische Ausbildungsstätten dieser Neuerung anschlossen, nicht zuletzt im Blick auf das Fach Pastoraltheologie, wie auch der weitere Werdegang Sailers zeigen wird.

Die hoffnungsvoll begonnene akademische Laufbahn des jungen Theologen im Bereich der Dogmatik jedenfalls erfuhr recht bald einen jähen Bruch. Als Exjesuit und vermeintlicher „Obskurant“ von aufklärerischen Kreisen diffamiert, wurde Sailer im Dezember 1781 seiner Professur enthoben.<sup>12</sup> Doch wusste er die nun folgende Zeit durchaus zu nutzen. Mit dem 1783 veröffentlichten Werk „Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“,<sup>13</sup> das bis ins 20. Jahrhundert hinein mehrere Auflagen erlebte, erlangte Sailer große Bekanntheit und gewann zahlreiche Freunde und Verehrer. Im selben Jahr verfasste er zudem einen Hirtenbrief für den Kurfürst-Erzbischof von Trier und Bischof von Augsburg, Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739–1812), den dieser nach Abschluss einer Visitationsreise an den Klerus der Diözese richtete.<sup>14</sup> In diesem Pastoral Schreiben gab der Theologe einen kurzen Abriss des priesterlichen Dienstes und des priesterlichen Lebensstiles. Gebetbuch und Hirtenbrief waren für den Augsburger Fürstbischof Empfehlung genug, Sailer im Jahr 1784 als Professor an die Universität Dillingen zu berufen, nun jedoch nicht für das Fach Dogmatik, sondern vielmehr für Ethik und Pastoraltheologie.<sup>15</sup>

Sailer hatte damit für den Bereich der Pastoraltheologie in gewisser Weise Pionierarbeit zu leisten. Die Ausrichtung des jungen Universitätsfaches war zwar durch Rautenstrauch in dessen „Tabellarischer Grundriß der in deutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie“ (Wien 1778)<sup>16</sup> in groben Zügen beschrieben worden, und auch erste diesbezügliche Werke waren bereits erschienen.<sup>17</sup> Doch war der

<sup>12</sup> Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer (s. Anm. 2), S. 24.

<sup>13</sup> Erschienen in München und Ingolstadt. Zu den weiteren Auflagen vgl. Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer, Bd. 2, S. 643.

<sup>14</sup> Klemens WENZESLAUS, *Epistola pastoralis ad clerum curatum dioecesis augustanae peracta visitatione generali data*, Augsburg o. J. [1783]. – Deutsche Fassung: Hirtenbrief seiner Churfürstlichen Durchlaucht des Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Clemens Wenceslaus, Erzbischofs zu Trier und Bischofs zu Augsburg, an die Seelsorger des Augsburgischen Kirchensprengels. Eine Übersetzung, Augsburg 1784. Abgedruckt in: Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, Bd. 40: Vermischte Schriften. Sulzbach 1841, S. I–LIV (Anhang). – Konrad Baumgartner macht zu Recht darauf aufmerksam, dass es sich hierbei – schon aufgrund des Umfangs – nicht um einen „Hirtenbrief“ handelt, wie er in heutiger Zeit üblich ist und in den Gottesdiensten zu verlesen ist. Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger (s. Anm. 1), S. 28 (Fußnote 6).

<sup>15</sup> Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer (s. Anm. 2), S. 32.

<sup>16</sup> Abgedruckt in: Anton ZOTTL – Werner SCHNEIDER (Hg.), *Wege der Pastoraltheologie. Texte einer Bewusstwerdung*, Bd. 1: 18. Jahrhundert. Grundlegung und Entfaltung, Eichstätt 1987, S. 27–34.

<sup>17</sup> Vgl. z. B.: Franz Christian PITTRUFF, *Anleitung zur praktischen Gottes Gelahrtheit nach dem Entwurfe der Wiener Studien-Verbesserung verfasst und zum Gebrauche akademischer Vorlesungen eingerichtet*, 4 Bde., Prag 1779–1784; Joseph LAUBER, *Institutiones theologiae pastoralis compendiosae. Ad normam praescriptam a Caesareo-Regia studiorum commissione exaratae*, 3 Bde., Brünn 1780–1781; Franz GIFTSCHÜTZ, *Leitfaden für die in den k. k. Erbländen vorgeschriebenen deutschen Vorlesungen über die Pastoraltheologie*, 2 Bde., Wien 1785.

Rautenstrauchsche Entwurf wesentlich vom aufklärerischen Nützlichkeitsdenken des Josephinismus geprägt. Danach war den angehenden Priestern in der pastoraltheologischen Unterweisung zu vermitteln, die ihnen anvertrauten Menschen nicht nur zu guten Christen, sondern auch zu sittlich-tugendhaften Bürgern und der Obrigkeit gegenüber gehorsamen, pflichtbewussten Untertanen zu erziehen. Der Priester wird hier nicht nur als Diener der Religion allein, sondern wesentlich auch als Diener des Staates und seiner Interessen gesehen.<sup>18</sup> Vom Geist der Rautenstrauchschen Konzeption waren dann ebenso die ersten pastoraltheologischen Handbücher geprägt. In diesen Werken war die von staatlichen Zielen gelenkte Ausrichtung des Fachs übernommen worden, die das Christentum vor allem als Ethik und als Mittel zur Hebung der sittlichen Ordnung verstand. Zu kritisieren ist darüber hinaus, dass diese Handbücher auch auf eine wissenschaftstheoretische Fundierung der Pastoraltheologie verzichten. Recht pragmatisch wird sie noch ganz von ihrem Zweck her bestimmt, nämlich dem Aufweis und der Vermittlung der Standes- und Amtspflichten des Pfarrers bzw. Priesters. Eine tiefergehende Begründung der Disziplin fehlt in diesen frühen Lehrbüchern.<sup>19</sup>

Als Sailer seine Vorlesungen in Pastoraltheologie an der Universität Dillingen aufnahm, war ihm offenbar bewusst, dass dem neu eingeführten selbstständigen Fach gewisse Skepsis entgegenschlug.<sup>20</sup> In der Ausrichtung der Disziplin orientierte er sich in mancher Hinsicht zwar durchaus an Vorgaben, die schon bei Rautenstrauch zu finden sind, wie sich nachfolgend noch näher zeigen wird. Zugleich aber setzte er prägnante eigene Akzente, die sich vom bis dahin Gewohnten abhoben. Seine pastoraltheologischen Traktate ließ er alsbald auch im Druck veröffentlichen; denn seit 1786 galt an der Universität Dillingen ein neuer Studienplan, der nach Rücksprache mit den einzelnen Professoren festgelegt worden war. Neben anderen Regelungen war darin vorgeschrieben: „Über jede der wissenschaftlichen Disziplinen ist von den

<sup>18</sup> August LAUMER, Pastoraltheologie (s. Anm. 10), S. 37.

<sup>19</sup> Ebd., S. 38f.

<sup>20</sup> So beschreibt Sailer in seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ als eine der „Versuchungen, die die künftigen Seelsorger hindern, von ihren Vorbereitungsjahren zu diesem wichtigen Amte den rechten Gebrauch zu machen“: „‘Dieß und dieß hat man vor Alters nicht betrieben, es giebt grundgelehrte Männer, die dieß und dieß für unnöthig erklären: also muß es nicht so bedeutend seyn.‘ Dieß Bauernargument (ich nenne es so, weil es eins ist mit dem *Nie so gewesen seyn*, welches der Achilles aller verschobenen Bauernvernunft ist) macht Eindruck da, wo nicht Durst nach Besserm ist, und dieser Durst kann nicht seyn, wo nicht einiges Gefühl von höherer Bestimmung des Seelsorgers anzutreffen ist. Und dieses Gefühl von höherer Bestimmung des Seelsorgers, wer mag es wecken, wenn es nicht durch die wohlthätigen Anstalten der Fürscheidung gewecket wird?“ Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Bd. 1, München 1788, S. 23 f. Hervorhebung dort. – In der dritten Auflage des Werkes thematisiert Sailer die Vorbehalte gegenüber dem neuen Fach noch deutlicher: „Dies Fach hat man *vor zehn Jahren* nicht öffentlich und besonders gelehret: es giebt grundgelehrte Männer, die dasselbe für unnöthig erklären: also muß es nicht so bedeutend seyn.‘ Dies Bauernargument (Eines und dasselbe mit dem *Nie so gewesen seyn*, welches ein Achilles der verschobenen Vernunft ist) machet Eindruck da, wo kein Durst nach Besserm ist, und dieser Durst kann nicht seyn, wo noch kein Gefühl von höherer Bestimmung des Seelsorgers rege geworden ist. Und dieses Gefühl von höherer Bestimmung des Seelsorgers, wer mag es wecken, wenn es nicht durch die *Wahrheit*, die die Gemüther unmittelbar berührt, oder durch ihren Wiederhall in Schriften, Anstalten etc. gewecket wird?“ Ebd., Bd. 1, <sup>3</sup>1812, S. 70. Hervorhebungen dort.

Professoren, welche sie lehren, ein Lehrbuch zu verfassen und in Druck zu geben.“<sup>21</sup> Sailer kam dieser Pflicht mit seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ nach, die erstmals 1788 und 1789 in drei Bänden in München erschienen und mehrere Auflagen erlebten.<sup>22</sup> Zweifellos liegt darin sein bedeutsamstes Werk zum Bereich der Pastoraltheologie vor, keineswegs jedoch sein einziges, wie nachfolgend noch deutlich werden wird.

In den Jahren an der Universität Dillingen entfaltete Sailer ein reiches Wirken; er gewann hohes Ansehen und große Bewunderung bei vielen angesichts seines reformorientierten theologischen Ansatzes. Aber auch Gegner und Neider fanden sich alsbald, nicht zuletzt unter den Professorenkollegen. Sailer sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, ein gefährlicher Aufklärer und Neuerer, ein Illuminat, ein Freimaurer, ein Mystizist zu sein, und mit diesen Anschuldigungen erreichten seine Gegner schließlich, dass ihn Fürstbischof Clemens Wenzeslaus im Oktober 1794 seiner Professur entthob.<sup>23</sup>

Damit begann für Sailer eine erneute Brachzeit – wohl die schwersten Jahre seines Lebens. Eine überraschende Wende ergab sich erst durch den Regierungsantritt des bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph (1756–1825) und unter dem von aufklärerischen Geist bestimmten Ministerium des Grafen Maximilian von Montgelas (1759–1839). Montgelas hielt Sailer für den aufgeklärten Theologen, für den ihn seine Gegner ausgegeben hatten, und berief ihn im Oktober 1799 als Professor für Moral- und Pastoraltheologie an die Landesuniversität in Ingolstadt, die ein Jahr später infolge der Wirren der Napoleonischen Kriege nach Landshut verlegt wurde. Sailer konnte mit dieser Berufung nicht nur in das universitäre Lehramt zurückkehren, sondern auch zu den Fächern, die er bereits in Dillingen vertreten hatte. Daneben hatte er auch Homiletik und Pädagogik zu unterrichten, ab 1814 zusätzlich Liturgik und Katechetik. Zudem hielt er öffentliche Vorlesungen über den Sinn und Geist der Heiligen Schrift.<sup>24</sup>

Aus der Landshuter Zeit, die erst mit der Berufung in das Regensburger Domkapitel im Jahr 1821 endete, gefolgt von der Ernennung zum Weihbischof-Koadjutor für das Bistum im Jahr darauf, stammen ebenfalls pastoraltheologisch bedeutsame Schriften Sailers. Zu nennen ist hier vor allem das zweibändige Werk „Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen“.<sup>25</sup> Aber auch die Darstellungen, die er in diesen Jahren über Leben und Wirken einiger verstorbener Freunde und Schüler verfasst hat,<sup>26</sup> sieht Sailer selbst weniger als lediglich erinnernde oder biographisch-historio-

<sup>21</sup> Zitiert nach: Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger (s. Anm. 1), S. 29.

<sup>22</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, 3 Bde., München 1788–1789; 2. Aufl. München 1793–1794; 3. verb. u. verm. Aufl. München 1812; 4. Aufl. München 1820–1821; 5. Aufl. Sulzbach 1835 (als Band 16 bis 18 der von Joseph Widmer herausgegebenen Gesamtausgabe der Werke Sailers). – Auch eine französische, italienische und polnische Übersetzung dieses Werkes sind erschienen. Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer, Bd. 2, S. 647.

<sup>23</sup> Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer (s. Anm. 2), S. 43.

<sup>24</sup> Ebd., S. 65 f.

<sup>25</sup> Erschienen 1809–1811 in München, in zweiter, überarbeiteter Auflage ebd. 1819 sowie dann als Ausgabe in einem Band ebd. 1820.

<sup>26</sup> Vgl. Johann Michael SAILER, Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, München 1808; ders., Aus Fenebergs Leben, München 1814; ders., Joseph Anton Sambuga – wie er war. Parteylosen Kennern nacherzählt, München 1816; ders., Er-

graphische Schriften, sondern vor allem als pastoraltheologisch bedeutsam an; denn an diesen vorbildhaften Gestalten des Priester- und Christseins könne abgelesen und erlernt werden, was einen guten Seelsorger auszeichnet und was „Früchte der echten Pastoraltheologie“ sind.<sup>27</sup>

Beispielhaft allerdings lebte auch Sailer selbst vor, was er seinen Studenten im Bereich der Pastoraltheologie beizubringen versuchte, und wirkte so in vielfacher Weise als Seelsorger. Die Verfasser von Lebensbildern über ihn weisen hier ganz zu Recht mit manch aufschlussreichem Detail darauf hin, nicht zuletzt Konrad Baumgartner.<sup>28</sup> Nachfolgend jedoch soll nicht dieses konkrete pastorale Wirken Sailers im Mittelpunkt stehen, sondern vielmehr sein wissenschaftstheoretisches Verständnis von Pastoraltheologie und Seelsorge sowie die Verortung der Diakonie darin. Herangezogen werden dazu Sailers Ausführungen in den „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“.

## 2. Sailers pastoraltheologischer Ansatz

Sailer hat seine Konzeption der Pastoraltheologie mit den Jahren erkennbar weiterentwickelt. Dies lässt sich anhand der verschiedenen Auflagen der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“, die sich gerade in den einführenden Teilen teils deutlich unterscheiden, gut nachverfolgen. So ist es Sailer in der ersten Ausgabe seiner „Vorlesungen“ noch wichtig, trotz des Titels nicht nur eine Pastoraltheologie vorzustellen, sondern mit ihr zugleich eine – wie er es nennt – „Volkstheologie“. Er definiert hier darum:

„In so ferne diese Wissenschaft die Bildung des Seelsorgers zum unmittelbaren Zwecke hat, trägt sie den Namen: Pastoraltheologie; in so ferne sie die Glückseligkeit des Volkes bezielet, und in dieser Absicht auf Popularität in allem öffentlichen und Privatunterrichte dringt, könnte man sie Volkstheologie (theologia popularis) nennen.“<sup>29</sup>

Erklärend fügt Sailer hier noch hinzu:

„Daß die Popularität nicht bloß die Faßlichkeit eines Vortrages für den Verstand des Volks, sondern die ganze Angemessenheit desselben für Verstand, Imagination, Gedächtniß und Wille des Volks in sich begreift, kann hier vorausgesetzt werden.“<sup>30</sup>

innerungen an Karl Schlund, Pfarrer zu Marktöffingen im Riese. Ein Beytrag zur Bildung der Geistlich-Geistlichen, München 1819; ders., Johann Peter Roider's Bildung, Charakter und Leben, München 1821; ders., Patritius Benedictus Zimmer's kurzgefaßte Biographie und ausführliche Darstellung seiner Wissenschaft, Landshut 1822.

<sup>27</sup> Vgl. vor allem: Johann Michael SAILER, Biographien und interessante Züge aus dem Leben und Charakter verdienstvoller katholischer Seelsorger, Bd. 1–3, Grätz 1819. – Die von Joseph Widmer besorgte Werkausgabe Sailers überschreibt den elften Band der Reihe (erschienen 1839), in den einige dieser Lebensdarstellungen eingegangen sind, mit: „Früchte der echten Pastoraltheologie oder kurzgefaßte Lebensgeschichten echtgebildeter Priester“. Hier finden sich etwa biographische Abrisse zu Sebastian Winkelhofer (1743–1806), Benedikt Stattler (1728–1797), Joseph Anton Sambuga (1752–1815) und Johann Michael Feneberg (1751–1812). – Vgl. Werner SCHRÜFER, Sailer und Winkelhofer – ein homiletisches Gespräch, in: Konrad Baumgartner – Peter Scheuchenpflug (Hg.), Von Aresing nach Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001, S. 3–21, hier: S. 3 f.

<sup>28</sup> Vgl. Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger (s. Anm. 1), S. 47–52; ders. (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Werk (s. Anm. 2), S. 64–67.

<sup>29</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), 1. Aufl., Bd. 1, S. 1 f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 2.

„Volkstheologie“ ist hier also nicht in dem Sinn zu verstehen, dass über das „Volk“ bzw. das „Volk Gottes“ als Subjekt der Pastoral nachgedacht werden würde. Im Weiteren wird deutlich werden, dass auch Sailer nur den Priester als Träger der Seelsorge und darum als Adressaten seiner Pastoraltheologie ansieht. Aber das Fach Pastoraltheologie hat seiner Ansicht nach die Aufgabe, die – in den anderen Disziplinen dargelegten – theologischen Erkenntnisse so zu bedenken und zu durchdringen, dass die angehenden Priester befähigt werden, diese Lehrinhalte in einer den „einfachen“ Menschen – dem „Volk“ – nicht bloß intellektuell adäquaten Weise nahe zu bringen, sondern auch durch Veranschaulichung, pädagogisches und psychologisches Geschick sowie durch das Wecken von Emotionen und Motivationen. Indem die so konzipierte Pastoraltheologie mit diesem Anliegen den angehenden Priester adressiert, will sie auch die ihm später einmal anvertrauten Gläubigen in den Blick nehmen – und wird so zu einer „Volkstheologie“. „In diesem Sinne kann Sailer als entfernter Wegbereiter einer ‚anthropologisch gewendeten Theologie und Pastoral‘ verstanden werden“, wie Konrad Baumgartner festhält.<sup>31</sup>

Dementsprechend schreibt Sailer weiter:

„Der Beruf dieser Pastoral- und Volkstheologie ist kein anderer, als thätige Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen, treue Hirten der theurerkauften Heerde [sic!] Jesu Christi, auserwählte Werkzeuge zur Ausbreitung christlicher Weisheit, Tugend und Freudigkeit unter den Menschen, Lehrer und Führer des Volkes in seiner wichtigsten Angelegenheit, kurz Seelsorger bilden zu helfen ...

Seelsorger ist der, welcher, wie es das Wort saget, für die Seele des Menschen sorget, das heißt, nicht nur für den edelsten Theil des Menschen, sondern auch für die wichtigsten Angelegenheiten des edelsten Theils – für die wahre, dauerhafte Glückseligkeit des unsterblichen Menschengeistes ...

Der letzte Zweck der Pastoraltheologie ist also das ewige Wohl des ewig lebenden Menschengeistes, in so ferne es durch die Bemühungen der Seelsorger kann befördert werden.“<sup>32</sup>

Pastoraltheologie wird in diesen kurzen Ausführungen also nicht lediglich als eine Berufspflichtenlehre für den Priester konzipiert, wie dies bei Rautenstrauch der Fall war, sondern bereits hier unter einer grundlegenderen Norm betrachtet; Zielpunkt ist „das ewige Wohl des ewig lebenden Menschengeistes“, dessen „wahre, dauerhafte Glückseligkeit“ – eine deutliche Reminiszenz an Sailers moralphilosophische „Glückslehre“.<sup>33</sup> Vor allem aber erscheint das Fach Pastoraltheologie nicht als eine Disziplin, die der aufklärerischen Staatsräson folgend die angehenden Priester zu Sittlichkeitserzieher für das Volk machen will; solch eine Zielgebung fehlt hier in Sailers „Vorlesungen“. Vielmehr wird der Priester allein als „Diener der Religion“ gesehen, ganz seinem Beruf als Seelsorger verpflichtet.

Während in der ersten Auflage der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ die einführenden Überlegungen zum Verständnis des Fachs noch kurz gehalten sind, nimmt Sailer hier in den späteren Ausgaben bedeutsame Erweiterungen vor. Gerade

<sup>31</sup> Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger (s. Anm. 1), S. 40.

<sup>32</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), 1. Aufl., Bd. 1, S. 2.

<sup>33</sup> Johann Michael SAILER, Glückslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christenthum. Zunächst für seine Schüler, und denn auch für andere denkende Tugendfreunde, 2. Bde., München 1787–1791.

an der dritten Auflage, die im Jahr 1812 erschien, kann dies abgelesen werden. Bereits in der ersten Auflage war, wie sich zeigte, eine verbindende Perspektive, unter der die weiteren Ausführungen standen, deutlich geworden. In der dritten Auflage nun schickt Sailer seinem pastoraltheologischen Handbuch einen Abschnitt voraus, der überschrieben ist mit: „Idee einer Pastoraltheologie und Begriff dieser“.<sup>34</sup> Hier nun entwirft er ein grundlegendes theologisches Panorama, in dem er die Pastoraltheologie verortet.

Sailer geht in seinen thesenartigen Ausführungen aus von der fundamentalen Annahme der Existenz Gottes und der zentralen Aussage, dass das Wesen dieses Gottes Liebe ist:

- „1. Gott ist, und ist die ewige Liebe.
2. Die Menschheit, in ihrer ursprünglichen Würde, war also Eins mit Gott und gut und selig – in Gott.
3. Die Menschheit in ihrem itzigen Stande, ist in unzähligen ihrer Glieder los von Gott, und fern von Gott, – böse, und elend.
4. Dies Los- und Fernseyn von Gott setzt also eine ursprüngliche Entzweyung zwischen Gott und der Menschheit voraus.
5. Diese Entzweyung zwischen Gott und der Menschheit hat nothwendig die Entzweyung zwischen Menschen und Menschen zur Folge.  
Denn die Selbstsucht, die den Menschen von Gott trennt, trennt ihn auch von seinesgleichen.
6. Diese doppelte Entzweyung soll nicht ewig seyn. Einigung soll wieder werden, des Menschen mit Gott, des Menschen mit Menschen.  
Denn Gott ist die Liebe, und die Liebe kann nicht sterben, und die ewige Liebe will Einigung, und dieser ewige Wille kann nicht *That-los* bleiben.“<sup>35</sup>

Wenn Gott die Liebe ist, dann widerspricht dem also der jetzige Zustand der Menschen, wie er konkret erfahrbar ist; denn es ist evident, dass eine doppelte Entzweigung besteht: zunächst eine Entzweigung des Menschen von Gott, als deren Folge aber auch eine Entzweigung der Menschen untereinander. Da Gott die Liebe ist, will er diese doppelte Entzweigung wieder überwinden; dies geschieht durch das Wirken Christi, des Heiligen Geistes und in deren Nachfolge durch die Kirche.

Im Grunde sind alle Menschen zur Überwindung dieser Entzweigung aufgerufen; die Gemeinschaft zur Überwindung der Spaltung zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Gott ist nach Sailer aber die Kirche. Hier ist vorweggenommen, was gut 150 Jahre später das Zweite Vatikanische Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“ festhalten wird; dort heißt es an prominenter Stelle, nämlich bereits im dritten Satz der Konstitution:

„Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

Das Wesen der Kirche besteht nach „*Lumen gentium*“ gerade darin, instrumentell („Werkzeug“) im Dienst an einem Einheitswerk zu stehen und dies auch sakramen-

<sup>34</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), 3. Aufl., Bd. 1, S. 3–18, hier: S. 3.

<sup>35</sup> Ebd., S. 3f. Hervorhebung dort.

tal-zeichenhaft darzustellen: die Einigung der Menschen mit Gott wie auch zwischen allen Menschen. Sailer's Grundgedanke, von dem her er seinen pastoraltheologischen Ansatz entwickelt, findet sich damit durch diese Konzilsaussage in markanter Weise bestätigt. Aber auch heutige pastoraltheologische Entwürfe, die Seelsorge gerade als „Beziehungsarbeit“ – als Ermöglichung und Vertiefung der Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen – verstehen, kann man hier im Grunde wiederfinden.<sup>36</sup>

Auch auf das paulinische Bild vom Leib und seinen Gliedern als Bild für die Kirche, das in LG 7 aufgegriffen wird, weist Sailer in den Thesen seiner „Idee einer Pastoraltheologie“ im Weiteren hin. Damit erscheinen alle Menschen, näherhin alle Getauften und Gefirmten, also alle Glieder der Kirche zunächst als verantwortlich für dieses Einigungswerk, für diese Einigungsaufgabe. Somit ist hier bei Sailer ein großer, revolutionärer Schritt getan: Nicht nur die Kirche, sondern auch ihr Handeln sind bezüglich des handelnden Subjektes in umfassender Weise gesehen: als das Handeln aller Getauften und Gefirmten, aller Glieder des Leibes Christi.

Doch im Folgenden schränkt auch Sailer die Träger dieser Einigungsaufgabe, die die Kirche insgesamt wahrzunehmen hat, überraschenderweise wieder – wie die anderen Pastoraltheologen seiner Zeit – auf den Klerus ein:

„20. Die katholische Kirche bedarf *unzählich vieler, sichtbarer Organe*, die die Einheit der Menschen unter sich und mit Gott herstellen, erhalten, ausbreiten, verewigen.

21. Diese Organe, insofern sie von der Kirche Auftrag und Macht haben, die heilige Aufgabe derselben, die Eines ist mit der Aufgabe allen menschlichen *Daseyns*, und des ganzen menschlichen *Seyns*, zu lösen, *heißen Geistliche*.“<sup>37</sup>

Erneut liegt hier damit – trotz des verheißungsvollen ersten Anlaufs – eine Reduktion der Pastoraltheologie auf den Priester, auf den Klerus vor. So ist nach Sailer die Pastoraltheologie die Lehre vom „Pastoralamt“, vom Amt des „Pastor“, und sie will ihn in seine Amtsaufgaben, seine Amtspflichten einführen.<sup>38</sup> Diese Pflichten werden freilich umfassender gesehen: als Mitwirken an der christologisch-soteriologischen Einigungsaufgabe, an der Sendung Christi, des Heiligen Geistes sowie der Kirche.

Sailer entwirft damit seine Pastoraltheologie nicht in ganz pragmatischer Weise – wie andere Verfasser von Handbüchern in seiner Zeit – noch als bloße Berufspflichtlehre, sondern er gibt seinen Ausführungen – und damit dem Dienst des Seelsorgers – mit dem Prinzip der Einigung mit Gott und den Menschen ein theologisch-spirituelles Fundament. Letztlich kann hinter dieser Grundidee eine biblisch-heilsgeschichtliche Perspektive ausgemacht werden.

Wie wichtig Sailer eine biblisch geprägte Spiritualität der angehenden Seelsorger ist, wird auch bei der Gliederung seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ deutlich, mit der sich dieses Werk von der praktisch-theologischen Handbuchliteratur seiner Zeit unterscheidet. So beginnt er seine Ausführungen nicht mit der Darlegung der „Unterweisungspflicht“, wie dies Rautenstrauch vorgegeben hatte,

<sup>36</sup> Vgl. Veronika PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Art. Beziehung / Bezogensein, in: Maria Elisabeth Aigner – Anna Findl-Ludescher – Veronika Prüller-Jagenteufel, Grundbegriffe der Pastoraltheologie, München 2005, S. 32f.

<sup>37</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), 3. Aufl., Bd. 1, S. 6. Hervorhebungen dort.

<sup>38</sup> Ebd., S. 8.

sondern mit dem „praktischen Schriftforschen“, wie Sailer es nennt. Er setzt diesen Abschnitt sehr bewusst seiner pastoraltheologischen Unterweisung voran; denn das „praktische Schriftforschen“ soll der Vorbereitung für die Seelsorge dienen und ist ihre Grundlage. Das pastorale Handeln soll in der Bibel verankert sein und von dort ihre Motivation, Inspiration und Orientierung erhalten. Ziel des „praktischen Schriftforschens“ ist nach Sailer die Erbauung des Seelsorgers und – dadurch vermittelt – die Erbauung der ihm Anvertrauten; die eigene geistliche Erbauung ist Grundvoraussetzung dafür, dass der Priester auch für andere seelsorgerlich-erbauend tätig werden kann. Im Gegensatz zur Exegese will „praktische Schriftforschung“ über die an der Oberfläche bleibende wissenschaftliche Betrachtung des Bibeltextes hinausgehen; sie will die im Text enthaltene Motivationskraft ergünden und vermitteln und sie fruchtbar machen für konkrete Taten. Sie geht nach Sailer ganzheitlich vor, indem sie nicht nur den Verstand anspricht, sondern auch das Gemüt und den Willen, um sich schließlich im konkreten Handeln auszuwirken.<sup>39</sup>

Auf dem Hintergrund dieses spirituell-praktischen Zugangs zur Heiligen Schrift als Grundlage der Seelsorge und des Seelsorgerseins erklärt sich auch Sailers Priesterbild. Der Priester soll zu einem wirklich geistlichen Menschen herangebildet werden – wie dies schon der Name „Geistlicher“ nahelegt. Pointiert spricht Sailer darum oftmals sogar vom „Geistlich-Geistlichen“<sup>40</sup>, ein Begriff, mit dem er sein Idealbild des Priesters kennzeichnet und dem er als Gegensatz den „Zeit-Geistlichen“ gegenüberstellt. Gemeint ist mit Letzterem das Priesterbild, das gemäß aufklärerischem Nützlichkeitsdenken im Kleriker vor allem den Sittlichkeitslehrer und Staatsdiener sieht. Der Priester jedoch hat nach Sailer weit mehr und weit Kostbareres zu vermitteln – nämlich die Verbindung und vereinigende Begegnung mit Gott.

Innovatorisches Potential zeigen jedoch nicht nur Konzeption und Anlage von Sailers Pastoraltheologie. Auch sein Verständnis von Seelsorge ist aufschlussreich und geht über das in damaliger Zeit Gewohnte hinaus.

### 3. Sailers Verständnis von Seelsorge

Sailer bestimmt den Begriff „Seelsorge“ in der dritten Auflage seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ in folgender Weise:

„28. Das Pastoralamt ist das Amt der Seelensorge.

29. Seelensorge überhaupt ist die entscheidende Stimmung des Gemüthes für die ewigen Angelegenheiten des Menschen.

Seelensorge ist aber *dreyfach*; denn das Wort, Seelensorge, bezeichnet

1) die *persönliche*, die *Selbst-Pflicht* eines jeden Menschen, für seine Seele (für Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit) zu sorgen:

„Jeder sey sein Selbst-Seelsorger!“

Das Wort, Seelensorge, bezeichnet

2) die *gemeinsame*, die *Nächstenpflicht* eines jeden, für das unsterbliche Heil anderer zu sorgen:

„Jeder sey des andern Seelsorger!“

<sup>39</sup> Ebd., S. 78–82.

<sup>40</sup> Z.B. im Vorwort des 1. Bandes der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ (s. Anm. 22), 3. Aufl. (o.S.).

Das Wort, Seelensorge, bezeichnet

- 3) die *Amtspflicht* der *öffentlichen Personen*, die von der Kirche bevollmächtigt und angewiesen sind, für das unsterbliche Heil ihrer Mitmenschen in einem bestimmten Kreise zu sorgen:

Jeder Geistliche sey Seelensorger in seinem Kreise!<sup>41</sup>

Diese Seelensorge ist es, die als *Kirchenamt* hier in Betracht kommen kann.

30. Die Seelensorge (als Amtspflicht, als Kirchenamt) verhält sich genau wie die Wirksamkeit des Seelensorgers *auf* die Menschen und in den Menschen – in Hinsicht auf die *ewigen Angelegenheiten* der Menschheit. Ich *wirke* auf den Menschen, wenn mein Wort, meine Handlung, mein Leben auf ihn Eindruck macht; ich wirke in dem Menschen, wenn der Geist meines Wortes, meiner Handlung, meines Lebens neues Leben in seinem Innersten erzeugt.<sup>41</sup>

Sailer betont hier die Notwendigkeit eines personalen, vorbildhaften Zeugnisses durch die Seelsorger und die Einheit von Wort und Tat, von Lehre und Handlung als Grundvoraussetzung und Grunddimension von Seelsorge. Aber noch wichtiger erscheint hier die zuvor eröffnete, erstaunlich weite Sicht von Seelsorge: Sie ist nicht nur Aufgabe der Amtsträger, des Klerus, und damit deren Amtspflicht, sondern sie ist im Grunde Aufgabe eines jeden Christen, zunächst für sich selbst, dann aber auch für seine Mitmenschen.<sup>42</sup> Damit nimmt Sailer hier interessanterweise auf, was noch im Ursprung des Begriffs „Seelsorge“ in der griechischen Philosophie enthalten war, in der christlichen Rezeption dann jedoch alsbald verloren ging; denn in den sokratischen Dialogen<sup>43</sup> werden die Wendungen „ἐπιμέλεια τῆς ψυχῆς“ bzw. „θεραπεία τῆς ψυχῆς“ (letztere mit eher pädagogisch-therapeutischer Konnotation) verstanden als Sorge um die eigene Seele, aber auch um die Seele anderer.<sup>44</sup>

Wenngleich Sailer die Pastoraltheologie im Folgenden wieder auf eine Reflexion von Seelsorge als „Kirchenamt“ einengt, so ist bei ihm doch schon an sich eine umfassendere Perspektive angelegt: Seelsorge ist Aufgabe eines jeden Getauften und Gefirmten; sie ist ein Grundauftrag an alle Glieder der Kirche. Diese wesentliche Einsicht ist hier bei Sailer bereits grundgelegt und festgehalten worden.

Ganz in den Bahnen seiner Zeit bleibt Sailer indes, wenn er Seelsorge nur, wie es im oben angeführten Zitat hieß, „auf die ewigen Angelegenheiten der Menschheit“ ausgerichtet sieht. Auch in der ersten Auflage seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ hatte er „das ewige Wohl des ewig lebenden Menschengeistes“ als Ziel der Seelsorge bestimmt.<sup>45</sup> Damit scheint auch Sailer nicht über eine – in der Pastoral-

<sup>41</sup> Ebd., S. 9 f. Hervorhebungen dort.

<sup>42</sup> In der ersten Auflage der „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ hatte Sailer demgegenüber nur zwei Dimensionen von Seelsorge bzw. des Seelsorgerseins angeführt; Seelsorge als Nächstenpflicht bleibt dort noch unbeachtet: „Das Wort, Seelsorger, leidet zweyerley Bedeutungen. Einmal drückt es die persönlichste Pflicht eines jeden Menschen aus, und in diesem Sinne kann und muß jeder Mensch sein eigener Seelsorger seyn. Es bezeichnet aber auch (und in diesem gewöhnlichen Sinne kommt es hier vor) die Pflichten und Rechte, die Fähigkeiten und Kräfte derjenigen, die von der Kirche dazu bestimmt und verordnet sind, daß sie für die unsterblichen Geister ihrer lieben Mitchristen, in einem bestimmten Kreise, sorgen.“ Ebd., Bd. 1, 1. Aufl., S. 1.

<sup>43</sup> Zu nennen sind insbesondere: Apologie des Sokrates 29de; 30ab; Laches 185e4; 186a8; Nomoi 909a4. – Auch in späteren Werken anderer antiker Autoren findet sich die Wortverbindung.

<sup>44</sup> Vgl. Doris NAUER, Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart 2007, S. 44–49; August LAUMER, Pastoraltheologie (s. Anm. 10), S. 162.

<sup>45</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), 1. Aufl., Bd. 1, S. 2.

theologie tatsächlich lange vorherrschende – spiritualistische, diesseitsvergessene Engführung von Seelsorge hinaus zu verweisen. Ein solches Verständnis von Pastoral beschränkte sich auf das „ewige Seelenheil“ bzw. die „Rettung der Seele“ (wie hier klassischerweise formuliert wurde). Dann aber wird es nahezu unmöglich, die Caritas – also die Sorge um die konkreten Nöte von Menschen auch in leiblich-materieller, diesseitiger Hinsicht – als Teil des kirchlichen Heildienstes, der Seelsorge also, anzusehen. Davon unberührt und unbestritten bleibt, dass Sailer sowohl in seinem sonstigen Schrifttum sehr wohl die Bedeutung der caritativen, praktisch gelebten Nächstenliebe sah und betonte als auch selbst vorbildhaft christliche Wohltätigkeit vorlebte, wie etwa Manfred Eder eindrücklich belegt.<sup>46</sup> Aber auch in den „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ wird zumindest am Rande deutlich, dass Sailer – trotz seiner Reduktion der Seelsorge auf die „ewigen Angelegenheiten“ des Menschen – die gelebte Caritas durchaus als Aufgabe des Seelsorgers ansah, wenn nicht gar indirekt als Bestandteil der Seelsorge selbst.

#### 4. Sailers Sicht der Caritas

Dass Sailer die Bedeutung des caritativen Dienstes auch in seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ nicht einfach ausblendet, wird etwa schon daran deutlich, dass er sich darin auch intensiv mit der Krankenseelsorge beschäftigt.<sup>47</sup> Das Verhältnis von Krankenpflege und Krankenseelsorge bestimmt er dabei in folgender Weise:

„Da die Krankenpflege, als That der Nächstenliebe, in dem Berufe eines jeden *Menschen* liegt; da die christliche Krankenpflege, die, nicht zufrieden, den Bedürfnissen des Leibes zu Hülfe zu kommen, auch jene des Geistes zu wecken und zu stillen strebt, in dem Berufe eines jeden *Christen* liegt: so wird die Krankenpflege, die in dem Berufe der Seelsorge liegt, als *höhere* Krankenpflege, als eine *Geistes- und Herzenspflege* begriffen werden müssen.“<sup>48</sup>

Sailer ist also bewusst, was Nächstenliebe umfasst; er sieht das Proprium eines christlichen Nächstendienstes gerade auch in einer umfassenden Heilssorge um den Menschen. Allerdings begreift er den konkreten pflegerischen Einsatz noch nicht als Seelsorge, sondern qualifiziert diese vielmehr als „höhere Krankenpflege“, näherhin als „Geistes- und Herzenspflege“. Doch auch hier wird deutlich, dass dieser Art Seelsorge an Kranken sich nach Sailer dann doch nicht nur auf die Sorge um das „ewige Seelenheil“ beschränken kann, sondern dass damit durchaus auch ein begleitend-stärkender Beistand gemeint ist, der schon im Diesseits – im konkreten Leben der Menschen – „heilvoll“ wirkt.

Exemplarisch kann das aufgezeigt werden anhand eines Beispiels, das Sailer selbst in seinen „Vorlesungen“ eindrucksvoll schildert. Er bezieht sich hier auf die Situation, dass in damaliger Zeit viele Frauen aufgrund der mangelnden medizinischen

<sup>46</sup> Manfred EDER, „Mach's nach!“ Johann Michael Sailer (1751–1832) und Johann Evangelist Wagner (1807–1886) – zwei „Apostel“ der Nächstenliebe als Vorbilder für uns heute, in: *Theologie der Gegenwart* 58 (2015), S. 29–41, hier: S. 29–35; ders., Johann Michael Sailer – „eine wahre Sonne echtchristlicher Caritas“, in: Konrad Baumgartner – Peter Scheuchenpflug (Hg.), *Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer* am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), S. 287–298.

<sup>47</sup> Johann Michael SAILER, *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie* (s. Anm. 22), Bd. 3, 1. Aufl., S. 3–58; ebd., 3. Aufl., S. 4–98.

<sup>48</sup> Ebd., 3. Aufl., S. 4. Hervorhebungen dort.

Versorgung bei der Geburt verstarben und dementsprechend eine Entbindung mit großer Furcht verbunden war. Sailer schreibt hier:

„Die Todesfurcht schadet nie mehr, als wenn sie ein zweyfaches Leben bedrohet, ich meyne, wenn sie eine Gebährende quälet. Die Mutter, bekümmert um ihr und um des Kindes Leben, hat oft keine Hülfe von Hebammen, Ärzten, die nicht da sind, keine von dem Priester, dem das Wort fehlt. Die Furcht vor dem Tode kann die Mutter so schwächen, daß sie den Geburtswehen unterliegt. Aber ein Wort Gottes kann sie auch so aufrichten, daß die neugesammelten Kräfte Mutter und Kind zugleich retten.

Die Erzählung eines Augenzeugen sey hier statt des Unterrichtes. Eine Frau, Carolina R., die das erstmal entbunden werden sollte, ward in ihrer Schwangerschaft von schwarzen Vorstellungen, von Todesahnungen, hart mitgenommen. Als nun die Geburtswehen wirklich eintraten, lange andauerten, und die Hebamme das Kind im Mutterleibe abtaufen zu müssen glaubte und wirklich taufte,<sup>49</sup> da rief die bange Frau: nun seh ich wohl, itzt muß ich sterben, ihr verzweifelt selbst an einer glücklichen Geburt. ‚Carolina, du stirbst nicht, ertönte ihr das Wort aus dem Munde eines Christen entgegen; Carolina, du stirbst nicht; traue nur auf Gott; bald wird das Kindlein gebohren seyn; traue nur auf Gott. Thu deine Pflicht und lerne auch diesesmal warten; du stirbst nicht.‘ Dies Wort, zur rechten Stunde gesprochen, traf das matte Herz und erfrischte es; die Gebährende raffte, im Aufblicke zu Gott, dem sie sich und ihr Kind empfahl, ihre letzten Kräfte zusammen – und die letzte Wehe stieß das Kind gesund – an das Tageslicht. Die Mutter dankte Gott und dem kraftvollen Worte des Mannes. So werden auch die Kinder des Leibes im Glauben gebohren!<sup>50</sup>

Dass Seelsorge diakonischen Beistand beinhaltet, wird schließlich ebenfalls deutlich in der Begleitung von Menschen, die zum Tode verurteilt worden sind. Sailer war sich nicht nur nicht zu schade, diesen pastoralen Dienst selbst zu übernehmen.<sup>51</sup>

<sup>49</sup> Aufgrund der damaligen Vorstellung von der absoluten Heilsnotwendigkeit der Taufe und der (inzwischen revidierten) theologischen Überzeugung, dass ungetaufte Kinder nicht in den Himmel kommen können, sondern nur in den sog. „limbus puerorum“, einem eigenen Jenseitsbereich, und dass diese darum auch nicht auf dem Friedhof, also in „geweihter Erde“, bestattet werden durften, wurden Kinder in solchen Situationen oft noch im Mutterleib notgetauft. Zur Ausrüstung der Hebammen gehörte deshalb eine Spritze, mit der Taufwasser in die Gebärmutter eingebracht wurde, wenn das Kind im Mutterleib zu sterben drohte. Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Internationale Theologische Kommission. Die Hoffnung auf Rettung für ungetauft sterbende Kinder (Arbeitshilfe 224) Bonn 2008. – Sailer ist allerdings offenbar bereits – lange vor der lehramtlichen Klarstellung im Zweiten Vatikanischen Konzil (vgl. LG 16) und in dessen Folge – der Auffassung, dass es auch für ungetauft gestorbene Kinder durchaus eine Heilshoffnung gibt, und legt dem Seelsorger darum ein entsprechendes Trostwort nahe: „Wenn eine christliche Mutter, die den Werth der Kindertaufe zu schätzen weiß, ein todes Kind gebiert, so wird ihr das Herz von Höllenschmerzen zerrissen – wenn nicht ein weiser Priester noch ein Wort des Trostes für sie hat: z. B. die Kirche tauft die Kinder, die noch leben; die Todtgeborenen muß sie der Regierung Gottes unbedingt überlassen; sein sind alle Menschenkeime, also auch dieser; Gott hat mehr als Eine Bildungsanstalt; der Glaube glaubet, die Hoffnung hoffet, die Liebe liebet, wo sie nicht sehen; Laß den Herrn regieren; regieren ist seine, gehorchen und ihm vertrauen ist unsere Sache.“ Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), Bd. 3, 3. Aufl., S. 62 f.

<sup>50</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), Bd. 3, 3. Aufl., S. 61 f.

<sup>51</sup> So bei Georg Schußmann, der am 14. Mai 1790 in Dillingen hingerichtet wurde. Vgl. dazu: Manfred EDER, Johann Michael Sailer (s. Anm. 46), S. 296 f. – Sailer hat dann auch die Veröffentlichung des Berichts von dieser Begleitung des zum Tode Verurteilten dezidiert als Bei-

In der dritten Auflage seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ findet sich zudem als „Beylage“ zu den Ausführungen über die Krankenseelsorge bezeichnenderweise ein Kapitel zur Frage: „Wenn das Todesurtheil über einen sogenannten armen Sünder ausgesprochen ist.“<sup>52</sup> Allein die Tatsache, dass Sailer diese ungewöhnliche Thematik in seinem pastoraltheologischen Handbuch aufgriff, zeigt, wie wichtig ihm dies offenbar erschien. Dieser eigentümliche Anhang an die Ausführungen zur Krankenseelsorge belegt aber auch eindrucksvoll, dass Sailers konkretes Verständnis von Seelsorge durchaus diakonisch geprägt war – im Sinne mitmenschlich-christlichen Beistandes in existentiellen Krisensituationen des Lebens.<sup>53</sup>

Vollends fragwürdig wird eine Einengung von Seelsorge auf die „ewigen Angelegenheiten des Menschen“, wenn Sailer in seinen „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ schließlich den Einfluss des Priesters „auf das zeitliche Wohl der Gemeinde“ behandelt.<sup>54</sup> Hier in diesem Abschnitt des dritten und letzten Teils dieses Werkes, gewidmet nun dem „Seelsorger, als Mensch, in seinen übrigen Verhältnissen“,<sup>55</sup> zeigt sich, dass Seelsorge durchaus diesseitige Auswirkungen haben kann, ja muss und nicht nur auf seelisches, sondern sehr wohl auch auf psychisches und physisches Heil ausgerichtet ist. Sailer scheint dies selbst zu ahnen und versucht seine Bestimmung von Seelsorge noch durch eine – wenig überzeugende – Differenzierung von Priestersein und Menschsein sowie von unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen von seelsorgerlichem Handeln zu retten, wenn er schreibt:

„Wie der Pfarrer als Pfarrer ganz für das ewige Wohl seiner Gemeinde lebet, so hat er als Mensch, auf das zeitliche Wohl derselben bedeutende Einflüsse. Aber auch hierin setzet der Mensch den Pfarrer voraus, d. h. je mehr der Pfarrer als Pfarrer auf das zeitliche Wohl seiner Gemeinde gewirkt hat, desto mehr kann er hierin als Mensch zu Stande bringen. Denn obgleich die Seelensorge zunächst nur das ewige Heil der Gemeinde umfaßt, so hat sie doch mittelbar den stärksten Einfluß auf das zeitliche Wohl der Gemeinde.“<sup>56</sup>

Die Predigt des Seelsorgers etwa stärke die Tugenden des Christen und mache ihn beispielsweise „wohltätig gegen die Leidenden“:

„Nun aber, alle diese Tugenden können ihre Wirksamkeit nicht ausbreiten, und ihre Schönheit nicht entfalten, ohne das zeitliche Elend zu mildern, das zeitliche Wohlseyn zu vermehren, und das hiesige Leben zu verschönern.“<sup>57</sup>

trag zur Pastoraltheologie verstanden: Johann Michael SAILER, Ausführlicher Bericht an Se. kurfürstl. Durchlaucht zu Trier Clemens Wenzeslaus als Fürstbischof zu Augsburg von den letzten Stunden Joh. Georg Schusmanns, der den 14. Mai 1790 zu Dillingen enthauptet wurde; ein wichtiger Beitrag zur Pastoral-Theologie auch noch für unsere Zeiten, in: Kleines Magazin für katholische Religionslehrer 6 (1807).

<sup>52</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), Bd. 3, 3. Aufl., S. 87–98.

<sup>53</sup> In den „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ fehlt allerdings ein Hinweis darauf, dass der Seelsorger bei dieser Begleitung des Delinquenten auch dessen Angehörige in den Blick nehmen muss, weil diese durch die Hinrichtung in eine psychisch-emotionale, aber auch materielle Notlage geraten können. Bei der konkreten Begleitung von Georg Schußmann hat Sailer dies jedoch durchaus bedacht und sich darum gekümmert. Vgl. Manfred EDER, Johann Michael Sailer (s. Anm. 46), S. 297.

<sup>54</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), Bd. 3, 3. Aufl. S. 424–431.

<sup>55</sup> Ebd., S. 381–567.

<sup>56</sup> Ebd., S. 424.

<sup>57</sup> Ebd., S. 425.

Sailer fasst dann zusammen:

„Also: wie die Gottseligkeit eines jeden Christen nicht nur die Verheißungen des kommenden, sondern auch des gegenwärtigen Lebens hat: so wirkt der Seelensorger nicht nur auf die Beseligung des innern, sondern auch auf die Beglückung des äußeren Menschen. Und, wie in der ersten apostolischen Gemeinde kein Armer war: so wird der Geist der Seelsorge, in so fern es ihm gelingt, apostolisches Christenthum in seiner Gemeinde zu gründen, auch die Zahl der Armen in seiner Gemeinde wenigstens vermindern.“<sup>58</sup>

Mit diesen mittelbaren Auswirkungen von Seelsorge begnügt sich Sailer in seinen Ausführungen jedoch nicht. Der Pfarrer steht durchaus auch selbst in der Pflicht, sich diakonisch in seiner Gemeinde einzusetzen, nicht also lediglich nur andere zum christlichen Nächstendienst anzuleiten und zu erziehen. So wird er auch selbst zu einem nachahmenden Beispiel gelebter Caritas:

„Er [sc. der Pfarrer] erweist die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die sein Wort anderen empfiehlt, selbst jedem, dem er sie erweisen kann. Er begnügt sich nicht damit, daß er von seinem frugalen Tische einige Brosamen auf die Lazarusse der Gemeinde abfallen lasse. Die Hand, die für ihn die Speise bereitet, kochet auch zugleich für den armen Waisen, für die verlassene Wittwe, für den hilflosen Kranken. [...]

Wie der Seelensorger das Wenige, das er jedem geben kann, willig spendet: so wirket das Beyspiel der Freygebigkeit, das in dem Geistlichen leuchtet, mächtig auf die, welche mehr geben können. Die Hand prediget kräftiger als der Mund. [...]

Hat vollends die Haushälterinn mit dem Pfarrer den Trieb des Erbarmens, der Wohlthätigkeit gemein: so breitet sich bald der Ruf seiner Freygebigkeit in und außer dem Pfarrbezirke aus, und dann weckt die Beredsamkeit des Rufes immer mehrere Menschen zum Geben auf.“<sup>59</sup>

Caritatives Handeln, so lässt sich aus diesen knappen Ausführungen schließen, ist also durchaus ein wesentlicher, unverzichtbarer Bestandteil kirchlichen, näherhin seelsorgerlichen Handelns. Auch wenn Sailer in seiner Definition von Seelsorge, wie sich oben zeigte, darauf noch nicht eingeht, so wird in seinen praktisch-konkreten Ausführungen zum Dienst des Priesters doch unverkennbar deutlich, dass er darin auch dem diakonischen Bereich einen zentralen Stellenwert zuweist. Damit gab Sailer der weiteren Entwicklung des caritativen Handelns der Kirche, sei es im pfarrlich-gemeindlichen Feld oder für institutionalisierte, überpfarrliche Formen, zweifelsohne wesentliche Impulse mit auf den Weg.

##### *5. Ein Nachtrag: Die Apologie des Pastoraltheologen Johann Michael Sailer*

Als Sailer im Jahr 1784 an die Universität Dillingen berufen wurde, war er nicht nur mit der Aufgabe konfrontiert, dort nun das neu eingeführte Fach Pastoraltheologie zu etablieren. Offenbar wurden auch Vorbehalte laut, wie denn gerade er dieses Stoffgebiet unterrichten könne, obwohl er bis dahin doch nie als Kaplan oder gar als Pfarrer in einer Pfarrei tätig gewesen sei. Sailer ist diesen Ressentiments nicht ausgewichen, sondern hat sie in der ersten Auflage seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ sogleich in der „Vorrede“, adressiert an seine Zuhörer an der Universität, offensiv aufgegriffen – wie es scheint, auch zum Schutz seiner Studierenden, wenn diese sich auf ihn beriefen. Diese „Apologie“ Sailers ist nicht nur in biographischer Hinsicht aufschlussreich. Sie zeigt auch, aus welchen Quellen er als

<sup>58</sup> Ebd., S. 426.

<sup>59</sup> Ebd., S. 427.

Pastoraltheologie zu schöpfen versuchte – und damit ebenfalls, woraus das Fach selbst seine Erkenntnisse gewinnen konnte. Schließlich aber ist diese Verteidigungsrede auch ein beredtes, sehr direktes Zeugnis dafür, wie Sailer die Disziplin Pastoraltheologie verstand und wie er seinerzeit den Zugang zu ihr fand:

„Einen Einwurf bin ich als Lehrer verpflichtet aufzulösen, weil man euch, meine lieben Schüler, öfters damit aufgezoget: ‚Ich hätte niemals in der Seelsorge gestanden: wie werde ich also Seelsorger bilden helfen.‘

Antwort 1.) Im Schriftbetrachten, Predigen, Beichtthören habe ich mich oft genug üben können, und geübet, so, daß ich allerdings von eignen Erfahrungen reden dürfte, wenn ich in dem Falle wäre, daß ich von mir reden müßte. 2.) Das Kinderlehren und Kranke besuchen ist mir auch aus Erfahrung nicht ganz fremde. 3.) Was die übrigen Verrichtungen des Seelsorgers betrifft, die sich von einer Schulkanzel lehren lassen, so habe ich theils durch persönlichen theils durch schriftlichen Umgang mit den erfahrensten und verdienstvollsten Seelsorgern, die mir ihre besten Erfahrungen bisher mitgetheilt, und in Zukunft mittheilen werden, so viele, so bedeutende Winke und Warnungen für angehende Seelsorger gesammelt, daß man viele Jahre in der Seelsorge zubringen könnte, ohne zu diesen Erfahrungen zu gelangen: welches freylich ganz das Verdienst dieser Edlen und gar nicht das Meine ist. 4.) Was die Handgriffe bey Administration der Sakramente betrifft: so ist dieß kein Gegenstand für die Schulkanzel, und gehört zu den Gegenständen, die in Seminarien der Priester gelehrt, oder vielmehr gezeigt, und erst durch die wirkliche Übung in der Seelsorge vollkommen gelernt werden müssen. 5.) Singen kann ich freylich auch nicht; aber wenn ich es auch könnte, so würde ich es doch schwerlich von der Schulkanzel lehren können oder sollen. 6.) Bey allen Gelegenheiten weise ich die jüngere Geistlichkeit dazu an, daß sie zu geprüften, ältern Seelsorgern in die Schule gehen, und den Mangel ihrer Erfahrungen durch Lernbegierde ergänzen möchten. 7.) Das Pastoralfach ist ein *Infinitum*, das durch noch so viele Unterweisungen nie erschöpft werden kann, und kein Lehrer auf hohen oder niedern Schulen kann so kindisch dumm seyn, daß er vollkommene Seelsorger bilden zu können glaubte. Was nur Erfahrung, Leiden, Schicksale thun können, das kann keine Schule leisten. Aber Anleitung geben, das kann, das soll die Schule. Ob ich es könne, das wird der Augenschein am besten lehren. Es kommt 8.) gar nicht darauf an, wer Lehrer sey, sondern was er lehre. Ist das, was er sagt, wahr, nützlich und für angehende Seelsorger nützlich, so sind alle Einwurfe Dunst, und gehören zu der Art von Kritik: es ist praktisch, was er sagt, aber er selbst ist nie in der Praxis gestanden. 9.) Eine sehr trübe Quelle dieser Einwurfe mag ich nicht nennen. Denn gut seyn ist besser als bitter werden.“<sup>60</sup>

Nicht nur der Humor, der aus diesen Zeilen spricht – gerade wenn Sailer selbstironisch zu seiner Schwäche steht, nicht singen zu können –, neben manch bitterem Tonfall angesichts der Vorwürfe, ist bemerkenswert. Auch die Aussagen, dass die Pastoraltheologie ein „*Infinitum*“ darstellt, dass sie ihr Themengebiet nie erschöpfend behandeln wird, dass sie keine „vollkommenen“ Seelsorger ausbilden kann und dass Seelsorge stets auf Praxiserfahrung angewiesen ist, nie also nur aufgrund theoretischer Reflexion vermittelt werden kann – all diese Aussagen haben gewiss nichts von ihrer Gültigkeit verloren. So ist auch heute noch Wesentliches für die Pastoral und Praxis der Kirche von Johann Michael Sailer zu lernen.

<sup>60</sup> Johann Michael SAILER, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie (s. Anm. 22), Bd. 1, 1. Aufl., „Vorrede an meine Zuhörer“ (o.S.). Hervorhebung dort.

# Sailer als Briefschreiber\*

von

Bernhard Lübbers

„Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann.“ Denn der Brief ist „eine Art von Selbstgespräch“<sup>1</sup>. Diese Feststellung Goethes kann Allgemeingültigkeit beanspruchen. Und um den Weimarer Dichturfürsten nochmals zu zitieren: „Von bedeutenden Männern nachgelassene Briefe haben immer einen großen Reiz für die Nachwelt, sie sind gleichsam die einzelnen Belege der großen Lebensrechnung, wovon Taten und Schriften die vollen Hauptsummen vorstellen.“<sup>2</sup> Doch wo ist der Brief in der menschlichen Kommunikation generell einzuordnen? Der Theologe und Schriftsteller Albrecht Goes konstatiert, der Platz des Briefes sei „in der Mitte zwischen Tagebuch und Gespräch“ zu suchen. Er sei einerseits „Gespräch, aber Gespräch mit unsichtbarem Partner“, andererseits „Tagebuch, aber fremden Augen zugängliches“. Der Brief, so fährt Goes fort, ist somit beides zugleich: „entrückte Nähe und überbrückte Ferne“<sup>3</sup>.

Auch für Johann Michael Sailer treffen diese Bemerkungen zu. Sailers Briefe dokumentieren nicht nur sein Handeln, sondern gewähren überdies tiefe Einblicke in das Denken und Fühlen des „bayerischen Kirchenvaters“<sup>4</sup>.

Konrad Baumgartner beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Johann Michael Sailer.<sup>5</sup> Dabei interessiert er sich für ganz verschiedene Aspekte des Handelns Sailers. Neben

\* Vortrag am 11. Dezember 2015 im Lesesaal der Staatlichen Bibliothek Regensburg. Die Vortragsform wurde beibehalten, der Text lediglich um Anmerkungen ergänzt.

<sup>1</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Ästhetische Schriften 1806–1815*, hg. von Friedmar Apel (Johann Wolfgang GOETHE, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche I,19*), Frankfurt a.M. 1998, S. 13 (Vorrede zu Winkelmann und sein Jahrhundert). Vgl. auch Albrecht SCHÖNE, *Der Briefschreiber Goethe*, München 2015, S. 9.

<sup>2</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Ästhetische Schriften 1771–1805*, hg. von Friedmar Apel (Johann Wolfgang GOETHE, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche I,18*), Frankfurt a.M. 1998, S. 932 (Ungedruckte Winkelmannische Briefe).

<sup>3</sup> Albrecht GOES, *Über das Briefeschreiben*, in: Ders., *Von Mensch zu Mensch. Bemühungen*, Berlin 1952, S. 40–87, hier S. 55f. Vgl. auch Werner JENTSCH, *Schreiben befreit. Einführung in die Briefseelsorge*, Wuppertal 1981, S. 14. Grundlegend: Reinhard M. G. NICKISCH, *Brief (Sammlung Metzler 260)*, Stuttgart 1991. Instruktiv auch: Simon GARFIELD, *Briefe! Ein Buch über die Liebe in Worten, wundersame Postwege und den Mann, der sich selbst verschickte*, Darmstadt 2015.

<sup>4</sup> Vgl. Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München – Zürich 1982.

<sup>5</sup> Vgl. Konrad BAUMGARTNER, *Mein Weg mit Johann Michael Sailer*, in: Konrad Baumgartner *75 Jahre*, Kallmünz 2015, S. 1–7 (abgedruckt auch im vorliegenden Band), sowie die Nachweise der Publikationen bei: August LAUMER, *Bibliographie Konrad Baumgartner*, in: Ebd., S. 1–21.

Leben und Werk des großen Theologen allgemein, ist es insbesondere das pastoraltheologische Wirken Sailers, das im Mittelpunkt von Baumgartners Forschungen steht.<sup>6</sup> Aber auch die Briefe des „bayerischen Kirchenvaters“<sup>7</sup> sind immer wieder Gegenstand einer näheren Betrachtung. Baumgartner bezeichnete Sailer als einen „Briefseelsorger“.<sup>8</sup> Dem ist – vorab gesagt – uneingeschränkt zuzustimmen. Weiterhin analysierte der mit diesem Kolloquium Geehrte die vielen Briefe, die der Kirchenlehrer mit der Protestantin Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode gewechselt hat – eine für die „damalige Zeit als revolutionär“ geltende Freundschaft.<sup>9</sup> Es sind in der Tat höchst eindrucksvolle Zeugnisse, welche diese freundschaftliche Verbindung der Nachwelt hinterlassen haben. Und während die Briefe Sailers an die Gräfin zu Stolberg-Wernigerode exemplarisch für die vielen freundschaftlichen Verbindungen Sailers stehen können, bilden die Briefe an Eduard von Schenk<sup>10</sup> oder auch an den Wittelsbacher Ludwig, seit 1825 König von Bayern<sup>11</sup>, die Sphäre der politischen und kulturellen Einflussnahme des Theologen im Königreich Bayern beispielhaft ab.

Sailers Briefe sind in ihrer Gesamtheit ein nahezu unerschöpflicher Schatz. Einerseits sind sie ein Fundus für viele Fragestellungen verschiedenster Disziplinen, der beileibe noch nicht erschöpfend erfasst, geschweige denn ausgewertet ist, andererseits Monumente eines tiefen Glaubens und einer den Menschen aufrichtig zugewandten Haltung, die den Leser auch fast zwei Jahrhunderte nach seinem Tod noch in ihren Bann ziehen.

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als eine exemplarische Annäherung an den „Briefschreiber“ Sailer. Alle Aspekte abzubilden, ist in einem solchen Rahmen nicht möglich und war auch nicht beabsichtigt.

<sup>6</sup> Vgl. nur Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Georg Schwaiger – Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 277–303 [wieder abgedruckt in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. 27–52] und Konrad BAUMGARTNER (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Werk, Kevelaer 2011.

<sup>7</sup> Georg SCHWAIGER, Sailer (s. Anm. 4).

<sup>8</sup> Konrad BAUMGARTNER, Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger (s. Anm. 6), S. 300 und ders., Johann Michael Sailer (s. Anm. 6), S. 65 f.

<sup>9</sup> Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode. Eine geistliche Freundschaft, in: Manfred Eder – Anton Landersdorfer (Hg.), Christen in Bayern – Christen aus Bayern. Biographische Aspekte und Perspektiven durch 15 Jahrhunderte (FS Karl Hausberger) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 43), Regensburg 2009, S. 185–205; ders., Mein Weg (s. Anm. 5), S. 5 (Zitat).

<sup>10</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk. Mit einem Anhang der Briefe Melchior Diepenbrocks an Schenk. Unter Mitarbeit von Bernhard Fuchs (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 23), Regensburg 2014.

<sup>11</sup> Vgl. Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932, und Bernhard LÜBBERS, König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer. Mit einem Anhang bisher ungedruckter Briefe Sailers, in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. 159–190.

## Überlieferung

Hubert Schiel<sup>12</sup>, der unermüdliche Sammler der Briefe Sailers, hat in den 1930er und 1940er Jahren insgesamt etwa 2.000 erhaltene Schreiben aus der Feder des Kirchenmannes ermittelt.<sup>13</sup> Verfasst hat Sailer sicherlich deutlich mehr.<sup>14</sup> Denn die „Zeit Sailers war ungemein schreibfreudig, was sich wohl nicht zuletzt daraus erklärt, daß die damaligen Verkehrsverhältnisse, die Umständlichkeit des Reisens und der damit verbundene große Zeitaufwand nur selten eine persönliche Begegnung von Freunden ermöglichten und daher der Brief weit mehr als heute dem Gedankenaustausch und Mitteilungsbedürfnis dienen mußte.“<sup>15</sup> Doch der Theologe pflegte nicht nur eine umfangreiche Korrespondenz, er erhielt auch viele Schreiben. Große Teile der Briefe, die Sailer erhielt, müssen indes als verloren gelten. Denn er selbst bzw. auf seine Bitten hin seine Nichte Therese Seitz hatten es sich vielfach zur Gewohnheit gemacht, die Briefe von Sailers Korrespondenzpartnern zu verbrennen.<sup>16</sup> So ist aus der Korrespondenz mit Eleonore Auguste Gräfin von Stolberg-Wernigerode nach dem Jahr 1808 kein einziger Brief erhalten geblieben, obwohl die Gräfin erst 1821 starb.<sup>17</sup> Noch deutlicher treten die Überlieferungsverluste vor Augen, wenn man den Briefwechsel von Eduard von Schenk mit Johann Michael von Sailer betrachtet.<sup>18</sup> Während 195 Schreiben Sailers an Schenk vorhanden sind, welche Schenks Tochter 1885 dem Regensburger Priester Georg Jakob für Forschungen überlassen hatte und nach dessen Tod dann an das Bischöfliche Ordinariat der

<sup>12</sup> Hubert Schiel (1898–1983): Katholischer Kirchenhistoriker und Bibliothekar. Ab 1930 in der Stadtbibliothek Frankfurt beschäftigt, 1941 bis 1945 Leiter des Bibliotheksschutzes der Militärverwaltung in Brüssel und kommissarischer Direktor der Landes- und Universitätsbibliothek Brünn. Von 1948 bis 1963 Stadtbibliotheksdirektor in Trier. Vgl. zu ihm insbesondere den Nachruf von Gunther FRANZ, Zum Gedenken an Hubert Schiel 1898–1983, in: Kurtrierisches Jahrbuch 23 (1983) S. 12–15, und den Eintrag in die Rheinland-Pfälzische Personen-datenbank: <http://www.rlb.de/cgi-bin/wwwalleg/goorppd.pl?s1=-pta1131-> (14.12.2015). Aufschlussreich ist auch die Bibliographie der Publikationen Schiels: Ingeborg BRATFISCH (Bearb.), Bibliographie der Veröffentlichungen von Hubert Schiel, in: Kurtrierisches Jahrbuch 8 (1968) S. XX–XLIII.

<sup>13</sup> Vgl. Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948, S. 13.

<sup>14</sup> Es ist ein dringendes Desiderat, sämtliche erhaltenen Briefe Sailers zu ermitteln und zu veröffentlichen. Vgl. nur: Konrad BAUMGARTNER, Mein Weg (s. Anm. 5), S. 5 (zu den Briefen an Auguste Eleonore von Stolberg-Wernigerode) sowie Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10).

<sup>15</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952, S. 7.

<sup>16</sup> Vgl. etwa Konrad BAUMGARTNER, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (Münchener Theologische Studien 1,19), St. Ottilien 1975, S. 523; ders., Johann Michael Sailer (s. Anm. 6), S. 90; ders., Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode (s. Anm. 9), S. 186 mit Anm. 4. – Übrigens hat auch Luther dies ähnlich gehandhabt. Vgl. Wilfried WEBER, Briefseelsorge bei Samuel Keller, Diss. masch., Heidelberg 1965, S. 2.

<sup>17</sup> Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode (s. Anm. 9), S. 186.

<sup>18</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10).

Domstadt übergangen, sind umgekehrt nur drei Briefe Schenks an Sailer überliefert.<sup>19</sup> Dass Schenk dem Bischof aber mindestens so häufig schrieb wie umgekehrt, lässt sich anhand eines seiner wenigen erhaltenen und zugänglichen Kalenders ablesen.<sup>20</sup> In seinen Schreibkalender für 1827 trug Schenk akribisch ein, an wen er wann Briefe sandte, aber auch, wann er Briefe erhielt. Aus dieser Quelle wird daher auch ersichtlich, dass Sailer an Schenk mehr Briefe absandte, als die heute vorliegenden abbilden.<sup>21</sup> Nach beiden Seiten hin ist also mit Überlieferungsverlusten zu rechnen, wobei die systematischen Vernichtungsvorgänge in Regensburg und wohl auch in Barbing<sup>22</sup> zu massiven Eingriffen vor allem der Korrespondenz auf Seiten Sailers führten.

### *Korrespondenzpartner*

Jürgen Osterhammel hat in seiner Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts treffend bemerkt, dass neben der Wissenschaft insbesondere die Religion „zu den großen Schöpferinnen weiträumiger kommunikativer Netzwerke“ zähle.<sup>23</sup> Dies trifft in besonderem Maße auf Johann Michael Sailer zu. Der große Theologe unterhielt ein weit ausgreifendes Netzwerk<sup>24</sup> zu seinen Freunden und Schülern.

Und wer auch nur ein wenig in den bereits edierten Briefen Sailers blättert, entdeckt die Vielfalt seiner Korrespondenzpartner.<sup>25</sup> Sailer schrieb Notleidenden und Zweifelnden, Ratsuchenden und Bittenden. Er versuchte zu helfen, wo es ihm möglich war. Alois Buchner, Priester und Hochschullehrer, der Sailer eng verbunden war und ihm viel verdankte,<sup>26</sup> schrieb, Sailer sei nicht „bloß Seelenführer von Gelehrten und von hochstudierten Männern oder von adeligen Damen“ gewesen, sondern auch „Hausknechte und arme Mägde“ hätten sich ihm anvertraut, „und unter seinen unzähligen Briefen an Männer und Frauen aus den höchsten Ständen finden sich

<sup>19</sup> Ebd., S. XXIII. Die Briefe Sailers finden sich abgedruckt ebd., Nr. 194–196, S. 194–197.

<sup>20</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Sailer 182. Weitere Schreibkalender Schenks, allerdings ohne Relevanz für diese Fragestellung, finden sich als Supplemente zu den Schenkiana in der Bayerischen Staatsbibliothek München (1828, 1840). Der Schreibkalender für 1828, der hier einschlägig wäre, enthält leider nur Wetterbeobachtungen und ähnliche Aufzeichnungen.

<sup>21</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Sailer 182.

<sup>22</sup> Vgl. zu Sailers Aufenthalt in Barbing jetzt: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS, Schloss Barbing als Sommerresidenz Johann Michael von Sailers (1751–1832) (Regensburger kleine Beiträge zur Heimatforschung 3), Kollersried 2015.

<sup>23</sup> Jürgen OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 1277.

<sup>24</sup> Vgl. Konrad BAUMGARTNER (Hg.), Johann Michael Sailer (s. Anm. 6), S. 90.

<sup>25</sup> Vgl. Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Gewählt, übersetzt, und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen hg. von J. M. Sailer, 6 Bde., München 1800–1804, Bd. 6; Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), und jetzt Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10).

<sup>26</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), S. LV. – Vgl. zu Alois Buchner: Magnus JOCHAM, Dr. Alois Buchner, ehemals Professor der Theologie in Dillingen, Würzburg und München, zuletzt Domkapitular in Passau. Ein Lebensbild zur Verständigung über J. M. Sailer's Priesterschule, Augsburg 1870, und zuletzt den einschlägigen Artikel in: Hans-Michael KÖRNER (Hg.), Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, 4 Bde., München 2005, hier: Bd. 1, S. 251.

auch viele an arme Witwen und Waisen.“<sup>27</sup> Überhaupt, so Buchner weiter, ginge die „Zahl der Briefe, die er an verschiedene Personen zu schreiben hatte, [...] ins Unglaubliche“.<sup>28</sup> Und Sailer selbst äußerte sich hierzu: „Es ist wahr, ich bekomme von vielen Seiten aus der Nähe und aus der Ferne viele Briefe von Hohen und Niedern, von Gelehrten und Ungelehrten, von Baroninnen, Gräfinnen, von Hausknechten und von Stallmägden. Der Inhalt betrifft immer nur religiöse Angelegenheiten, Lösung von Zweifeln, Aufrichtung in schweren Leiden, Ermunterung und Tröstung. Persönlichkeiten höheren Standes muß ich antworten um ihres Standes willen; es erfordert dies der ihnen gebührende Respekt. Leuten aus den niedern Klassen muß ich antworten aus Humanität.“<sup>29</sup> Leider hat Hubert Schiel in seine Ausgabe der Briefe Sailers „die Unmenge von kleinen Briefchen“ nicht aufgenommen, die aus seiner Sicht nur Belanglosigkeiten enthielten. Gerade das, was Sailer ausmachte, findet sich bei Schiel nur bedingt – leider. Bei allen Verdiensten, die Schiel sich mit diesem Werk erworben hat, an diesem Punkt ist es nicht ausreichend. Wer die Sailerforschung kennt, weiß, dass die beiden Bände Schiels geradezu kanonischen Status erlangt haben. Mit Blick auf die Briefe ist jedoch zu konstatieren, dass eine Neuausgabe unter Einbeziehung auch der Schreiben, „mit denen der verehrte Lehrer dem einen oder andern seiner Schüler in wenigen Worten mit einem beherzigenswerten Gedanken eine Freude machte oder einem seiner Freunde eine belanglose Mitteilung zukommen ließ“, von Bedeutung wären. So trifft Schiels Einschätzung, mit diesen Briefen könne nichts „für seine Gedankenwelt Neues gesagt“ werden, eben nicht zu.<sup>30</sup> Gerade im Kleinen, in der direkten Zugewandtheit, konnte Sailer sich entfalten. Insbesondere diese kleinen Briefe wären somit von großer Wichtigkeit.

Ein Beispiel soll die Ausführungen konkretisieren. Einem unbekanntem Priester schrieb Sailer etwa:

„Gott geleite Sie, lieber, in ihr neues Tagewerk: es ist göttlich, mit Gott arbeiten und für Gott arbeiten, und an lauter Göttlichen Dingen arbeiten: das heißt, Priester, Seelensorger seyn“.<sup>31</sup>

Sicherlich ist dies nur ein kleiner Brief, mehr eine Notiz oder ein Albumblatt, und ohne weltbewegenden Inhalt. Doch enthält er viel von Sailers Denken und Fühlen. Nach Albrecht Goes kommt es im Brief auf das „Geringgeschätzte, das Aschenputtelhafte“ an, nicht auf „das Große, Bedeutende, Feierliche“.<sup>32</sup> Das darf auch und gerade für Johann Michael Sailer gelten.

Betrachten wir im Folgenden drei wesentlich besser erforschte Beispiele etwas näher.

<sup>27</sup> Zitiert nach: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 496.

<sup>28</sup> Zitiert nach: Ebd., S. 498. Ähnlich auch ebd., S. 526.

<sup>29</sup> Zitiert nach: Ebd., S. 507.

<sup>30</sup> Alle angeführten Zitate nach: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 7 (Vorwort).

<sup>31</sup> Ungedruckt. Das Blatt findet sich: Staatliche Bibliothek Regensburg, Ms.aut.17 (Lands-hut, 7. September 1811).

<sup>32</sup> Albrecht GOES, Über das Briefeschreiben (s. Anm. 3), S. 57.

### *Kronprinz und König: Die Briefe mit Ludwig*

Sailer hatte ein enges, vertrautes Verhältnis mit dem Kur- und Kronprinzen und späteren König Ludwig I.<sup>33</sup> Bereits als Student hatte er den Kurprinzen in Landshut kennengelernt. Er nutzte die enge Beziehung zu dem Wittelsbacher, um auch hier seelsorgerlich-erbaulich wirken zu können.

Bereits im Juli 1805, wenige Wochen nachdem der Kurprinz Landshut verlassen hatte, übersandte Sailer ihm einen Brief, in welchem er die großen Hoffnungen ausdrückte, die das Land, aber auch der Theologe selbst in den künftigen Herrscher setzten:

„Große, große, große Hoffnungen eines nicht kleinen Vaterlandes ruhen auf Ihnen!  
Große Hoffnungen erwecken,  
Große Hoffnungen erfüllen,  
große Hoffnungen übertreffen sollen Sie!  
Und groß und über-groß muß der seyn, der so große Hoffnungen erwecken, erfüllen,  
übertreffen können soll. [...]  
Groß muß der seyn, um über sein Zeitalter hinauszuschauen, um die großen Beyspiele  
der Vorzeit in sich nachzubilden,  
und eine bessere Nachwelt anzubahnen.  
Groß muß der seyn – in Beherrschung seines Herzens, um mit Weisheit über so viele  
herrschen zu können.  
Groß muß der seyn im festen Aufblicke zu Gott, in Anfassung des Ewigen, um  
Religion unter den Völkern handhaben und die Stelle Gottes unter Menschen – selbst  
nur Mensch – vertreten zu können.  
Das schöne Bild dieser Größe stehe Ihnen, Durchlauchtigster Churprinz, stets vor  
Augen! An diesem Maßstabe messen Sie sich täglich!“<sup>34</sup>

Wiederholt hat Sailer Ludwig etwa Gebete übermittelt, so am ersten Tag des Jahres 1828:

„Am frühesten Morgen des ersten Jänners 1828 erwachte und betete ich  
Gott, aller Regenten Regent, leite unsern König Schritt vor Schritt auf der Bahn, die du  
ihm vorgezeichnet hast, und laß Ihn weder links noch rechts ausgleiten, Amen.  
Und mein Glückswunsch zum Jahre 1828 gesellte sich zum Gebete:  
„Möge die gerechthuende Nachwelt mit voller Wahrheit in den Jahrbüchern der  
Weltgeschäfte eingraben können diese Inschrift:  
Ludwig König von Baiern hat seine Zeit völlig begriffen,  
hat die Bedürfnisse seines Reichs richtig erschauet,  
hat die gerechten Erwartungen seines Volkes vollkommen  
erfüllt.“  
... der abwaltende Segen Gottes über den König,  
Sein Haus und sein Volk!“<sup>35</sup>

Und ebenso am letzten Tag des Jahres 1828:

„Daß das, was das hellschauende Auge des Zepters, die Stütze des Thrones und die  
schönste Perle in der Königskrone ist – die Weisheit, die nur von Gott gegeben werden

<sup>33</sup> Jüngst zusammenfassend: Bernhard LÜBBERS, König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer (s. Anm. 11).

<sup>34</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., C26, fol. 1. Druck: Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 1, S. 91 f. (12. Juli 1805). Auch bei: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 309 f.

<sup>35</sup> Staatliche Bibliothek Regensburg, NL Schenk II,C,2. Druck: Bernhard LÜBBERS, König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer (s. Anm. 11), Nr. 2, S. 188.

kann, weil sie nur in Gott ihr Wesen und Wurzel hat; jene Weisheit, die allein im Stande ist, zuerst das Herz des Königs, dann Sein Haus, und Sein ganzes Reich zu regiren, itzt und in Zukunft, und täglich mit neuer Fülle von Macht und Herrlichkeit unsern geliebtesten König Ludwig besuche, und in Ihm, und über Ihm und durch Ihn walte; dasz die selbe Weisheit mit Ihm im Staatsrathe präsidire, mit Ihm im Cabinette die Gesetze der Ordnung und Gemeinwohlfart entwerfe, unterzeichne und ausführe; dasz die selbe Weisheit durch König Ludwig die Religion und Gerechtigkeit immer mehr im Lande erblühen mache, die Jugendbildung fördere, die Bürden der Völker erleichtere, die zwey Höllenkinder, gottlose Heucheley und eigennützigte Schmeicheley von dem Throne verscheuche – und der Wahrheit freyen, offenen Zugang gestatte; dasz Ihn die selbe Weisheit auf allen Seinen Wegen begleite im Reiche und ausser dem selben, und besonders auf der bevorstehenden Reise nach Rom und Neapel mit Gottes Schutze und Wache umgebe und an Leib und Seele und Geist gestärkt, wieder zurückführe... Dies, allergnädigster König und Herr, dies ist Sailers innigster Wunsch zum Neujahrsfeste, dies ist sein Gebet, das der Regent aller Regenten erhören wolle, Amen.“<sup>36</sup>

Weiterhin am 20. August 1831:

„Segen, Licht, Kraft, Trost, Rath und Weisheit ströme in um so reicherer Fülle auf das Haupt und in das Herz meines geliebten Königs herab, je schwerer die Herrscherpflicht in dieser aufgeregten, viel bedrohenden Zeit auf Seinen Schultern liegt, damit Er unter der Last nicht wanke, sondern feststehe, und die Säulen Seines Thrones und des Völkerglückes: Religion, Ordnung, Gerechtigkeit, feststehend erhalte!“<sup>37</sup>

Und der Wittelsbacher dankte Sailer seine religiöse Fürsorge. So schrieb Ludwig an Sailer am 13. Mai 1828:

„An jedem Sonn- und Feyertage fahre ich fort die Homilie des Tages zu lesen welche Sie geschrieben, voll der Kraft der Wahrheit. Wie der Körper Nahrung bedarf so die Seele, dasz sie nicht untergehe in dem Strudel der Welt.“<sup>38</sup>

Auch in „allen wichtigen Angelegenheiten der Kirche und der religiösen Erziehung“ wollte der König den „Rath Sailers hören“.<sup>39</sup>

#### *Beispiele: Eduard von Schenk*

Zwar bedurfte es eigentlich keines Mittelsmanns, dennoch spielte Schenk in der Beziehung zwischen Sailer und dem König eine bedeutende, ja entscheidende Rolle.<sup>40</sup> Dabei war er „weit mehr als nur ein Scharnier oder Zwischenhändler“<sup>41</sup>; das zeigen nicht zuletzt die erhaltenen Briefe von bzw. an Schenk.<sup>42</sup> Anton Doeberl<sup>43</sup> hat

<sup>36</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., C26. Druck: Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 55, S. 137 f.

<sup>37</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., C26. Druck: Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 72, S. 153.

<sup>38</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Sailer XV,6. Druck: Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 47, S. 130.

<sup>39</sup> Eduard VON SCHENK, Die Bischöfe Johann Michael von Sailer und Georg Michael Wittmann. Beitrag zu ihrer Biographie, in: Charitas. Festgabe für 1838, Regensburg 1838, S. 251–316, hier S. 286.

<sup>40</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), S. LIII.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Vgl. Max SPINDLER (Hg.), Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk 1823–1841, München 1930, und Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10).

<sup>43</sup> Zu ihm: Paul MAI, Art. Döberl, Anton (1879–1940), in: Erwin Gatz, Die Bischöfe der

bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Briefwechsel zwischen Eduard von Schenk und Johann Michael Sailer um den bedeutendsten Teil der Korrespondenz in Sailers Nachlass handle: „Unter den vielen Hunderten von Briefen Sailers dürften die an Schenk die wertvollsten sein.“<sup>44</sup> Tatsächlich ist der Briefwechsel von Sailer und Schenk ganz überwiegend von politischen Erwägungen sowie von Fragen der Kirchen- und Kulturpolitik des Königreichs Bayern geprägt. Doch auch in Personalfragen konsultierte der Theologe den hohen Beamten und zeitweiligen Staatsminister immer wieder.<sup>45</sup> Für Sailer war Schenk ein „zweiter Christoph“, der „Religion und Wissenschaft durch die stürmenden Wogen der Zeit“ herüberbringen helfen sollte.<sup>46</sup> Auch hier mögen zur Verdeutlichung nur wenige Beispiele genügen.

Als Sailer etwa 1826 vom König für eine Nachfolge im vakant gewordenen Bistum Speyer vorgesehen worden war, schrieb er an Schenk:

„Da ich als Koadjutor der Bräutigam der Diözese Regensburg geworden bin und meine Braut (da ihr wirklicher Bischof für sie kirchlich tot ist) von ganzem Herzen liebe, ihr auch ewige Treue geschworen habe, und sie mit zarter Liebe und mit einer Ergebenheit, die ich ohne zu erröten nicht aussprechen darf, an mir hängt, so würde ich und sie (bei einer Trennung – außer im Todesfalle) in die tiefste Trauer versetzt werden – und ich überdem mein anklagendes Gewissen nicht stillen können. Dies ist so wahr, daß wenn S. Majestät bei dem Hintritt des Erzbischofs von München mich auch an seine Stelle setzen wollten, ich den König kniefällig bitten würde, in Regensburg bleiben zu dürfen. Also nach Speyer darf ich nicht gehen. Überdem braucht Speyer einen Bischof mit frischer Manneskraft, die hab ich aber nicht.“

Sailer schloß den Brief mit dem Hinweis, er wolle für Speyer „tüchtige Subjekte aussuchen“.<sup>47</sup> Tatsächlich schlug er wenige Wochen später Johann Martin Manl (1766–1835) vor,<sup>48</sup> der bereits eine Woche nach Sailers Vorschlag vom König nominiert wurde, was der Papst dann im folgenden Frühjahr bestätigte.<sup>49</sup>

Und auch die Berufung von Joseph Görres an die Universität München erfolgte auf Vorschlag Sailers, umgesetzt von Schenk.<sup>50</sup> Schenk kam Anfang August 1827 mit

deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 138. Er war ein Neffe des berühmten bayerischen Landeshistorikers Michael Doeberl (1861–1928). Vgl. Michael DOEBERL, Bayern und die Deutsche Frage in der Epoche des Frankfurter Parlaments, München – Berlin 1922, S. VIII.

<sup>44</sup> Anton DOEBERL, Bausteine zu einer Biographie des Bischofs J. M. Sailer. 2. Bischof J. M. Sailer an Minister E. von Schenk, in: Historisch-politische Blätter 151 (1913), S. 793–811, S. 873–889, hier S. 794. Ähnlich: Ders., J. M. Sailers Freundschaftsbriefe an E. v. Schenk, in: Historisch-politische Blätter 158 (1916), S. 747–764, hier: S. 749.

<sup>45</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10).

<sup>46</sup> Ebd., Nr. 58, S. 56 f. (Brief vom 25. September 1826).

<sup>47</sup> Ebd., Nr. 36, S. 35 f. (29. April 1826).

<sup>48</sup> Ebd., Nr. 45, S. 46 (16. Juli 1826).

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. LXIV.

<sup>50</sup> Vgl. Anton DOEBERL, Bischof Sailer und die Berufung von Görres nach Bayern, in: Xenion. Ehrengabe für die Görres-Versammlung zu Regensburg 9.–14. September 1928, Regensburg 1928, S. 38–41, und jetzt Monika FINK-LANG, Joseph Görres. Die Biografie, Paderborn u. a. 2013, S. 222–224, sowie Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), S. LV.

den triumphierenden Worten „Görres ist unser“ in Barbing bei Sailer an.<sup>51</sup> Übrigens hat der berühmte Publizist und Hochschullehrer Görres im Mai 1828 dann Sailer auch in Barbing besucht.<sup>52</sup> An seine Ehefrau Katharina Görres schrieb er am 27. Mai 1828:

„Seit gestern sind wir hier angekommen, und finden uns gar wohl in die Ruhe auf den weiten Wiesengründen, und in die milde Luft, die statt wie oben die Schärfe hier den Rücken zuwendet.“<sup>53</sup>

### *Eleonore Auguste Gräfin von Stolberg-Wernigerode*

Ein ganz außergewöhnlicher Briefwechsel ist derjenige Sailer mit Eleonore Auguste Gräfin von Stolberg-Wernigerode. Konrad Baumgartner hat ihn in hervorragender Weise ausgewertet.<sup>54</sup> Daher auch hier nur einige Kostproben: Die Gräfin hatte sich Ende September 1797 erstmals an Sailer gewandt und ihm ihr Herz ausgeschüttet. Der Theologe antwortete ihr:

„Sie können sich wohl den Eindruck, den der Ausguß Ihres christlichen Herzens auf mich gemacht hat, wohl am besten vorstellen. Was konnte mir Tröstenderes begegnen, als an Ihnen durch das Zeugnis der Wahrheit, die aus Ihnen spricht, eine Seele kennen zu lernen, die keine höhere Sehnsucht hat, als: den Vater, der seinen Sohn für uns gab, den Sohn, der uns liebte bis in den Tod, und den Geist, der den Vater und Sohn in uns verkörpert, stets nahe vor sich und in sich zu haben, und von diesem Geiste belebet die heilige Liebe nach St. Johannes zu üben?“<sup>55</sup>

Sailer war überzeugt, in der Gräfin eine Seelenverwandte gefunden zu haben:

„Wie nahe haben sich unsre Herzen verschwistert? Wie haben wir alle einander Herzen geopfert und in die Herzen gesehen?“<sup>56</sup>

Sailer zog Gewinn aus diesem Briefwechsel. Am 6. Januar 1801 notiert er:

„Nein, nein, der Gewinn unsrer Korrespondenz ist nicht, wie Sie glauben, nur auf Ihrer Seite, er ist gewiß auf der meinen und, wenn ich Ihrem Gefühle Gerechtigkeit widerfahren lassen und Sie dem meinen, auf beiden Seiten. Was der Herr knüpft, ist für beide gut – und mehr als für beide. Und das Band hat er geknüpft...“<sup>57</sup>

Immer wieder gibt Sailer der Gräfin Ratschläge, welche Bibelstellen ganz besonders der Lektüre lohnen, wie ein gottgefälliges Leben gelebt werden kann.<sup>58</sup> Denn:

„Wir wandeln immer im Dunkeln: ohne Glauben ist das Menschenleben ein Tappen und Blindenkuhspielen über dem Abgrunde; mit Glauben ist es ein Wallen in der Dämmerungsstunde am Morgen – bis der Tag anbricht, Halleluja...!“<sup>59</sup>

<sup>51</sup> Anton DOEBERL, Bischof Sailer und die Berufung von Görres nach Bayern (s. Anm. 50), S. 40. Auch Michael DIRRIGL, Ludwig I. König von Bayern 1825–1848, München 1980, S. 617.

<sup>52</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS, Schloss Barbing als Sommerresidenz (s. Anm. 22), S. 29.

<sup>53</sup> Joseph GÖRRES, Briefe, Bd. 1: Briefe der Münchner Zeit, bearb. und hg. von Monika Fink-Lang (Joseph Görres, Gesammelte Schriften, Briefe Bd. 1), Paderborn u. a. 2009, Nr. 14, S. 31 f.

<sup>54</sup> Vgl. zuletzt: Konrad BAUMGARTNER, Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräflinge Familie zu Stolberg-Wernigerode (s. Anm. 9).

<sup>55</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 157 (Brief vom 29. September 1797).

<sup>56</sup> Ebd., S. 185 (Brief vom 30. August 1799).

<sup>57</sup> Ebd., S. 221 (Brief vom 6. Januar 1801).

<sup>58</sup> Vgl. etwa den Brief vom 10. Dezember 1798. Ebd., S. 178–181.

<sup>59</sup> Ebd., S. 192 (Brief vom 22. November 1799).

Und im November 1800 schrieb Sailer:

„Die Todesfurcht [...] nimmt uns der Herr in dem Maße, in welchem er uns leben lehret, und er lehrt uns leben in dem Maße, in welchem er unsern Blick auf, – zu sich –, lenket. Je zutrauernder wir werden, desto ruhiger! Und die Furcht der Natur schadet nicht, wenn der Geist Mut hat. Edle Freundin! Er lehrte Sie das Größte: Es redlich mit ihm meinen. Er wird Sie auch das Kleinste lehren: Durchschwimmen, wo man nicht mehr zurückkan und durch muß.“<sup>60</sup>

Im Januar 1803 teilt er ihr mit:

„Über die Nähe Gottes kann ich Ihnen nur das sagen, was Sie besser wissen als ich: Es sind zwischen dem Menschen, der an die Erde geknüpft ist mit der Bleikraft des Leibes und über der Erde flattert mit dem halbblahmen Flügel der Unsterblichkeit, und zwischen Gott viele natürliche und viele selbstgemachte Scheidewände. – So oft nur der Glaube an den Gott, der als Gott über uns und als unser Gott in uns ist, die Scheidewände niederreißt, so, daß das Unsterbliche in uns zu Gott spricht: Sieh! Hie bin ich, mache mit mir, was dir gefällt! Lehre mich deinen Willen tun! Du bist mein Gott: dir vertrau ich mich und die Meinen an – oder so oft Gottes Wort zur horchenden Seele spricht: Sieh, hie bin ich, dein Gott; Erde und Himmel vergehen, aber Ich und dein unsterbliches Leben – sind unvergän[g]lich; halt dich an mir, – aus meiner Hand soll dich keine fremde Macht reißen, so oft sind wir in der Nähe Gottes – nicht nur, sondern auch im Gefühle der Nähe Gottes. In den Zwischenzeiten, wo weder der Glaube spricht zu Gott: Sieh, hie bin ich, noch das Wort Gottes zur Seele: Sieh, hie bin ich... (entweder weil uns die Sorgen, Leiden, Geschäfte, Krankheiten der Zeit – statt die alten Scheidewände niederzureißen, neue bauen oder weil wir, im Streben dieselben niederzureißen, uns unvermögend fühlen) in diesen Zwischenzeiten müssen wir uns wenigstens bewachen, daß wir nicht ganz von dem Blick zu Gott abkommen; müssen uns sammeln, daß wir zum Gefühle seiner Nähe wieder tüchtig werden; müssen treu an unserm Tagwerke arbeiten und stille warten, bis wir wieder flott werden können. Dies wenige scheint mir das Anwendbarste und Reellste in der Lehre von der Nähe Gottes zu sein. Bessere wissen mehr.“<sup>61</sup>

Auch die Tagespolitik spielte wiederholt eine Rolle. So schrieb Sailer im August 1802 über die Vorgänge der Klostersäkularisation, die sich damals bereits anbahnte bzw. im Falle der Bettelorden sich auch bereits vollzogen hatte:<sup>62</sup>

„Wir leben in einer merkwürdigen Zeit: Die Kirchengüter, die ehemals der Luxus der Geistlichen verbrauchte, fallen itzt den Kammern der Weltlichen heim. – Dieser Wechsel affiziert das Christenherz nicht: aber, daß der große Fond zur Unterhaltung des Gottes-

<sup>60</sup> Ebd., S. 218 (Brief vom 8. November 1800).

<sup>61</sup> Ebd., S. 264 f. (Brief vom 18. Januar 1803).

<sup>62</sup> Vgl. Eberhard WEIS, Die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03. Neue Forschungen zu Vorgeschichte und Ergebnissen (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 1983,6), München 1983; Heribert RAAB, Staatskirchentum in den weltlichen Territorien des Reiches, in: Hubert Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 5, Freiburg – Basel – Wien 1985, S. 508–530; Winfried MÜLLER, Die Säkularisation von 1803, in: Walter Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3, St. Ottilien 1991, S. 1–84; Joachim WILD, Die Aufhebung der bayerischen Klöster. Versuch einer Bilanz, in: Bayern ohne Klöster, München 2003, S. 526–537; Eberhard WEIS, Montgelas. 1799–1838, München 2005, hier bes. S. 149–229; zusammenfassend auch Manfred WEITLAUFF, Die Säkularisation in Altbayern und Schwaben. Resümee des Gedenkjahres 2003, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 40 (2006), S. 417–475. Schon aufgrund des Materialreichtums immer noch wichtig: Alfons Maria SCHEGLMANN, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, 3 Bde., Regensburg 1903–1908 (in den Wertungen größtenteils überholt).

dienstes, der Schulen und der Armenpflege – ehemals nicht zweckmäßiger verwandt und itzt fast ganz außer der Sphäre der ersten Bestimmung verrückt wird, das macht dem Christen mancherlei Gedanken – obgleich, wenn sich Christus ein Haus bauen will, so holt er nicht die Ohrengänge aus den Schmuckkasten der Großen, sondern er nimmt die Steine von der Gasse und schafft Abraham Kinder daraus. Nicht, als wenn mich die Tränen der Witwen, Waisen und alten Diener, die der Wechsel der Herrschaft mitbringen wird, nicht rührte, aber die Gefühllosigkeit für die heilige Sache Christi rührt mich itzt besonders.“<sup>63</sup>

Und am 17. September 1805 teilt er der Gräfin über die Auswirkungen des Krieges mit:<sup>64</sup>

„Eben, da die schönen Regimenter der Ulanen und Kaunitz eine dreifache Linie vor meinem Hause, die lange Stadtgasse hinauf und hinab, bilden; da die Kriegsmusik mein Ohr durchdringt; da alles in der Stadt und auf dem Land aufgeboten ist, Brot, Futter, Wagen, Pferde zu liefern, ergreif ich die Feder, Ihnen und den Ihren zu sagen,

1. daß ich mein Amt als Rektor beibehalten muß bis zu Anfang des Schuljahres;
2. daß ich um dieser Ursache und des Krieges wegen genötiget bin, meine Schwaben- und Schweizer-Reise aufzugeben;
3. daß ich meinen Willen bereits dem höhern unterworfen habe und nun ruhig fortarbeite;
4. daß ich Ihre Zurückreise mit meinem Gebete begleite und mich freuen werde, Sie bald in der Friedensburg zu wissen und alle gesund an Ort und Stelle;
5. daß mich Schlund auf ein paar Tage besucht und gestern verlassen hat;
6. daß ich Karl Meyer, der mir bis gen Schaffhausen entgegenreisen wollte, gestern die Absagnszeile schreiben mußte;
7. daß wir noch alle einander sehen werden. Amen“.<sup>65</sup>

Ein typischer Brief, der zugleich Sailer's Gewohnheit illustriert, mit Aufzählungen zu arbeiten. Sein Kollege und Freund Josef Widmer schildert, wann und wie er seiner ausgedehnten Korrespondenz nachging. Die Zeit nach dem Mittagessen um zwölf Uhr bis etwa drei Uhr sei diesen Tätigkeiten vorbehalten gewesen.<sup>66</sup> Sailer

„belehrte und erbaute durch Briefe, davon er unzählige schrieb. Seine Briefe waren aber gewöhnlich sehr kurz, in Nummern abgeteilt, um alles bestimmt zu sagen, was zu sagen war, und um alle unnötigen Worte, Ein-, Über- und Ausgänge weglassen zu können. Über Politik sprach und schrieb er nur ungern, stets umsichtig und klug, nur Grundwahrheiten und Prinzipien heraushebend und die Anwendung andern überlassen. Über Fragen nicht politischen, sondern religiösen Inhalts ließ er sich bestimmter aus und schrieb, wenn auch kurz, doch stets klar und bestimmt.“<sup>67</sup>

### *Äußerlichkeiten*

Man muss kein Kalligraph oder Graphologe sein, um das bemerkenswerte Äußere von Sailer's Briefen wahrzunehmen. Die Wörter sind in seinen eigenhändigen

<sup>63</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 253 (Brief vom 3.–7. August 1802).

<sup>64</sup> Vgl. zu den Ereignissen eingehend: Hans Karl VON ZWEHL, Die bayerische Politik im Jahre 1805. Urkunden gesammelt und ausgewählt. Mit einer Einführung von Anton Ritthaler (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 64), München 1964.

<sup>65</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 311 f.

<sup>66</sup> Vgl. Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 342.

<sup>67</sup> So beurteilte Josef Widmer Sailer's Gepflogenheiten. Ebd., S. 350.

Schreiben förmlich auf das Papier geworfen. Zuweilen entschuldigte er sich geradezu für die äußere Form seiner Schreiben: „Mein fließendes Papier und die schlechte Hand beten diesmal um Vergebung; sie wollen sich bessern.“<sup>68</sup> Oder: „Verzeihen Sie doch: die Buchstaben und Tinte sind schwerleserlich. Und ich kann itzt den Fehler nicht verbessern.“<sup>69</sup> An Schenk schreibt er: „Verzeihen Sie den eilenden Buchstaben und lieben Ihren Freund C[oadjutor] Sailer.“<sup>70</sup> Werner Jentsch, der eine „Einführung in die Briefseelsorge“ verfasst hat, ist der Meinung, der mit der Hand schreibende Mensch sei „gezwungen, sich zu entblößen“.<sup>71</sup> Wie auch immer, jedenfalls wäre es sicherlich lohnenswert, Sailers charakteristische Handschrift einmal mit den Mitteln der Graphologie zu analysieren<sup>72</sup>.

Warum Sailer so schrieb, wird leicht begreiflich, wenn wir eine Schilderung seiner Arbeitsweise von dem Schweizer Priester Laurenz Schiffmann hören:

„Wenn Sailer komponierte und recht ernstlich im Arbeiten begriffen war, da war es eine rechte Freude, ihm zuzusehen. Der lange, mit Schriften und Büchern überladene Tisch war gegen die Mitte insoweit aufgeräumt und die Bücher und Schriften rechts und links wie die Wellen des roten Meeres beim Durchpaß der Israeliten so weit weggeschoben, daß zur Rechten das Tintenfaß und die Federn, zur Linken die große, tiefe, offene Papierschachtel, mit Streusand angefüllt, in deren Mitte ein ganzer Bogen Papier aufgeschlagen Platz hatten. Da saß Sailer hart am Tische – mit geschlossenen Augen – in den runden gepolsterten Armsessel ganz zurückgelehnt. Wenn es in ihm klar und er endlich mit sich selbst einig geworden, ergriff er die Feder und tauchte sie tief ins Tintenfaß, und ohne die Augen aufzuschlagen oder sich auch nur etwas vorwärts zu biegen, fuhr er wie mit einem Malerpinsel in die Kreuz und Quere über den ganzen Bogen weg, oben und unten und seitwärts allerhand Schnörkel, Klammern und Striche einschaltend – so lange, bis er gewahrte, daß mit den wenigen Zeilen der Bogen übermalet sei. Darauf langte er mit der linken Faust in die weite Schachtel und – des Streusandes eine Fülle erfassend – bedeckte er damit das Geschriebene, faßte hierauf die zwei nähern Ende des Bogens, hob sie und schob so den Überfluß des Sandes von sich weg auf den Tisch, kehrte hierauf den Bogen (oft verkehrt) um und schrieb fort, wie oben, die nicht geringe Mühe des Auseinandersetzens der Hieroglyphen dem schriftkundigen Abschreiber überlassend. – Mit Briefschreiben überallhin in die Welt beschäftigt, ward er damit leicht fertig. Jeder Fetzen Papier, jeder Form und Größe, wie er ihn gerade vorfand, genügte, wenn er Freunden und Bekannten galt.“<sup>73</sup>

Tatsächlich wird, wer sich mit den Originalen von Sailers Korrespondenz auseinandersetzt, Spuren des hier so farbig geschilderten Streusandes, der wegen der langsam trocknenden Eisengallustinte unerlässlich war und erst im 19. Jahrhundert durch das Löschpapier ersetzt wurde, noch heute entdecken können.<sup>74</sup> Wie verbreitet das

<sup>68</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 205 (an Gräfin Stolberg-Wernigerode, 2. September 1800).

<sup>69</sup> Ebd., S. 264 f. (an Gräfin Stolberg-Wernigerode, 18. Januar 1803).

<sup>70</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 21, S. 22 (zwischen 21. und 23. November 1825).

<sup>71</sup> Werner JENTSCH, Schreiben befreit (s. Anm. 3), S. 15.

<sup>72</sup> Obwohl das Gebiet der Graphologie nicht unumstritten ist. Vgl. nur Ludwig KLAGES, Handschrift und Charakter. Gemeinverständlicher Abriss der graphologischen Technik, Bonn 1949 und Heinrich PFANNE, Lehrbuch der Graphologie. Psychodiagnostik auf Grund graphischer Komplexe, Berlin 1961.

<sup>73</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 408 f.

<sup>74</sup> Vgl. zur Verwendung von Streusand für Briefe beispielhaft: Ulrich JOOST, Lichtenberg – der Briefschreiber (Lichtenberg-Studien 5), Göttingen 1993, S. 72; Klaus MÜLLER, Tintenfaß

Phänomen war, illustriert eine Passage in Goethes „Werther“. An Lotte schreibt Werther: „Um eins bitte ich Sie: Keinen Sand mehr auf die Zettelchen, die Sie mir schreiben. Heute führte ich es schnell nach der Lippe, und die Zähne knisterten mir.“<sup>75</sup>

Selbst wenn der Sand vielerorts vergangen ist, so sind Sailers Briefe alleine von ihrem Schriftbild her für den Betrachter ein *Attractum*.

### *Postwege*

Zwar war es zu allen Zeiten der Ehrgeiz der Post, Nachrichten möglichst schnell zu übermitteln;<sup>76</sup> dennoch war eine tägliche Briefbeförderung zu Sailers Zeiten noch keineswegs üblich.<sup>77</sup> Vielmehr gab es bestimmte „Posttage“, die man einerseits nur ungern versäumte, ja auf die man sich andererseits regelrecht freute. Auch Sailer orientierte sich an diesen Posttagen und nimmt wiederholt Bezug darauf in seiner Korrespondenz.<sup>78</sup>

In einem Brief an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode<sup>79</sup> vom 17. Juni 1800 etwa erläutert Sailer die Posttage von Landshut, in das im selben Jahr die Universität von Ingolstadt verlegt worden war<sup>80</sup>: „Ich erwarte heute (da die Post von Regensburg nur Dienstags und Sonnabends kommt und abgeht,) noch Nachricht von Wernigerode.“<sup>81</sup> Und kurze Zeit später, am 5. Juli 1800, notiert er: „Ein Zeilchen will ich heute vor-schreiben, weil ich nicht weiß, ob der nächste Posttag die Bahn nach Regensburg noch offen findet.“<sup>82</sup> Weiterhin im September dieses Jahres: „Ich weiß nicht, ob abends noch die Post nach Regensburg gehe, ich hoffe aber. Es ward sehr daran gearbeitet, die Stadt Regensburg neutral zu machen; sollte dieser Postenlauf auch gesperret werden, so würde ich suchen, auf dem Frankfurter Postwege die Unterhaltung mit Ihnen und den Ihren fortsetzen zu können.“<sup>83</sup>

Gerade auch die Kriegswirren jener „Sattelzeit“<sup>84</sup> an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatten Einfluss auf die Postwege. Regensburg besaß als Sitz der

und Löschpapier. Geschichte und Entwicklung einer Schreibflüssigkeit, Landau-Nußdorf 1997.

<sup>75</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Die Leiden des jungen Werthers – Die Wahlverwandtschaften – Kleine Prosa – Epen*, hg. von Waltraud Wiethölter in Zusammenarbeit mit Christoph Brecht (Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche I,8*), Frankfurt a. M. 1994, S. 83.

<sup>76</sup> Vgl. grundlegend: Wolfgang LOTZ (Hg.), *Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder*, Berlin 1989; auch Alexander DEMANDT, *Zeit. Eine Kulturgeschichte*, Berlin 2015, S. 145.

<sup>77</sup> Vgl. etwa: Albrecht SCHÖNE, *Briefschreiber Goethe* (s. Anm. 1), S. 400.

<sup>78</sup> Vgl. etwa: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), *Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk* (s. Anm. 10), Nr. 22, S. 24 (vor dem 27. November 1825).

<sup>79</sup> Vgl. zu dieser Freundschaft: Konrad BAUMGARTNER, *Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode* (s. Anm. 9).

<sup>80</sup> Vgl. hierzu: Alfons BECKENBAUER, *Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihrer Lands-huter Epoche 1800–1826*, München 1992.

<sup>81</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 199.

<sup>82</sup> Ebd., S. 200.

<sup>83</sup> Ebd., S. 209 (20. September 1800).

<sup>84</sup> Der Begriff wurde von Reinhard Koselleck geprägt. Vgl. Reinhard KOSELLECK, *Einleitung*, in: Otto Brunner – Werner Conze – Reinhard Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XV.

Thurn und Taxis'schen Post ein erheblich besseres Postbeförderungssystem als andere Orte.<sup>85</sup> Aus München schreibt Sailer an die Gräfin bedauernd: „Wollte Gott, ich könnte beständig in Regensburg wohnen, unter anderm auch, um der Schnelligkeit der Postexpedition wegen...“<sup>86</sup> Ein kurzes Schreiben konnte etwa mit einer Wendung wie dieser enden: „Soviel um die Post nicht zu versäumen.“<sup>87</sup> Oder: „Ich freue mich sehr auf den nächsten Posttag, der mir sagen wird, daß Vater Stolberg und A[uguste] und alle die Ihren, mit Anne, gesund sein und wahrhaftig vergnügt.“<sup>88</sup> Einmal war es sogar vorgekommen, dass Sailer's Brief ausgetauscht worden war: „Wirklich ist weder das Papier, noch die Hand, noch das Siegel ächt.“<sup>89</sup> Durch diesen Vorfall erfahren wir, wie Sailer seine Briefe auf die Post brachte: „Ich machte, wie immer, die Überschrift selber, siegelte den Brief und gab ihn durch Webers Neffen, der alle Briefe ordentlich hin und her trägt, auf die Post.“<sup>90</sup> Sailer war über den Vorfall entrüstet, drohte dem Posthalter damit, den Kurfürsten von Bayern und den Fürsten von Taxis darüber in Kenntnis zu setzen. Schließlich sandte er die Angelegenheit an seinen Freund Alexander Graf von Westerholt in Regensburg.<sup>91</sup> Resigniert setzte er hinzu, man lebe eben in „einer Welt, wo Gott nimmer heilig ist, also auch Briefe nimmer.“<sup>92</sup>

Und an Johann Karl Passavant schrieb Sailer, er könne seinen Brief „keinen Posttag unbeantwortet lassen“.<sup>93</sup> Er musste ihm also buchstäblich postwendend schreiben.

#### *Porto*

Die Ausgaben für die Beförderung von Briefen konnten bei einer so ausgedehnten Korrespondenz, wie Sailer sie führte, durchaus ins Geld gehen. Diepenbrock wandte sich daher am 9. Mai 1827 an Schenk, um Portofreiheit für Sailer zu erreichen. Er schrieb:

„Zwar genießt er izt durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs ein Einkommen, welches für seine persönlichen Bedürfnisse standesmäßig wohl hinreicht, wie er es selbst bey jeder Gelegenheit dankerfüllt ausspricht. Weil aber sein grosses, edles Herz noch ein höheres Bedürfnis fühlt, das Bedürfnis wohlzuthun, welches er, von so vielen Seiten in Anspruch genommen, nicht selten auf Kosten seiner übrigen Bedürfnisse

<sup>85</sup> Vgl. Wolfgang BEHRINGER, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen, München – Zürich 1990.

<sup>86</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 214 (Brief vom 24. Oktober 1800).

<sup>87</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailer's an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 36, S. 36 (29. April 1826). Ähnlich ebd., Nr. 39, S. 40 (10. Mai 1826).

<sup>88</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 219 (Brief vom 15. November 1800).

<sup>89</sup> Ebd., S. 265 (Brief vom 31. Januar 1803).

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Alexander Graf von Westerholt (1765–1827), fürstlich Thurn & Taxisscher dirigierender Rat. Vgl. zu ihm: Thomas BARTH, „Wir sind unnütze Knechte“. Die Familie Westerholt in Regensburg und ihr Beitrag zur bayerischen Kulturgeschichte (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 17), Regensburg 2008, S. 33–181.

<sup>92</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 266 (Brief vom 31. Januar 1803).

<sup>93</sup> Ebd., S. 389 (13. Juli 1813).

erfüllt, so würde ihm eine mögliche Ersparniß einer besondern, nicht unbeträchtlichen täglichen Ausgabe in dieser Hinsicht gewiß sehr erfreulich seyn. Ich meine seine Ausgaben für Postporto, welche sich bey seiner ausgebreiteten Correspondenz jährlich wohl auf die bedeutende Summe von mehreren hundert Gulden belaufen. Wenn man bedenkt, daß der Segen, welcher auf einem solchen gottseligen erleuchteten Manne ruht, durch den Canal des Briefwechsels, (wodurch er in der Nähe und Ferne so vielen Bedürftigen Rother, Tröster, Lehrer und Freund ist), minder augenfällig zwar, aber nicht minder wirksam und wohthätig sich verbreitet, als durch sein öffentliches Wirken und durch seinen persönlichen Umgang, – daß ferner, besonders in neuester Zeit, ein großer Teil seiner Correspondenz das öffentliche Wohl des Staates und der Kirche zum unmittelbaren Zwecke hat, insofern er nämlich, um dem ihm von hohen und höchsten Stellen geschenkten Vertrauen nach Möglichkeit zu entsprechen, vielfältige Kunde über persönliche und sächliche Verhältnisse brieflich einzuholen und wieder mitzuthellen hat, – so dürfte vielleicht mein Wunsch nicht zu unbescheiden erscheinen, daß ihm, für seine Person und in Rücksicht auf seine besondere Stellung, der Genuß der Postfreyheit allergnädigst ertheilt werden möchte.<sup>94</sup>

Der Wunsch scheint erfüllt worden zu sein, auch wenn ein direktes Zeugnis fehlt. Dies passte auch in den Trend der Zeit. Während hohe Staatsbeamte, wie der Minister Eduard von Schenk,<sup>95</sup> ohnehin von Postgebühren befreit waren – in Bayern war dies bereits 1724 zwischen dem Kurfürsten und dem Haus Thurn und Taxis vereinbart worden und hatte über die Verstaatlichung der Taxis'schen Post 1808 hinaus Bestand<sup>96</sup> –, profitierten in diesen Jahrzehnten immer mehr Personen davon. Dies ging so weit, dass in Preußen 1823 ein Drittel aller Postsendungen portofrei befördert wurde.<sup>97</sup>

#### *Anredeformen*

Betrachten wir die Anrede- und Schlussformen der Briefe etwas näher. Die Anredeformen waren klar hierarchisch gestaffelt. Ende des 18. Jahrhunderts waren statt des bis dahin üblichen Plural-Sie nun Pronomina üblich geworden. Allerdings habe man sich – so führt es der Berliner Pädagoge Friedrich Gedike<sup>98</sup> aus – „nicht einmal mit der bloßen Form Dieselben begnügt, sondern man hat, um auf der Leiter der Höflichkeitssprache immer noch eine Sprosse höher zu klimmen, auch dieser Form noch neue Zierrathen durch die Präfixa Hoch, Höchst und Allerhöchst zugesetzt, so daß wir nunmehr für die schriftliche Höflichkeit folgende Stufenleiter haben: Du, Ihr, Er, Sie, Dieselben, Hochdieselben, Höchstdieselben, Allerhöchstdieselben“.<sup>99</sup> Diese Abstufung lässt sich auch in Sailers Korrespondenz erkennen. König Ludwig I. wurde stets mit dem – wie Goethe das nannte – „Hypersuperlativ“<sup>100</sup> ange-

<sup>94</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 198, S. 199–201.

<sup>95</sup> Vgl. den Brief Melchior Diepenbrocks an Eduard von Schenk vom 11. März 1829. Ebd., Nr. 214, S. 217.

<sup>96</sup> Zur Portofreiheit grundlegend: Hans HÜBNER, Zur Geschichte der Portofreiheit, einer die deutsche Post jahrhundertlang bedrückenden betriebsfremden Last, in: Archiv für deutsche Postgeschichte o. Jg. (1961), H. 1, S. 28–33; zu Bayern hier S. 29.

<sup>97</sup> Vgl. Albrecht SCHÖNE, Briefschreiber Goethe (s. Anm. 1), S. 420.

<sup>98</sup> Vgl. Fritz BORINSKI, Art. Gedike, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 125 f. [Onlinefassung]: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116478799.html>.

<sup>99</sup> Friedrich GEDIKE, Über Du und Sie in der deutschen Sprache, Berlin 1794, S. 36. Vgl. auch Albrecht SCHÖNE, Briefschreiber Goethe (s. Anm. 1), S. 500.

<sup>100</sup> Ebd., S. 501.

sprochen, also mit dem Demonstrativpronomen „Allerhöchstdieselben“.<sup>101</sup> Gerade bei Ludwig lässt sich die gesamte Entwicklung gut aufzeigen. Hatte Sailer Ludwig während seiner Kronprinzenzeit stets mit „Durchlauchtigster Churprinz“<sup>102</sup> bzw. – seit Bayern 1806 ein Königreich wurde – mit „Durchlauchtigster Kronprinz“, zumeist ergänzt um „Königliche Hoheit“<sup>103</sup>, angesprochen, so änderte sich dies mit Ludwigs Thronbesteigung 1825. Jetzt kamen die „Hypersuperlative“ zur Anwendung. Zumeist war es ein Dreiklang von „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allernädigster König und Herr“<sup>104</sup>, mit dem Sailer Ludwig apostrophierte.

Die Schreiben an Eduard von Schenk hingegen haben eine andere Art der Transformation von Anredeformen durchlaufen. Waren es anfangs noch Anreden wie: „Geliebter“<sup>105</sup>, „Freund“ bzw. in der Steigerung „lieber“ oder „liebster Freund“<sup>106</sup>, zuweilen auch schlicht „liebster Eduard“<sup>107</sup>, so trat nach Schenks Ernennung zum Minister 1828<sup>108</sup> üblicherweise ein respektvolles „Eure Exzellenz“ hinzu<sup>109</sup>. In seltenen Fällen konnte dies noch gesteigert werden zu: „Eure Exzellenz Hochwohlgeborener Staatsminister“<sup>110</sup>. Zumeist war es jedoch eine Kombination aus diesen Elementen, die Zutrauen und Respekt gleichermaßen zum Ausdruck brachte. Eine typische Wendung konnte somit wie folgt lauten: „Eur. Exc. Geliebtester Freund, Lieber Eduard!“<sup>111</sup>

Und auch die Entwicklung der Anredeformen in den Schreiben an Eleonore Auguste Gräfin von Stolberg-Wernigerode ist aufschlussreich. Etwas tastend ist in den ersten Briefen zunächst von „verehrwürdige Gräfin“<sup>112</sup> und dann von „ehrwürdige, innigere Freundin“<sup>113</sup> zu lesen. Schließlich ist sie Sailer die „teuerste Freundin“<sup>114</sup>. Bald darauf tritt der Vorname der Gräfin hinzu. Über „T[euerste]

<sup>101</sup> Vgl. Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), passim; ergänzend auch: Bernhard LÜBBERS, König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer (s. Anm. 11).

<sup>102</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., C26, fol. 1. Druck: Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 1, S. 91 f. (12. Juli 1805).

<sup>103</sup> Etwa: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., C26. Druck: Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 12, S. 103 (8. März 1822).

<sup>104</sup> So: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., C26, fol. 11–12. Druck bei Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. (s. Anm. 11), Nr. 31, S. 116 f. (21. August 1826).

<sup>105</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 1, S. 3 (4. September 1816).

<sup>106</sup> Ebd., Nr. 2 und 3, S. 4 (17. Juni 1818 und 18. Juli 1818).

<sup>107</sup> Ebd., Nr. 13, S. 15 (23. März 1823).

<sup>108</sup> Vgl. hierzu: Bernhard LÜBBERS, „Sieh nur den Dichter hier“. Eduard von Schenk – ein vergessener Schriftsteller, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 151 (2011), S. 139–172.

<sup>109</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 137, S. 125 (13. Oktober 1828).

<sup>110</sup> Ebd., Nr. 187, S. 188 (10. April 1831).

<sup>111</sup> Ebd., Nr. 163, S. 168 (19. Oktober 1829).

<sup>112</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 157 (29. September 1797).

<sup>113</sup> Ebd., S. 162 (24. Mai 1798).

<sup>114</sup> Ebd., S. 172 (24. Oktober 1798).

A[uguste]<sup>115</sup> und „unvergeßliche A[uguste]<sup>116</sup> etabliert sich schließlich das „I[n-nigst] t[eure] A[uguste]<sup>117</sup>, das bis zum Ende des Briefwechsels, von einigen Ausnahmen abgesehen, Bestand haben sollte.

Auch die Schlussformeln sind interessant: Albrecht Goes urteilt: „Wer lesen kann, vermag ja schon ein Stück Brief, etwa einen Briefschluß, zu benützen wie einen Schlüssel zum Verständnis einer ganzen Figur.“<sup>118</sup> Und auch hierfür ist die Korrespondenz des „bayerischen Kirchenvaters“ eine wahre Fundgrube. Sailer hat ganz unterschiedliche Schlussformeln verwendet. Auch hier mögen einige Beispiele aus den Briefen an Eduard von Schenk der Illustration dienen. Sailer war Eduard von Schenk auch deshalb sehr eng verbunden, da er mit Schenks Schwiegervater Clemens von Neumayr, einem hohen Beamten des Kurfürstentums und späteren Königreichs Bayern, befreundet war. Überdies gehörte das Haus, in welchem die Familien Schenk und Neumayr wohnten, dem Buchhändler und Verleger Joseph Lentner, bei welchem zahlreiche von Sailers Schriften erschienen.<sup>119</sup> Lentner, der Buchhändler, der nach Sailers Meinung „so gar nichts Buchhändlerisches an sich“ hatte, besuchte Sailer in Landshut.<sup>120</sup> Und umgekehrt war Sailer oft in Lentners Buchhandlung. Sailer ging in diesem Haus also ohnehin ein und aus. In seinen Briefen an Schenk versäumte es Sailer praktisch nie, sowohl dem „Unter- als auch dem Oberhaus“ – den beiden übereinanderliegenden Wohnungen der Familien Neumayr und Schenk – herzliche Grüße zu bestellen. Die Tradition geht auf ein Schreiben vom Ende des Jahres 1819 zurück. Der Bezug scheint der in diesem Jahr einberufene Landtag mit seinen zwei Kammern gewesen zu sein: „Meine besten Wünsche [...] Ihnen und den Ihren allen in beyden Kammern (weil doch alle Welt von zwey Kammern spricht) alle Segnungen.“<sup>121</sup> Hören wir noch ein paar Beispiele: Im März 1820 endet Sailer: „Ich grüsse das Ober und Unterhaus von ganzem Herzen“.<sup>122</sup> Und im Januar 1825: „Ich bin des obern und untern Parlaments gehorsamster Sailer“.<sup>123</sup> Im März 1826 lautet sein Briefschluß: „Herzliche Grüsse und Empfehlungen oben und unten von Ihrem Sailer“<sup>124</sup>. Und schließlich im Mai 1826: „Grüsse im Unter- und Oberhaus, und, das Beste nicht zu vergessen – das Veni Creator Spiritus über uns Alle! Sailer“<sup>125</sup>. Praktisch nicht zu übersetzen ist die Schlussformel in einem Brief vom 2. August 1826: „Vivat das Ober und Unterhaus cum Sailero vestrissimo“.<sup>126</sup> Sehr eindrucksvoll ist das Ende eines Briefes vom 14. Oktober 1826, dem Tag genau in der Mitte zwischen dem Fest des heiligen Eduard<sup>127</sup> am 13. Oktober und dem der heili-

<sup>115</sup> Ebd., S. 200 (5. Juli 1800).

<sup>116</sup> Ebd., S. 201 (19. Juli 1800).

<sup>117</sup> Ebd., S. 203 (2. September 1800).

<sup>118</sup> Albrecht GOES, Über das Briefeschreiben (s. Anm. 3), S. 62.

<sup>119</sup> Übersicht bei: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 641–660.

<sup>120</sup> Ebd., S. 322 (Brief an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 7. Mai 1806).

<sup>121</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 8a, S. 11.

<sup>122</sup> Ebd., Nr. 9, S. 12.

<sup>123</sup> Ebd., Nr. 17, S. 19.

<sup>124</sup> Ebd., Nr. 30, S. 29.

<sup>125</sup> Ebd., Nr. 41, S. 43.

<sup>126</sup> Ebd., Nr. 47, S. 49.

<sup>127</sup> Zu Eduard dem Bekenner vgl. grundlegend: Frank BARLOW, Edward the Confessor, London 1979.

gen Teresa von Avila<sup>128</sup>, dem Namenstag von Schenks Ehefrau, am 15. Oktober. Genau auf diese Mittellage geht das Schreiben auch ein: „Segen über Segen gestern heute und morgen, und alle Tage, Amen!“. Er endet: „Noch einmal: Es leben Eduard und Theresia! Es lebe Theresia die Königin! Es lebe der König! Es lebe im weiten und engen Sinne das ganze Ober- und Unterhaus!“<sup>129</sup>

Aber auch andere Briefschlüsse sind höchst aufschlussreich. Einen Brief an Friedrich Karl von Savigny beendet Sailer mit den Worten: „Und meine Freundschaft, die darf ich nicht mitsenden: sie ist schon bei euch. Valete, amate.“<sup>130</sup> Ein Schreiben an Eleonore Auguste Gräfin von Stolberg-Wernigerode schließt Sailer mit diesen Worten: „Heute kann ich nichts mehr als danken und bin mit einer Freundschaft, die nicht stirbt, weder an der Wasser-, noch an einer andern Sucht, des Vater Stolberg und Auguste und der genesenden Luise und aller Ihrer Lieben herzlicher Verehrer Sailer“.<sup>131</sup>

### *Der Ton der Briefe*

Sailer war ein guter Erzähler; er verstand den Umgang mit der Feder. Und er besaß die Gabe, einen – wie Albrecht Goes sich ausdrückt – „zarten Glanz von Mündlichkeit“ und „den Hauch von Rede“ in die Briefe einfließen zu lassen, um dem Empfänger das Gefühl zu vermitteln, „der Absender träte leibhaftig bei uns ein“.<sup>132</sup> Auch hiervon mögen einige Kostproben genügen.

An Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode berichtete Sailer am 13. September 1802, mit welchen Schwierigkeiten er bei der Einreise nach Österreich zu kämpfen hatte. Die Mautvorsteher wollten ihn nicht ins Land lassen, da er keinen gültigen, von einem österreichischen Gesandten ausgestellten Pass habe. Auf Sailers Zureden wurden die Mautdiener – wie Sailer schreibt – „um fünf Zoll menschlicher“ und gestanden ihm zu, dass sie ihn passieren lassen wollten, wenn er in Schärding jemanden fände, der ihn kenne:

„Da ging ich nun in die Stadt und fragte alle Leute, ob sie den Professor Sailer von Landshut nicht kännnten. Da schrie ein Kapuziner: ‚Ich kenne ihn.‘ Da ward ich so froh, als wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre. Ich nahm den Kapuziner mit auf die Maut – und man ließ mich passieren. So weiß unser Gott die Herzen zu lenken Er hat sie ja in Händen. Ach! Wenn ihn nur unser Unglaube nicht so oft im Herzenlenken hemmte; denn er hat Respekt für unsern freien Willen und will uns das Gute nicht abzwängen.“<sup>133</sup>

Eindrücklich ist auch ein Brief an Friedrich Karl von Savigny vom 15. Dezember 1822. Sailer war am 9. Mai 1822 von König Maximilian I. von Bayern zum Koadjutor des Bischofs von Regensburg ernannt worden; am 28. Oktober dieses Jahres fand die

<sup>128</sup> Vgl. zu ihr zuletzt: Linda Maria KOLDAU, *Terese von Avila. Agentin Gottes 1515–1582. Eine Biographie*, München 2014.

<sup>129</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), *Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk* (s. Anm. 10), Nr. 61, S. 59f.

<sup>130</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 399 (7. September 1814).

<sup>131</sup> Ebd., S. 231 (28. Juli 1801).

<sup>132</sup> Albrecht GOES, *Über das Briefeschreiben* (s. Anm. 3), S. 57.

<sup>133</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 257 (Brief vom 13. September 1802).

Bischofsweihe im Regensburger Dom statt.<sup>134</sup> Auf diesen Hintergrund kommt Sailer in dem Schreiben zu sprechen. Ihm träten, so Sailer,

„täglich alle meine Freunde vor Augen und zwar in der heiligsten Handlung. Denn wenn ich am Schlusse der Messe den Segen spreche: *Benedicat vos omnipotens DEUS in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti* und als Bischof drei Kreuze mache, so gehen meine Segnungen beim Worte ‚in nomine Patris‘ durch ganz Bayern, Schwaben bis in die Schweiz, beim Worte ‚et Filii‘, von der Schweiz an den Rhein bis Winkel, Frankfurt; beim Worte ‚et Spiritus Sancti‘ von Frankfurt bis Berlin und dann über Sachsen, Franken zurück nach Regensburg. Ich lasse aber diese Segnungen nicht heim reisen, bis sie nicht bei allen meinen Lieben (Freunden) und für sie bei unserm Erzfreunde Christus angeklopft haben.“<sup>135</sup>

Den „Hauch von Rede“ spürt man auch desöfteren, wenn Sailer scheinbare Nichtigkeiten behandelt, so etwa, wenn er vom Wetter spricht. „Das Wetter ist wunderschön“, schreibt er am 20. Juli 1827 aus Barbing.<sup>136</sup> Natürlich wusste Sailer, dass diese Informationen nach mehreren Tagen obsolet waren. Und doch notierte er sie. Er bezweckte damit wohl zweierlei: für Barbing, in das er stets einlud,<sup>137</sup> zu werben, aber auch, um den besagten „Hauch von Rede“, von Mündlichkeit also, oder, um modern zu sprechen, von „Smalltalk“ in die Briefe einfließen zu lassen.<sup>138</sup>

Sailer hatte aber auch die Gabe, „mit jedem in seiner Sprache zu sprechen“; oder um es mit Diepenbrock auszudrücken: „die Liebe und eine angeborne Genialität hatten ihn gelehrt Allen Alles zu werden, Jeden zu verstehen und zu sich heranzuheben“.<sup>139</sup> Doch auch der Humor war ihm gegeben. Dies ist auch deshalb wesentlich, da ohne diese Eigenschaft der Glaube nur lebensfern bleiben kann. Über Passavant ließ Sailer Savigny einen Brief übermitteln, der lautete:

„Geliebtester! Wenn Dr. Passavant Dich in Wien findet, so soll er Dir sagen, wie sehr ich Dich liebe, daß ich Deine Briefe, Deine Porträte dankbar empfangen, daß ich propter iniquitatem derer, die Du kennst, nicht schreiben konnte, aber ohne Tinte – Dir oft, wo nicht geschrieben, doch in Dein Herz gesprochen habe. Ich grüße allerfreundlichst Dich, Deine Frau, Deine Kinder – und was Du lieb hast. Dr. Passavant empfiehlt sich selbst – und hat den Brief im Gesicht.“<sup>140</sup>

Einige Jahre später, 1819, bat er Savigny: „Sei Du mein Brief, eigentlich der Mund Deines Freundes.“<sup>141</sup> Und seinen Schweizer Freunden Karl Meyer und Katha-

<sup>134</sup> Vgl. mit Nachweisen der Quellen und der einschlägigen Literatur jetzt: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), *Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk* (s. Anm. 10), S. XLIV.

<sup>135</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 479. Ähnlich auch in einem Brief an seine „Altstudenten“ im Januar 1823. Ebd., S. 480.

<sup>136</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), *Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk* (s. Anm. 10), Nr. 95, S. 93.

<sup>137</sup> Vgl. hierzu: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS, *Schloss Barbing als Sommerresidenz* (s. Anm. 22).

<sup>138</sup> Vgl. Albrecht GOES, *Über das Briefeschreiben* (s. Anm. 3), S. 57. Zum Smalltalk vgl. das sehr vergnügliche Buch: Alexander VON SCHÖNBURG, *Smalltalk. Die Kunst des stilvollen Mitredens*, Berlin 2015.

<sup>139</sup> Melchior DIEPENBROCK, *Geistlicher Blumenstrauß aus spanischen und deutschen Dichter-Gärten, den Freunden der christlichen Poesie dargeboten*, Sulzbach <sup>2</sup>1852, S. XXII.

<sup>140</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 481 f. (11. Juni 1813).

<sup>141</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 451 (an Friedrich Karl von Savigny, 27. April 1819).

rina Schmid schrieb Sailer am 26. Januar 1805 mit leicht augenzwinkernder Entrüstung:

„Ihr Geliebtesten, Liebsten! Hat euch der Schnee begraben oder das Eis die Tinte versteinert, daß ihr mich so lange ohne Nachricht lasset?“<sup>142</sup>

### „Auf das Papier sprechen“: Das Diktieren

Briefe zu schreiben war ein mühsames Geschäft; daher war es eine deutliche Erleichterung, wenn man jemanden hatte, dem man diktieren konnte. Goethe charakterisierte diese Praxis mit der Formulierung, „auf das Papier sprechen“.<sup>143</sup>

Sailer hat erst in den letzten Jahren seines Lebens, als Melchior Diepenbrock an seiner Seite stand, die allermeisten Briefe diktiert.<sup>144</sup> So sind von den 195 erhaltenen Schreiben Sailers an Schenk nicht weniger als 105 von Diepenbrocks Hand verfasst, also mehr als die Hälfte.<sup>145</sup> Und die Tatsache, dass „ein Brief diktiert worden ist, wird sich nicht verleugnen lassen, eine fremde Hand ist mit im Spiel“.<sup>146</sup> Tatsächlich wird dort ein anderer Ton angeschlagen. Doch auch bevor ihm mit Diepenbrock ein Sekretär zur Seite stand, hatte sich Sailer ab und an Hilfe geholt. So berichtet Josef Leonz Blum, ursprünglich ein Medizinstudent, der sich aber unter Sailers Einfluss bald der Theologie zuwandte, dass er für den Theologen „öfters Briefe abschreiben musste“.<sup>147</sup>

### Was heißt Briefseelsorge?

Der Brief spielt bekanntlich bereits im Neuen Testament eine große Rolle.<sup>148</sup> Auch für die Seelsorge ist dieses Kommunikationsmittel immer wieder gerne eingesetzt worden, waren doch „große Seelsorger meist auch fruchtbare Briefschreiber“.<sup>149</sup> Rudolf Bohren hat sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, dass man eine Geschichte der Seelsorge als „eine Geschichte des Seelsorgebriefes“ schreiben könnte.<sup>150</sup> Martin Luther etwa verfasste zahlreiche Briefe, die der Seelsorge dienten.<sup>151</sup> Der Umfang seiner Korrespondenz war immens;<sup>152</sup> immerhin sind mehr als 2.500 Briefe aus Luthers

<sup>142</sup> Ebd., S. 303.

<sup>143</sup> Zitiert nach: Albrecht SCHÖNE, Briefschreiber Goethe (s. Anm. 1), S. 425.

<sup>144</sup> Vgl. Melchior DIEPENBROCK, Geistlicher Blumenstrauß (s. Anm. 139), S. XVIII.

<sup>145</sup> Allerdings zeigt diese nähere Analyse auch, dass damit Aussagen der Art, dass der Briefwechsel vollständig von Diepenbrock geführt worden sei, nicht ganz zutreffend sind. Vgl. Alexander LOICHINGER, Sailer, Diepenbrock, Christian und Clemens Brentano, in: Münchener Theologische Zeitschrift 52 (2001), S. 304–322, hier: S. 312.

<sup>146</sup> Albrecht GOES, Über das Briefschreiben (s. Anm. 3), S. 59.

<sup>147</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 391.

<sup>148</sup> Vgl. Michael KLESSMANN, Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 433.

<sup>149</sup> Manfred HAUSTEIN, Briefseelsorge, in: Handbuch Seelsorge, Berlin 1983, S. 203–212, hier S. 203. Ähnlich: Rudolf BOHREN, Der Seelsorgebrief, in: Rudolf Landau – Günter R. Schmidt (Hg.), „Daß allen Menschen geholfen werde...“. Theologische und anthropologische Beiträge für Manfred Seitz zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1993, S. 17–21, hier S. 18.

<sup>150</sup> Rudolf BOHREN, Der Seelsorgebrief (s. Anm. 149), S. 19.

<sup>151</sup> Vgl. grundlegend: Theodor BRANDT, Luthers Seelsorge in seinen Briefen, Witten 1962. Eingehend und instruktiv: Wilfried WEBER, Briefseelsorge bei Samuel Keller (s. Anm. 16), S. 2–11.

<sup>152</sup> Vgl. Johann Simon SCHÖFFEL, Luther als Seelsorger, in: Luther. Mitteilungen der Luther-

Feder überliefert.<sup>153</sup> Einblick gibt der Reformator selbst in einem Brief an Wenzeslaus Link vom 20. Juni 1529. Luther schreibt, er werde „täglich derart mit Briefen überschüttet, daß Tisch, Bank, Fußtritt, Pult, Fenster, Kisten, Bretter und alles voll von Briefen, Anfragen, Anliegen, Klagen, Bitten usw. liegt“.<sup>154</sup> Und August Hermann Francke hinterließ etwa 40.000 Briefe seiner Seelsorgekorrespondenz.<sup>155</sup> Höhepunkte der Briefseelsorge waren mithin die Reformationszeit sowie das Zeitalter des Pietismus.<sup>156</sup> Heute gilt dieses Instrument als „überholt“, was sich auch daran ablesen lässt, dass sich in neueren Darstellungen zur Seelsorge kaum Hinweise mehr dazu finden.<sup>157</sup>

Briefe haben den großen Vorteil, dass die Schreibenden ihre Worte sehr sorgfältig wählen können. Zudem kann ein Antwortschreiben immer wieder gelesen werden und so seine Wirkung entfalten.<sup>158</sup> Der Brief ist ein „Akt von Zuwendung“, „ein kleiner Besuch“.<sup>159</sup> Er ist aber noch weitaus mehr. Gerade in der historischen Betrachtung offenbart sich, welche Bedeutung der Lektüre von Briefen großer Theologen, wie Sailer es war, zukommt. Um mit Rudolf Bohren zu sprechen: „Indem wir der Sprachbewegung eines Seelsorgers folgen, werden wir seine Schüler; denn Seelsorge lernen wir wie das Predigen am besten am Vorbild.“<sup>160</sup>

### *Sailer als Briefseelsorger*

Konrad Baumgartner hat Sailer einen „Briefseelsorger“ genannt.<sup>161</sup> Und das war Sailer zweifellos. Es war die „Sorge um die Seele“ im Wortsinne, die Sailer umtrieb.<sup>162</sup> Blicken wir also auf Sailer's „Papier-Seelsorge“, um mit Heinz Niederstrasser zu sprechen.<sup>163</sup>

gesellschaft 23 (1941) S. 1–10, hier S. 3: „Staunend steht man vor dem Riesenumfange der Seelsorge Luthers.“

<sup>153</sup> Vgl. Wilfried WEBER, Briefseelsorge bei Samuel Keller (s. Anm. 16), S. 3.

<sup>154</sup> D. Martin Luthers Briefwechsel, Bd. 5: 1529–1530 (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel 5), Weimar 1934, S. 100: „Nam sic obruor quotidie literis, ut in mensa, scamna, scabella, pulpita, fenestras, arcae, asseres et omnia plena iaceant literis, quæstionibus, causis, querelis, petitionibus etc.“ Übersetzung bei Manfred HAUSTEIN, Briefseelsorge (s. Anm. 149), S. 204.

<sup>155</sup> Ebd., S. 204.

<sup>156</sup> Ebd., S. 203. – Zum Pietismus vgl. zusammenfassend: Johannes WALLMANN, Der Pietismus, Göttingen 2005.

<sup>157</sup> Sehr guter neuerer Überblick bei: Friedhelm ACKVA, Gerhard Tersteegen als Briefseelsorger. Grundlagen, Methoden und Aspekte seines erwecklichen Wirkens, Gießen 2011, S. 4–14, hier: S. 7.

<sup>158</sup> Vgl. Michael KLESSMANN, Seelsorge (s. Anm. 148), S. 435. Vgl. auch Rudolf BOHREN, Der Seelsorgebrief (s. Anm. 149), S. 20, und Friedhelm ACKVA, Gerhard Tersteegen als Briefseelsorger (s. Anm. 157), S. 12.

<sup>159</sup> Rudolf BOHREN, Der Seelsorgebrief (s. Anm. 149), S. 19.

<sup>160</sup> Ebd., S. 21. Zitiert auch bei: Friedhelm ACKVA, Gerhard Tersteegen als Briefseelsorger (s. Anm. 157), S. 13.

<sup>161</sup> Konrad BAUMGARTNER, Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger (s. Anm. 6), S. 300, und ders. (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Werk, Kevelaer 2011, S. 65 f.

<sup>162</sup> Doris NAUER, Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart 2014. Vgl. hierzu auch: Friedhelm ACKVA, Gerhard Tersteegen als Briefseelsorger (s. Anm. 157), S. 20.

<sup>163</sup> Heinz NIEDERSTRASSER, Theologie und Oikonomie. Evangelische Beratung und Lebenshilfe. Grundfragen – Grundlagen, Stuttgart 1972, S. 237.

Hoch eindrücklich ist der Brief vom 2. Februar 1787 an einen namentlich unbekanntem Geistlichen. Dieser hatte eine Beziehung zu einer Frau gehabt, die jedoch verstorben war. Der unbekannte Priester gab sich nun die Schuld an dem Tod der Frau. Ein Freund hatte Sailer auf dessen Schicksal und Notlage aufmerksam gemacht. Und Sailer schrieb ihm einen sehr langen und tief bewegenden Brief:<sup>164</sup>

„Ich liebe Sie ungekannt, nicht bloß als einen Menschen, nicht bloß als einen Mitgenoff des Christentums, nicht bloß als einen Mitpriester unserer Kirche, ich liebe Sie von Herzen um Ihres Zutrauens willen, das Sie [...] mir geschenkt haben. Ich liebe Sie vorzüglich auch um der merkwürdigen Wege willen, durch die Sie die Hand der Fürscheidung zur Freude führt; denn das müssen Sie nun ein für allemal fest glauben und gegen alle Empfindung glauben lernen, daß auch Sie, auch auf diesen Wegen, unfehlbar zur Freude und zur großen Freude von dem geleitet werden, der seine Kinder auf den verschiedensten Wegen zu einem Ziele führt. Sobald Sie dieses glauben können, so werden Sie ruhig und heiter sein.“<sup>165</sup>

Im weiteren Verlauf des Briefes gibt Sailer dem sündigen Priester Gründe, die ihm zum Glauben zurückführen sollen. Auch hier können nur ein paar Beispiele, einige wenige Proben angeführt werden:

„Gott hat den Menschen aus Staub gebaut. Er weiß also, daß der Mensch ein schwach Gemächte aus Staub ist, und eben darum [...] ist er, der Schöpfer, ein Vater voll Erbarmens und verzeiht uns alle Sünden, wie ein Vater seinen Kindern verzeiht.“<sup>166</sup>

Sailer rät dem Mitbruder, das Schicksal zu akzeptieren und seine Rolle im positiven Sinne anzunehmen:

„Die Fürscheidung warf Sie wider Ihre Neigung in den Priesterstand hinein. Sie hatten gewünscht, einst als weltlicher Beamter viel Gutes zu tun und an der Seite Ihrer Freundin in Unschuld und Liebe glückliche Tage zu leben. Der Himmel änderte den Plan, er setzte Sie sogar außer dem Falle, auch nur einen Anspruch auf den Besitz derselben Person machen zu können: sie ist dahin. Ein Wink für Sie, daß Sie, durch Erfahrung und Schmerz weise gemacht, auch wahre Weisheit unter den Menschen verbreiten sollen, ein Wink, daß, weil Sie die traurigen Früchte der Liebe im vollen Maße gekostet, nun den Arzt derlei unglücklichen Menschen machen, Gefallene aufrichten, Stehende befestigen, Traurige ermuntern sollten.

Also nicht nachhängen den Schmerzen sollen Sie, Lieber, Teurer, sondern arbeiten, arbeiten in dem Felde, das Ihnen Gotte angewiesen, damit Sie der Anblick der kommenden Aernt bald erquicken könne.“<sup>167</sup>

Und an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode schrieb Sailer im Januar 1808:

„Es ist, bei den Leiden, die Ihr Haus und Ihre Herzen alle drücken und die ich wahrhaftig mitfühle, mein einziger Rat dieser – an den ich mich halten kann: Wenn der Engel Gottes den Leidenkelch mit der Linken uns hinhält, daß wir trinken müssen, so hält er uns mit der Rechten zugleich eine Arznei vor, die stärket und die völlige Genesung vorbereite! Diese Arznei ist in der Sprache unsrer heiligen Schriften die neue Glaubenskraft, die durch Leiden entwickelt wird und die Leiden mutig trägt – und sie auch leichter macht.“<sup>168</sup>

<sup>164</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 33–37.

<sup>165</sup> Ebd., S. 33.

<sup>166</sup> Ebd., S. 33.

<sup>167</sup> Ebd., S. 36.

<sup>168</sup> Ebd., S. 340.

Der Tochter von Matthias Claudius sprach Sailer in seinem Kondolenzbrief folgenden Trost zu:

„Die Liebe stirbt nicht. Anna, ich sage Dir: die Liebe stirbt nicht! Liebe Deine Kinder und erziehe sie dem Himmlischen, liebe Deinen Mann; denn Gott ist mit euch und eures Vaters Segen ewig. Jetzt ist noch der Verlust mit seinem Zentnergewicht zu drückend für Anna und Max, das muß geweint und getragen werden; aber sie kommt, die rechte Herzensweite, die uns nach Wandsbeck, dem irdischen hinter Hamburg, und nach dem himmlischen über den Sternen blicken läßt. Herzen reden dann mit dem liebenden Herzen der Mutter und Geister mit dem seligen Geist des Vaters. Er hat reichlich gesäet, seine Aernte wird der Aussaat gleichen. [...] Gott tröste, Gott segne, Gott stärke euch, meine Geliebten“<sup>169</sup>

Einer der eindrucksvollsten Briefe Sailers ging jedoch an die Kinder seiner Schwester Marianne Seitz. Diesen schrieb er wenige Tage nach dem Tod ihrer Mutter einen bewegenden Brief, der vortrefflich zum Ausdruck bringt, wie sehr Sailer auch „Briefseelsorger“ war. Das Schreiben ist ein Monument der Liebe:

„Die euch gebahr, und Euch liebte bis in den Tod – Sie ist nicht mehr! Sie schlief so sanft ein, wie Kinder, die sich müde gelaufen haben, auf dem Arm der Mutter einschlummer-ten. Sie trug Euch beständig in Ihrem mütterlichen Herzen und betete für Euch Tag und Nacht: nun ist Sie von Ihren Gebeten weggeholt, und näher gerückt zu dem, welchem Sie Euch, ehe ihr gebohren waret, mit dem stillen, aber nie ruhenden Schrey der Liebe, schon geweiht hatte. Ich, und das jüngste aus Euch, eilten bey der Nachricht von Ihrem Krankseyn, Sie noch auf der Erde zu finden – wir fanden Sie noch – aber im Grabe – fanden eigentlich nur Ihren Sterblichkeits-Rock im Grabe; Sie selber war schon davon geflogen – hatte schon Besitz genommen von der Wohnung, die Ihr Jesus Christus, in dem Hause seines Vaters, bereitet hatte. Selig, die ein reines Herz haben. Denn sie werden Gott schauen! Als ich an Ihrem Grab betete, und die rothgeweinten Augen der Verwandten und Nachbarn sah, mußte ich mitweinen; denn Sie starb mir so recht von meinem Herzen weg –; Sie starb aber nicht nur mir, sondern auch Euch, und eurem treuen Vater und vielen anderen Menschen, wie von der Seele weg. War doch das ganze Dorf, als Ihr Staub eingesenkt wurde – Eine Thräne. Der gerührte Pfarrer, der nicht leicht Standreden hält, machte eine Ausnahme, und gab Ihr ein Zeugniß, in das die Engel im Himmel, und die Zähre der Gemeine, in das die Wahrheit selber einstimmte. – Da wir nun Ihr menschliches Antlitz nicht mehr sehen können, so bleibt uns nichts übrig, als mit festem Blicke auf das Bild zu sehen, das Sie in mein und eure Herzen gegraben hat. Sehet in euer Herz, wenn ihr dies leset, und vergleicht es Zug um Zug mit dem, was ihr wisset ... – Sie konnte so in sich gesammelt seyn, und erfassen und behalten alle Worte des Lebens, die Sie hörte und las! Gott – Christus, Tod – Ewigkeit waren ihre trauesten Gedanken. Gerne verweilte Sie auf dem Leidensberge, am Fusse des Kreuzes Christi, und fühlte sich hinein in die Leiden seiner Mutter. Euch, ihr Lieben! um sich zu haben, Euch von Ihren frommen Aeltern erzählen – war Ihr schönster Himmel auf Erde! Wie oft führte Sie Euch an das Sterbebett Ihrer längst verblichenen Mutter –!“<sup>170</sup>

Sailer fährt fort, das Verhältnis seiner Schwester zu ihren Kindern, ihrem Mann, aber auch zur Nachbarschaft zu skizzieren. Schließlich kommt er auf das Verhältnis zu ihrem Bruder, zu ihm also, zu sprechen. Auch hier schildert er Anekdoten:

„Als ich, noch ein Schulknabe in München, den Stein der lateinischen Sprachlehre wälzte, konnte Sie, (es war die siebente Woche, seitdem ich das väterliche Haus verlassen

<sup>169</sup> Ebd., S. 402 (an Anna Jacobi, geb. Claudius, 7. Februar 1815).

<sup>170</sup> Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25), Bd. 6, S. 277 f.

hatte) Ihr Pfingstfest nicht feyern, ohne mich gesehen zu haben, gieng allein, zwölf Stunden weit, und brachte mir Vatersgrüsse, und Mutterbrod, und Ihr Schwesterherz mit...“<sup>171</sup>

Sailer schildert seine Schwester als tiefgläubige Frau:

„Wenn mich die gelehrte, oder die politische, oder die militärische Welt, oder eine andere Welt, einen Augenblick, an das Evangelium hätte ungläubig machen können: ein Blick in das Herz meiner Schwester hätte mich wieder gläubig gemacht. Denn ich fand in Ihr, was keine Politik, keine Gelehrsamkeit, keine Taktik, keine Weltform geben kann – den Geist, den die Welt nicht geben kann; ich fand in Ihr jenen Durst nach dem Ewigen, den nur die Ewigkeit stillen kann – und wirklich stillt!“<sup>172</sup>

Sailer endet:

„Dies Vergiß mein nicht pflanze ich hiemit auf die Asche eurer Mutter! Wässert es mit euren Thränen, erwärmet es mit eurer Liebe, befruchtet es mit eurem Gebete –, erziehet es mit eurem Wohlverhalten...“<sup>173</sup>

„*Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung*“

Wenn man sich mit dem Verhältnis Sailer zu Briefen befasst, muss auch sein Werk „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ zur Sprache kommen. In sechs Bänden erschien diese „oft genannte, doch kaum gelesene Sammlung“<sup>174</sup> zwischen 1800 und 1804 bei Joseph Lentner in München.<sup>175</sup> Sailer versammelte darin Briefe aus – wie er im Vorwort ausführte – „den fernsten Zeiträumen“.<sup>176</sup> Diese ließen „mehr in das Herz, aus dem sie der Schreiber nahm, und tiefer in die Zeit, in welcher sie geschrieben wurden“ blicken.<sup>177</sup> Das „Durchlesen dieser Briefe“ gewähre nämlich „noch manche feine Unterhaltung des Gemüthes, indem wir darin den Geist der Zeit, die Stufe des Lichtes, den Charakter der Person, und manches Andere, das sich zum voraus nicht nennen läßt, und das die Mühe des redlichen Lesens sicherlich belohnt, wie an der Wand gemalt, sehen können“.<sup>178</sup> Sailer wollte mit dieser Sammlung auch einen Anreiz zum Selbststudium weiterer Briefe geben; denn, so stellte er fest: „die meisten Menschen kennen die Vorzeit so wenig, als die, in der sie leben“.<sup>179</sup> Das war auch das eigentlich „Romantische“ an dieser Sammlung: den „Zusammenhang der Jetztzeit mit den frühesten Anfängen vor Augen zu führen“.<sup>180</sup>

<sup>171</sup> Ebd., S. 280.

<sup>172</sup> Ebd., S. 281.

<sup>173</sup> Ebd., S. 282.

<sup>174</sup> Bernhard GAJEK, Sailer und die Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Konrad Baumgartner – Peter Scheuchenpflug (Hg.), Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael von Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001, S. 114–136, hier S. 127.

<sup>175</sup> Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25). – Nachweise der Neuauflagen und Übersetzungen bei: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 651.

<sup>176</sup> Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25), Bd. 1, Vorrede („An den Leser“), unpaginiert.

<sup>177</sup> Ebd.

<sup>178</sup> Ebd.

<sup>179</sup> Ebd.

<sup>180</sup> Bernhard GAJEK, Sailer und die Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts (s. Anm. 174), S. 127.

Im sechsten Band seiner „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ gibt Sailer in der Vorrede zu bedenken, „daß der Brief, wenn er aus dem Heiligthume dessen, für den er geschrieben war, heraus, und in den offenen Lebenskreis, für den er nicht gemacht war, hineintritt, nothwendig verlieren müsse“.<sup>181</sup> Dieser Band ist in mehrererlei Hinsicht bedeutend, da Sailer hier eigene Briefe thematisch aufbereitet abdruckte. Er bietet Schreiben „an Leidende, Trostbedürftige und Wahrheitssucher“.<sup>182</sup>

Es finden sich zahlreiche Ratschläge darunter, so an einen „öffentlichen Lehrer“<sup>183</sup> oder an den „Pädagogen X.“<sup>184</sup>. Und an einen „jungen Streiter“ schreibt er:

„Was mir durch das Leben geholfen hat, und was ich als eine Votivtafel an dem Altare der Wahrheit aufhängen möchte, ist sehr einfach. Und ich denke, die wahre Weisheit muß, so wie sie dem Wesen nach einig mit sich ist, also auch der Form nach einfach seyn, sonst ist sie des großen Namens nicht werth. Alle Menschen, die von blendenden Idealen, denen sie ausser sich Boden suchten, zu sich zurückgekommen, und in sich nicht verkrüppelt worden sind, haben den Einen Grundsatz der Unterwerfung heilig gehalten; denn er ist der Grundsatz der ewigen Herrschaft. In Sachen, die reizten, galt ihnen der Ausspruch: Res tibi, unterwirf die Dinge dir; in Sachen, die sie schrecken, verwundeten, und sich nicht ändern ließen, galt ihnen der andere Ausspruch: te Rebus, unterwirf dich den Dingen; in jenen und diesen galt ihnen ein dritter Ausspruch, der den beyden andern Sinn, Leben und Bestandtheit giebt: teque resque Deo subjice, unterwirf dich und alle Dinge dem Höchsten, Gott. In dieser Unterwürfigkeit, welche allein die großen, die Helden-Menschen gebildet hat, lag die Grundveste ihres unsichtbaren Königreiches.“<sup>185</sup>

Wahre Lebensweisheit spricht auch aus einem Brief, den Sailer überschrieben hat mit: „An Unschuldige bey schweren Anschuldigungen“<sup>186</sup>:

„Es muß einmal im Leben eine Sündflut von äussern Lästerungen, oder eine Feuerprobe von innerer Noth, oder beyde zugleich, jenes Wasser- und dieses Feuer-Gericht über den Menschen ergehen, wenn der Mensch von dem groben Fallstricke der Sinnenlust, von dem feinern Netze der Eigenliebe, und von dem feinsten der Selbstvergötterung erlöset, und in das Reich der Innigkeit, die Gott allein sucht und findet, versetzt werden soll. Anfangs, wenn wir einen schönen Wirkungskreis sich vor uns öffnen sehen, verlieben wir uns (leicht) in unser Thun, und in den Beyfall anderer: das schadet aber dem innern Menschen – Es treten also Umwälzungen ein, die unserer Thätigkeit die Hände binden, und den Beyfall der Welt in Welthaß verwandeln. Da fühlt sich – der Gedrängte und Gelähmte – schaut auf zu Gott, giebt Ihm die Ehre, und geht aus dem ‚Reinigungsbade‘ reiner, stärker, tüchtiger zur Arbeit, heller, fester hervor. So, meine Lieben! sehe ich Ihre, meine, aller bessern Menschen Leiden an – – Staub hängt sich an unsere Flügel, Schlacke an unser Gold, Eitelkeit an unsere Amtstreue, Dünkel an unsere Kenntnisse, Rost an unsre Kräfte. Da sendet Gott einen Engel, der den Staub von dem Flügel schüttelt, die Schlacke vom Golde scheidet, die Eitelkeit von der Tugend schmelzet, den Dünkel von der Wahrheit, den Rost von den Kräften – sondert. Und dieser Engel heißt Leiden.“

<sup>181</sup> Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25), Bd. 6, Vorrede, unpaginiert.

<sup>182</sup> Reinhard M. G. NICKISCH, Brief (s. Anm. 3), S. 123.

<sup>183</sup> Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25), Bd. 6, S. 115.

<sup>184</sup> Ebd., S. 120 f.

<sup>185</sup> Ebd., S. 118.

<sup>186</sup> Ebd., S. 266 f.

Und auch für Gelehrte hatte Sailer Weisheiten parat. An einen Ungenannten richtet er folgende Worte:

„Die Summe meiner Erfahrungen ist die: die Menschen verderben sich die Freude wohl selber, aber sie wissen es nicht, daß sie sich selbst im Lichte stehen. Und die Gelehrten, die Licht machen sollen, stehen sich noch mehr im Lichte, und werden es noch – später inne, als die andern. Denn die Gelehrsamkeit füllet sie mit Dünkel – mit Nebel, und du weißt, wie die Sonne so lange kämpfen muß, bis sie die Heere von Nebel besieget hat [...] Ich besuchte jüngst drey Gelehrte, und – trug mein Herz in der Hand; aber sie fanden das ihre nicht – es war in alten Büchern und neuen Arbeiten verloren. Ich gieng darauf in eine Hütte, und fand an der Hausmutter, was die Gelehrten nicht geben konnten, ein offenes Herz. Das Auge konnte so liebend zu den Kindern, so glaubend zu Gott und so wohlwollend in jedes Menschen-Antlitz blicken. Es ist, als wenn die Engel eine Miethwohnung in der Hütte hätten. So rein und einfach, so schuldlos und genießbar war alles. Die Reichen und die Adelichen haben hierinn eine große Aehnlichkeit mit den Gelehrten; denn der Ueberfluß und die Ehre, und der Zusammenhang mit den Großen füllt auch diese mit Dünkel, Nebel. Und aller Nebel wehrt sich gegen den Sonnenstral [sic!]. Desto tiefer beuge ich mein Knie vor Gott, wenn ich einen Gelehrten, einen Reichen, einen Adelichen ohne Nebel, finde. Denn diese sind selbst Sonnen, die den Nebel ihres Kreises und ihres Herzens schon besiegt haben, und das Licht weit umhertragen. Aber ihre Zahl ist nicht groß.“<sup>187</sup>

Wohl dem, dem es gelingt, Sailers Nebel zu vertreiben.

### Fazit

Sailer war die zentrale Gestalt des Katholizismus im Kurfürstentum und späteren Königreich Bayern im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Er war der „Heilige einer Zeitenwende“.<sup>188</sup> Gemeinsam mit König Ludwig I. und seinem Umfeld – besonders Eduard von Schenk ist hier zu nennen – gelang es Sailer, der Romantik in München den Weg zu ebnet.<sup>189</sup> Es war mithin geradezu ein „Treppenwitz“ der Geschichte, dass es just München war, wo sich eine Generation später „jene Radau-Ultramontanen“ sammelten,<sup>190</sup> welche Sailers Schriften auf den Index setzen lassen wollten.<sup>191</sup>

Johann Michael Sailer war aber auch und gerade ein großer Briefschreiber. Auf ihn trifft die Feststellung Manfred Hausteins, dass „große Seelsorger meist auch fruchtbare Briefschreiber“ sind,<sup>192</sup> uneingeschränkt zu. Eine Vielzahl seiner Briefe lohnen auch heute – nach oft mehr als zwei Jahrhunderten – noch die Lektüre. In der Tat zeichnen „christliche Weisheit und Herzlichkeit mit einer klugen Umsicht, nicht mißverstanden zu werden oder einen dritten etwa zu verletzen, neben einem heitern Humor“ Sailers Briefe aus.<sup>193</sup> Doch Brief ist nicht gleich Brief. Jeder kennt das Ge-

<sup>187</sup> Ebd., S. 231 f.

<sup>188</sup> So der Titel des Buches von: Willibrord SCHLAGS, Johann Michael Sailer. Der Heilige einer Zeitenwende. Nach seinen Bekenntnissen und Schriften dargestellt, Wiesbaden 1931.

<sup>189</sup> Vgl. dazu grundlegend: Philipp FUNK, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925. Vgl. auch: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk (s. Anm. 10).

<sup>190</sup> Andreas HOLZEM, Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, 2 Bde., Paderborn 2015, hier: Bd. 2, S. 796.

<sup>191</sup> Vgl. hierzu eingehend: Hubert WOLF, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren (Römische Inquisition und Indexkongregation 2), Paderborn u. a. 2002.

<sup>192</sup> Manfred HAUSTEIN, Briefseelsorge (s. Anm. 149), S. 203.

<sup>193</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 409.

fühl, dass einem an manchen Tagen Briefe leichter von der Hand gehen als an anderen Tagen.<sup>194</sup> Daher sind Sailers Schreiben immer auch vor dem Hintergrund seiner gesamten Lebensgeschichte zu verstehen und zu lesen.

Sailer hatte es sich – wie er sich Diepenbrock gegenüber ausdrückte – zum Ziel gemacht „zu nützen, und nicht zu glänzen, also vor Allem und für Alle verständlich zu seyn“.<sup>195</sup> In einem Brief an Johanna von Oettingen kommt sein Anliegen sehr klar und anschaulich zum Ausdruck:

„Rechtthun, und dabei auf Gott allein trauen; zu jedem Tage in die Schule gehen, und aus Allem nur die Eine Wahrheit lernen, die uns nie waise läßt; die Bürde des Tages mutig tragen, und ohne Noth kein Gewicht daran hängen, denn es hängt sich manches selber daran; für Vieles links und rechts blind, taub und stumm seyn, und doch den Sinn gerade und offen halten, um die gerade Bahn durch die Welt zu finden; zuerst in sich selber aufräumen und dann außer sich zur Herstellung des reinen Bodens Hand anlegen; den Stein, der sich in den Weg legt, heben, und wenn er sich nicht heben läßt, sehen wie man hinüber komme, ohne den Fuß anzustoßen; sich von Herzen mitfreuen, wo Freude Einkehr nimmt, und wenn es geweint sein muß, hinter den Thränen zum Himmel durchblicken; den Sturm draußen tosen lassen bis er ausgetost hat – und ihn nicht hereinlassen; im Freien gern umher wallen, damit sich keine Verhärtung im Eingeweide (des Leibes und des Geistes) ansetze; und dann im Cabinette ein Privatissimum halten mit sich und mit Einem, der ohne Zunge spricht, ohne Auge sieht, ohne Arm festhält und ohne Herz liebt; einfach mit dem Einfachen, klug mit dem Vielfachen, offen mit Guten und vorsichtig mit Füchsen umgehen; kein Körnchen Weihrauch für die Großen opfern, und die Großen und Kleinen keines für sich opfern lassen; selbst keine Dornen säen, und den Stich nicht achten von denen, die Andere gesät haben; Almosen geben den Christen, Juden und Heiden – und mit Paulus den Herrn Jesum lieb haben... Dies Alles treu thun, und sich auf dieß Alles nichts zu gute halten und noch obendrein an die Brust anschlagen, – möchte wohl die beste Weisheit auf Erden seyn; die beste im Himmel lehre Sie der Himmel selber!“<sup>196</sup>

Sailer gibt damit Anweisungen für ein gutes Leben; seine Ausführungen spiegeln eine zeitlose Lebensweisheit, die vom tiefen Glauben und einer heute fast vergessenen Lebenshaltung getragen ist: der Demut.<sup>197</sup> Denn die Demut ist – um mit Sailer zu sprechen – „ein Kraut von wunderbarer Heilkraft“.<sup>198</sup>

Konrad Baumgartner hat an das Ende seiner Bilanz einer lebenslangen Beschäftigung mit Johann Michael Sailer aus einem Brief des großen Theologen an seinen Schüler und Freund Karl Riccabona zitiert. „Christus lebet: davon giebt es täglich neue Proben. Wir wollen von ganzem Herzen daran glauben – bis wir es erfahren.“<sup>199</sup>

Die Briefe Sailers geben somit „ein Bild seiner Seele“, wie es Katharina Schmid ausdrückt.<sup>200</sup> Sie zeigen uns, um mit Sailers eigenen Worten zu sprechen, „den Geist

<sup>194</sup> Vgl. Albrecht GOES, Über das Briefeschreiben (s. Anm. 3), S. 67.

<sup>195</sup> Melchior DIEPENBROCK, Geistlicher Blumenstrauß (s. Anm. 139), S. XXIII.

<sup>196</sup> Ebd., S. XXIII f. Der Brief findet sich in: Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25), Bd. 6, S. 151 f.

<sup>197</sup> Vgl. hierzu das sehr kluge Buch von: David BROOKS, Charakter. Die Kunst Haltung zu zeigen, München 2015, passim.

<sup>198</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 463 (an Friedrich Karl von Savigny, 14. Dezember 1820).

<sup>199</sup> Konrad BAUMGARTNER, Mein Weg (s. Anm. 5), S. 7.

<sup>200</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1 (s. Anm. 13), S. 485.

der Zeit, die Stufe des Lichtes, den Charakter der Person, und manches andere, das sich zum voraus nicht nennen läßt“.<sup>201</sup> Sailer's Briefe sind eine großartige Quelle, Lebenszeugnisse eines einzigartigen Menschen, der durchglüht war von einem tiefverwurzelten Glauben, der aus „seiner tiefen Weisheit und Herzensgüte“ schöpfen konnte<sup>202</sup> und überdies mit einem feinen Humor gesegnet war. Sie sind auch nach Jahrhunderten noch ein Geschenk. Um mit Sailer zu schließen: „Valete, amate“<sup>203</sup>, oder: „Nun haltet die Gebote Gottes und lachtet die Welt aus.“<sup>204</sup>

<sup>201</sup> Johann Michael SAILER, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung (s. Anm. 25), hier Bd. 1, Vorrede („An den Leser“), unpaginiert.

<sup>202</sup> Josef Maria NIELEN, Johann Michael Sailer. Der weise und gütige Erzieher seines Volkes, Frankfurt a. M. 1949, S. 83.

<sup>203</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailer's an Eduard von Schenk (s. Anm. 10), Nr. 3, S. 6 (18. Juli 1818).

<sup>204</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 15), S. 352 (an Friedrich Karl von Savigny, 9. September 1810).

# „Wachen oder Überwachen?“ Sailer und Reisach – Vertreter von zwei unterschiedlichen Katholizismen

von

Erich Garhammer

Als ich 1981 zu meinem Promotionsstudium bei Professor Konrad Baumgartner an der Universität Regensburg freigestellt wurde, war eines der ersten Seminare über Johann Michael Sailer. Sailer war mir während meines Studiums nicht begegnet: Der Pastoraltheologe Josef Goldbrunner behandelte eher Carl Gustav Jung und entwarf in seinem Ansatz der Realisation einen 4-Schritt der Pastoraltheologie: Ich-Findung – Du-Findung – Wir-Findung – Gott-Findung, aus der er eine Theorie der Seelsorge abzuleiten versuchte.<sup>1</sup> Das Seminar über Sailer von Konrad Baumgartner bedeutete also Neuland für mich.

## *1. Die Eichstätter Pastoraltheologie*

Aus der Begegnung mit Sailer sollte mein Promotionsthema erwachsen. Konrad Baumgartner, der vorher Professor in Eichstätt gewesen war, vermutete, dass dort der Einfluss von Sailer gering geblieben war. Seine These lautete: Die Bedeutung der „*Instructio Pastoralis Eystettensis*“ des Fürstbischofs Raymund Anton Graf von Strasoldo aus dem Jahre 1768 sei maßgeblich geblieben. Absicht dieser Instruktion war die Herstellung einer einheitlichen Seelsorgepraxis, vor allem aber eingetretene Missbräuche zu bekämpfen, die Seelsorger über die neueren päpstlichen Erlasse und Dekrete der römischen Kongregation zu unterrichten und den Mangel an geeigneter pastoraler Literatur zu beheben. Diese Instruktion wurde 1854 auf Anordnung von Bischof Georg von Oettl neu aufgelegt, und Bischof Franz Leopold Freiherr von Leonrod (1867–1905) hat sie in weiteren drei Auflagen (1871, 1877 und 1903) erweitert und auf den neuesten Stand gebracht. Die *Instructio* schließt sich an den „*Ordo ad visitandas parochias*“ an, der 1596 von Papst Paul V. erlassen worden war. Die Visitation hatte besonders zu achten auf die Eucharistie, die Taufe, die Aufbewahrung der heiligen Öle, den Zustand der Sakristei und des Friedhofes. Dieser Reihenfolge folgt auch die Pastoralinstruktion: die heilige Eucharistie, das Sakrament der Taufe, die heiligen Öle, die Reliquien, die Altäre, die Kapellen und Kirchen, Sakristei und Turm, Friedhof und Beerdigung, das kirchliche Asylrecht (in den späteren Auflagen auf eine kurze Bemerkung gekürzt!) sowie das heilige Sakrament der Buße (in der fünften Auflage erheblich erweitert!) und das Sakrament der Ehe (mit

<sup>1</sup> Josef GOLDBRUNNER, *Realisation. Anthropologie in Seelsorge und Erziehung*, Freiburg i. Br. 1966.

ausführlicher Behandlung kirchenrechtlicher Fragen). Dann folgt ein Abschnitt über die Standestugenden der Kleriker, die Kirchenbücher und den Kirchenschmuck.

Alfons Fleischmann fasst die Bedeutung der Instruktion für Eichstätt so zusammen:

„Man sagt dem Klerus der Diözese Eichstätt nach, er sei mit der kirchlichen Tradition besonders eng verbunden, habe ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und zeige große Hingabe und Treue in der Erfüllung seiner seelsorgerlichen Aufgaben. Falls dies seine Berechtigung haben sollte, mag es wohl auf die weitschauende und väterliche Hirtensorge zurückzuführen sein, mit der die Eichstätter Bischöfe der letzten Jahrhunderte für Klerus und Volk ihrer Diözese tätig waren. Es ist jene weise und gütige Hirtensorge, in der bereits ein Jahr nach Abschluss des Konzils von Trient Bischof Martin von Schaumberg mutig und entschlossen daranging, in Erfüllung der Tridentiner Beschlüsse für den Klerus seiner Diözese eine geeignete, damals offensichtlich modernste Bildungs- und Erziehungsstätte zu schaffen. Es ist die gleiche Hirtensorge, in der sein Nachfolger Bischof Raymund Anton von Strasoldo sich im Geiste des Konzils anschickte, in der *Instructio Pastoralis Eystettensis* den Priestern seiner Diözese eine Lebensregel und Dienstordnung zu schenken, die ihnen in den damaligen Zeitverhältnissen einen klaren und sicheren Weg für ihr priesterliches Leben und ihr seelsorgerliches Wirken aufzeigte.“<sup>2</sup>

In dieser Aufzählung von Alfons Fleischmann fehlt allerdings eine wichtige Person, auf die ich erst durch meine Forschungen gestoßen bin und die die Pastoral in Eichstätt nachhaltig prägte: Karl August Graf von Reisach.

Nach Anton Doeberl geben drei Bischofsgestalten der bayerischen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ihr spezifisches Gepräge: Johann Michael Sailer, Karl August Graf von Reisach und Ignatius von Senestrey. Er fasst sie gar unter dem Titel „Reformbischöfe“ zusammen:

„Sailer hat abgebrochene Kirchenmauern wieder aufgerichtet und da wieder pulsierendes Leben erweckt, wo noch eben arger Schutt gefallener Ruinen lagerte. Reisach hat den neuen Bau höher geführt und – in der Reform des Klerus – kräftigere Strebepeiler ange-setzt [...] Das Banner kirchlicher Freiheit und Reform, das den müden Händen Reisachs entsunken war, hat ein anderer Germaniker, durch seinen dreijährigen Aufenthalt in Eichstätt ein Schüler Reisachs, wieder aufgehoben und es getragen im Kampf um die Schule, im Kampf um die Kirche, den Blick noch fester nach Rom gerichtet: Bischof Senestrey“.<sup>3</sup>

Diese Sicht, die sich einem harmonisierenden Wunschenken verdankt, verdeckt dabei, dass mit der Ernennung Reisachs zum Bischof eine neue Epoche der bayerischen Kirchengeschichte beginnt: Der Begriff „ultramontan“ wäre dafür zu vage und zu harmlos, wohl auch zu schillernd, weil er im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem pejorativen Epitheton umgemünzt wurde, mit dem man jegliche Kirchentreue zu denunzieren pflegte. Reisach machte dagegen – dies wird man mit Fug und Recht behaupten müssen – das Bischofsamt zur kurialen Dependence für die Überwachung der Ortskirche.

<sup>2</sup> Alfons FLEISCHMANN, *Die Instructio Pastoralis Eystettensis*, in: 400 Jahre Collegium Willibaldinum Eichstätt. Hg. von den Professoren der Bischöflichen Phil.-theol. Hochschule Eichstätt, Eichstätt 1964, S. 133–139, hier: S. 139. – Zu Fürstbischof Strasoldo vgl. Bruno LENGENFELDER, *Die Diözese Eichstätt zwischen Aufklärung und Restauration. Kirche und Staat 1773–1821* (Eichstätter Studien NF 28), Regensburg 1990, S. 34–72.

<sup>3</sup> Anton DOEBERL, *Bischof Reisach*, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 162 (1918), S. 469–479; S. 558–568; S. 669–679, hier: S. 469.

## 2. Reisach – das Bischofsamt als Dependence von Rom

Karl August Graf von Reisach<sup>4</sup> wurde am 6. Juli 1800 in Roth bei Nürnberg geboren. Das Geschlecht der Reisach war 1678 in den Adelsstand, 1737 in den Reichsfreiherrn- und 1790 durch Kurfürst Karl Theodor von Bayern in den Grafenstand erhoben worden. Ständige Geldnot prägte die Familiensituation. So beging 1820 Reisachs Vater Selbstmord, da er aufgrund einer verschwenderischen Lebensführung Gelder veruntreut hatte. Reisachs Onkel und Taufpate Karl hatte sich bereits 1813 mit einer nicht unerheblichen Summe Geldes einer drohenden Verhaftung entzogen und war nach Preußen geflohen, wo er eine Schrift gegen Montgelas verfasste. Diese Vorgänge gingen natürlich am jungen Karl August nicht spurlos vorüber, sondern prägten ihn zeitlebens. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Neuburg an der Donau und in München sowie einem zweijährigen Aufenthalt am Münchener Lyzeum wandte sich Reisach dem Studium der Rechtswissenschaft in Landshut und Heidelberg zu. 1821 erwarb er den Dokortitel beider Rechte in Landshut.<sup>5</sup> Von der bayerischen Regierung erhielt er ein Staatsstipendium und besuchte die Universitäten Tübingen, Göttingen und Leipzig. In dieser Zeit trug er sich auch mit einem Heiratsplan. Mehrere Ereignisse freilich ließen in Reisach den Entschluss zum Priesterberuf reifen: Da war einmal das Scheitern einer Bewerbung für eine Professur des Kirchenrechts an der Universität Landshut. In einem Brief an die Mutter teilte er mit, dass der Grund für die Ablehnung sein Laienstand gewesen sei:

„Ich ehre den Grundsatz, der sich darin zu Gunsten der Geistlichkeit ausspricht, bin aber fest überzeugt, dass letzterer durch mich kein Schaden zugefügt würde, da sie an mir gewiß einen Verteidiger der durch unsere Regierung so vielfach gekränkten Rechte finden würde, und mich nur der Gedanke zu diesem Entschluß brachte, als Laie der Kirche und unseren Zeiten größere Dienste leisten zu können, da man den Geistlichen zu leicht Parteilichkeit zutraut“.<sup>6</sup>

Sein Onkel Louis in Innsbruck schlug ihm den geistlichen Stand als Ausweg vor, um sein einmal gesetztes Ziel zu erreichen:

„Eine solche Wahl Deiner Laufbahn wäre das einzige, aber sicherste Mittel, Dich ganz in Deine Lieblingspläne zu setzen, da Du dann mit leichtem zugleich Professor [...] des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte werden könntest, die niemand gerne übernehmen will teils wegen ihrer vielen Vorkenntnisse und Schwere, teils wegen der Hinderlichkeit in Betreff der hierin falschen Grundsätze des Staates durch die modernen Lehrbücher und des von Rom behaupteten wahren Grundsatzes“.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Zur Person vgl. Erich GARHAMMER, Karl August Graf von Reisach. Erzbischof von München und Freising (1846–1856), Kardinal, in: Georg Schwaiger (Hg.), *Christenleben im Wandel der Zeit*, Bd. 2: Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising, München 1987, S. 127–137; ders., Die Erhebung von Erzbischof Reisach zum Kardinal. Gründe – Hintergründe – Konsequenzen, in: *Römische Quartalschrift* 81 (1986), S. 80–101; ders., Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach (1800–1869). Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts (Münchener Kirchenhistorische Studien 5), Stuttgart – Berlin – Köln 1990.

<sup>5</sup> Seine Dissertation trug den Titel: *De antiqua juris romani regula: Nemo sibi ipse causam possessionis mutare potest* (Landshut 1821).

<sup>6</sup> Zitiert nach: Karl HOLL, Zum Entwicklungsgang des Kardinals Karl August Grafen von Reisach, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 162 (1918), S. 269–281; S. 341–351; S. 417–426, hier: S. 418.

<sup>7</sup> Zitiert nach: Ebd., S. 423.

Einen weiteren Baustein seiner Entscheidung dürfte die Bekanntschaft mit dem Staatsrechtsprofessor in Göttingen, Adam Müller, ausgemacht haben, der durch seinen Kontakt mit Klemens Maria Hofbauer vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert war. Durch ihn wurde das Ressentiment Reisachs gegen alle staatskirchlichen Bestrebungen verstärkt:

„Ich bedarf der Bildung für eine Zeit, die nicht mehr so ferne ist, für eine Zeit, die wieder sammeln, wieder aufbauen wird, was der Stolz des menschlichen Geistes, die durch die Reformation übermütig gewordene Vernunft zerstreut, zerstört hat. Siegend wird und muß die Kirche wieder auftreten, gleich der guten Mutter die verlorenen Kinder wieder an sich ziehen und den Haushalt ordnen, der ganz zerstört ist. Wo [...] könnte ich mich besser auf diese Zeit vorbereiten, wo mich umbilden, um wirkend eingreifen zu können, wenn sie erscheint, als unter Leitung eines Mannes, der, selbst geborener Protestant, nachdem er alle Systeme durchgekämpft, in keinem Befriedigung fand, sie allein in dem Schoße unserer Kirche gewann, der alle Wissenschaften vom katholischen Standpunkte betrachtet und durch seine Lage, seine Geschäfte imstande ist, mich ganz einzuweisen in den Stand der jetzigen Politik.“<sup>8</sup>

In dieser Zeit las Reisach auch die Moraltheologie des Alfons von Liguori, die ihn veranlasste, einen Erbschaftsprozess einzustellen, da er nun mehr auf Gottes Beistand als auf die Rechtsmittel bauen wollte. Die Moraltheologie Liguoris bezeichnete er als „ein herrliches Werk“.

Am 24. Oktober 1824 trat Reisach in das Collegium Germanicum<sup>9</sup> in Rom ein. Kronprinz Ludwig war bei seinen Rombesuchen auf dieses Institut aufmerksam geworden, das in den Wirren der römischen Republik 1798 aufgelöst und im Mai 1818 durch Papst Pius VII. wieder eröffnet worden war, und er wollte es für seine bayerischen Theologiestudenten nutzen. Als erster bayerischer Student bezog Reisach das Kolleg und war mit dabei, als am 2. November 1824 die Gregoriana, die Papst Leo XII. den Jesuiten am 17. Mai desselben Jahres zurückgegeben hatte, feierlich eröffnet wurde. An ihr wurde nach den Normen der „Ratio studiorum“ von 1599 unterrichtet. Wenngleich Reisach die Ausbildung bemängelte, so war er doch dankbar, dass man ihm das philosophische „Geschwätz“ aus Deutschland gehörig austrieb. Am Allerheiligentag 1826 war ihm die ehrenvolle Aufgabe zuerkannt worden, vor dem Papst und dem Kardinalskollegium die Predigt zu halten.<sup>10</sup> Im Herbst 1828 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert.

Zur selben Zeit suchte das Collegio Urbano, das Kolleg der Kongregation für die

<sup>8</sup> Zitiert nach: Ebd., S. 350.

<sup>9</sup> Zum Germanicum vgl. Andreas STEINHUBER, *Geschichte des Collegium Germanicum et Hungaricum*, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1906; Peter SCHMIDT, *Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552–1914)* (Bibliothek des deutschen Historischen Instituts in Rom 56), Tübingen 1984.

<sup>10</sup> Papst Gregor XIII. hatte dem Germanikum 1582 das Privileg verliehen, dass einer der Alumnen während des Papstgottesdienstes an Allerheiligen die Predigt halten durfte. Dieser Brauch war durch die Aufhebung des Kollegs 1798 außer Übung geraten. Papst Leo XII. hat ihn wiederbelebt. Reisach war der erste Germaniker, der nach dieser Unterbrechung wieder predigen durfte; vgl. Andreas STEINHUBER, *Germanikum*, Bd. 2 (s. Anm. 9), S. 446. Franz Hettinger, der 1843 vor Gregor XVI. die Predigt hielt, verdanken wir eine Schilderung einer solchen Predigt; vgl. Franz HETTINGER, *Aus Welt und Kirche*, Bd. 1: Rom und Italien, Freiburg i. Br. 1885, S. 120f.; vgl. auch: Rudolf Michael SCHMITZ, *O sacra dies. Eine Allerheiligenpredigt Heinrich Denzingers vor Papst Gregor XVI.*, in: *Korrespondenzblatt Collegium Germanicum et Hungaricum* 89–91 (1982), S. 37–47.

Glaubensverbreitung (Propaganda Fide), einen Nachfolger für Rektor Raimondo Serdominici, der dieses Amt seit der Wiedereröffnung 1818 innegehabt hatte.<sup>11</sup> Nach der Absage anderer Kandidaten brachte der Sekretär der Propaganda, Castrucius Castracane degli Antellminelli (1779–1852) Reisach ins Spiel.<sup>12</sup> Dieser war also nicht, wie oft fälschlich behauptet wurde, der Wunschkandidat für dieses Amt. Reisach selber nannte als Grund für seine Berufung, dass man sich von ihm erhoffte, er könne im Kolleg der Propaganda die Ordnung des Germanikums einführen und dieses dadurch reorganisieren. Nun darf man sich freilich die Tätigkeit des Rektors nicht zu weitreichend vorstellen: Sie erstreckte sich von Verwaltungstätigkeiten über die Gestaltung des geistlichen Lebens bis zur Aufbewahrung des Taschengeldes. Ferner oblag ihm die Disziplin im Haus: Kein Ausgang durfte ohne Genehmigung des Rektors erfolgen; der Umgang der Alumnen musste kontrolliert werden, ebenso der regelmäßige Schulbesuch. Die Aufmerksamkeit galt auch den Briefen, die die Kollegsbewohner schrieben und empfangen, sowie den Büchern, die sie lasen. Die Besonderheit des Collegio Urbano lag darin, dass die Schule im selben Bau untergebracht war; so konnte man den Gang in die Stadt und den Kontakt mit außenstehenden Personen auf ein Minimum beschränken. Ein Visitationsbericht aus dem Jahre 1834 bescheinigte dem Kolleg einen vorzüglichen Zustand, der dem Wirken des unermüdeten Rektors zu verdanken sei, da er die jungen Leute mit Klugheit und großer Umsicht führe wie eine „madre amorosa“. In der Amtsperiode Reisachs wurde auch die Gestaltung des Studiums neu geregelt. Auf diesen Vorgang dürfte der Rektor freilich kaum Einfluss genommen haben; er prägte aber auf jeden Fall seine weitere Auffassung vom Theologiestudium. Besonderer Wert wurde auf folgende Fächer gelegt: die Exegese, weil die Protestanten die Schrift an sich reißen wollten; die Moralphilosophie, die die Irrtümer der modernen Philosophie bekämpfen sollte, und die Kirchengeschichte, die den Anspruch der Kirche deutlich machen sollte, das Depositum des Glaubens gegen alle häretischen Doktrinen zu verteidigen. In diesem Lehrplan ist eine Nähe zur Neuauflage der „Ratio studiorum“ von 1832 unverkennbar.<sup>13</sup> Obgleich durchaus neuere Disziplinen wie Exegese und Kirchengeschichte in

<sup>11</sup> Vgl. dazu die umfangliche Geschichte von: Josef METZLER (Hg.), *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide memoria rerum. 350 anni a servizio delle missioni, 1622–1972*, 5 Bde., Rom 1971–1976, und ders., *Compendio di storia della Sacra Congregazione per l'evangelizzazione dei Popoli o 'De propaganda fide'*, 1622–1972. 350 anni al servizio delle missioni (I Sommari dei volumi I/1, I/2, II, III/1, III/2 dell'opera 'Sacrae Congregationis de Propaganda Fide'), Roma 1974. Vgl. den Aufsatz von: Paul Maria BAUMGARTEN, *Die Hochschule des Propagandakollegiums*, in: Christoph Weber (Hg.), *Die römische Kurie um 1900. Ausgewählte Aufsätze von Paul M. Baumgarten* (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 10), Köln 1986, S. 161–169.

<sup>12</sup> Vgl. zur Person: Josef METZLER, *Präfecten und Sekretäre der Kongregation im Zeitalter der neuen Missionsära (1818–1918)*, in: Ders. (Hg.), *Sacrae Congregationis*, Bd. III/1 (s. Anm. 11), S. 30–66, hier: S. 57. Castracane wurde am 21. September 1779 in Urbino geboren, war seit dem 15. Dezember 1825 Sekretär der Kongregation für außerordentliche Angelegenheiten, seit 15. Dezember 1828 Sekretär der Propaganda. Am 22. Januar 1844 ernannte ihn Papst Gregor XVI. zum Bischof von Palestrina und erteilte ihm persönlich die Bischofsweihe. Damit brachte er seine Verbundenheit mit den Amtsträgern der Propaganda zum Ausdruck (vgl. ganz ähnlich später bei Reisach!). Castracane starb am 22. Februar 1852.

<sup>13</sup> Vgl. Bernhard CASPER, *Die theologischen Studienpläne des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts im Lichte der Säkularisierungsproblematik*, in: Albrecht LANGNER, *Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jahrhundert*, München – Paderborn – Wien 1978, S. 97–142.

diesen Studienplänen auftauchen, so dienten sie doch eher der Verteidigung des eigenen Systems und der Abwehr neuerer Ideen: Eine defensive Grundhaltung und apologetische Enge waren Grundzüge dieser Reform.

Reisach stand beim Präfekten der Propagandakongregation, Kardinal Mauro Cappellari, der 1831 als Gregor XVI. den päpstlichen Stuhl bestieg, in hohem Ansehen.<sup>14</sup> Im selben Jahr wurde er von diesem zum Konsultor der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten berufen. Reisach war mit vielen Angelegenheiten dieser Kongregation befasst; vor allem die Verurteilung mancher Reformschriften in Südwestdeutschland fiel in seine Amtsperiode. Er arbeitete seine Gutachten in eine anonyme Schrift um, die unter dem Pseudonym Athanasius Sincerus Philalethes mit dem Titel „Was haben wir von den Reformatoren zu Offenburg, St. Gallen und anderen religiösen Stimmführern des katholischen Teutschlands unserer Tage zu halten?“ 1835 in Mainz erschien.<sup>15</sup> Die Verschlüsselung des Namens ist höchst interessant: Während Sincerus und Philalethes Assoziationen an anonyme Aufklärungsschriften erweckten, sollte Athanasius als Paradigma der Rechtgläubigkeit den neuen Kurs andeuten. Diese Schrift kann als Schlüssel der Theologie Reisachs bezeichnet werden: Es handelt sich dabei um Abendgespräche zwischen einem Pfarrer, der den alten aufklärerischen Vorgänger abgelöst hat, und einem Vertreter der Gemeinde. Darin wird die Reform der Kirche als feingespinnnes Komplott der freizügigen Theologen mit den Philosophen zum Zweck der Abschaffung der katholischen Kirche entlarvt. Die Wurzeln des Reformkatholizismus wurden dabei auf die Reformatoren, die Jansenisten und Aufklärer zurückgeführt. Der Angriff auf die Kirche sei geschickt eingefädelt: Das Gift werde ihr „in goldener Tasse mit Syrup“ gereicht. Ein Beweis dafür sei die Inanspruchnahme der Klerusbildung durch den Staat; so laute ja die Forderung der Neuerer:

„Deßhalb entzieht den einzelnen Bischöfen das Recht auf den Unterricht in der Theologie, und lasset ihn von den Universitäten besorgen. Stellt dann an diesen Hochschulen unsere Theologen als Lehrer an und wählet sie mit großer Umsicht und nicht ohne unzweideutige Proben ihrer Anhänglichkeit an unser System. Verpflichtet alle Geistlichen und Laien, ihre Studien dort zu machen und nur dort den Doctorgrad zu nehmen.

<sup>14</sup> Vgl. zur Person: Josef METZLER, Präfekten und Sekretäre (S. Anm. 12), S. 35–37. – Papst Gregor XVI. verurteilte in seiner Enzyklika „Mirari vos“ vom 15. August 1832 Rationalismus, Gallikanismus und Indifferentismus. Damit begann die zum Syllabus Pius‘ IX. hinführende Linie päpstlicher Lehrschreiben, die eine strikte, vom Geist apologetischer Defensive gekennzeichnete Abgrenzung zwischen Katholizismus und den geistig-politischen Strömungen der modernen Welt vornahm und jede offene innerkirchliche Auseinandersetzung damit zu unterdrücken suchten. „Letzteres war am leichtesten dort möglich, wo die Priesterausbildung nur in den ganz von der kirchlichen Autorität abhängigen Seminaren erfolgte. Die unabhängigeren und zudem in unkontrollierbarem Austausch mit anderen Disziplinen stehenden theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten erregten daher wachsendes Misstrauen; der Wunsch, auch sie durch Seminare zu ersetzen, wurde ein generelles Desiderat der Ultramontanen.“ Rudolf LILL, Das Zeitalter der Restauration unter Leo XII. bis Gregor XVI., in: Martin Greschat (Hg.), Das Papsttum, Bd. 2: Vom großen abendländischen Schisma bis zur Gegenwart, Stuttgart 1985, S. 171–183, hier: S. 177.

<sup>15</sup> Athanasius Sincerus PHILALETES, Was haben wir von den Reformatoren zu Offenburg, St. Gallen und anderen religiösen Stimmführern des katholischen Teutschlands unserer Tage zu halten? Ein zeitgemäßes Wort zur Beherrigung und Warnung für Katholiken und Nichtkatholiken, insbesondere aber für katholische Priester. Dargelegt in einem Gespräch zwischen einem Pfarrer und seiner Gemeinde, Mainz 1835.

Alle seien gezwungen, aus dieser Quelle zu schöpfen und wir wollen schon auch alles Mögliche thun, um diese Hochschulen als die Sitze der wahren theologischen Wissenschaft auszuposauen, und alle übrigen bischöflichen Schulen ausser Kredit zu setzen“.<sup>16</sup>

Die Einmischung des Staates in die Klerusbildung empfand Reisach als Eingriff in das ureigene Recht der Kirche. Dieses Recht wiederherzustellen sollte zum höchsten Ziel seines Wirkens werden. Ferner war Reisach als Konsultor im Hermesprozess tätig; seine Gutachtertätigkeit war geprägt von Antirationalismus und erbitterter Intransigenz allen Neuerungen gegenüber.<sup>17</sup>

Außerdem stellte Reisach Augustin Theiner für dessen „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten“ (1835), die bis heute einer kritischen Revision harret, die Basislektüre zur Verfügung. In diesem Buch rechnete Theiner, der sich vom überzeugten Aufklärer zum ultramontanen Konvertiten gewandelt hatte, scharf mit der Aufklärung ab, wobei er sich nicht zu schade war, einfach einen Regens Kolb in einem nie existenten Generalseminar in Rattenberg zu erfinden, um so die Priesterbildung der Aufklärungszeit ins schiefe Licht rücken zu können. Erst Sebastian Merkle hat zu Beginn des letzten Jahrhunderts in seiner großen Berliner Rede „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters“ diese Zusammenhänge aufgedeckt und die unangemessene Übermalung der legitimen katholischen Aufklärung abzutragen versucht.<sup>18</sup>

Eine weitere wichtige Rolle spielte Reisach im sogenannten Mischehenstreit. Es ging dabei um die Frage der Assistenz von katholischen Geistlichen bei Mischehen. Gerade im Zuge der Aufklärung hatte sich hier eine tolerantere Praxis eingebürgert. Papst Gregor XVI. untersagte im Breve „Summo jugiter studio“ vom 27. Mai 1832 jegliche Mitwirkung des katholischen Klerus bei Schließung einer konfessionsgemischten Ehe, wenn nicht vorher eine Dispens von Rom gegeben worden war. Die bayerische Regierung versuchte unter Mithilfe des Nuntius Mercy d'Argenteau eine moderate Regelung zu erwirken, fand aber zunächst kein Gehör. Für die Beratung dieses Gesuches in der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten hatte Reisach drei Gutachten verfasst, in denen er jegliche Einflussnahme des Staates auf kirchliche Belange scharf zurückwies und eine Änderung der bisherigen Ehegesetzgebung forderte. In einem weiteren Gutachten vom Juni 1833 wandte er sich noch einmal energisch gegen alle Konzessionen durch den Heiligen Stuhl, weil dadurch nur der allgemeine Indifferentismus gefördert werde. In allen seinen Gutachten machte Reisach seine Auffassung vom Verhältnis zwischen Kirche und Staat deutlich: Er postulierte eine absolute Nichteinmischung des Staates in innerkirch-

<sup>16</sup> ATHANASIOS SINCERUS PHILALETES, Reformatoren (s. Anm. 15), S. 226 f.

<sup>17</sup> Vgl. Herman H. SCHWEDT, Das römische Urteil über Georg Hermes (1775–1831). Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert (Römische Quartalschrift, Supplementband 37), Rom – Freiburg – Wien 1980. – Herman H. Schwedt verdanke ich die kritische Sicht auf das 19. Jahrhundert und vor allem die Arbeit der römischen Kongregationen. Dass sich dahinter „ein auserlesener Areopag von auserlesenen Gelehrten“ verberge, gehört ins Reich der poetischen Fiktion.

<sup>18</sup> Sebastian MERKLE, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters, in: Ders., Ausgewählte Reden und Aufsätze. Anlässlich seines 100. Geburtstags in Verbindung mit dem Sebastian-Merkle-Institut der Universität Würzburg hg. von Theobald Freudenberger (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 17), Würzburg 1965, S. 361–413.

liche Verhältnisse. Durch den Einfluss einer konzilianteren Gruppe von Kardinälen und einem persönlichen Vorstoß König Ludwigs I. kam es allerdings zu der etwas mildereren *Instructio* vom 12. September 1834, die im äußersten Fall die passive Assistenz der katholischen Geistlichen bei Mischehen erlaubte, keinesfalls aber die kirchliche Einsegnung der Ehe. Reisach machte allerdings als Bischof später von dieser liberalen Regelung keinen Gebrauch, sondern holte als einziger in der bayerischen Kirchenprovinz die jeweils drei Jahre dauernde Fakultät für die Erteilung der Mischehendispens ein.

König Ludwig I. war bei seinen häufigen Rombesuchen auf Reisach aufmerksam geworden und versuchte, ihn in einer konservativen Phase seiner Politik für die Erneuerungsbewegung des bayerischen Katholizismus zu gewinnen. 1835 lehnte Reisach das Angebot auf den Eichstätter Bischofsstuhl noch ab. Als aber ein Jahr später derselbe Bischofsstuhl vakant war, nahm Reisach nach langem Zögern an. Die förmliche Nomination erfolgte am 19. April 1836, die Präkonisation am 11. Juli und die Bischofsweihe durch Papst Gregor XVI. am 17. Juli in der Basilika S. Maria Maggiore in Rom. Die Inthronisation in Eichstätt fand erst am 13. März 1837 statt.

Mit Reisach gelangte nicht nur der erste Germaniker neuen Stils im 19. Jahrhundert auf einen deutschen Bischofsstuhl, sondern eine darüber hinaus sehr kurial orientierte Persönlichkeit. Aufgrund seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Innenminister Karl von Abel (1837–1847) gelang es dem neuen Eichstätter Bischof relativ mühelos, erstaunliche Breschen in das Staatskirchentum zu schlagen. Zu seinem zentralen Anliegen wurde die Neugestaltung der Priesterbildung; diese Absicht machte Reisach bereits in seinem ersten Pastoral Schreiben deutlich, in dem er auch den Vorbildcharakter des Collegio Urbano für seine Seminarauffassung betonte:

„Im Collegium Urbanum der Propaganda, aus dessen Leitung Wir vor kurzem geschieden sind, haben Wir gesehen und erfahren, wie vorteilhaft es für die kirchliche Erziehung heranwachsender Kleriker ist, wenn sie schon in früher Jugend in die Mauern der Seminare aufgenommen und gleichsam im Schatten des Heiligtums die ganze Studienzeit hindurch erzogen und unterrichtet werden, wie es das Konzil von Trient vorschreibt. Zu den größten Schäden der Uns anvertrauten Diözese gehört das Fehlen eines solchen Seminars. Zu einer humanistischen, philosophischen und theologischen Ausbildung müßt ihr die allgemeinen öffentlichen Anstalten besuchen, ihr wißt selbst, wie wenig ihr Geist den kirchlichen Anordnungen und dem Wandel zukünftiger Priester entspricht. Richtet deswegen flehentliche Gebete zum Herrn, dass er Uns Kraft gibt, diesen schwersten Schaden einmal zu heilen.“<sup>19</sup>

Reisachs Umorganisation der Klerusbildung war geschickt entworfen. Er griff den Seminarartikel des Konzils von Trient auf und identifizierte ihn mit den Bestimmungen des Artikels V des bayerischen Konkordats von 1817, der die Seminarfrage regelte. Die Errichtung des Knabenseminars bald nach seinem Amtsantritt war für den Staat ein unproblematischer Vorgang, gab es doch schon in Freising ein ähnliches Institut. Reisach jedoch entwickelte einen ganz anderen Begriff von Seminar. Dieser implizierte für ihn nicht nur die spirituelle, sondern auch schulische Ausbildung des Klerus vom Knabenalter an. Dem diente zunächst das Knabenseminar; zu dessen Dotierung gründete er den Willibalds-Verein. So wurden auch die Gläubigen durch ihre Unterstützung in die Priesterbildung ideell und materiell miteinbezogen. 1843 wurde Reisach schließlich die Eröffnung eines Lyzeums genehmigt, das

<sup>19</sup> Zitiert nach: Josef LEDERER, *Der neue Anfang unter Karl August Graf von Reisach*, in: *Collegium Willibaldinum* (s. Anm. 2), S. 182–205, hier: S. 182.

kirchlichen Status hatte, aber staatlich anerkannt wurde. Damit hatte er das Seminar auch auf die Lyzealanstalt ausgedehnt; beide wurden in Personalunion vom Regens geleitet. Für dieses Amt hatte sich Reisach seinen ehemaligen Mitstudenten am Germanikum Joseph Ernst ausersehen. Er versuchte, den Staat aus der Klerusbildung herauszudrängen und die Unterordnung der Professoren unter den Bischof zu gewährleisten. Das Seminar wurde nun zum Dreh- und Angelpunkt der Priesterbildung: Aus dem Priester wurde ein ständiger Seminarist. Auch die Fortbildung wurde so konzipiert, dass sie unter Aufsicht der Seminarleitung abgewickelt wurde und das Presbyterium zu einer verlängerten Seminargemeinschaft machte. Zudem war es den Studenten nicht erlaubt, in den Ferien nach Hause zu fahren; die Begründung dafür lieferte der Glaubensabfall in den Familien und selbst beim amtierenden Klerus. Man kann von Isolierung und Immunisierung zum Zweck einer neuen Stabilisierung sprechen. Für die kleine Diözese Eichstätt bedeutete Reisachs Wirken freilich eine Aufwertung; sie wurde für wenige Jahre zum Mittelpunkt wichtiger kirchenpolitischer Vorgänge. Der Sonderstatus des kirchlichen Lyzeums machte es später zum Rückzugspunkt der Klerusbildung in der Kulturkampfzeit und im Nationalsozialismus. Die positive Beurteilung Reisachs in Eichstätt bis heute hängt wesentlich damit zusammen.

Seine kirchenpolitische Einflussnahme bezog sich vor allem auch auf die Personalpolitik. Im Zusammenwirken mit Abel gelang ihm die Berufung mehrerer ultramontaner Bischofsgestalten, wie etwa Heinrich Hofstätter von Passau, mit dem er später freilich heftige Kontroversen hatte, oder Georg Anton Stahl von Würzburg, der die Berufung von Germanikern an die dortige Universität geschickt vorantrieb. Der spätere Bischof von Regensburg Ignaz Senestrey, der zu den wichtigsten Vertretern des Infallibilismus gehörte, wurde von Reisach als Präfekt an sein Seminar berufen.

Reisach vermittelte als Vertrauensmann von Papst Gregor XVI. und König Ludwig I. 1841 im Kölner Kirchenstreit. Von Rom war Reisach selbst als Nachfolger des Kölner Erzbischofs Clemens August Freiherrn von Droste zu Vischering vorgeschlagen worden. Reisach selber brachte Friedrich Windischmann ins Gespräch, die preußische Regierung dagegen votierte für Melchior Diepenbrock, der durch den Einfluss Johann Michael Sailers Priester geworden war und als Vertreter eines irenischen Katholizismus galt. König Ludwig I. nannte den Bischof von Speyer, Johannes Geissel, auf den man sich schließlich einigte. So schrieb Reisach am 27. September 1841 an Geissel:

„Der König von Preußen wünscht Sie, Rom kennt Sie, ist gewiß, dass Sie seine Rechte vertreten werden; den Parteien sind Sie fremd [...] Die wiederholten Aufträge, welche mir in der Kölner Sache von Rom gegeben wurden, haben mir eine genaue Lage aller Verhältnisse und Personen verschafft, und alles berücksichtigt, muß ich sagen, dass der Plan, Sie zum Coadjutor zu ernennen, derjenige ist, wodurch die Sache am leichtesten, schnellsten und vorteilhaftesten für die Kirche geendet werden kann“.<sup>20</sup>

Im Frühjahr 1841 war Reisach auf Empfehlung Minister Abels gegen den Willen des Erzbischofs Lothar Anselm Freiherrn von Gebattel dem Heiligen Stuhl als Koadjutor für den erzbischöflichen Stuhl von München und Freising nominiert worden. Die päpstliche Präkonisation Reisachs erfolgte am 12. Juli 1841, sein Amts-

<sup>20</sup> Zitiert nach: Otto PFÜLF, Cardinal von Geissel. Aus seinem handschriftlichen Nachlaß geschildert, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1895–96, hier: Bd. 1, S. 81.

antritt nach dem Tode Gebstatts am 1. Oktober 1846, die Inthronisation in München am 25. Januar 1847.

Nachfolger Reisachs als Bischof von Eichstätt wurde am 3. Oktober 1846 der Sailer-Schüler und -Freund Johann Georg Oettl,<sup>21</sup> der im Geiste seines Lehrers eine ausgeprägt pastorale Linie zu verfolgen suchte. Allerdings wurde ihm von Reisach im Zusammenwirken mit Regens Ernst jeglicher Spielraum beschnitten. Als er in Verhandlungen mit der bayerischen Regierung trat, um das in finanzielle Turbulenzen geratene Lyzeum dauerhaft zu sichern, wurden ihm diese Schritte von Rom aus untersagt. Das entscheidende Gutachten dazu hatte Reisach geschrieben. Seine Einschätzung von Oettl liest sich geradezu wie eine Aburteilung der ganzen Sailer-school: Oettl sei charakterlich schwach und unbeständig, besitze keine Fähigkeit zur Verhandlung mit der Regierung und sei für Schmeicheleien anfällig. Er verrate die Prinzipien der Kirche, lege Wert auf die Gabe der Mäßigung und die Fähigkeit, alles zu einem guten Ende zu führen. Deshalb befinde er sich in einem guten Einvernehmen mit der Regierung.<sup>22</sup>

Bereits im Jahr der Ernennung Reisachs zum Koadjutor ergaben sich erste Verstimmungen mit dem König: Die Trauerfeierlichkeiten für die protestantische Stiefmutter des Königs, Karoline Auguste von Baden, wurden bewusst einfach gestaltet. Grund dafür war das sich wieder verhärtende Klima zwischen den Konfessionen. Dieses Erlebnis verstimmte den König nachhaltig und machte ihn misstrauisch gegen die „Ultrakirchlichen“. Immer häufiger beschwor er nun den Geist Sailers, in dem die jungen Geistlichen gelehrt und erzogen werden sollten. Weitere Konflikte mit dem König ergaben sich für Reisach bei Professorenubesetzungen an seinem Lyzeum in Eichstätt: Reisach wollte durch sein eigenmächtiges Vorgehen die Selbstständigkeit seiner Anstalt dokumentieren. Unter diesen ungünstigen Vorzeichen trat er sein Amt als Erzbischof von München und Freising an. Die Berufung Friedrich Windischmanns zum Generalvikar spitzte die Spannungen noch zu, die dann vollends ausbrachen, als Reisach für die Ausschreibung eines von Pius IX. verkündeten Jubiläumsablasses mit Berufung auf das Konkordat kein Placet einholte. Der König wollte die Querelen durch die Berufung Reisachs als Kurienkardinal nach Rom beenden; diese Pläne, die schon ziemlich weit gediehen waren, gingen aber in den Wirren des Jahres 1848 unter.

Im selben Jahr traf sich in Würzburg auf Initiative von Erzbischof Geissel die deutsche Bischofskonferenz. Zusammen mit Internuntius Carlo Sacconi lehnte Reisach zunächst eine Beteiligung an der Zusammenkunft ab, ließ sich aber dann doch dazu bewegen, als Beobachter der Kurie an dem Treffen teilzunehmen. Er berichtete laufend über die Vorgänge nach Rom. Die Würzburger Denkschrift wurde

<sup>21</sup> Johann Georg Oettl wurde am 26. Januar 1794 in Gengham bei Traunstein geboren; er starb als Bischof von Eichstätt am 6. Februar 1866 in Eichstätt. Vgl. Hubert SCHIEL, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952, S. 601 et passim; Anton WEIS, Art. Oettl, Georg von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 24 (1887), S. 569f.; Brun APPEL, Johann Michael Sailer und Johann Georg Oettl in ihrem Briefwechsel, in: Georg Schweiger – Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 365–428.

<sup>22</sup> Vgl. dazu ausführlich: Erich GARHAMMER, Seminaridee und Klerusbildung (s. Anm. 4), S. 129–167, hier: S. 144. Bei einer gemeinsamen Romreise mit Bischof Oettl im Jahre 1857 hielt Regens Ernst in seinem Tagebuch fest: Der Bischof verstehe weder das Germanicum noch das Willibaldinum. Er sei froh, aus dieser Luft wieder heraus zu sein; ihm dagegen seien es selbige Tage gewesen.

als Programm der kirchlichen Freiheit gegenüber den Fesseln des Staates verstanden. Diese Stoßrichtung nahm Reisach auf und forderte im Januar 1849 in einer Denkschrift an König Max II. von Bayern die freie Entwicklung der Kirche gemäß den Abmachungen im Konkordat und die Aufhebung des Religionsediktes von 1818. Für 1850 berief der Erzbischof die bayerische Bischofskonferenz nach Freising ein, die die Würzburger Denkschrift auf die bayerischen Verhältnisse übertrug. Vor allem das Modell der Klerusbildung, das Reisach in Eichstätt eingeführt hatte, wurde nun zu einer lautstarken Forderung. Der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger<sup>23</sup>, der als einer der theologischen Berater teilnahm, erhob dagegen freilich vehement Einspruch. Seit dieser Zeit galt Döllinger als Gegner der „guten Richtung“ und wurde in Rom angeschwärzt. Reisach warf ihm vor, er plädiere für eine „Universitätsdiktatur“ der Theologieprofessoren, die sich der Aufsicht der Bischöfe entziehen wollten. Windischmann konstatierte, dass die meisten Theologieprofessoren faktisch außerhalb der Kirche stünden.

Die Freisinger Denkschrift veranlasste die bayerische Regierung zu etlichen Zugeständnissen in der Frage der Priesterbildung und der Regelung des Plazets, die in einer Entschließung 1852 festgehalten wurden. Damit war Reisach noch nicht zufrieden. Er verfasste nach mehreren Konferenzen mit den übrigen Bischöfen eine weitere Denkschrift, die die Freiheit der Kirche anmahnte. 1854 wurde von der Regierung eine konkordatskonforme Auslegung des Religionsedikts zugesichert. Diese Konzession war freilich mit einer personellen Konsequenz gekoppelt: Reisach, der weiterhin für die Erzdiözese München und Freising eine Klerusanstalt analog dem Eichstätter Muster forderte, sollte nach Rom versetzt werden. Die Verhandlungen von Sonderbotschafter Ferdinand Joh. Bapt. von Verger mit Kardinalstaatssekretär Antonelli führten nun zu dem gewünschten Erfolg: Reisach wurde am 17. Dezember 1855 zum Kardinalpriester mit Sitz in Rom ernannt.

Die neue Stellung sicherte ihm freilich einen noch größeren Wirkungskreis. Er wurde zum Vertrauensmann Papst Pius' IX. Bereits 1856 wurde er in die Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten und zugleich in die Kongregation des Index, zur Prüfung der Bischöfe, des Ritus und der Propaganda berufen. Er verhandelte mit den betreffenden Regierungen über den Abschluss der württembergischen (1857) und badischen (1859) Konvention, die jedoch von den jeweiligen Abgeordnetenkammern abgelehnt wurden. Im Zusammenwirken mit Regens Joseph Ernst verhinderte er unter Hintergehung von Bischof Georg Oetl die Umgestaltung des Eichstätter Lyzeums zu einer staatlichen Anstalt und riskierte sogar dessen Untergang. 1862 wurde er Präfekt der Studienkongregation.

Wachsam begleitete er die aktuellen kirchenpolitischen Vorgänge in Deutschland. So erreichte er eine Verurteilung der Münchener Gelehrtenversammlung 1863, die noch einmal eine Vermittlung zwischen der neuscholastischen Richtung Mainzer Provenienz und der deutschen Theologie in den Bereich des Möglichen gerückt hatte. Selbst die Mainzer waren von der Wendung in der Einschätzung der Versammlung überrascht, wie die Äußerungen ihres Vertreters Christoph Moufang bestätigten.

Ein Jahr später unterstützte Reisach vehement den Versuch des Bischofs von Speyer, Nikolaus Weis, ein kirchliches Lyzeum zu errichten, und sah darin die

<sup>23</sup> Vgl. zur Person: Franz Xaver BISCHOF, *Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens, ein Beitrag zu seiner Biographie* (Münchener Kirchenhistorische Studien 9), Stuttgart – Berlin – Köln 1997.

Chance, sein Eichstätter Modell endlich auf andere Diözesen ausdehnen zu können. Die bayerische Regierung vereitelte allerdings dieses Unternehmen durch polizeiliche Schließung der Anstalt. Dieses Vorgehen der Regierung führte nun zu keinem größeren Protest unter den Katholiken mehr, wie ihn 1838 der „Athanasius“ von Joseph Görres formuliert hatte, sondern provozierte sogar die Kritik in den eigenen Reihen. Der Speyerer Seminarkonflikt wurde zu keinem zweiten „Kölner Ereignis“. Die Bedrohung innerkirchlicher Freiheit, wie sie auch der Syllabus Pius IX. (1864) nahelegte, und die Gängelung der Theologie als Wissenschaft hatten das Klima verändert. Döllinger gab diesen Zusammenhängen in seiner Schrift „Die Speyerische Seminarfrage und der Syllabus“ beredten Ausdruck. Er wandte sich gegen die Absicht der Bischöfe, Männer auf theologische Lehrstühle zu berufen, die mit anderen Aufgaben beschäftigt waren und nur nebenbei Theologie dozierten. Daraus könne nur „eine aus dem Stegreife notdürftig zusammengestoppelte Winkelschule werden, eine Art theologischer Strohhütte, zu welcher der Bischof das Material nimmt, wie es ihm gerade vor den Füßen liegt“.<sup>24</sup> Der Syllabus liefere zudem eine bequeme Handhabe, missliebige Professoren einfach zu entlassen. Nuntius Gonella berichtete Döllingers Ansichten, die auch als Aufruf an die bayerische Regierung gedacht waren, hartnäckig zu bleiben, nach Rom und fügte hinzu, dass das Verhalten des Kirchengeschichtsprofessors zwar schmerze, aber dennoch nicht überrasche.

Dabei ging es Döllinger nicht um eine theologische Wissenschaft als Selbstzweck, sondern im letzten um ein pastorales Anliegen: um die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Welt der Gebildeten.<sup>25</sup> Die streng kirchliche Richtung freilich, die vor allem Reisach vertrat, konnte mit solcher Offenheit und Dialogfähigkeit gegenüber der modernen Welt immer weniger anfangen und forderte eine kirchliche Geschlossenheit, die zum uneinnehmbaren Bollwerk werden sollte. Die Forderung der Seminarbildung des Klerus anstelle des Besuchs der Universität war ein Baustein dieses sich immer mehr abschließenden Systems. Der Dogmatiker Joseph Kleutgen, dessen „Philosophie der Vorzeit“ Reisach ins Italienische übersetzte,<sup>26</sup> schrieb am 12. Dezember 1865:

„Jene deutschen Gelehrten, welche die ihnen vom Oberhaupte der Kirche selbst gegebenen Lehren nicht benutzen wollen, sind gewiß sehr zu beklagen. Wie leicht hätten sie einlenken können! Wie dringend wurden sie auch durch die Zeitumstände dazu ermahnt! Wahrlich, wer noch nicht begreift, dass es zwischen Rom und den ungläubigen Freidenkern ebensowenig als zwischen Christus und Luzifer eine Mitte gibt, der versteht nichts von unserer Zeit. Mit dem halben Wesen ist es aus“.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Ignaz VON DÖLLINGER, Die Speyerische Seminarfrage und der Syllabus, in: Ders., Kleinere Schriften gedruckte und ungedruckte von Joh. Jos. Ign. v. Döllinger. Gesammelt und herausgegeben von F[rantz] H[einrich] Reusch, Stuttgart 1890, S. 197–227, hier: S. 199.

<sup>25</sup> Vgl. etwa die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863; dazu: Franz Xaver BISCHOF (Hg.), Theologie, kirchliches Lehramt und öffentliche Meinung. Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 und ihre Folgen (Münchener Kirchenhistorische Studien NF 4), Stuttgart 2015.

<sup>26</sup> Joseph KLEUTGEN, La Filosofia antica esposita a difesa [Carlo Maria Curci – Karl August von Reisach, Übers.], 5 Bde., Rom – Turin 1866–68.

<sup>27</sup> Zitiert nach: Konrad DEUFEL, Kirche und Tradition. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Wende im 19. Jahrhundert am Beispiel des kirchlich-theologischen Kampfprogramms P. Joseph Kleutgens S. J., Darstellung und neue Quellen, München 1976, S. 271. – Vgl. zur Rolle von Kleutgen in der Affäre Katharina von Hohenzollern: Hubert WOLF, Die Nonnen von Sant’Ambrogio. Eine wahre Geschichte, München 2013; vgl. weiterhin: Erich

Döllingers Position war freilich keine Halbherzigkeit, sondern er wollte die theologische Forschung, die eine gewisse Autonomie des Denkens erfordert, durchaus in den Raum der Kirche einbinden. Es bleibt wohl die Tragik Reisachs, dass er die gute Absicht dieses Theologen verkannte – wohl nicht zuletzt aus persönlicher Verletztheit – und ihn so auf den Weg der immer stärkeren Polemik trieb. Der Aufstieg Reisachs ist im letzten gekoppelt mit dem Abstieg Döllingers. Er verhinderte auch dessen Berufung als Konzilstheologe für das Erste Vatikanische Konzil.

Reisach war (in der Vorbereitungscommission) seit 1865 an den Vorbereitungen desselben beteiligt. 1867 erhielt er den Vorsitz der kirchenpolitischen Kommission, die das schwierige Kirche-Staat-Verhältnis behandelte. Wegen des frühzeitigen Abbruchs des Konzils kamen freilich diese Initiativen nicht mehr in die Beratung. Die ihm von Papst Pius IX. zgedachte Position als erster Konzilspräsident konnte Reisach nicht mehr bekleiden, da er am 22. Dezember 1869 im Redemptoristenkloster Contamine-sur-Arve (Savoyen) starb, wohin er sich zur Erholung zurückgezogen hatte.

Als im Jahre 1897 eine Kandidatur des Eichstätter Domherrn Prinz Philipp von Arenburg als Erzbischof von Köln im Gespräch war, warnte der preußische Gesandte in München seine Regierung vor diesem Mann: Es mache ihn nämlich verdächtig, dass er ausgerechnet in Eichstätt, das seit Reisach eine „Hochburg der Intransigenten“ sei, eine Kanonikatsstelle angenommen habe. In Eichstätt nämlich halte sich sonst kein freidenkender Priester auf. Diese im Stile des Kulturkampfes eingefärbte Aussage bringt zum Ausdruck, wie das Wirken Reisachs empfunden wurde: als kuriale und ultramontane Kirchenpolitik auf deutschem Boden.

### 3. Johann Michael Sailer – Bischofsamt als „Selbstdenkertum“<sup>28</sup> eines Theologen

Ganz anders dagegen die Theologie Johann Michael Sailers; sie war geprägt von Offenheit gegenüber aktuellen Zeitströmungen, im Dialog mit den Philosophen und Intellektuellen der Gegenwart, aber auch von einer spirituellen Tiefe. Diese Dimensionen der Sailerschen Theologie sollen im Folgenden summarisch beschrieben werden.

#### 3.1 Die mystische Dimension der Theologie Sailers

Für Sailer gehören Mystik und Mysterium zusammen. „Die wahre Mystik der Christen verdrängt ebensowenig die Geschichte Jesu, dass sie sich vielmehr zur Basis ihrer Existenz macht. Dem wahren Mystiker ist der ganze Christus, sein Leben, sein Leiden, Sterben, Neuaufleben, Himmelfahren, Geistessenden etc. die Geschichte des Christen, die Geschichte seiner selbst“. Wer diesen Gipfel der Gottesschau erklimmt, der denkt nicht immer an die Basis, sondern er genießt. So ist die mystische Schau letztlich ein Genuss. Jesus war der gefährlichste aller Mystiker, nämlich Eins mit

GARHAMMER, Von Nonnen, Beichtvätern und Kardinälen. Mystizismus und Neuscholastik im Rom des 19. Jahrhunderts, in: Winrich C.-W. Clasen – Eberhard Hauschildt – Wolfram Kinzig (Hg.), Rom für Bildungsbürger. Ein Lese- und Bilderbuch, Rheinbach 2014, S. 43–52.

<sup>28</sup> Vgl. zu diesem Begriff: Bernhard WELTE, Zum Strukturwandel der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert, in: Ders., Auf der Spur des Ewigen. Philosophische Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Religion und der Theologie, Freiburg i. Br. – Basel – Wien 1965, S. 380–409.

dem Vater. Allerdings wird der Mystiker für andere wieder zur Basis: „Ein solcher Mensch ist uns ein sich selbst auslegendes Neues Testament, eine lebendige Bibel und der Dolmetsch der geschriebenen.“<sup>29</sup> Der Mystiker ist für Sailer kein Verächter der äußeren Gottesverehrung. Die Dialektik von Innen und Außen wird sehr wohl gesehen: „Es ist unmöglich, dass eine Feuersbrunst unsichtbar bleiben sollte, also ist es auch unmöglich, dass in einer Gemeinde das Feuer des inneren Gottesdienstes leben sollte, ohne in helle Flammen auszubrechen.“<sup>30</sup> Sailers Mystikauffassung ist weit davon entfernt, die Bedeutung des Lehramts zu leugnen. Allerdings besteht er auf dem Primat der „Schule des Heiligen Geistes“: „Ein Gott, der mir nicht zum Herzen reden kann oder nicht darf, ist keiner.“ Dennoch versucht Sailer das Zusammengehörige auch zusammenzuhalten. In Gottes Haushaltung, seiner Heilsökonomie, gehören für ihn zusammen:

„heilige Schriften, die uns als Urkunden den Ratschluß, den Willen und das Reich Gottes aufbewahren; das Lehramt der Kirche, das den Buchstaben der heiligen Schriften dolmetscht, erklärt, anwendet; die Gnade des Heiligen Geistes, die den Geist des Menschen erleuchtet, das Gemüt entzündet und den Willen zu allem Guten kräftigt.“<sup>31</sup>

### 3.2 Die ökumenische Dimension der Sailerschen Theologie

Das Wort „katholisch“ meidet Sailer – es ist für ihn nach der Reformation zu einer Konfessionsbezeichnung eingeführt worden:

„So wichtig in mancher Rücksicht die Unterscheidungslinien der verschiedenen Bekenntnisse, ich meine die Grenzsteine der christlichen Religionen, immer sein mögen; so unwürdig das ‚beruflose Verrücken der Marksteine‘ in jedem Sinn sein dürfte: so bitte ich doch die Leser, jetzt nur die ganze, große Sache Jesu in das Auge zu fassen.“<sup>32</sup>

Der Begriff des Katholischen begegnet bei Sailer nicht in der kontrovers-theologischen Polemik, sondern vielmehr als Profilierung des Christlichen:

„Wer die Zeichen der Zeit zu forschen nicht ganz untüchtig ist, wird längst wahrgenommen haben, dass der große Kampf der Geister sich nicht so fest um die einzelnen Unterscheidungslinien zwischen Christen und Christen, nicht um die Grenzpunkte

<sup>29</sup> Beide Zitate nach: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 21), S. 306.

<sup>30</sup> Johann Michael SAILER, Religionskollegien 1786–1793. Aus der Handschrift in Maschinschrift gegeben und mit Inhaltsverzeichnissen versehen durch Philipp Schäfer, Passau [Selbstverlag] 1985, S. 215; zitiert nach: Bertram MEIER, Die Kirche der wahren Christen. Johann Michael Sailers Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung (Münchener Kirchenhistorische Studien 4), Stuttgart – Berlin – Köln 1990, S. 296.

<sup>31</sup> Johann Michael SAILER, Sämtliche Werke. Unter Anleitung des Verfassers hg. von Joseph Widmer, Supplement-Band: Das Buch von der Nachfolgung Christi, Sulzbach 1855, S. 242.

<sup>32</sup> Johann Michael SAILER, Sämtliche Werke. Unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Bd. 30: Schriften für Erbauung. Vertraute Reden, zunächst an Jünglinge, die Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen; und dann für jeden denkenden Christen, Sulzbach 1840, S. 9; vgl. Sailer in einem Brief an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 14. November 1801: „Wir müssen (wir Protestanten, Katholische, Reformierte) die Marksteine, die unsere Väter gesetzt haben, stehen lassen und dieser Marken unbeschädigt – einander brüderlich unterstützen in Bekämpfung des Antichristentums.“ Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 21), S. 234; vgl. das Wort: „Verschieb nicht die alte Grenze, die deine Väter gesetzt haben“ (Spr 22,28).

zwischen Konfession und Konfession, sondern um dem Mittelpunkt und die Seele des Christentums, um den lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott, drehe.“<sup>33</sup>

### 3.3 Die kerygmatische Dimension der Sailerischen Theologie

Offenbarung ist für Sailer nicht nur ein abgeschlossenes depositum, sondern „viva vox“: „Die Apostel standen als lebendige Zeugen da; sie kamen, sprachen, siegten – ihr lebendiges Wort pflanzte den Garten Gottes.“<sup>34</sup> Das Sprechen der Apostel und der späteren Tradenten geschieht also aus der Geistbegabung heraus: „Deshalb sandte Jesus keine zwölf Schreibfedern in die Welt – er sandte zwölf lebendige Zungen in die Welt, die, von seinem Geiste bewegt, seine Worte aussprachen. Sie sprachen, und die Welt glaubte.“<sup>35</sup> Das Lebendighalten der Tradition kann freilich auch zu Problemen führen: zur Ketzerschnüfflerei und zur Verdächtigung von Personen, die für die Lebendigkeit des Glaubens sorgen.

„Wehe dem Priester, der in dem mißverstandenen Buchstaben seines Nachbarn oder eines öffentlichen Lehrers oder eines unbekanntenen Schriftstellers Ketzereien wittert, und was er nicht darin finden kann, durch ausgestreute falsche Gerüchte hineinträgt und bei Bischöfen oder dem Papste oder den weltlichen Fürsten verketzert den Mann, der nichts will, als an die Stelle des Todes das Leben des Geistes in christlichen Gemeinden pflanzen.“<sup>36</sup>

Daher ist es in diesem Zusammenhang Aufgabe des höchsten Kirchenvorstehers, für eine „apostolische Gerechtigkeitspflege“ zu sorgen, die den Denunzianten keine Chance lässt:

„So sehr der höchste Kirchenvorsteher zu wachen hat, daß die Einheit des Glaubens in dem ganzen Kirchenleibe nicht durch Ketzerei und Spaltung getrübt werde: so sehr hat er zu wachen, daß einzelne Kirchenglieder, die etwa durch Wissenschaft und Tugend hervorragen, nicht durch verleumderische Anschuldigungen einer ketzerischen und schismatischen Gesinnung gekränkt, daß kein Angeklagter unverhört verdammt und das Verdammungsurteil erst alsdann ausgesprochen werde, wenn die Unvereinbarkeit der Lehre und Handlung eines Christen mit der Einheit und Reinheit des Glaubens, seine Hartnäckigkeit in öffentlicher Verteidigung irgend einer Irrlehre und sein ernster Wille, sie in der Kirche bestehlich zu machen, erwiesen und vor einem parteilosen Gericht entschieden ist.“<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Johann Michael SAILER, Schriften für Erbauung (s. Anm. 32), S. 9.

<sup>34</sup> Johann Michael SAILER, Sämtliche Werke. Unter Anleitung des Verfassers hg. von Joseph Widmer, Bd. 8: Theologische Abteilung. Grundlehren der Religion, ein Leitfaden zu Vorlesungen aus der Religionslehre für akademische Jünglinge aus allen Fakultäten, Sulzbach<sup>3</sup> 1832, S. 363.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Johann Michael SAILER, Sämtliche Werke. Unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Bd. 15: Theologische Schriften. Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige katholische Seelensorger und dann für jeden gebildeten Christen (Bd. 3: Kirche, Staat, Familie), Sulzbach<sup>2</sup> 1834, S. 68.

<sup>37</sup> Ebd., S. 101. – Für diese apostolische Gerechtigkeitspflege wollte Sailer selber alles tun; vgl. seine Tagebuchaufzeichnung zu seinem 68. Geburtstag: „O, könnte ich nur einige Stunden mit dem Heiligen Vater oder mit einem seiner verständigsten Kardinäle über die Lage des katholischen und selbst auch des protestantischen Deutschland reden, ich würde imstande sein, in der kürzesten Zeit die wichtigsten und einflußreichsten Berichte, die auf andern Wegen mit dem besten Willen nicht so leicht gegeben werden können, zu erteilen und dies alles ohne der Wahrheit und der Gerechtigkeit das Geringste zu vergeben.“ Zitiert nach: Hubert SCHIEL

### 3.4 Die *Communio*-Dimension der Sailer'schen Theologie

Evangelische und katholische Christen bewohnen nach Auffassung von Sailer ein gemeinsames Haus mit vielen Wohnungen: „Ein Haus, viele Wohnungen, sagt Christus von dem Himmel: Ein Haus, viele Stockwerke, gilt von der Kirche ...“<sup>38</sup> Dieses Nebeneinander-Wohnen in einem gemeinsamen Haus erfordert allerdings auch Offenheit. Wer seine Mitchristen wirklich kennenlernen und mit ihnen ehrlich umgehen will, von dem ist Unbefangenheit verlangt, Unkompliziertheit, kein Duckmäusertum.

Bei Sailer wird das deutlich in seinen Kontakten mit der hoch gebildeten protestantischen Gräfin Eleonore Auguste Stolberg-Wernigerode, mit der ihn eine Seelenfreundschaft verbindet: Sailer nennt es eine „himmlische Geselligkeit“, „vom Himmel ratifizierte Freundschaft“, „Kommunikation des Geistes in Gott“. Freilich wurde ihm diese Freundschaft wie die mit anderen evangelischen Christen, etwa Johann Caspar Lavater<sup>39</sup> und Matthias Claudius<sup>40</sup>, negativ ausgelegt, so dass er begann vorsichtiger zu werden. Aus Wernigerode schrieb er an einen Freund am Ostersonntag 1802: „Mein Hiersein hielt ich (propter nequitiam hominum) auch meinen besten Freunden geheim. Itaque tibi in animam haec scripta sunt.“<sup>41</sup>

Sailer wurden seine Offenheit und Toleranz häufig falsch ausgelegt: Man wechselte sie mit Indifferentismus oder Glaubensschwäche. Das Gegenteil war bei ihm der Fall. Für Sailer steckte in solch offenem Umgang eine konkrete Form von Nachfolge Jesu, von der er feststellte: „So viel Liebe und so viel Stärke und so viel Duldung und so viel eigener Gang.“<sup>42</sup> In seinem Weihnachtsbrief an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode aus dem Jahre 1801 fasste er sein Verständnis von Christsein wie in einem Summarium so zusammen:

„Es reduziert sich also unser ganzer Beruf darauf, daß wir die Lehre Christi, das Beispiel Christi, die Kraftfülle des Geistes Christi mit glaubendem, dankbarem, demütigem Herzen aufnehmen. Statt sich in diesem Mittelpunkte festzuhalten, gingen die späten Christen immer mehr in die Peripherie heraus, durchgrübelten einzelne Lehren, ließen das Beispiel unbefolgt und blieben um Kraftfülle unbekümmert. Dadurch wurden sie zänkerisch in Lehre, heidnisch im Wandel, arm an Geistesfülle. Wir haben es nun dop-

(Hg.), Johann Michael Sailer. *Leben und Briefe*, Bd. 1: *Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen*, Regensburg 1948, S. 582.

<sup>38</sup> Zitiert nach: Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 21), S. 217.

<sup>39</sup> Vgl. zur Person: Gustav Adolf BENRATH, Lavater, Johann Caspar, in: Walther Killy (Hg.), *Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)*, Bd. 6, München – Darmstadt 1997, S. 275, sowie: Karl PESTALOZZI – Horst WEIGELT (Hg.), *Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen. Zugänge zu Johann Caspar Lavater (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 31)*, Göttingen 1994.

<sup>40</sup> Vgl. zur Person: Jörg-Ulrich FECHNER, in: Walther Killy (Hg.), *Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)*, Bd. 2, München – Darmstadt 1995, S. 333 f., sowie: Annette GERLACH – Helmut GLAGLA (Hg.), *Matthias Claudius (1740–1815). Ausstellung zum 250. Geburtstag (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek 12)*, Heide in Holstein 1990.

<sup>41</sup> Zitiert nach: Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2 (s. Anm. 21), S. 243.

<sup>42</sup> Johann Michael SAILER, *Sämtliche Werke. Unter Anleitung des Verfassers hg. von Joseph Widmer*, Bd. 2: *Philosophische Abtheilung 1: Die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, das ist: Anleitung zur Erkenntnis und Liebe der Wahrheit* (Bd. 2: *Von den Hindernissen im Erkennen der Wahrheit*), Sulzbach<sup>3</sup> 1830, S. 59.

pelt schwer, weil wir von dem Umgange mit den ersten Christen abgeschnitten, in den Tagen des gesteigerten Zankes, des gesteigerten Heidentums, der gesteigerten Geistesarmut leben; doppelt schwer, weil wir – hier von dem Resultate der durchgegrübelten Lehren gedrückt, dort vom Beispiele des fleischlichen Wandeln gelockt, hier von der Hyperorthodoxie gequält, dort von der Hyperphilosophie geneckt –, uns kaum mehr in den Äther des Evangeliums zurückdenken, geschweige versetzen können.

Wohl dem, der diese Beschwernisse fühlend:

- I. Gott in Christo als das Wesen der Lehre anfassen,
- II. Die Liebe als den Inbegriff des Beispiels anstreben,
- III. Gebet und Treue als das Organ der Kraftfülle und ihrer Anwendung sein wichtigstes Geschäft sein lässt.“<sup>43</sup>

### 3.5 Die doktrinale Dimension der Sailerschen Theologie

Die theologischen Positionen Sailers sind keine Zufallsprodukte oder Augenblicksanmutungen, sondern sie entspringen einem wohlgedachten Nexus der Glaubenswahrheiten. In einem Autographen des Sailer-Nachlasses findet sich eine Darstellung und Analyse seines Lehrbegriffes:

„Es gibt I. Lehren, die auf die unmittelbare Heiligung des Inwendigen ausgehen: Der Vater will alle Menschen durch seinen Sohn im Heiligen Geiste heilig und selig machen. (Es ist kein Heil außer dem Heil.)

Darum also glaube an Ihn, also hoffe auf Ihn, also liebe Ihn und seine Ebenbilder. Benütze die gegebenen Kräfte und bete um höhere neue!

Bete und selbstverleugne dich!

Sei demütig, sanftmütig u.s.f.

Es gibt II. Lehren, die sich auf das Äußere beziehen, ohne welches die Heiligung des Inwendigen nicht wohl erhalten werden kann:

- a) von der heiligen Schrift
- b) von der Tradition
- c) vom Predigtamte
- d) von den Sakramenten
- e) von dem äußern Gottesdienste

Es gibt III. Lehren, die sich auf die Feststellung, Erhaltung und Regierung des ganzen Kirchenkörpers beziehen:

1. die unmittelbaren Seelsorger stehen unter Bischöfen, die Bischöfe unter dem ersten obersten Bischofe zu Rom.
2. hierher gehören die allgemeinen:
  - a) Kirchengebote
  - b) Kirchenrechte
  - c) Kirchengebräuche

Ich halte mich an die Lehren Nr. I um ihretwillen und um Gottes willen;

an die Nr. II um Nr. I willen

und an die Nr. III um der Nr. II (und auch um der Nr. I) willen.“<sup>44</sup>

Diese Zusammenschau der hierarchia veritatum ist der Schlüssel der Sailerschen Theologie. Klemens Maria Hofbauer hatte eine genau umgekehrte Hierarchie der Wahrheiten: die Kirche steht über der theologischen Wahrheit und sie kulminiert im

<sup>43</sup> Zitiert nach: Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 21), S. 236.

<sup>44</sup> Zitiert nach: Bertram MEIER, Kirche (s. Anm. 30), S. 407.

Amt des Papstes. Auf diesem Hintergrund wird sein Gutachten gegen Sailer erklärbar; aber letztlich bleibt es ein Dokument der Denunziation und der „Überwachung“ sowie der eigenen Schwäche.<sup>45</sup> Es wird deutlich, dass hier zwei Katholizismen am Werk sind. Hubert Wolf spricht häufig von zwei Mentalitäten im Katholizismus.<sup>46</sup>

Ganz neu auf den Begriff gebracht hat den Unterschied dieser beiden Mentalitäten Papst Franziskus. Er unterscheidet zwischen den Haltungen des „Wachens“ und „Überwachens“:

„Eine der am meisten bestechenden Veranschaulichungen dieser Haltung ist die des Exodus, wo von Jahwe gesagt wird, er habe in der Nacht des Pascha über sein Volk gewacht; deswegen heißt sie ‚eine Nacht des Wachens‘ (Ex 12,42). Unterstreichen will ich die besondere Tiefe des *Wachens* im Vergleich zu einem allgemeineren *Überwachen* oder zu einem näher konkretisierten *Wachehalten*. Das *Überwachen* bezieht sich eher auf die Wahrung der Lehre und der Sitten, wohingegen *Wachen* eher meint, dafür Sorge zu tragen, dass Salz und Licht in den Herzen ist. *Wachehalten* bedeutet das Auf-der-Hut-sein gegenüber der drohenden Gefahr, *wachen* dagegen besagt, mit Geduld jene Prozesse zu ertragen, durch die der Herr das Heil seines Volkes voranbringt. Um *Wache* zu halten, genügt es, wach, schlau, schnell zu sein. Für das *Wachen* sind zusätzlich die Sanftheit, die Geduld und die Beständigkeit der erprobten Liebe vonnöten. *Überwachen* und *Wachehalten* verraten uns etwas von einer notwendigen Kontrolle. Das *Wachen* dagegen lässt uns an Hoffnung denken, an die Hoffnung des barmherzigen Vaters, der wachend zuschaut, wie sich die Herzen seiner Söhne (und Töchter, E. G.) entwickeln.“<sup>47</sup>

Mit diesen beiden Metaphern von „wachen“ und „überwachen“ gelingt Papst Franziskus eine präzise Beschreibung von Mentalitäten nicht nur in der Geschichte der Kirche des 19. Jahrhunderts, sondern höchst aktuell auch in ihrer Gegenwart.

<sup>45</sup> Das Hofbauer-Gutachten zu Sailer ist abgedruckt bei: Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München – Zürich 1982, S. 108 f. – Bis in die 1960er Jahre hat man seitens des Redemptoristenordens dieses Gutachten zu verteidigen versucht; vgl. Clemens HENZE, Zur Rechtfertigung des Sailer-Gutachtens des hl. Klemens Maria Hofbauer, in: *Spicilegium historicum Congregationis Sanctissimi Redemptoris* 8 (1960), S. 69–127. Henze unterstellt Sailer „Mitritis“: Über das bayerische Königshaus habe er versucht, unbedingt zur Mitra zu gelangen!

<sup>46</sup> Hubert WOLF, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren (Römische Inquisition und Indexkongregation 2), Paderborn u. a. 2002, S. 30.

<sup>47</sup> Jorge Mario BERGOGLIO, „Sorvegliare la coesione del gregge“. Intervento al Sinodo su „Il vescovo: servitore del Vangelo di Gesù Cristo per la speranza del mondo“, in: *L'Osservatore Romano* vom 4.10.2001, S. 10; auch in: [www.vatican.va/news\\_services/press/sinodo/documents/bollettino\\_20\\_x-ordinaria-2001/01\\_italiano/b07\\_01.html](http://www.vatican.va/news_services/press/sinodo/documents/bollettino_20_x-ordinaria-2001/01_italiano/b07_01.html) (abgerufen am 2.11.2015).

# Johann Michael Sailer und Ignatius Senestrey – zwei unterschiedliche Regensburger Bischöfe

von

Klaus Unterburger

Ignatius Senestrey (1818–1906, Bischof von Regensburg seit 1858) war fast 50 Jahre, so lange wie bislang kein anderer, Bischof von Regensburg. Er hat das Bistum vieldimensional und bis heute spürbar geprägt. 1873 hat er in Rom seinen Vorgänger Johann Michael Sailer (1751–1832, seit 1829 Bischof von Regensburg) wegen Häresie persönlich beim Papst angezeigt.<sup>1</sup> Durch das persönliche Gespräch mit Senestrey gewann auch Pius IX. eine eindeutige Vorstellung, wie gefährlich Sailer sei, der deshalb nicht von einem beliebigen Konsultor des „Sanctum Officium“ begutachtet werden dürfe, sondern gleich von einem engen Vertrauten des Anklägers und bekannten Gegner Sailers, Constantin von Schaezler (1827–1880).<sup>2</sup>

Wir kennen heute die Hintergründe des Sailer-Prozesses, wissen, dass die Redemptoristen, um die Seligsprechung ihres Ordensmitgliedes Clemens Maria Hofbauer (1751–1820) zu befördern, die treibende Kraft waren. Das negativ-denunziatorische Gutachten Hofbauers<sup>3</sup> gegen Sailer sollte kein schlechtes Licht auf die Heiligkeit des Verfassers mehr werfen können, da das Heilige Offizium dessen Wahrheit offiziell bestätigt habe. Wir wissen auch, warum das Vorgehen des Papstvertrauten Senestreys schließlich gescheitert ist, dass sich die Konsultoren des Heiligen Offiziums übergangen fühlten,<sup>4</sup> dass der Jesuitenprofessor Johann Baptist Franzelin (1816–1886) die korrupt informellen Beziehungen zwischen Ankläger und Gutachter durchschaute,<sup>5</sup> dass man Zweifel hatte, ob vom alten Sailer, den in der Gegenwart niemand mehr lese, noch irgendeine Gefahr ausgehe.<sup>6</sup> Klar jedenfalls scheint auch der Gegensatz zwischen Senestrey und Sailer: Sailer wurde ja als Mystizist und zugleich Rationalist bezeichnet, der die Erlösung ohne Christus und

<sup>1</sup> Ignatius Senestrey an Pius IX., Rom, 19. März 1873, in: Hubert WOLF, Der Fall Sailer vor der Inquisition. Eine posthume Anklageschrift gegen den Theologen und Bischof aus dem Jahre 1873, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 101 (1990), S. 344–370, hier: S. 355–370.

<sup>2</sup> Hubert WOLF, Johann Michael Sailer. Das postume Inquisitionsverfahren (Römische Inquisition und Indexkongregation 2), Paderborn u. a. 2002, S. 34 f.

<sup>3</sup> Klemens Maria HOFBAUER, Gutachten über Johann Michael Sailer, 26. März/19. April 1817, in: Hubert Schiel (Hg.), Johann Michael Sailers Leben und Briefe, Bd. 1: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948, S. 529 f.

<sup>4</sup> Hubert WOLF, Johann Michael Sailer (s. Anm. 2), S. 42 f.

<sup>5</sup> Ebd., S. 42–46; S. 48–54.

<sup>6</sup> Ebd., S. 47.

ohne die katholische Kirche propagiere und der der Vater der ganzen falschen Richtung sei, die die Theologie in Deutschland eingeschlagen habe.<sup>7</sup>

So scheint es, dass Sailer und Senestrey ohne positiven Bezug, schlichtweg unvergleichbar sind. Dafür sprechen zunächst auch einige weitere Umstände: hier der Theologe, der erst spät Bischofskoadjutor, dann erst am Lebensende Bischof wurde, als die Kräfte nicht mehr da waren, das Amt noch selbst, aus eigener Kraft wirklich auszufüllen;<sup>8</sup> auf der anderen Seite ein Bischof, der gerade das kanonische Mindestalter erreicht hatte und der dann rund 48 Jahre die Diözese regierte, nur zum Ende hin senil und vom herrischen Generalvikar Franz Xaver Leitner (Generalvikar 1893–1906) ersetzt;<sup>9</sup> auf der einen Seite der in Deutschland geprägte Bischof, auf der anderen Seite der am Germanikum und am Collegium Romanum ausgebildete Römer; auf der einen Seite der milde, irenische Sailer, auf der anderen der schneidend-scharfe, stets kampfbereite Senestrey. Und dennoch setzt man bei Sailer und Senestrey nicht einfach „Äpfel mit Birnen“ in Beziehung. Es lohnt sich, nach Gemeinsamkeiten zu suchen und auf Entwicklungslinien zu achten, auf denen beide ruhten. Es gab eben auch Kontinuitäten, die es herauszuarbeiten gilt, gerade um den Kern der Differenzen und die wirklichen Unterschiede in den Blick zu bekommen.

### 1. Sailer als Wegbereiter Senestreys?

Dass die simple Entgegensetzung zwischen Sailer und Senestrey zu unterkomplex ist, legt sich schon durch den Umstand nahe, dass beide ihre Formung durch die Jesuiten erhalten haben. Natürlich bestehen Unterschiede zwischen der Gesellschaft Jesu in München, Landsberg und Ingolstadt im späten 18. Jahrhundert und dem neu gegründeten Orden in Rom fünfzig Jahre später. Dennoch gilt: Man hat bewusst an die alte Gesellschaft angeknüpft; alles stand unter dem Stern der Restauration. Die „Ratio studiorum“ wurde mit wenigen Zusätzen wieder eingeführt; die geistlichen Übungen, die Partikularexamina und die marianischen Kongregationen knüpften ebenso an die Zeit vor 1773 an, wenn auch mit den typischen Schwerpunkten und Einseitigkeiten des 19. Jahrhunderts. So haben also beide Bischöfe in ihren Studienjahren ähnliche Impulse erhalten; inwieweit die Kontemplation des Ignatius von Loyola (1491–1556) Sailers spirituelles Werk, vor allem seine praktische Schriftauslegung, geprägt hat, wäre zu untersuchen.<sup>10</sup> Jedenfalls hat er die Exerzitien für die Öffentlichkeit bearbeitet und 1799 herausgegeben.<sup>11</sup>

Um aber die Kontinuitäten zwischen Sailer und Senestrey korrekt einschätzen zu können, ist eine andere Ebene in den Blick zu nehmen, nämlich das Bischofsbild und

<sup>7</sup> Ebd., S. 25–27.

<sup>8</sup> Vgl. Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS, Johann Michael Sailer und Eduard von Schenk. Anatomie einer asymmetrischen Freundschaft, in: Ursula Regener – Bernhard Lübbers (Hg.), Federführend. Eduard von Schenk und die Romantik in Bayern (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 9), Regensburg 2013, S. 77–119, hier: S. 112.

<sup>9</sup> Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 191 f.

<sup>10</sup> Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München – Zürich 1982, S. 26.

<sup>11</sup> Johann Michael SAILER, Uebungen des Geistes zur Gründung und Förderungen eines heiligen Sinnes und Lebens. Hg. von Joseph Widmer (Sämtliche Werke 26), Sulzbach <sup>2</sup>1832. (Erstausgabe 1799).

die Aufgaben, die beide dem Bischof zugeschrieben haben. Hier ist zu bedenken, dass seit der Aufklärung ein völlig neues Ideal mit ganz anderen Funktionen und auch einer anderen theologischen Konzeption sich durchgesetzt hat. Der vormoderne, frühneuzeitliche Bischof hatte letztlich ein anderes Amt inne, als es die Bischöfe der Moderne dann ausüben wollten. Der voraufgeklärte Bischof war vor allem Jurisdiktionsträger; manche Bischöfe empfingen zwar auch die Weihe; doch für Firmungen und Klerikerweihen hatte man die Weihbischöfe.<sup>12</sup> Es wäre ein Vorurteil zu meinen, dass diese Bischöfe ungebildet waren. Sie waren aber meist keine Theologen, sondern Juristen, manchmal dazu auch Humanisten.<sup>13</sup> Dies entsprach den Erfordernissen ihres Amtes. Zudem ist zu beachten, dass den Bischöfen der alten Ordnung über ihre Domkapitel, Pfarrer und Ordensgemeinschaften kaum wirkliche Rechte zukamen. Die allermeisten Stellen wurden ja von anderen Instanzen besetzt, die Bischöfe hatten nur über sehr wenige Benefizien selbst das Patronatsrecht inne; zahlreiche Exemtionen und Privilegien verhinderten, dass ein monarchischer Bischof wirklich das kirchliche Leben grundlegend gestalten konnte. Die geistlichen Ratskollegien berieten die Angelegenheiten, die die bischöfliche Jurisdiktion dann tatsächlich betrafen, auf kollegiale Weise.

Trient hatte, von der viel kleineren Struktur der romanischen Stadtbistümer ausgehend, ein anderes Ideal gezeichnet, den visitierenden und predigenden Bischof, der als Hirte zu seinen Gläubigen in direktem Bezug steht, diese belehrt und leitet und ihnen die Gnade vermittelt.<sup>14</sup> Für die vergleichsweise riesigen, rechtlich komplexen nordalpinen Diözesen war dieses Ideal praktisch zum Scheitern verurteilt. Dies änderte sich aus verschiedenen Ursachen erst seit der Aufklärung; effektivere Verwaltungen und moderne Medien gehörten hier ebenso dazu wie das neue Gewicht, das Erziehung, Predigt und moralischer Weisung beigemessen wurde. Ein neuer Bischofstyp entstand, dem – mit Modifikationen – die Zukunft gehörte: der predigende, erziehende und lehrende Bischof, der in direkten Kontakt zu seinen Diözesanen tritt.<sup>15</sup> Bei aller Abkehr von der Aufklärung setzte sich im 19. Jahrhundert diese Frucht der Aufklärung, letztlich eine Interpretation und Fortwirkung des Trienter Bischofsideals, durch. Erziehung und moralische Weisung bekamen nun ein Gewicht wie bisher noch nie in der Kirchengeschichte. Seit der Aufklärung setzte der Vorgang der Milieubildung ein; rivalisierende Weltanschauungen mit ihren sozialmoralischen Milieus konkurrierten um den Menschen: Jetzt kam es besonders darauf an, früh den Menschen zu gewinnen, zu formen und zu immunisieren. Seit dem 19. Jahrhundert wurden deshalb Ehe, Sexualität, Familie, Schule und Seminar immer

<sup>12</sup> Klaus UNTERBURGER, Die bischöfliche Vollmacht im Mittelalter und in der Neuzeit, in: Sabine Demel – Klaus Lüdicke (Hg.), Zwischen Vollmacht und Ohnmacht. Die Hirtengewalt des Diözesanbischofs und ihre Grenzen, Freiburg – Basel – Wien 2015, S. 65–89, hier: S. 65–72.

<sup>13</sup> Rainald BECKER, Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und konfessionellem Zeitalter (1448–1648) (Römische Quartalschrift, Supplementband 59), Rom u. a. 2006.

<sup>14</sup> Hubert JEDIN, Das Bischofsideal der Katholischen Reformation. Eine Studie über die Bischofsspiegel vornehmlich des 16. Jahrhunderts, in: Ders., Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Bd. 2: Konzil und Kirchenreform, Freiburg – Basel – Wien 1966, S. 75–117.

<sup>15</sup> Klaus UNTERBURGER, Die bischöfliche Vollmacht (s. Anm. 12), S. 81 f.; Peter G. TROPPER, Pastorale Erneuerungsbestrebungen des süddeutsch-österreichischen Episkopats im 18. Jahrhundert. Hirtenbriefe als Quellen der Kirchenreform, in: Römische Quartalschrift 83 (1988), S. 493–519.

wichtigere Instanzen und Marker des Katholischen.<sup>16</sup> So entstand der moderne Milieukatholizismus. In dieser Entwicklungslinie, in der sich Bischofsideal und katholische Gläubigkeit tiefgehend wandelten, stehen Sailer wie Senestrey. Hier liegen die Kontinuitäten, hier sind beide die Erben der Moderne, der Aufklärung.

Bekanntlich setzte bereits in Augsburg bzw. Dillingen das Ideal des lehrenden Bischofs mit der Tätigkeit Johann Michael Sailers ein. Für Kurfürst Clemens Wenzeslaus (1739–1812, 1763–1768 Bischof von Freising und Regensburg, seit 1768 Erzbischof von Trier und Bischof von Augsburg) verfasste er nicht nur den berühmten Hirtenbrief 1783<sup>17</sup>, der vor seiner Berufung nach Dillingen stand, sondern dann auch zahlreiche weitere Hirtenschreiben.<sup>18</sup> 1783 sollten bischöfliche Reformverordnungen dem Seelsorgeklerus bekannt gemacht werden; zugleich wurde das neue Hirten- und Seelsorgsideal eingeschärft:

„Der Mann, durch den Gott redet, und der von Gott redet, muß ein untadeliger, aufrichtiger, rechtschaffener Mann seyn, ein redlicher und an Redlichkeit haftender Mann [...] Das Amt eines öffentlichen Lehrers, das den Seelsorgern obliegt, schließt neben der Sorge, die sie auf Predigten und Christenlehren verwenden müssen, noch eine andere in sich; nämlich die wachsame Sorge für die öffentlichen Schulen.“<sup>19</sup>

Bei aller gewandelten Tonlage seiner Hirtenbriefe in den Regensburger Jahren: Seelsorge als Belehrung und Wegweisung, das direkte Verhältnis des Bischofs als Hirten zu seinen Gläubigen, blieb bestimmend.<sup>20</sup> Sein Nachfolger und Schüler Franz Xaver Schwäbl (1778–1841, seit 1833 Bischof von Regensburg) setzte dies fort.<sup>21</sup> In Kontinuität hierzu steht auch Senestrey, der sich immer wieder in Hirtenschreiben an Klerus und Volk seiner Diözese wandte. Jedes Jahr nutzte er hierzu die Fastenpatente; dann waren es immer wieder Jubiläen und andere Zeitereignisse, die Senestrey veranlassten, sich an die „Geliebtesten Diözesanen“ zu wenden.<sup>22</sup> Buße, Beichte, Sakramentenempfang und der kirchliche Gehorsam waren wichtige Themen, propagiert als die einzigen, exklusiven Mittel, durch die man das Heil der Seele erlangen könne. Papstgehorsam, Abgrenzung gegen den Liberalismus, Schule und Ehe waren weitere Schwerpunkte. Seit 1852 erschien in Regensburg das „Oberhirtliche Verordnungsblatt“, das nicht nur die Hirtenschreiben Senestreys, sondern auch päpstliche Enzykliken, römische Erlasse und rechtlich verbindliche Weisungen der Diözesanleitung promulgierte und bekannt machte. Das Ideal einer rechtlich von oben her geordneten, vom Bischof selbst geformten Diözese sollte so an Wirksamkeit ge-

<sup>16</sup> Klaus UNTERBURGER, *Neue Kirche und alter Staat. Innovation, Reaktion und Tradition im Verhältnis der katholischen Kirche zu den deutschen Staaten im 19. Jahrhundert*, in: Martin Löhnig (Hg.) (im Druck).

<sup>17</sup> Joachim SEILER, *Sailers Hirtenbrief für den Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1783)*, in: Georg Schwaiger – Paul Mai (Hg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16)*, Regensburg 1982, S. 209–227.

<sup>18</sup> Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer* (s. Anm. 10), S. 32 mit Anm. 9.

<sup>19</sup> Zitiert nach: Joachim SEILER, *Sailers Hirtenbrief* (s. Anm. 17), S. 215.

<sup>20</sup> Vgl. die drei Anhänge im Faksimile zu: Paul MAI, *Johann Michael Sailer's [sic!] Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum Regensburg*, in: Georg Schwaiger – Paul Mai (Hg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16)*, Regensburg 1982, S. 161–207.

<sup>21</sup> Joseph LIPF (Hg.), *Hirtensprüche des Hochseligen Franz Xaver von Schwäbl, Bischofes von Regensburg*, Regensburg 1842.

<sup>22</sup> Vgl.: *Oberhirtliches Verordnungs-Blatt für das Bistum Regensburg*, Regensburg 1852 ff.

winnen. Dem sollte auch die Sammlung der Erlasse vor dem Jahr 1852 durch Domvikar und Ordinariatssekretär Joseph Lipf (1805–1876) dienen.<sup>23</sup> Bereits in den 1840er Jahren war es in Regensburg zu schweren Konflikten zwischen Bischof Valentin Riedel (1802–1857, seit 1841 Bischof von Regensburg) und Domdekan Melchior von Diepenbrock (1798–1853, ab 1845 dann Fürstbischof von Breslau) gekommen, als Riedel den Modus der bisherigen kollegialen Diözesanregierung zugunsten eines absolutistisch agierenden Generalvikars abänderte. Senestrey führte dies weiter. Wie sehr er die gesamte Diözese der bischöflichen Kontrolle und Initiative unterwerfen wollte, zeigt die umfassende Pfarreibeschreibung der Jahre 1859 bis 1861, die minutiös alle Elemente des kirchlichen Lebens der Diözesanverwaltung zur Kenntnis bringen wollte, damit Seelsorge von oben zielstrebig und hierarchisch geplant werden konnte.<sup>24</sup>

Natürlich sind dies typische Entwicklungen der Ultramontanisierung, wie sie den Verlauf des 19. Jahrhunderts prägten, auch wenn die damit verbundenen Konflikte in Regensburg eine besondere Schärfe erreichten. Sie sind auch in Regensburg verbunden mit dem Agieren gegen die eher irenische Sailer'sche Schule. Dennoch wird man sehen müssen, dass hier auch ein Ideal Sailers, der lehrende, leitende seelsorgerliche Bischof, der jedem Diözesanvorgesetzten unmittelbar ist, fortgeführt worden ist. Auch die beiden Identitätsmarker, die der ultramontane Katholizismus zunehmend ausbildete, die konfessionelle Erziehung und die rigide Ehe- und Sexualmoral, haben aufklärerische und auch Sailer'sche Wurzeln. Bekanntlich bildeten beide Elemente ein zentrales Anliegen Senestreys. Rigoros bekämpfte er die staatliche Simultanvolkschule. Vor allem die beinahe kasernenmäßige uniforme Priesterausbildung war sein Anliegen, dem er das Schottenkloster opferte, um den Seminarzwang auf das gesamte Studium auszudehnen.<sup>25</sup> Stets standen römische Germaniker als Regenten diesem Seminar vor; das jesuitische Amt des Spirituals wurde erstmals 1872 mit dem berichtigten Rottenburger Joseph Mast (1818–1889) besetzt.<sup>26</sup> Für die Zeit vorher wurden die bischöflichen kleinen Seminare gegründet, 1844 bereits Metten (Erweiterungsbau aber 1880), 1882 Obermünster, 1885 Straubing.<sup>27</sup> Diese neuartige, umfassende Formung und Finanzierung des künftigen Klerus liegt aber auch in einer gewissen Kontinuität zu Sailer, für den das Pädagogische, die umfassende Erziehung der künftigen Geistlichen, zentral war. So sehr sich Methoden und Inhalte unterscheiden – bereits Sailer wollte die Studenten nicht in einer Isolation belassen, er wollte sie geistlich formen, ihnen religiöse Erfahrungen mitteilen, gerade durch die praktische Schriftbetrachtung, die Lektüre von Texten der spirituellen Tradition und durch

<sup>23</sup> Joseph LIPF (Hg.), *Oberhirtliche Verordnungen und allgemeine Erlasse für das Bistum Regensburg vom Jahre 1250–1852*, Regensburg 1853.

<sup>24</sup> Johann KIRCHINGER (Hg.), *Zwischen barocker Vielfalt und ultramontaner Uniformierung. Eine exemplarische Edition von Pfarreibeschreibungen des 19. Jahrhunderts aus dem Bistum Regensburg (Dekanat Geiselhöring 1859/1861)* (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 18), Regensburg 2015, bes. S. 14 f.

<sup>25</sup> Ludwig HAMMERMAYER, *Säkularisation durch Kurie und Staat. Quellen zur Aufhebung der schottischen Benedictinerabtei St. Jakob in Regensburg (1860–1862)*, in: *Miscellanea Historiae Pontificiae* 45 (1979), S. 281–324.

<sup>26</sup> Hubert WOLF, *Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 58), Mainz 1992, S. 201–243; Karl HAUSBERGER, *Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 2 (s. Anm. 9), S. 165 f.

<sup>27</sup> Karl HAUSBERGER, *Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 2 (s. Anm. 9), S. 190 f.

Umgang mit ihm selbst.<sup>28</sup> Erziehung der künftigen Theologen war das große Thema beider, Sailers wie Senestreys, auch wenn sich die Methoden dann deutlich unterschieden.

Auch beim anderen großen Thema des Ultramontanismus, der katholischen Familie und Ehe und der Regulierung der Sexualität, stehen Aspekte von Sailers Wirken in Kontinuität zum späteren Germanikerbischof. Für Senestrey war der Kampf gegen das Religionsedikt, gegen das bayerische Staatskirchentum, nicht zuletzt wegen seiner rigiden Position in der Mischehen-Problematik ein Zentralaspekt seines Wirkens. Selbst der Kompromiss des Germaniker-Bischofs Franz Leopold von Leonrod (1827–1905, seit 1867 Bischof von Eichstätt) in Eichstätt ging Senestrey nicht weit genug. Dieser hatte zwar auf der katholischen Eheschließung und Kindererziehung bestanden, aber im Beichtstuhl doch die katholischen Pönitenten losgesprochen. Die Alternative wäre ja der Verlust des Seelenheils, also das Verharren in der Todsünde, gewesen. Der Eichstätter Moral- und Pastoraltheologe und entlassene Regens Johann Evangelist Pruner (1827–1907) griff diese Haltung seines Bischofs an; ihm folgte auch Senestrey: Sollte ein Katholik die nichtkatholische Eheschließung und die nichtkatholische Taufe seiner Kinder bereuen und im Beichtstuhl erscheinen, sei er wegzuschicken. Erst habe er oder sie „in foro externo“ vor dem Ortpfarrer und zwei Zeugen seiner bzw. ihrer schweren Sünde abzuschwören und die katholische Kindererziehung zu unterzeichnen; danach durfte erst absolviert werden.<sup>29</sup>

Bei aller Irenik in anderen Fragen hat aber auch schon der alte Sailer gegen Ludwig I. strikt auf dem kanonischen Recht in der Frage der Mischehen bestanden, rigider als die meisten seiner katholischen Bischofskollegen in Bayern.<sup>30</sup> Senestrey warnte immer wieder in seinen Hirtenbriefen vor dem Ungehorsam gegen die göttliche Ordnung, gegen die Obrigkeiten von Kirche und Staat, wobei der christliche Staat der Kirche zu folgen habe. Ausführlich ging er im Fastenhirtenbrief 1865 auf den „Syllabus“ ein, mit dem der Papst im Vorjahr die Irrtümer der gegenwärtigen Zeit gegeißelt habe, welche Freiheit von Gott und der Kirche fordere und damit die Ordnung Gottes pervertiere. Hier lag die Angst Senestreys: Das Auflehnen gegen Gott und die Kirche war für ihn mit der praktischen Konsequenz der ungeordneten Fleischeslust verbunden: „Der gekreuzigte Gottmensch fordert Entsagung, eine aus der übernatürlichen Herrschaft des Geistes über den Leib hervorgehende Selbstverleugnung [...] ein Aergernis allen denjenigen, deren Gott der Bauch ist, welche nichts kennen wollen, als Sinnelust und Sinnengenuß“, hieß es im Hirtenbrief.<sup>31</sup> Er folgte damit der strengen Sexualmoral des Ultramontanismus, die sich nicht nur aus

<sup>28</sup> Johann HOFMEIER, Das praktische Schriftstudium nach Johann Michael Sailer, in: Konrad Baumgartner – Peter Scheuchenpflug (Hg.), Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001, S. 178–189.

<sup>29</sup> Jürgen STRÖTZ, Franz Leopold Freiherr von Leonrod (1827–1905), Bischof von Eichstätt (1867–1905). Diözese Eichstätt und bayerische Kirche zwischen Erstem Vatikanum und Modernismuskontroverse (Münchener Theologische Studien 40), St. Ottilien 2004, S. 973–980.

<sup>30</sup> Paul MAI, Sailer's Wirken (s. Anm. 20), S. 203–206; Rupert HACKER, Die Beziehungen zwischen Bayern und dem Hl. Stuhl in der Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 27), Tübingen 1967, S. 85–87.

<sup>31</sup> Ignatius SENESTREY, Hirtenbrief zur heiligen Fastenzeit, in: Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bistum Regensburg o. Jg. (1865), S. 23–39, hier: S. 23 f.

mittelalterlichen Quellen speiste, sondern in die auch die Leibfeindlichkeit und Pathologisierung des Sexuellen im Aufklärungszeitalter eingingen. Doch auch Sailer war bei allem Personalismus und bei aller Betonung des Gewissens in seiner Moraltheologie von solchen Tendenzen nicht frei: Vor allem die so genannte „Onanie“ wollte er ausrotten, hier den medizinischen Theorien der Aufklärung, die durch diese eine Zerrüttung der Gesundheit befürchtete, ebenso folgend wie moralischem Rigorismus.<sup>32</sup>

## 2. Die Differenz zwischen Senestrey und Sailer

Auf diese Weise scheint Senestrey nicht nur im Gegensatz, sondern in Fortsetzung und Fortentwicklung bestimmter Anliegen Sailers gestanden zu haben. Der zeitliche Abstand bewirkte, dass das katholische Milieu bereits fester gefügt und die innerkatholische Uniformierung fortgeschrittener war, dass Hierarchie und Verwaltung effektiver ausgebaut waren und der Kampf gegen das Staatskirchentum ausgeprägter war, die Umwelt feindlicher gesehen wurde. Senestrey war eben Bischof einer späteren Zeit; Ansätze, die zu Beginn des Jahrhunderts noch offen waren, sind fortentwickelt und radikalisiert worden. Uniformierung nach innen und Abgrenzung nach außen nahmen wechselseitig zu. Sailer und Senestrey verdankten dabei ihren Bischofsstuhl informellen Beziehungen, zu König Ludwig I. (1786–1868, 1825–1848 regierender König von Bayern) auf der einen Seite, zu Kabinettssekretär Franz Seraph Pfistermeister (1820–1912) auf der anderen Seite. Während Sailer dann aber massiven Einfluss über Ludwig und über Eduard von Schenk (1788–1841) auf die staatliche Personalpolitik in kirchlichen Angelegenheiten nehmen konnte und über dieses Netzwerk Kirchenpolitik betrieb,<sup>33</sup> stand Senestrey diese Möglichkeit nicht mehr offen; er vertraute den Jesuiten, seit dem Konzil den Redemptoristen, dazu den Germanikern, also den Jesuitenschülern. Und er nutzte seine Beziehungen zum Papst, um Kirchenpolitik zu betreiben, Denunziationen und informelle Beziehungen, um seine Richtung und auch seine eigene Karriere zu befördern.<sup>34</sup> – Es wäre aber dennoch falsch, in Senestrey einfach eine Radikalisierung und Fortschreibung Sailer'scher Ansätze zu sehen; beide waren bei aller Aufklärungskritik in gewisser Weise Erben der Aufklärung und hatten je zu ihrer Zeit Teil an der defensiven kirch-

<sup>32</sup> Johann Michael SAILER, Ueber Erziehung für Erzieher, oder Pädagogik. Bd. 1: Das Allgemeine. Hg. von Joseph Widmer (Sämtliche Werke 6), Sulzbach 1831, S. 177–200 (Erstausgabe 1809; auch sonst ähnlich immer wieder zum „Schändlichsten des Schändlichen“ in Sailers Werk).

<sup>33</sup> Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS, Johann Michael Sailer und Eduard von Schenk (s. Anm. 8), hier v. a. S. 103 f.; Hubert SCHIEL, Bischof Sailer und König Ludwig I. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932; Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk. Mit einem Anhang der Briefe Melchior Diepenbrocks an Schenk (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 23), Regensburg 2014.

<sup>34</sup> So sein Agieren mit einer radikalen jesuitischen „pressure group“ auf dem Konzil. Klaus SCHATZ, Einführung, in: Ignatius von Senestrey, Wie es zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit kam. Tagebuch vom 1. Vatikanischen Konzil. Hg. und kommentiert von Klaus Schatz (Frankfurter Theologische Studien 24), Frankfurt a. M. 1977, S. 1–30, bes. S. 29 f.; vgl. auch: Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg (s. Anm. 9), Bd. 2, S. 160. – Das rigore Beseetzen für ihn zentraler Stellen mit Germanikern ist bekannt. Zu seiner Ansiedlungspolitik zugunsten des Ordens vgl.: Klaus SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1893), Bd. 1: 1814–1872, Münster 2013, S. 192–194.

lichen Selbstmodernisierung. Dennoch bestehen bei allen Verbindungslinien fundamentale Gegensätze:

1. Eine grundlegende Dichotomie prägte zunächst beide: die Scheidung zwischen der „ratio“, dem Verstand, der natürlichen Vernunft der Aufklärung, und der Übernatur, der Vernunft als Vermögen des Vernehmens nach Sailer, dem Ort der christlichen Erfahrung. So sehr für diesen verständiges Selberdenken über einem nur mechanisch-konventionellen Christentum stand – man musste das neue Leben erst vernommen und erfahren haben, um ein geistlicher Mensch werden und dies mit dem Verstand dann argumentativ verteidigen zu können.<sup>35</sup> Senestrey stand einerseits jeder Form von geistlicher Erfahrung, von Mystik, von Beginn an skeptisch gegenüber. Bereits in seiner Jugend war er zur Überzeugung gekommen, dass im Vertrauen auf die eigene religiöse Erfahrung der Quellboden allen religiösen Irrtums liege.<sup>36</sup> Das Übernatürliche konnte nicht erfahren werden, sondern trete als Autorität von außen gegenüber. Doch der Hunger nach solcher erfahrungsgesättigten, übernatürlichen Weisung, im eigenen Leben verdrängt, suchte sich andere Bahnen, glaubte, in den Weisungen der „Höheren Leitung“, durch die Erfahrung einer anderen, jene Sicherheit zu erhalten, die er dem eigenen geistlichen Leben nicht zutraute.<sup>37</sup> Gerne gehorchte und opferte er alles, um das Übernatürliche über die Stigmatisierte Louise Beck (1822–1879) in Altötting zufriedenstellen zu können. Mystik hatte so einen Bedeutungswandel erfahren; als eigener Erfahrung des Göttlichen misstraute er ihr; als parapsychologisches Phänomen bei anderen war sie ihm höchste Autorität.<sup>38</sup>
2. So rigoros der moralische Anspruch Senestreys war, so kompromisslos gegen jede sinnliche Regung, so wenig gelang es ihm, die eigenen Triebe und Bedürfnisse hier noch zu integrieren. So war er der Gequälte, gespalten zwischen den eigenen hohen Idealen und der schuldbeladenen Identität. Jahrzehntlang konnte er so

<sup>35</sup> Johann Michael SAILER, Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, das ist: Anleitung zur Erkenntnis und Liebe der Wahrheit. Hg. von Joseph Widmer (Sämtliche Werke 1–2.), Sulzbach 1830 (Erstausgabe 1785).

<sup>36</sup> „Die tägliche Erfahrung beweist dieses zur Genüge. Die jungen Leute, welche sich der Theologie widmen wollen, fangen an, sich religiösen Uebungen hinzugeben u. aszetische Bücher zu lesen. Da ihnen aber die Grundlage theologischer Wissenschaft fehlt, so bauen sie auf Sand. Sie gewöhnen sich daran, nur ihren religiösen Empfindungen zu glauben, die sie dann stets für vollkommen richtig halten [...] Hierin liegt auch nach meiner Ansicht hauptsächlich der Grund, warum der Mysticismus so sehr überhand nehmen konnte. [...] sie urtheilen nach ihren subjectiven Empfindungen u. Einbildungen u. halten sich für ebenso unfehlbar als den Papst.“ Ignatius von SENESTREY, Bischof von Regensburg. Eine Selbstbiographie. Hg. von Paul Mai, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 1 (1967), S. 29–40, hier: S. 37.

<sup>37</sup> „Hier soll zunächst gezeigt werden, wie der Regensburger Bischof in privaten Anlässen wie in Fragen der Diözesanleitung sich unter dem Schutz der ‚Mutter‘ glaubte und ihren Rat einholte. [...] seine eigenen erhaltenen Briefe an Louise Beck und P. Schmöger geben genügend Aufschluß über die bedingungslose Hingabe des Bischofs an die ‚Höhere Leitung‘. [...] Seine Anfragen an die ‚Höhere Leitung‘ beziehen sich auf alle möglichen Dinge.“ Otto WEIß, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909) (Münchener Theologische Studien. Historische Abteilung 22), St. Ottilien 1983, S. 900 f.

<sup>38</sup> Ebd., S. 886–906 et passim; Otto WEIß, Der Ort der „Christlichen Mystik“ im Gesamtwerk von Görres und im Denken seiner Zeit, in: Ders., Kulturen, Mentalitäten, Mythen. Zur Theologie- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. von Manfred Weitlauff, Hubert Wolf und Claus Arnold, Paderborn u. a. 2004, S. 79–130.

erpresst werden; auch der Garser Provinzial Carl Erhard Schmöger (1819–1883) machte sich diese Schwachstellen als Beichtvater Louises zu Nutze. Selbst Germaniker-Freunde wussten um die schweren moralischen Verfehlungen Senestreys, etwa der Sekretär der Münchener Erzbischöfe Gregor Scherr (1804–1877, ab 1856 Erzbischof von München und Freising) und Antonius Steichele (1816–1889, ab 1878 Erzbischof ebd.), Johann Baptist Huber (1842–1886): Senestrey sei wegen seines amoralischen Lebenswandels erpressbar geworden. Huber habe dies anfangs nicht glauben wollen; es bestehe aber an der Tatsächlichkeit keine Möglichkeit zu zweifeln. „Es sind mehrere Punkte“, so versicherte ihm auch Erzbischof Scherr, „die alle auf den punctum sexti hinauslaufen.“ In der Zeit, als er sich in Augsburg mit einer „Somnambul“ eingelassen habe, sei dessen Personalakt dort „ziemlich angewachsen“.<sup>39</sup> Eine Witwe habe vom Regensburger Germanikerbischof dann „Mehreres erpressen“ wollen und auch deshalb an das erzbischöfliche Ordinariat geschrieben. Auch Minister Johann Lutz (1826–1890) wisse von all diesen Dingen. Wer den Engel spielen will, wird zur Bestie, hatte Blaise Pascal (1623–1662) gemeint.<sup>40</sup>

3. Sailer hatte das Gewissen und damit die eigene Verantwortlichkeit des Christen betont. Eine eudämonistische Sittlichkeitslehre hatte er unter dem Einfluss Immanuel Kants (1724–1804) zu einer theonomen Gewissenslehre weiterentwickelt; Gott fordert im Gewissen das Tun des Heils um seiner selbst willen.<sup>41</sup> Senestrey misstraute dem individuellen Gewissen zugunsten der objektiven Autorität. Nicht gottvernehmende Vernunft, sondern Gehorsamsansprüche werden so zementiert; hierin sieht Klaus Schatz in der bislang vielleicht wichtigsten Monographie zu ihm den Kern seines Agierens gegen Sailer.<sup>42</sup> Senestrey suchte die klerikale Selbstbestätigung durch hierarchische Legitimation; die unsichere Selbstbezüglichkeit braucht den Klerikalismus. Sailer kann der eigenen religiösen Erfahrung vertrauen und diese auch bei anderen Christen anerkennen, auch bei Protestanten. Jeder Mensch unter der Erbsünde ist narzisstisch gekränkt;<sup>43</sup> der Christ Sailer hatte dennoch keinen klerikalistischen Panzer nötig.

<sup>39</sup> Weiter heißt es: „Aber siehe da, eines Tages – als er, wenn ich nicht irre, schon Bischof war – war der ganze Akt aus d. Ordinariat verschwunden, man wußte nicht wie, ältere Domherren dagegen wissen noch genau den Inhalt. Auch anderswo soll es sehr gespuckt haben ...“. Anton LANDERSDORFER (Hg.), „Nach Rom zu schreiben fühle ich oft ein wahres Bedürfnis“. Die Briefe des Germanikers Johann Baptist Huber (München) aus den Jahren 1870 bis 1886, Passau 2013, S. 140.

<sup>40</sup> Blaise PASCAL, *Pensées* VI, S. 358 (Ausgabe Brunschvicq).

<sup>41</sup> Barbara JENDROSCH, *Johann Michael Sailer's Lehre vom Gewissen*, Regensburg 1971.

<sup>42</sup> „Sailer gilt ihm besonders durch seine Lehre vom Gewissen als letzter Norm als Urheber jener Richtung, die die deutsche Theologie von Grund auf vergiftet habe, und die auch dort grassiere, wo man nicht gerade den Weg des Schismas und der Häresie gegangen sei.“ Klaus SCHATZ, *Einführung* (s. Anm. 34), S. 30.

<sup>43</sup> Peter KNAUER, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*, Freiburg – Basel – Wien <sup>6</sup>1991, S. 22–25.



# „Sailer 2032“ – Eine Vision? Auf dem Weg zu einer Edition der gesammelten Werke Johann Michael Sailers

von

Peter Scheuchenpflug

Im Geleitwort zur 2014 erschienenen Publikation „Johann Michael Sailer als Brückenbauer“ beschreibt der Regensburger Bischof Dr. Rudolf Voderholzer die herausragende Bedeutung Sailers folgendermaßen: „Johann Michael Sailer ... hat in der Kirche von Regensburg, aber auch in unserer bayerischen Heimat insgesamt und weit über ihre Grenzen hinaus gewaltige Spuren hinterlassen. Allein sein literarisches Werk ist etwa so umfangreich wie das Goethes und für den Bereich der Theologie vergleichbar bedeutend.“<sup>1</sup>

Während in den vergangenen Jahrzehnten umfassende Publikationen zu Leben und Werk Sailers vorgelegt wurden,<sup>2</sup> bis in die Gegenwart nach wie vor Forschungsarbeiten erscheinen, die sich ganz oder in Teilen mit ihm befassen,<sup>3</sup> und Symposien stattfinden,<sup>4</sup> wagte sich bislang niemand an eine Neu- bzw. vollständige Edition der

<sup>1</sup> Rudolf VODERHOLZER, Geleitwort des Bischofs von Regensburg, in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), *Johann Michael Sailer als Brückenbauer*. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. VII f., hier: S. VII.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. die Festschriften zu Sailer-Jubiläen: Georg SCHWAIGER – Paul MAI (Hg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982; Konrad BAUMGARTNER – Peter SCHEUCHENPFLUG (Hg.), *Von Aresing bis Regensburg*. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001. – An biographischen Werken vgl. z. B.: Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München – Zürich 1982; Monique BOUIC, *Johann Michael Sailer (1751–1832). Sa vie et son oeuvre depuis 1794* (Promotionsschrift), Bordeaux 2007; Konrad BAUMGARTNER (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Werk*, Kevelaer 2011.

<sup>3</sup> Vgl. u. a.: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), *Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk*. Mit einem Anhang der Briefe Melchior Diepenbrocks an Schenk (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 23) Regensburg 2014; Konrad BAUMGARTNER, *Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode – eine geistliche Freundschaft*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 43 (2009), S. 185–205; ders., *Johann Michael Sailer und Napoleon Bonaparte „in den Tagen der Zertrümmerung“*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 49 (2015), S. 117–132.

<sup>4</sup> Am 5. April 2014 veranstaltete die Katholische Akademie in Bayern ein Symposium mit dem Titel „Johann Michael Sailer als Brückenbauer“, und zuletzt am 11. und 12. Dezember

Werke Sailers. Das eingangs erwähnte Zitat zeigt aber, dass es sich hierbei um ein Desiderat in der Editionslandschaft handelt, zumal von anderen prägenden Gestalten des geistigen Lebens im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert durchaus solche Werkausgaben bereits erschienen sind.<sup>5</sup>

Bei Sailer stellt sich zudem folgendes Problem: Zwar wurden bereits zu seinen Lebzeiten verschiedene Teilsammlungen seiner Werke ediert<sup>6</sup> und auch die umfangreichste Werkausgabe, für die Joseph Widmer verantwortlich zeichnete, wurde noch „unter Anleitung des Verfassers“ konzipiert;<sup>7</sup> allerdings fehlt überall ein kritischer Apparat, und bei der Auswahl der Werke griffen die Herausgeber auf unterschiedliche – jeweils bearbeitete – Neuauflagen zurück.

### 1. Rahmenbedingungen für eine Gesamtausgabe der gedruckten Schriften Sailers

Eine kritische Werkedition, die heutigen Ansprüchen genügt, wäre daher dringend geboten. Allerdings zählen solche Editionen zu den „wissenschaftlichen Großunternehmen“ und sind damit zweifellos „zeit-, arbeits-, personal- und kostenintensiv“.<sup>8</sup> An der Spitze einer Hierarchie von Editionstypen befindet sich dabei die *historisch-kritische Edition des Gesamtwerks*. Davon abgeleitet bzw. ihr untergeordnet wäre dann eine *Studienausgabe* oder eine reine *Leseausgabe*. Ob und in welcher Form letztlich die Schriften Sailers ediert werden können, hängt im Wesentlichen von der Frage der zukünftigen finanziellen und – davon abhängig – organisatorischen Ausstattung des Projektes ab.

Zudem sollte auch der zeitliche Rahmen überschaubar bleiben; vordringliches Ziel einer Werkausgabe Sailers müsste es zunächst sein, einen „nach textkritischen Prinzipien verantworteten Text zu präsentieren“<sup>9</sup> und „elementare Bestandteile einer

2015 fand ein weiteres Symposium in Regensburg statt: „Festsymposium Johann Michael Sailer. Anlässlich des 75. Geburtstags von Prof. Dr. Konrad Baumgartner“.

<sup>5</sup> Vgl. z. B.: Johann Caspar LAVATER, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*, hg. im Auftrag der Forschungsstiftung und des Herausgeberkreises Johann Caspar Lavater, 10 Bde., Zürich 2001ff.

<sup>6</sup> Johann Michael Sailer's, ordentlichen, öffentlichen Lehrers der Moral- und Pastoraltheologie an der Ludwig-Maximilians-Universität gesammelte Schriften. Erster [– neunter] Band. Wohlfeilere Ausgabe. München 1818–1823; Johann Michael Sailer's Professor der Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, gesammelte Werke. In einer durchaus gleichen, wohlfeilen Auflage herausgegeben. Erster [– acht und zwanzigster] Theil. Grätz 1818–1827; Johann Michael Sailer's, Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, gesammelte Reden. Sonntags-, Fest-, Fasten-, dann allgemeine Gelegenheits- und erste Meß-Predigten und Homilien. In einer durchaus gleichen, wohlfeilen Auflage herausgegeben. Erster [– achter] Theil. Grätz 1820; Johann Michael Sailer's, Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, herausgegebene Reden. Sonntags-, Fest-, Fasten- und Gelegenheits-Predigten. In einer durchaus gleichen wohlfeilen Auflage. Erster [– sechster] Theil. Grätz 1820–1821.

<sup>7</sup> Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Domkapitular des Bisthums Basel und Professor der Theologie in Luzern. Erster [– vierzigster] Theil [nebst] Supplementband. Sulzbach: J. E. v. Seidelsche Buchhandlung 1830–1841; Supplementband: 1855.

<sup>8</sup> Bodo PLACHTA, *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*, Stuttgart, 3. ergänzte und aktualisierte Auflage 2013, S. 11.

<sup>9</sup> Ebd., S. 17.

historisch-kritischen Ausgabe“ aufzugreifen,<sup>10</sup> wobei deren Intensität und Umfang so bestimmt werden sollten, dass ein realistischer Abschluss der Gesamtausgabe in einem überschaubaren Zeitraum (z. B. bis 2032) zu erwarten ist. Hilfreich ist hierbei sicherlich die Beschränkung auf eine Edition der gedruckten Schriften Sailers.<sup>11</sup> So wünschenswert zum Beispiel auch eine Gesamtausgabe der erhaltenen Briefe wäre – dieses Unterfangen muss an spätere, eigens zu umschreibende Projekte delegiert werden!

Trotz dieser erwähnten Herausforderungen muss auch festgehalten werden, dass eine reine *Leseausgabe* wenig Sinn machen würde: Heutige Leser, die an einzelnen Werken Sailers interessiert sind, können sich aufgrund der umfangreichen Digitalisierung historischer Schriften problemlos mit einem entsprechenden Reprint versorgen, und das zu Kosten, die mit dem Erwerb aktueller Fachbücher vergleichbar sind. Wenn das Desiderat einer vollständigen Werkausgabe erfüllt werden sollte, müsste also mindestens eine „um editorische Berichte und erläuternde Beigaben erweiterte“ Fassung von Reprint-Ausgaben erstellt werden.<sup>12</sup>

Eine *Studienausgabe* würde sich zu den bisher existierenden historischen Teilausgaben gesellen, so dass die Frage einer Gesamtedition nach wie vor offen bliebe. Denkbar wäre allerdings eine *vollständige Werkausgabe in Form einer Studienausgabe*, da deren Ziel – anders als in einer historisch-kritischen Ausgabe – „im weitesten Sinne texterschließend“ wäre, wobei „der analytisch-deutende Aspekt stärker in den Vordergrund treten“ könnte.<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund hat der Augsburgener (Junior-)Professor für Pastoraltheologie, August Laumer, im Zuge der erneuten Aufmerksamkeit, die Sailer im Rahmen der Denkmaleinweihung und des Katholikentags 2014 erfuhr, die Initiative zu ersten Sondierungsmaßnahmen für eine Werkausgabe gestartet und dann zusammen mit dem Verfasser des vorliegenden Aufsatzes Gespräche mit dem Regensburger Diözesanbischof Rudolf Voderholzer und dem Sailer-Experten Konrad Baumgartner gesucht. Auch wenn das Vorhaben angesichts der dem „Initiativduo“ zur Verfügung stehenden äußerst bescheidenen Ressourcen eine umso gewaltigere Herausforderung darstellt, wurden doch in den vergangenen eineinhalb Jahren erste Schritte in Richtung auf eine Edition hin unternommen; diese sollen im Folgenden näher beschrieben werden.

## 2. Bibliographie und vorläufiger Editionsplan

Mittlerweile hat August Laumer eine detaillierte Bibliographie der gedruckten Werke Sailers erstellt,<sup>14</sup> aus der bereits mehrere Fragestellungen für eine Werkedition

<sup>10</sup> Ebd., S. 14f.

<sup>11</sup> So beeindruckend die unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Max-Weber-Gesamtausgabe auch sein mag: Als Megaprojekt, das auf 47 Bände angelegt ist, umfasst sie neben den gedruckten Werken auch Reden, Briefe, Vorlesungen und Vorlesungsnachschriften. Deshalb überrascht es auch nicht, dass seit dem Start 1984 bis 2012 erst 33 Bände erschienen sind.

<sup>12</sup> Bodo PLACHTA, *Editionswissenschaft* (s. Anm. 8), S. 21.

<sup>13</sup> Ebd., S. 17.

<sup>14</sup> Vgl. den Beitrag von August Laumer in diesem Band: „Der Entwurf eines Editionsplans für eine Sailer-Gesamtausgabe“. Laumer stützt sich dabei wesentlich auf die bereits sehr fundierte Sailer-Bibliographie in: Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2: *Briefe*, Regensburg 1952, S. 641–661.

ersichtlich werden: So wurden einige Schriften anonym herausgegeben (und dann Sailer zugeschrieben); andere erschienen ohne Wissen bzw. Zustimmung des Verfassers,<sup>15</sup> und zahlreiche Ausgaben entpuppen sich als – zum Teil dann überarbeitete – Auszüge aus umfangreicheren Werken.<sup>16</sup> Zudem erfuhren viele Schriften Neuauflagen, die von Sailer mehr oder weniger intensiv überarbeitet und neu eingeleitet wurden. Ebenfalls nicht übersehen werden darf, dass nicht wenige Schriften Sailers bereits zu seinen Lebzeiten in andere Sprachen übersetzt wurden.<sup>17</sup> Bereits aus diesen Problemstellungen wird ersichtlich, dass eine Werkedition ohne wissenschaftliche Aufarbeitung bzw. Kommentierung nicht hilfreich ist. Gemeinsam vereinbaren die beiden Initiatoren deshalb, sich doch auf die Planung einer solchen wissenschaftlich begleiteten Edition zu konzentrieren, bei der jeweils die *Erstauflagen* der Bücher als Grundlage dienen sollen. Dafür gibt es von Seiten der Editionswissenschaft gute Gründe:

1. So ist der erstmalige Druck oft das Ergebnis einer intensiven Schaffensphase des Autors und „markiert das vorläufige Ende des Entstehungsprozesses“.
2. Mit Hilfe einer solchen Edition kann die Entwicklung eines Autors und seiner literarischen Produktion aufgezeigt werden, wohingegen eine „Ausgabe letzter Hand“ die entsprechenden Texte auf „ein bestimmtes historisches Niveau“ verpflichten und damit nivellieren würde.
3. Der Erstdruck manifestiert auch den „häufig erstmaligen Willen des Autors, den Text aus seiner privaten Werkstatt in die Öffentlichkeit zu entlassen“.
4. Einige Publikationen hatten im Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung von Sailer und seine weitere biographische Entwicklung entscheidenden Einfluss ausgeübt. Diese öffentliche Rezeption setzt eben mit dem Erstdruck ein; auch aus dieser Perspektive ergibt sich demnach ein Plädoyer für diese Form der Edition.<sup>18</sup>

Eine zweite Vorarbeit von Laumer ist die Konzeption einer *Werksystematik* und eines *möglichen Editionsplans*.<sup>19</sup> Daraus geht hervor, dass sich die Struktur einer geplanten Edition sowohl an einzelnen Themengruppen als auch an der Biographie

<sup>15</sup> Gedanken von der Abänderung des Breviers. Mit Anmerkungen begleitet, und der katholischen Geistlichkeit zur Selbstprüfung vorgelegt von E. B. M. [d. i. Franz Xaver Christmann, Pfarrer in Munderkingen], Ulm 1792. (Ohne Wissen des Verfassers (Sailer) herausgegeben).

<sup>16</sup> Vor allem das „Vollständige[s] Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“ (München – Ingolstadt 1783) ist hierfür ein deutliches Beispiel, hatte doch Sailer selbst bereits zwei Jahre nach dem Erscheinen der zweibändigen Erstausgabe einen Auszug für „das Volk“ publiziert: Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Von J. M. Sailer, aus seinem größtem Werke von ihm selbst herausgezogen, München 1785. Vgl. hierzu grundlegend: Philipp GAHN, Johann Michael Sailers Gebetbücher. Eine Studie über den lebenslangen Versuch, ein Dolmetsch des betenden Herzens zu sein, Tübingen – Basel 2007.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu: Peter SCHEUCHENPFLUG, Fremdsprachige Literatur von und über Sailer, in: Konrad Baumgartner – Peter Scheuchenpflug (Hg.), Von Aresing bis Regensburg (s. Anm. 2), S. 394–410.

<sup>18</sup> Bodo PLACHTA, Editionswissenschaft (s. Anm. 8), S. 78 f. Plachta bezieht sich hierbei auf: Waltraud HAGEN, Frühe Hand – späte Hand? Methodische und praktische Überlegungen zur Wahl der Textgrundlage in Werkeditionen, in: Siegfried Scheibe – Christel Laufer (Hg.), Zu Werk und Text. Beiträge zur Textologie, Berlin 1991, S. 111–124, hier: S. 119 f.

<sup>19</sup> Vgl. den Beitrag von August Laumer in diesem Band: „Der Entwurf eines Editionsplans für eine Sailer-Gesamtausgabe“.

Sailers orientieren müsste. Dieser Zusammenhang ist bei Sailer insofern evident, als zum Beispiel in den sogenannten „Brachjahren“, in denen ihm der Zugang zu akademischer Wirksamkeit verwehrt war, vor allem praktisch-spirituelle und biographische Schriften erschienen, die aber wesentlich zu seiner Popularität und literarischen Wirksamkeit über die Theologie hinaus beitrugen. Von daher könnte eine präzise Struktur einer solchen Edition auch zu einem vertieften Verständnis des Zusammenhangs von Leben und Werk bei Sailer führen.

Zwar erscheint es wohl im momentanen anfanghaften Status des Projektes als vermessend, bereits von einer „geplanten wissenschaftlichen Werkedition“ zu sprechen; dennoch sollen Wegmarken eines gangbaren Weges zu diesem Ziel aufgezeigt werden. Der anvisierte Abschluss einer gedruckten Edition im Jahr 2032, also dem Jahr, in dem Sailers 200. Todestages gedacht werden wird, erscheint im Hinblick auf vergleichbare Editionen als durchaus realistisch: Nimmt man etwa die 2007 abgeschlossene Edition ausgewählter Werke von Johann Caspar Lavater<sup>20</sup> zum Maßstab, dann zeigt sich, dass der Weg bis zu einer Edition ein höchst komplexes und unterschiedliche organisatorische Ebenen umfassendes Unterfangen ist.<sup>21</sup> Für die geplante Ausgabe der gedruckten Schriften Sailers ergibt sich hieraus, dass nicht unbedingt bereits zu Beginn der Planung einer Edition umfangreiche organisatorische Strukturen und finanzielle Möglichkeiten vorhanden sein müssen, sondern dass sich diese in den einzelnen Etappen erst entwickeln können – dann aber auch dringend benötigt werden! Die bislang vorhandenen minimalen Ressourcen müssen eben dann dahingehend genutzt werden, die Rahmenbedingungen für eine solche Edition zu schaffen.

### 3. *Texterfassung*

Während sich August Laumer in den zurückliegenden knapp einhalb Jahren der Arbeit an einer vollständigen Bibliographie und einer Werksystematik widmete, hatte der Verfasser des vorliegenden Beitrags die Aufgabe, konkrete Herausforderungen bei einer geplanten Werkausgabe zu erkunden, indem ein einzelnes Werk als „Musterband“ konzipiert werden sollte. Die Wahl fiel – auch aufgrund der Beratung durch Konrad Baumgartner – auf die „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“.<sup>22</sup>

<sup>20</sup> Johann Caspar LAVATER, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*, hg. im Auftrag der Forschungsstiftung und des Herausgeberkreises Johann Caspar Lavater, 10 Bde., Zürich 2001 ff.

<sup>21</sup> Ein wissenschaftliches Symposium anlässlich des 250. Geburtstags Lavaters bot die Initialzündung; eine Planungsgruppe installierte einen Herausgeberkreis, der drei Jahre später nach der Festlegung allgemeiner Grundsätze die Edition in die Wege leitete. Aufschlussreich hierbei ist auch die Frage der Finanzierung, zeigt sich doch, dass je nach Erarbeitungsphase unterschiedliche Stiftungen und Institutionen für eine Beteiligung gewonnen werden konnten. Während der Editionsphase entwickelte sich die Arbeitsgruppe zur Planung der „Ausgewählten Werke“ zu einem „eigentlichen wissenschaftlichen Gremium“; zudem wurde deutlich, dass die Edition weitere Forschungsarbeiten zu Lavater anregte. Vgl. hierzu: Ursula CAFLISCH-SCHNETZLER – Martin Ernst HIRZEL, Einleitung, in: Johann Caspar Lavater, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*, Bd. I, I: *Jugendschriften 1762–1769*, hg. v. Bettina Volz-Tobler, Zürich 2008, S. 11–21.

<sup>22</sup> *Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung*. Gewählt, übersetzt und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben von J. M. Sailer, 6 Bde., München 1800–1804.

Sehr schnell zeigte sich dabei eine zentrale Herausforderung: Die vorrangige Aufgabe für die kommenden Jahre ist die elektronische Erfassung des Textbestandes als Grundlage für eine spätere Edition. Dazu stünden im Wesentlichen drei Verfahren zur Verfügung:

1. Die traditionelle Erfassung durch *manuelle Transkription* der Druckwerke
2. Die Schaffung eines Textbestandes mit Hilfe des „*double-keying-Verfahrens*“<sup>23</sup>
3. Eine computergestützte, automatisierte Texterkennung über *OCR-Verfahren*<sup>24</sup>

Die ersten beiden Möglichkeiten scheiden faktisch aus, da beide Verfahren kostspielig sind und deshalb angesichts der derzeitigen äußerst geringen finanziellen und personellen Ressourcen nicht realisiert werden können.

Bei einer OCR-Erkennung stellte sich zunächst das Problem, dass die Originaltexte in Fraktur gesetzt sind. Dieses Problem konnte dank der Unterstützung der Universitätsbibliothek Regensburg, namentlich durch Dr. Albert Schröder und Dr. Helge Knüttel, insofern behoben werden, als die Universitätsbibliothek sich an den Vorarbeiten der Edition dadurch beteiligt, dass die Druckwerke nach Bedarf digitalisiert werden. Zudem übernimmt die Universitätsbibliothek Regensburg die automatisierte Erkennung des Textbestandes mit Hilfe des Programms „Transcribus“. Die Korrektur und Bearbeitung dieses Rohdatensatzes liegt dann in der Verantwortung der Initiatoren des Projektes. Bislang wurden zu Testzwecken von Seiten der Bibliothek die ersten beiden Bände der „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ entsprechend bearbeitet.

Bevor aber auf die Details dieses Programms eingegangen wird, darf zunächst darauf hingewiesen werden, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland – gefördert durch die DFG – seit Jahren im Bereich der Digitalisierung von Druckwerken engagiert sind. Dies geschieht zum einen über den Aufbau von Digitalisierungszentren und zum anderen über die Etablierung technischer Standards und Workflowtools.<sup>25</sup> Allerdings existiert darüber hinaus aber „weder auf europäischer noch auf nationaler Ebene ein übergreifendes und langfristig finanziertes Programm zur Digitalisierung von Kulturgut in Bibliotheken, Archiven und Museen sowie den anderen Sparten der Kulturdomäne“.<sup>26</sup>

Für die geplante Edition der Werke Sailers bedeutet das, dass sich dieses – im

<sup>23</sup> Zum Beispiel erfolgt die Erfassung der Texte im DTA (Deutsches Textarchiv) mit Hilfe dieses Verfahrens. Als Begründung wird in den „DTA-Richtlinien zur Texterfassung“ angegeben, dass – um „unbewusste Modernisierungen oder Korrekturen“ vermeiden zu können – die Texte von Nicht-Muttersprachlern eingegeben werden. Zwar können nach Angaben der DFG mit dieser doppelten Eingabe von Texten und dem anschließenden Vergleichslauf zur Fehlersuche „die besten Textqualitäten“ erreicht werden; allerdings ist dieses Verfahren auch das kostenintensivste. Vgl. DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), DFG-Praxisregeln „Digitalisierung, DFG-Vordruck 12.151 – 02/13, S. 33. Webseite: [http://www.dfg.de/formulare/12\\_151/12\\_151\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf) [19.04.2016]. Aus theologisch-ethischer Perspektive müsste zudem geprüft werden, welche Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der im Ausland ansässigen Unternehmen vorherrschen.

<sup>24</sup> „Optical Character Recognition“.

<sup>25</sup> Vgl. Reinhard ALTENHÖNER, Digitalisierung und die DDB: Standards und Perspektiven, in: Irmgard Christa Becker – Stephanie Oertel (Hg.), Digitalisierung im Archiv – neue Wege der Bereitstellung des Archivguts. Beiträge zum 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2015, S. 181–212, hier: S. 204 f.

<sup>26</sup> Ebd., S. 211.

Vergleich zu anderen Digitalisierungsvorhaben eher kleine – Projekt in einem sich stark verändernden Umfeld behaupten muss, wobei durchaus auch Synergien entstehen können: So wurden zum Beispiel im DTA (Deutsches Textarchiv) bereits zwei gedruckte Werke<sup>27</sup> Sailers digital ediert; auf diese Vorarbeiten kann das Regensburger Vorhaben zurückgreifen!

Unterstützend wird gegebenenfalls auch eine weitere Bibliothek in Regensburg tätig werden können: In der Bischöflichen Zentralbibliothek befinden sich nämlich zahlreiche Erstausgaben der Werke Sailers, die der Universitätsbibliothek auf Wunsch von Bischof Rudolf Voderholzer zur Digitalisierung ausgeliehen werden sollen.

Für die eigentliche Texterstellung wird dann die Transkriptionsplattform „Transcribus“ benutzt.<sup>28</sup> Dieses Instrument wurde ursprünglich konzipiert, um eine automatisierte Erkennung von historischen *Handschriften* vornehmen zu können. Zwar gibt es bereits verschiedene OCR-Verfahren für Druckwerke; die im Rahmen eines von der Polytechnischen Universität Valencia koordinierten EU-Projektes entwickelte Plattform Transcribus bietet aber einen entscheidenden Vorteil: Die Mustererkennung beruht Günter Mühlberger zufolge nämlich auf einem maschinenlernenden Ansatz.<sup>29</sup> Die ersten Erfahrungen mit der Bearbeitung der vom Programm zur Verfügung gestellten Textgrundlage der „Briefe“ zeigen, dass die Wortfehlerquote wesentlich geringer ist als bei Programmen für die Erkennung historischer Bücher der Zeit vor 1800 (dort liegt sie bei 20 bis 50 Prozent).<sup>30</sup> Dabei steht ein Training des Programms, das eine weitere Verbesserung der Wortfehlerquote erwarten lässt, erst noch bevor!

Ein zweiter Vorteil von Transcribus besteht darin, dass das Programm mehrere Exportformate anbietet: „Dazu gehört in erster Linie ein korrektes TEI-Dokument, das das Standardset an Tags enthält, wie sie für jede Transkription bedeutsam sind. Dieses TEI-Dokument kann dann auch die Ausgangsbasis für die weiterführende Verarbeitung bzw. das Einspielen in entsprechende Repositorien sein.“<sup>31</sup> TEI („Text-Encoding-Initiative“) dient dazu, sprachliche Informationen in Texten auszuzeichnen oder gedruckte Werke zu kodieren; dieser Standard stellt den Bearbeitern ein differenziertes Set an Merkmalen zur Verfügung, um eine einwandfreie Transkription durchführen zu können. Der Editionswissenschaftler Patrick Sahle gelangt deshalb zu der Einsicht: „Wenn es um die elektronische Codierung von Texten in den Geisteswissenschaften geht, dann führt kein Weg an der TEI vorbei ... Die Relevanz der TEI als des führenden Standards für Textcodierung ist innerhalb der Fachgemeinschaft der ‚Digital Humanities‘ unbestritten.“<sup>32</sup>

<sup>27</sup> Hierbei handelt es sich um: Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger. Mit einigen Erläuterungen, bey Anlaß einer öffentlichen Prüfung herausgegeben von J. M. Sailer, München 1791; Ueber den Selbstmord. Für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn. Von J. M. Sailer, Lehrer der Moralphilosophie, München 1785.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu im Detail: Günter MÜHLBERGER, Die automatisierte Volltexterkennung historischer Handschriften als gemeinsame Aufgabe von Archiven, Geistes- und Computerwissenschaftlern. Das Modell einer zentralen Transkriptionsplattform als virtuelle Forschungsumgebung, in: Irmgard Christa Becker – Stephanie Oertel (Hg.), Digitalisierung im Archiv – neue Wege der Bereitstellung des Archivguts. Beiträge zum 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2015, S. 87–115.

<sup>29</sup> Ebd., S. 91.

<sup>30</sup> Ebd., S. 94.

<sup>31</sup> Ebd., S. 104 f.

<sup>32</sup> Patrick SAHLE, Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den

Zudem können Metadaten mit dem Dokument verknüpft werden wie zum Beispiel die für eine wissenschaftliche Edition zwingend notwendigen detaillierten Transkriptionsregeln („editorial declaration“).<sup>33</sup> Bereits bei der Bearbeitung der ersten zwanzig Seiten der „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ mussten einige solcher Regeln definiert werden.<sup>34</sup> Dieses Vorgehen gehört – Bodo Plachta zufolge – neben der Auswahl und Festlegung der Textgrundlage „zu den wichtigsten und nicht immer einfach beziehungsweise zweifelsfrei zu bewerkstellenden Operationen des Editors bei der Konstitution des edierten Textes“.<sup>35</sup> Ein Blick auf die großen historisch-kritischen Werkausgaben zeigt den Trend, dass heutige Editoren „immer vorsichtiger mit Texteingriffen umgehen“; diese werden deshalb nur vorgenommen, wenn es sich um eindeutige Druckfehler handelt, die ebenfalls eindeutig zu korrigieren sind.<sup>37</sup>

Darüber hinaus erzeugt das Programm Transcribus auch PDF-Formate, wodurch es möglich wird, dass auf der linken Seite das Originalbild dargestellt wird und auf der rechten die Transkription.<sup>38</sup> Beide Seiten sind aber miteinander verlinkt: Startet man zum Beispiel eine Volltextsuche nach bestimmten Begriffen, so werden die Ergebnisse auf beiden Seiten angezeigt.<sup>39</sup>

Zusätzlich zu TEI- und PDF-Formaten können aber auch herkömmliche Textdateien (im RTF-Format) erzeugt werden, so dass über Transcribus nicht nur die Grundlagen für eine digitale Edition gelegt werden, sondern gleichzeitig auch eine Textbasis für eine gedruckte Version der gesammelten Werke Sailers geschaffen werden kann.

Schließlich gilt es noch auf einen letzten Vorteil hinzuweisen: Die Transkription kann nämlich prinzipiell als Gemeinschaftsarbeit durchgeführt werden. So können

Bedingungen des Medienwandels, Teil 3: Textbegriffe und Recodierung, Norderstedt 2013, S. 341.

<sup>33</sup> Vgl. Günter MÜHLBERGER, Volltexterkennung (s. Anm. 28), S. 100.

<sup>34</sup> Anders als etwa bei der digitalen Edition deutschsprachiger Texte, die das DTA (Deutsches Textarchiv) vornimmt, werden zum Beispiel bei der Transkription der „Briefe“ keine Unterscheidungen bei den „s-Graphemen“ und „r-Graphemen“ getroffen. Die linguistisch stark am originalen Druckbild orientierte Transkription der Texte im DTA wirkt für den heutigen Leser deshalb auch etwas irritierend; mittlerweile bietet die Oberfläche allerdings verschiedene Tools, um unterschiedliche Präsentationen des Textes generieren zu können. Besonders spannend ist dabei jene Variante, die eine Transkription in heutige Rechtschreibung automatisch erzeugt, wobei die veränderten Wörter jeweils entsprechend markiert sind. Dieses Beispiel zeigt, wie virulent die Entwicklung von Hilfsprogrammen im Bereich der digitalen Editionen derzeit ist. – Die Entscheidungen bei der Transkription von Sailers „Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ stützen sich dabei auf Richtlinien, wie sie von den historischen und germanistischen Wissenschaften erarbeitet worden sind. Vgl. hierzu: Walter HEINEMEYER (Hg.), Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen, Marburg – Hannover 2000, v. a. S. 27–39; vgl. Arbeitskreis „Editionsprobleme der frühen Neuzeit“, Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte, o. O. 2013.

<sup>35</sup> Bodo PLACHTA, Editionswissenschaft (s. Anm. 8), S. 90.

<sup>36</sup> Ebd., S. 98.

<sup>37</sup> Dabei gilt: „Als Fehler in dieser Bedeutung ist anzusehen, was für sich oder im engeren Kontext keinen Sinn zulässt, der vom Autor tatsächlich gemeint ist.“ Ebd., S. 92.

<sup>38</sup> Alternativ können die beiden Seiten auch als Vorder- bzw. Hintergrund angezeigt werden.

<sup>39</sup> Günter MÜHLBERGER, Volltexterkennung (s. Anm. 28), S. 105.

mehrere Personen gleichzeitig an einem Dokument arbeiten, wobei deren Rollen und Verantwortlichkeiten unterschiedlich definiert werden können.<sup>40</sup>

#### 4. Digitale Edition

Wer immer im 21. Jahrhundert eine wissenschaftliche Werkedition in gedruckter Fassung plant, wird um eine parallele oder sogar zeitlich vorgeschaltete digitale Edition nicht herumkommen.<sup>41</sup> Damit verbindet sich die Perspektive, dass eine Infrastruktur entstehen wird, „die das Internet zu einem integralen Forschungsraum für eine zunehmend digital ausgerichtete geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung macht“.<sup>42</sup> Der Editionswissenschaftler Patrick Sahle hält fest: „Eine digitale Edition ist dadurch bestimmt, dass sie die allgemeinen Anforderungen an eine wissenschaftliche Edition durch die Berücksichtigung der gegenwärtigen technischen Möglichkeiten und ihrer methodischen Implikationen erfüllt.“<sup>43</sup>

Die Vorgehensweise bei der Ausgabe der Werke Sailers mit Hilfe des Transcribus-Programms ermöglicht vom Grundansatz her beide Editionsformen. Der Vorteil dabei ist, dass die digitale Edition prinzipiell unterschiedliche Grade der wissenschaftlichen Bearbeitung und Erschließung des Textbestands ermöglicht, die – anders als bei der gedruckten Werkausgabe – im laufenden Prozess oder auch im Nachhinein noch modifiziert bzw. intensiviert werden können.

Für das in diesem Aufsatz beschriebene Vorhaben, sich auf den Weg zu einer gedruckten Werkedition zu begeben, ermöglicht die Textfassung mit Transcribus es auch, zu solchen „Zwischenergebnissen“ zu gelangen, sollte das große Ziel an finanziellen oder organisatorischen Hürden scheitern.

Bei einer digitalen Edition muss – anders als bei einer gedruckten – zudem berücksichtigt werden, dass diese noch sehr junge Editionsform sich in einer dynamischen und zum Teil auch turbulenten Entwicklung befindet, deren Ende noch nicht abzusehen ist.<sup>44</sup> Alle vier wesentlichen Schritte bei der Erstellung von digitalen Ressourcen (Transkription – Digitalisierung – Normalisierung – Annotation) können auf eine Toolunterstützung zurückgreifen; diese technischen Hilfen werden permanent weiterentwickelt. So haben sich zum Beispiel beim DTA (Deutschen Textarchiv) die Editionsformen in wenigen Jahren erweitert; nach mehrjährigen Vorarbeiten war 2009 bereits die DDB (Deutsche Digitale Bibliothek) gestartet, seit Ende März 2014 erfolgte deren öffentlicher Launch.<sup>45</sup> Aufgabe der DDB ist es unter anderem, spartenübergreifend die Digitalisierung des Kulturerbes voranzutreiben und dadurch

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> In einer ohne Autorenangaben publizierten Handreichung „TEI in der Praxis“ wird folgendes – warnende – Fazit gezogen: „Ein Editionsprojekt der Gegenwart, das seinen Text nicht auch für eine elektronische Edition aufbereitet, vergeudet unnötig Ressourcen. Im Zuge der globalen Digitalisierung des kulturellen Wissens werden künftige Editoren das Versäumte mit großem Aufwand an Geld und Zeit nachholen müssen.“ TEI in der Praxis, Weblink: <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/praxis/teipraxis.html> (S. 18) [19.04.2016].

<sup>42</sup> DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), DFG-Praxisregeln (s. Anm. 23), S. 5.

<sup>43</sup> Patrick SAHLE, Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels, Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik, Norderstedt 2013, S. 148.

<sup>44</sup> Zum Beispiel werden die Verfahren der automatischen, linguistischen Annotation mit NLP-Tools („Natural Language Processing-Tools“) ständig fortentwickelt.

<sup>45</sup> Reinhard ALTENHÖNER, Digitalisierung (s. Anm. 25), S. 181.

zum „zentralen nationalen Baustein für die Transformation deutscher Kultur- und Wissensschätze ins digitale Zeitalter zu werden“.<sup>46</sup> Zu welchen nachhaltigen Ergebnissen diese Initiativen führen werden, bleibt abzuwarten.

### 5. Eine Hybridversion als Option?

Unabhängig von der Entscheidung, welche Publikationsform schlussendlich gewählt wird, gilt, dass von der Texterstellung her gesehen Editionen zunächst immer in einem digitalen Stadium sind. Patrick Sahle gelangt vor diesem Hintergrund zu der Erkenntnis: „Die Publikation einer Edition kann heute immer noch auch gedruckt werden – wenn es denn zur angenommenen Rezeptionssituation passt. Wenn damit das intendierte Publikum erreicht und seine Bedürfnisse erfüllt werden.“<sup>47</sup> Je nachdem, wie sich die digitalen Welten entwickeln, könnte zum Beispiel eine digitale Edition der Werke Sailers mit anderen digitalen Editionen, lexikalischen Hilfsmitteln und sonstigen wissenschaftlichen Werkzeugen, die digital zur Verfügung stehen, vernetzt werden. Von daher kann man folgender These Sahles schon einiges abgewinnen: „In dem Moment, in dem die Edition digital erarbeitet wird, das Potenzial der digitalen Strukturen und Daten die Leistungsfähigkeit des gedruckten Buches übersteigt und die Edition vom statischen Produkt zum dynamischen Prozess wird, kann eine Druckausgabe eigentlich nur noch als sekundäre Publikationsform verstanden werden, die durch den Flaschenhals eines relativ beschränkten Mediums gedrückt worden ist.“<sup>48</sup> Allerdings bietet ein gedrucktes Buch durchaus auch große Vorteile: „Unabhängig von weiteren Werkzeugen kann es mit dem unbewaffneten Auge ortsunabhängig genutzt werden. Aus editorischer Sicht kann es in idealer Weise eine Fassung eines Textes bieten, eine Aufführung eines Werkes darstellen.“<sup>49</sup>

Von daher wären für die Zukunft auch Hybridversionen denkbar, bei denen gewissermaßen eine Rollenverteilung vorgenommen wird, etwa wenn die gedruckte Version auf die wissenschaftlich nutzbare digitale Gesamtressource verweist oder Editionsmaterialien dorthin ausgelagert werden. Konkret bietet zum Beispiel Transcribus die Möglichkeit, auch ein mit dem Text verlinktes Digitalisat des Originaldruckes betrachten zu können. Umgekehrt könnte eine digitale Fassung dann eine Werbung für die Druckausgabe darstellen.<sup>50</sup>

Patrick Sahle macht noch auf einen weiteren Vorteil einer Hybridversion aufmerksam: So kann zum Beispiel ein Editor einer gedruckten Ausgabe – anders als bei der digitalen – die Reaktionen der Fachwelt nicht mehr einarbeiten. Zudem sind die Editionszyklen bei gedruckten Versionen oft sehr lang; so bleiben bei manchen Editionen früh fertiggestellte Teile unveröffentlicht, ohne der Forschung zur Verfügung zu stehen, wohingegen eine Bereitstellung abgeschlossener Editionsteile im Internet diese der Öffentlichkeit zugänglich machen würde, so dass Rückmeldungen vor der Drucklegung des Gesamtwerkes ebenfalls noch eingearbeitet werden könnten.<sup>51</sup>

<sup>46</sup> Ebd., S. 184.

<sup>47</sup> Patrick SAHLE, Editionsformen (s. Anm. 43), S. 242 f.

<sup>48</sup> Ebd., S. 243.

<sup>49</sup> Ebd., S. 244.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 244.

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S. 62.

## 6. Ausblick

Zusammenfassend kann für die weitere Entwicklung bis 2032 folgendes dreistufige Szenario beschrieben werden:

1. Minimalziel wäre die digitale Edition der „*Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung*“, zusammen mit einer gedruckten Version. Damit könnte diesem damals inspirierenden Werk Sailers auch heute eine neue Aufmerksamkeit verschafft werden.
2. Ein zweites Etappenziel, für das allerdings dann bereits eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderlich sein werden, ist die Erfassung des *Textbestandes aller Werke Sailers* über „Transcribus“. Diese Form der Edition der Schriften Sailers ist sicherlich unbefriedigend, könnte allerdings als Ziel anvisiert werden, sollten sich in den dazu parallel laufenden Bemühungen um eine wissenschaftlich begleitete kritische Edition unüberwindbare Hindernisse ergeben. Die hierzu benötigten Finanzmittel könnten auch über Einwerbung von kleineren Beträgen gesammelt werden; von daher werden sich die Initiatoren konkret mit diesem Anliegen an verschiedene Einrichtungen wenden, die an Sailers Leben und Werk interessiert sind.
3. Die größten Hürden für eine *vollständige kritische digitale wie gedruckte Werkausgabe* bestehen vor allem in deren Finanzierung, die dann nicht mehr über einzelne Zuwendungen realisiert werden kann, sondern neben den staatlichen Möglichkeiten der Förderung eines solchen Projektes<sup>52</sup> werden irgendwann auch die kirchlichen Institutionen wie zum Beispiel die Diözesen Augsburg und Regensburg vor der Entscheidung stehen, ob sich die ideelle Wertschätzung von Leben und Werk Johann Michael Sailers dann auch in einem nachhaltigen substantiellen Engagement manifestieren kann.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu: DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), Kriterien für die Begutachtung wissenschaftlicher Editionen. Webseite: [http://www.dfg.de/foerderung/grundlagen\\_rahmenbedingungen](http://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen) [19.4.2016], sowie die bereits mehrfach erwähnten DFG-Praxisregeln: DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), DFG-Praxisregeln (s. Anm. 23).



# Der Entwurf eines Editionsplans für eine Sailer-Gesamtausgabe

von

August Laumer

Im Zusammenhang mit der Wiederaufstellung des Sailer-Denkmal auf dem Emmeramsplatz in Regensburg am 20. Mai 2014 und bei den diesen festlichen Anlass begleitenden Vorträgen zu Sailer<sup>1</sup> äußerte Bischof Rudolf Voderholzer als Antwort auf die Frage, welches Ziel er als nächstes für erstrebenswert hielte, wiederholt den Wunsch, dass die Werke Sailers neu ediert werden sollten. Diese Anregung haben Peter Scheuchenpflug und der Verfasser dieses Beitrages zu ersten Überlegungen in diese Richtung aufgegriffen und, nicht zuletzt unter Vermittlung durch Konrad Baumgartner, dazu auch das Gespräch mit Bischof Voderholzer gesucht.<sup>2</sup>

Werkausgaben zu Sailer hat es bereits mehrere gegeben.<sup>3</sup> Am umfassendsten ist die Ausgabe, die der Sailer-Schüler Joseph Widmer (1779–1844), Domkapitular in Basel und Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Luzern,<sup>4</sup> herausgegeben hat. Die von ihm zusammengestellten „Sämtlichen Werke“ erschienen anfänglich noch zu Lebzeiten Sailers und entstanden teilweise unter dessen Anleitung. 40 Bände zählt diese Werkausgabe, die in den Jahren 1830 bis 1841 gedruckt wurde; ein Supplement-Band, der 1855 veröffentlicht wurde und Sailers „Buch von der Nachfolgung Christi“ enthält, ergänzt die Reihe.<sup>5</sup> Allerdings ist auch diese Ausgabe – trotz des im Titel erhobenen Anspruchs, „sämtliche Werke“ Sailers zu enthalten und damit eine Gesamtausgabe zu bieten – nicht vollständig. Deutliche Lücken etwa zeigen sich gerade in den frühen Jahren, wie schon ein Blick auf die von Hubert Schiel veröffentlichte Sailer-Bibliographie zeigt.<sup>6</sup> Dazu kommt, dass auch die Textwiedergabe zuweilen unbefriedigend ist.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag von Konrad Baumgartner „Mein Weg mit Johann Michael Sailer“ in diesem Band.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch den Beitrag von Peter Scheuchenpflug in diesem Band.

<sup>3</sup> Vgl. die nachfolgende Bibliographie.

<sup>4</sup> Vgl. zu ihm: Peter SCHEUCHENPFLUG, Art. Widmer, Joseph, in: LThK<sup>3</sup> 10 (2001), Sp. 1142f.

<sup>5</sup> Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, 40 Bde., Sulzbach 1830–1841; Supplementband, Sulzbach 1855.

<sup>6</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952, S. 641–661. – Schiel gibt in dieser Bibliographie bei den einzelnen Publikationen die jeweilige Fundstelle in den „Sämtlichen Werken“ (SW) an.

<sup>7</sup> Georg SCHWAIGER, Johann Michael von Sailer. Bischof von Regensburg (1829–1832), in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer.

Schon aus diesen Gründen legt sich das Forschungsdesiderat nahe, eine neue Gesamtausgabe der Werke Sailers zu erarbeiten, die diesem Anspruch nun auch wirklich gerecht wird und den Stand der heutigen Forschung berücksichtigt. Hinzu treten weitere Aspekte: Sailers Schriften sind meist – wie auch die von Widmer besorgte Werkausgabe – in Frakturschrift gedruckt worden, so dass sie heutigen Lesern zusehends schwerer zugänglich sind. Zwar erleichtert die voranschreitende Digitalisierung alter Veröffentlichungen durch Bibliotheken oder auch private Unternehmen den Zugang zu alten Druckwerken, somit auch zu den Werken Sailers; doch wird hier nichts anderes als lediglich ein Scan-Dokument bzw. ein Reprint der ursprünglichen Ausgabe in Frakturschrift geboten. Ein Vergleich der verschiedenen Textfassungen, die Textgeschichte oder gar Erläuterungen und Kommentierungen werden hier nicht geleistet. Nur mehr sehr selten auffindbare, kleinere Schriften werden von der Digitalisierung zudem bislang kaum erfasst. Eine neu zu erarbeitende, kritische Gesamtausgabe der Werke Sailers müsste also mehreren Gesichtspunkten gerecht werden: größtmögliche Vollständigkeit, Editionsberichte in den einzelnen Bänden, Vergleich der Textvarianten, kommentierende Erläuterungen und Register.

Für die Erstellung einer Werkausgabe ist es vorab notwendig, sich einen Überblick über die Schriften Sailers zu verschaffen. Eine recht zuverlässige und umfassende, teils auch mit Kommentaren versehene Bibliographie hat bereits Hubert Schiel vorgelegt.<sup>8</sup> Sie wurde vom Verfasser dieses Beitrages überarbeitet<sup>9</sup> und mit neueren bibliographischen Überblicken abgeglichen.<sup>10</sup> Aufgrund dieser Bibliographie konnte dann der Entwurf eines Editionsplans erstellt werden.

Festgabe zum 99. Katholikentag in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. 9–26, hier: S. 25.

<sup>8</sup> Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2 (s. Anm. 6), S. 641–661.

<sup>9</sup> Die Überarbeitung erfolgte wesentlich unter Mitarbeit von Herrn Daniel Holdenried an der Universität Augsburg. Ihm sei an dieser Stelle für seine Bemühungen sehr herzlich gedankt.

<sup>10</sup> Vgl. vor allem: Monique BOUIC, Johann Michael Sailer (1751–1832). Sa vie et son oeuvre depuis 1794 (Promotionsschrift), Bordeaux 2007, S. 1447–1462; ferner: Konrad BAUMGARTNER – Peter SCHEUCHENPFLUG (Hg.), Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001, S. 483.

## Bibliographie der Werke Johann Michael Sailers

Nachfolgende Bibliographie gibt, wie oben bereits dargestellt, wesentlich die mit großem Fleiß erarbeitete Zusammenstellung von Hubert Schiel wieder (ders. (Hg.), Johann Michel Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2, S. 641–661), die überarbeitet und geringfügig erweitert wurde. Die Angaben in den eckigen Klammern am Ende eines Titels verweisen auf die Nummerierung der Bibliographie bei Schiel. Ein Sternchen (\*) vor einer Veröffentlichung bedeutet, dass diese anonym erschienen ist. „SW“ steht für die von Joseph Widmer herausgegebenen „Sämtlichen Werke“ Sailers (je-weils mit Band- und Seitenzahl).

1774

1. WIE MAN EINEN WEYER VON SEINEM GERÖHRE OHNE ABLEITUNG DES WASSERS REINIGEN KANN? EIN ÖKONOMISCHER VERSUCH, NACH DEN GRÜNDEN DER NATURLEHRE, SO WIE SIE ERKLÄRET MATHIAS GABLER, DER GOTTESGELEHRTHEIT DOCTOR, SEINER CHURFÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT IN BAIERN WIRKLICHER RATH, UND ÖFFENTLICHER LEHRER DER THEORETISCHEN UND EXPERIMENTAL PHYSIK AUF DER HOHEN SCHULE ZU INGOLSTADT. Verfasset von Michael Sailer, von Aresing in Baiern, aus Gelegenheit der öffentlichen Prüfung für den Grad des philosophischen Magisteriums. Ingolstadt: Anton Attenkhofer 1774. 20 S. 4° [Schiel 1]

*Philosophische Dissertation Sailers.*

1777

2. DEMONSTRATIO EVANGELICA OLIM A BENEDICTO STATTLER, SS. THEOLOGIAE PROFESSORE ET PROCANCELLARIO IN UNIVERSITATE ANGLIPOLITANA CONSCRIPTA, NUNC IN COMPENDIUM REDACTA AB EJUSDEM DISCIPULO MICHAELE SAILER. Monachii : Joseph Aloys de Craetz, 1777. 214 S.

*Neuaufgabe:* Monachii 1779; Embricae s. a.: J. L. Romer. 208 S.; Eustadii et Gunzburgii: J. B. Widenmann, 1780. 214 S.; Monachii 1781. [Schiel 2]

3. J. M. Sailer: QUANTUM HUMANA RATIO CONFERAT AD SENSUM SCRIPTURAE FIGENDUM. Ingolstadii 1777. [Schiel 3]

4. PREDIGT ÜBER DIE WICHTIGSTE PFLICHT DER AELTERN IN DER ERZIEHUNG IHRER KINDER, in: Zwo Predigten über die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder. Deren jede bey der churfürstlichen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in München die goldene Preismedaille mit höchstem Portraite Seiner Churfürstlichen Durchleucht Karl Theodors etc. etc. im Jahre 1778. den 27. April erhalten hat. Mit einem Anhang. München: Joseph Aloys von Crätz o. J. S. 83–192. [Schiel 4]

[S. 3–83: *Predigt v. P. Gregor Herzog, O.S.B.*; *Anhang: Predigt von der Liebe des Nächsten von Joseph Socher.*] *Neuabdrucke:* Rede über die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder, welche eben im Jahre 1778 eine goldene Preismedaille erhaten hat. Von Michael Sailer, Weltpriester, öffentlichen Repetitor im theologischen und philosophischen Fache zu Ingolstadt. In: Der churfürstlich-baierischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik PREDIGTEN über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. Bd. 1. Augsburg: Veit 1779. S. 88–161. – Über die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder, von

Michael Sailer ... In: Predigten welche bey der churfürstlichen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in München die goldene Preismedaille in den Jahren 1778 und 1779 erhalten haben. München: Joseph Aloys von Crätz 1780. – J.M. Sailers pädagogisches Erstlingswerk, ein Vorläufer seiner Erziehungslehre. Neu herausgegeben von Lorenz Kellner. Freiburg: Herder 1891 = Bibliothek der katholischen Pädagogik. Bd. 4, S. 1–56. – Johann Michael Sailer: Über die wichtigsten Pflichten der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder. Herausgegeben von Johannes Zinkl. München. Kunstverlag. Agathon 1951. 55 S. 8°

1779

5. \* FRAGMENT VON DER REFORMATIONSGESCHICHTE DER CHRISTLICHEN THEOLOGIE; EIN PHILOSOPHISCHES GESPRÄCH VON EINEM WELTPRIESTER. Ulm: Wohler 1779. [Schiel 6]
6. MICHAELIS SAILER, IN UNIVERSITATE ANGLIPOLITANA THEOLOGIAE, ET PHILOSOPHIAE REPETITORIS PUBLICI THEOLOGIAE CHRISTIANAE CUM PHILOSOPHIA NEXUS. SUPERIORUM PERMISSU ET APPROBATIONE. Augustae Vindelicorum: Mattaeus Rieger 1779. 466 S. [Schiel 7]  
*Theologische Dissertation Sailers.*
7. REDE AUF DEN HEILIGEN JOSEPH, in: Der Kurfürstlich-Bayerische Gesellschaft z. Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. Bd. 1. Augsburg: Veit 1779, S. 242–259. [Schiel 8]
8. REDE. AUF DEN TOD SR. CHURFÜRSTL. DURCHLEUCHT IN BAIERN MAXIMILIANS, DES DRITTEN. WELCHE IM JAHRE 1779 EINE GOLDENE PREISMEDAILLE ERHALTEN HAT. In: Der churfürstl.-baier. gelehrten Gesellschaft zur Beförderung d. geistl. Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. Bd. 2. Augsburg: Veit 1779, S. 1–50. [Schiel 10]  
*Neuabdrucke:* Johann Michael Sailers Trauerrede auf Se. Churfürstliche Durchleucht Maximilian den Dritten. Welche bey der Churfürstlichen Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in München den Preis erhalten hat. Nach der Originalausgabe erwähnter Gesellschaft. Ingolstadt: Johann Franz Xaver Crätz 1779. 48 S. 8° – \* Trauerrede auf Se. Churfürstliche Durchleucht Maximilian den Dritten, welche ... Preis erhalten hat. o. O. 1779. – Auf den Tod seiner churfürstl. Durchläucht in Baiern, Maximilians des Dritten. In: Predigten welche bey der churfürstl. gelehrten Ges. z. Beförderung der geistl. Beredsamkeit u. Katechetik in München die goldene Preismedaille in d. J. 1778 u. 1779 erhalten haben. München: Joseph Aloys von Crätz 1780.
9. REDE VON DEN PFLICHTEN DER PRIESTER, UND NICHT-PRIESTER VON J.M. SAILER, MITGLIEDE DES BAIERISCHEN PREDIGER-INSTITUTS, GEHALTEN ZU INDERSTORF, BEI EINER ZWEIFACHEN PRIMITZ-FEIER. München: Joh. Nep. Fritz 1779. 47 S. [Schiel 9]
10. ÜBER DIE DARSTELLUNGSGESCHICHTE JESU IM TEMPEL, in: Kurfürstl. Bayer. Gesellschaft z. Beförderung d. geistl. Beredsamkeit u. Katechetik, Predigten über wichtige Gegenstände d. Religion u. Sitten. Bd 3. Augsburg: Veit 1779, S. 202–228. [Schiel 5]

11. DIE GESEGNETE FAMILIE AUS DER ALTEN WELT: IN SECHS PREDIGTEN ÜBER DAS BUCH TOBIAS VON J. M. SAILER, MITGLIEDE DES CHURFÜRSTL. BAIERISCHEN PREDIGERINSTITUTS. GEHALTEN IN DER KREUZKIRCHE ZU INGOLSTADT AN DEN FASTENSONNTAGEN IM JAHRE 1780. München: Johann Nepumuk Fritz 1780. 136 S. [Schiel 12]

*Auch mit Erscheinungsjahr 1781. – Neuaufl.:* München 1790. 136 S.

- 12.\* DES NIKLAS J\*\*\* ABBITTE AN DAS BAYRISCHE PREDIGERINSTITUT. Frankfurt und Leipzig [Ulm] 1780. \* [Schiel 11]
13. NEUESTE GESCHICHTE DES MENSCHLICHEN HERZENS IN UNTERDRÜCKUNG DER WAHRHEIT. 5 THEILE. STATT ALLER PRO UND CONTRA IN DER WOLFGANG FRÖHLICH-MÖNCHISCH-THEOLOGISCHEN STREITSACHE. München: Lentner 1780. [Schiel 13]
14. PRAKTISCHE LOGIK FÜR DEN WIDERLEGER AN DEN VERFASSER DER SOGENANNTEN REFLEXION WIDER DIE DEMONSTRATIO CATHOLICA. München: Johann Nepumuk Fritz. 1780. 144 S. [Schiel 14]

*Vorwort gezeichnet:* J. M. Sailer, öffentlicher Repetitor in dem philosophischen und theologischen Fache zu Ingolstadt. *Neuauflage:* 1780, 148 S.; 1781. – *Gegenschrift zu:* Reflexio in sic dictam Demonstrationem catholicam Locosque Theologicos Magnifici Domini Benedicti Stattler SS. Theologiae Doctoris, Professoris Ordinarii, et Procancellarii in Universitate Anglipolitana in lucem edita a quodam Monacho Congregationis Benedictino-Bavaricae. Ratisbonae 1779: Johannes Michael Englerth. 173 S. (*Wolfgang Fröhlich zugeschrieben*). – *Entgegnung auf Sailers Praktische Logik:* [Erhart Buz:] Erinnerung an das junge Herrchen Sailer, aus der Statlerischen Gesellschaft, und ersten Schüler auf der Bayrischen Universität zu Ingolstadt, von einem aufrichtigen Bruder und Seelensorger. o. O. u. J. [1780]. 96 S. – Kurze Frag, und Antwort über die Praktische Logik. 1780.

15. REDE DES TOBIAS AN SEINEN SOHN, ALS DIESER VERREISTE. Dillingen: Gramer o. J. [Schiel 16]

*Aus: Gesegnete Familie?*

16. REDE VON DEN PFLICHTEN DER UNDERTHANEN GEGEN IHRE REGENTEN. München 1780. [Schiel 15]
- 17.\* ZORNE UND BUZZ; ODER BEURTHEILUNG DER PREISSCHRIFT, WELCHE DEN 25. FEBR. 1780 BEI DEM BAIERISCHEN PREDIGERINSTITUT DIE GOLDENE MEDAILLE ERHALTEN HAT. NICHT AUF KOSTEN DES BAIERISCHEN PREDIGERINSTITUTS. Frankfurt und Leipzig [Ulm] 1780. [Schiel 17]

18. THEOLOGI CHRISTIANI IDEA. Prolusio academica, qua collegia theologiae dogmaticae univers. invitavit Jo. Mich. Sailer Theol. D. & Profess. p. o. Monachii Joan. Nep. Fritz 1781. 32 S. [Schiel 18]
- 19.\* THEORIE DES WEISEN SPOTTES. NEUJAHRSGESCHENK EINES UNGENANNTEN AN ALLE SPÖTTER UND SPÖTTERINNEN ÜBER DREYEINIGKEIT. SEY AUFMERKSAM, UND MEYNS REDLICH MIT DER WAHRHEIT. I.C.H. Will ganz gelesen seyn aus Vaterlands-, Religions- und Wahrheitsliebe. Geschrieben von einem Liebhaber

seines Vaterlandes nach den dringendsten Bedürfnissen unsrer Zeit am Neujahrstage 1781. [München: Joh. Nep. Fritz, 1781.] 135 S. [Schiel 19]

*Neuaufsl.:* Augsburg 1782.

SW 40, S. 567–632

1782

- 20.\* KERN ALLER GEBETE; SAMT EINER ZUGABE. München und Eichstätt 1782. [Schiel 20]

*Neuaufslage:* 2. Aufl. ebd. 1785.; Neue verb. Aufl. Augsburg: Rieger 1789; Leipzig: Sommer 1792; (samt Zugabe eines allg. Gebetes) Eichstätt: Krätz 1798; Neue Aufl. Dillingen 1812. Neu hrsg. v. M. L. K. Landshut: Storno 1815; 2. Aufl. ebd.: 1818; Dillingen 1818; 3. Aufl. Landshut 1820; (1815, 1818, 1820 auch Ulm: Ebner); Neueste Aufl. Thannhausen 1844.

*Übersetzung:* Auplná modlitebni kniha pro kat. Křestany od Jana Mich. Sailer, bisk. Rezenského, přel. Jos. Zimmermann, Kaplana. S připojením starobylých. písní z českých Kancionela vybraných. Praha 1838. 336 S.

21. SECHS PREDIGTEN ZUR EHRE DER FÜRSEHUNG ÜBER ALTTESTAMENTISCHE BEGEBENHEITEN VON J. M. SAILER, D. S. D. UND MITGLIED DES CHURFÜRSTL. BAIERISCHEN PREDIGERINSTITUTS. GEHALTEN IN DER KREUZKIRCHE ZU INGOLSTADT AN DEN FASTENSONNTAGEN VORIGEN JAHR. Augsburg: Joseph Wolff, 1782. 160 S. [Schiel 21]

*Neuaufslage:* Christliche Fastenreden über alttestamentliche Begebenheiten. Grätz: Ferstl, 1820. X, 84 S. 8°

1783

- 22.\* ÜBER ZWECK, EINRICHTUNG UND GEBRAUCH EINES VOLLKOMMENEN LESE- UND BETBUCHS. SAMT DER SKELETISCHEN ANZEIGE EINES VOLLSTÄNDIGEN LESE- UND BETBUCHS, DAS BEREITS UNTER DER PRESSE IST. München und Ingolstadt 1783. [Schiel 22]

23. VOLLSTÄNDIGES LESE- UND BETBUCH ZUM GEBRAUCHE DER KATHOLIKEN. ERSTER [ZWEYTER] THEIL. HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER, d. G. D. Churfürstlich-bayerischen wirklichen geistlichen Rath, und ehemal. ordentlichen Lehrer der Dogmatik an der Universität zu Ingolstadt. München und Ingolstadt 1783. 576, 624 S. 8°. Mit 12 Kupfern und Titelkupfer. – ZUSÄTZE ZUM VOLLSTÄNDIGEN LESE UND GEBETBUCH FÜR KATHOLISCHE CHRISTEN, FÜR DIE BESITZER DER ERSTEN AUSGABE DERSELBEN. München: Lentner 1785. 112 S. [Schiel 23]

*Neuaufslage:* Bamberg 1784. – 2. durchaus verb. Aufl. Theil 1–6. München: Lentner 1785. – 3. rechtmäßige Aufl. ebd. 1786. – 4. Aufl. ebd. 1790. – Neue verb. Aufl. Theil 1. 2. Münster: A. W. Aschendorf 1790. 576, 624 S. – Neue Aufl. Frankfurt: Wesché 1790. – 5. Aufl. München: Lentner 1791. – Vollständiges Lese- und Gebetbuch ... von J. M. Sailer. (Jetzt Bischof von Germanikopolis, Coadjutor zu Regensburg etc. etc.) Aufs neue hrsg. von einem seiner ältesten Schüler [Joh. Martin Flad]. 4. verb. u. stark verm. Aufl. Bd. 1–6. Rotweil: Herder 1826 bis 1827. 1: VIII, 236 S. 2: 246 S. 3: 222 S. 4: 230 S. 5: 254 S. 6: 268 S., 6 Kupfer. – Neu hg. v. M. Flad. Theil 1–6. Rotweil ebd. 1838. – Vollst. Lese- und Gebetbuch. 5. Aufl. Bd. 1–6. Konstanz: Meck 1846.

*Übersetzung:* J. M. von Sailer's Volledig Leer- en Gebedenboek voor Catholijken. Naar de vierde verbeterde uitgave, uit het Hoogduitsch door M. A. Van Steenwijk, s'Hertogenbosch: J. J. Arkesteyn.

SW 23–25

24. ÜBER DIE WASSERFLUT IN UNSERM DEUTSCHLAND. VON J. M. SAILER, D. G. D. ZUR EHRE DER FÜHRSEHUNG UND DER WAHRHEIT. MIT ERLAUBNIS DES HOCHWÜRDIGEN ORDINARIATS IN AUGSBURG. München: Joseph Lentner 1784. 232 S. [Schiel 24]

25. UEBER DEN SELBSTMORD. FÜR MENSCHEN, DIE NICHT FÜHLEN DEN WERTH, EIN MENSCH ZU SEYN. VON J. M. SAILER, LEHRER DER MORALPHILOSOPHIE. München: Joseph Lentner, 1785. 222 S. [Schiel 28]  
*Neue Ausgabe:* Freiburg: Herder 1919. VIII, 63 S. **SW 40, S. 365–472**
26. ÜBER DIE WAHRE GRÖÙE DES MENSCHEN, UND DEN RECHTEN MAASSTAB DERSELBEN. EINE PREDIGT, AM FESTTAGE DES HEILIGEN BERNARDS GEHALTEN IM FREYEN EXEMTEN REICHSSTIFTE KAISERSHEIM VON J. M. SAILER. MIT GENEHMIGUNG DES HOCHWÜRDIGEN ORDINARIATS. Augsburg: Matthäus Rieger, 1785. 71 S. [Schiel 26]  
**SW 34, S. 156–198**
27. DIE ÜBERZEUGUNG EINES GOTTESGELEHRTEN ZU \*\*\* IN DEM A[RITIKEL] VON DER UNFEHLBARKEIT DER HEILIGEN KATHOLISCHEN KIRCHE, DEM VEREHR- LICHEN PUBLIKUM AN TAG GESTELLT. O. O. 1785. 78 S. 8° [Schiel 29]
28. VERNUNFTLEHRE FÜR MENSCHEN, WIE SIE SIND. NACH DEN BEDÜRFNISSEN UNSRER ZEIT. Erster [Zweyter] Band. München: Joh. Bapt. Strobl, 1785. 391, 388 S. [Schiel 30]  
*Neuauflagen:* 2. neu bearb. Aufl. Bd. 1–3. München: Joh. Bap. Strobl, 1795. – Vernunftlehrer ... d. i. Anleitung zur Erkenntniss und Liebe der Wahrheit. Von J. M. Sailer. – 2. Band. 2. Neubearb. Ausg. Frankfurt 1796. 190 S. – 3. revid. u. verm. Ausg. Sulzbach: Seidel 1830.  
*Übersetzung:* J. M. Sailer, Redekunde voor (de) Menschen, gelijk zij zijn of Handleiding om de waarhed te vinden en te beminnen. Door W. van Volkom. Breda 1815. (1816?). 2 Bde. **SW 1–3**
29. VOLLSTÄNDIGES GEBETBUCH FÜR KATHOLISCHE CHRISTEN. VON J. M. SAILER, AUS SEINEM GRÖÙERM WERKE VON IHM SELBST HERAUSGEZOGEN. München: Lentner, 1785. [Schiel 25]  
*Neuauflagen:* 2. rechtmäßige Ausg. München ebd. 1786. – Bamberg 1786. [Nachdruck]. – Münster: Aschendorf 1787 [Nachdruck]. – München: Lentner 1789. – Ebd. 1790. – ... nach der zweyten verm. u. verb. Aufl. Münster: Aschendorf 1790. 414 S. – Klagenfurt 1792. – 5. rechtmäßige verb. Aufl. München: Lentner 1793. 404 S. – Vollständiger Auszug aus J. M. Sailers Lese- und Bethbuch zum Gebrauche der Katholiken. Bamberg: Tobias Göbhardt 1793. XVI, 588 S. – Neue Aufl. Frankfurt a. M.: Wesché 1793. – München: Lentner 1795. – Neueste verb. u. verm. Aufl. München: Joseph Lerch 1799. 363 S. – Bamberg: Göbhardt 1800. [Ausgaben in 2 Formaten.] – Nach der neuesten verb. u. verm. Münchner Aufl. getreulich abgedruckt. Rastatt: Sprinzing 1802. 337 S. – Augsburg: Rieger 1809. – 8. rechtmäßige Aufl. München: Lentner 1813. – 10. rechtmäßige Aufl. ebd. 1817. Eilfte mit bes. FleiÙe durchgesehene Ausg. München: Lentner 1818. 424 S. – 10. mit bes. FleiÙe durchges. Ausg.

Wien und Prag: Doll 1825. 376 S. – Rottenburg: Johann Abbt 1830. 376 S. – Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen von Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. 12. verm. u. verb. Ausg. Sulzbach: Seidel 1831. XXIV, 444 S. – ... Aus dessen vollständigem Gebetbuch zusammengezogen. Sulzbach: von Seidel 1833. XX, 362 S. – Vollst. Gebet- u. Erbauungsbuch. Nebst der deutschen Messe. Von J. M. Sailer. Bearb. v. Karl Alois Nack. Neue wohlfl. Ausg. Oettingen 1838. – 18. verm. Aufl. Sulzbach: Seidel 1839. – Neueste nach s. Schriften gänzl. umgearb. u. verm. Aufl. Würzburg: Etlinger 1844. – 6. Ausg. ebd. 1846. VI, 346 S. – 8. nach s. Schriften durchaus umgearb. u. verm. Aufl. ebd. 1847. 384 S. – 9. Aufl. ebd. 1850. VI, 378 S. – 10. durchaus umgearb. u. verm. Aufl. ebd. 1854. VI, 410 S. – J.M. Sailer: Lehre uns beten! Vollst. Gebetbuch für kath. Christen. Nach der 11. Originalausg. d. Verf. neu hg. von Franz Keller. Freiburg i. Br.: Herder 1916. – 2. u. 3. verm. Aufl. ebd. 1919. XVI, 470 S.

*Übersetzung:* Gebedenboek voor Catholyke Christenen. Naar het hoogduitsch van J. M. Sailer door J. M. Schrankt. Zalt Bommel en Rotterdam: Joh. Noman en Geb. Thompson 1825. 180 S. – Tweede Verbeterde Druck. Ebd. [um 1857].

SW 22

30. VON DER KRAFT DES GEDANKENS AN DEN GEKREUZIGTEN. EINE PREDIGT AM FESTTAGE DER ERHÖHUNG DES KREUZES. GEHALTEN IN DEM BENEDICTINER-KLOSTER ZUM HEILIGEN KREUZE IN DONAUWERD VON J. M. SAILER. Mit Begnähmung des hochwüridigsten Ordinariats. Augsburg: Matthäus Rieger, 1785. 54 S. [Schiel 27]

*Diese Predigt erschien zusammen mit Nr. 26 auch unter dem Titel:* Zwey Predigten. Erste am Festtage der Erhöhung des Kreuzes, zweyte am Festtage des heiligen Bernhards. Augsburg: Rieger, 1785.

SW 34, S. 1–31.

31. WEISHEITSLAHREN AUS DER MORALPHILOSOPHIE. Dillingen: Roßnagel 1785. [Schiel 31]

1786

32. EINLEITUNG ZUR GEMEINNÜTZIGERN MORALPHILOSOPHIE. ZUNÄCHST FÜR MEINE SCHÜLER, UND DENN AUCH FÜR JEDEN DENKENDEN TUGENDFREUND. VON J. M. SAILER. MIT BEGNEHMIGUNG DES HOCHWÜRIDIGSTEN ORDINARIATS ZU AUGSBURG. München: Joseph Lentner 1786. 104 S. [Schiel 32]

*Auch Ausgaben mit Erscheinungsjahr 1787.* – Neue, mit einer Schrift desselben Verfassers betitelt: Kennzeichen der Philosophie, verm. Aufl. Köln: Heinr. Jos. Simonis 1789. 118 S.

33. IDEE EINER GEMEINNÜTZIGERN MORALPHILOSOPHIE. Dillingen 1786. 8 S. 4° [Schiel 33]

34. VON DER NÜTZLICHSTEN UND LEICHTESTEN WEISE, DIE LEIDEN JESU CHRISTI ZU BETRACHTEN, UND VON DEM GROßEN WERTHE DIESER BETRACHTUNG; EINE PREDIGT. Dillingen 1786. 32 S. 4° [Schiel 34]

1787

35. BETRACHTUNGEN ÜBER DAS LEIDEN UND STERBEN UNSERS HERRN JESU CHRISTI, ZUR ERBAUUNG FÜR NACHDENKENDE CHRISTEN. SAMMT EINER ZUGABE KURZER GEBETE. VON J. M. SAILER. Oettingen: 1787. [Schiel 35]

*Neuaufgabe:* Münster: Aschendorff 1789; Sultzbach: Jakob Walter 1790. 104 S.; Augsburg: Rieger 1790; Dinkelsbühl: Schmeißer 1792; München 1798; J. M. Sailer: Übung der Andacht zur Fastenzeit. Oder Betrachtungen des Leidens Jesu Christi auf alle Tage der Fasten. München: Churfürstlicher Schulbücher-verlag 1798. – J. M. Sailer: Fastenandacht. Geschichte und Betrachtungen des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi, nebst Gebeten. München 1798; 2. Aufl. Grätz: Ferstl 1820. – *Auszüge:* Jesus im Leidenskampfe am Oelberge im Garten Gethsemane. München 1798. – Jesus in seinem Leidens- und Todeskampfe ... Gebetbuch. Landshut: Storno 1818. – *Bearbeitung:* Jakob Brand: Jesus in seinen Leiden und Sterben, als Muster wahrer Andacht. Eine Charfreitagspredigt, nach einer Betrachtung von J. M. Sailer. Frankfurt: Andrea 1810.

*Übersetzungen:* Overdenkingen over het lyden en sterven van Jezus Christus door Joh. Sailer. Naar het hoogduitsch door J. M. Schrant. Tweeden Druk. Te Zalt-Bommel: Johannes Noman 1827. 87 S. – Overdenkingen over het lyden van Jezus Christus door J. M. von Sailer, Aartsbischop van Regensburg, uit het hoogduitsch vertaald door M. A. van Steenwyck, R. K. Pastoor van Zoetermeer en Zegwaard, ten gebruik in den H. Tyd der Vasten. Te Rotterdam: T. L. Thompson 1830. 94 S. – Overdenkingen over het Lijden van Jezus Christus, uit het Hoogduitsch vertaald door M. A. van Steenwyck, Kerkelijd goedgekeurd. Te 's Bosch: J. J. Arkesteyn 1837; ebd. 1843; Vijfde druk. Ebd.

SW 36, S. 295–356

36. \* EIN BRÜDERLICHES SENDSCHREIBEN AN DEN KATHOLISCHEN WELTMANN, DER DIE PIÈCE SCHRIEB „ÜBER DIE HEXENREFORMATION DES HERRN PROF. WEBER ZU DILLINGEN“. VON EINEM KATHOLISCHEN WELTMANN. VON EINEM FREUNDE DER WAHRHEIT. Dillingen o. J. [1787]. [Schiel 43]

*Sailer von Reusch in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ (Bd. 41, S. 317) zugeschriebene Streitschrift für Jos. Weber im Streit um dessen Schrift „Ungrund des Hexen- und Gespensterglaubens“ (Dillingen 1787), gerichtet gegen Franz Josef Schmid.*

37. DAS EINZIGE MÄRCHEN IN SEINER ART: EINE DENKSCHRIFT AN FREUNDE DER WAHRHEIT FÜR DAS JAHR 1786. GEGEN EINE SONDERBARE ANKLAGE DES HERRN FRIEDRICH NICOLAI. VON J. M. SAILER. München: Johann Baptist Strobl, 1787. 200 S. 8° [Schiel 40]

*Entgegnung auf:* Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Bd. 7, Anhang: Eine Untersuchung der Beschuldigungen, die Herr Prof. Garve wider diese Reisebeschreibung vorgebracht hat. Berlin 1786. [Auch separat erschienen.] \* [Beda Mayr:] Etwas an Herrn Nikolai, Buchhändlern in Berlin, und seinen Recensenten in der allgemeinen Literaturzeitung, Nro. 93. 94 für Herrn D. und Prof. Sailer in Dillingen, von keinem Exjesuiten, und von keinem Proselytenmacher. [Augsburg] 1786. 56 S. – J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde. Zweytes Blatt. Über Jesuitismus und Catholizismus an Herrn Professor Meiners in Göttingen. Winterthur 1786.; 2. Aufl. u. d. T.: J. C. Lavaters Schreiben an Herrn Prof. Meiners in Göttingen über Jesuitismus und Catholizismus. Ebd. 1787. – F. Nicolai: Anmerkungen über das zweyte Blatt von Herrn J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde und über Herrn P. J. M. Sailers zu Dillingen Märchen. Berlin 1787. 202 S. – Noch ein Wort zur Verteidigung des

- Prof. Sailers gegen Nikolai von einem Weltpriester, o. O. 1787. Ueber J. M. Sailers vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Berlin: Nicolai 1788. – *Weitere Literatur s. Schiel, Bd. 1., S. 757 f.* – *Auszug s. Kennzeichen der Philosophie. 1787.*
38. DIE ERSTE KOMMUNION DER KINDER. EIN FEST FÜR KINDER, ÄLTERN UND DIE GANZE PFARRGEMEINE. EINE PREDIGT, GEHALTEN AM OSTERMONTAGE IN DER KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE ZU OETTINGEN VON J. M. SAILER. MIT BEGNEHMIGUNG DES HOCHW. ORDINARIATS ZU AUGSBURG. Dillingen: Franz Anton Roßnagel 1787. 32 S. [Schiel 39]  
*Auch Ausgabe:* Augsburg: Wolf 1787. SW 34, S. 69–86
39. DAS GEBET UNSERS HERRN FÜR KINDER, IN IHRER SPRACHE UND AUS IHREN BEGRIFFEN. Dillingen: Roßnagel, 1787. [Schiel 36]  
*Neuaufgabe:* Augsburg 1787. – 2. verm. Aufl. München: Lentner 1787. 115 S. – Bingen 1788. 119 S. – München: Lentner 1788. – Münster: Aschendorff 1788. – Würzburg: Stahl 1788. – 4. Aufl. München: Lentner 1791. – Basel: Thurneisen 1801. – 7. Aufl. München: Lentner 1802. – Bern: Anich 1810. – 8. (neueste verb.) Ausg. München: Lentner 1813. 144 S. – Das Gebet des Herrn, von J.M. Sailer. Der Englische Gruß, von Sebastian Sailer. Für Kinder bearbeitet, in ihrer Sprache und aus ihren Gefühlen und Begriffen. 6. viel verm. u. verschönerte wohlfeilste Aufl. Grätz: Verlag d. Bibl. f. kath. Seelensorger 1819. – Umgearb. u. verm. Aufl. Grätz: Ferstl 1820. – Das Gebet unsers Herrn, der Englische Gruß und die sieben heiligen Sakramente. Ofen: Univ. Buchdruckerey 1822. 110 S. – 9. Ausg. München: Lentner 1821. – 8. Aufl. Münster 1821. – Sulzbach: Seidel 1842. – Das Vaterunser. Für Kinder erklärt. München: Ars sacra (1937). 62 S.  
*Übersetzungen:* Prière de Notre Seigneur pour les enfants. Munster: Aschendorff 1796. – La Prière de notre Seigneur pour les enfants dans leur langage et à leur portée. Munich 1797. – J. M. Sailer, het Gebed des Heeren, voor kinderen, in hunne taal en naar hunne bevatting, uit het Hoogduitsch vertaald, door J. M. Schrant, R. C. Priester en Hooggeleeraar aan de Hoogeschool te Gent. Tweede Druk. Te Zalt-Bommel: Johannes Noman 1827. – Az ur imádsága, melly Sailer János Mihály nak. Az anyali idvezlet, melly S. Sebestyénnek német nyelven ki adott munkájából magyarra fordítottott, meg bővítettett és a gyermekek számára, azoknak nyelvek, erzések, és értelmekhez alkalmaztatott, 12 rézbe metszett képzetekkel. Sopronban 1819. 98 S. 8°  
SW 37, S. 307–350
40. GLÜCKSELIGKEITSLEHRE AUS VERNUNFTGRÜNDEN, MIT RÜCKSICHT AUF DAS CHRISTENTHUM. ZUNÄCHST FÜR SEINE SCHÜLER, UND DENN AUCH FÜR ANDERE DENKENDE TUGENDFREUNDE. VON J. M. SAILER, LEHRER DER MORALPHILOSOPHIE UND VOLKSTHEOLOGIE AN DER HOHEN SCHULE ZU DILLINGEN. Erster [Zweyter] Theil. München: Joseph Lentner, 1787 [1791]. 8° [Schiel 37]  
 Bd. 1: Erster Theil, worinn die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe. 343 S. Bd. 2: Zweyter Theil: Wie man glücklich werden könne. 518 S. – *Auch Ausgabe von Bd. 2 mit Vortitel:* Anleitung, wie man glücklich werden könne: oder, Zweyter Theil meiner Glückseligkeitslehre. Von J. M. Sailer. – *Neuaufgabe:* 2. neubearb. Aufl. Th. 1. 2. München ebd. 1793–1796. 494, 552 S. – 3. neubearb. Aufl. Bd 1. 2. Sulzbach: Seidel 1830. – J.M. Sailer, Glückseligkeits-

lehre. Neu hg. v. Josef Maria Nielen. Frankfurt a.M.: Carolus-Druckerei 1926. 327 S.

*Übersetzung:* J. M. Sailer, Leer der gelukzahligheid, met eene vorrede van den Hoogleraar E. Tinga. Groningen 1818. SW 3-4

41. KENNZEICHEN DER PHILOSOPHIE. AUSGEZOGEN AUS EINER GELEGENHEITSSCHRIFT VON J. M. SAILER. Dillingen: Bernhard Kälin 1787. 48 S. 8° [SCHIEL 38]  
*Aus:* Das einzige Märchen in seiner Art. 1787. – *Auch Ausgabe:* Augsburg: Wolff 1787. – Neue Aufl. o. O. u. J. 46 S. 8°

42. DIE RUHE JESU IM GRABE. Dillingen 1787. [SCHIEL 41]

43. SÄTZE AUS DER PASTORAL- UND VOLKSTHEOLOGIE, FÜR DAS JAHR 1787. VON J. M. SAILER. [KOPFTITEL] o. O. u. J. 1 S. Titel, S. 82–88. [SCHIEL 42]

44. VOM WERTHE DER STANDHAFTIGKEIT. EINE PREDIGT, GEHALTEN IN DER PFARRKIRCHE ZU DILLINGEN VON J. M. SAILER. Dillingen: Franz Anton Roßnagel 1787. 24 S. [SCHIEL 44]

*Neuaufgabe:* Augsburg: Kranzfelder 1788. SW 34, S. 235–249

### 1788

45. FRAGEN FÜR KINDER, ÜBER BEGEBENHEITEN AUS DER EVANGELISCHEN GESCHICHTE ZUR WECKUNG DES NACHDENKENS ÜBER DIESELBEN. VON EINEM AUFRICHTIGEN KINDERFREUNDE M[ICHAEL F[ENEBERG; VORREDE VON J. M. SAILER]. 1TES [– 2TES] HEFT. OETTINGEN: J. G. OESTERLEIN 1788–1792. [SCHIEL 45]  
Bd. 1: 1788; Bd. 2: 1791. 97 S.; Bd. 3: 1792. *Neue Auflage:* Oettingen 1800.

46. GEIST UND KRAFT DER KATHOLISCHEN LITURGIE, WIE SIE SICH IN DEN KIRCHENGEBETEN VON SELBST OFFENBART. München: Joseph Lentner 1788. [SCHIEL 46]

*Neuaufgabe:* ... Von J. M. Sailer, Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie. 2. verb. Ausg. ebd. 1820. 236 S. SW 20, S. 239–292

47. JESU CHRISTI NOVUM TESTAMENTUM AD EXEMPLAR VATICANUM ACCURATE REVISUM. EDIDIT ET PRAEFATUS J. M. SAILER. PARS PRIMA [ALTERA]. Monachii: Strobl 1788. [SCHIEL 51]

Bd. 1: continens quatuor Evangelia et Actus Apostolorum; Bd. 2: continens epistolas canonicas et apocalypsin beati Joannis Apostoli. – *Editio nova:* Sulzbach: Seidel 1829.

48. KIRCHENGEBETE FÜR KATHOLISCHE CHRISTEN, AUS DEM MISSALE ÜBERSETZT UND HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. München: Lentner 1788. 266 S. [SCHIEL 48]

*Neuaufgabe:* Münster: Aschendorff 1789; München: Lentner 1820.

49. LEHRREICHE MORGEN- UND ABENDGEBETE FÜR DIE JUGEND UND JEDEN NACHFORSCHENDEN CHRISTENFREUND. Dillingen 1788. [SCHIEL 49]

50. DER SCHLUß DES ABENDS DES JAHRES 1786. EINE PREDIGT. Augsburg: Kranzfelder 1788. [SCHIEL 50] SW 34, S. 54–68

51. VON DEN KENNZEICHEN EINES GUTEN CHRISTEN, DES BESTEN HIRTEN, UND EINES JEDEN GUTEN GEISTLICHEN; EINE PRIMIZPREDIGT. Augsburg 1788. 37 S. [SCHIEL 47] SW 34, S. 87–106

52. VORLESUNGEN AUS DER PASTORALTHEOLOGIE. AUF BEFEHL SEINER CHUR-  
FÜRSTLICHEN DURCHLAUCHT ZU TRIER ALS FÜRSTBISCHOFS ZU AUGSBURG, CLE-  
MENS WENZESLAUS. Erster [- dritter] Band. München: Joseph Lentner 1788-  
1789. [Schiel 52]

Bd. 1: Mich jammert des Volks. Mark. VIII. 2. 1788. 414 S.; Bd 2: 1788. 457 S.;  
Bd 3: 1789. 418 S. – *Neuaufgabe*: 2. verb. Ausg. Bd 1–3. ebd. 1793–1794. 429,  
455, 464 S. – 3. durchaus verb. u. verm. Ausg. Bd 1–3. ebd. 1812. VIII, 430; 590;  
XVI, 567 S. – 4. verb. Ausg. Bd 1–3. ebd. 1820–1821. 420, 530 u. (1821) 488 S.  
– Ebd. 1820–1821. X, 361; 450; 410 S. – 4. verb. u. verm. Aufl. Bd 1–3 u.  
Supplementband 4. Grätz: Verlag der Herausgeber der neuen wohlfeilen  
Bibliothek f. kath. Seelensorger u. Religionsfreunde 1818–1819.

*Übersetzungen*: Théologie pastorale par Mgr Jean Michel Sailer, Evêque de  
Ratisbonne. Ouvrage traduit de l'Allemand par M. l'abbé Bélet. Précédé d'une  
notice biographique par le traducteur. Paris: Jacques Lecoffre 1860. 2 Bde.  
XIX, X, 592 und 516 S. – Teologia pastorale di Mons. Giovanni Michele Sailer  
vescovo di Ratisbona dalla traduzione francese dell' abb. P. Bélet, con suo  
permesso recata in italiano. Parma: Ficcadori 1872–1874. 3 Bde. 1. 1872:  
XXXIX, 416 S. 2. 1873: 390 S. 3. 1874: 491 S. – Teologia pasterska, przez ksiadz  
Jan Michal Sailer, Biskupa ratybonskiego, z niemieckiego przelozy Leon  
Rogalski ... Warszawa: Michal Glücksberg 1862– 1868. 2 Bde. 547, VIII und  
543, VII S. – Ebd. 1880.

SW 16–18

#### 1789

53. AURELIUS AUGUSTINUS BEKEHRUNGSGESCHICHTE; EIN LEHRSTÜCK AUCH NOCH  
FÜR UNSERE ZEITEN. EINE PREDIGT VON J. M. SAILER. München: Lentner 1789.  
[Schiel 54]

*Neuaufgabe*: Augsburg: Rieger 1789; Dillingen 1790.

SW 34, S. 250–281

54. DAS BESTE AUF ERDEN, DER LEBENDIGE GEDANKE AN EIN ZWEYTES, BESSERES,  
EWIGES LEBEN; NACH LUKAS 10,42. PREDIGT VON J. M. SAILER, GEHALTEN AM  
15. AUG. 1789 ZU DILLINGEN. München: Lentner 1789. [Schiel 55]

SW 34, S. 142–155

55. GEORG ALOYS DIETLS HOMILIEN ÜBER DIE EVANGELIEN. NEBST DESSEN  
LEBENSBSCHREIBUNG UND BILDNIS. MIT EINER VORREDE VON J. M. SAILER.  
München 1789. [Schiel 56]

*Neuaufgabe*: 2. Aufl.: ?; 3. Aufl.: 1811; 4. Aufl. München: Fleischmann 1817;  
5. Aufl. Grätz: Ferstl 1820. XX, 160 S.

56. LAUTE, AUS DEM LEBEN EINES EDLEN. NEUMILLERS FREUNDEN GEWIDMET.  
HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. München: Johann Baptist Strobl, 1789.  
XXXX, 272 S. [Schiel 58]

SW 38, S. 1–114

57. PREDIGT ÜBER DIE SENDUNG DES HEILIGEN GEISTES; GEHALTEN IN DER PFARR-  
KIRCHE ZU WARTHAUSEN AM PFINGSTFEST 1789. München 1789. 44 S. [Schiel 59]

SW 34, S. 124–141

58. VON DER KRAFT DER DENKSPRÜCHE GROßER MÄNNER. EINE PREDIGT, GE-  
HALTEN AM GEDÄCHTNISTAGE DES HEILIGEN NORBERTS IM FREYEN REICHSSTIFTE  
URSBERG. MIT BEGNEHMIGUNG DES HOCHWÜRDIGSTEN ORDINARIATS. Dillingen  
und München: Lentner 1789. [Schiel 57]

Neuaufgabe: Augsburg: Math. Rieger 1789; ebd. 1790.

SW 34, S. 295–311

59. UEBER ANDACHT NACH LUK. XVIII, 9–14. VON J. M. SAILER, GEHALTEN AM SKAPULIERFESTE ZU KNÖRINGEN, 1788. Ulm: Johann Konrad Wohler 1789. 28 S. [Schiel 53]

*Nach der Vorrede eines Kaplan Pf. „ohne Wissen und vielleicht auch gegen den Willen des Verfassers in den Druck gegeben. Sie wandelte bisher im Manuscripte unter einigen Freunden herum“.*

1790

60. KURZE BETRACHTUNGEN ÜBER DEN LOBGESANG DER HEILIGEN MARIA. Münster 1790. [Schiel 60]

61. \* NOCH EINE RELIQUIE FÜR MEINE KINDER 1790. – ODER ÜBUNGEN AN EINEM DENKWÜRDIGEN KRANKENBETTE IM JAHRE 1789. DER VEREWIGTEN VERWITTIBTEN FÜRSTIN VON OETTINGEN-OETTINGEN UND OETTINGEN-SPIELBERG THERESIA. Ulm 1790. [Schiel 65]

*Von Sailer verfasst im Auftrag der Fürstin Theresia von Oettingen-Spielberg als „besonderen Abschied an jedes ihrer Kinder“.*

62. PREDIGTEN BEY VERSCHIEDENEN ANLÄSSEN GEHALTEN VON J. M. SAILER. Erster [bis dritter] Band. München: Joseph Lentner 1790–1793. [Schiel 64]

Bd. 1: „enthält itzt bloß gesammelte, einzeln schon gedruckte Predigten“. 1790. 474 S. – Bd. 2: enthält neue, bisher ungedruckte Predigten. 1790. 470 S. – Bd. 3: enthält neue, bisher ungedruckte Predigten. 1792. 528 S. – *Bd. 3 auch mit Vortitel: Predigten, an einigen Sonntagen, Festtagen und bey verschiedenen andern Anlässen gehalten von J. M. Sailer. Neueste Sammlung.* SW 34–36

63. PREDIGT AUF DAS ROSENKRANZGEBET, GEHALTEN IN DER STADT GEROLDHOFEN. Würzburg 1790. [Schiel 63]

64. SPRÜCHE DER WEISEN, DEUTSCH UND LATEIN: ZUR ÜBUNG DER STUDIRENDEN IN SPRACH- UND SACH-KENNTNISSEN, HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. MAGNA DEBETUR PUERO REVERENTIA. Landshut: Weber, 1790. [Schiel 66]

*Neuaufgabe: Dillingen: Leonhard Brönner 1794. 192 S.; Oettingen 1794; Augsburg: Bürglen 1795; 2. verb. Aufl. Landshut: Storno 1813; Bern: Typogr. Societät.* SW 40, S. 259–276

65. VON DER FREUNDSCHAFT UNTER CHRISTEN; EINE PREDIGT, GEHALTEN AM GEDÄCHTNISTAGE DES HEILIGEN MAGNUS IN DEM BERÜHMTE BENEDIKTINERSTIFTE ZU FÜESSEN IM ALLGÖW. O. J. 1790. [Schiel 61]

66. VON DER GEISTESSTÄRKE, BESONDERS IN LEIDEN, AUF DEN HINTRITT DER FÜRSTIN ZU OETTINGEN. Oettingen 1790. [Schiel 62]

1791

67. FÜR KRANKE UND IHRE FREUNDE. VON J. M. SAILER. MIT GENEHMIGUNG DES HOCHWÜRDIGSTEN ORDINARIATS ZU AUGSBURG. München: Joseph Lentner 1791. 257 S. [Schiel 69]

*Neuaufgabe: ... Nebst einem zweckmäßigen Anhang aus brauchbaren Schriften gesammelt. Würzburg: David Christian Blank 1792. 239 S. – 1810ff. unter dem Titel: Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde [Schiel 126].*

68. GOTT SPRICHT ZU UNS AUCH DURCH BEGEBENHEITEN; EINE REDE, GEHALTEN AM 24. MÄRZ 1791 IN DER AKADEMISCHEN KIRCHE ZU DILLINGEN, UND VERANLAßT VON DEM UNVERMUTHETEN TODE DER ZWEY JUNGEN HOFFNUNGSVOLLEN FREYHERREN, KARL VON VOLLMAR UND JOH. NEP. VON OSTERBERG. Dillingen: Bröner 1791. 33 S. [Schiel 68] SW 35, S. 455–474

69. KURZGEFASSTE ERINNERUNGEN AN JUNGE PREDIGER. MIT EINIGEN ERLÄUTERUNGEN, BEY ANLAß EINER ÖFFENTLICHEN PRÜFUNG HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. München: Joseph Lentner 1791. 119 S. [Schiel 67]

*Neuaufgabe:* 2. verb. Aufl. ebd. 1813. 139 S.

*Übersetzungen:* Beknopte Herinneringen aan jonge Predikers; uit het hoogduitsch van J. M. Von Sailer vertaald door M. A. Van Steenwijk. 's Hertogenbosch: J. J. Arkesteijn ... 162 S. – J. M. Sailer beknopte herinneringen aan jonge predikers, vrij vertaald door F. C. de Greuve, R. C. Priester en Pastoor te Nieuwendam, thans benoemd Hoogleeraar in de Algemeene Geschiedenis en Geschiedenis der Wijsbegeerte aan het Collegium Philosophicum te Leuven. Te's Hertogenbosch: J. J. Arkesteijn 1825. 162 S. SW 20, S. 1–100

### 1792

70. DIE FEYER DES FRONLEICHNAMSFESES. Augsburg: Styr 1792. [Schiel 70]

71. GEDANKEN VON DER ABÄNDERUNG DES BREVIERS. MIT ANMERKUNGEN BEGLEITET, UND DER KATHOLISCHEN GEISTLICHKEIT ZUR SELBSTPRÜFUNG VORGELEGT VON E. B. M. [d. i. Franz Xaver Christmann, Pfarrer in Munderkingen]. [Ulm: Wohler] 1792. 77 S. [Schiel 71]

*Ohne Wissen Sailers herausgegeben. Der Herausgeber schickt jeweils die Worte Sailers voraus und knüpft daran seine eigenen Ausführungen an, die den weitaus größten Teil der Schrift einnehmen.*

72. ÜBER PFENNINGER AN FREUND R[UOE]SCH. In: J. K. Lavater: Etwas über Pfenningern. Heft 2. Zürich: J. K. Näf 1792, S. 34–44. [Schiel 72]

### 1793

73. DENKBLATT FÜR JUGENDFREUNDE. Kempten 1793. [Schiel 73]

### 1794

74. AN MEINE SCHÜLER IM JAHRE 1794. VON J. M. SAILER. [Dillingen: 1794]. 19 S. [Schiel 75]

*Gleichzeitige zweisprachige Ausgabe:* AN MEINE SCHÜLER BEY IHREM ABSCHIEDE VON DER UNIVERSITÄT VON J. M. SAILER. 1794. Monita discipulis suis Academiae valedicentibus data a J. M. Sailero. 1794. [Dillingen 1794]. 15. S.

*Neudruck des lat. Textes:* Monita discipulis suis Academiae valedicentibus a J. M. Sailero, inde ab anno 1794 data, ex germ. in lat. translata [von Franz Sebastian Job]. Vindobonae 1817. SW 40, S. 483–485

75. DAS BUCH VON DER NACHFOLGUNG CHRISTI. NEU ÜBERSETZET UND MIT EINER EINLEITUNG UND KURZEN ANMERKUNGEN FÜR NACHDENKENDE CHRISTEN, HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. 2 Theile. München 1794. 8 ° [Schiel 74]

*Neuaufgabe:* München: Lentner 1795. 476 S. – Bregenz: Jos. Brentano 1795. – Zweyte, durchaus verb. u. verm. Ausg. München: Lentner 1800. LVIII, 471 S.

– Mülheim 1807. – 3., durchaus verb. u. verm. Ausg. München: Lentner 1808.  
 – Das Buch von der Nachfolge Christi, verfaßt von Thomas von Kempis, und neu übersetzt ... 4., durchaus verb. Aufl. Mit dem Porträte des Verf. München: Lentner 1814. LXX, 540 S. Auch Ausg. ebd. 1815. – München: Lentner 1816. VIII, 458 S. („Niedliche, auf schönes Schreibpapier abgedruckte Ausg.“). – 5. verb. Ausg. München ebd. 1817. LXVI, 541 S. Auch Ausg. 1818.  
 – Reutlingen: Jos. Grözinger 1821. – Straßburg: Leroux 1822. – 6. Ausg. München: Lentner 1825. LXIV, 542 S. – Constanz: J. M. Bannhard 1825. – ... Mit einem Anhang der gebräuchlichsten Gebete. Straßburg: L. F. Le Roux 1838, 479 S. – 6. Aufl. Neuer Abdr. d. Ausg. von 1825. München: Lentner 1840.  
 – 6. revid. Aufl. Sulzbach: von Seidel 1842 [Ausgaben in 12 ° und gr. 8 °]. – ... Mit harmonischen Nachklängen von F. S. Häglsperger. Regensburg 1843. – Revid. Ausg. in Taschenformat. Sulzbach: von Seidel 1848. XII, 444 S. – 7. Aufl. ebd. 1855. XXXVI, 364 S. – 8. Aufl. ebd. 1861. XXXVI, 364 S. – Vier Bücher von der Nachfolge Christi mit einem Anhang von Gebeten für katholische Christen von Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. Neuauflage nach der Ausgabe vom Jahre 1794. Spaichingen: B. Honer 1871. 604 S. – 3. verb. Aufl. Mülheim: J. H. Hüls [1872]. – Donaueschingen [1872]. – Paderborn: Schönigh 1872. 384 S. – Tuttingen: Kling 1872, 604 S. – Sulzbach: von Seidel 1873. – Leipzig: Honer 1873. 604 S. – Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Latein. übersetzt von weiland Bischof J. M. Sailer ... 4. Aufl. Paderborn: Schönigh 1888. 452 S. – Das Buch von der Nachfolge Christi. Übersetzt von Bischof Johann Michael Sailer, neu hg. von Franz Keller. Mit 56 Bildern von Joseph von Führich. Freiburg: Herder 1912. XXIV, 506 S. – 2. u. 3. Aufl. 1913. (Auch Ausg. in Einzelheftchen: 1. Von der Seelenzucht. 2. Vom Seelenwege. 3. Vom Seelensegen. 4. Vom Seelenbrot; 6.–8. Aufl. 1916–1917.) 13. Aufl. 1921; 14. Aufl. 1924. XXIV, 536 S.; 16. Aufl. 1928.; 17. Aufl. 1931. 526 S.; 18. Aufl. [1934]. XXIV, 545 S.; 19. Aufl. (1938). XXIV, 545 S. – Aus dem Latein. von Sailer neu hg. v. Konstantin Rösch. 9. Aufl. Paderborn: Schönigh 1933. 285 S.; 10. Aufl. [1937]. 285 S. – Die Nachfolge Christi. Mit Gebeten aus d. Mystikern d. dt. Mittelalters. Übers. v. Sailer. Neu hg. v. Herm. Karthaus, Breslau: Franke [1935], XV, 634 S. – Nach d. Übers. v. J. M. Sailer neu bearb. v. Franz Eulen. Kempen: Thomas-Verl. (1947). 360 S. – Übers. u. mit Anmerkungen vers. v. Bischof J. M. Sailer. Neu bearb. v. Hubert Schiel. Freiburg: Herder (1949). LII, 556 S. – Die Übers. J. M. Sailers bearb. v. Walter Kröber. Stuttgart: Reclam (1950). 267 S. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7663–65); ebd. 1986. 239 S. – Das Buch von der Nachfolge Christi. Übers. von J. M. Sailer, völlig neu bearb. v. Hubert Schiel. Mit einer Einleitung von Christian Feldmann, Freiburg – Basel – Wien: Herder 1999. – Das Buch von der Nachfolge Christi. Vollständige Neuausgabe. Übers. v. J. M. Sailer (Text der Reclam-Ausgabe). Hg. von Karl-Maria Guth. Berlin 2014. 164 S.

SW Suppl.-Bd.

76. EIN FREUNDLICHES VADEMECUM FÜR ANGEHENDE GEHÜLFEN IN DER GROßEN SEELSORGE. München: Lentner 1794. [Schiel 76]

Aus: *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.*

1795

---

127

77. DIE HEILIGEN EVANGELIEN UND EPISTELN AUF ALLE SONN- UND FESTTAGE DES JAHRES. [Herausgegeben von J. M. Sailer.] München: Churfürstlicher Schulbuchverlag 1796. Mit Kupfern. [Schiel 77]
78. HUNDERT VÄTERLICHE LEHREN. EIN AMULET, DEN WANDERNDEN HANDWERKSGESELLEN AUF DIE REISE MITGEGEBEN [von Ignaz Valentin Heggelin]. HERAUSGEGEBEN VON EINEM SEINER FREUNDE [Johann Michael Sailer]. München: Kästner, 1796. [Schiel 78]  
*Neuaufgabe:* München: Churfürstlicher Schulbuchverlag 1803; München: Lentner 1805; Landshut: Krüll 1817.
79. VEREHRUNG DES HEILIGEN JOSEF AUF NEUN MITTWOCH ODER NEUN TAGE EINGERICHTET. München: Churfürstlicher Schulbuchverlag 1796. [Schiel 79]
80. \* VORBEREITUNG DES CHRISTLICHEN VOLKES ZUR FEYER DER GEBURT UNSERS HERRN JESU CHRISTI ODER ÜBUNGEN DES GEISTES, ZUNÄCHST IM ADVENTE, UND DANN AUCH IN JEDER ANDACHTSSTUNDE. [Von J. M. Sailer. Hg. von Johann Michael Steiner.] München: Verlag des deutschen Schulfonds, 1796. [Schiel 80]  
*Neuaufgabe:* München: Giel 1813; 2. Aufl. ebd. 1816; 3. Aufl. ebd. 1819; 3. verb. Aufl. Grätz 1820. 102 S.; Sulzbach: Seidel 1842; Revid. Ausg. ebd. 1848. VIII, 267 S. 8 °  
*Übersetzung:* Exercices spirituels pour le temps de l'Avent et du Carême, ou méditations pour chacun des jours de ce saint temps; par J. M. Sailer, Evêque de Ratisbonne. Traduction de l'abbé H. Hertel, prêtre du diocèse de Rouen. Paris: Bouquerel 1868. IV, 276 S.

SW 36, S. 197–292

## 1797

81. \* DER BRAND IN NEUÖTTING. EIN PAAR FLIEGENDE BLÄTTER ZUR ERWECKUNG DES MITLEIDS ETC. München: Joseph Lentner 1797. 119, 8 [ungez.] S., 1 Beilage. [Schiel 81]  
*Neuaufgabe:* Faksimile-Neudruck (hg. von A. Unterholzner 1897). – Neuaufg. der Ausg. v. 1797. Hg. v. Heimat- und Verschönerungsverein Neuötting. Neuötting 1984.
82. ECCLESIAE CATHOLICAE DE CULTU SANCTORUM DOCTRINA. AUCTORE JOANNE M. SAILER. SER. ELECT. BAVAROP. CONSIL. ECCLES. ACT. 1797. CUM APPROBATIONE REVERENDISSIMI ORDINARIATUS FRISINGENSIS. Monachii: Joseph Lentner (1797). 79 S. [Schiel 82]  
*Deutsche Übersetzung:* DIE LEHRE DER KATHOLISCHEN KIRCHE VON DER VEREHRUNG DER HEILIGEN ENTWICKELT UND DARGESTELLT VON J. M. SAILER, PROFESSOR DER THEOLOGIE ZU LANDSHUT; MIT GENEHMIGUNG IHRES VERFASSERS AUS DEM LATEINISCHEN ÜBERSETZT VON J. H. BROKMANN, DECHANT ZU ST. MARTIN UND PROFESSOR DER PASTORAL-THEOLOGIE ZU MÜNSTER. Münster: Aschendorff 1819. XVIII, 132 S.  
*Neuaufgabe:* 2. Aufl. ebd. 1845.  
*Übersetzung:* J. M. Sailer, Leer der K.kerk over de vereering der Heiligen, overblijfsels en beelden. 1837.  
**Lat. Text und dt. Übersetzung (Joseph Widmer):** SW 9, S. 235–397
83. DER FRIEDE. EINE CANTATE. München: Lentner 1797. [Schiel 83]

84. ISIDOR, BAUER ZU RIED; EINE GESCHICHTE FÜR DAS LANDVOLK, WIE AUCH FÜR UNSERE BÜRGER IN STÄDTEN, BEGLEITET MIT EINER VORREDE VON JOH. MICH. SAILER, VON JOSEPH HIER. Bd. 1. 2. München: Lentner 1797. [Schiel 84]  
*Neuaufgabe:* 2. Aufl. ebd. 1801; 3. Aufl. ebd. 1828.; 6. Aufl. ebd. 1836; 7. Aufl. ebd. 1846 u. ö. – Neubearb. v. Hans Hohegger. Klagenfurt: St. Josef-Bücherbruderschaft 1916. 191 S.

1798

85. DIE BEDEUTENDSTEN DREY NUMERN. FÜR MEINE PHILOSOPHISCHEN ZEITGENOSSEN. München: Lentner 1798. 24 S. [Schiel 90]
86. \* BENEDICT STATTLER'S KURZGEFÄßTE BIOGRAPHIE. [Augsburg: Rieger] 1798. 8° [Schiel 86]  
SW 38, S. 115–122
87. BETRACHTUNGEN IM ADVENTE. München: Schulfondsverlag 1798. [Schiel 85]  
*Neuaufgabe unter dem Titel:* Joh. Mich. von Sailer, Von dem Advent oder dem Wiederkommen unsers Herrn. Zwei Predigten. Herausgegeben und mit einer Vorrede und einigen kurzen Bemerkungen versehen von einem Freunde des Verewigten. Rumburg 1857. 96 S. – *Text: deutsch und tschechisch.*
88. \* GLEICHNISSE. [München: Lentner] 1798. [Schiel 88]  
SW 40, S. 486–490
89. \* DIE HAUPTPROBE. EIN GESPRÄCH. URIEL, ESTRAS. [München: Lentner] 1798. 52 S. [Schiel 89]
90. HUNDERT NUMMERN FÜR ERZIEHER IN FAMILIEN. VON JOHANN MICHAEL SAILER. München: Joseph Lindauer 1798. 76 S. [Schiel 91]
91. ZWEY NEUE CHRISTENLIEDER. München: Joseph Lentner, 1798. 15 S. [Schiel 87]

1799

92. \* AUF DIE PFINGSTFEYER. GESANG NACH DEM HYMNUS: VENI CREATOR SPIRITUS. (IN DER MELODIE DER OSTERFEYER.) (München: Churfürstl. geistl. Rath's deutscher Schulfonds-Bücherverlag 1799.) 2 Bl. 8° [Kopftitel] [Schiel 92]
93. PREDIGT VOM HALTEN AN CHRISTUS. AUF DAS FEST DER FEIERLICHEN GELÜBDE DER LUDOVICA VON DITTRICH IN INTERSDORF. München: Lentner 1799. [Schiel 93]
94. SPRÜCHE, MIT UND OHNE GLOSSE. ZUR UNTERHALTUNG FÜR DIE EDLEN IM LANDE. VON JOHANN MICHAEL SAILER. München: Lentner 1799. [Schiel 94]  
*Neuaufgabe:* 2. verb. Ausg. Erstes [und zweites] Hundert. ebd. 1816. 220 S.; 2. verb. Ausg. Erstes [und zweites] Hundert. o. O. 1821. 80 S. SW 40, S. 319–350
95. \* ÜBUNGEN DES GEISTES ZUR GRÜNDUNG UND FÖRDERUNG EINES HEILIGEN SINNES UND LEBENS. MIT GENEHMIGUNG DES BISCHÖFLICH-WORSISCHEN [!] VICARIATS. Mannheim: Buchhandlung des katholischen Bürgerspitals. 1799. 565 S. [Schiel 95]  
*Auch:* München: Lentner in Kommission.  
*Neuaufgabe:* Übungen des Geistes ... Von J. M. Sailer. Landshut: Krüll 1799. – Augsburg: Christoph Kranzfelder 1800. 445 S.; ebd. 1804. 415 S. – 2. Aufl. Landshut: Thomann, auch Krüll 1809. – 3. Aufl. Grätz: Ferstl 1820. – München: Verein zur Verbreitung guter Bücher 1831. 565 S. – Sulzbach: Seidel 1842. XVI, 374 S.; ebd. 1848. XII, 644 S. – Neu hg. v. Franz Keller. Freiburg: Herder

1916 (= Bücher für Seelenkultur). – 2. u. 3. verb. u. verm. Aufl. ebd. 1919. XII, 380 S.

SW 26

96. DIE WÜNSCHE ODER DAS KINDERFEST AM DRITTEN MAJENTAGE. 1799. 8 S. [Schiel 96]

1800

97. \* DIE AUFFAHRT UNSERS HERRN. EIN KIRCHENLIED. München: Schulfonds-Bücherverlag 1800. 6 S., 2. Bl. Notenbeilage. [Schiel 97]

98. BRIEFE AUS ALLEN JAHRHUNDERTEN DER CHRISTLICHEN ZEITRECHNUNG. GEWÄHLT, ÜBERSETZT, UND ZUR BELEHRUNG UND ERBAUUNG SEINER MITCHRISTEN HERAUSGEGEBEN VON JOHANN MICHAEL SAILER. Erste [– sechste] Sammlung. München: Joseph Lentner 1800–1804. [Schiel 98]

Bd. 1: 1800. 287 S.; Bd. 2: 1800. 243 S.; Bd. 3: 1801. 250 S.; Bd. 4: 1801. 268 S.; Bd. 5: 1804. 300 S.; Bd. 6: Widmung: Meinen Freunden Westerholt in Regensburg, Lamezan in Bamberg, Ruoesch in Oettingen. 1804. 324 S.

*Neuaufgabe:* Bd. 1–3. München 1816. – Bd. 1–6. Grätz: Ferstl 1819. – Briefe aus verschiedenen Jahrhunderten ... In 3. Aufl. hg. v. Johannes Biegler. Bremen: Traktathaus 1902. VIII, 375 S. – Christliche Briefe eines Ungenannten v. d. Jahren 1783– 1803 [Briefe aus allen Jahrhunderten ... Bd. 6], neu hg. v. Franz Keller. Freiburg: Herder 1919. XIV, 247 S. (= Bücher für Seelenkultur).

*Übersetzung:* Brieven uit alle eeuwen der christelyke tydrekening, door J. M. Sailer, uit het Hoogduitsch door M. A. Van Steenwyk. Bd. 1. Leyden: J. W. Van Leeuwen 1828. – Bd. 1. 2: Rotterdam: 1830–1832.

SW 10–12

1801

99. JOHANN MICHAEL SAILERS CHRISTLICHE REDEN AN'S CHRISTENVOLK. Erstes [Zweytes] Bändchen. München: Joseph Lentner, 1801. 8° [Schiel 99]

Bd. 1: 384 S.; Bd. 2: 362 S.

*Nachdruck:* J. M. Sailer's christliche Reden an's Christenvolk. Augsburg 1802: Rösl. 500 S. 8° (= Auserlesene theologische Bibliothek für Prediger, Seelsorger und Katecheten. Oder: Sammlung der neuesten und besten Werke in der Theologie, und den damit verwandten Fächern. Erster Theil). – *Auch unter dem Titel:* Predigten an einigen Sonntagen, Festtagen, und bey verschiedenen andern Anlässen. Gehalten von J. M. Sailer. Vierter Band. Augsburg 1802: Rösl. 500 S. 8°

*Neuaufgabe:* 2. Aufl. Bd. 1. 2. München: Lentner 1818.

SW 31

100. REISEGEFÄHRTE DEUTSCHER JÜNGLINGE, BESONDERS, WENN SIE AUF UNIVERSITÄTEN GEHEN. MIT EINEM NACH-WORTE DES HERAUSGEBERS JOHANN MICHAEL SAILER. [o. O.], 1801. 23 S. 8°. [Schiel 100]

*Aus: Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf. Gera 1799 (S. 90–105: Der doppelte Schwur der Besserung), mit wiederholten Zusätzen, Umstellungen, kleinen Änderungen und eigenen Überschriften der einzelnen Abschnitte. Das Nachwort nennt Jean Paul als Verfasser.*

*Neuaufgabe:* Augsburg: Michael Seitz 1899. 31 S. 8° (= Sailer's Geist und Gemüth. Folge 5).

SW 40, S. 491–496

## 1802

101. \* AN DIE LIEBEN KINDER MEINER EINZIGEN SCHWESTER MARIANNE SEITZ. IM JAHRE 1802, AM ACHTEN TAGE NACH DEM UNERSETZLICHEN VERLUSTE, [o. O.] (1802). 6 ungez. Bl. 8° [Schiel 103] SW 12, S. 463–466
102. DAS HOCHAMT. Dillingen: Brönnert 1802. [Schiel 102]  
*Neuaufgabe:* 8. Aufl. Augsburg 1811. – *Aus: Sailers vollst. Lese- und Gebetbuch.*
103. DER JUNGE GEISTLICHE DES NEUNZEHNTEHnten JAHRHUNDERTS. EINE REDE, GEHALTEN VON JOHANN MICHAEL SAILER ZU REIßBACH AM 13. SEPTEMBER 1801, ALS FRANZ XAVER SCHWÄBL SEINE ERSTE MESSE LAS. München: Joseph Lentner 1802. 28 S. 8° [Schiel 101]  
*Neuaufgabe:* Zweite Aufl.: ebd. 1806. 24 S. 8° SW 20, S. 293–306
104. DAS VATERUNSER FÜR DAS LANDVOLK. VON JOHANN MICHAEL SAILER. Augsburg: Polling, [um 1802]. [Schiel 104]  
*Neuaufgabe:* Kempten: Kösel 1819.

## 1803

105. AN HEGGELINS FREUNDE. EIN DENKMAL DES VERBLICHENEN. HERAUSGEGEBEN VON JOHANN MICHAEL SAILER. MIT HEGGELINS BILDNIß. München: Lentner 1803. XV, 328 S. 8° [Schiel 105]  
*Nachdruck (unter der Firma des Originalverlegers !):* An Heggelins Freunde. Ein Denkmal [sic!] ... München: Lentner 1803. XIV, 239 S. 8°  
*Neubearbeitung:* J. M. Sailer [u.] Willibrord Schlags: Ignaz Valentin Heggelin. Ein Meister der Seelsorge u. d. Seelenkunde (Deutsche Priestergestalten 4). Kevelaer: Butzon & Bercker (1936). 183 S. 8°  
*Polemische Gegenschrift:* Nachtrag zu Heggelins Biographie. Si separaveris pretiosum a vili, quasi os meum eris. Jerem. 15. v. 19. [o. O.] 1804. 80 S. 8°  
*Übersetzung:* Michel Sailer, Pleban, cryli Wizerunek dobrego dusz Pasterza, Ignacego, Heggelino. Rzecz niemieckiego na polskie przelozona prez X. Korczyńskiego. Lwow 1821: Pillera. 267, XCVI S. SW 21, S. 1–182
106. VERTRAUTE REDEN, ZUNÄCHST AN JÜNGLICHE, DIE UNIVERSITÄTEN ODER ANDERE LEHRANSTALTEN BESUCHEN; UND DENN FÜR JEDEN DENKENDEN CHRISTEN. Erstes [Zweytes] Bändchen. München: Joseph Lentner 1803. 8° [Schiel 106]  
Bd. 1: XX, 394 S.; Bd. 2: VI, 420 S. – *Auch Ausgaben mit Erscheinungsjahr 1804.* SW 30

## 1804

---

## 1805

107. GEIST DER AKADEMISCHEN GESETZE. EINE REDE, GEHALTEN BEY DER FEIERLICHEN PROMULGATION DER AKADEMISCHEN GESETZE. VON J. M. SAILER. München: Joseph Lentner 1805. 16 S. 8° [Schiel 108] SW 7, S. 81–92

108. J. M. SAILERS GRUNDLEHREN DER RELIGION. EIN LEITFADEN ZU SEINEN RELIGIONSVORLESUNGEN AN DIE AKADEMISCHEN JÜNGLINGE AUS ALLEN FACULTÄTEN. München: Joseph Lentner, 1805. XVI, 504 S. 8° [Schiel 109]  
*Neuaufgabe:* 2. verb. Aufl. ebd. 1813. XIX, 594 S. – *Auch Ausgaben mit Erscheinungsjahr 1814.*  
*Übersetzungen:* J. M. Sailer, Grondleer van den Godsdienst enz. met eene vorrede van den Hoogleeraar H. Muntinghe. Groningen 1819. – J. M. Sailer, De Leer der Roomsche-Katholijke Kerk. Leyden. 1827. 8° – Außerdem holländische Übersetzung des protestantischen Theologen J. L. Wolterbeek. **SW 8**
109. J. M. SAILERS LEHRSATZE AUS DER MORAL. [O. J.] 1805. [Schiel 110]
110. \* THEOPHILS BRIEFE FÜR CHRISTENLEHRER. NEU BEARBEITET. VON EINEM AUS IHREM MITTEL. München: Joseph Lentner 1805. IV, 128 S. [Schiel 107]  
*Erstmals gedruckt unter dem Titel:* „Theophils Briefe an eine Gesellschaft junger Prediger“, in: Kaplers Magazin für kath. Religionslehrer. 1802, Bd. 1, S. 59–80, 182–192; Bd. 2, S. 115–133. **SW 12, S. 501–560**

#### 1806

111. FUNKEN ZUM ANDENKEN AN DIE HERBSTTAGE. Ingolstadt: Attenkover, 1806. [Schiel 112]  
*Neuaufgabe:* Luzern: X. Mayer 1806. – Landshut: Krüll 1812. **SW 40, S. 497–501**
112. \* REISEGESCHENK FÜR SOLDATEN, DER VATERLÄNDISCHEN JUGEND IM SOLDATENSTAND, BESONDERS AUF DEM LANDE GEWIDMET. München: Joseph Lentner 1806. 8° [Schiel 113] **SW 40, S. 529–538**
113. VON DEM VERHALTEN DES DENKENDEN MANNES IN HINSICHT AUF SEIN ZEITALTER. EINE AKADEMISCHE REDE VON J. M. SAILER. Landshut: Thomann 1806. 8° [Schiel 114]  
*Neuaufgabe:* 2. verb. Aufl. ebd., 1807. 23 S. **SW 7, S. 233–250**
114. WIE ANKÖMMLINGE AUF UNIVERSITÄTEN IHR STUDIUM EINRICHTEN SOLLEN. ZWEY VORLESUNGEN FÜR ANGEHENDE AKADEMIKER UND FÜR VETERANEN, VON J. M. SAILER. München: Joseph Lentner 1806. 46 Seiten. 8°. [Schiel 111]

#### 1807

115. DAS HEILIGTUM DER MENSCHHEIT, FÜR GEBILDETE UND INNIGE VEREHRER DESSELBEN, IN KURZEN, ZUSAMMENHÄNGENDEN REDEN DARGESTELLT VON J. M. SAILER. [ERSTE SAMMLUNG.] München: Joseph Lentner 1807. 368 S. 8° [Schiel 117]  
*Auch Exemplare mit Erscheinungsjahr 1808.*  
*Neuaufgabe:* Das Heiligthum der Menschheit ... Erste [Zweyte] Sammlung. 1809. 8°. Bd. 1: Zweyte verb. Ausg. 440 S. (*auch Exemplare mit Erscheinungsjahr 1810*); Bd. 2 (*auch unter dem Titel:* Von der Religion des Gemüthes, des Lebens und der Kirche. Kurze, zusammenhängende Reden von J. M. Sailer). XII, 464 S. (*auch Exemplare mit Erscheinungsjahr 1810, sowie Exemplare mit und ohne Haupttitel: Das Heiligthum ...*). – *Zugabe:*

J. M. Sailers christliche Reden von der Vereinigung des Menschen mit Gott. (Zugabe zum Heiligthume der Menschheit.) 1814. XVI, 110 S. – 4. verb. u. verm. Aufl. Grätz: Ferstl 1820.

SW 28–29

116. J. M. SAILERS AUSFÜHRLICHER BERICHT AN SE. KURFÜRSTL. DURCHLAUCHT ZU TRIER CLEMENS WENZESLAUS ALS FÜRSTBISCHOF ZU AUGSBURG VON DEN LETZTEN STUNDEN JOH. GEORG SCHUSMANN'S, DER DEN 14. MAI 1790 ZU DILLINGEN ENTHAUPTET WURDE; EIN WICHTIGER BEITRAG ZUR PASTORAL-THEOLOGIE AUCH NOCH FÜR UNSERE ZEITEN. In: Felders katholisches Magazin 1807. [Schiel 115]
117. RELIGIONSLEHRE. ÜBER DIE VORNEHMSTEN HINDERNISSE AUF DEM WEGE ZUR RICHTIGEN ERKENNTNIS, ZUR GRÜNDLICHEN WERTSCHÄTZUNG UND MÄNNLICHEN AUSÜBUNG DES CHRISTENTUMS. In: Felders kath. Magazin 1807. Bd. 1, S. 37–65, 163–190, 376–394; Bd. 2, S. 152–159. [Schiel 118]
118. ÜBER ERZIEHUNG FÜR ERZIEHER. VON J. M. SAILER, LEHRER DER PÄDAGOGIK. München: Joseph Lentner 1807. 495 S. 8° [Schiel 116]

*Neuauflagen:* 2. verb. Aufl. ebd. 1809. 595 S. 8°; 3. verb. Aufl. ebd. 1812; 4. Aufl. ebd. 1822; 5. Aufl. ebd. 1824; Neue durchaus revid. u. verm. Aufl. Regensburg: Pustet [um 1856]. – Bearb. u. z. schulmäßigen Gebrauch eingerichtet von J. Gansen (Ausgew. Schriften berühmter Pädagogen 1). Paderborn: Schönningh (1885). VI, 171 S.; 2. durchges. Aufl. ebd. 1895, 266 S.; 3. durchges. Aufl. ebd. 1902. 266 S.; 4. Aufl. ebd. 1905. 266 S.; Bearb. v. J. Gansen, 5. Aufl. bearb. v. A. Drobig. ebd. 1909. 283 S.; 6. Aufl. ebd. 1913. 285 S.; 7. Aufl. ebd. [1927]. IV, 285 S. (2.–7. Aufl.: Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften 22). – Mit Anhang. Neu hg. v. Johannes Baier. Freiburg: Herder 1899. IX, 309 S.; 2. durchges. u. erw. Aufl. hg. v. Franz Xaver Kunz. ebd. 1910. XI, 343 S. (1. u. 2. Aufl.: Bibliothek der katholischen Pädagogik 13). – Für d. schulmäßigen Gebrauch ausgew. u. mit e. Einl. versehen v. J. Krall (Schriften hervorragender Pädagogen 10). Breslau: Hirt 1906. 80 S. – Hg. v. Franz Sigge. Hamburg: Honeit 1947. 180 S.

SW 6–7

#### 1808

119. \*FRIEDERICH CHRISTIANS VERMÄCHTNIß AN SEINE LIEBEN SÖHNE. DEUTSCHEN JÜNGLINGEN IN DIE HAND GEGEBEN VON EINEM IHRER FREUNDE. Straubing: Ignaz Heigl 1808. XIV, 101 S. 8° [Schiel 120]

*Auf S. XIV die Anmerkung:* „Eine frühere Abschrift des Vermächtnisses rückte eine freundliche Hand in das kleine Magazin ein, das zuerst Kapler herausgab, itzt Felder fortsetzet. Was hier erscheint, ist wohl von Friederich Christian selber, nach dem Bedürfnisse der itzigen Zeit neu bearbeitet.“

*Neuaufgabe:* München: Joseph Lentner 1809. 101 S. 8°; 2. Aufl. Grätz: Ferstl 1819; 2. verb. Ausg. Straubing: Schorner 1825. 111 S. 8°

SW 7, S. 251–328

120. HERBSTBLUMEN. München: 1808. 8° [Schiel 119]

SW 40, S. 501–506

121. WINKELHOFER, DER MENSCH UND DER PREDIGER. EIN ANDENKEN FÜR SEINE FREUNDE VON J. M. SAILER. München: Joseph Lentner 1808. VIII, 222 S. 8°. [Schiel 121]

*Neuaufgabe:* 2. verb. Aufl. ebd. 1809. VIII, 239 S. 8°; 3. Aufl. ebd. 1813.

SW 21, S. 183–314

122. BRUDERSCHAFT VON DEM GUTEN TODE, ZU EHRE JESU CHRISTI DES GEKREUZIGTEN. EIN BEYTRAG ZUR ÖFFENTLICHEN ANDACHT IN UNSERN PFARRGEMEINEN VON JOHANN MICHAEL SAILER. Landshut: Jos. Thomann 1809. 8° [Schiel 123]  
*Neuaufgabe:* 2. Aufl. ebd. 1810. 40 S. 8°
123. NEUE BEYTRÄGE ZUR BILDUNG DES GEISTLICHEN. VON J. M. SAILER, LEHRER DER PASTORALTHEOLOGIE. Erster [Zweyter] Band. München: Joseph Lentner, 1809– 1811. 8° [Schiel 122]  
 Bd. 1: 1809. XXX, 208 S.; Bd. 2: 1811. 312 S.  
*Neuaufgabe:* 2. mit besonderm Fleiße revidirte Ausgabe. Bd. 1. 2. ebd. 1819. Bd. 1: VI, 229 S.; Bd. 2: 319 S.; Ausgabe in einem Bd. ebd. 1820. VIII, 160 u. 227 S. SW 19–20.
124. SEBASTIAN WINKELHOFERS REDEN ÜBER DIE BERGPREDIGT UNSERS HERRN, JESU CHRISTI. HERAUSGEGEBEN VON JOHANN MICHAEL SAILER. München: Joseph Lentner 1809. XVI, 544 S. 8° [Schiel 124]  
*Neuaufgabe:* 2. verb. Aufl. ebd. 1812. XVI, 544 S. 8°
125. \* DIE SIEBEN HEILIGEN SAKRAMENTE IN KUPFERN MIT ERLÄUTERNDEN TEXTE. ZUNÄCHST FÜR DIE REIFERE JUGEND UND DAS VOLK. München: Königlicher Hauptverlag der deutschen Schulbücher 1809. VIII, 79 S. 8° [Schiel 125]  
*Neuaufgaben:* Landshut: Krüll 1809; München: Schulbucherverlag 1810. – Die sieben heiligen Sakramente. Von J. M. Sailer. 3. Aufl. Luzern: Anich 1815. – Die sieben heiligen Sakramente bildlich dargestellt, nebst erklärendem Texte. Ein Prüfungsgeschenk für die Jugend, das auch Erwachsene mit Nutzen lesen können. Von Johann Michael Sailer. Vierte wohlfeilste [sic!] Auflage, mit 7 in Kupfer gestochenen Vorstellungen. Grätz: Verlag der Herausgeber der neuen wohlfeilen Bibliothek für katholische Seelensorger und Religionsfreunde 1820. VI, 49 S. 8° – Ofen 1822; Neue Aufl. Luzern: Anich 1824. – Die sieben heiligen Sakramente in Kupfern mit erklärendem Texte. München: Thomann 1834. SW 37, S. 259–294.

126. BROSAMEN. Bregenz: Brentano 1810. 8° [Schiel 127] SW 40, S. 506–511
127. DER GEISTLICHE DES NEUEN BUNDES. AUS DEM GESICHTSPUNKTE DES NEUEN BUNDES BETRACHTET UND IN EINER KURZEN REDE DARGESTELLT VON JOHANN MICHAEL SAILER. (ALS HERR FRANZ JOSEPH WAIZENEGGER AM 23. SEPTEMBER IN DER STADTPFARRKIRCHE ZU BREGENZ SEINE ERSTE HEILIGE MESSE LAS.) Bregenz: Brentano 1810. 8° [Schiel 128]  
*Neuaufgabe:* 2 verm. Aufl. München 1811. 72 S. 8°; 2. Aufl. Bregenz: Brentano 1813. SW 20, S. 307–338
128. JOHANN MICHAEL STEINERS, KÖNIGLICH-BAIERSCHEN SCHULRATHES KURZGEFASSTE LEBENSGESCHICHTE. VON J. M. SAILER. MIT DEM BILDNISSE DES VERBLICHENEN. Landshut 1810; Joseph Thomann. München: Joseph Lentner in Comm. 16 S. 4° [Schiel 129]  
*Neuaufgabe:* 2. Aufl. München: Joseph Lentner, 1813. SW 21, S. 431–450

129. KLEINE BIBEL FÜR KRANKE UND STERBENDE UND IHRE FREUNDE. VON JOHANN MICHAEL SAILER. München: Joseph Lentner, 1810. 1 Bl. Titel, (3–) 456 S. [Schiel 126]

*Neubearbeitung von:* Für Kranke und ihre Freunde. 1791. (Nr. 67)

*Neuaufgabe:* München: Ign. Jos. Lentner 1811. 456 S.; 2., verm. Aufl. ebd. 1812. 456 S.; 2. verm. Aufl. Hildesheim: Jakob Sieger 1813. 311 S.; 3. verb. Aufl. Grätz: Ferstl 1819; 3. verm. Aufl. München: Lentner 1825. 456 S.; Eilfte verm. Aufl. Hildesheim: Sieger 1841; Neue Aufl. Sulzbach: v. Seidel 1842; Neue revid. Aufl. ebd. 1848. XII, 276 S.; Neue revid. Aufl. Augsburg: Huttler 1899. XIX, 253 S. – Kleine Bibel für Kranke. München: A. & B. Schuler 1908. 125, III S.; [Neu hg. v. Joseph Bernhart] München: J. Müller 1915. 207 S.; Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. 1926. 147 S. (= Religiöse Geister. Reihe 2, Bd. 2); München: Verl. „Ars Sacra“ [1930]. 253 S. – J. M. Sailer, Tröstendes Wort. Kleine Krankbibel. Hg. v. Konrad Baumgartner. Kevelaer: Verlagsgemeinschaft Topos plus 2011. 147 S.

*Übersetzung:* In slowenischer Sprache.

SW 20, S. 101–238

130. DIE WEISHEIT AUF DER GASSE, ODER SINN UND GEIST DEUTSCHER SPRICHWÖRTER. EIN LEHRBUCH FÜR UNS DEUTSCHE, MITUNTER AUCH EINE RUHEBANK FÜR GELEHRTE, DIE VON IHREN FORSCHUNGEN AUSRUHEN MÖCHTEN. VON JOHANN MICHAEL SAILER. Augsburg: Martin Veith und Michael Rieger, 1810. XVI, 404 S. 8° [Schiel 130]

*Neuaufgabe:* 2. Ausg. Augsburg: Rieger 1833. 8° – Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter; Sprüche der Weisen mit und ohne Glosse; Fragment aus der Lebenskunde. Ausgabe im Taschenformat. Sulzbach: Seidel 1848. XVIII, 600 S. 8° – Die Weisheit auf der Gasse. Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. Frankfurt a. M.: Eichborn 1996. 357 S.

SW 40, S. 1–252

#### 1811

131. DAS AUGEN GOTTES. Bregenz: 1811. 8° [Schiel 131]

*Neuaufgaben:* Luzern: Anich 1815; ebd. 1822.

SW 37, S. 295–306

#### 1812

132. BLICKE DES HEILIGEN PAULUS IN DIE TIEFEN DER WEISHEIT. EIN VERSUCH, DEN SINN UND GEIST DES APOSTELS IN CHRISTLICHEN REDEN ZU ENTHÜLLEN, VON JOH. MICH. SAILER. [Bd. 1–3:] Erstes [- fünftes] Zehend christl. Reden. München: Ignatz Josef Lentner 1813–1815. 8° [Schiel 136]

Bd. 1: Erstes Zehend. 1813. IV, 193 S.; Bd. 2: Zweytes und drittes Zehend. 1814. 227 S.; Bd. 3: Viertes und fünftes Zehend. 1815. IV, 237 S.

SW 27

133. ENTWURF EINES HANDBÜCHLEINS FÜR BEICHTENDE, DIE BESSERE MENSCHEN WERDEN WOLLEN. VON J. M. SAILER. BESONDERS ABGEDRUCKT AUS DEM 2TEN BANDE DER VORLESUNGEN ÜBER PASTORALTHEOLOGIE. 3. Aufl. München: Ignatz Joseph Lentner 1812. 34 S. 8°. [Schiel 133]

*Neuaufgabe:* 3. Aufl. ebd. 1818.

134. J. M. SAILERS ANLEITUNG FÜR ANGEHENDE BEICHTVÄTER UND KRANKENFREUNDE. BESONDERS ABGEDRUCKT AUS DEM ZWEYTEN UND DRITTEN THEILE

SEINER NEUBEARBEITETEN PASTORALTHEOLOGIE. München: Ignatz Joseph Lentner 1812. 198 S. 8° [Schiel 132]

*Neuaufgabe*: 2. Aufl. ebd. 1821. 155 S. 8°; 4. Aufl. ebd. 1822.

135. DER OEKONOM BENNO SCHARL. VON DEM KÖNIGL. GEISTLICHEN RATHE UND PROFESSOR ZU LANDSHUT, J. M. SAILER. (Besonders abgedruckt aus dem Wochenblatte des landwirtschaftlichen Vereins in Baiern. Jahrgang 3 [1812], Nr. 27, 28, 29.) München [1812]. 20 S. 8° [Schiel 134]

*Wiederabgedruckt in*: B. Scharl: Beschreibung der Braunbier-Brauerey in Baiern. München: Lindauer 1814: 2. Aufl. ebd. 1826.

136. EIN VERGIBMEINNICHT AM WEGE. FÜR DEN HERBST 1812. [o. O.], (1812). [Schiel 135] SW 40, S. 512–520

### 1813

137. DIE FUNDAMENTALLEHRE DES KATHOLISCHEN CHRISTENTUMS, EINE VORLESUNG. In: Neues Monatsblatt für katholische Literatur, München: Joseph Lentner 1813, S. 65–111. [Schiel 137]

138. JOHANN MICHAEL SAILERS GASTPREDIGTEN IN DER SCHWEIZ, GEHALTEN IM HERBSTE 1812. Luzern: Johann Martin Anich 1813. XVI, 127 S. [Schiel 138]

Neue [Titel-]Ausgabe ebd. 1817. SW 36, S. 3–74

139. DIE WEIHNACHTSFEYER, IN EINER REDE DARGESTELLT VON J. M. SAILER, AM GEDÄCHTNISTAGE DES HEILIGEN JOHANNIS, ALS HERR MARTIN VÖLK IN DER PFARRKIRCHE ZU BEINLKIRCHEN SEINE ERSTE HEILIGE MESSE LAS. München: Ignatz Joseph Lentner 1813. 35 S. [Schiel 139] SW 36, S. 89–108

### 1814

140. AUS FENEBERGS LEBEN. VON J. M. SAILER. MIT DEM BILDNISSE DES VERBLICHENEN. München: Ignatz Joseph Lentner 1814. 391 S. 8° [Schiel 140]

*Neuaufgabe*: 2. Aufl.: Sulzbach: v. Seidel 1841. SW 39, S. 1–256

141. REDE ZUM ANDENKEN AN VITUS ANTON WINTER, PROFESSOR UND STADT-  
PFARRER BEI ST. JODOK IN LANDSHUT. GEHALTEN IN DER UNIVERSITÄTSKIRCHE  
ZU LANDSHUT AM 23. MÄRZ 1814. Landshut: Weber 1814. 32 S. 4° [Schiel 142] SW 38, S. 123–166

142. SEBASTIAN WINKELHOFERS VERMISCHTE PREDIGTEN. HERAUSGEGEBEN, UND  
MIT EINER VORREDE BEGLEITET VON JOHANN MICHAEL SAILER. Erster [– sieb-  
ter] Bd. München: Jakob Giel 1814–1836. 8° [Schiel 141]

Bd. 1: 1814. 416 S.; Bd. 2; Bd. 3 u. 4 (*auch unter dem Titel*: Predigten über die Apostelgeschichte. Bd. 1. 2) 1817. XIV, 456 u. 528 S.; Bd. 5: Hg. v. Franz S. Riederer, mit einem Vorwort v. J. M. Sailer (*auch unter dem Titel*: Predigten über die Lauretanische Litanei ...) 1831; Bd. 6: (*auch unter dem Titel*: Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau Maria ...) 1831; Bd. 7: Hg. v. Franz S. Riederer. 1836.

*Neuaufgabe*: 2. Ausg. Bd. 1–4. ebd. 1821–1822. Bd. 1: 1821. 416 S.; Bd. 2: 1821. 486 S.; Bd. 3. 4: 1822. – Seb. Winkelhofers Vermischte Predigten. Hg. u. mit einer Vorrede begleitet v. J. M. Sailer. Bd. 1–5. Grätz: Ferstl 1820. 8°

143. AMULET FÜR KRANKE, WOHL AUCH FÜR GESUNDE, WENN SIE SICH SELBST, UND WENN SIE DIE KRANKEN LIEBEN. EIN AUSZUG AUS J. M. SAILERS KRANKEN-BIBEL, VON EINEM PFARRER. München: Lentner 1816. 8° [Schiel 143]
144. FRAGMENTE AUS DER LEBENSKUNDE. VON J. M. SAILER. [o. O.], 1816. [Schiel 144]  
SW 40, S. 351–358
145. J. M. SAILERS GEIST DER CHRISTLICHEN ANDACHT, EIN KURZER AUSZUG SEINES VOLLSTÄNDIGEN GEBETBUCHS, V. M. L. K. Landshut: Storno 1816. 8°. [Schiel 145]  
*Neuaufgabe*: 2 Abdr. ebd. 1818; auch Ulm: Ebner 1818.
146. JOSEPH ANTON SAMBUGA – WIE ER WAR. PARTEYLOSEN KENNERN NACHERZÄHLT VON JOHANN MICHAEL SAILER. SINE IRA ET STUDIO QUORUM CAUSSAS PROCUL HABEO. TACITUS. MIT DEM BILDNISSE DES VERBLICHENEN. München: Jakob Giel 1816. VIII, 343 S. 8° [Schiel 149]  
SW 38, S. 157–416
147. JOSEPH WILDT: UNTERRICHT VON DEM HEILIGSTEN MEßOPFER, NEBST ANWEISUNG, DEMSELBEN MIT NUTZEN BEIZUWOHNEN, GENOMMEN AUS OVERBERGS UND SAILERS SCHRIFTEN. Münster 1816. [Schiel 151]
148. DIE KIRCHWEIHFeyer. EINE REDE, GEHALTEN AM 22. SEPTEMBER 1816 IN DER COLLEGIAT- UND PFARRKIRCHE ZU SOLOTHURN VON JOHANN MICHAEL SAILER. Solothurn: Ludwig Vogelsang [1816]. 22 S. 8° [Schiel 146]  
SW 36, S. 77–88
149. DER PRIESTER OHNE TADEL. EINE REDE, BEY DER PRIMITZFeyer DES DURCHLAUCHTIGSTEN PRINZEN ALEXANDER LEOPOLD HOHENLOHE WALDENBURG-SCHILLINGSFÜRST, GEHALTEN AM 17. SEPTEMBER 1815 IN DER STIFTSKIRCHE ZU ELLWANGEN VON JOHANN MICHAEL SAILER. München: Jakob Giel 1816. 28 S. 4° [Schiel 147]  
SW 20, S. 339–362
150. RELIQUIEN, DAS IST: AUERLESENE STELLEN AUS DEN SCHRIFTEN DER VÄTER UND LEHRER DER KIRCHE. EINE NACHLESE ZU DEN BRIEFEN AUS ALLEN JAHRHUNDERTEN DER CHRISTLICHEN ZEITRECHNUNG. VON JOHANN MICHAEL SAILER. ERSTES [– DRITTES] HEFT. München: Ignatz Joseph Lentner 1816–1821. 8°. [Schiel 148]  
Bd. 1: 1816. VIII, 88 S.; Bd. 2: 1819. 116 S.; Bd. 3: 1821. 94 S. – Darin S. 87–94: Johannes Michael Sailer ... de se ipso (Nr. 177).  
SW 9, S. 1–224
151. DAS TESTAMENT DES PFARRERS IN GRÜNTAL [d. i. Anton Stehbauer]. SAMMT EINIGEN NACHRICHTEN VON SEINEM LEBEN UND TODE VON J. M. SAILER. Landshut: Weber 1816. 45 S. 8° [Schiel 150]  
SW 21, S. 451–472
152. DIE WEIHNACHTSFEIER. ZWEY REDEN GEHALTEN IN DEM BÜRGERSAALE ZU MÜNCHEN VON JOHANN MICHAEL SAILER. München: Joseph Lentner 1816. 78 S. 8° [Schiel 152]

153. HANDBUCH DER CHRISTLICHEN MORAL, ZUNÄCHST FÜR KÜNFTIGE KATHOLISCHE SEELENSORGER UND DANN FÜR JEDEN GEBILDETEN CHRISTEN. VON J. M. SAILER, ORDENTLICHEM ÖFFENTLICHEM LEHRER DER MORAL- UND

PASTORAL-THEOLOGIE AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT. Erster [–dritter] Band. München: Ignatz Joseph Lentner, 1817. 8° [Schiel 155]

Bd. 1: 568 S.; Bd. 2: 500 S.; Bd. 3: 400 S., S. I–XXX: Register, Druckfehler. *Es gibt Exemplare, in denen Register und Druckfehler fehlen.*

*Neuaufgabe:* Wohlfeile Ausgabe. Ebd. 1818; Neue Ausgabe, Bd. 1–3. Wien: Franz Wimmer 1818. Bd. 1: 402 S.; Bd. 2: 338 S.; Bd. 3: 266, XXIV S.

SW 13–15

154. DIE HEILIGE CHARWOCHE NACH DEM RITUS DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE, VON DER BÜRGER-KONGREGATION IN MÜNCHEN. HERAUSGEGEBEN VON KASPAR ANTON VON MASTIAUX. [Mit einem Vorwort von J. M. Sailer.] München: Franz Hübschmann 1817. 8° [Schiel 153]

*Neuaufgabe:* 2. Aufl. ebd. 1818. 8°; 3. Aufl. Grätz 1820.

155. J. M. SAILERS REDE, GEHALTEN AM 20STEN NOVEMBER 1817 NACH DER HINRICHTUNG DES ISRAELITEN JOSUA NATHAN LAMFROM. Landshut: Weber 1817. [Schiel 157]

*Neuaufgabe:* 2. Aufl. ebd. 1818. 14 S. 8°

SW 36, S. 131–138

156. J. M. SAILERS REDE BEY DER WIEDERERÖFFNUNG DER SPITALKIRCHE ZUM HEILIGEN GEISTE IN LANDSHUT, AM SECHSTEN SONNTAGE NACH OSTERN, IM JAHRE 1817. OMNES HONORATE: FRATERNITATEM DILIGETE: DEUM TIMETE: REGUM HONORIFICATE. I. PETR. II.17. ACHTET JEDERMANN, LIEBET DIE BRÜDER, FÜRCHTET GOTT, EHRET DEN KÖNIG. Landshut: Weber 1817. 16 S. 8° [Schiel 158]

SW 36, S. 119–130

157. \* VON DEM STREITERLEBEN DES GEISTLICHEN. EINE REDE, GEHALTEN IN DER STADT–PFARRKIRCHE ZUM HEILIGEN JODOK IN LANDSHUT, AM 16TEN NOVEMBER 1817, ALS HERR J. M. LOCHER SEINE ERSTE HEILIGE MESSE LAS. Landshut: Thomann 1817. 8° [Schiel 159]

SW 20, S. 387–400

158. VON DER PRIESTERWEIHUNG. EINE REDE, GEHALTEN VON J. M. SAILER, AM 2TEN MÄRZ 1817 IN DER KIRCHE ZUM SELIGEN THALE IN LANDSHUT, ALS HERR JOHANNES EVANGELIST KOCH, AUS DEM CANTON AARGAU IN DER SCHWEIZ SEINE ERSTE HEILIGE MESSE LAS. Landshut: Weber 1817. 37 S. 8° [Schiel 156]

SW 20, S. 363–386

159. ZUR FEYER DES ERSTEN AERNTETAGES IM JAHRE 1817. EINE REDE VON JOHANN MICHAEL SAILER, GEHALTEN IN DER PFARRKIRCHE ZU ALTHEIM. Landshut: Joseph Thomann [1817]. 20 S. 8° [Schiel 154]

SW 36, S. 109–118

## 1818

160. DIE CHRISTLICHE MORAL IN KURZEN SÄTZEN ZUSAMMENGEFAßT. VON J. M. SAILER. Landshut: Thomann 1818. 8° [Schiel 163]

SW 40, S. 359–364

161. FREYMÜTHIGE DARSTELLUNG DER URSACHEN DES MANGELS AN KATHOLISCHEN GEISTLICHEN. NEBST DEN SICHERSTEN MITTELEN ZUR ABHÜLFE. EIN GUTACHTEN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT ZU LANDSHUT. UNTERZEICHNET VON DIRECTOR SCHNEIDER, DEN PROFESSOREN ZIMMER, SAILER, MALL UND DEM DIRECTOR ROIDER. MIT KRITISCHEN ANMERKUNGEN UND WICHTIGEN

ZUSÄTZEN BEGLEITET VON DR. FRIDOLIN HUBER, PFARRER ZU DEIßLINGEN IM KAPITEL ROTWEIL. Rotweil am Neckar. Herder 1818. 131 S. 8° [Schiel 160]

Auch Ausgabe Ulm: Ebner 1818.

162. \* LIED AUF DIE GEBURT JESU. o. O. u. J. 4 Bl. 8° [Schiel 162]

163. WEIGL, JOHANN BAPTIST: KATHOLISCHES GEBET- UND GESANGBUCH FÜR NACHDENKENDE UND INNIGE CHRISTEN, MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE DER STUDIERENDEN JUGEND, NEBST EINEM VORWORTE VON J. M. SAILER. Mit 1 Kupfer. Sulzbach. Seidel 1818. 8° [Schiel 161]

### 1819

164. BIOGRAPHIEN UND INTERESSANTE ZÜGE AUS DEM LEBEN UND CHARAKTER VERDIENSTVOLLER KATHOLISCHER SEELSORGER. Bd. 1–3. Grätz: Ferstl 1819. 8° (= Gesammelte Werke. Grätz Bd. 17–19). [Schiel 165]

165. ERINNERUNGEN AN KARL SCHLUND, PFARRER ZU MARKTOFFINGEN IM RIESE. EIN BEYTRAG ZUR BILDUNG DER GEISTLICH-GEISTLICHEN. VON JOHANN MICHAEL SAILER, LEHRER DER MORAL- UND PASTORALTHEOLOGIE AN DER LUDWIGS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT. VERBA MOVENT, EXEMPLA TRAHUNT. (MIT DEM BILDE DES VERBLICHENEN.) München: Ignatz Joseph Lentner 1819. VI, 140 S. 8° [Schiel 166]

*Von derselben Ausgabe enthalten die später ausgegebenen Exemplare als S. 141 bis 176 einen „Nachtrag zu den Erinnerungen an Pfarrer Schlund – in einem Briefe an den Verfasser“, auf S. 176 gezeichnet „Stadion den 1. September 1819. Ch[ristoph] Sch[mid]“.*

Auch Ausgabe Wien: 1820.

SW 21, S. 315–430

166. HOMILIEN AUF ALLE SONN- UND FESTTAGE DES KIRCHENJAHRES. VON J. M. SAILER, KÖNIGL. GEISTL. RATHE UND PROFESSOR DER MORAL- UND PASTORAL-THEOLOGIE AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT IN LANDSHUT. I. [II.] Band. Landshut: Philipp Krüll 1819. 8° [Schiel 168]

Bd. 1: XXII, 411 S.; Bd. 2: XII, 515 S.; 8°. Neue [Titel-?]Auflage 1821.

*Übersetzung:* Omelie di Monsignore Gio. Michele Sailer vescovo coadiutore di Ratisbona scelte, e tradotte dal Marchese Carlo Antici. Lodovico Principe ereditario di Baviera. Roma: Salviucci 1825. XXXIII, 220 S. 8°

SW 32–33

167. JOHANN MICHAEL SAILERS GOLDKÖRNER DER WEISHEIT UND TUGEND IN ZWEY ABTHEILUNGEN. 3. Aufl. Grätz: Ferstl 1819. 8°. [Schiel 167]

168. DER KATHOLISCHE SEELENSORGER IN GEGENWÄRTIGER ZEIT. SECHS VORTRÄGE BEI ANLAß GEISTLICHER EXERZITIEN IM HERBSTE 1817, GEHALTEN VON J. WIDMER, HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. Theil 1. 2. [nebst] Nachtrag. München: Jakob Giel 1819–1823. 8° [Schiel 172]

*Neuaufgabe:* 2. verb. Aufl. Grätz 1821. XIV, 152 S.

169. DIE KRIPPE DES HERRN. VON J. M. SAILER. München: Jakob Giel 1819. 8° [Schiel 169]

*Neuaufgabe:* 2., verb. Ausgabe, ebd. 1820. 45 S. 8° – Neu hg. v. Johannes Biegler, Pfarrer zu Hering (Unterrichts- und Gebetsperlen Nr. 76). Augsburg: Michael Seitz (1897). 41 S. 8°

170. DER MENSCH. SEINE BESTIMMUNG ALS CHRIST. VON J. M. SAILER. 3. Aufl. Grätz: Ferstl 1819. 8°. [Schiel 170]
171. SCHRIFTEN DES HEILIGEN BERNHARDS. ÜBERSETZT VON J. P. SILBERT. MIT EINER VORREDE VON JOHANN MICHAEL SAILER, KÖNIGL. BAIER'SCHEM GEISTLICHEN RATHE UND PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU LANDSHUT. I. Bd. Wien: Gräffer und Schmidl 1819. 8° [Schiel 171]  
*Neuaufgabe:* Wien: Jacob Mayer 1820; 2. Bd. Frankfurt: Andreaä 1822.
172. SIEBENMAL SIEBEN ANBETUNGEN DES ANBETUNGSWÜRDIGSTEN. I. Bändchen. Landshut: Storno 1819. [Schiel 164]
173. ÜBERSETZUNG DER HEILIGEN BÜCHER DES NEUEN TESTAMENTS UNSERS HERRN JESU CHRISTI NACH DER VATIKANISCHEN AUSGABE. [Mit einem Vorwort von J. M. Sailer.] Band 1. 2. Grätz 1819. 8° [Schiel 173]
174. EIN WORT VON DEM LEBEN DER CHRISTEN, GESPROCHEN IN CHRISTATSHOFEN 1819 VON J. M. SAILER. Landshut: Thomann 1819. 8° [Schiel 174]

#### 1820

175. ANDACHTSÜBUNGEN FÜR DIE HEILIGE ADVENTSZEIT, ZUR FEIER DER GEBURT UNSERES HERRN JESU CHRISTI. 3. verb. Aufl. Grätz: Ferstl 1820. 102 S. [vgl. Nr. 80] 8° [Schiel 175]
176. DIE FEYERLICHEN GEDÄCHTNISTAGE MARIENS, DER MUTTER CHRISTI, MIT LEHRREICHEN BLICKEN IN IHRE HEILIGE LEBENSGESCHICHTE. EIN GEBETBUCH VON J. M. SAILER. Landshut: Storno 1820. 8° [Schiel 178]  
*Neuaufgabe:* mit 1 Kupfer. Ebd. 1821.
177. JOANNES MICHAEL SAILER, SS. THEOLOGIAE DOCTOR ET PROFESSOR IN UNIVERSITATE LANDISHUTANA DE SE IPSO. Landishuti, mense Decembri MDCCCXX. 8° [Schiel 177]  
 Auch in: Reliquien ... Drittes Heft. München: Lentner 1821, S. 87–94, und in: Literaturzeitung f. kath. Religionslehrer. Hg. v. K. A. von Mastiaux. März 1821. **SW 9, S. 219–224**
178. J. M. SAILERS CHRISTLICHE ERSTE MEß-FEYER- UND PRIMITZREDEN, HERAUSGEGEBEN VON EINEM VEREHRER DES VERFASSERS. Grätz: Ferstl 1820. 8° [Schiel 181]
179. J. M. SAILERS CHRISTLICHE SONN- UND FEIERTAGS-, DANN GELEGENHEITSREDEN, PREDIGTEN UND HOMILIEN; HERAUSGEGEBEN VON EINEM VEREHRER DES VERFASSERS. Bd. 1–4. Grätz: Ferstl 1820. [Schiel 182]
180. JOHANN MICHAEL SAILERS KURZGEFASSTE BIOGRAPHIE. AUS DEM FELDER'SCHEN, JETZT WAIZENEGGER'SCHEN GELEHRTEN-LEXIKON FÜR DESSEN FREUNDE BESONDERS ABGEDRUCKT. Landshut: Joseph Thomann 1820. 24 S. 8° [Schiel 176]  
**SW 39, S. 257–276**
181. DER KLEINE KEMPIS ODER FÜNFHUNDERT SÄTZE AUS DESSEN UNBEKANNTEN SCHRIFTEN. HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER. Grätz: Ferstl 1820. [Schiel 179]
182. LIEBE UND WAHRHEIT, AUS DEN SCHRIFTEN DES HL. AUGUSTIN. Grätz: Ferstl 1820. 8° [Schiel 180]  
*Kompilation aus Sailers Schriften.*

## 1821

183. FROMME BLICKE AUF DIE GOTTWOHLGEFÄLLIGE FAMILIE VON NAZARETH. Landshut 1821. [Schiel 184]  
*Aus Sailers Vollst. Lese- und Gebetbuch.*
184. JOHANN PETER ROIDER'S BILDUNG, CHARAKTER UND LEBEN. VON J. M. SAILER. MIT DEM BILDNISSE DES VERBLICHENEN. München: Jakob Giel 1821. 115 S. 8° [Schiel 183] SW 21, S. 473–552
185. JOSEPH, DER GOTTESFÜRCHTIGE GESPONS MARIÄ UND PFLEGEVATER JESU CHRISTI. EIN KLEINES LEHR- UND GEBETBUCH, MIT LEHRREICHEN BLICKEN IN SEINE HEILIGE LEBENSGESCHICHTE. AUS J. M. SAILERS SCHRIFTEN. Landshut: Storno 1821. 8° [Schiel 185]

## 1822

186. PATRITIUS BENEDICTUS ZIMMER'S KURZGEFAßTE BIOGRAPHIE UND AUSFÜHR- LICHE DARSTELLUNG SEINER WISSENSCHAFT. HERAUSGEGEBEN VON J. M. SAILER, DOMKAPITULAR VON REGENSBURG. MIT DEM BILDNISSE DES VER- Blichenen. Landshut: Philipp Krüll 1822. XVI, 150 S. 8° [Schiel 186]  
*Streitschriften:* Jakob Salat, Denkwürdigkeiten betreffend den Gang der Wissenschaft und Aufklärung im südlichen Deutschland; veranlaßt durch J. M. Sailers Denkschrift auf P. B. Zimmer. Landshut: Weber 1823. VIII, 521 S. 8° – Essig und Oehl nebst harten Eiern auf den Landshuter Salat, oder Glossen über die Denkwürdigkeiten des allerdenkwürdigsten Moral- und Religionsphilosophen. Auch ein Beitrag zur Geschichte – der menschlichen Narrheit. Offenheim [Landshut: Krüll] 1823. 45 S. 8° – Eine gute Portion Pfeffer auf den Landshuter Salat, Verfasser der berichtigten [!] Denkwürdig- keiten. Wahrstetten [Landshut] 1823. 52 S. 8° – Joseph Widmer: Nachtrag zu Zimmers Biographie. Fluelen: Zraggen 1823. 8° SW 38, S. 417–519

## 1823

187. BEATI ALBERTI MAGNI EPISCOPI RATISBONENSIS ENCHIRIDION DE VIRTUTIBUS VERIS ET PERFECTIS, QUOD ET PARADISUS ANIMAE DICITUR. EDIDIT, PRAEFATUS EST, ET CLERO RATISBONENSI DICAVIT J. M. SAILER, EPISCOPUS GERMANICO- POLITANUS, DIOECESEOS RATISBONENSIS COADJUTOR ET VICARIUS GENERALIS. Ratisbonae 1823: Joannes Baptista Rotermundt. XX, IV, 269 S. [Schiel 188]  
*Neuaufgabe:* Cum appendice: Beati Alberti de sacro Christi corporis et sanguinis Sacramento Tractatus XXXII. Editio nova. Ratisbonae: Manz 1864. XVI, 230 S. 8° – Editio nova, cui accesserunt eiusdem Beati Alberti Magni de Sacro Sancto Eucharistiae Sacramento, Sermones XXX, et de adhaerendo Deo libellus. [Hg. v. P. Joseph Schneider S. J.] ebd. 1878. 8°
188. DER HEILIGE KARL BORROMEUS, KARDINAL DER RÖMISCHEN KIRCHE UND ERZBISCHOF VON MAILAND. EIN HANDBÜCHLEIN FÜR UNSERN KLERUS, VER- FAßT VON EINEM UNGENANNTEN [*d. i. Kaspar Anton von Mastiaux*], UND NEU HERAUSGEGEBEN VON JOHANN MICHAEL SAILER, BISCHOF VON GER- MANIKOPOLIS UND KOADJUTOR DES BISTHUMS REGENSBURG. MIT GENEH- MIGUNG DES BISCHÖFLICHEN ORDINARIATS REGENSBURG. Augsburg: J. Wolff, Luzern: J. M. Anich, Wien: Franz Wimmer 1823. XVI, 302 S. [Schiel 187]

*Die erste Auflage (ohne die Vorrede Sailers) erschien 1796 in Augsburg. Neuauflage: Augsburg: Wolff 1824.*

1824

---

1825

---

1826

189. DER CHRISTLICHE MONAT, DAS IST BETRACHTUNGEN UND GEBETE AUF JEDEN TAG DES MONATS VON JOHANN MICHAEL SAILER, BISCHOF VON GERMANIKOPOLIS, DOMPROBST UND COADJUTOR DES BISTHUMS REGENSBURG. MIT GENEHMIGUNG DES BISCHÖFLICHEN ORDINARIATS REGENSBURG. Landshut: Philipp Krüll 1826. 389 S. 8° [Schiel 190]

*Neuauflage:* 2. verm. Aufl. Grätz: Ferstl 1827. – Der christliche Monat. Betrachtungen und Gebete für jeden Tag des Monats. Hg. von Peter Scheuchenspflug. Regensburg: Schnell & Steiner 2001. 167 S.

*Übersetzungen:* De Christelyke maand of overdenkingen en Gebeden op elken dag der maand, door J. M. Sailer, Bishop van Germanicopolis, Domproost en Coadjutor van het Bisdom Regensburg. 's Hertogenbosch: Verhoeven (1830). 336 S. 8° – Le Mois chretien, ou Méditations et Prières pour tous les jours du mois. Traduction libre d'Allemand de J. M. Sailer, évêque de Ratisbonne. Précédée d'hymnes formant la Semaine et l'Année chrétienne, par J. B. Robert, Ancien chanoine de Nevers, docteur-ès-lettres et bachelier en Théologie. Avec Figure. Francfort s. M.: Andreae 1832. 320 S. 8°

SW 37, S. 1–256

190. P. AEGIDIUS JAIS, NACH GEIST UND LEBEN GESCHILDERT VON EINEM SEINER FREUNDE [Maurus Dietl, hg. von J. M. v. Sailer] München: Daisenberger 1826. [Schiel 189]

*Neuauflage:* 2. Aufl. ebd. 1836.

*Lit.:* Matthias Reiter: Nachtrag biographischer und schriftstellerischer Notizen zu P. Aegidius Jais Geist und Leben. Nebst einer nöthigen auf eine unnöthige Frage von J. U. Salzburg: Mayr 1828.

1827

191. J. M. SAILERS ERKLÄRUNG DES VATER UNSERS. ALS HAUS-ANDACHT AN SONN- UND FESTTAGEN ZU BENUTZEN. Rotweil: Herder 1827. 8° [Schiel 191]

*Neuauflage:* J. M. Sailer: Das Vater Unser: Acht Betrachtungen aus dessen größerm Gebetbuch besonders abgedruckt. Sulzbach: v. Seidel 1837. – Das Vater Unser. Acht Betrachtungen. Neueste Aufl. Würzburg: F. X. Bucher (1896). 47 S.

1828

192. DREYHUNDERT FÜNF UND SECHZIG DENKSPRÜCHE AUF ALLE TAGE DES JAHRES, AUS DEN ALTTESAMENTISCHEN SCHRIFTEN. AUS JOH. MICHAEL SAILERS VOLLST. LESE- UND GEBETBUCHES BES. ABGEDR. Rotweil: Herder [um 1828]. 46. S. 8° [Schiel 192]

1829

193. BISCHOF SAILER'S ERINNERUNGEN AN UND FÜR GEISTES- UND GEMÜTHS-  
VERWANDTE. Sulzbach: Seidel 1829. IV, 348 S. 8° [Schiel 192]  
SW 39, S. 280–484

1832

194. HIRTENBRIEF DES BISCHOFS VON REGENSBURG, JOHANN MICHAEL V. SAILER,  
AN SEINEN DIÖZESAN-KLERUS ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE ZEIT UND DAS WIR-  
KEN DES PRIESTERS IN IHR. Regensburg: Friedrich Pustet 1832. 16 S. [Schiel 194]  
*Neuaufgabe*: 2. Aufl. ebd. 1832; 3. Aufl.: (Letzter) Hirtenbrief ... Mit einer  
Nachschrift. 4. Aufl. ebd. 1832. – Prag: Mayregg 1833. Von neuem gedr.  
Koblenz 1852: Herriot. 16 S. – *Faksimile-Nachdruck der Erstauflage in*: Paul  
Mai, Johann Michael Sailers Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum  
Regensburg, in: Georg Schwaiger – Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und  
seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg  
1982, S. 161–207, Anhang 3.  
SW 39, S. 485–502
195. VOM CHRISTLICHEN TODE. AUS DEN DREYTÄGIGEN GEISTESÜBUNGEN, WELCHE  
DER HOCHWÜRDIGSTE BISCHOF VON REGENSBURG, JOH. MICHAEL VON SAILER,  
MIT SEINER GEISTLICHKEIT AM 16. 17. 18. 19. FEBRUAR 1831 GEHALTEN HAT,  
UND WOBey ZWISCHEN DEN VORTRÄGEN DESSELBEN DER HOCHWÜRDIGSTE  
WEIHBISCHOF GEORG MICHAEL WITTMANN VORTRÄGE ÜBER DIE VIER  
LETZTEN DINGE GEHALTEN HAT. Regensburg: Rotermundt 1832. 120 S. [nicht  
bei Schiel!]

Posthum erstmals erschienen:

196. JOHANN MICHAEL SAILER, PASTORALVORLESUNG 1792. AUS DER HANDSCHRIFT  
IN MASCHINENSCHRIFT GEGEBEN UND MIT INHALTSVERZEICHNIS VERSEHEN  
DURCH PHILIPP SCHÄFER. Passau 1985.
197. SEI GUT, UM DER FREUDE WERT ZU SEIN. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag  
o. J. [1940].

Anhang:

198. CLEMENS WENZESLAUS, EPISTOLA PASTORALIS AD CLERUM CURATUM DIOECESIS  
AUGUSTANAE PERACTA VISITATIONE GENERALI DATA. Augsburg: Hueber o. J.  
[1783]. 75 S.  
*Von Sailer verfasster Hirtenbrief des Augsburger Fürsterzbischofs Clemens  
Wenzeslaus von Sachsen, datiert auf den 1. November 1783.*  
*Deutsche Fassung*: Hirtenbrief seiner Churfürstlichen Durchlaucht des Hoch-  
würdigen, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Clemens Wences-  
laus, Erzbischofs zu Trier und Bischofs zu Augsburg, an die Seelsorger des  
Augsburgischen Kirchensprengels. Eine Übersetzung. Augsburg: Hueber  
1784. 168 S. 8°  
SW 40, S. I–LIV (Anhang)

## Sammlungen und Gesamtausgaben der Werke Sailer's:

1. JOHANN MICHAEL SAILER'S, ORDENTLICHEN, ÖFFENTLICHEN LEHRERS DER MORAL- UND PASTORALTHEOLOGIE AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT GESAMMELTE SCHRIFTEN. ERSTER [- NEUNTER] BAND. WOHLFEILERE AUSGABE. München: Ignatz Joseph Lentner 1818–1823. 8°

- Bd. I–III: ?
- Bd. IV–V: Christliche Reden ans Christenvolk. 262, 272 S.
- Bd. VI–VIII: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. 4., verm. Aufl.
- Bd. IX: Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen. VIII, 160, 227 S.

2. JOHANN MICHAEL SAILER'S PROFESSOR DER PASTORALTHEOLOGIE AN DER KÖNIGL. BAYER'SCHEN LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU LANDSHUT, GESAMMELTE WERKE. IN EINER DURCHAUSS GLEICHEN, WOHLFEILEN AUFLAGE HERAUSGEGEBEN. ERSTER [- ACHT UND ZWANZIGSTER] THEIL. Grätz: Verlag der Herausgeber der neuen wohlfeilen Bibliothek für katholische Seelensorger und Religionsfreunde 1818–1827. 8°

- Bd. I–III: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. 4. verb. u. verm. Aufl. 1818. ?, 295, 347 S.
- Bd. IV: Supplementband zur Pastoraltheologie. 1819. 312 S.
- Bd. V–VII: Handbuch der christlichen Moral. 3., durchaus verb. u. verm. Aufl. 1818. 274, 310, 278 S.
- Bd. VIII: Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen. Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde . . . 3. verb. Aufl. 1819. 218, 154 S.
- Bd. IX: Grundlehren der Religion. 3. verb. Aufl. 1819. 357 S.
- Bd. X, XI: Glückseligkeitslehre. 3. verb. u. verm. Aufl. 1819. VI, 237 S. VI, 272 S.
- Bd. XII: Gesammelte Schriften über die Erziehung. 3. durchaus verb. u. verm. – Aufl. 1819. XII, 68. 308 S.
- Bd. XIII: Vernunftlehre. 3., neu bearb. u. verm. Ausg. 1819. XII, 403 S.
- Bd. XIV–XVI: Briefe aus allen Jahrhunderten. 2. verb. Aufl. 1819. VIII, 146, 148 S. 132, 140 S. 180, 178 S.
- Bd. XVII–XIX: Biographien und interessante Züge aus dem Leben und Charakter verdienstvoller katholischer Seelensorger. 1819. ?, 260; 284, 104 S.
- Bd. XX: Deutsches Sprüche- und Sprichwörter-Buch. 2. verb. u. verm. Aufl. 1820.
- Bd. XXI: Uebungen des Geistes. Vorbereitungen des christlichen Volkes ... in der heil. Adventzeit. Geschichte und Betrachtungen des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi, nebst Gebethen für die heil. Fastenzeit. 3., viel verm. u. verb. Aufl. 1820. 360, 112, 62 S.
- Bd. XXII: Das Buch von der Nachfolgung Christi. 1820. LIV, 420 S.
- Bd. XXIII–XXIV: Die heilige Charwoche, und Osterfeyer, nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche. 3. verb. Aufl. 1820. XVI, 265 S. 203, 91 S.
- Bd. XXV: Gesammelte kleinere Schriften. Gesammelt u. hg. v. einem Verehrer des Verfassers. Lehre der kath. Kirche von der Verehrung der Heiligen. Über den Selbstmord. Reliquien d. i. Auserlesene Stellen aus den Schriften der Väter und Lehrer der Kirche. 1820. X, 88; 103; VII, 188 S.
- Bd. XXVI–XXVIII: ?

3. JOHANN MICHAEL SAILER'S, PROFESSOR DER MORAL- UND PASTORALTHEOLOGIE AN DER KÖNIGL. BAYER'SCHEN LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU LANDSHUT, GESAMMELTE REDEN. SONNTAGS-, FEST-, FASTEN-, DANN ALLGEMEINE GELEGENHEITS- UND ERSTE MEß-PREDIGTEN UND HOMILIEN. IN EINER DURCHAUS GLEICHEN, WOHLFEILEN AUFLAGE HERAUSGEGEBEN. ERSTER [- ACHTER] THEIL. Grätz: Verlag der Herausgeber der neuen wohlfeilen Bibliothek für katholische Seelensorger und Religionsfreunde 1820. 8°

– Bd. I–II: ?

– Bd. III: Blicke des Heiligen Paulus. 2., verm. u. verb. Aufl. IV, 274 S.

– Bd. IV: Vertraute Reden an Jünglinge. 2., mit besondern Beylagen verm. u. verb. Aufl. XII, 294 S.

– Bd. V–VIII: Christliche Sonn- und Festtags- dann Gelegenheits-Reden, Predigten und Homilien. XVIII, 396; 397; 368; 192 S.

4. JOHANN MICHAEL SAILER'S, PROFESSOR DER MORAL- UND PASTORALTHEOLOGIE AN DER KÖNIGL. BAYER'SCHEN LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU LANDSHUT, HERAUSGEGEBENE REDEN. SONNTAGS-, FEST-, FASTEN- UND GELEGENHEITS-PREDIGTEN. IN EINER DURCHAUS GLEICHEN WOHLFEILEN AUFLAGE. ERSTER [- SECHSTER] THEIL. Grätz: Verlag der Herausgeber der neuen wohlfeilen Bibliothek für katholische Seelensorger und Religionsfreunde 1820–1821. 8°

– Bd. I–II: Winkelhofers vermischte Predigten. 1820. V, 215; 254 S.

– Bd. III–IV: Winkelhofers Sonn- und Festtags-Predigten über die Apostelgeschichte. 2. verb. Aufl. 1820. 236; 270 S.

– Bd. V: Winkelhofers Reden über die Bergpredigt. 3. verb. Ausg. X, 146, 144 S.

– Bd. VI: Der katholische Seelensorger in gegenwärtiger Zeit. Sechs Vorträge nebst einer Einleitungs- und Schluß-Rede, gehalten im Herbst 1817 ... von Joseph Widmer. 2. verb. Aufl. 1821. XIV, 152 S.

5. JOHANN MICHAEL SAILER'S SÄMTLICHE WERKE, UNTER ANLEITUNG DES VERFASSERS HERAUSGEGEBEN VON JOSEPH WIDMER, DOMKAPITULAR DES BISTHUMS BASEL UND PROFESSOR DER THEOLOGIE IN LUZERN. ERSTER [- VIERZIGSTER] THEIL [NEBST] SUPPLEMENTBAND. Sulzbach: J. E. v. Seidelsche Buchhandlung 1830–1841. Supplementband: 1855. 8°

– Bd. I–III: Vernunftlehre. 3. rev. u. verm. Aufl. 1830. XXIV, 222 S.; VIII, 199 S.; VIII, 231 S.

– Bd. IV–V: Glückseligkeitslehre. 3. durchaus rev., Neubearb. u. verm. Aufl. 1830. XXIV, 304 S.; XII, 332 S.

– Bd. VI–VII: Über Erziehung für Erzieher oder Pädagogik. Neue durchaus rev. u. verm. Aufl. 1831. XXVIII, 244 S.; VIII, 328 S.

– Bd. VIII: Grundlehren der Religion. 3. durchaus rev. u. verm. Aufl. 1832. XXVIII, 468 S.

– Bd. IX: Reliquien, d. i. Auserlesene Stellen aus den Vätern und Lehrern der Kirche. – Ecclesiae catholicae de cultu sanctorum doctrina. Lehre der katholischen Kirche von Verehrung der Heiligen [lat. u. deutsch]. 1832. X, 397 S.

– Bd. X–XII: Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. 2. rev. u. verm. Aufl. 1832–1833. XXII, 368 S.; VIII, 391 S.; VIII, 560 S.

– Bd. III–XV: Handbuch der christlichen Moral. Neue rev. u. verm. Aufl. 1834. XII, 420 S.; VIII, 360 S.; XIV, 320 S.

- Bd. XVI–XVIII: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. 5. rev. u. verm. Aufl. 1835. XVI, 328 S.; XVI, 416 S.; XVI, 376 S.
- Bd. XIX–XX: Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen. Neue rev. u. verm. Aufl. 1839. XVI, 400 S.; XVI, 400 S.
- Bd. XI: Früchte der echten Pastoraltheologie oder kurzgefaßte Lebensgeschichten echtgebildeter Priester. Neue rev. u. verm. Aufl. 1839. XVI, 552 S.
- Bd. XXII: Das kleinere Gebetbuch. 12. verb. u. verm. Aufl. 1831. XX, 292 S.
- Bd. XXIII–XXV: Vollständiges Lese- und Gebetbuch für katholische Christen. 4. rechtmäß. Ausg. 1840. XXIV, 280 S.; 284 S.; 300 S.
- Bd. XXVI: Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes. 2. rev. Aufl. 1832. XVI, 374 S.
- Bd. XXVII: Blicke des Heiligen Paulus in die Tiefen der Weisheit. Neue rechtmäß. Ausg. 1840. XIV, 368 S.
- Bd. XXVIII–XXIX: Das Heiligthum der Menschheit. 3. rev. u. verm. Aufl. 1840. XII, 268 S.; VIII, 344 S.
- Bd. XXX: Vertraute Reden, zunächst an Jünglinge. 2. rev. u. verm. Aufl. 1840. XII, 404 S.
- Bd. XXXI: Christliche Reden an's Christenvolk. 3. rev. u. verm. Aufl. 1840. XII, 500 S.
- Bd. XXXII–XXXIII: Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2. rev. u. verm. Aufl. 1840–1841. XX, 292 S.; XII, 356 S.
- Bd. XXXIV–XXXVI: Predigten bei verschiedenen Anlässen. 2. verm., auch mit Ungedrucktem bereicherte Ausg. Zugabe: Übungen des Geistes, zunächst im Advente. Übung der Andacht zur Fastenzeit. 1841. XV, 512 S.; VIII, 480 S.; XII, 356 S.
- Bd. XXXVII: Der christliche Monat. Zugabe: Die sieben heiligen Sakramente. Das Auge Gottes. Das Gebet unsers Herrn für Kinder. 1841. XVI, 352 S.
- Bd. XXXVIII–XXXIX: Biographische Schriften. 2. verm. Ausg. 1841. XVI, 516 S.; VIII, 504 S.
- Bd. XXXX: Vermischte Schriften. 2. rev. Ausg. 1841. XVI, 632, LXIV S.
- Supplementband: Das Buch von der Nachfolgung Christi. 7. Aufl. 1855. XXXVI, 364 S.

## Entwurf eines Editionsplanes für eine Gesamtausgabe der Werke Sailers

Nachfolgender Entwurf für einen möglichen Editionsplan einer neuen Gesamtausgabe der Werke Johann Michael Sailers basiert auf der vorangehend vorgestellten Bibliographie. Die Zahlen in eckigen Klammern verweisen auf die dort verwendete Nummerierung der Veröffentlichungen Sailers. Dabei ist vorauszuschicken, dass es sich hier um einen ersten, lediglich vorläufigen Entwurf handelt, der zweifellos noch der Überarbeitung und Klärung bedarf, jedoch vielleicht schon einen Weg aufzeigt, wie eine neue Edition der Werke Sailers angegangen werden könnte.

Im Werk von Johann Michael Sailer finden sich vor allem

- Schriften zur Dogmatik,
- Schriften zur Philosophie,
- Schriften zur Moralphilosophie/Moraltheologie,
- Schriften zur Pastoraltheologie,
- Schriften zur Homiletik/Predigtliteratur,
- Schriften zur (Religions-)Pädagogik,
- praktisch-spirituelle Schriften (Gebetsliteratur, Betrachtungen, Aphorismen, Liedtexte),
- biographische Schriften (über andere Personen und autobiographisch).

Es bietet sich an, eine biographische Einteilung des Werkes von Johann Michael Sailer vorzunehmen. Folgende *Werkphasen* könnten hier unterschieden werden:

- I. „Frühe Jahre“ (Studium und erste Lehrtätigkeit in Ingolstadt sowie erste „Brachzeit“): 1772–1784
- II. „Entfaltung“ (Lehrtätigkeit in Dillingen und zweite „Brachzeit“): 1784–1799
- III. „Reifung“ (Lehrtätigkeit in Ingolstadt/Landshut): 1799–1821
- IV. „Ernte“ (Domherr, Weihbischof und Bischof in Regensburg): 1821–1832

Innerhalb der einzelnen Werkphasen sollten die Werke Sailers thematisch gruppiert in den Bänden publiziert werden. Die Reihung der Werke innerhalb der Bände ist nachfolgend noch nicht thematisch geordnet, sondern richtet sich nach der numerischen Abfolge in der Bibliographie.

Sofern eine spätere Veröffentlichung lediglich einen Auszug oder eine Überarbeitung eines früheren Werkes darstellt, wurde sie der früheren Werkphase zugeordnet.

### I) „Frühe Jahre“: 1772–1784

1. *Bd.: Anfänge und Prägungen*: „Wie man einen Weyer von seinem Geröhre ohne Ableitung des Wassers reinigen kann“ [Nr. 1; Sailers philosophische Dissertation]; „Fragment von der Reformationgeschichte der christlichen Theologie“ [Nr. 5]; „Theologiae Christianae cum Philosophia nexus“ [Nr. 6; Sailers theologische Dissertation]; „Theologi christiani Idea“ [Nr. 18; Sailers Antrittsvorlesung in Ingolstadt]; „Über die Wasserflut in unserm Deutschland“ [Nr. 24]

2. *Bd.: Sailer und Benedikt Statters „Demonstratio evangelica“*: „Demonstratio evangelica“ [Nr. 2]; „Neueste Geschichte des menschlichen Herzens in Unterdrückung der Wahrheit“ [Nr. 13]; „Praktische Logik für den Widerleger an den Verfasser der sogenannten Reflexion wider die Demonstratio Catholica“ [Nr. 14];

3. Bd.: *Reden – Predigten – Homiletisches*: „Predigt über die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung der Kinder“ [Nr. 4]; „Rede auf den heiligen Joseph“ [Nr. 7]; „Rede. Auf den Tod Sr. Churfürstlichen Durchleucht in Baiern Maximilians, des Dritten“ [Nr. 8]; „Rede von den Pflichten der Priester, und Nicht-Priester“ [Primizpredigt] [Nr. 9]; „Über die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel“ [Nr. 10]; „Die gesegnete Familie aus der alten Welt“ [Nr. 11]; „Des Niklas J\*\*\* Abbitte an das Bayrische Predigerinstitut“ [Nr. 12]; „Rede des Tobias an seinen Sohn, als dieser verreiste“ [Nr. 15; aus 11?]; Rede von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Regenten“ [Nr. 16]; „Zorne und Buzz“ [Nr. 17]; „Sechs Predigten zur Ehre der Fürscheidung über Alttestamentische Begebenheiten“ [Nr. 21]

4. Bd.: *Theologie und Spiritualität*: „Theorie des weisen Spotts“ [Nr. 19]; „Kern aller Gebete“ [Nr. 20]

5. Bd.: „*Vollständiges Lese- und Betbuch*“ (zwei bis drei Teilbände): „Über Zweck, Einrichtung und Gebrauch eines vollkommenen Lese- und Betbuchs“ [Nr. 22]; „Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“ [Nr. 23]; „Das Hochamt“ [Nr. 102; Auszug aus Nr. 23]; „Geist der christlichen Andacht“ [Nr. 145; Auszug aus Nr. 23]; „Fromme Blicke auf die gottwohlgefällige Familie von Nazareth“ [Nr. 183; Auszug aus Nr. 23]; „Dreyhundert fünf und sechzig Denksprüche auf alle Tage des Jahres, aus den alttestamentischen Schriften“ [Nr. 192; Auszug aus Nr. 23]

## II) „Entfaltung“: 1785–1799

1. Bd.: *Pastoral in Lebenskrisen*: „Über den Selbstmord“ [Nr. 25]; „Für Kranke und ihre Freunde“ [Nr. 67]; „Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde“ [Nr. 129; Neubearb. von Nr. 67]; „Amulet für Kranke“ [Nr. 143; Auszug aus Nr. 129]

2. Bd.: *Schriften zur Philosophie*: „Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind“ [Nr. 28]; „Kennzeichen der Philosophie“ [Nr. 41]; „Die bedeutendsten drey Numern“ [Nr. 85]

3. Bd.: *Schriften zur Moralphilosophie*: „Weisheitslehren aus der Moralphilosophie“ [Nr. 31]; „Einleitung zur gemeinnützigen Moralphilosophie“ [Nr. 32]; „Idee einer gemeinnützigen Moralphilosophie“ [Nr. 33]; „Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen“ [Nr. 40]

4. Bd.: *Grundlegung der Pastoraltheologie* (zwei bis drei Teilbände): „Sätze aus der Pastoral- und Moralthologie“ [Nr. 43]; „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ [Nr. 52]; „Ein freundliches Vademecum für angehende Gehülften in der großen Seelsorge“ [Nr. 76; Auszug aus Nr. 52]; „Entwurf eines Handbüchleins für Beichtende“ [Nr. 133; Auszug aus Nr. 52]; „Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde“ [Nr. 134; Auszug aus Nr. 52]; „Pastoralvorlesung 1792“ [Nr. 196]

*Anhang*: „Klemens Wenzeslaus, Epistola pastoralis“ („Hirtenbrief“, von Sailer verfasst) [Nr. 198]

5. Bd.: *Praktisch-spirituelle Schriften*: „Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen“ [Nr. 29]; „Betrachtungen über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi“ [Nr. 35]; „Das einzige Märchen in seiner Art“ [Nr. 37]; „Die Ruhe Jesu im Grabe“ [Nr. 42]; „Lehrreiche Morgen- und Abendgebete für die Jugend und jeden nachforschenden Christenfreund“ [Nr. 49]; „Kurze Betrachtungen über den Lobgesang der heiligen Maria“ [Nr. 60]; „Verehrung des heiligen Josef auf neun Mitt-

woche oder neun Tage eingerichtet“ [Nr. 79]; „Vorbereitung des christlichen Volkes zur Feyer der Geburt unsers Herrn Jesu Christi“ [Nr. 80]; „Der Friede. Eine Cantate“ [Nr. 83];

6. *Bd.: Reden – Predigten – Homiletisches:* „Über die wahre Größe des Menschen, und den rechten Maasstab derselben“ [Nr. 26]; „Von der Kraft des Gedankens an den Gekreuzigten“ [Nr. 30]; „Von der nützlichsten und leichtesten Weise, die Leiden Jesu Christi zu betrachten“ [Nr. 34]; „Die erste Kommunion der Kinder“ [Nr. 38]; „Vom Werthe der Standhaftigkeit“ [Nr. 44]; „Der Schluß des Abends des Jahres 1786“ [Nr. 50]; „Von den Kennzeichen eines guten Christen, des besten Hirten, und eines jeden guten Geistlichen“ [Nr. 51]; „Aurelius Augustinus Bekehrungsgeschichte“ [Nr. 53]; „Das Beste auf Erden, der lebendige Gedanke an ein zweytes, bessers, ewiges Leben“ [Nr. 54]; „Predigt über die Sendung des heiligen Geistes“ [Nr. 57]; „Von der Kraft der Denksprüche großer Männer“ [Nr. 58]; „Ueber Andacht nach Luk. XVIII, 9–14“ [Nr. 59]; „Predigten bey verschiedenen Anlässen“ (3 Bde. Im 1. Bd. theils schon zuvor gedruckte Predigten) [Nr. 62]; „Predigt auf das Rosenkranzgebet“ [Nr. 63]; „Von der Freundschaft unter Christen“ [Nr. 65]; „Gott spricht zu uns auch durch Begebenheiten“ [Nr. 68]; „Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger“ [Nr. 69]; „Betrachtungen im Advente“ [Nr. 87]; „Gleichnisse“ [Nr. 88]; „Predigt vom Halten an Christus“ [Nr. 93]

7. *Bd.: Biographisch-Zeitgeschichtliches:* „Ein brüderliches Sendschreiben an den katholischen Weltmann“ [Nr. 36]; „Laute, aus dem Leben eines Edlen“ [Nr. 56]; „Noch eine Reliquie für meine Kinder 1790“ [Nr. 61]; „Von der Geistesstärke, besonders in Leiden, auf den Hintritt der Fürstin zu Oettingen“ [Nr. 66]; „Über Pfenninger an Freund R[ue]sch“ [Nr. 72]; „An meine Schüler im Jahre 1794“ [Nr. 74]; „Der Brand in Neuötting“ [Nr. 81]; „Benedict Stattler’s kurzgefaßte Biographie“ [Nr. 86]; „Sei gut, um der Freude wert zu sein“ [Nr. 197]

*Anhang:* „Vorrede“ [Nr. 45]; „praefatus“ [Nr. 47]; „Vorrede“ [Nr. 55 – Lebensbeschreibung darin von Sailer?]; Vorwort in [Nr. 78]?; „Vorrede“ [Nr. 84]

8. *Bd.: (Religions-)Pädagogische Schriften:* „Das Gebet unsers Herrn für Kinder“ [Nr. 39]; „Sprüche der Weisen, deutsch und latein: zur Übung der Studirenden in Sprach- und Sachkenntnissen“ [Nr. 64]; „Denkblatt für Jugendfreunde“ [Nr. 73]; „Die Hauptprobe. Ein Gespräch“ [Nr. 89]; „Hundert Nummern für Erzieher in Familien“ [Nr. 90]; „Sprüche, mit und ohne Glosse“ [Nr. 94]; „Uibungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens“ [Nr. 95]; „Die Wünsche oder das Kinderfest am dritten Majentage“ [Nr. 96]

9. *Bd.: Schriften zur Liturgie der Kirche und zur Heiligenverehrung:* „Geist und Kraft der katholischen Liturgie, wie sie sich in den Kirchengebeten von selbst offenbart“ [Nr. 46]; „Kirchengebete für katholische Christen, aus dem Missale übersetzt“ [Nr. 48]; „Die Feyer des Fronleichnamfestes“ [Nr. 70]; „Die heiligen Evangelien und Episteln auf alle Sonn- und Festtage des Jahres“ (Sailer nur Hg.?) [Nr. 77]; „Zwey neue Christenlieder“ [Nr. 91]; „Auf die Pfingstfeyer. Gesang nach dem Hymnus: Veni creator spiritus“ [Nr. 92]; „Ecclesiae Catholicae de cultu sanctorum doctrina“ („Die Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen“) [Nr. 82]

*Anhang:* „Gedanken von der Abänderung des Breviers“ [Nr. 71]

10. *Bd.: Nachfolge Christi:* „Das Buch von der Nachfolgung Christi“ [Nr. 75]

### III. „Reifung“: 1800–1821

1. Bd.: *Die christliche Religion/Religionsphilosophie*: „Grundlehren der Religion“ [Nr. 108]; „Religionslehre“ [Nr. 117]; „Die Fundamentallehre des katholischen Christentums“ [Nr. 137]; „Der Mensch. Seine Bestimmung als Christ“ [Nr. 170]

2. Bd.: *Schriften zur Moralthologie*: „Lehrsätze aus der Moral“ [Nr. 109]; „Handbuch der christlichen Moral“ [Nr. 153]; „Die christliche Moral in kurzen Sätzen zusammengefaßt“ [Nr. 160]

*Anhang*: Joseph Widmer, Systematische Übersicht der im Handbuche der christlichen Moral für katholische Seelsorger und jeden gebildeten Christen von J. M. Sailer ausführlich entwickelten und dargestellten Grundsätze, Sarmenstorf 1839.

3. Bd.: *Pastoraltheologische Schriften*: „Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen“ [Nr. 123]

*Anhang*: „Freymüthige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen ... Ein Gutachten der theologischen Fakultät zu Landshut“ [Nr. 161; Sailer als Mitunterzeichner]; Vorwort (?) Sailer (Hg.) in: „Joseph Widmer, Der katholische Seelsorger in gegenwärtiger Zeit“ [Nr. 168]

4. Bd.: (*Religions-*)*Pädagogische Schriften*: „Über Erziehung für Erzieher“ [Nr. 118]; „Friederich Christians Vermächtniß an seine lieben Söhne“ [Nr. 119]; „Die sieben heiligen Sakramente ... Zunächst für die reifere Jugend und das Volk“ [Nr. 125]; „Fragmente aus der Lebenskunde“ [Nr. 144]

5. Bd.: *Christliche Briefliteratur*: „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ [Nr. 98]; „Theophils Briefe für Christenlehrer“ [110]; „Reliquien ... Eine Nachlese zu den Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ [Nr. 150]

6. Bd.: *Praktisch-spirituelle Schriften (zwei bis drei Teilbände)*: „Die Auffahrt unsers Herrn. Ein Kirchenlied“ [97]; „Das Vaterunser für das Landvolk“ [Nr. 104]; „Funken zum Andenken an die Herbsttage“ [Nr. 111]; „Reisegeschenk für Soldaten, der vaterländischen Jugend im Soldatenstand“ [Nr. 112]; „Herbstblumen“ [Nr. 120]; „Bruderschaft von dem guten Tode, zu Ehre Jesu Christi des Gekreuzigten“ [Nr. 122]; „Brosamen“ [Nr. 126]; „Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter“ [Nr. 130]; „Das Auge Gottes“ [Nr. 131]; „Ein Vergißmeinnicht am Wege. Für den Herbst 1812“ [Nr. 136]; „Lied auf die Geburt Jesu“ [Nr. 162]; „Goldkörner der Weisheit und Tugend“ [Nr. 167]; „Die Krippe des Herrn“ [Nr. 169]; „Siebenmal sieben Anbetungen des Anbetungswürdigsten“ [Nr. 172]; „Andachtsübungen für die heilige Adventszeit“ [Nr. 175]; „Die feyerlichen Gedächtnistage Mariens, der Mutter Christi ... Ein Gebetbuch“ [Nr. 176]; „Der kleine Kempis oder fünfhundert Sätze aus dessen unbekanntenen Schriften“ [Nr. 181]; „Liebe und Wahrheit, aus den Schriften des hl. Augustin“ [Nr. 182]; „Joseph, der gottesfürchtige Gespons Mariä und Pflegevater Jesu Christi“ [Nr. 185]

*Anhang*: „Joseph Wildt: Unterricht von dem heiligsten Meßopfer ... genommen aus Overbergs und Sailer's Schriften“ [Nr. 147]; Vorwort Sailer's in: „Die Heilige Charwoche“ [Nr. 154]; Vorwort Sailer's in: „Weigl, Johann Baptist: Katholisches Gebet- und Gesangbuch“ [Nr. 163]; „Vorrede“ Sailer's in: „Schriften des heiligen Bernhards“ [Nr. 171]; Vorwort Sailer's in: „Übersetzung der Heiligen Bücher des Neuen Testaments“ [Nr. 173]

7. Bd.: *Reden – Predigten – Homiletisches (zwei bis drei Teilbände)*: „Christliche

Reden an's Christenvolk“ [Nr. 99]; „Der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts“ [Nr. 103]; „Das Heiligtum der Menschheit“ [Nr. 115]; „Der Geistliche des Neuen Bundes“ [Nr. 127]; „Blicke des Heiligen Paulus in die Tiefen der Weisheit“ [Nr. 132]; „Gastpredigten in der Schweiz“ [Nr. 138]; „Die Weihnachtsfeyer, in einer Rede dargestellt“ [Nr. 139]; „Die Kirchweihfeyer“ [Nr. 148]; „Der Priester ohne Tadel“ [Nr. 149]; „Die Weihnachtsfeier“ [Nr. 152]; „Rede bey der Wiedereröffnung der Spitalkirche zum heiligen Geiste in Landshut“ [Nr. 156]; „Von dem Streiterleben des Geistlichen“ [Nr. 157]; „Von der Priesterweiheung“ [Nr. 158]; „Zur Feyer des ersten Aerntetages im Jahre 1817“ [Nr. 159]; „Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres“ (2 Bde.) [Nr. 166]; „Ein Wort von dem Leben der Christen“ [Nr. 174]; „Christliche erste Meß-Feyer- und Primitzreden“ [Nr. 178]; „Sonn- und Feiertags-, dann Gelegenheitsreden, Predigten und Homilien“ [Nr. 179]

8. Bd.: *Sinn der akademischen Bildung*: „Vertraute Reden“ [Nr. 106]; „Geist der akademischen Gesetze“ [Nr. 107]; „Von dem Verhalten des denkenden Mannes in Hinsicht auf sein Zeitalter“ [Nr. 113]; „Wie Ankömmlinge auf Universitäten ihr Studium einrichten sollen“ [Nr. 114]

*Anhang*: „Reisegefährte deutscher Jünglinge, besonders, wenn sie auf Universitäten gehen“ (Auszug aus einem Buch von Jean Paul, hg. von Sailer; Nachwort von Sailer, ebenso Zusätze, Umstellungen und manche Überschriften) [Nr. 100];

9. Bd.: *(Auto-)Biographisch-Zeitgeschichtliches (zwei bis drei Teilbände)*: „An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester Marianne Seitz“ [Nr. 101]; „An Heggelins Freunde“ [Nr. 105]; „Ausführlicher Bericht ... von den letzten Stunden Joh. Georg Schusmanns“ [Nr. 116]; „Winkelhofer, der Mensch und der Prediger“ [Nr. 121]; „Johann Michael Steiners ... kurzgefaßte Lebensgeschichte“ [Nr. 128]; „Der Oekonom Benno Scharl“ [Nr. 135]; „Aus Fenebergs Leben“ [Nr. 140]; „Rede zum Andenken an Vitus Anton Winter“ [Nr. 141]; „Joseph Anton Sambuga – wie er war“ [Nr. 146]; „Das Testament des Pfarrers in Grünthal“ [Nr. 151]; „Hinrichtung des Israeliten Josua Nathan Lamfrom“ [Nr. 155]; „Biographien und interessante Züge aus dem Leben und Charakter verdienstvoller katholischer Seelsorger“ (3 Bde.) [Nr. 164]; „Erinnerungen an Karl Schlund, Pfarrer zu Marktöffingen im Riese“ [Nr. 165]; „Joannes Michael Sailer, Ss. Theologiae Doctor et Professor in Universitate Landshutana de se ipso“ [Nr. 177]; „Johann Michael Sailers kurzgefaßte Biographie“ [Nr. 180]; „Johann Peter Roider's Bildung, Charakter und Leben“ [Nr. 184]

*Anhang*: Vorwort Sailers (Hg.) in: „Sebastian Winkelhofers Reden über die Bergpredigt“ [Nr. 124]; Vorworte Sailers (Hg.) in: „Sebastian Winkelhofers vermischte Predigten“ [Nr. 142]

#### IV. „Ernte“: 1822–1832

1. Bd.: *(Auto-)Biographische Schriften*: „Patritius Benedictus Zimmer's kurzgefaßte Biographie“ [Nr. 186]; „Bischof Sailer's Erinnerungen an und für Geistes- und Gemüthsverwandte“ [Nr. 193]

*Anhang*: Vorwort (?) von Sailer (Hg.) in: „P. Aegidius Jais, nach Geist und Leben geschildert von einem seiner Freunde“ [Nr. 190]

2. Bd.: *Praktisch-spirituelle Schriften*: „Der christliche Monat, das ist Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Monats“ [Nr. 189]; „Erklärung des Vater Unsers“ [Nr. 191]; „Hirtenbrief des Bischofs von Regensburg, Johann Michael von Sailer, an seinen Diözesan-Klerus über die gegenwärtige Zeit und das Wirken des Priesters in ihr“ [Nr. 194]; „Vom christlichen Tode“ [Nr. 195]

*Anhang:* Vorwort von Sailer (Hg.) in: „Beati Alberti Magni Episcopi Ratisbonensis Enchiridion de virtutibus veris et perfectis“ [Nr. 187]; Vorwort (?) von Sailer (Hg.) in: „Der heilige Karl Borromeus ... Ein Handbüchlein für unsern Klerus“ [Nr. 188]

„Sei gut, um der Freude wert zu sein.“  
Ein verborgenes Kleinod von 1793  
aus der Feder von Johann Michael Sailer

Geborgen und erschlossen  
von  
Konrad Baumgartner

*Das Geschenk*

Als ich in den Jahren von 2002 bis 2012 als Rektor der Kirche St. Albertus Magnus<sup>1</sup> beim Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf tätig war, habe ich immer wieder auch mit der Gräflichen Familie Ledebur im benachbarten Schloss Ramspau<sup>2</sup> Kontakt gehabt. Bei einem meiner Besuche dort habe ich auch von meinen Forschungen zu Johann Michael Sailer erzählt. Daraufhin hat mir Gräfin Godula Ledebur, geborene Pfetten, eines Tages ein kleines Büchlein geschenkt, das zwei kleine Heftchen in einem Schuber enthält: ein Faksimile eines in Sütterlin-Handschrift nachgedruckten Briefes von Sailer und dazu die im Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, wohl 1940 gedruckte Transkription des Textes mit dem Nachwort eines unbekanntenen Verfassers – alles in allem: eine echte *trouvaille*, ein Glücksfund für mich.

Das kleine, weithin unbekannte Doppelheft – nur in einem Antiquariat habe ich bislang ein weiteres Exemplar entdeckt – soll im Folgenden vorgestellt und erschlossen werden. Der Sailer-Text findet sich weder in den „Sämtlichen Werken“ von Sailer, noch wird er in den Bibliographien von Hubert Schiel oder Monique Bouic erwähnt. Wer aber ist der Adressat des Briefes und warum wurde er 1940 als bibliophile Kostbarkeit nachgedruckt?

*Der Text des Briefes*

„Erster Theil

*Siegelschrift: Vive memor*

*Kein Abschied, theuerster Graf: Nur ein Wort, das aus dem Herzen kommt, und eben deswegen zum Herzen kommen wird.*

*Was Ihrem Herzen tief eingegraben seyn und bleiben soll, sammelte hier eine freundliche Hand, und legt es beym Fortgehen in die Ihre.*

<sup>1</sup> Vgl. Christine RIEDL-VALDER, Schloss Spindlhof, Regensburg 2005, S. 21–23.

<sup>2</sup> Vgl. Peter MORSBACH, 300 Jahre Schloss Ramspau (1706–2006), Regenstauf 2005.

Die heilige Vorsehung hat Sie vor vielen ausgezeichnet: folgen Sie diesem Winke: er ist lehrreich – und was er sagen will: sagen Ihnen folgende Blätter:

I.

Habe Ehrfurcht vor Gott, und unserer heiligen Religion.

Er ist die Quelle aller Gaben, des Seyns, und des Werdens. Ohne Ihn kannst du nicht gut, nicht ruhig, nicht edel, nicht groß, nicht glücklich werden, nicht seyn, nicht bleiben. Wandle vor Ihm – und verlange nichts, was vor seinem allsehenden Blicke nicht als gut bestehen mag. Je öfter du dein Herz zu Gott erhebest, desto würdiger bist du unter den Menschen, desto erhabener über das Thier, desto näher den Engeln, desto konsistenter im Mittelpunkte des Wahren und Guten. –

II.

Wenn du Ehrfurcht hast vor Gott, so habe sie vor Jesus Christus, denn Er ist Gottes Sohn, und das Christenthum ist der richtigste Weg zu Gott.

Jesus Christus sey dein Lehrer, dein Beyspiel, dein Erlöser! Ihm vertraue du dich ganz! Er starb für dich: lebe du ihm zur Ehre! außer Ihm ist kein Heil. Und wer dich von ihm abführet: der führet dich von der Wahrheit und dem Heile ab.

Wenn dich einst die sichtbare Welt verläßt, und du sie verlassen mußt: so ist er noch dein Freund, und hält deinen Geist, und macht ihn ganz rein und selig – wenn du dich anders seiner Liebe nicht entziehst, und das Angebot seiner Liebe zurückstössest.

–  
Du bist auf den Namen Jesu getauft: sey Ihm treu bis in das Grab. Amen!

III.

Wenn du Ehrfurcht vor Gott, vor Jesus Christus hast: so beweise sie in deinem Lebenswandel.

Dein Aeusseres werde beseelt von deinem Innern, und dein Inneres regieret von der Ehrfurcht vor Gott. Das Beyspiel des Guten – verdunkle sich nie an dir – leuchte immer heller, dann werden dich alle Edle mit Herzenswonne nennen, und die Besern ihr redlich Herz dir entgegentragen. Wenn du Gottes heiligem Willen dienest: so werden dir die Guten mit Freude dienen, und die es nicht sind, dienen müssen. Wenn dir Gott gebietet: so wirst du den Menschen gebieten. Und daß dir Gott gebietet, das beweise dein Wandel.

IV.

Wenn du Ehrfurcht hast vor Gott: so bezeuge sie in dem öffentlichen Gottesdienste.

Die Stätte, wo du stehst, ist heilig: sey du es auch! dein Herz bist du Gott schuldig: und das ist die innere Andacht. Den öffentlichen Erweis deiner innern Andacht bist du deinen Mitchristen – und einst deinem Volke schuldig: und der öffentliche Erweis der inneren Andacht – ist die äussere Andacht.

Gott sieht dein Herz: deine Geberde, deine Stellung, dein Blick beweise es, daß sich dein Herz – vor dem Blicke des reinsten Wesen(s) darf sehen lassen.

Laß dich von diesem Grundsätze durch kein Beyspiel, durch keinen Spott, durch keine bequemere Lehre[,] die die Ohren kitzelt, und den Sinnen schmeichelt, abziehen.

Gieb Gott, was Gottes ist, und dem Volke, was des Volkes ist – Gott Gottesverehrung, dem Volke das Beyspiel der Gottesverehrung. Laß andre disputieren: bete du an, denn Gott ist größer, als daß ihn Menschenköpfe ergründen könnten.

## V.

Wenn du Ehrfurcht hast vor Gott: so habe sie auch im Umgange mit Menschen – achte in dem Menschen das Ebenbild Gottes, nach dem der Mensch geschaffen ist.

Aus dem Triebe dieser Achtung sey 1.) wahrhaftig, und vergrößere, verkleinere nichts. Jede Unwahrheit beleidiget die menschliche Natur, die für die Wahrheit geschaffen ist.

Aus dem Triebe dieser Achtung sey 2.) freygebig. Gieb – dem Bittenden. Gieb dem Dürftigen, eh er bittet. Ehre Gott in den Armen.

Aus dem Triebe dieser Achtung sey 3.) menschlich gegen Menschen; verachte keinen; brauche keine Person als ein blosses Mittel. Das Geld, die leblose Natur ist Mittel: der Mensch, des Menschen Gut- und Wohlseyn ist Zweck Gottes. Was Gott zum Zwecke gemacht – der Mensch sey dir nicht bloß Mittel.

Aus dem Triebe dieser Achtung erweise 4.) Ehre, dem Ehre gebührt, und nach (dem) Maaße, wie sie ihm gebührt.

Ehre die Religion in ihren Dienern, den Staat in seinen vorzüglichen Gliedern, das Amt im Manne, den Menschen in jedem. –

Aus dem Triebe dieser Achtung sey 5.) in allem gerecht. Ehre das Recht in dem Menschen. Gott ist die Gerechtigkeit, und fo(r)dert sie von dem Menschen gegen seines gleichen. Wenn du das Recht ehrest, so ehrest du den Menschen, und ehrest deinen Gott, der ihn und dich schuf.

Jedem das Seine.

## VI.

Wenn du Ehrfurcht habest vor Gott: so habe sie auch vor dir selbst, denn du bist auch ein Mensch, und der Mensch ist nach Gottes Ebenbild geschaffen.

Habe Ehrfurcht vor dir selbst.

Also entweihe den Adel der menschlichen Natur nicht – durch Hochmuth. Thu du nur Gutes: und Gott wird für deine Ehre sorgen.

Stolz ist Aufgedunsenheit, Krankheit: wahre Größe ist's – Klein-seyn in deinem Auge

Entweihe dich nicht durch den Dünkel der Weisheit, der überall entscheidet, hart abspricht, immer endurtheilen und rechthaben will, kühn widerspricht, und eigenliebig behauptet, was sich nicht behaupten lässt. Es ist weise, fragen, hören, schweigen können – und der rechte Weise suchet die Weisheit da mehr, wo weniger Geräusche ist, als da, wo buntes Geschwätz und hohe Augenbraunen sich den Schein der Weisheit anmassen.

Entweihe dich nicht durch Wollust, die allzermalmende Feindin des jugendlichen Alters, und die gefährlichste unseres Geschlechtes. Traue der Wollust nicht, denn sie zerstört. Markte nicht mit ihr, denn schnell wird sie eine Flamme und versengt alle Blüthe des Lebens. Sieh nicht auf die Beyspiele der Frechheit; denn es wird – Niemand elend für dich. Weise mit Muth jeden Antrag zurück, den du nicht ohne Befleckung deines Gewissens annehmen kannst. Halt dich fest an den Geist unseres Evangeliums: Alle Befriedigung des Geschlechtstriebes – ausser der Ehe und wider den Zweck der Ehe – ist Unordnung.

Glaube fest an diese Lehre – in den Augenblicken, die dir eine leichtere Moral vormalen, aber nur um dich der wahren Glückseligkeit unfähig und unwürdig zu machen.

Widersteh dem ersten Reitze, und du hast gesiegt. Laß keinen in die Zahl deiner Vertrauten kommen, der nicht von Leichtfertigkeit und Wollust frey ist – wer sich hierin nicht gebieten kann, wird dir das Gebieten über dich erschweren.

Entweih dich nicht durch Voreiligkeit in Knüpfung der Freundschafts-Bande. Prüfe dein Herz siebenfach, und den Menschen siebenzimal, ehe du zu ihm sagest: Freund! Kein Schmeichler wage es den Mund vor dir aufzuthun. Kein Elender, der mit heiligen Dingen Scherz treibet, finde sich – an deiner Seite, geehret. Kein Welt-Umkehrer zieh dich in sein Netz. – –

Kein geheimer Orden nenne deinen Namen in dem Register der seinen – –

Kein Böser sage zu dir: wir sind eins!

Entweih dich nicht durch Undank gegen deine Wohltäter. Wer undankbar werden kann, kann die heiligsten Bande zerreißen. Der beste Dank ist aber der Eifer, die Lehren der Weisheit zu beobachten, und denen, die dich lieben, durch Wohlverhalten Freude zu machen.

Werde die Lust der Deinen:

Entweih dich nie durch Unvorsichtigkeit in irgendeiner wichtigen Unternehmung. Thu keinen Schritt, der dir bittere Nachreue schaffen kann. Unternimm nichts wichtiges, ohne daß du Rath einholst bey deinem Gotte durch ein kindlich-vertrauend Gebet; bey deinen bewährten Freunden und Wohltätern oder weisen Männer(n) durch Erforschung ihrer Urtheile, und bey deiner Vernunft durch ruhige, kalte, partheylose Überlegung.

## VII.

Wenn du Ehrfurcht hast vor Gott: so habe sie auch vor deiner Bestimmung.

Du bist als Mensch bestimmt, gut und als Christ ein Muster des Guten zu seyn. Nebst dieser großen Bestimmung, die du mit uns Menschen und Christen gemein hast, hat die Vorsehung noch ein besonder Loos, nach allem Anscheine, für dich aufgespart.

„Du wirst, du sollst einst ein Volk regieren –“

Nicht aufblähen soll dich dieser Gedanke. Er soll dich vor Thorheit, und Elend und Unrecht bewahren helfen. Er soll dir Sporn seyn zur Selbstbeherrschung, damit du würdig werdest über andere zu herrschen. Er soll dir Sporn seyn zum fortdauernden Fleiß in fernerer Bildung deines Kopfes und Herzens, damit Gott durch dich einst vielen wohlthun möge. Er soll dir ein Sporn seyn zu wahrhaft großen Gesinnungen, die den Fürsten zum Lieblinge Gottes und zum Freunde der Menschen machen.

Ich ende hier, liebster Graf: denn was ich noch hieher schreiben möchte, will ich lieber Dem, der die Herzen der Menschen in seiner Hand trägt, im Gebete, das keinen Zeugen als die Wahrheit und die Liebe hat, vortragen – Gott[,] die Wahrheit und die Liebe selbst, Gott lege den großen Sinn in Ihr Herz – Gott mache Sie gut, weise, glücklich und tüchtig, viele zu beglücken. –

Diesem Gott empfehle ich Sie, theuerster Graf, und ihre ganze Bestimmung, und auch den, der Sie von Herzen liebt,

Ihren Freund  
J. M. Sailer

27. Juni 1793

Dillingen

## Zweyter Theil

Siegelinschrift: Sey gut, um der Freude werth zu seyn.

Es ist hier noch Raum gelassen, bester Graf, damit Sie Ihre besten Entschlüssen hereinschreiben können.

---

*Gott gebe, daß die Entschließungen Ihres Herzens stets den gegebenen Grundsätzen entsprechen, und Ihr ganzes kommandes Leben genau das sey, was der heiligste Wunsch meines Herzens:*

*Sey gut, um der Freude werth zu seyn.*“

Damit endet der Brief und auch der Text im Begleitheft, das den Titel trägt: *Johann Michael Sailer. Sei gut, um der Freude wert zu sein. Matthias-Grünwald-Verlag/Mainz.* – Im Impressum auf der letzten Seite findet sich noch der Vermerk:

„Imprim.[atur] Moguntiae, die 16.12.1940. Moser, gen. vic. [Generalvikar]  
Druckerei Lehrlingshaus Schmidt & Co., Mainz

Druckstöcke der Faksimile-Ausgabe von der Graphischen Kunstanstalt Fritz Haußmann, Darmstadt

Buchbinderarbeiten von Ernst Rehbein, Darmstadt.“

Im Begleitheft folgt nach dem Brief ein

#### „Nachwort“

„Fast 150 Jahre, nachdem Johann Michael Sailers feine Schriftzüge die voranstehenden Gedanken aufgeschrieben, hat ein Zufall das seither unbekannt gewesene kleine Heft aus einem Nachlaß an [den] Tag gebracht. Es stammt aus der Zeit von Sailers Lehrtätigkeit an der Universität und dem mit ihr verbundenen Gymnasium in Dillingen, 1784–1794, und ist die Abschiedsgabe des Lehrers an einen seiner Schüler, den Grafen Friedrich Hermann Otto zu Hohenzollern-Hechingen, geboren am 22. Juli 1776, Sohn und Nachfolger des von 1798–1810 regierenden Fürsten Hermann Friedrich Otto. Wenn er später die Regierung mit den Worten begann: ‚Das Glück der Untertanen zu fördern, war für mich der letzte Wille meines Vaters‘, und wenn unter seiner Regierung Hechingen ein vollendeter Patriarchalstaat war, so mag Sailers Einfluß mitgewirkt haben.

Die Ermahnungen Sailers sind so feinsinnig und warmherzig, so echtes Erzeugnis seines frommen, klaren, einfachen Geistes, seiner schlichten Sprache, daß die Veröffentlichung ohne weiteres gerechtfertigt ist – dabei in der äußeren Form, in der sie dargeboten, so reizend, daß man den Wunsch des Verlages, sie getreu dem Original vorzulegen, verstehen und billigen, die Freude an der Ausführung teilen wird.

Um es dem Besitzer der kleinen Kostbarkeit zu erleichtern, sich in die Kanzleizüge der altväterlichen Handschrift Sailers einzulesen, ist ihr Inhalt in der Rechtschreibweise und den Satzzeichen des Originals in eigenem Heft auch in Druckschrift beigegeben; die hochstehenden Ziffern bezeichnen die Seiten des Faksimiledruckes, die Zählung mit der ersten Textseite begonnen. – Wer sich aber erst in die Wiedergabe des Originals eingelesen hat, wird freudig inne werden, um wieviel mehr die Wärme des zusprechenden Herzens aus der Handschrift des väterlich freundlichen Mahners empfunden wird, und wird das Heftchen dann und wann öffnen, wie man einen alten teuren Brief aus lange verwelkter Hand entfaltet.

Die Veröffentlichung in Buchform hat für das naturgemäß unbetitelt gebliebene Manuskript einen Titel verlangt. Es war nahe liegend, als solchen den Satz zu wählen, in dem Sailer am Schlusse Summe und Ziel seiner Ermahnungen zusammenfaßt.“

In diesem Nachwort würdigt der unbekannt Verfasser einerseits die kleine Schrift in ihrem ansprechenden Charakter und damit auch den Geist, in dem es geschrieben ist, und andererseits erfahren wir den Namen des Adressaten, für den Sailer sie geschrieben hat. Beide Aussagen sollen im Folgenden noch ergänzt werden.

### *Der Adressat der Schrift*

Graf Friedrich Hermann Otto wurde am 22. Juli 1776 in Namur (heute Belgien) geboren und in der dortigen Kathedrale getauft. Er starb auf Schloss Lindich bei Hechingen am 13. September 1838 als der vorletzte Fürst von Hohenzollern-Hechingen.<sup>3</sup>

Mit vierzehn Jahren war er auf die Hohe Karlsschule in Stuttgart gekommen, eine wegen ihres militärischen Drills berühmte Ausbildungsstätte. Einige Zeit vor ihm war dort auch Friedrich Schiller als Zögling gewesen. Unmittelbar danach war der Graf dann in Dillingen auf der Hohen Schule und ist dort Johann Michael Sailer begegnet, der ihm zum Abschied 1793 das genannte Schreiben mit auf den Weg gegeben hat. Nach weiteren Studien an verschiedenen deutschen Universitäten kam Friedrich nach Wien und hospitierte dort beim Reichshofrat.

Schon als junger Mann führte Friedrich für das heimatische Fürstentum wichtige diplomatische Verhandlungen. Seiner Heirat mit der Prinzessin von Schlesien-Sagan, Luise Pauline Maria Biron, am 26. April 1800 entstammte der Sohn Friedrich Wilhelm Konstantin. Die Familie lebte dann ein Jahr in Berlin im Palais Kurland Unter den Linden, ehe Friedrich von seinem Vater 1801 nach Paris zu diplomatischen Verhandlungen geschickt wurde. Dort sollte er den damaligen Konsul Napoleon Bonaparte, dessen Gemahlin Josephine de Beauharnais und den französischen Außenminister Talleyrand kennenlernen.

Beim Reichsdeputationshauptschluss 1803 erhielt das Fürstentum die Klöster Stetten, St. Luzen und Rangendingen als Ausgleich für in den Revolutionskriegen verlorene Besitzungen. 1805 trennte sich seine Gattin Pauline von Friedrich, nachdem sie außerehelich ein Kind von Louis Victor Meriadec de Rohan zur Welt gebracht hatte.

1806 trat das Fürstentum dem Rheinbund bei; Friedrich kämpfte nun als Offizier in der Armee von Napoleon, zunächst als Adjutant von Napoleons Bruder Jerome Bonaparte, 1809 dann als Adjutant von Joachim Murat, der mit Napoleons Schwester Caroline verheiratet war und als König von Neapel regierte. 1810 konnte Friedrich nach dem Tod seines Vaters das Fürstentum Hohenzollern-Hechingen übernehmen.

Beim Russlandfeldzug im Jahr 1812 erlitt Friedrich schwere Verwundungen. Nach der Völkerschlacht 1813 trat das Fürstentum aus dem Rheinbund aus und wechselte auf die Seite der Alliierten. Damit stand das Fürstentum auf der Seite der Sieger: Beim Wiener Kongress erhielt es Reparationszahlungen, die Friedrich zum Bau des Neuen Schlosses in Hechingen verwendete. Die Burgruine Hohenzollern konnte erst nach 1820 in mehreren Jahrzehnten Arbeit wiederaufgebaut werden.

Die erlittenen Kriegsverletzungen setzten Friedrich zunehmend mehr zu; Sohn Konstantin musste deshalb schon allmählich in die Regierungsgeschäfte hineinwachsen. Auch unter der unglücklichen Ehe mit Pauline litt Friedrich sehr.

Nachdem Sohn Konstantin am 22. Mai 1826 die menschlich und religiös stimmige Eugenie de Beauharnais geheiratet hatte, konnte sich Fürst Friedrich immer mehr zurückziehen. In den Sommermonaten wohnte er in Schloss Lindich vor der Stadt; Dichter wie Ludwig Uhland oder Justinus Kerner waren dort gern gesehene Gäste. Das kulturelle Leben erfuhr darüber hinaus durch Friedrich kräftige Förderung:

<sup>3</sup> Vgl. Anton-Heinrich BUCKENMAIER – Michael HAKENMÜLLER, Friedrich-Wilhelm Konstantin. Der Letzte Fürst, Hechingen 2005.

1833 erließ er eine Allgemeine Schulordnung, 1835 erhielten die Gemeinden des Fürstentums das Selbstverwaltungsrecht, ein neues Wahlgesetz, die Landesdeputation, bestimmte die erste Volksvertretung im Fürstentum.

1837 wurde in einem Zeitungsartikel Friedrich gerühmt als „höchst einfach in seiner Lebensweise, von ausgezeichneter Humanität und hoher wissenschaftlicher Bildung“.

Liebevoll umsorgt von seiner Schwiegertochter Eugenie starb Fürst Friedrich am 13. September 1838 mit 62 Jahren auf Schloss Lindich. Er hat in seinem Leben und Wirken in hohem Maße eingelöst, was Sailer ihm an Ratschlägen und Mahnungen mit auf den Weg gegeben hatte. Und bestimmt hat er diese immer wieder gelesen und zu Rate gezogen, besonders, wenn er Schweres zu erdulden oder Gewichtiges zu entscheiden hatte.

### *Die Mahnungen und Ratschläge von Sailer*

Im Werk von Johann Michael Sailer finden sich verschiedene Texte, mit denen er in Briefform ehemaligen Schülern und Freunden Lebensregeln als Leitlinien und Mahnungen mit auf den Weg gegeben hat.<sup>4</sup> Schließlich hat er ja auch in seiner Landshuter Zeit dem damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern Privatvorlesungen über die Grundsätze eines Regenten gegeben.<sup>5</sup>

Der Text für Graf Friedrich atmet, wie schon notiert, den Geist echter väterlicher Sorge und Herzlichkeit. Inhaltlich ist er vom Geist der Katholischen Aufklärung geprägt, die bei aller Offenheit für die philosophischen und theologischen Neuerungen der Zeit das Bleibend-Christliche gewahrt und gefördert hat. Der Brief an Friedrich ist eine „kleine christliche Pädagogik“, die für jeden Studierenden sinnvolle Ratschläge enthält, ohne in ein Moralisieren zu verfallen. Die Perspektive der Ehrfurcht vor Gott in Jesus Christus, vor dem eigenen Leben und gegenüber den Mitmenschen, besonders den Armen, durchzieht wie ein roter Faden das ganze Büchlein. Daraus erwachsen die Grundhaltungen eines aus der Taufe lebenden Christen: im Meiden von Hochmut und Stolz, von Dünkel und Wollust, von leichtfertigem Umgang mit zweifelhaften Menschen, von Unvorsichtigkeit in Entscheidungen. Selbstbeherrschung und Fleiß in der Bildung von Geist und Herz sollen Leitlinien sein für ein Leben, das davon bestimmt ist, „als Mensch gut und als Christ ein Muster des Guten“ zu sein.

„Sei gut, um der Freude wert zu sein!“ – Mit diesem Wort im Siegel fasste Sailer seine Ratschläge für ein vorbildhaftes Leben und Wirken zusammen: der Freude wert sein in diesem Leben, und einst der Freude, die Gott uns mit dem ewigen Leben schenken will.

<sup>4</sup> Vgl. Johann Michael SAILER, *An meine Schüler bey ihrem Abschiede von der Universität, Dillingen 1794*; ders., *Hundert Nummern für Erzieher in Familien, München 1798*; ders., *An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester Marianne Seitz, o. O. 1802*; ders., *Reisegeschenk für Soldaten, der vaterländischen Jugend im Soldatenstand, besonders auf dem Lande gewidmet, München 1806*.

<sup>5</sup> Vgl. Georg SCHWAIGER, *Die persönliche Religiosität König Ludwigs I. von Bayern*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 49 (1986), S. 381–398; Bernhard LÜBBERS, *König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer. Mit einem Anhang bisher ungedruckter Briefe Sailers*, in: *Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), Johann Michael Sailer als Brückenbauer. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. 159–190, bes. S. 161; S. 181 f.*

### *Der Nachdruck von 1940 und die „Feldpostschriften“*

Durch einen Zufall, nämlich bei der Durchsicht eines Nachlasses, ist die kleine, seit ihrer Erstellung fast unbekanntes Schrift von Sailer im 20. Jahrhundert aufgefunden und der Öffentlichkeit durch die Drucklegung beim Matthias-Grünewald-Verlag wieder zugänglich gemacht worden. Im Jahre 1940 wurde sie gedruckt – mitten in den Tagen des Zweiten Weltkrieges. War sie damit nicht auch ein Ruf in die Zeit, eine Ermutigung, „in Ehrfurcht vor Gott und den Menschen“ zu leben und dem Evangelium Jesu treu zu bleiben? Vielleicht hat sie so mancher Soldat in seinen Tornister gepackt, vielleicht haben die beiden Hefte seine Angehörigen ihm mit der Feldpost zugesandt, als Orientierung und Hilfe: als Mensch und Christ Gott und sich selbst treu zu bleiben?

Es gab in der Tat solche christlichen Kleinschriften, die eigens für die Männer und Frauen „im Feld“ gedruckt und versandt wurden: Texte von Reinhold Schneider<sup>6</sup> oder von Romano Guardini<sup>7</sup>. Spezielle „Briefe an einen Freund im Feld“ hat Richard Egenter verfasst, z. B. zum Thema „Gelassenheit“.<sup>8</sup>

Hatte doch auch das NS-Regime seinerseits um die Bedeutung von Kleinschriften für den Alltag der im Krieg stehenden Menschen gewusst. Der bis zu seinem Tode fanatisch der Ideologie des Nationalsozialismus verhaftete Karl (auch: Carl) Cerff (1907–1978), Mitglied der NSDAP, der SA und der HJ, nach dem Krieg der HIAG (= Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffenss), war bis 1944 der Herausgeber der Feldpostschriften „Kunst im Kriege“. Darunter war z. B. „Das Zeltlager der jungen Kunst“, aber auch die „Feldpostausgabe“: Hans Carossa, Gedichte (Insel-Bücherei Nr. 500). Im September 1942 gab der Kreisleiter in Emden, Horstmann, die Feldpostschrift „Unser Wall“ als „Emdens Gruß an seine Soldaten“ heraus.<sup>9</sup>

Mit solchem kulturellen, aber auch ideologischen „Proviand“ ausgerüstet sind die Kämpfer in die Schlachten gezogen, sind mit diesen Schriften im Gepäck verwundet worden, ums Leben gekommen oder in Gefangenschaft geraten. Nur wenige dieser Kleinschriften haben den Krieg „überlebt“ – sie sind gelegentlich in Nachlässen oder in Antiquariaten wie kostbare Reliquien zu finden, so wie unser Text von Johann Michael Sailer.

<sup>6</sup> Z. B.: Reinhold SCHNEIDER, *Das Vaterunser*, Kolmar 1941; ders., *Nach dem großen Kriege*, Kolmar 1941. Beide Schriften sind im Verlag Alsatia erschienen.

<sup>7</sup> Z. B.: Romano GUARDINI, *Vom Geist der Liturgie*, 1918; ders., *Von heiligen Zeichen*, 1922; ders., *Vom Sinn der Schwermut*, 1928; ders., *Vorschule des Betens*, 1943.

<sup>8</sup> Erschienen im Verlag Alsatia, Kolmar o. J.

<sup>9</sup> Vgl. Tagebuch Louis Hahn, Emden. Stadtarchiv Emden, Eintrag Nr. 220 vom 19./20. September 1942.

TEIL 2

SONSTIGE BEITRÄGE



# Altes und Neues zum hl. Bischof Emmeram von Regensburg (7. Jahrhundert)

von

Therese Müller-Braband

Das 7. Jahrhundert galt bisher als eines der dunkelsten des Frühmittelalters, und seine zweite Hälfte ist es im Hinblick auf die bayerische Geschichte, auf die Regierungszeit Herzog Theodos und das christlich-missionarische Wirken von Bischof Haimhramnus-Emmeram aus Poitiers in und um Regensburg noch weitgehend geblieben. Seine Vita, verfasst 772 n. Chr. von Bischof Arbeo von Freising, gibt einige Auskunft über Emmerams Leben, dessen christliches Denken und auch das der Zeit des Bischofs Arbeo selbst<sup>1</sup>. Trotzdem blieb die zeitliche Einordnung Emmerams bisher ein weites Feld für zahlreiche Versuche, sie zu ergründen, was eindrucksvoll die allgemeine Unsicherheit aufzeigt. Zwar konnten bisherige Forschungen einige Zusammenhänge erhellen, jedoch unbeantwortet sind immer noch die Fragen, wann Emmeram aus Poitiers nach Regensburg kam und in welchem Jahr er in Helfendorf bzw. Kleinhelfendorf sein Martyrium erlitt und in der Nähe Aschheims starb. Diese Arbeit soll nun ein Beitrag zur genaueren Bestimmung der umstrittenen Jahre wie auch zu deren Einordnung in die heutige Ära sein. Bischof Emmeram war für Bayern einer der bedeutendsten, vorbonifatianischen christlichen Missionare unter Herzog Theodo (gest. 717) um den Herzogssitz Regensburg und die Friedhofskirche St. Georg<sup>2</sup>. Zur Klärung der Frage, wann Bischof Emmeram starb, trugen bisherige Forscher bereits Wesentliches zusammen. Ihre gewiss mühsam abgewogenen, vielfältigen Überlegungen seien hier in Auswahl kurzgefasst in Erinnerung gebracht:

Ernst Klebel beurteilt 1958 den Aufbruch des Bischofs aus Poitiers ins östliche Bayern ansprechend als in den Jahren um 675 oder 676 n. Chr. geschehen<sup>3</sup>, d. h. nach dem Tod König Childerichs II., der von 673 bis 675 fränkischer Gesamtherrscher

<sup>1</sup> Bischof ARBEO von Freising (a. 772): *Vita et passio sancti Haimhrammi martyris*. Leben und Leiden des hl. Emmeram, hrsg., übers. u. erl. v. Bernhard BISCHOFF, München 1953. Kurzfassungen über Emmeram: Max BÜDINGER, *Emmeram (Haimaram, Hausrabe)*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 6. Bd., Neudruck der Aufl. von Leipzig 1877, Berlin 1968, S. 82–83. Vgl. *Emmeram (Haimhram)* in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 1, Hrsg. Friedrich Wilhelm Bautz, Hannover 1975, 2. unveränd. Aufl. 1990, Sp. 1506.

<sup>2</sup> Joachim JAHN, *Ducatus Baiuvariorum, Das bairische Herzogtum der Agilolfinger*, in: *Monographien zur Geschichte des Mittelalters*, in Verbindung mit Friedrich PRINZ, hrsg. von Karl Bosl, Bd. 35, Stuttgart 1991, S. 40–48.

<sup>3</sup> Ernst KLEBEL, *Zur Geschichte des Herzogs Theodo*, in: *Verhandlungen des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 99, 1958, S. 165–205, S. 174, erwähnt S. 175 u. Anm. 73 F. JANNER, der den Tod Emmerams in das Jahr 712 setzte.

war und am 10. August oder am 14. November 675 starb<sup>4</sup>. E. Klebel spricht sich zum gesuchten Todesjahr des Bischofs nach ausführlichen Überlegungen letztendlich für „685“ aus<sup>5</sup>. Es ist also mit E. Klebel durchaus vorstellbar, dass Bischof Emmeram – er gilt als Wanderbischof – nach des Königs Tod den voraussehbaren Schwierigkeiten mit dem Hausmeier Ebroin (657–681) aus dem Weg gehen wollte und daher – wie vermutet wird – 675 Poitiers verließ.

In einer Kurzfassung von 1959 erwähnt E. Klebel die von Bischof Arbeo überlieferte Vita des hl. Emmeram und ergänzt, dass die Bischofsreihe von Poitiers zwischen 673 und 677 Lücken aufweist, dass Emmeram bei Helfendorf sein Martyrium erlitt, dann nahe Aschheim (w. München) starb und in der dortigen Kirche beerdigt wurde. Als Sterbezeitraum gibt er dazu die Jahre „685/90“ an und berichtet von Emmerams wenig später erfolgter Umbettung in die noch außerhalb der Stadtmauer Regensburgs liegende Georgskirche<sup>6</sup>. Erst Bischof Gawibald/Gaibald/Gaubald (739–762) konnte dort für Emmeram ein würdiges Grabmal errichten<sup>7</sup>.

Friedrich Prinz geht 1965/1988 zusammenfassend ein auf einige Kontroversen zum Todesjahr Emmerams. Er bestreitet u. a. die Datierung I. Zibermayrs, der des Bischofs Ankunft in Regensburg für 703 vermutet, und sieht sicherlich zu Recht in diesem Gebiet bereits seit 660/70 christliches Leben<sup>8</sup>, ohne aber zu Emmerams Todesjahr eine Vermutung auszusprechen.

Karl Babl fügt in seinem ausführlichen Werk von 1973 unter Berücksichtigung auch der zeitlich langen und weitgestreuten Verehrung Emmerams dem unverständlichen Datum „652“ auf dem Hochgrab (von 1340–1350) ein zweites ungeklärtes Datum „649“ hinzu, das Kloster St. Emmeram bewahrt hat als das der Ankunft Emmerams in Regensburg. Beide Daten fanden keinen Glauben, weil sie erst für das 14. Jahrhundert dokumentiert sind. K. Babl setzt Emmerams Ankunft in Regensburg um 681/82 und seinen Tod – nach E. Klebel – zwischen 684 und 685 an<sup>9</sup>.

Jörg Jarnut erwähnt 1976/2002 ebenfalls das Wirken Emmerams in Bayern und zitiert Gottfried Mayr, der des Bischofs Tod ins Jahr 715 n. Chr. gesetzt sehen möchte gegen den Ansatz E. Klebels von 685/90<sup>10</sup>.

<sup>4</sup> Hermann GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 12. von Jürgen ASCH durchgesehene Aufl., Hannover 1982, S. 112.

<sup>5</sup> KLEBEL (wie Anm. 3) S. 204.

<sup>6</sup> Ernst KLEBEL, Emmeram (Haimhram), Heiliger, in: Neue deutsche Biographie, Hrsg. Otto zu Stolberg-Wernigerode, Bd. 4, Berlin 1959, S. 482. (Digitalisat).

<sup>7</sup> Friedrich PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), 2. durchgesehene und um einen Nachtrag ergänzte Aufl., München 1988, Kap. 4, S. 381 u. Anm. 174. JAHN, Ducatus (wie Anm. 2) S. 38 u. Anm. 48, S. 47–48 u. die Anm. 92 u. 93.

<sup>8</sup> PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 379–384 f., betreffend ZIBERMAYR (Noricum) s. S. 379 u. Anm. 166, zu den Jahren 660/70 s. S. 389 u. Anm. 169.

<sup>9</sup> Karl BABL, Emmeram von Regensburg, Legende und Kult, in: Thurn und Taxis-Studien, 8. Bd., Kallmünz 1973, zur Datierung: S. 34; zu 649 u. 652: S. 31 die Anm. 41–45; zum Zeitpunkt von Emmerams Wirken u. Tod: S. 31–34; S. 31 u. Anm. 43; zur Ankunft Emmerams um 660/80 nach HEUWIESER; S. 31–32 u. die Anm. 44–50 zu Emmeram in Bayern: KRUSCH, LÖWE u. PRINZ: um 660/70 u. SEPP: Ende 7. Jh.; S. 32 u. Anm. 48; K. BOSL ist für Tod vor 700; S. 32 u. Anm. 49; ZIBERMAYR ist für Ankunft 703, Tod 707; S. 32 u. Anm. 50; JANNER ist für Tod um 714/716.

<sup>10</sup> Jörg JARNUT, Beiträge zu den fränkisch-bayerisch-langobardischen Beziehungen im 7. und 8. Jahrhundert (656–728), Erstdruck in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 39,

Erika Bosl bietet 1983 zum hl. Emmeram einen Kurzeintrag, sie nennt den 22. September als seinen Festtag und behandelt auch die Vita Heimhrammi Bischof Arbeos von Freising. Als Todeszeitpunkt vertritt sie „um 715“ und verweist zusätzlich auf E. Klebels Ansatz von 685/90<sup>11</sup>.

Marianne Popp behandelt 1989 für die Zeit des ostfränkischen Hausmeiers Wulfoald, der 679 stirbt – wie auch Bischof Leodegar von Autun (677–679), ebenfalls die fraglichen Jahrgaben 649 und 652 dahingehend, dass diese Zahlen allein zumindest ein dreijähriges Wirken Emmerams in Bayern nahelegen. Sie sieht Emmerams dreijährigen Aufenthalt gänzlich im 7. Jahrhundert unter Hinweis auf eine zwei- bis vierjährige Lücke in den Aufzeichnungen der Bischöfe von Poitiers (zwischen den Pontifikaten Didos und Ansoalds) und ordnet Emmerams Aufenthalt, die währenddessen von ihm übernommene Schuld der Herzogstochter Uta und des Sigibald, sein Martyrium in Helfendorf (= Isinisca) und seinen Tod „mit allem Vorbehalt“ in die Jahre zwischen „675/77 und 680“ ein<sup>12</sup>.

Hermann Dannheimer berichtet 1988/2012 von den mehrjährigen Ausgrabungen durch die Prähistorische Staatssammlung 1969–1971 um die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Aschheim. Die vielseitigen archäologischen Untersuchungen und ihre Befunde erbrachten, dass H. Dannheimer seine Zeitstellung von 1988 für die Grablegung Emmerams in Aschheim durch weitere, jüngere dortige Arbeiten bestätigen konnte. Er plädiert unbedingt für die erste Grablegung Emmerams in der Ascheimer Kirche „im Jahr 680“, von wo Emmeram ca. 40 Tage später in die Regensburger Georgskirche umgebettet wurde. Es fanden sich einige bautechnische Übereinstimmungen der zwei frühen Agilolfingerkirchen auf der Chiemseeseite und des dort schon im frühen 7. Jahrhundert gegründeten Männerklosters mit der Ascheimer Kirche St. Peter und Paul<sup>13</sup>.

Friedrich Prinz' jüngste, ausführliche Arbeit aus 2003 über Bischof Emmerams Martyrium in Kleinhelfendorf ist unbedingt noch zu nennen. Er spricht ebenfalls das Datierungsproblem an und beurteilt den Tod als „an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert“ geschehen. Als Emmerams Todestag nennt er den 22. September und fügt die etwas engere Zeitstellung „ca. 700 n. Chr.“ hinzu. Er sieht die Mission noch unter einem wichtigen, von ihm neu hervorgehobenen Aspekt. Ein besonderes Verdienst der Missionare und Wanderbischöfe liege in der Bewältigung der jeweiligen Sprachprobleme, mit denen diese zu kämpfen hatten. Das habe die Entwicklung der euro-

1976, hier in: Jörg JARNUT, Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter, Gesammelte Aufsätze von Jörg JARNUT, Festgabe zum 60. Geburtstag, hg. von Matthias Becker, Scriptorium Münster 2002, S. 67–88, zu G. MAYR: S. 82 u. die Anm. 79–81, JARNUT sieht das Geschehen um Emmeram eher im frühen 8. Jh.

<sup>11</sup> Erika BOSL, Emmeram (Haimhram), Heiliger, in: BOSLS BAYERISCHE BIOGRAPHIE, Hrsg. Karl Bosl, Pustet, Regensburg 1983, S. 175, mit Literaturangaben: G. MAYR: Zur Todeszeit des hl. Emmeram; K. BOSL, Der Adelsheilige; Joh. SPÖRL, in: Speculum Historiale, PS., 1965. (Digitalisat). Zu G. MAYR: s. o. Anm. 10.

<sup>12</sup> Marianne POPP, Der heilige Bischof Emmeram (2. Hälfte des 7. Jahrhunderts), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, hrsg. von Georg Schwaiger, Regensburg 1989, S. 25–37, S. 25, 26, zur Schuldübernahme s. S. 29.

<sup>13</sup> Hermann DANNHEIMER und Brigitte HAAS-GEBHARD, Neue Ermittlungen im Fall des Bischofs Emmeram, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 77, 2012, S. 109–129 mit zahlreichen Abb., S. 109: DANNHEIMER, S. 110–116: HAAS-GEBHARD, Einordnung der frühmittelalterlichen Gräber; S. 117–125: DANNHEIMER, Die frühmittelalterlichen Vorläufer der Ascheimer Pfarrkirche und ihres Friedhofs: S. 124 u. die Anm. 61 u. 62.

päischen Sprachen gefördert, vor allem aber das Althochdeutsche befruchtet und erweitert<sup>14</sup>.

Michael Volpert denkt in seinem Überblick von 2003 über das Leben des hl. Emmeram an einen möglicherweise politischen Hintergrund für den Mord und erwähnt, dass die anthropologische Untersuchung seiner Gebeine das Martyrium bestätigt hat. Zum Zeitpunkt von Emmerams Tod äußert er sich nicht<sup>15</sup>.

Als besonders klärend und abschließend ist unbedingt die Abhandlung von Olav Röhrer-Ertl „Der St. Emmeram-Fall“ von 1985 zur Identifikation der Sterbereste von Emmeram und dem viel später neben ihm bestatteten Karolinger Hugo zu berücksichtigen. Unter Anwendung äußerst differenzierter neuester medizinischer Methoden bei der Untersuchung der beiden Toten, konnte die Identität von Individuum I mit Emmeram einwandfrei und überzeugend nachgewiesen werden. Vor allem die Untersuchung von Emmerams Schädel ergab eine Cromagno-Abstammung, die neben anderen Indizien eindeutig nach Aquitanien weist. Zur Zeitstellung von Emmerams Tod geht O. Röhrer-Ertl nach älteren Autoren allerdings fälschlich vom Jahr 652 als von einem Datum der heutigen Ära aus. Er nennt die Vermutungen einiger Autoren zu Emmerams Todesjahr und fasst zu letzterem zusammen „jedes Datum zwischen 652 und 715“<sup>16</sup>.

Wegen der spärlichen Überlieferungen des 7. Jahrhunderts sind die hier vorgestellten Datierungsüberlegungen in vielerlei Hinsicht wichtig, weil sie gleichzeitig das jeweilige Umfeld verdeutlichen und dabei die Frage nach weiterer zeitlicher Klärung immer wieder in den Raum stellen. Was kann es nun an Neuem dazu geben? Das Neue erweist sich hier im Folgenden als das besonders Alte.

Da sich die Verfasserin vor längerer Zeit um eine Datierung des Schiffsgrabes Nr. 1 von Sutton Hoo in Suffolk, East Anglia, bemühte, um eine technisch-chronologisch begründbare Datierungsmöglichkeit für den außergewöhnlichen Sutton Hoo Tumulus – ob Grab oder Kenotaph sei dahingestellt – der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu finden<sup>17</sup>, ergab sich unvermeidlich die Beschäftigung mit dem langwährenden Ringen der christlichen Kirchen von Ost und West, darüber, wie die jährlich wechselnden Termine der kommenden Osterfeste zur allgemeinen Zufriedenheit verbindlich im Voraus für alle Kirchen jeweils auf einen einzigen – bis heute nicht

<sup>14</sup> Friedrich PRINZ, Kleinhelfendorf, Das Martyrium des heiligen Emmeram, in: Schauplätze der Geschichte in Bayern, hrsg. von Alois Schmid und Katharina Weigand, München 2003, S. 26–40, zur Datierung S. 28, zur Sprachenentwicklung S. 35 ff.

<sup>15</sup> Michael VOLPERT, Hl. Emmeram Bischof von Regensburg, Glaubensbote in Bayern, in: Ihr Freunde Gottes allzugleich: Heilige und Selige im Erzbistum München und Freising; Erzb. Friedrich Kardinal Wetter zum 75. Geburtstag, hrsg. von Peter Pfister, München 2003, S. 132–135.

<sup>16</sup> Olav RÖHRER-ERTL, Der St. Emmeram-Fall, Abhandlung zur Identifikation von Individuum I und II mit dem Hl. Emmeram und Hugo, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 19, hrsg. von Georg Schwaiger und Paul Mai, Regensburg 1985, S. 11–131 mit 40 Abb., zu Befunden S. 19–46, zur Zeitstellung s. S. 12 u. bes. S. 13, zur chromagnidischen Abstammung s. S. 80, zum Fazit S. 110. Für die kurzfristige Überlassung und die dadurch der Verf. ermöglichte Einsicht in diese methodisch und medizinisch hochinteressante Arbeit sei Msgr. Dr. Paul MAI hier besonders gedankt.

<sup>17</sup> Zur Komputistik: Therese MÜLLER-BRAND, Studien zum Runenkästchen von Auzon und zum Schiffsgrab von Sutton Hoo, in: Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 728, Göppingen 2005, S. 1–105, S. 5–62 zu Sutton-Hoo, mit möglicher Datierung auf Mitte August 629.

erreichten - Zeitpunkt festzulegen seien. Während der Einsicht in die Problematik der frühchristlichen Chronologie und die Anfänge christlicher Jahreszählung, fiel der Verf. vor ca. 30 Jahren in der Kölner Universitätsbibliothek eine fast vergessene Edition Bruno Kruschs in die Hände mit dem Titel „Ueber eine Handschrift des Victurius“<sup>18</sup>; ihr damals von der Verf. kopierter Inhalt wurde erst kürzlich bei einer laufenden Arbeit über thüringisch-bayerische Adelsverflechtungen des 7. bis 8. Jahrhunderts wirklich relevant, weil dieser eine sehr seltene westfränkisch-burgundische Konsulliste enthält. Im Lauf der eigenen Arbeit musste aber auch das Problem der Datierung von Bischof Emmerams fraglichem Todesjahr mit der eigenartigen Jahreszahl 652 unvermeidbar tangiert werden, und so erinnerte sich die Verf. an die fremdartige Jahreszählung der seltenen Konsulliste des Victurius, weil dieser – wie Emmeram – ein Aquitanier war. Wegen der widersprüchlichen Aussagen vieler Forscher zu Emmerams Sterbejahr, und weil selbst Joachim Jahn in seinem hilfreichen, sehr schätzenswerten „Ducatus Baiovariorum“ von 1991 dazu wohl lieber keine Jahrsangabe macht, erweckte die letztere Tatsache Neugier, und so erfuhr die Verfasserin, dass Emmerams Todeszeitpunkt noch immer im Dunkeln liegt<sup>19</sup>.

Mit der Voraussage und Festlegung der kommenden Osterfeste befasste sich bereits Hippolytos, Bischof von Portus (wohl heute Ostia an der Tibermündung), der im Jahr 222 n. Chr. eine erste Ostertafel erstellte<sup>20</sup>. Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte gab es dazu immer wieder neue Kontroversen und Bemühungen, letztlich jedoch nie ein die gesamte Christenheit völlig befriedigendes Ergebnis.

Während dieser Studien erhielt die Verf. Kenntnis von dem soeben erwähnten, berühmten aquitanischen Rechenmeister Victurius/Victorius des 5. Jahrhunderts, der in Verbindung stand mit Archidiakon Hilarius/Hilarus, dann Bischof von Rom und Papst von 461 bis 468 n. Chr. Victurius berechnete im Jahr 457 n. Chr. – sehr vorausschauend, weil bereits einige exakte alexandrinisch-astronomische Daten benutzend<sup>21</sup> – für diesen Hilarius eine für 532 Jahre angelegte Ostertafel durch eine Kombination der 19 Mond- mit den 28 Sonnenzyklen. Obwohl die Victurius-Tafel Abweichungen von der im Jahr 525 n. Chr. erstellten 532-jährigen Ostertafel des Dionysius Exiguus beinhaltete, blieb sie im südwestlichen Frankenreich bis ins 8. Jahrhundert in Gebrauch<sup>22</sup>, d. h. nachweislich bis 736 n. Chr.<sup>23</sup>. Im frühen 6. Jahr-

<sup>18</sup> Bruno KRUSCH, Ueber eine Handschrift des Victurius, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, IX. Bd., Hannover 1884, S. 269–281 zum Codex Nr. 3 des 7. Jhs.

<sup>19</sup> Vgl. oben Anm. 2.

<sup>20</sup> Zu Hippolytos: F. K. GINZEL, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Das Zeitrechnungswesen der Völker, 3 Bde., I. Bd. Leipzig 1906, II. Bd. 1911, III. Bd. 1914, hier Bd. III, S. 236–238. Der 16-jähr. Zyklus war für 112 Jahre erstellt u. begann mit dem Vollmond des 3. April, 11 Uhr 52 vormittags im Jahr 222 n. Chr. Kloster Tegernsee erhielt früh Hippolyt-Reliquien aus Kloster St. Denis bei Paris.

<sup>21</sup> Den Rückgriff auf präzise astronomische Daten der Alexandriner wollten die Päpste lange Zeit vermeiden. Victurius benutzte einige solche wohl zuerst. Die siegreiche Tafel des Dionysius Exiguus beruhte schließlich völlig auf alexandrinischen Daten.

<sup>22</sup> GROTEFEND, Taschenbuch (wie Anm. 4) S. 5 Abschnitt d.

<sup>23</sup> Zum Schlussjahr des Gebrauchs der Passionsjahre in Gallien: Hermann GROTEFEND, Abriss der Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, in: Grundriss der Geschichtswissenschaft, hrsg. von Aloys Meister, Bd. 1, Abtlg. 3, Leipzig/Berlin 1912, S. 16 u. Anm. 52.

hundert verfasste Victurius die bereits erwähnte, wichtige, danach nur einmal im 7. Jahrhundert in Unzialschrift kopierte kleine Arbeit, d. h. den Codex Nr. 75, 3. Teil, fol. 70, den B. Krusch als „Gothanus“ bezeichnet. Bei dieser Abschrift erhielt sie einige Zusätze u. a. Bischof Hilarius betreffend. Die Jahre der 532-jährigen Oster-  
tafel aus dem 5. und die Victurius-Schrift mit der burgundischen Konsulliste des frühen 6. Jahrhunderts sind ab dem Jahr von Christi „Passio“ fortlaufend als „Passions-  
jahre“ konzipiert, deren Zählung erst mit dem Jahr beginnt, das 28 n. Chr. entspricht. Als Grundlage für das Jahr 28 diente Victurius neben einigen korrekten Angaben der Alexandriner wahrscheinlich auch die römische Konsulliste, die ihm durch den Archidiakon Hilarius zur Verfügung gestanden haben dürfte. Victurius' 532-jährige Ostertafel galt in Rom – neben anderen Tafeln – offiziell von 457 bis 526 n. Chr.<sup>24</sup>. Sie führte ebenfalls zu erheblichen Diskussionen wegen ihrer teils doppelt angesetzten und teils abgelehnten bzw. kritisierten Ostertermine.

Die dankenswerterweise von B. Krusch 1884 bearbeitete kleine Victurius-Schrift in Kopie des 7. Jahrhunderts aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha – stammt wie die Ostertafel des berühmten Victurius aus Aquitanien, wenn nicht aus Poitiers, denn hier wie in Arles und Trier gab es Hilariusverehrung. Das alte Hilariuskloster in Poitiers geht wohl auf einen gleichnamigen, älteren Bischof von Poitiers des 4. Jahrhunderts (geb. um 315, gest. in Poitiers 367 n. Chr.) zurück. Hier waren die Arbeiten des Victurius verständlicherweise am bekanntesten. Sie wurden lange benutzt, und die Zählung nach den Passionsjahren war mit Sicherheit am Hof des jeweils waltenden Bischofs der Stadt zumindest noch im ganzen 7. Jahrhundert üblich. Diese Passionsjahreszählung löst nun endlich die Datierungsfrage zum Tode St. Emmerams.

Bedeutung kommt der kleinen Victurius-Schrift vor allem wegen ihrer sehr seltenen, weströmischen Konsulliste zu, weil diese – so B. Krusch – „speziell burgundische Konsulatsangaben“ enthält. Sie verzeichnet z. B. unter dem Passionsjahr 434 die Konsuln „Severino et Dagaleifo“. Dag- wie auch Ram-Namen gelten seit langem als cheruskisch. In ersterem wurde längst der hl. Severin aus Noricum erkannt. Dagaleifo ist höchstwahrscheinlich ein Aszendente der mit König Chilperich I. (561–584) vermählten Königin Fredegund. Denn Söhne erhielten nach der in dieser frühen Zeit gebräuchlichen Namengebung zumeist den ersten Namensteil von cognatischer Seite, was sehr oft zu beobachten ist und fast wie eine Regel erscheint. Fredegund nannte einen Sohn Dagobert (gest. 580), d. i. der früh verstorbene Bruder König Chlothar II. (584–629). So heißt auch ihr Enkel König Dagobert I. (623–639) und einige spätere Merowingerkönige. Weit älter ist ein Dagalai-  
fus, der – früh für einen Germanen – im Jahr 366 n. Chr. das Konsulat zusammen mit Flavius Gratianus erhielt<sup>25</sup>. Gratian herrschte als römischer Kaiser von 367 bis 383, und ab 375 mit Sitz in Trier. Ein noch älterer Dagvaldus findet sich in einer Inschrift des 2. oder des frühen 3. Jahrhunderts als ein zu einer britannisch-pannonischen Kohorte am Hadrianswall in Britannien verpflichtet gewesener Germane<sup>26</sup>.

<sup>24</sup> DERS.: Abriss, S. 15 u. Anm. 51.

<sup>25</sup> Alan E. SAMUEL, Greek and Roman Chronology, Calendars and Years in Classical Antiquity, München 1972, zur röm. Konsulliste (The Consular Fasti) S. 256–276, S. 275 (Dagalai-  
fus). Zu cheruskischen Dag-Namen: Edward SCHRÖDER, Sachsen und Cherusker (Erstveröff. 1933), in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, Hrsg. Walther Lammers, Wiss. Buchges. Bd. L, Darmstadt 1967, S. 207–231, S. 226–229.

<sup>26</sup> Martin BANG, Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Con-

B. Krusch erkannte jedenfalls den hohen Wert dieser heute weitgehend vergessenen Victurius-Schrift. Deswegen verdient sie es, der Allgemeinheit nochmals vorgestellt zu werden. Sogar die bedeutenden Chronologen F. K. Ginzler (drei Bände 1906, 1911, 1914) und Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 2. Neudruck der Ausgabe Hannover 1891/1912, 2 Bde., Aalen 1984, benutzten sie offensichtlich nicht.

Der tragische Tod Bischof Emmerams durch Herzog Theodos Kinder Ota und Lantperht und einen Sigibald, den Sohn eines Richters, setzte Emmerams missionarischem Wirken um Regensburg und seiner Reise nach Rom am einem 22. September ein jähes Ende. Bei all den Überlegungen zu Emmerams Sterbezeitpunkt wurde der Aspekt der damaligen Datierungspraxis im allerdings weit entfernten Aquitanien merkwürdigerweise ganz außer Acht gelassen. Das viel umstrittene Ankunftsdatum „649“ eruierte Karl Babl – auch M. Popp erwähnt es – aus St. Emmeramer Klostertradition, das ein Jahrhundert später zur Zeit Bischof Arbeos irrtümlich als ein Jahr der Inkarnationsära verstanden wurde, wie auch das ebenfalls fast undiskutiert gebliebene Jahr „652“ auf Emmerams Grabstein. Er muss als Bischof von Poitiers die frühe Jahreszählung nach Passionsjahren des aquitanischen Victurius zweifellos gekannt und aus Poitiers mit nach Bayern gebracht haben. Er war edler Herkunft, in Poitiers ansässig, reich begütert und reiste mit einigen Gefährten. So schildert ihn Bischof Arbeo in der Vita um 772<sup>27</sup>. Wenn Bischof Emmeram selbst einen Nachfolger für den Episkopat von Poitiers designieren konnte, zählte er wahrscheinlich zur regierenden gräflichen oder herzoglichen Sippe dieser Stadt.

Ende des 6. Jahrhunderts erwähnt Gregor von Tours des öfteren einen Grafen Macco von Poitiers, der den Streit im Radegundekloster um Chrodichild, die Tochter von König Charibert I., zu schlichten hatte<sup>28</sup>. Der sehr seltene Name Macco erscheint erst wieder in der „Mattonen-Sippe“ von Wenkheim und Rohrheim mit einem Macco (= Kurzform von Magnogausus, Magnogauzius, Magnocaoz, Magnogoz, Megingoz) des 8. Jahrhunderts, dessen Sohn Matto (= Kurzform von Madalgauzius/Madalcaoz, Madalgoz/Madelgoz) heißt und identisch sein könnte mit Madelgozius, dem *cancellarius* Herzog Theodos aus der *genealogia* der „de Albina“, die die Maximilianszelle von Oberalm-Puch bei Bischofshofen gründete<sup>29</sup>. Die Wenkheimer sind Deszendenten von Karl Martells und Cynechildes Tochter Hade-

stantins I., Berlin 1906, S. 46 u. Anm. 389 sieht mit E. FÖRSTEMANN in Dagvaldus den Träger eines „deutschen Namens“. Vgl. JAHN, *Ducatus* (wie Anm. 2) S. 254 zu Tagadeo. Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN, *Lexikon bayerischer Ortsnamen*, München 2006, S. 270: Tacherting/Takahartinka (8./9. Jh.) beruht auf dem Namen Tagahard.

<sup>27</sup> BABL (wie Anm. 9) S. 31 u. Anm. 42. Zum Grabstein: KLEBEL, *Zur Geschichte* (wie Anm. 3) S. 169 u. Anm. 39, S. 175: die Jahreszahl 652 ist erst seit dem 14. Jh. bekannt. Zu Emmeram: ARBEO (wie Anm. 1) S. 11.

<sup>28</sup> GREGOR VON TOURS, *Historiarum Libri Decem*, Zehn Bücher Geschichten, 2 Bde. lat.-deutsch, bearbeitet von Rudolf Buchner, Wiss. Buchges. Darmstadt, in: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Bd. III, Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe 1977, 7. Aufl. 1990, Bd. 1, S. 308/309 u. Anm. 4 zur Ostertafel des Victurius, nach der auch GREGOR Ostern feierte; zu Graf Macco s. Bd. 2: S. 308/309, 362/363, 368/369, 370/371, 380/381 u. Anm. 6: zur Hilariuskirche von Poitiers u. zu Victurius; eine Didima hatte Macco als ihren Zeugen, was für beider Verwandtschaft spricht. Didima dürfte eine Aszendentin Bischof Didos sein. Vgl. PRINZ, *Frühes Mönchtum* (wie Anm. 7) S. 294 u. Anm. 6, wonach B. Ansoald (ca. 678–697) Didos Verwandter u. Amtsnachfolger war.

<sup>29</sup> JAHN, *Ducatus* (wie Anm. 2) S. 246 u. Anm. 132, S. 264, S. 29 u. Anm. 15, S. 559 u. Trad. Freis. Nr. 34. Ausführlich zur Maximilianszelle vgl. unten Anm. 37 (WOLFRAM).

loga/Hadelaug – Cynechilde kam aus der angelsächsischen Entourage des hl. Bonifatius – und sind sicherlich etwas jünger als die *cancellarii* Madelgozius und Sohn Madel Hoh. Für diese ist ein jüngerer, erbender und jagender Verwandter Madelhelm überliefert. Ihre Namen sind sehr ähnlich denen des Wenkheimer Matto, der ein Sohn des Macco ist. Die *cancellarii* Herzog Theodos dürften älter und demnach nicht verwandt mit Karl Martell, wohl aber mit den frühen Wenkheimern sein. Immerhin legt M. Gockel dem Ort Mettenheim bei Worms patronymisch den Namen Matto zugrunde<sup>30</sup>. Nach Reinhard Wenskus trägt den Leitnamen „Megingoz“ der Wenkheimer Mattonen ein Bischof von Würzburg (= Magnocaoz oder Macco) um 784/85 und 791<sup>31</sup>. Da die Wenkheimer den Namen Macco führen, dürften sie nicht nur mit dem *cancellarius* Madelgozius Herzog Theodos, sondern vermutlich auch mit der Deszendenz des Grafen Macco von Poitiers zusammenhängen. Graf Maccos Nachfahren knüpften wohl noch vor dem Tod des hl. Leodegar Verbindungen ins Elsaß und nach Bayern an, denn Kloster Murbach führte bald das Patrozinium des hl. Bischofs Leodegar von Autun, das sich im Elsaß rasch verbreitete. So weisen ältere – wenn auch nicht konkret beweisbare – Bezüge der „de Albina“ nach Poitiers und vielleicht sogar nach Albi. Festzuhalten bleibt hier die Namensähnlichkeit der *cancellarii* Herzog Theodos mit etwas jüngeren Personen aus der Mattonen-Sippe von Wenkheim. Außerdem scheinen Magnocaoz- und Madal-Namen zu einer Sippe zu gehören.

Nach diesem kleinen Mattonen-Exkurs sei nun zur Datierungsfrage zurückgekehrt. Emmeram verließ nach dreijährigem Pontifikat um 675 n. Chr. Poitiers und erreichte parallel zur Donau reisend noch im gleichen Jahr – so wird vermutet – Regensburg. Er wirkte dann missionierend ungefähr drei Jahre in Bayern. Zur zeitlichen Einordnung der zu entschlüsselnden Jahre 649 und 652 bietet sich die Zählung nach Passionsjahren an wie sie die weströmisch-burgundische Konsulliste der Victurius-Schrift aus Aquitanien und Victurius' 532-jährige Ostertafel überliefern. Die Konsulliste bezeugt Passionsjahre von 431 bis 516; um diese in Jahre der Inkarnationsära des Dionysius Exiguus umzurechnen, sind lediglich 27 Jahre zu addieren (siehe die Liste B. Kruschs). Das sind nach B. Krusch und der heutigen Ära die Jahre von 458 bis 542 n. Chr.<sup>32</sup> Die Konsulliste weist am Schluss eine Unklarheit auf, die noch B. Krusch selbst berichtigt. Das Passionsjahr 514 = 541 n. Chr. ist das des „Basilio vc.“, weswegen – so B. Krusch – eines der drei vorherigen Postconsulate des Iohannis zu streichen sei. Die Liste schließt also richtig mit Passionsjahr 515 = 542 n. Chr., 516 entspricht somit dem Jahr 543 n. Chr.

<sup>30</sup> Zu Matto und Mettenheim: Michael GOCKEL, Königshöfe am Mittelrhein, in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31, Göttingen 1970, S. 56 u. Anm. 171, S. 279 u. Anm. 562, S. 293 u. Anm. 711. Eine spätere Verbindung könnte zu Graf Machelm bestehen und ins Elsaß führen. Man bedenke den Ort Macchoneuillare/Mackweiler (Kr. Zabern).

<sup>31</sup> Zu Megingoz: Reinhard WENSKUS, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, in: Abhandlungen der Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 3. Folge, Nr. 93, Göttingen 1976, S. 135, 137, 139 u. Anm. 1182: erwähnt ist hier E. ZÖLLNER, der für Megingoz genealogische Bezüge zu Aquitanien sieht: S. 340 u. Anm. 3045, vgl. S. 196 u. Anm. 1742, in dieser ist nach Lorsch Tradition Nr. 3484 zu 782 ein Adalbert mit Frau Glismut genannt, wobei zu 801 auf vier Personen mit -ram-Namen im Wormsgau hingewiesen wird.

<sup>32</sup> KRUSCH (wie Anm. 18) S. 269–281, 280–281: die Konsulliste des Victurius, zum Konsulat des „Basilio vc.“ s. S. 278. Zur Inkarnationsära vgl. GINZEL (wie Anm. 20) Bd. III, S. 178–182, 247–250.

Diese altchristliche Jahreszählung nach Passionsjahren – bereits im 5. Jahrhundert von Victurius eingeführt und von Gregor von Tours erwähnt und benutzt – ergibt, was B. Krusch 1884 noch vor F. K. Ginzel richtig erkannt hat, unter Addition von 27 die gesuchten Jahre der heutigen Ära, d.h. es handelt sich um die Jahreszählung ab einem Jahr, in dem nach damaliger Annahme Christus starb, und das dem Jahr 28 n. Chr. entspricht. So besagt die bisher schwer deutbare Jahrangabe „652“ von Emmerams Grabstein nun glaubwürdig, dass er im Jahr 652 zuzüglich 27 Jahre, d.h. auf der Reise nach Rom am 22. September im laufenden Jahr 679 n. Chr. in Kleinhelfendorf das schlimme Martyrium und nahe Aschheim den Tod erlitt. Die ebenfalls erst spät überlieferte Jahreszahl „649“ aus Kloster St. Emmeram, auf die K. Babl zusätzlich hinweist, besagt entsprechend, dass Bischof Emmeram nicht 675, wie vermutet wurde, sondern erst im Jahr 676 n. Chr. Regensburg erreichte.

Dieser Erkenntnis stehen E. Klebel mit 675 und 685 und auch M. Popp mit ihrer Studie zu Emmerams Wirken und seinem Todesjahr zwischen 675 und 680 (7. Jahrhundert) schon sehr nahe. Letzteres Jahr 680 wird bestätigt durch das archäologische Forschungsergebnis, das H. Dannheimer für das Todesdatum mit 680 n. Chr. vorlegt; es zeigt im Vergleich zu 679 wie präzise und glaubwürdig es ist, denn die eruierten Daten sichern sich gegenseitig ab. Nach den bisherigen Forschungen mit Hilfe der frühchristlichen Chronologie, der Geschichtsschreibung und der Archäologie, setzt nun die letztere abschließend einen bestätigenden Schlusspunkt zum Datierungsproblem, wobei die Differenz von einem Jahr – vielleicht nur einigen Monaten – wohl kaum ins Gewicht fallen dürfte.

Was den Jahresanfang der Passionsjahre betrifft, ist wegen der von F. K. Ginzel bezüglich der Arbeit des Victurius erwähnten Epakte, dem Mondalter des 1. Januar, auch für die Jahre der Konsulliste mit dem Gebrauch des bei den Römern üblichen 1. Januar als Beginn des Jahres zu rechnen<sup>33</sup>. Das schließt glücklicherweise in späterer Zeit bei der Umsetzung eines Ereignisses, notiert in einem Jahr z. B. der römischen Konsulliste, in ein Jahr der heutigen Ära eine falsche Einordnung aus, denn die Jahrform vom 1. Januar bis 31. Dezember ist in beiden Fällen die gleiche. Das ist wichtig, denn Ereignisse aus Jahren mit dem Jahresanfang des 25. März oder dem 1. September konnten bei solcher Umsetzung leicht in falsche Jahre nach Christi Geburt geraten.

Die heute sehr altertümlich wirkende Jahreszählung nach dem Leidensjahr Christi aus dem noch stark römisch-burgundisch beeinflussten und vermutlich konservativen Viennois um Poitiers ist eigentlich als die erste christliche Ära des Abendlandes in der Übergangszeit von römischer zur fränkischen Verwaltungsart und von römisch-christlicher zur werdenden fränkisch-christlichen Glaubenswelt und -Denkungsweise zu verstehen. Wenig wurde zur Datierung nach Passionsjahren geschrieben. Selbst Chronologen behandeln diese höchst selten. Anna-Dorothee von den Brincken hat sich des näheren mit dieser frühen Zeit befasst und macht u.a. aus chronologischer Sicht aufmerksam auf weitere Aspekte und Hintergründe<sup>34</sup>.

Als Bischof Emmeram im Jahr 676 – vielleicht im Frühjahr – Poitiers verließ und im östlichen Bayern eintraf, war hier die Zählung nach Passionsjahren entweder noch unbekannt oder längst vergessen. Ursprünglich beruhte sie auf der eigenen

<sup>33</sup> Zur Epakte des 1. Januar: GINZEL (wie Anm. 20) Bd. III, S. 245.

<sup>34</sup> Zu Victurius: ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN, Historische Chronologie des Abendlandes, Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen, Eine Einführung, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S. 9, 74, 80–82, 98.

Erkenntnis des Victurius, der hinterlassen hat, dass er die 532-jährige Tafel im „430. Jahre“, d. i. 457 n. Chr., auf der Grundlage von „Christi Passio“, berechnet habe<sup>35</sup>. Emmeram war als Bischof über die Passionsjahreszählung und die nächstfälligen Ostertermine für sein aquitanisches Bistum im Poitou mit Sicherheit bestens informiert, denn die heutige Ära des Dionysius Exiguus wurde nur langsam zu Ende des 7. und dann im 8. Jahrhundert vornehmlich im angelsächsischen Raum akzeptiert. Vorstellbar erscheint nach all diesem, dass Bischof Emmeram die im 7. Jahrhundert nur einmal kopierte Victurius-Schrift selbst mit nach Bayern gebracht hat. Erstrebte er vielleicht sogar die Einführung der Passionsjahreszählung des Victurius im bayrischen Raum?

Das Passionsjahr 652, eingemeißelt erst im 14. Jahrhundert in Emmerams Grabstein, war bis zu diesem Zeitpunkt über viele Jahrhunderte getreu bewahrt worden. Bischof Emmeram wurde in der Regensburger Georgskirche beigesetzt. Aus dieser ursprünglichen Friedhofskirche ging dann das Kloster St. Emmeram hervor, das wiederum die Passionsjahreszahl 649 erstaunlicherweise bis in die heutige Zeit gehütet hat. Die erste Tradition an die Heiligen Georg und Emmeram stiften Herzog Hucperht (727–737) und seine Gemahlin Ratrud mit urkundlicher Hilfe eines sonst unbekanntem Bischofs Ratharius. Sie schenken den Ort Pirchinwanch/Pürkwang bei Kelheim<sup>36</sup>. Das ist eine späte Ehrung des hl. Emmeram! Sie lässt erkennen, wie tief verletzt die herzogliche Familie durch das tragische Geschick ihrer Kinder war, und wie schwer und lange sie an der Schuldübernahme Bischof Emmerams und dessen Martyrium zu tragen gehabt haben muss. Herzog Theodbert, Sohn und Nachfolger Herzog Theodos, schenkt an Kloster Nonnberg in Salzburg und u. a. an die Maximilianszelle der „de Albina“ bei Bischofshofen<sup>37</sup>.

Auf Grund der neuen chronologischen Erkenntnis über Bischof Emmerams Ankunft in Regensburg im Jahr 676 n. Chr., könnte Lorch a. d. Donau etwa um 672/674 zerstört worden sein. Nach E. Klebels ansprechender Schätzung wurde Theodo um 665 Herzog von Bayern; mit Blick auf Theodos Familie spricht er sich für drei Ehen des Herzogs aus: mit Folchaid, Gleisnot (= Glisnot/Glismoda)<sup>38</sup> und Reginrud *regina*, die einmal als seine Gemahlin notiert ist<sup>39</sup>. Diese könnte nach kurzer Ehe und des Herzogs Tod eine neue Ehe mit dessen Sohn Theodbert eingegangen sein, denn eine solche Verbindung kam durchaus nicht selten vor. Als Theodo im

<sup>35</sup> GINZEL (wie Anm. 20) Bd. III, S. 260.

<sup>36</sup> PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 385 u. Anm. 184, nach S. 416 u. Anm. 294 beschenkt Hzg. Hucperht auch die Passauer Stephanskirche. Zu Pürkwang: JAHN, Ducatus (wie Anm. 2) S. 121 u. Anm. 23. Zu Ratharius: GOCKEL (wie Anm. 30) S. 249 u. Anm. 251, S. 250 u. Anm. 253; in Boppard ist eine *deo sacrata* Ota als Mutter eines Rathari erwähnt. Ratrada-Namen fallen in frühen Urkunden Kloster Weißenburgs auf.

<sup>37</sup> Theodbert schenkt: PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 400 u. Anm. 248, S. 403 u. Anm. 251, S. 415 u. die Anm. 289, 291. Zur Maximilianszelle: Herwig WOLFRAM, Libellus Virgilii, Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, Hrsg. Arno Borst, Sigmaringen 1974 (Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Bd. XX), S. 177–214. Vgl. o. Anm. 26.

<sup>38</sup> Zu Gleisnot: Ernst FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen, 2. Aufl. 1900, Neudr. 1966, München, Sp. 657–658.

<sup>39</sup> KLEBEL, Zur Geschichte (wie Anm. 3) S. 186 u. Anm. 122a. Theodo u. Gleisnot sind beide in St. Michael im Lungau bestattet. JARNUT, Beiträge (wie Anm. 10) S. 101–105, Untersuchungen zur Herkunft Swanahilds, der Gattin Karl Martells, S. 104 u. Anm. 21 spricht sich ebenfalls für Gleisnot als Theodos zweite Gattin aus.

Jahr 717 starb, dürfte er – wie seit langem vermutet wird – ungefähr 72 Jahre alt gewesen sein und Bayern seit ca. 50 Jahren regiert haben. Theodbert starb bereits nach nur zehnjähriger Herrschaft, seine Kinder heißen Guntrud und Hucperht. Der Name Hucperht legt eine Abkunft der Kinder von Pfalzgraf Hugbert und der Irmina von Oeren nahe, bzw. von deren Tochter Regintrud. Eine Regintrud – wohl die Gemahlin Herzog Theodberts – beschließt ihr Leben in Kloster Nonnberg bei Salzburg als dessen vierte Äbtissin<sup>40</sup>.

Interessant erscheint der auffallend seltene Name Gleisnot. Er ist nach Ernst Förstemann mit Gleisnot/Glisnot/Glismoda nur die Schreibvariante eines Namens. Diesen gibt es sehr selten im südlichen Aquitanien. Hermann Reichert verzeichnet zum Jahr 455 n. Chr. in seinem Namenbuch eine Glismod/Glismoda für Narbonne und diesen Namen nochmals für das Jahr 604 in Narbo/Narbonne<sup>41</sup>.

Das nicht häufige Namensglied „-moda“ erscheint in Kurzform als „Moat-“ in der ältesten Freisinger Tradition Nr. 1 von 743 im Namen des Tradenten „Moatberti de Zollinga“, Sohn eines Petto. Moatbert könnte immerhin der Sohn oder Enkel einer Gleisnot/Glismoda-Tochter sein<sup>42</sup>. R. Wenskus nennt zu Hermsheim s. ö. Mannheim um 770 die Geschwister „Herolf (= Erolf), Egilolf und Muotsuindis“ als Kinder eines Albolf/Albold und der Ruotsuindis. Den Namen nach müssen diese Agilolfinger sein. Albolf/Albold weist zur Sippe der de Albina. Ein Alpol macht die viertgrößte Schenkung der 17 Stifter an Kloster St. Zeno in Isen nach der Isener Liste. Wilhelm Störmer sieht für die ersten Stifter der Liste eine gewisse Herzogsnahe und verweist auf die „Zollinger“. Die Agilolfingerfamilie des Albolf/Alpol und der Rutsuint aus Hermsheim, die R. Wenskus erwähnt, wird auch von M. Gockel behandelt, sie vergab an das Nazariuskloster Lorsch<sup>43</sup>. Sie ist zweifellos verwandt mit dem Tradenten Moatbert „de Zollinga“.

Über Emmerams Verwandtschaft ist nichts bekannt. Ein Ortlap scheint der einzige zu sein, der Jahrzehnte später persönlich ein Opfer zum Gedenken an Bischof Emmeram erbracht hat. Von diesem Ortlap, Mönch in Kloster Isen, heißt es, er habe aus Liebe zum hl. Emmeram zur Zeit Bischof Ermberts von Freising (739–748) das Land für den Bau der Helfendorfer Kirche gekauft; noch als Laie übergab er die von ihm errichtete Kirche St. Emmeram am 7. Oktober 772 an Bischof Arbeo<sup>44</sup>. Ein

<sup>40</sup> JAHN. Ducatus (wie Anm. 2) S. 91–93 u. die Anm. 54–60 u. 68, hier ist zu Regentrud nicht alles geklärt, als wohl verwandt mit Plectrud, war Regintrud möglicherweise schon eine Vermittlerin zu den Pippiniden.

<sup>41</sup> Zu Glismoda: Hermann REICHERT, Lexikon der altgermanischen Namen 1. Teil (Text), in: Österr. Akad. d. Wiss., Schriftenreihe d. Komm. für Altgermanistik, Hg. Helmut Birkhan, „Thesaurus Palaeogermanicus“, 2 Bde., Bd. I, Wien 1987, S. 358.

<sup>42</sup> Joachim JAHN, Virgil, Arbeo und Cozroh, Verfassungsgeschichtliche Beobachtungen an bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990, S. 201–291, 211, 212 u. Anm. 26, S. 278.

<sup>43</sup> WENSKUS (wie Anm. 31) S. 91 u. die Anm. 786–791 zu den Traditionen an Lorsch der Jahre 771, 772, 773, 775, 776. Zur Isener Liste: Wilhelm STÖRMER, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern, in: Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Bd. IV, München 1972, S. 122 (Trad. Freis. Nr. 4). Zu Muotsuindis/Mutsuind: GOCKEL (wie Anm. 30) S. 278–279 u. Anm. 570.

<sup>44</sup> Zu Ortlap: BABL (wie Anm. 9) S. 26 u. die Anm. 1–5, zur Urkunde vom 7. Okt. 772 s. S. 209–210. Zu Ortlap u. Wurmhart: STÖRMER (wie Anm. 43) S. 113 u. Anm. 4, S. 124 u. Anm. 26, zu einem späten Hildulf/Hiltolf s. S. 167–169. GOCKEL (wie Anm. 30) S. 279 u. Anm. 565: hier führt die Lorsch Urk. Nr. 505 von 788 zu einem Ratleib in Nähe des Machelm-Sohnes Brunicho, der Worms- u. Lobdengau-Güter stiftet.

Alpolt ist zweimal als Urkundenschreiber in Isen für den Fagan Wurmhart *index* und für Ortlap gesichert. Weil ziemlich zeitgleich, könnte Albold, der Vater der drei Geschwister, mit dem Schreiber Alpolt für Wurmhart und Ortlap durchaus identisch sein, denn Wurmhart zeugt bereits 743 für den Tradenten Moatbert „de Zollinga“, der mit einiger Sicherheit der Nachfahr einer Tochter der Gleisnot und des Theodo und ein Agilolfinger ist. Eine entfernte Verwandtschaft des Ortlap mit diesen Personen ist wohl nicht ganz von der Hand zu weisen.

Abschließend zur Emmeram-Datierung und als ein Ausblick sei hier der Gedanke an eine Verwandtschaft von Gleisnot, der Gemahlin Herzog Theodos, mit dem heiligen Bischof Erhard/Herhard, dem Nachfolger Emmerams in und um Regensburg, wenigstens angesprochen, denn auch für Erhard gibt es offene Datierungsfragen. Er war ein Nervier aus Narbonne. Nach F. Prinz kam er über das Elsaß nach Bayern. Sein Name Erhard/Herhard erinnert an den Bruder Herolf/Erolf der Albold-Tochter Muotsuindis. Das Salzburger Verbrüderungsbuch nennt Erhard, was seinen Tod als vor 784 geschehen jedoch nur grob einordnet<sup>45</sup>. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt trat er in Regensburg die Nachfolge Emmerams an. Paul Mai widmete dem in und um Regensburg weithin und ungewöhnlich lange hochverehrten hl. Bischof Erhard zwei kompakt-zusammenfassende Studien. Auf Grund der „Vita Erhardi episcopi bavarici auctore Paulo“ und der Ausgrabungsergebnisse von K. Schwarz, setzt er bereits den Tod des hl. Erhard in ein Jahr „um 700“ ein und in die Zeit von Pippin dem Mittleren (gest. 714) – nicht in die von dessen Enkel König Pippin<sup>46</sup>. So gewinnt die Mutmaßung einer Verwandtschaft Bischof Erhards mit dem Haus der Agilolfinger in chronologischer Hinsicht, dann wegen der Bestattung Erhards in Nähe zum Sitz des Herzogs in Regensburg sowie durch die wegen ihres Namens vielleicht aus Narbonne bzw. Septimaniern stammende Gattin Gleisnot/Glismod/Glismoda etwas an Wahrscheinlichkeit. In diesem Sinn äußert sich auch Gisela Koschwitz in ihrer vielfältig-ansprechenden Dissertation. Den Tod des allerdings außerhalb der Stadtmauer Regensburgs in St. Georg begrabenen hl. Emmeram vermutet sie bereits ziemlich naheliegend „um 685“<sup>47</sup>.

Die weitgestreute und über lange Zeit bezeugte Verehrung des hl. Erhard und dessen Bestattung im Pfalzbereich Regensburgs in Herzogsnähe in der ältesten Niedermünsterkirche von Regensburg um 700, muss nach G. Koschwitz „ferner als deutlicher Hinweis auf seine Beziehung zum Haus der Agilolfinger gedeutet werden“. Dass seinem Grab eine besondere Bedeutung zukommt, haben Ausgrabungsbefunde in der Niedermünsterkirche bewiesen, denn sein Grab verblieb mit der Nordwand der Kirche ganz ungewöhnlich bei allen drei Nachfolgekirchen an gleicher Stelle bis heute erhalten<sup>48</sup>. Über den allgemein ziemlich unbekanntem Bischof Erhard stellen

<sup>45</sup> PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 7) S. 385–387 u. die Anm. 185 u. 186. PRINZ sieht Erhards Wirken in Bayern im 1. Drittel des 8. Jhs.

<sup>46</sup> Paul MAI, Der heilige Bischof Erhard, in: Bavaria Sancta Bd. 2, Hrsg. G. Schwaiger, Regensburg 1971, S. 32–51 mit 2 Abb. Auch JAHN, Dukatus (wie Anm. 2) sieht S. 37 u. Anm. 44 Erhards Tod um 700. Für den berichtigen Hinweis im Exposé der Verf. bezüglich des hl. Erhard sei Msgr. Dr. Paul Mai herzlich gedankt wie auch für einige Literaturangaben, besonders für den Hinweis auf die Dissertation von Gisela Koschwitz.

<sup>47</sup> Gisela KOSCHWITZ, Der hl. Bischof Erhard von Regensburg, Legende – Kult – Ikonographie (Teildruck), Inaugural-Dissertation, Berlin 1972, S. 1–123, Vorwort, S. 3 mit Anm. 1, zur histor. Einordnung Erhards s. S. 1–7.

<sup>48</sup> DIES.: S. 4 (Zitat), zur besonderen Lage von Erhards Grab s. S. 2.

Paul Mai und G. Koschwitz eine überraschende Vielzahl von Einzelheiten und Zusammenhängen vor. P. Mai eruiert für Erhard einen *germanus* – wohl Vollbruder – Hildulf/Hiltolf und einen Halbbruder (?) oder Freund, den hl. Albartus, der vermutlich als Bischof von Cashel in Irland amtierte. Dieser starb auf dem Rückweg von einer Pilgerreise ins Heilige Land in Regensburg und wurde neben dem bereits begrabenen Erhard bestattet. Das Wissen um das Grab des hl. Erhard gab es noch im Jahr 1052 und auch weiterhin<sup>49</sup>. Die arabische Herrschaft über Septimanie begann mit dem Jahr 711; Narbonne fiel erst 720 in die Gewalt der Araber<sup>50</sup>. Immerhin könnte Bischof Erhards Bistum in einem noch südlicheren Gebiet als Septimanie gelegen haben, so dass er es weit vor 711, bzw. vor 700, an die arabischen Eroberer verlor. Wann Bischof Erhard in Regensburg eintraf und die zweifellos schwierige Nachfolge des hl. Emmeram antrat, dürfte jetzt nach allem mit Sicherheit nach 679 erfolgt sein.

Die über eine Zeitspanne von über 1300 Jahren authentisch bewahrten zwei rätselhaften Passionsjahreszahlen 649 und 652 haben nun endlich gesprochen und setzen – dank B. Krusch, der die im 7. Jahrhundert kopierte Victurius-Schrift mit der nach Passionsjahren erstellten Konsulliste in Gotha entdeckte und bearbeitete – die Ankunft des hl. Emmeram in Regensburg und sein Martyrium in die Jahre 676 und 679 nach Christi Geburt.

<sup>49</sup> MAI, Der heilige Bischof Erhard (wie Anm. 46) S. 34, 36–37.

<sup>50</sup> Paul MAI, Der heilige Erhard, Bischof von Regensburg (Erste Hälfte des 8. Jahrhunderts), in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, hrsg. von Georg Schwaiger, I. Teil, Regensburg 1989, S. 38–52, mit vielfältigen Ergänzungen, zum Fall von Narbonne s. S. 41.



# Ein wenig Trost und Ergötzung für erlittene Verluste

Das langwierige Ringen des Fürstbischofs Franz Wilhelm  
von Wartenberg um den Roten Hut

von

Karl Hausberger

Die Forschungsliteratur zu Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg, Fürstbischof von Osnabrück (1625/27–1661) und Regensburg (1649–1661), erachtet dessen Erhebung zum Kardinalpriester, die Papst Alexander VII. (1655–1667) auf Bitten Kaiser Leopolds I. (1658–1705) im geheimen Konsistorium vom 5. April 1660 vornahm, als Dankesgeste für ein unermüdetes Wirken im Dienst der Katholischen Reform, dezidiert auch der Gegenreformation, und bewertet sie als „die wohlverdiente äußere Anerkennung eines mühsalreichen und in allem vielfachen Unglück doch gewaltigen Lebenswerkes“.<sup>1</sup> Diese Begründung für die Verleihung der Kardinalswürde drängt sich förmlich auf, zumal Alexander VII. als vormaliger Kölner Nuntius Fabio Chigi (1639–1651) und päpstlicher Mediator des Westfälischen Friedens in Münster Zeuge von Wartenbergs intransigentem Einsatz für die katholische Sache bei den langwierigen Verhandlungen war, die dem Friedensschluss vom Oktober 1648 vorausgingen, und seither eine besondere Wertschätzung hegte für den „Conte di Baviera“, wie der einer unebenbürtigen Seitenlinie der bayerischen Wittelsbacher entstammende Fürstbischof schon als Alumne des römischen Collegium Germanicum apostrophiert wurde.<sup>2</sup> Unberücksichtigt beziehungsweise unerwähnt bleibt dabei das nachfolgend dokumentierte Faktum, dass Wartenberg über ein Jahrzehnt lang verbissen um die Auszeichnung mit dem Kardinals purpur gekämpft hat. Die Triebfedern dieses Ringens um Rangerhöhung lagen zu einem Gutteil in seiner Wesensart begründet, des Näheren in der Neigung, die eigene Person in den Vordergrund zu spielen, im betonten Hervorkehren seiner fürstlichen Stellung, im ausgeprägten Hang zu zeremonieller Repräsentation und nicht zuletzt im lebenslang nicht weichenden Gefühl der Benachteiligung seiner Familie und mangelnder Anerkennung seiner Verdienste seitens des bayerischen Herrscherhauses.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Georg SCHWAIGER, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg. Fürstbischof von Osnabrück und Regensburg (1593–1661), in: BGBR 23/24 (1989), S. 277–287, hier S. 286. – Verwendete Siglen: BayHStA, Kschw = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz; BGBR = Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg; MThS.H = Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung.

<sup>2</sup> Georg SCHWAIGER, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649–1661), München 1954 (MThS.H 6), S. 17.

<sup>3</sup> Vgl. zu dieser Einschätzung Joachim FOERSTER (Bearb.), *Diarium Wartenberg*, 1. Teil: 1644–1646 (Acta Pacis Westphalicae III C 3,1), Münster 1987, S. XXIXf.

Der Auswertung von Wartenbergs Korrespondenz mit dem kurfürstlichen Hof in München, soweit sie seine „Promotion zur Cardinals-Würde“ betrifft,<sup>4</sup> ist zum einen ein Abriss seines Lebens und Wirkens voranzustellen, aus dem seine Verdienste um die Katholische Reform und Gegenreformation erhellen, zum anderen eine kurze genealogische Erläuterung des Verhältnisses der Grafen von Wartenberg zum bayerischen Herrscherhaus, weil dieses Verhältnis in besagter Korrespondenz eine gewichtige Rolle spielt und gleichsam die Folie bildet für die wiederholte Klage des Fürstbischofs über die ebenso ungerechte wie unverschuldete Geringschätzung der Wartenberger am Münchener Hof.

*Franz Wilhelm Graf von Wartenberg (1593–1661)*  
– ein Abriss seines Lebens und Wirkens<sup>5</sup>

Franz Wilhelm von Wartenberg erblickte am 1. März 1593 in München als ältester Sohn des Herzogs Ferdinand von Bayern und seiner unebenbürtigen Gemahlin, der Patrizierstochter Maria Pettenbeck, das Licht der Welt. Er wurde, wie fast alle seine Geschwister, für den geistlichen Stand bestimmt und als Achtjähriger den Jesuiten von Ingolstadt zur Erziehung übergeben. Von 1608 bis 1614 setzte er sein Studium als Alumne des Collegium Germanicum in Rom fort. Der römische Aufenthalt prägte die Welt- und Lebensauffassung des hochbegabten „Conte di Baviera“ entscheidend und weckte in ihm jenen glühenden, aus ignatianischen Grundsätzen gespeisten religiösen Eifer, der ihn trotz schwerer Enttäuschungen und Niederlagen stets aufs Neue zu unermüdlichem Einsatz für die katholische Sache befähigte. So durchschritt Wartenberg, anders als die meisten Kirchenfürsten aus dem Hause Wittelsbach, den Weg zum Priestertum und Bischofsamt aus wahrer innerer Neigung, wiewohl auch er versorgungshalber und in wohlwogendem dynastischem Interesse dem geistlichen Beruf zugeführt worden war.

Schon in jungen Jahren erhielt Franz Wilhelm verschiedene kirchliche Würden und Pfründen. 1604 wurde er Propst des Kollegiatstifts zu Altötting, 1614 Stiftspropst an der Münchener Frauenkirche, 1617 kraft domkapitelischer Nomination Domizellar in Regensburg, 1619 aufgrund päpstlicher Provision Domizellar in Freising und Dompropst in Regensburg, 1623 Koadjutor des Propstes und Archidiakons Johannes Cholinus in Bonn, dessen Nachfolge er 1629 antreten konnte. Bald nach der Rückkehr aus Italien berief Herzog Maximilian seinen Vetter an die Spitze des Geistlichen Rates in München, einer Art Kultusministerium der bayerischen Lande, wo er seine kanonistische und theologische Ausbildung erstmals erproben konnte. Die eigentliche kirchenpolitische Laufbahn begann 1621 mit der Bestellung zum Obersthofmeister und leitenden Minister des Kölner Erzbischofs Ferdinand von Bayern. In einem Geschäftsbereich, der sich mit den vier Nebenbistümern Ferdinands (Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn) über weite Teile der nordwestlichen *Germania Sacra* erstreckte, und zu einer Zeit, da die Zukunft des

<sup>4</sup> *Des Bischofen zu Regensburg und Osnabrück, Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg, Promotion zur Cardinals-Würde (1641–1660)*. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>5</sup> Nachstehende Ausführungen nehmen durchgängig Bezug auf die in Anm. 1 und 2 genannten Arbeiten von Georg SCHWAIGER; vgl. außerdem Karl HAUSBERGER, Wartenberg Franz Wilhelm (seit 1602 Reichsgraf) von (1593–1661), in: Erwin GATZ (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803*. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 558–561 (Literatur!).

Katholizismus dort durch den Krieg aufs höchste gefährdet war, sammelte Wartenberg reiche Erfahrung in der Diplomatie, gleichsam als Vorbereitung auf die gewaltigste Aufgabe seines Lebens – die Leitung des westfälischen Hochstifts und Bistums Osnabrück.

Nach Jahrzehnten protestantischer Herrschaft hatte die katholische Majorität des Osnabrücker Domkapitels 1623 die Wahl des Kurienkardinals Eitel Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen zum Bischof durchgesetzt. Mit dessen frühem Tod (19. September 1625) schien das mühsam in Gang gesetzte Rekatholisierungswerk wieder zunichte geworden zu sein. In dieser Situation postulierte das Kapitel gegen den Willen des Kaisers und des protestantischen Dänenkönigs, die Osnabrück beide für einen ihrer Söhne zu gewinnen suchten, den 32-jährigen Wartenberg am 27. Oktober 1625 zum Bischof, dessen päpstliche Bestätigung sich allerdings bis zum 27. Januar 1627 verzögerte.<sup>6</sup> Während dieser Zeit wurde Osnabrück von dänischen Truppen besetzt, um die Anerkennung des Prinzen Friedrich als Koadjutor zu erzwingen. Nur allmählich gelang es Johann Tserclaes von Tilly, dem Feldherrn der Liga, das feindliche Militär aus dem Hochstift abzudrängen, so dass Wartenberg im Januar 1628 von der Residenz Iburg und zu Beginn der Fastenzeit von der Bischofsstadt selbst Besitz ergreifen konnte. Mit fester Entschlossenheit, nicht selten auch mit rücksichtsloser Härte ging er daran, der katholischen Kirche ihre alte beherrschende Stellung zurückzugewinnen, hauptsächlich gestützt auf Ordensleute, vor allem auf Jesuiten, unter deren Leitung das Gymnasium, das neugegründete Seminarium Carolinum und andere Bildungsanstalten rasch aufblühten. Die große Antrittssynode von 1628 mit ihren richtungweisenden, an den tridentinischen Maßgaben orientierten Dekreten eröffnete den Reigen der regelmäßigen Frühjahrs- und Herbstversammlungen. Der Rezeption des Konzils galten auch die zahlreichen Visitationen Wartenbergs und seiner engsten Mitarbeiter. Für die anfallenden Pontifikalfunktionen musste der energische Fürstbischof zunächst den Paderborner Weihbischof Johannes Pelking bemühen, bis Osnabrück 1631 im Karmeliten Kaspar Münster einen eigenen Suffragan erhielt. Er selbst wurde nämlich erst anlässlich seiner Teilnahme am Regensburger Kurfürstentag von 1636/37 am 29. November 1636 durch den Ortsbischof Albert von Törring zum Priester und am 8. Dezember durch den Wiener Nuntius Malatesta Baglioni zum Bischof geweiht.

Als das Jahr 1629 mit dem Erlass des kaiserlichen Restitutionsedikts die katholische Partei im Reich auf den Gipfel ihrer Macht führte, fiel dem Tatendrang und Organisationstalent Wartenbergs durch die Ernennung zum Restitutionskommissar im niedersächsischen Kreis ein weites, allerdings wenig dankbares Feld zu. Denn zum einen ließ sich die Entwicklung vieler Jahrzehnte nicht kurzerhand rückgängig machen, zum anderen kam es über die gewonnenen Stifte im eigenen Lager zu lästigen Rivalitäten. Außerdem bahnte sich bereits im Frühjahr 1630 die große militärische Wende zugunsten der protestantischen Reichsstände an. Aber immerhin hatte Wartenberg im Zuge der Restitution am 13. September 1629 das Bistum Minden und am 26. Januar 1630 das Bistum Verden erhalten. Durch päpstliches Breve vom 23. November 1633 wurde er obendrein Administrator des Bistums Hildesheim. In allen Sprengel rief er unverzüglich die wenigen Priester zusammen, um eine Re-

<sup>6</sup> Näheres zur Ursache der Verzögerung bei Friedhelm JÜRGENSMEIER, Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischof von Osnabrück. Wahl und Informativprozeß 1625–1626, in: Manfred WEITLAUFF/Karl HAUSBERGER (Hg.), Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, St. Ottilien 1990, S. 477–488, hier S. 484f.

katholisierung ins Werk zu setzen. In Verbindung mit der „Carolinischen Akademie“ zu Osnabrück, die Papst und Kaiser auf sein Betreiben zur Universität erhoben, suchte er dem dringendsten Erfordernis des Augenblicks, der Heranbildung tüchtiger Priester, auf jede Weise nachzukommen. Ein klares Konzept stand auch hinter seinen Bemühungen um die katholische Erziehung des jungen westfälischen und niedersächsischen Adels. Nach dem Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld (1631) begann sich freilich der politische Umschwung deutlicher abzuzeichnen, und nun rüstete Wartenberg mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zum Widerstand gegen die herannahenden Schweden. Erst als die Lage völlig aussichtslos geworden war, verließ er am 24. Juli 1633 Osnabrück, um einer schmachvollen Unterwerfung zu entgehen.

Noch im Laufe des Jahres 1633 gerieten alle seine Bistümer unter protestantische Herrschaft. Das folgende Jahrzehnt verbrachte Wartenberg hauptsächlich in Köln, neben vielen kirchlichen Funktionen unentwegt um die katholische Sache im Reich und insbesondere in Osnabrück bemüht. Gelegentlich reiste er nach Regensburg, so 1636 und 1639 in Reichsangelegenheiten, zwei Jahre später anlässlich seiner Bestellung zum Koadjutor des Bischofs Albert von Törring (1614–1649). Unter massivem Druck der bayerischen Regierung vollzog das Regensburger Domkapitel am 9. November 1641 die Postulation, die der Heilige Stuhl am 18. Januar 1642 bestätigte. Der gekränkte Törring nahm die Dienste seines Koadjutors nie in Anspruch. Wartenberg weilte auch fortan hauptsächlich am Niederrhein, in steter Beobachtung seiner Bistümer. Am 4. Mai 1645 ernannte ihn Papst Innozenz X. überdies zum Apostolischen Vikar für das Erzbistum Bremen und übertrug ihm gleichzeitig die Sorge für die nordischen Missionen.

Einen zweiten Höhepunkt im Wirken Wartenbergs markieren die langwierigen Westfälischen Friedensverhandlungen, bei denen er zeitweise siebzehn katholische Voten innehatte, darunter die wichtige Stimme Kurkölns. Zwar konnte er in seiner kompromisslosen Haltung, die selbst im eigenen Lager auf wachsende Ablehnung stieß, die Preisgabe von Minden und Verden mit vielen anderen Hochstiften nicht verhindern, doch war es seinem zähen Einsatz zu verdanken, dass wenigstens Osnabrück der katholischen Kirche nicht gänzlich verloren ging. Die einander widerstrebenden Parteien einigten sich nämlich auf eine in ihrer Art einmalige Regelung, die bis zum Ende der Reichskirche Gültigkeit behielt. Danach wurde dem Bischof das Hochstift restituiert, jedoch für die Zukunft eine alternierende Besetzung des Bischofsstuhls verfügt, und zwar jeweils zwischen einem evangelischen Prinzen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg und einem katholischen Bischof. Für den Besitzstand der Konfessionen bestimmte man wie allenthalben 1624 als Normaljahr.

Mit ernster Hirtensorge und ungebrochenem Eifer, aber ohne die in früheren Jahren geübte Härte ging Wartenberg nach dem Friedensschluss an den Wiederaufbau des katholischen Kirchenwesens in Osnabrück und im großen bayerischen Bistum Regensburg, dessen Leitung ihm seit April 1649 anvertraut war. 1650 bis 1652 und noch einmal 1655 bis 1659, als er persönlich in Osnabrück weilte, veranstaltete er immer wieder Synoden und Visitationen, ordnete die Pfarreien und Dekanate neu, spendete an Tausende die Firmung und errichtete wieder katholische Schulen ein. Viel beschäftigte ihn daneben die Sorge um das untergegangene Erzbistum Bremen. Auch die Erneuerung des darniederliegenden, vom Krieg arg heimgesuchten Bistums Regensburg hat Wartenberg 1650 auf einer großen Synode persönlich eingeleitet und danach durch Visitationen und oberhirtliche Mandate

energisch vorangetrieben. Seine Bemühungen um die Reform des Welt- und Ordensklerus, um die Hebung der Seelsorge und eine religiös bestimmte Volksbildung zeitigten alsbald schöne Früchte. Gegen heftige Widerstände konnte er 1654 auch ein Klerikalseminar in Regensburg etablieren. Allerdings kam es trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen über die Kirchenhoheitsrechte im Bistum, insbesondere wegen der Besteuerung des Klerus, wiederholt zu Misshelligkeiten mit dem Münchener Hof.

Persönliche Anspruchslosigkeit, nüchterne Frömmigkeit und eine auf unerschütterlicher Treue zur alten Kirche gegründete Tatkraft im geistlichen wie im politischen Bereich rückten Wartenberg in die Reihe der bedeutendsten Reichsbischöfe des 17. Jahrhunderts. Er starb am 1. Dezember 1661 in Regensburg und wurde letztwilliger Verfügung gemäß in der Stiftskirche zu Altötting beigesetzt.

### *Zur Genealogie der Grafen von Wartenberg*

Franz Wilhelms Vater Ferdinand von Bayern (1550–1608) war der zweitgeborene Sohn von Herzog Albrecht V. (1550–1579). Aufgrund des Primogeniturgesetzes trat sein älterer Bruder als Herzog Wilhelm V. (1579–1597) die Regierung des Landes an. Dem für eine geistliche Laufbahn bestimmten jüngeren Bruder Ernst (1554–1612) wurden bereits im Kindes- beziehungsweise Jugendalter wider seinen Willen einträgliche Pfründen in der Reichskirche zugeschanzt. Er avancierte 1566 zum Fürstbischof von Freising, 1573 zum Fürstbischof von Hildesheim, 1581 zum Fürstbischof von Lüttich und Fürstabt von Stablo-Malmedy, 1583 zum Kurfürst-Erzbischof von Köln und 1585 auch noch zum Fürstbischof von Münster. Um ihm in Köln, wo es nach dem Übertritt des gewählten Erzbischofs Gebhard Truchsess von Waldburg zum Protestantismus um die militärische Erzwingung der im Augsburger Religionsfrieden vereinbarten prokatholischen Ausnahmereglung für geistliche Territorien, des sogenannten Reservatum ecclesiasticum, ging, hatte Herzog Ferdinand im Kölnischen Krieg 1583/84 erfolgreich die bayerischen Truppen angeführt. Sein regierender Bruder Wilhelm legte ihm danach eine Verhehlung mit Maria Stuart (1542–1587), der im Exil in England lebenden Königin von Schottland, nahe. Doch Herzog Ferdinand traf eine andere Wahl. Er verliebte sich in die fünfzehnjährige Maria Pettenbeck, eine Tochter des Landrichters und Rentmeisters der Grafschaft Haag, mit der er ungeachtet heftiger Einwände des wittelsbachischen Familienrats am 26. September 1588 eine nicht standesgemäße (morganatische) Ehe einging und eine gräfliche Nebenlinie der bayerischen Wittelsbacher begründete, die nach dem Ausgestorbenen, östlich von Freising begüterten Geschlecht der Grafen von Wartenberg benannt wurde.

In einem Familienvertrag vom 23. September 1588, der am 16. Februar des folgenden Jahres von Kaiser Rudolf II. bestätigt wurde, hatte sich Wilhelm V. mit seinem Bruder dahin geeinigt, dass sich die Nachkommen der unebenbürtigen Verbindung mit dem einfachen Adelstitel begnügen, jedoch beim etwaigen Aussterben der regierenden Herzogslinie noch vor den protestantischen Wittelsbachern in der Pfalz erberechtigt sein sollten.<sup>7</sup> In materieller Hinsicht traf der Vertrag folgende Bestimmungen: Der erstgeborene Sohn Ferdinands erhält ein Schloss im Wert von 20000 Gulden und jährlich als Apanage 3000 Gulden; weitere männliche Nach-

<sup>7</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 24 f.; Adalbert Prinz VON BAYERN, Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie, München 1979, S. 168.

kommen erhalten zusammen ein zweites Schloss von gleichem Wert und eine jährliche Apanage von 3000 Gulden; den Töchtern steht eine Mitgift von je 4000 Gulden zu; beim vorzeitigen Tod des Herzogs, der im Besitz seiner Rechte verblieb, hat die Witwe einen Pensionsanspruch von jährlich 2000 Gulden. Als Hochzeitsgeschenk übergab Wilhelm V. seinem Bruder die erst kürzlich von dem kinderlosen Ladislaus von Fraunberg an das bayerische Herrscherhaus gefallene Grafschaft Haag, die Heimat seiner Gemahlin. Außerdem erhielt Ferdinand vertragsgemäß das Schloss und Gut zu Wartenberg.

Da die Ehe des seit 1597 regierenden Herzogs Maximilian mit Elisabeth Renata von Lothringen kinderlos blieb und somit ein Erlöschen der altbayerischen Wittelsbacher im Mannesstamm zu befürchten war, erhob Kaiser Rudolf II. 1602 die Söhne Ferdinands vorsorglich gegen den Einspruch der Kurpfalz, die ihr Erbrecht gefährdet sah, in den Reichsgrafenstand. Doch obschon Herzog Ferdinand und Maria Pettenbeck mit Kindern reich gesegnet waren – und zwar mit sechzehn an der Zahl, von denen allerdings sechs schon in frühester Kindheit verstarben –, trat der Herrschaftserbfall weder für ihre unmittelbaren Nachkommen noch auch später ein. Der letzte Graf von Wartenberg, ein Urenkel Ferdinands, starb 1736 auf der Ritterakademie in Ettal durch einen Unglücksfall, angeblich, weil er an einem Pfirsich- oder Kirschkern, den er in die Luft warf, um ihn zur Belustigung seiner Freunde mit dem Mund aufzufangen, erstickte.

Das Gefühl, vom regierenden Herrscherhaus benachteiligt worden zu sein und nicht gebührend anerkannt zu werden, lastete auf den vom Herzogs- in den Grafenstand verwiesenen Wartenbergern schwer, zumal der Begründer dieser wittelsbachischen Seitenlinie bereits am 30. Januar 1608 allzu früh verstarb und seine unebenbürtige Frau, die sich zu allem Überdruß entgegen dem Hausvertrag von 1588 den Titel einer „Herzogin in Ober- und Niederbayern und Pfalzgräfin bei Rhein“ anmaßte, mit zehn unmündigen Kindern in erheblicher finanzieller Bedrängnis zurückließ. Die empfundene Benachteiligung und mangelnde Anerkennung lassen sich schier aus jedem Schreiben des hier dokumentierten Ringens aus der Feder des ältesten Sprösslings der Familie um die Kardinalswürde zumindest zwischen den Zeilen ablesen. Nicht selten ließ Franz Wilhelm Reichsgraf von Wartenberg seiner diesbezüglichen Verbitterung auch freien Lauf, so beispielsweise in einem Brief vom 2. Mai 1627 an den Fürsten Johann von Hohenzollern-Sigmaringen, der das Obersthofmeisteramt in München bekleidete. Ihm gegenüber führte er bittere Klage über die schlechte Versorgung der Wartenberger, die man am kurfürstlichen Hof behandle, *als wan sie gar frembde weren*, und fuhr unter Verweis auf die Begünstigung der illegitimen Nachkommen seines Onkels, des Kölner Erzbischofs Ernst von Bayern, in durchaus nachvollziehbarer Entrüstung fort: *Es möchte eim woll das herz wehe tun, wan man sibet, daß spurii und illegitimi mehrer hilf gehabt haben.*<sup>8</sup>

#### *Bemühungen um die Empfehlung für die Kardinalswürde beim Kurfürsten Maximilian I.*

Erste Anstrengungen um die Erlangung der Kardinalswürde unternahm Franz Wilhelm von Wartenberg, soweit ersichtlich, zu einem Zeitpunkt, als bei den Friedensverhandlungen in Westfalen der Wiedererwerb seiner Hochstifte Minden, Ver-

<sup>8</sup> Zitiert nach SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 26. – Näheres zu Ernsts illegitimen Nachkommen und deren Unterstützung durch das wittelsbachische Herrscherhaus unten S. 188.

den und Osnabrück, die sich seit 1633 nahezu vollständig in schwedischer Hand befanden, zunehmend aussichtsloser wurde. Ende Februar 1647 klagte er seinem Vetter, dem bayerischen Kurfürsten Maximilian, *wie selzam und verwürt es mit den hiesigen fridenstractaten hergehet, und daß schier niemandts mer, als mich und meine stüffter das unglückh trüfft, welche ains nach dem andern gleichsam ins compromiss gesetzt werden*. So hart ihn dies ankomme, müsse er gleichwohl geschehen lassen, was er nicht wenden könne. Doch gereiche es ihm *zu einem sonderbaren trost*, dass ihm der Kurfürst durch den Geheimen Rat von Metternich habe bedeuten lassen, seiner *in anderweg zuzedencken* und sich sowohl beim Kaiser als auch durch den Residenten in Rom beim Papst für die Beförderung zum Kardinal einzusetzen, sofern dadurch der in den Familienverträgen festgeschriebene stetige Verbleib im Grafenstand nicht tangiert werde. Franz Wilhelm erklärte sich mit dieser Bedingung voll und ganz einverstanden, da ihm ein Zuwiderhandeln gegen die Verträge ohnedies nie in den Sinn gekommen sei, bedankte sich für das Anerbieten, seinem *widerwertigen zustandt* abzuhelpen, und bat darum, Maximilian möge *ehistens* sowohl am Kaiserhof in Wien als auch in Rom entsprechende Vorkehrungen treffen.<sup>9</sup>

Vermutlich weil Wartenberg als Wortführer des intransigenten katholischen Lagers bei den Westfälischen Friedensverhandlungen seine Mitstreiter zu besonders hartnäckigem Widerstand gegen jedes Zurückweichen anstachelte, zögerte Kurfürst Maximilian, der nicht zuletzt deshalb „zum entschiedensten Gegner der katholischen Intransigenten“ wurde,<sup>10</sup> lange, ehe er dem Beförderungswunsch seines Veters nähertrat. Dabei ging es jetzt ohnedies nicht mehr um die Vermittlung eines Kardinalats am päpstlichen Hof, weil seit Mai 1647 die Ausnahmeregelung für Osnabrück, die Wartenberg wieder zum dortigen Fürstbischof machte, beschlossene Sache war. Lediglich auf die Hochstifte Minden und Verden musste er definitiv verzichten. Somit erübrigte sich für den bayerischen Landesherrn die Interzession in Rom und genügte eine solche am Kaiserhof in Wien, der herkömmlich gleich den Höfen von Versailles und Madrid eifersüchtig darüber wachte, dass der eigene Herrschaftsbereich bei der Promotion von Kardinälen gebührend berücksichtigt wurde, wohingegen die Kardinalswürde innerhalb der Reichskirche und vor allem bei den Domkapiteln kein hohes Ansehen genoss, weil sie das freie Wahlrecht nach dem Tod eines Purpurträgers gefährdete.<sup>11</sup>

Am 12. Juni 1648 teilte Kurfürst Maximilian Kaiser Ferdinand III. mit, der Bischof von Osnabrück habe ihn *mit sonderbahrem vleiß* ersucht, er möge ihn zur Nominierung für die nächstens freiwerdende *cardinalstell* empfehlen. Diesen Wunsch mache er sich nicht allein deshalb zu Eigen, weil Wartenbergs *rühmbliche guete qualiteten, undt zue befürderung des gemeinen catholischen wesens tragender großer eifer* allseits bekannt sind, sondern auch und umso mehr, weil Wartenberg *bey den iezigen fridenstractaten zu Münster und Osnabrugg dem ob bonum publicum et salutem patriae bey seiner stifter halber ein starkes leiden und nachsehen mueß*, so dass ihm *dargegen ein andere ergözlichait billich zu wünschen undt sonderswohl zue*

<sup>9</sup> Wartenberg an Maximilian I., Abschrift ohne Ort und Datum, aber wie aus anderen Dokumenten erschließbar wohl am 25. Februar 1647 aus Münster abgesandt. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>10</sup> Dieter ALBRECHT, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998, S. 1042.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Manfred WEITLAUFF, Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703–1763), Fürstbischof von Regensburg, Freising und Lüttich. Ein Bischofsleben im Schatten der kur-bayerischen Reichskirchenpolitik (BGBR 4), Regensburg 1970, S. 348–350.

gennen ist. Somit ersuche er seinerseits den Kaiser *gehorsamblich undt angelegentlich*, den Fürstbischof von Osnabrück für den Fall der Vakanz eines Kardinalats *die nomination vor andern zu ertailen*.<sup>12</sup> Da offenbar kein positives Signal auf dieses Ansuchen erfolgte, wiederholte Maximilian ein knappes Jahr später die Empfehlung des Osnabrücker Fürstbischofs mit dem gleichen Argument, dass es *genuegsamb bekhant sei, was gemelter bischof bey denen münster- und osnabruckhischen fridenstractaten an seinem bistumb und stifttern, allein dem allgemainen reichswesen zum besten, leiden und nachsehen müessen*. Dabei bat er den Kaiser um alsbaldige und nachdrückliche Fürsprache in Rom, damit sich Wartenberg *der würckhung erfreyen khundte, und nuhmer in der that selbsten erfahre, daß dise mein widerholte recommendation bey e. Mt. statt gefunden, und er pro meritis mit kayl. gnaden angesehen worden*.<sup>13</sup>

Der Wunsch des Kurfürsten, seine Empfehlung alsbald realisiert zu wissen, war verständlich, denn Wartenberg nahm jede Gelegenheit der Kontaktnahme mit ihm wahr, die versprochene Rangerhöhung in Erinnerung zu rufen, so beispielsweise auch die Gratulation zu dem auf dem Reichstag in Nürnberg 1649 vereinbarten definitiven Verbleib der Oberpfalz unter kurbayerischer Herrschaft. In diesem Gratulationsschreiben vom 14. Oktober machte er zunächst des Langen und Breiten geltend, wie viel Fleiß und Mühe er seit 22 Jahren auf allen Konventen, die *das pfalzische churwesen* betrafen, und jüngst bei den Westfälischen Friedensverhandlungen aufgewendet habe, um das Interesse des bayerischen Herrscherhauses zum Erfolg zu führen. Nicht zuletzt wegen seines Einsatzes in dieser Angelegenheit sei ihm von den Reichsständen *arg zugesezt worden* und habe er mit seinen *stifttern und landen ... so starck gelitten*. Daher bitte er den Kurfürsten *sonderlich underthenigst*, ihn nun beim Papst *im besten dahin zurecommendiren, daß nach soviler ausgestandener mühe, arbeit, unlust und trangsahlen, auch siebenzehen jährigen exilio, von ihrer Heilk. einiger ergetzung trostes und befürderung mich zuerfrewen haben möge*. Für die Vermittlung einer solchen Beförderung werde er es sich lebenslang angelegen sein lassen, *bey Gott dem Allmächtigen umb ew. churftl. Dhl. und dero hauses gedeyen, aufnehmen und wolergehen zuerbitten*.<sup>14</sup>

Am 3. November 1649 entsprach Maximilian Wartenbergs Begehren, indem er in einem Schreiben an Papst Innozenz X. die *virtutes et merita* des Osnabrücker Bischofs und insbesondere dessen glühenden Eifer für die katholische Sache bei den Friedensverhandlungen als Beweggründe seiner Bitte um Beförderung geltend machte.<sup>15</sup> Am gleichen Tag bedankte er sich bei Wartenberg für die Gratulationsadresse vom 14. Oktober und setzte ihn vom Empfehlungsschreiben an den Papst in Kenntnis, dabei allerdings in Frage stellend, ob seine Interzession *etwas fruchten und fürtragen* werde, weil er, Maximilian, unlängst *zu Rom wegen der fridenstractaten in ungleichen zwar unverdienten verdacht gezogen worden* und somit in Misskredit geraten sei.<sup>16</sup> Tatsächlich stellte sich der gewünschte Erfolg nicht ein, aus welchen Gründen auch immer sich Innozenz X. einer Promotion Wartenbergs zum Kardinal versagte.

<sup>12</sup> Maximilian I. an Ferdinand III., Salzburg, 12. Juni 1648. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>13</sup> Maximilian I. an Ferdinand III., München, 23. April 1649. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>14</sup> Wartenberg an Maximilian I., Münster, 14. Oktober 1649. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>15</sup> Maximilian I. an Innozenz X., München, 3. November 1649. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>16</sup> Maximilian I. an Wartenberg, München, 3. November 1649. BayHStA, Kschw 2487.

*Bemühungen um die Empfehlung für die Kardinalswürde  
bei der Kurfürstinwitwe Maria Anna*

Als Kurfürst Maximilian am 27. September 1651 starb, zählte sein Sohn und Nachfolger Ferdinand Maria erst fünfzehn Jahre. Die Regentschaft führte bis zur Entlassung aus der Vormundschaft 1654 seine Mutter Maria Anna (Marianne) von Österreich, der Herzog Albrecht, der Bruder des verstorbenen Kurfürsten, als Landesadministrator zur Seite stand. Da die kluge, energische und zielbewusste Kurfürstinwitwe eine Schwester Kaiser Ferdinands III. war, konnte sich Wartenberg von ihrer Interzession am Kaiserhof durchaus Erfolg versprechen, und zwar jetzt umso mehr, weil sein Hauptkonkurrent im Ringen um Rangerhöhung bereits ans Ziel gelangt war. Es handelte sich dabei um den zum Katholizismus konvertierten Landgrafen Friedrich von Hessen-Darmstadt, den späteren Fürstbischof von Breslau, der im Konsistorium vom 19. Februar 1652 zum Kardinaldiakon erhoben wurde.<sup>17</sup>

Nachdem Wartenberg davon Kenntnis erhalten hatte, richtete er von seiner westfälischen Residenz Iburg aus ein Schreiben an die Kurfürstinwitwe, in dem er zunächst an seine den Herrscherhäusern von Österreich und Bayern über lange Jahre hin erwiesenen treuen Dienste erinnerte, sodann der vergeblichen Bemühungen des verstorbenen Gemahls von Maria Anna um seine Rangerhöhung gedachte mit dem Hinweis, dass deren *hindernus undt obstacula* durch die Beförderung des Landgrafen von Hessen nun aus dem Weg geräumt seien, und schließlich seinen Herzenswunsch in folgende Worte kleidete: *Als ist mein underthenigst undt gehorsamistes anlangen undt bitten, ew. churf. Dhlt. in ansehung undt betracht vorangezogener meiner diensten, dan auch daß bey dem algemeinen friedenschlus schier alles, unndt mehr dan ein einziger reichsstandt davon geben müeßen, mir die hohe churfrl. gnadt zu erzeigen, undt bey ihrer kayl. Mt. vor mich dahin durch recommendation schreiben einzukommen belieben wöllen, damit dieshalber in meinem alter mit würcklich allergster kaiserlicher befirdrung mir einige ergetzlichkeit unndt consolation wiederfahren, unndt mich dere zu erfrewen haben möge.*<sup>18</sup>

Am 4. Juni trug Maria Anna dem Anliegen Rechnung, indem sie ihrem Bruder Ferdinand den Inhalt von Wartenbergs Schreiben kurz darlegte und daran die Bitte knüpfte, der Kaiser möge dem Bischof von Osnabrück und Regensburg im Falle der Vakanz eines Kardinalats *die nomination ertheilen*.<sup>19</sup> Wartenberg gereichte die Empfehlung *zu sonderbarer ... consolation*; er bedankte sich mit der Versicherung, er werde sich für die erwiesene Gnade den Häusern Bayern und Österreich lebenslang mit allem, was in seiner Kraft stehe, verpflichtet wissen.<sup>20</sup> Freilich zeitigte die Gnade der Empfehlung auch diesmal nicht die gewünschte Wirkung, was vermutlich mehrere Gründe hatte: Zum ersten wurde vorerst kein Kardinalat, worauf der Kaiser nominieren konnte, vakant, zum zweiten kam es 1655 zu einem Pontifikatswechsel

<sup>17</sup> Siehe zu ihm Jan KOPIEC/Erwin GATZ, Friedrich, Landgraf von Hessen in Darmstadt (1616–1682), in: GATZ (wie Anm. 5), S. 131–133.

<sup>18</sup> Wartenberg an Kurfürstinwitwe Maria Anna, Iburg, 16. Mai 1652. BayHStA, Kschw 2487.  
<sup>19</sup> Kurfürstinwitwe Maria Anna an Ferdinand III., München, 4. Juni 1652. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>20</sup> Wartenberg an Kurfürstinwitwe Maria Anna, Iburg, 27. Juni 1652. BayHStA, Kschw 2487.

in Rom von Innozenz X. zu Alexander VII. und zum dritten folgte dem Tod von Kaiser Ferdinand III. am 2. April 1657 ein fünfzehnmonatiges Interregnum, ehe am 18. Juli 1658 Leopold I. zum Nachfolger gewählt wurde.

*Bemühungen um die Empfehlung für die Kardinalswürde  
beim Kurfürsten Ferdinand Maria*

Nach dem Tod Kaiser Ferdinands III. sah es geraume Zeit so aus, als werde der junge bayerische Kurfürst Ferdinand Maria zum Nachfolger gewählt. Doch er verzichtete aus freien Stücken auf die ihm angetragene Kandidatur und schrieb am 24. August 1657 nach Wien, er weise die Krone zurück. Fünf Wochen zuvor hatte er einen Brief von Fürstbischof Wartenberg erhalten, mit dem ihn dieser mitteilte, dass er vom verstorbenen Kaiser in Rom zum Kardinal nominiert worden sei. Weil aber seine Ernennung bis dato *ihren effect nicht erreicht* habe, gelte es, bei der anstehenden Wahl eines neuen Kaisers *alsolche nomination zu renoviren*, worum er den Kurfürsten bitte.<sup>21</sup> Ferdinand Marias Antwort darauf fiel mehr als enttäuschend aus. Zwar erklärte er sich grundsätzlich zur Erneuerung des Nominationsersuchens bereit, doch legte er seinem Schreiben vom 22. August einen Revers bei, durch den sich der Fürstbischof und seine Brüder zur Einhaltung der Familienverträge von 1588 und 1602 verpflichten mussten. Erst wenn ihm das per Unterschrift bekräftigte Dokument wieder vorliege und der künftige Kaiser gewählt sei, werde er *die verlangte recommendation* tätigen.<sup>22</sup>

Diese Antwort provozierte eine Korrespondenz zwischen Iburg beziehungsweise Osnabrück und München, die sich lange hinzog. Aber wie sehr die Reaktion Ferdinand Marias Wartenberg verletzt hatte, spricht am deutlichsten aus seinem Schreiben an den Obersthofmeister Grafen von Kurz vom 25. April 1658, der ihm am 10. des Monats darzulegen versucht hatte, worauf der Kurfürst im Zusammenhang mit der begehrten Rangerhöhung eigentlich abziele. Dass Ferdinand Maria, so Wartenberg, auf der schon von seinem Vater urgierten Einhaltung der Familienverträge bestehe, könne er zwar durchaus verstehen. Doch hätten er und seine Brüder bislang nie etwas unternommen, was gegen die Verträge von 1588 und 1602 verstoßen habe. Nicht begreiflich sei indes, dass man ihm und seinen Brüdern neuerdings sogar die Führung des Titels „Illustrissimus“ streitig mache, weil dieser Titel im ganzen Reich und auch in Bayern allen Grafen und selbst den Freiherren zugestanden werde. Warum also sollen *ebeliche kinder* eines Herzogs von fürstlichem Stand *noch mehrers gantz unverschuldeter dingen unterdrücktet werden*? Auch Ferdinand Marias Ingrimm gegen ihn wegen der Konflikte über die Besteuerung des Klerus im Bistum Regensburg und der Streitigkeiten über die oberpfälzischen Kirchenbelange könne er nicht nachvollziehen, da er seinerseits *nicht aus anderer ursachen, als vigore juramenti et officii episcopalis agiert* habe. Im Übrigen sei er bei den Verhandlungen über die oberpfälzischen Kirchenbelange stets bestrebt gewesen, *wie die sachen in der güete von ein ander gebracht undt ad aequitatem betten eingerichtet werden mögen, wie die von mir urgirte unterschiedliche tractaten zu München undt Alten Öttingen, auch durch mich selbsten und meine deputirte gepflogene, bezeugen müessen. Daß nun solche nicht geendet, noch was abgerehdet, ad effectum gebracht, haben meine unterschiedliche, wie auch respectivè beyder*

<sup>21</sup> Wartenberg an Ferdinand Maria, Iburg, 19. Juli 1657. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>22</sup> Ferdinand Maria an Wartenberg, Schleißheim, 22. August 1657. BayHStA, Kschw 2487.

*obbedachter ihrer Ld. Ld. [gemeint sind die Bischöfe von Bamberg und Eichstätt] vielfältige vergebentliche instantiae undt erinnerungen bis dato erwiesen; undt weiß ich ie keine andere anmaßungen oder widrige begegnüßen von mir – allein, was etwan meine bischöfliche obligation undt meiner kirchen, undt cleri canonicisches recht undt immunitet erfordert – geschehen zu sein.“<sup>23</sup>*

Vier Tage nach der Kaiserwahl am 18. Juli 1658 entsprach Ferdinand Maria dem Empfehlungersuchen Wartenbergs, indem er Leopold I. bat, dessen Nomination zum Kardinal in Rom geltend zu machen. Dabei führte er zur Begründung wie schon sein Vater 1649 vor allem an, Wartenberg habe als Fürstbischof von Osna-brück dem gemainen reichswesen zum besten durch den münsterischen friden von seinen stiftiern und geistlichen güettern ein nambhafftes zuruckb lassen, und also nit geringen schaden leiden müssen; zudem habe er dem Heiligen Römischen Reich und der katholischen Religion *vil dienliches praestiret*. Durch die Beförderung zum Kardinal werde er *des erlittnen verluests in etwas ergötzt werden*.<sup>24</sup> Wie aus einem Brief Wartenbergs vom 24. Juli 1658 hervorgeht, hat Leopold I. daraufhin die Nomination unverzüglich vorgenommen.<sup>25</sup> Zwei Wochen später bat Franz Wilhelm den Obersthofmeister von Kurz um die Übersendung einer Abschrift des kurfürstlichen Empfehlungsschreibens an den Kaiser, damit er sich dafür förmlich bedanken könne.<sup>26</sup> In seiner Dankadresse für die hochansehentliche recommendation versicherte er dem Kurfürsten, *daß gleich ichs bis in die 40 jahr nunmehr continuirt, also auch hinferner mitt getrewen undt auffrichtigen möglichen diensten umb ihro und dero hochlöbliches haus die zeit meines ybrigen lebens sothane gnadt eufferist zu verdienen, mir ohnaussetzlich angelegen sein lassen undt bemüehen werde, hertzlich dabeneben wünschend, daß mir durch sothane beförderung mehrer gelegenheit anwachsen möge, diese meine unterthenigste begierde undt verlangen offters undt besser im werck zuerweisen*.<sup>27</sup> Daran fügte er eine Bitte, die zweifelsfrei mit den vorausgegangenen Misshelligkeiten wegen der abverlangten Verpflichtungserklärung zur Einhaltung der Familienverträge zusammenhing, nämlich: Ferdinand Maria möge ihn mit seinen Brüdern und Vettern *in beharlicher gnedigster recommendation halten, undt mit churfürstl. gnaden undt beförderung gewogen sein undt bleiben*.<sup>27</sup>

Mit dieser unterwürfigen Dankesadresse mochte Wartenberg die Wogen, die sein Beförderungswunsch in München geschlagen hatte, ein für allemal geglättet wissen. Dem war aber nicht so. Im September 1659, mittlerweile wieder in seiner zweiten Bischofsstadt Regensburg residierend, teilte ihm Ferdinand Maria in reichlich frostigem Ton mit, er habe aus Rom die Nachricht erhalten, dass die Verleihung der Kardinalswürde *sub titulo di Baviera* erfolgen werde. Wenn dies tatsächlich geschehen sollte, läge ein klarer Verstoß gegen die wiederholt bekräftigte Einhaltung der Familienverträge vor, den er in Treue gegenüber seinen Ahnen keinesfalls hinnehmen werde. Er erwarte daher, der Fürstbischof werde von sich aus Vorkehrungen hiergegen treffen in der Erwägung, *daß wir uns im Teutschlandt das jenig, was disfalls*

<sup>23</sup> Wartenberg an Kurz, Iburg, 25. April 1658. BayHStA, Kschw 2487. – Näheres zu den Verhandlungen über die oberpfälzischen Kirchenbelange und zu den dabei vereinbarten, aber nie rechtskräftig gewordenen „Amberger Rezessen“ im Kapitel „Der Bischof und Kurbayern“ bei SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 275–295.

<sup>24</sup> Ferdinand Maria an Leopold I., München, 22. Juli 1658. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>25</sup> Wartenberg an Ferdinand Maria, Iburg, 24. Juli 1658. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>26</sup> Wartenberg an Kurz, Iburg, 8. August 1658. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>27</sup> Wartenberg an Ferdinand Maria, Verden, 26. September 1658. BayHStA, Kschw 2487.

zu Rom, aus unwissenheit oder ungleicher information (zumalen irer bäbstl. Heyl. intention kheines wegs sein würdt, unser haus dergestalten zu degradieren, oder an ihren pactis einiches praeiudicium zuezeziehen) vorgehen mechte, nit werden irren lassen, noch im geringsten etwas nachgeben, was ermelten pactis quocunque modo nachtheilig sein khan.<sup>28</sup>

Der Fürstbischof von Osnabrück und Regensburg war über dieses Abmahnungsschreiben vom 20. September, dem Ferdinand Maria zu allem Überdruß auch noch eine Vorlage für die Gestaltung der Kardinalsinsignien gemäß dem Wappen der Wartenberger beigefügen ließ, begreiflicher Weise mehr als entrüstet. Er ließ sich mit der Beantwortung fast drei Monate Zeit und reagierte dann in einer Weise, die schonungslos zur Sprache brachte, wie ungerecht das bayerische Herrscherhaus in krassem Gegensatz zu den Bastarden des Herzogs Ernst mit den legitimen Nachkommen des Herzogs Ferdinands verfare. Ihn schmerzte es zutiefst, und dies werde wohl auch seinem Vater, der *publicè in facie ecclesiae* den Ehebund geschlossen hat, *in der rhuhe grueben wehe thuen*, dass man die Wartenberger am kurfürstlichen Hof weniger achte als uneheliche Nachkommen; doch das Urteil darüber stelle er *billich gott, als dem rechten richter, anheimb*. Er und die Seinigen wüssten gar wohl, dass sie sich mit dem Grafenstand begnügen müssen. Doch dem illegitimen Sohn des Kölner Erzbischofs Ernst habe man zum Freiherrentitel von Höllinghoven verholffen, ihn dann zum Fürstabt von Stablo-Malmedy gemacht und schließlich auch noch mit weiteren Pfründen versorgt, wobei er jederzeit den Titel „di Baviera“ unbeanstandet beanspruchen konnte.<sup>29</sup> *Es ist aber bey dem von Höllinghoven nicht geblieben, sondern seine drey schwesteren von drey unterschiedlichen mütterren [somit von drei Mätressen des Erzbischofs Ernst] haben ebenmässig mit dem titul di Baviera gepranget sambt dem wappen ..., sein auch mitt gueten pensionibus versehen und zimblichen dotibus an drey cavallieri – die auch darnach zu freyherrn gemacht worden – verheiratet, ihre kinder mitt praelaturen undt beneficien, dan hoff- undt anderen diensten vom haus versehen worden; welches alles diesen als genanten kinderen gar woll zu gönnen, sonderlich, weiln es dem haus also beliebt, undt wirdt nur alhie pro informatione undt zum bericht angereget, wie billich dan zu bedauern daß eben wir obbenante h. Ferdinandische eheliche undt ehrliche kinder so unglückselig sein, undt gleichsamb als ein opprobrium [Schande] domus et gentis bavaricae, dardurch das haus degradirt würde.*

Der Kurfürst möge ihm verzeihen, dass er all dies *ex iusto animi dolore* zur Sprache bringe, doch halte er sich im Gewissen verpflichtet, das Andenken seines herzoglichen Vaters nicht verunglimpfen zu lassen. Deshalb bitte er auch, dass man ihn und die Seinigen *nicht so gar verachtet undt unterdrückt, oder uns alle natür- und rechtliche dependenz vom haus benohmen werde*. Diese Dependenz habe Ferdinand Marias Großvater Wilhelm V. selbst gegenüber Papst Paul V. freimütig zum Ausdruck gebracht, dem er 1608 schrieb: *Mitto ad collegium germanicum meum ex*

<sup>28</sup> Ferdinand Maria an Wartenberg, Schleißheim, 20. September 1659. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>29</sup> Wilhelm (von Bayern) Freiherr von Höllinghoven († 1657) war der Sohn von Herzog Ernst von Bayern und Gertrud von Plettenberg, der später die Hofhaltung des Kölner Kurfürsten Ferdinand von Bayern leitete und nach ihm Abt von Stablo-Malmedy wurde. Vgl. Franz BOSBACH, Ernst, Herzog von Bayern (1554–1612), in, Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 163–171, hier S. 167.

*fratre nepotem Franciscum Gwilielmum comitem de Wartenberg.* Desgleichen habe sie der Kölner Kurfürst Ferdinand ausdrücklich hervorgehoben, als der 1628 seinem Mahnschreiben an die rebellischen Stände des Osnabrücker Hochstifts einfügen ließ, ihr neuer Fürstbischof Franz Wilhelm sei *einem vornehmen uns sehr nahend anverwanten hohen haus ehelich entsprossen.* Dass sich er, Wartenberg, wegen der Hausverträge nicht *inter natos principes* einreihen dürfe, sei ihm selbstredend bewusst. Aber dass er sich auch des Titels „S. R. I. Princeps“, der ihm *gleich anderen teutschen bischoffen schon über 34 jahr nunmehr ruhig undt billich gebbüret,* nicht mehr bedienen solle, wolle er doch nicht hoffen. Auch sein unmittelbarer Vorgänger am Osnabrücker Stift, der Kardinal von Hohenzollern, habe, obschon er *kein geborner fürst gewesen,* den Fürstentitel neben dem Kardinalat geführt, und sogar dem Freiherrn von Höllinghoven, als er noch nicht Fürstabt, sondern nur Administrator von Stablo-Malmedy war, habe man die Führung des Titels „Princeps“ nicht streitig gemacht. Wartenberg schloss seine von tiefer Verletzung und Verbitterung zeugenden Ausführungen mit der Bitte, der Kurfürst möge sich inskünftig nicht durch unwahre und übelwollende Berichte beeinflussen lassen, sondern ihn und die Seinen im Interesse des eigenen Hauses *gegen so vieler bösen leut ... aufladungen undt zumhuetungen ia unterdruckungen an ehr undt gebüerender reputation* in Schutz nehmen.<sup>30</sup>

Ferdinand Marias Reaktion hierauf – sie erfolgte unter dem Betreff *widerantwortt wegen underlassung des tituls di Baviera bey der erlangten dignitet des cardinalats* am 30. Januar 1660 – fiel äußerst knapp und reichlich unterkühlt aus. Der Kurfürst meinte in einem ersten Satz unter Bezugnahme auf sein Schreiben vom 20. September des Vorjahres, man könne es ihm nicht verdenken, dass er wegen der bestehenden Hausverträge die Unterlassung des besagten Titels verlangt habe. Und dann der zweite Satz: *Das übrig, was e. L. in ihrer antwortt weiter und umbstendig anferien, lassen wir, als zum theil ohne das sachen, darumben wir khein sonderbare wüssenschafft haben, gleichwol an sein orth gestelt sein, sonder beziehen uns nochmalen auf angeregt unser vorhero an dieselbe abgelassnes schreiben.*<sup>31</sup> Keine Silbe also zu dem, was der Fürstbischof bezüglich der Benachteiligung der Wartenberger ins Feld geführt hatte, und auch kein einziges Wort zu der wiederholten Bitte, ihrer Dependenz vom Hause Bayern stärker Rechnung zu tragen und sie vor Verunglimpfungen der Ehre und Reputation zu schützen! Verletzender hätte die *widerantwortt* wohl schwerlich formuliert werden können.

#### *Ein paar Wermutstropfen selbst im Wein des Trostes und der Ergötzung*

Wie eingangs erwähnt, erhob Papst Alexander VII. im geheimen Konsistorium vom 5. April 1660 auf Nomination des Kaisers Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg zum Kardinalpriester, und zwar ohne Verleihung einer römischen Titelkirche. Zehn Tage später wurde der Fürstbischof durch einen päpstlichen Kurier hiervon benachrichtigt mit der weiteren Mitteilung, dass der päpstliche Geheimkämmerer Ferdinand Freiherr von Fürstenberg alsbald das rote Kardinalsbibere überbringen werde,<sup>32</sup> was am 11. Mai geschah.<sup>33</sup> Am 17. Mai, dem zweiten Pfingstfeiertag, fand im

<sup>30</sup> Wartenberg an Ferdinand Maria, Regensburg, 12. Dezember 1659. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>31</sup> Ferdinand Maria an Wartenberg, München, 30. Januar 1660. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>32</sup> Wartenberg an Ferdinand Maria, Wörth, 17. April 1660. BayHStA, Kschw 2487.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 72f.

Regensburger Dom die Zeremonie der Aufsetzung des Biretts statt. Sowohl bei diesem mit höchster Feierlichkeit vollzogenen Akt als auch schon zuvor bei der Überbringung der Glückwünsche des Domkapitels ereigneten sich Dinge, die Wartenberg schmerzen mussten.

Er hatte das Domkapitel sofort nach dem Eintreffen des päpstlichen Kuriers von seiner Ernennung in Kenntnis gesetzt, worauf dieses den Weihbischof Dr. Sebastian Denich und den Domdekan Kaspar Georg Grafen von und zu Hegnenberg am 18. April zur Beglückwünschung nach Wörth, wo sich Wartenberg aufhielt, entsandte. Der nunmehrige Kardinal bat die beiden Delegierten, von besonderen Feiern Abstand zu nehmen, und lud sie ein, auf Schloss Wörth zu nächtigen. Am anderen Morgen fand noch vor der Messfeier eine für ihn unerquickliche Unterredung mit ihnen statt, weil Weihbischof Denich im Auftrag des Kapitels zwei heikle Punkte ansprach. Fürs Erste warf er die Frage auf, wie es sich mit der Präzedenz zwischen dem Domkapitel und den Äbten auf der angekündigten Diözesansynode verhalte. Wartenberg, der sich mit dieser Frage in den zurückliegenden Jahren aufgrund recht peinlicher Vorfälle mehrmals konfrontiert gesehen hatte, reagierte begrifflicher Weise echauffiert: *Es werden die canonici denen infulatis praelatis unzweifelndlich nit vorgehen wollen!* Noch aufgebracht war er dann über die von Denich namens des Kapitels ausgesprochene Erwartung, der Kardinal werde ein päpstliches Indult erwirken, das nach seinem Tod dem Kapitel das freie Wahlrecht verbürge.<sup>34</sup> *Meinen dan die herrn, ich wirdt gleich sterben*, replizierte er zuinrerst verletzt und beendete damit das Gespräch mit den Gratulanten.<sup>35</sup>

Der permanent schwelende Präzedenzstreit des Domkapitels mit den Vorstehern der Prälatenklöster flammte noch vor der Diözesansynode just bei den Feierlichkeiten zu Wartenbergs Birettaufsetzung erneut auf. Schon beim Einzug zum Hochamt am 17. Mai verwehrte das Kapitel dem Reichsabt von St. Emmeram den Vortritt, woraufhin dieser abseits im Chor Platz nahm. Während des Hochamtes dann, das der Weihbischof Denich zelebrierte, wollte der Zeremoniar die Domherren unmittelbar nach dem Kardinal inzensieren, der ihn aber anwies, er solle *vorhero die infulierte prelaten rauchen*, was so auch geschah mit der Konsequenz, dass *ermelte thumbherren hernach, als ersagter caeremonarius zu ihnen khomen, nit alle aufgestanden noch das barreth gerukhet oder abgethan*.<sup>36</sup>

Zu den geschilderten Wermutstropfen im Wein der Freude über die so hart erkämpfte Rangerhöhung gesellten sich für Wartenberg auf der Diözesansynode vom 8. bis 10. Juni 1660 noch weitere von besonderer Bitterkeit,<sup>37</sup> auf die es aber hier nicht einzugehen gilt. Trost und Ergötzung aus der verliehenen Kardinalswürde zu schöpfen, war ihm ohnedies nicht mehr lange vergönnt. Er starb nach wochenlanger schwerer Krankheit am 1. Dezember 1661 wenige Monate vor Vollendung des 69. Lebensjahrs.<sup>38</sup> Seine ironische Frage an die Gratulanten des Domkapitels zur

<sup>34</sup> Auf fortwährendes Drängen des Kapitels erwirkte Wartenberg dieses Indult, nur wurde es ihm nicht, wie bei Schwaiger (wie Anm. 2), S. 72 versehentlich angegeben, am 3. April 1660, sondern gleichen Datums 1661 gewährt.

<sup>35</sup> Beide Zitate nach SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 72.

<sup>36</sup> Zitiert nach SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 73.

<sup>37</sup> Siehe SCHWAIGER (wie Anm. 2), S. 197–203.

<sup>38</sup> Näheres hierzu im Kapitel „Des Bischofs Tod und Begräbnis“ bei Schwaiger (wie Anm. 2), S. 83–92 sowie bei Franz FLASKAMP, Die Anfänge westfälischer Geschichtsforschung. Nikolaus Schaten – ein Lebensumriß, in: Quellen und Forschungen zur westfälischen Geschichte 79

Kardinalswürde, ob man denn meine, er werde gleich sterben, hat Schnitter Tod somit eher als erwartet beantwortet.

(1954), S. 1–22 (hier S. 16–22 als Anhang ein lateinischer Bericht Schatens über Krankheit und Tod des Fürstbischofs Wartenberg, aus Regensburg adressiert an den Iburger Benediktinerabt Jakob Thorwarth am 7. Dezember 1661).



# Weihbischof Johann Baptist Hierl (1856–1936) zum 160. Geburtstag und 80. Todestag

von

Camilla Weber

## *Herkunft, Familie, Ausbildung*

Im Jahr 2016 jährt sich zum 160. Mal der Geburtstag und zum 80. Mal der Todestag eines Priesters unserer Diözese, dessen Tätigkeit und Wirken bisher im Gegensatz zu manch anderem seiner Kollegen kaum gewürdigt wurde: Johann Baptist Hierl, der von 1911 bis zu seinem Tod 1936 als Weihbischof in Regensburg amtierte.<sup>1</sup> Dieser wurde am 17. Januar 1856 um 9 Uhr abends als Sohn des Metzgers Johann Hierl und dessen Ehefrau Barbara geb. Mehrwald in der Hausnummer 6 in Parsberg geboren und am darauffolgenden Tag morgens um halb 7 Uhr in der dortigen Pfarrkirche getauft; als Pate fungierte der Binder Anton Silbermann, der aber von der Hebamme vertreten wurde.<sup>2</sup> Johann Baptist Hierl entstammte einer langen Reihe von Metzgern, die ursprünglich in der kleinen Pfarrei Lupburg beheimatet gewesen waren; der Vater Johann war der erste, der sich in Parsberg niedergelassen hatte, nachdem er seinen Militärdienst abgeleistet hatte und als Bürger in der Gemeinde Parsberg aufgenommen worden war: 1839 kaufte er von seinem Vetter Ulrich Hierl um den Preis von 600 Gulden das Anwesen Nr. 6 in Parsberg (heute Marktstraße 8). Dieses Anwesen umfasste ein Wohnhaus mit angebautem Stall, einen Schweinestall, einen Brunnen und die „Metznergerechtigkeit“, also die Erlaubnis, in diesem Haus das Metzgerhandwerk zu betreiben. Die Zahlung des Kaufpreises erfolgte in mehreren Raten; Ulrich Hierl behielt sich zudem vor, das Anwesen für eine gewisse Zeit

<sup>1</sup> Ein eigentlicher Personalakt zu Johann Baptist Hierl ist im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg [BZAR] nicht vorhanden. Es ist zu vermuten, dass dieser Akt vielleicht anlässlich der Ernennung Hierls zum Domkapitular vom Bischof angefordert und dann nicht mehr in den Bestand Personalakten zurückgelegt wurde. Ein Teil des alten Personalaktes (bis zur Ernennung zum Domkapitular) konnte in der Akte BZAR, OA-Gen 151 identifiziert werden, die z. B. die Qualifikationstabellen aus der Kaplans- und Pfarrzeit Hierls enthält. Ein Nachlass ist im BZAR nicht erhalten. Die gedruckte Literatur über Johann Baptist Hierl ist sehr überschaubar: Otto HARTMANN: Weihbischof Dompropst J. B. Hierl, in: Die Oberpfalz 5 (1911), S. 147–148 (mit Bild); Johann Baptist LEHNER: Excellenz Weihbischof J. B. Hierl 80 Jahre alt, ebd. 30 (1936), S. 14–15; Johann Baptist HÖCHT: Weihbischof Johann B. Hierl, in: Michael Buchberger (Hg.): Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg. Festschrift zur Zwölfhundertjahrfeier, Regensburg 1939, S. 295–297 (mit Bild); Josef EIMER: Weihbischof Johann Baptist Hierl aus Parsberg (1856–1936), in: Oberpfälzer Heimatspiegel 31 (2007), S. 116–119 (mit Bild).

<sup>2</sup> Vgl. BZAR, Kirchenbücher Parsberg Bd. 4 S. 92.

selbst weiter zu bewirtschaften und außerdem seine Zustimmung zur Verhehlung seines Veters zu geben.<sup>3</sup> Diese Heirat erfolgte am 9. Februar 1841. Johann Hierl, geboren 1808 in Lupburg als Sohn des Metzgers Georg Michael Hierl, verhehlte sich mit der Bauerntochter Anna Barbara Mehrwald.<sup>4</sup> Als am 23. Mai 1841 durch einen großen Brand<sup>5</sup> 62 Häuser in Parsberg – darunter alle Wirtshäuser, Bäckereien und Metzgereien – ein Opfer der Flammen wurden, gehörten auch Ulrich und Johann Hierl zu den Brandleidern. Am 14. und 15. Juni 1841 wurden sie zum Brandhergang vernommen und gaben zu Protokoll, das Haus sei zwar aus Stein gebaut, habe aber Fachwerk und ein Schindeldach besessen, und sei daher bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Anwesen wurde als Totalschaden eingestuft und dem Besitzer die volle Entschädigungssumme zugesprochen.<sup>6</sup> Das Haus musste also komplett neu aufgebaut werden und dabei für eine ständig sich vergrößernde Familie Platz bieten: am 27. Dezember 1841 kam mit Jakob das erste Kind des Ehepaares Johann und Barbara Hierl zur Welt und in den kommenden 15 Jahren sieben weitere Kinder, von denen drei bereits im Säuglingsalter starben.<sup>7</sup> Johann Baptist

<sup>3</sup> Vgl. Staatsarchiv Amberg, Briefprotokolle Parsberg 50 Nr. 219 (12.7.1839), und Rentamt/Finanzamt Parsberg 275 (= Kataster Velburg 275), fol. 32–34. Das Haus Parsberg Nr. 6 (heute Marktstraße 8; frdl. Mitteilung der Stadt Parsberg vom 16.2.2016) trug den Hausnamen „beim Präuschl“; seit 1833 war es im Besitz des Ulrich Hierl. Der auf dem Anwesen liegende Zehent an Tieren ging an die Pfarrei Parsberg, Kleindienst und Scharwerksgeld dagegen an das Rentamt Parsberg (vgl. ebd.).

<sup>4</sup> Vgl. BZAR, Kirchenbücher Parsberg Bd. 4 S. 15. In diesem Trauungseintrag ist als Geburtsdatum des Johann Hierl der 26. November 1808 angegeben; unter diesem Datum findet sich aber in Lupburg kein entsprechender Taufeintrag. Georg Michael Hierl (Trauung am 9. Februar 1801; vgl. BZAR, Kirchenbücher Lupburg Bd. 4 S. 213) wurde am 23. Januar 1765 in Lupburg getauft (vgl. ebd. Bd. 3 S. 250). Die Namenslinie Hierl lässt sich in den Lupburger Kirchenbüchern über Georg Michael (Trauung 1754, Taufe 1727) bis zu Georg Hierl (Trauungen 1716 und 1718) zurückverfolgen, vgl. ebd. Bd. 7 S. 268, Bd. 6 o.S. und Bd. 3 S. 50.

<sup>5</sup> Vgl. Alfred SPITZNER: Parsberger Chronik, Neumarkt 1950, S. 50. Neben den 62 Häusern verbrannten auch rund 60 Stadel und Wirtschaftsgebäude; Pfarrkirche und Pfarrhof sowie die Burg blieben von der Zerstörung verschont.

<sup>6</sup> Vgl. Staatsarchiv Amberg, Landgericht ä.O. Parsberg 1227. Johann Hierl gab an, bei dem Brand habe innerhalb weniger Minuten das ganze Haus in Flammen gestanden, so dass außer der Kleidung und dem Vieh kaum etwas gerettet werden konnte. Die Küche und der gesamte Hausrat gingen ebenso verloren wie drei Betten, eine Truhe und die Mehltruhe sowie die Getreidevorräte und das Geräucherte eines ganzen Schweines. Menschen kamen nur deshalb nicht zu Schaden, weil zum Zeitpunkt des Unglücks nur die beiden Männer im Haus waren: die Frau des Ulrich Hierl befand sich auf einer Wallfahrt nach Altötting, die Frau des Johann Hierl auf dem Jahrmarkt in Hemau; vgl. ebd. fol. 265v–267v.

<sup>7</sup> Aus der Ehe des Johann Hierl gingen neben Johann Baptist (\*1856) folgende Kinder hervor (alle Taufeinträge in BZAR, Kirchenbücher Parsberg Bd. 4): Jakob (\*27.12.1841, S. 13), Katharina (\*27.5.1843, S. 67), Johann Baptist (\*3.5.1845, verstorben, S. 72), Anna Barbara (\*7.5.1846, S. 74), Justina (\*6.9.1847, S. 76), Margarethe (\*3.6.1850, verstorben, S. 82) und Anton (\*26.2.1854, verstorben, S. 88). Justina führte dem späteren Weihbischof Hierl lange Jahre den Haushalt (s. unten). In der Todesanzeige Hierls von 1936 sind Neffen bzw. Nichten und weitere Angehörige in Parsberg, München, Amberg und Münnerstadt genannt (vgl. Regensburger Sonntagsblatt vom 6.9.1936, S. 13). Neben seinem Metzgerhandwerk betätigte sich Johann Hierl auch jahrelang als „Garkoch“, also als Inhaber einer Imbißbude; vgl. die Berufsbezeichnungen bei den Taufen der Kinder. Ein Cousin des Johann Baptist Hierl war Konstantin Hierl (1875 Parsberg – 1955 Heidelberg), ab 1935 bis 1945 als Reichsarbeitsführer



Parsberg, Marktstraße 8 (früher Parsberg Hausnr. 6)

Foto: Camilla Weber

kam als jüngstes Kind der Familie Hierl am 17. Januar 1856 zur Welt und wuchs mit vier Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf. Vermutlich besuchte er zunächst die nach dem Brand 1841 wieder aufgebaute Schule neben der Pfarrkirche, bevor er dank der Förderung durch den damaligen Kooperator von Parsberg Otto Gräßmann an das Gymnasium in Amberg übertrat. 1875 machte er den Abschluss am Regensburger Lyzeum mit sehr guten Noten in allen theologischen Fächern und wollte sich zunächst dem Studium der Forstwissenschaft zuwenden, trat dann aber im Herbst 1875 mit einem Freiplatz ins Priesterseminar ein.<sup>8</sup>

Leiter des Reichsarbeitsdienstes; vgl. Gerd Meyer: Konstantin Hierl, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 9, Berlin 1972, S. 110.

<sup>8</sup> Die Eltern des Schülers seien *sehr bejahrt, abgebrannt und durch Unglücksfälle in mißliche Umstände gebracht* worden, wird auf den Zeugnissen Johann Baptist Hierls vermerkt. Neben den obligatorischen Fächern am Lyzeum besuchte Hierl auch Vorlesungen in christlicher Archäologie, Geschichte der christlichen Kunst und bayerischem Verwaltungsrecht; vgl. BZAR, OA-Gen 151. Zum Schulwesen in Parsberg vgl. Franz SELLNER: Schule und Kirche in Parsberg, in: 1444–1994. 550 Jahre Pfarrei St. Andreas Parsberg. 70 Jahre Pfarrkirche, Parsberg 1994, S. 67–78. Otto Gräßmann (\*1841 in Vilseck) hatte von 1852 bis 1861 selbst das Gymnasium und das Lyzeum in Amberg absolviert. Nach seiner Priesterweihe am 26. Juni 1864 kam er für vier Jahre als Kaplan nach Parsberg, wo er neben seinen seelsorgerlichen Aufgaben begabten Jungen Vorunterricht in Latein erteilte, darunter wohl auch Johann Baptist Hierl. Ab 1892 amtierte Gräßmann als Pfarrer in Lobsing. Er kehrte 1912 als Ruhestandspriester nach Parsberg zurück und starb dort am 28. Juni 1924, also nur wenige Wochen vor der Konsekration der neuen Pfarrkirche am 12. Oktober 1924 durch Weihbischof Hierl. Vgl. BZAR, Personalakt 986; Regensburger Anzeiger vom 19. 1. 1911 und vom 1. 9. 1936.

Das Regensburger Priesterseminar hatte nach wechselvoller Geschichte seit 1823 seine Bleibe im ehemaligen Damenstift Obermünster gefunden. Nach der Aufhebung des Regensburger Schottenklosters im Jahr 1862 und den darauffolgenden Umbauten zog das Klerikalseminar St. Wolfgang am 31. Oktober 1872 in die umgebauten und erweiterten Räume des Schottenklosters ein und nutzte ab Mai 1874 auch die Schottenkirche St. Jakob als Seminarkirche.<sup>9</sup> Johann Baptist Hierl gehörte also zu den ersten Jahrgängen von Alumnus, die im neuen und hochmodernen Priesterseminar der Diözese Regensburg ihre Ausbildung erhielten. Im Studienjahr 1875/76 findet sich sein Name bei den Alumnus des philosophischen Kurses, in den folgenden Jahren dann im jeweiligen theologischen Kurs. Als Regens amtierte in den schwierigen Aufbaujahren 1873–1880 Bartholomäus Enders, Doktor der Theologie und der Philosophie, sowie als Spiritual der aus Weingarten in Württemberg stammende Dr. Joseph Mast.<sup>10</sup> Das Klima im Klerus und damit auch in der Ausbildung des angehenden Diözesanklerus war zu dieser Zeit geprägt von den Auseinandersetzungen um das Erste Vatikanische Konzil, an dem der Regensburger Bischof Senestrey maßgeblich beteiligt gewesen war, und von den kirchlichen wie politischen Folgen dieses Ereignisses. Joseph Mast war u. a. Sekretär des Kardinals Karl August von Reisach und Unterstützer Ignatius von Senestreys auf dem Konzil gewesen. Zahlreiche Priesteramtskandidaten aus dem vom Kulturkampf besonders betroffenen Königreich Preußen kamen zur Ausbildung nach Regensburg; der Diözesanklerus selbst konnte erst ab den beginnenden 1880er Jahren nach Jahren des Mangels wieder einen allmählichen Zuwachs verzeichnen.<sup>11</sup>

Am 4. Juli 1880 wurde Johann Baptist Hierl im Regensburger Dom durch Bischof Ignatius von Senestrey zusammen mit 22 weiteren Kandidaten zum Priester geweiht und zunächst für kurze Zeit – wie damals üblich – als Kaplan nach Burglengenfeld und 1881 als Aushilfe nach Kallmünz abgeordnet. Der Pfarrer von Burglengenfeld bescheinigte ihm besonders gründliche Kenntnisse im Kirchenrecht und zudem ein spezielles Interesse an Naturwissenschaften.<sup>12</sup> Noch im Jahr 1881 wurde Hierl als Kooperator nach Vilseck geschickt – eine Lehrzeit, die prägend für ihn werden soll-

<sup>9</sup> Vgl. Paul MAI (Hg.): 100 Jahre Priesterseminar in St. Jakob zu Regensburg 1872–1972, Regensburg 1972; Scoti peregrini in St. Jakob. 800 Jahre irisch-schottische Kultur in Regensburg (BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 21), Regensburg 2005, S. 188.

<sup>10</sup> Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1876, S. X–XII. Joseph Mast (1818–1893) war 20 Jahre lang Regens des Priesterseminars in Rottenburg gewesen, bevor er 1871 in die Diözese Regensburg inkardiniert wurde; vgl. BZAR, PA 2192. Bartholomäus Enders (1816–1894), ein Großneffe mütterlicherseits des Regensburger Bischofs Georg Michael Wittmann, hatte am Germanicum in Rom studiert. Nach verschiedenen Seelsorgestationen wurde er zum 1. August 1873 als Regens des im ehemaligen Schottenkloster neu errichteten Klerikalseminars berufen; vgl. die gedruckte Vita in BZAR, PA 632.

<sup>11</sup> Zur langen Amtszeit des Bischofs Ignatius von Senestrey vgl. Karl HAUSBERGER: Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 156–192 (zu Josef Mast vgl. bes. S. 165–166); Mai Priesterseminar [wie Anm. 9] S. 35.

<sup>12</sup> Vgl. BZAR, OA-Gen 151. *Gottes Vorsehung führte ihn als Kooperator zu ausgezeichneten Pfarrherren, mit denen er zeitlebens in inniger Freundschaft verbunden blieb, und in alle Schichten der ländlichen und städtischen Bevölkerung mit ihren mannigfaltigen Bedürfnissen, Anschauungen und Wünschen, ihren verschieden gearteten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen.* Nachruf auf Johann Baptist Hierl, in: Regensburger Anzeiger vom 1. 9. 1936.



Bischöfliches Klerikalseminar Regensburg Foto: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg

te, vor allem ab der Amtszeit des Pfarrers Johann Baptist Wöhl, der ab Februar 1883 Pfarrer in Vilseck wurde.<sup>13</sup> Wöhl erkannte schnell das Potential des jungen Priesters und empfahl ihn bereits 1884 für größere Aufgaben: *Hr. Cooperator Hierl eignet sich vermöge seiner wissenschaftlichen Bildung und seines gediegenen Charakters ganz vorzüglich für eine Cooperatur in Regensburg oder in einer anderen größeren Stadt.*<sup>14</sup> 1885 absolvierte Hierl den Pfarrkonkurs (also die Prüfung, die man als Kaplan durchlaufen musste, bevor man eine eigene Pfarrstelle übernehmen durfte), und belegte dabei den 18. Platz bei 36 Teilnehmern. Noch im gleichen Jahr schickte man ihn als Pfarrprovisor nach Kaltenbrunn, eine kleine Pfarrei nordöstlich von Vilseck, die aufgrund ihrer historischen Zugehörigkeit zum Herzogtum Sulzbach den Status einer Simultanpfarre besaß.<sup>15</sup> Doch schon 1886 ging es weiter in den Norden der Oberpfalz nach Nagel, eine Expositur der Pfarrei Ebnath im Fichtelgebirge. Die Expositur war erst 1869 errichtet worden, und erst seit 1883 besaß man

<sup>13</sup> Johann Baptist Wöhl (1837 Vilsbiburg – 1908 Regensburg) war von 1883 bis 1893 Pfarrer in Vilseck, dann in Geiselhöring, bevor er 1904 als Kanonikus ins Kollegiatstift zur Alten Kapelle in Regensburg eintrat; vgl. Camilla WEBER: Die Dekane, Kanoniker und Chorvikare der Alten Kapelle seit 1830, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 34 (2000) S. 265.

<sup>14</sup> BZAR, OA-Gen 151.

<sup>15</sup> Vgl. BZAR, OA-Gen 151 (Examensarbeiten erhalten). Das Simultaneum in Kaltenbrunn wurde erst 1933 mit dem Bau einer eigenen katholischen Pfarrkirche aufgelöst, die 1756 erbaute bisherige Simultankirche wurde von der evangelischen Pfarrei übernommen; vgl. Matrikel des Bistums Regensburg 1997, S. 277–278. Zum historischen Hintergrund des Simultaneums im Herzogtum Sulzbach vgl. Volker WAPPMANN: Durchbruch zur Toleranz. Die Religionspolitik des Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach (1622–1708) (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 69), Neustadt/Aisch 1995.

alle Rechte und Pflichten wie eine eigenständige Vermögensverwaltung und Matrikelführung. Der Expositus wohnte in einem ehemaligen Privathaus, das 1875 in den Besitz der Kirchenstiftung übergegangen war; Johann Baptist Hierl brachte seine seit kurzem verwitwete Mutter und eine Schwester zur Führung des Haushaltes mit ins neue Domizil. Die Gottesdienste wurden in der 1751 erbauten und 1795 erweiterten Dreifaltigkeitskirche abgehalten, die für rund 2000 Seelen des Expositurbezirkes viel zu wenig Raum bot. Der neue Expositus Hierl bemühte sich wie seine Vorgänger um die Finanzierung eines Kirchenneubaus und erreichte bei Bischof Senestrey auch die Genehmigung für einen Sammlungsauf Ruf in der gesamten Diözese. Dieser Aufruf brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg, und so konnte eine größere Kirche erst in den Jahren 1894 und 1895 mit Hilfe von Sammlungen und einer Kirchenbaulotterie errichtet werden.<sup>16</sup> Das Leben in der oberfränkischen Diaspora war nicht einfach: Der schlechte Boden und das rauhe Klima ließen eine ertragreiche Landwirtschaft kaum zu, so dass die verarmte Bevölkerung sich kaum selbst genügend davon ernähren konnte und daher auf den Hausiererhandel als Erwerbstätigkeit angewiesen war. Die Frauen betrieben vor allem Handel mit Stoffen, die u.a. nach Sachsen und Preußen exportiert wurden, die Männer verdienten sich mit Strohflechtwaren ein Zubrot. Diese Faktoren wirkten sich natürlich auch auf die Seelsorge aus, vor allem die große Mobilität der Frauen.<sup>17</sup> Neben der allgemeinen Seelsorge widmete sich der Expositus mit großem Eifer dem Religionsunterricht in den Schulen und konnte dabei nach Aussage des zuständigen Distriktschulinspektors gute Erfolge erzielen.<sup>18</sup>

Die nächste Seelsorgestation Johann Baptist Hierls in den Jahren 1888 bis 1893 war die kleine Pfarrei Großschönbrunn etwas südlich von Vilseck und Kaltenbrunn und damit wieder näher an den bisherigen Wirkungsorten gelegen. Die kleine Pfarrei mit ihren wenigen zugehörigen Orten<sup>19</sup> war ein weniger beschwerlicher Wirkungsort, doch auch hier sollte Johann Baptist Hierl nicht lange verweilen. Bereits 1891 bewarb er sich um die größere Pfarrei Mitterteich und begründete dieses Gesuch mit einer Beschreibung seiner bisherigen Tätigkeiten:

*Das Provisorat in der Stadtpfarrei Vilseck mit nahezu 3000 Seelen ohne Hilfspriester u. das in der Simultanpfarre Kaltenbrunn waren Posten mit schwierigen Verhältnissen, aber eine nicht mehr gewöhnliche Aufgabe oblag dem allerunterthänigst, treuehorsaamst Unterzeichneten in Nagel im Fichtelgebirge mit c. 1700 Seelen, einem der gefürchtetsten Orte der Diözese. Die Seelsorge war bei der dortigen Hausiererbevölkerung eine außergewöhnliche, außerdem mußte auch die dringende Kirchenbaufrage in Angriff genommen werden. Die Mühen und das rauhe Klima zogen dem allerunterthänigst, treuehorsaamst Unterzeichneten eine schwere Krankheit zu, wie ihn nöthigte behufs Genesung die ihm von Seite des Herrn Pfarrers von Schlicht als Patronus gütigst angebotene kleine Pfarrei Großschönbrunn dankbarst zu übernehmen. Nachdem der*

<sup>16</sup> Vgl. BZAR, OA-Gen 151; Matrikel des Bistums Regensburg 1997, S. 414–415; 100 Jahre Pfarrkirche Maria Rosenkranzkönigin Nagel 1896–1996, o.O. o.J. 1922 wurde die Expositur Nagel zur selbständigen Pfarrei erhoben.

<sup>17</sup> Vgl. 100 Jahre Nagel [wie Anm. 16] S. 21.

<sup>18</sup> Vgl. Staatsarchiv Amberg, Regierung der Oberpfalz, KdI 14429. Ein Zeugnis des Bischöflichen Ordinariates vom 31. Oktober 1888 bescheinigt Johann Baptist Hierl vorzügliche wissenschaftliche Bildung, ausgezeichneten Amtseifer und tadelloses sittliches Betragen; vgl. ebd.

<sup>19</sup> Vgl. Matrikel des Bistums Regensburg 1997, S. 220–221.

Vilseck



Foto:  
Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg

*allerunterthänigst, treuehorsamst Unterzeichnete so seit 7 Jahren in Gehorsam gegen seine oberhirtliche Stelle eine vollständig exponierte Stellung eingenommen, worunter sein Gemüth zu leiden anfängt, glaubt derselbe die Bitte wagen zu dürfen: [um die Verleihung der Pfarrei Mitterteich].<sup>20</sup>*

Die Bewerbung um die Pfarrei Mitterteich blieb erfolglos, nicht aber diejenige des Jahres 1893 um die Pfarrei Vilseck, wo Johann Baptist Hierl schon Kaplan gewesen war. Am 13. Juli 1893 trat er seinen Dienst dort an, begleitet u. a. von der Schwester, die ihm den Haushalt führte.<sup>21</sup> Rasch nahm der neue Pfarrer zahlreiche Großprojekte in Angriff, so den Bau eines neuen Hauses für die Armen Schulschwestern, die im Jahr 1886 nach Vilseck gekommen waren. Ab 1895 wurde der Neubau mit einem Budget von 25.000 Mark durchgeführt, später erwarb Hierl zusätzlich mehrere Häuser, um an deren Stelle einen großen Klostergarten anlegen zu lassen. Zur gleichen Zeit wurde die Innenrenovierung der Pfarrkirche in Angriff genommen; im Jahr 1899 wurden hinter dem Hochaltar neue Glasfenster eingesetzt, deren Kosten in Höhe von rund 5000 Mark der Stadtpfarrer selbst bestritt.<sup>22</sup> Daneben war Johann

<sup>20</sup> Staatsarchiv Amberg, Regierung der Oberpfalz, KdI 14429.

<sup>21</sup> Vgl. BZAR, OA-Gen 151; Staatsarchiv Amberg, Regierung der Oberpfalz, KdI 14429; Schematismus des Bistums Regensburg 1894, S. 47. Zur Geschichte von Vilseck vgl. Chronik der Stadt Vilseck, 2 Bde., o.O. 1981 und 1993.

<sup>22</sup> Vgl. BZAR, Pfarrakten Vilseck 84; Regensburger Anzeiger vom 21.1.1911; Selige The-

Baptist Hierl auch auf einem Gebiet sehr aktiv, das man vielleicht im größeren Kontext der Förderung von Arbeitsplätzen und damit der Sicherung von Einkommen für die Bevölkerung (möglicherweise geprägt von den Erfahrungen in der Expositur Nagel) ebenfalls als Pastoral bezeichnen könnte: nämlich in der Förderung von Handel und Gewerbe. Hierl unterstützte die Gründung von Handwerkerinnungen und -genossenschaften im Raum Vilseck und Sulzbach und gründete den Gesellen- und Arbeiterverein in Vilseck. Lange Jahre fungierte er auch als Leiter des landwirtschaftlichen Vereins; seine Verdienste um die Förderung der Landwirtschaft wurden mit der Verleihung der großen silbernen Landwirtschaftsmedaille gewürdigt.<sup>23</sup>

Dass neben diesen zahlreichen und vielfältigen Aufgaben des Stadtpfarrers noch Zeit für ein weiteres verantwortungsvolles Amt blieb, scheint erstaunlich. Von 1899 bis 1909, also volle zehn Jahre, war Johann Baptist Hierl für den Wahlkreis Weiden-Sulzbach-Vilseck Landtagsabgeordneter der Zentrumsparterie – mit seiner Wahl hatte zum ersten Mal dieser Wahlkreis für diese Partei gewonnen werden können. Für die Übernahme der Kandidatur war eine Erlaubnis des Bischofs erforderlich gewesen, ebenso für die Gewährung des Urlaubs, der für die Teilnahme an den Sitzungen des Landtags erforderlich war. Der Pfarrer musste dazu auch eine ausreichende Seelsorgeaushilfe organisieren, um den pastoralen Betrieb seiner Pfarrei zu gewährleisten; an den Sonn- und Feiertagen war Hierl jedoch fast immer selbst in Vilseck präsent. Die Reise von Vilseck nach München – immerhin rund 230 Kilometer – konnte mit der Eisenbahn gemacht werden: von Vilseck aus konnte man seit 1875 nach Weiden fahren, von dort dann über Schwandorf nach Regensburg und weiter über Landshut in die Landeshauptstadt.<sup>24</sup> Im Landtag fungierte Hierl als Mitglied des Vorstands seiner Partei und als Schriftführer, ebenso als Mitglied zahlreicher Ausschüsse, die sich u. a. mit Schulgesetzen und Kirchengemeindeordnungen, aber auch mit Finanzen und allgemeinen Petitionen beschäftigten:

*Wie groß sein Ansehen war, dafür legt der glänzende Sieg Zeugnis ab, den er als Kandidat für die Landtagswahl im Wahlkreis Weiden-Sulzbach-Vilseck im Jahre 1899 errang. Neun Jahre war er Abgeordneter, wurde ein arbeitsfreudiges und sehr geschätztes Mitglied der wichtigsten Ausschüsse, Referent für bedeutungsvolle Etats und Vertreter und Redner seiner Fraktion im Plenum, vor allem in Religions-, Kultur- und in Schul- und Erziehungsfragen. Auch bei den Mitgliedern anderer Fraktionen ohne Unterschied auch der Konfession hatte er sich durch seine ernste und fleißige Tätigkeit und sein immer freundliches Wesen großes Ansehen und tiefe Achtung erworben. Als er 1908 nach seiner Ernennung zum Domkapitular in Regensburg aus dem Parlament schied,*

resia von Jesu Gerhardinger (1797–1879). Ein Leben für Kirche und Schule. Zum 200. Geburtstag (BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 13), Regensburg 1997, S. 78 und S. 271 (Abbildung).

<sup>23</sup> Vgl. Regensburger Anzeiger vom 21.1.1911. Neben all diesen Tätigkeiten blieb offenbar auch noch Zeit für Reisen, so z. B. zum Katholikentag in Krefeld im August 1898; vgl. BZAR, OA-Gen 151.

<sup>24</sup> Die Höchstgeschwindigkeit für Personenzüge betrug ab 1893 90 km/h auf freier Strecke. Um 1880 benötigte ein Zug von Regensburg nach München über drei Stunden Fahrzeit; die Fahrt von Vilseck nach München dürfte also mindestens 6–7 Stunden in Anspruch genommen haben; vgl. Walther ZEITLER: Eisenbahnen in Niederbayern und der Oberpfalz, Weiden 1985.

*herrschte dort nur eine Stimme des Bedauerns über den Verlust des tüchtigen Mannes mit dem goldenen Herzen und Humor.*<sup>25</sup>

Die Qualifikationen und Aktivitäten des Vilsecker Stadtpfarrers und Landtagsabgeordneten blieben wohl auch in der Leitung des Bistums Regensburg nicht unbekannt. So wurde Johann Baptist Hierl am 27. Mai 1908 zum Domkapitular in Regensburg ernannt. Damit war zum einen die Pfarrei Vilseck wieder vakant und wurde zur Bewerbung ausgeschrieben: sie umfaßte 2682 Seelen, verfügte über sieben Schulen und zwei Hilfspriesterstellen, von denen aber nur eine besetzt war, und ein Pfarrwiddum von zehn Hektar, das bisher vom Pfarrer selbst bewirtschaftet worden war. Im Zuge der geplanten Errichtung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr sollten auf absehbare Zeit mehrere kleinere Orte wegfallen bzw. umgepfarrt werden.<sup>26</sup> Die Verabschiedung des beliebten Pfarrherrn von seinem bisherigen Wirkungskreis geriet nach dem Bericht der Amberger Volkszeitung zu einer eindrucksvollen Veranstaltung:

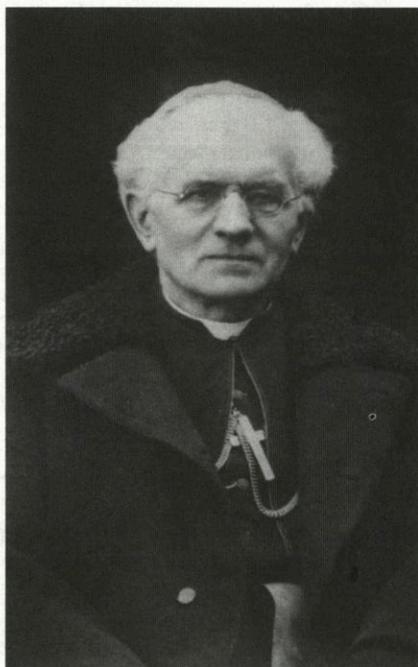
*Am Johannistage fand, begünstigt von schönster Witterung, die offizielle Abschiedsfeier für unseren scheidenden Domkapitular Hierl statt. Nachmittags 3 Uhr marschierten sämtliche Vereine unter Musikbegleitung von der Stadt nach den Felsenkellern. Der bald darauf erschienene Domkapitular wurde von Regierungsrat Lutz – Amberg begrüßt, der eine längere Ansprache unter Vorführung sämtlicher Daten der Verdienste des Scheidenden während seiner 15jährigen Tätigkeit als Stadtpfarrer, Distriktschulinspektor und Distriktsausschußmitglied ehrende Erwähnung tat. Stadtpfarrkooperator Döberl pries das schöne Verhältnis zwischen dem Domkapitular und seinen Kooperatoren, Bürgermeister Hammer die Verdienste ihres Ehrenbürgers um die Stadtgemeinde Vilseck, Pfarrer Zeitler von Schlicht das schöne Verhältnis zur Nachbarpfarrei Schlicht, Bezirkslehrer – Vereinsvorstand Dümler – Langenbruck das ersprießliche und schöne Verhältnis zwischen dem bisherigen Distriktschulinspektor und seinen Lehrern und Schulen. Kirchenpfleger Gutmann feierte die Verdienste Hierl's um seine Pfarrei: Verschönerung der Kirche, Anschaffung eines neuen Geläutes, Erbauung des Klosters für die Schulschwestern, Vergrößerung des Friedhofes, Erbauung eines neuen Leichenhauses, Errichtung eines Benefiziums, welche Unternehmungen weit mehr wie 100,000 M Kosten verursacht hätten, ohne daß die Pfarrei besonders überlastet worden wäre. Gredler – Heringnohe erwähnte die Verdienste des Scheidenden um den landwirtschaftlichen Bezirksverein Vilseck, Buchbindermeister Zscherpel hier um die Handwerkerinnung Vilseck-Schlicht und die Handwerkerkreditgenos-*

<sup>25</sup> Regensburger Anzeiger vom 17. 1. 1936, S. 3. Vgl. auch BZAR, OA-Gen 151; Regensburger Anzeiger vom 19. 1. 1911 und 21. 1. 1911. Alle Funktionen Hierls im Landtag sind genannt in der Parlamentsdatenbank des Hauses der Bayerischen Geschichte: <http://www.hdbg.de/parlament/content/persDetail.php?id=889&popH=864> (abgerufen am 2. 4. 2016). Der Abgeordnete Johann Baptist Hierl erklärte nach seiner Ernennung zum Domkapitular (27. Mai 1908) zum 22. Juli 1909 seinen Rücktritt von den parlamentarischen Ämtern. Bei der dadurch erforderlichen gewordenen Nachwahl für seinen Stimmkreis wurde Johann Steets, Stadtpfarrer von Auerbach, mit 2506 von 4827 Stimmen für die Zentrumspartei gewählt; er setzte sich gegen einen liberalen und einen sozialdemokratischen Kandidaten durch. Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn 47343.

<sup>26</sup> Vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg 1908, S. 111.



Bischof Ignatius von Semestrey



Bischof Antonius von Henle

Fotos: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg

*senschaft Vilseck-Schlicht, welcher der Domkapitular stets mit Rat und Tat zur Seite stand, besonders bei Errichtung der gewerblichen Fortbildungsschule in Vilseck. Schuhmacher Meier dankte dem Scheidenden als seinerzeitigem Gründungs-Präses des kath. Gesellenvereins. Die Zwischenpausen wurden durch gelungene Vorträge von Kindern der Mädchenschule in Vilseck, und dem Gesangverein sowie der Stadtkapelle Vilseck ausgefüllt. Zum Schlusse ergriff Domkapitular Hierl das Wort und dankte allen Anwesenden in bewegten Worten für alle Darbietungen mit dem Versprechen, Vilseck nie zu vergessen, und täglich seiner zu gedenken.<sup>27</sup>*

#### *Umzug nach Regensburg*

In Regensburg regierte nach der langen Amtszeit von fast einem halben Jahrhundert des ultramontanen und greisen Ignatius von Semestrey seit 1906 der aus dem Bistum Augsburg stammende Antonius von Henle als Bischof, nachdem er zuvor 5 Jahre lang das Bistum Passau geleitet hatte. Mit ihm zog ein neuer Stil in Amtsführung und Umgang im Regensburger Ordinariat ein, wenn auch die alten

<sup>27</sup> Amberger Volkszeitung vom 29.6.1908, in: Staatsarchiv Amberg, Regierung der Oberpfalz, KdI 14429.

Strukturen nicht so leicht aufzubrechen und abzulösen waren.<sup>28</sup> Ein Mittel der Erneuerung war die Auswahl der engsten Mitarbeiter. Seit 1907 übte mit Michael Huber ein Kleriker das Amt des Generalvikars aus, der als langjähriges Mitglied des Landtags über große politische Erfahrung verfügte und insgesamt als tolerant und weltoffen eingeschätzt wurde. Das Präsentationsrecht für das im Jahr 1908 freigewordene achte Kanonikat am hohen Dom zu Regensburg stand jedoch dem Landesherren zu. Prinzregent Luitpold ernannte am 27. Mai 1908 Johann Baptist Hierl zum neuen Domkapitular; als Tag der feierlichen Amtseinführung wurde der 27. Juni festgelegt. Die Aufgaben des neuen Domkapitulars waren vor allem organisatorischer Natur, z. B. in Fragen der Pfründeverwaltung – ein Gebiet, auf dem er in seiner Amtszeit als Pfarrer in Vilseck viele Erfahrungen hatte sammeln können.<sup>29</sup>

Zu Beginn des Jahres 1910 musste der Regensburger Bischof eine schwere Krankheit samt Operation überstehen, deren guten Verlauf er auch dem Gebet seiner Diözesanen zuschrieb.<sup>30</sup> Die vorübergehende Abwesenheit des Bischofs von seinem Amt machte aber deutlich, dass für die Zukunft in einer Zeit ständig wachsender pastoraler wie verwaltungstechnischer Aufgaben der Ordinarius kaum mehr in der Lage war, alle Aufgaben persönlich wahrzunehmen, und dies besonders in einer geographisch so ausgedehnten Diözese wie Regensburg, aber auch in den von den Katholikenzahlen her großen (Erz-)Bistümern München und Freising, Bamberg und Augsburg. Die häufige Abwesenheit vom Amtssitz war mit der Ausübung der täglichen Aufgaben nicht vereinbar; zudem würden Weihbischöfe dann auch in anderen Diözesen aushelfen können, z. B. bei Firmungen. Schon seit 1901 hatte es immer wieder Verhandlungen über die Aufstellungen ständiger Weihbischöfe zwischen dem bayerischen Staat und der römischen Kurie gegeben; seit Sommer 1909 verschärfte Rom den Druck, so dass ab dem Haushaltsjahr 1910/11 die gehaltmäßige Dotierung der Weihbischöfe im bayerischen Staatshaushalt verankert wurde. Die Auswahl der Kandidaten, die in der Regel Mitglieder der einzelnen Domkapitel sein sollten, war jedoch aufgrund der zu nehmenden Rücksichten kein leichtes Unterfangen.<sup>31</sup> Johann Baptist Hierl war dabei zumindest offiziell nicht die erste Wahl, sondern Alphons Maria Scheglmann, denn einen *der zwei jüngsten Kapitulare Hierl oder Maierhofer zu nehmen hätte eine zu persönliche Note u. würde der Klerus nicht verstehen*<sup>32</sup>. Scheglmann, nur ein Jahr nach Hierl zum Priester geweiht, war von 1889 bis 1902 Sekretär Bischof Senestreys und danach Domprediger gewesen, seit

<sup>28</sup> Zu Bischof Antonius von Henle vgl. Hausberger Geschichte [wie Anm. 11] S. 209–225; Josef MAYERHOFER: Antonius von Henle. Bischof von Regensburg (1906–1927), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23/24 (1989), S. 870–876. Der Nachlass Henles wird im BZAR verwahrt.

<sup>29</sup> Vgl. BZAR, BDK Alte Registratur 48; Regensburger Anzeiger vom 1. 9. 1936.

<sup>30</sup> Am 1. März 1910 konnte Henle die Amtsgeschäfte wieder aufnehmen, ab dem 20. April 1910 übte er wieder die üblichen Pontifikalfunktionen aus, so z. B. eine einwöchige Firmreise rund um Deggendorf und Straubing; vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 2. 3. 1910, S. 29, und vom 31. 3. 1910, S. 39.

<sup>31</sup> Vgl. BZAR, OA-Gen 150. Hierbei handelt es sich um die Gegenüberlieferung zu Akt MK 49265 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München. Die *Wahl eines Bischofs, auch eines Weihbischofes, sei eine Aufgabe, die man nicht leicht nehmen darf und deshalb der Sorge und des Nachdenkens wert ist*, schrieb Henle am 1. 11. 1910 an das Ministerium in München; Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 49265.

<sup>32</sup> Henle am 1. 11. 1910, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 49265.

1906 hatte er ein Domkanonikat inne. Als enger Mitarbeiter Senestreys und als *ein Mann der schärferen Tonart*<sup>33</sup> rief Scheglmann den Widerstand der bayerischen Krone gegen seine Erhebung zum Weihbischof hervor, besonders aber durch seine vierbändige „Geschichte der Säkularisation“, die vom bayerischen Staat als zu einseitig kirchlich eingestellt angesehen wurde.<sup>34</sup> Henle schlug daher doch im Januar 1911 den Domkapitular Johann Baptist Hierl als Kandidaten für das Amt des Weihbischofs vor, der auch von Seiten des Staates große Zustimmung fand:

*Hierl hat sich seither als ein Mann erwiesen, dem es vor Allem um die pflichtgetreue Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten zu tun ist. Das Regierungspräsidium der Oberpfalz hat ihn seinerzeit als einen arbeitstüchtigen und tatkräftigen Priester, als einen Geistlichen von Intelligenz, Überlegung und vernünftiger Anschauung geschildert. Als Landtagsabgeordneter gehörte er der konservativen Richtung der Zentrumsparthei an und im Landtag selbst leistete er namentlich durch fleißige Arbeit in den Ausschüssen gute Dienste. Nach seiner Ernennung zum Domkapitular hat er auf sein Mandat verzichtet. Hinsichtlich seines staatsbürgerlichen und priesterlichen Verhaltens wie hinsichtlich der Loyalität seiner Gesinnungen hat er nie zu Bedenken Anlaß gegeben.*<sup>35</sup>

Am 13. Januar 1911 erhielt der Kandidat die Genehmigung durch den Prinzregenten, am 17. Januar 1911 erfolgte die offizielle Ernennung zum Weihbischof der Diözese Regensburg, am 4. Februar die Präkonisation.<sup>36</sup> Der katholische Verein Unitas, dessen geistlicher Beirat Hierl war, veranstaltete aus diesem Anlass am 7. Februar

<sup>33</sup> Kultusministerium am 19.11.1910, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 49625. In diesem Schreiben erteilte das Ministerium dem Bischof zwischen den Zeilen eine Rüge, weil er direkt über die Weihbischofskandidaten diskutieren wolle; die Verhandlungen über das Thema fänden nur zwischen der bayerischen Krone und dem Papst (über die Nuntiatur) statt, der Nuntius werde geeignete Vorschläge beim Bischof einholen.

<sup>34</sup> Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 49625. Scheglmanns „Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern“ erschien von 1903 bis 1908 in Regensburg in vier Bänden. Zu Scheglmann vgl. Josef MAYERHOFER: Alfons Maria Scheglmann (1858–1937). Generalvikar, Dompropst, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23/24 (1989), S. 877–882; Werner SCHRÜFER: Eine Kanzel ersten Ranges. Leben und Wirken der Regensburger Domprediger von 1773 bis 1962. Ein Beitrag zur katholischen Predigtgeschichte im Bayern der Neuzeit (BGBR Beiband 13), Regensburg 2004, S. 101–105. Scheglmann wurde 1911 von Bischof Henle zum Generalvikar berufen. Dieses Amt hatte er bis zu Henles Tod 1927 inne.

<sup>35</sup> Stellungnahme des Kultusministeriums gegenüber Prinzregent Luitpold, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 49625. Eher linksgerichtete Zeitungen kritisierten, dass nur noch Zentrumsleute Bischöfe würden, vgl. ebd. Der stramm konservativ-katholisch ausgerichtete Regensburger Anzeiger dagegen begrüßte die Ernennung in zwei kleineren Notizen: *Die Kunde von dieser Ernennung wird in der ganzen Diözese von Klerus und Gläubigen mit großer ungeteilter Freude und Befriedigung aufgenommen werden; erfreut sich doch der hohe ernannte Weihbischof ob seines leutseligen Wesens, seiner felsenfesten Ueberzeugungstreue, seiner tiefen Frömmigkeit und seiner großen Kenntnisse auf dem Gebiet der Pastoral und der Schule überall höchsten Ansehens und aufrichtigster Sympathie.* (19.1.1911, Titelseite; ähnlich am 21.1.1911, mit Bild).

<sup>36</sup> Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 49625; Ernennungsurkunde in: Oberhörtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 27.3.1911, S.46–47. In der Akte des Domkapitels mit dem Titel „Ernennung der Suffragan-Bischöfe Urban, Ow und Hierl“ (BZAR, BDK Alte Registratur 78) fehlen die Unterlagen zu Johann Baptist Hierl. Sie befinden sich heute in der Akte BZAR, BDK Neue Registratur 6.

im Bischofshof eine Festfeier.<sup>37</sup> Am Osterdienstag, den 18. April 1911, fand schließlich um acht Uhr im Dom St. Peter die Weihe von Johann Baptist Hierl zum Weihbischof von Regensburg und Titularbischof von Theuchira statt; als Konsekrator fungierte Bischof Antonius von Henle, gemeinsam mit Bischof Leo von Mergel aus Eichstätt und Bischof Ferdinand von Schlör aus Würzburg.<sup>38</sup> Der Regensburger Anzeiger berichtete ausführlich über die Feierlichkeiten: die mit dem Wagen vorfahrenden Bischöfe – zuerst der zu Weihende Johann Baptist Hierl, dann Leo von Mergel und Ferdinand von Schlör, zuletzt der Ortsbischof Antonius von Henle – wurden am Hauptportal des Domes von Domkapitel und Klerus empfangen. Gemeinsam erfolgte unter Orgelspiel der Einzug zum Sakramentsaltar und weiter zum Hochaltar, wo man die Pontifikalgewänder anlegte. Es folgten die Prüfungsfragen des Konsekrators an den Weihkandidaten, darauf das Pontifikalamt, wobei die eigentliche Bischofsweihe vor dem Evangelium erfolgte, und der feierliche Abschluss mit *Te Deum* und Segnung der Gläubigen durch den neugeweihten Bischof. Anwesend waren neben dem hohen Klerus auch rund 200 Geistliche aus dem ganzen Bistum, Vertreter der Orden wie der Abt des Benediktinerklosters Metten, die Abgeordneten Dr. Heim und Dr. Held und Abordnungen aus Parsberg und Vilseck; Verwandte und Freunde des neuen Bischofs hatten Plätze auf den Galerien zugewiesen erhalten. Der Regensburger Dom war so dicht gefüllt, dass Ein- und Auszug nur mit Mühe vonstatten gehen konnten. Auch das musikalische Programm des Domchors unter Leitung von Domkapellmeister Franz Xaver Engelhardt konnte sich sehen und hören lassen: Neben einem sechsstimmigen *Ecce sacerdos* op. 8b von Christoph Lorenz Kagerer (1886-1975), einem Schüler der Regensburger Kirchenmusikschule, und den *Liturgischen Gesängen zur Bischofsweihe* op. 11 von Johann Nepomuk Ahle erklangen Werke der Regensburger Kirchenmusiktradition: die *Missa in honorem St. Luciae* und ein *Te Deum* von Franz Xaver Witt, Graduale und Sequenz von Michael Haller und das Offertorium *Intoniuit* von Ignaz Mitterer.<sup>39</sup> Die gesamte Liturgie dauerte von acht Uhr bis 11 Uhr vormittags, daran schloss sich ein Festessen im neu renovierten Bischofshof für 120 geladene Gäste an, denen Königsuppe, Zungenragout mit Pasteten, Madeiraboef mit Petersilien-

<sup>37</sup> Vgl. Regensburger Anzeiger vom 5.2.1911. Am 31.5.1911 fand nachmittags eine Festfeier des akademischen Piusvereins Regensburg im Refektorium des Klerikalseminars statt, gestaltet mit Musik und einer Festansprache über „Das kirchliche Lehramt – der Hort der Wahrheit“ von Diakon Rieder, bei der auch Bischof Henle und Kommerzienrat Pustet anwesend waren; vgl. Programm und Zeitungsbericht in BZAR, OA-Gen 150.

<sup>38</sup> Vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 6.5.1911, S. 92; Verkündbuch für den Dom 1903–1917 S. 292–293, in: BZAR, Pfarrarchiv Dompfarrei Nr. 792. Johann Leo von Mergel (1847–1932), 1873 in Eichstätt geweiht, 1898–1905 Abt von Metten, war seit 1908 Bischof von Eichstätt; vgl. Ernst REITER: Johannes Leo von Mergel, in: Erwin GATZ (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 499–501. Ferdinand von Schlör (1839–1924), 1862 Priester des Bistums Würzburg, wurde 1898 Bischof von Würzburg; vgl. Klaus Wittstadt: Ferdinand von Schlör, ebd. S. 658–660. Mergel und Schlör waren am Vortag mit der Bahn in Regensburg angekommen; sie wurden von Johann Baptist Hierl und dem bischöflichen Sekretär Baldauf empfangen und übernachteten im bischöflichen Palais. Aus Anlass der Bischofsweihe wurde im Fotostudio Laifle eine Porträtaufnahme Hierls angefertigt und im Schaufenster ausgestellt; vgl. Regensburger Anzeiger vom 18.4.1911.

<sup>39</sup> Vgl. BZAR, OA 1984; Regensburger Anzeiger vom 20.4.1911; frdl. Auskunft zu den Komponisten von Dr. Dieter Haberl, Regensburg, an die Verfasserin.



Weihbischof Johann Baptist Hierl

Foto: Bischöfliches Zentralarchiv  
Regensburg

kartoffeln, Kalbsbraten mit Salat und Früchten und eine Bischofstorte serviert wurden, begleitet von den Bieren der Brauerei Bischofshof, Weiß- und Rotweinen und Mineralwasser der Kelterei Kondrauer. Zwischen den einzelnen Gängen wurden Ansprachen und Toasts zum Besten gegeben.<sup>40</sup>

Unmittelbar nach den Feierlichkeiten holte der Arbeitsalltag die Bischöfe wieder ein: Antonius von Henle und seine Mitbrüder reisten noch am 18. April nach Freising zur Bischofskonferenz ab; am 12. Mai 1911 erfolgte die Ernennung Hierls zum Dompropst, die am 1. Juli durch den Prinzregenten bestätigt wurde; die Installation des neuen Dompropstes führte am 29. Juli 1911 Domdekan Schreiner durch. Der Dom wurde im Sommer aufgrund umfangreicher Innenrenovierungsarbeiten für mehrere Monate geschlossen; die Gottesdienste fanden in der Niedermünsterkirche, an den Sonntagen zusätzlich auch in der Obermünsterkirche statt.<sup>41</sup>

<sup>40</sup> Vgl. Regensburger Anzeiger vom 20. 4. 1911. Vgl. auch Johann GRUBER: Hotel und Gaststätte Bischofshof. Der Umbau 1904 und die Entwicklung bis heute, in: 1904/2004. Der Deutsche Katholikentag 1904 zu Regensburg und der Umbau des Bischofshofs (BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 20), Regensburg 2004, S. 61–72.

<sup>41</sup> Vgl. BZAR, BDK Neue Registratur 7; Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 6. 5. 1911 S. 92, vom 26. 6. 1911 S. 118 und vom 23. 8. 1911 S. 142; Regensburger Anzeiger vom 20. 4. 1911 und 30. 7. 1911. In der Akte BZAR, BDK Alte Registratur 56 mit dem Titel „Ernennung der Dompropste Sailer bis Hierl“ fehlt die Teilakte über Johann Baptist Hierl; sie befindet sich heute in BDK Neue Registratur 7. Die Verwaltungstätigkeit des Dompropstes Hierl ist u. a. in einem Aktenverzeichnis zur Registratur des Domkapitels aus dem Jahr 1923 mit 214 laufenden Nummern dokumentiert, vgl. BZAR, BDK Alte Registratur 218.

Ab Juni 1911 nahm Johann Baptist Hierl die Amtspflichten eines Weihbischofs wahr, die vor allem in der Vertretung des Bischofs bei Pontifikalfunktionen bestanden. Einen Hauptanteil daran nahmen die Firmreisen ein, die im ausgedehnten Bistum Regensburg nicht einfach zu bewerkstelligen waren. Allein im Sommer 1911 – nach Presseberichten ein außergewöhnlich heißer Sommer mit Waldbränden, Dürreschäden in der Landwirtschaft und Niedrigwasser der Donau – reiste Hierl tagelang durch die nördliche Oberpfalz und firmte dort innerhalb von zwei Wochen über 5000 Personen.<sup>42</sup> Daneben war der Weihbischof und Dompropst auch in der Seelsorge und der diözesanen Verwaltungsarbeit stark integriert: so wurden z. B. im Jahr 1911 die Fragebögen zur Erstellung einer neuen Diözesanmatrikel an die Pfarreien verschickt und im Jahr 1912 der Einheitskatechismus im Bistum eingeführt. Auch in der Verbandsarbeit war Hierl aktiv, so u. a. in der Betreuung des Regensburger Zweigvereins des Katholischen Frauenbundes, der 1912 gegründet worden war.<sup>43</sup> Verstärkt wurde diese Integration durch die Ernennung Hierls zum Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rates und zum Offizial des bischöflichen Ehegerichtes am 22. Mai 1918.<sup>44</sup> Ein weiterer Schwerpunkt der Amtszeit Bischof Henles war der Ausbau der pastoralen Strukturen sowohl in den Ballungsräumen wie auf dem Land, die mit den ansteigenden Priestierzahlen der 1920er Jahre gemeistert werden konnten. So stieg die Zahl der Pfarreien auf über 500, in den Simultangebieten der Oberpfalz bemühte man sich um deren Aufhebung und Errichtung eigenständiger katholischer Kirchen. Auch die Zahl der Ordensniederlassungen im Bistum stieg stark an. So ließen sich Maristen, Pallottiner, Salesianer und Kapuziner nieder, die alten Stifte Speinshart und Windberg konnten wieder besiedelt, die Klöster Seligenthal und Waldsassen zu Abteien erhoben werden. Gleichzeitig waren widrige Zeitumstände wie die Gefahr der Hungersnot im Jahr 1921 zu meistern. Kirchenpolitisch standen der mehrjährige Streit um den Religionsunterricht bis hin zur Verabschiedung des Schulaufsichtsgesetzes vom 1. August 1922, der Übergang von Papst Benedikt XV. zu Pius XI. im Jahr 1922 oder der Abschluss des bayerischen Konkordates am 29. Februar 1924 auf der Agenda – Themen, die den ehemaligen Abgeordneten Johann Baptist Hierl mit Sicherheit interessierten und für die er sich engagierte.<sup>45</sup>

Neben seiner Arbeit in der zentralen Diözesanverwaltung und der Vertretung des Ordinarius interessierte sich Johann Baptist Hierl aber immer auch für die Belange seiner engeren Heimat, vor allem für die kirchliche Entwicklung in Parsberg. Dort war die Kirche beim Stadtbrand von 1841 zwar verschont geblieben, sie war jedoch schon lange zu klein und mußte aufgrund der Hanglage immer wieder renoviert werden. Etwa seit 1908 projektierte man daher mit dem Architekten Heinrich Hauberrisser einen Neubau unter Erhaltung des barocken Turmes, ohne jedoch von Seiten der Pfarrei genügend finanzielle Mittel aufbringen zu können. 1912 wurden die Pläne zwar von der Staatsregierung in München genehmigt, die Kostendeckung

<sup>42</sup> Vgl. die Liste der Pontifikalfunktionen im Jahr 1911 im Anhang, S. 213 f. Vgl. auch Regensburger Anzeiger vom 31. 7. 1911 und 1. 8. 1911.

<sup>43</sup> Vgl. den Nachruf des Frauenbundes auf Hierl im Regensburger Sonntagsblatt vom 20. 9. 1936, S. 13–14.

<sup>44</sup> Vgl. BZAR, BDK Neue Registratur 6; Nachlass Henle 187; Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 26. 11. 1911, S. 195.

<sup>45</sup> Vgl. HAUSBERGER [wie Anm. 11] S. 214–224. Das Hirtenwort Bischof Henles vom 12. 8. 1921 (vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg 1921 S. 135–137) zur Hungerkrise wurde sogar in norddeutschen Zeitungen abgedruckt.



Ortsansicht Parsberg

Foto: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg

war aber auch jetzt noch nicht gesichert. Man begann trotzdem mit der Maßnahme, ab 1922 mit explodierenden Kosten, die den Kirchenbauverein in die Pleite trieben. Dennoch konnte man am 12. Oktober 1924 die Konsekration der neuen Kirche feiern – eine Pontifikalfunktion, für die natürlich Weihbischof Johann Baptist Hierl aus Regensburg anreiste. 1926 baute man eine neue Orgel ein, 1928 erfolgte die Ausmalung im Inneren, 1929 die Aufstellung des Hochaltars. Immer wieder wurde der Weihbischof um Rat gefragt und um Hilfe gebeten; so stellte er u. a. 5000 Mark aus seinem Privatvermögen für die Ausmalung durch den Kunstmaler Sigmund Spitzner aus München zur Verfügung.<sup>46</sup>

#### *Tod und Beerdigung*

Einen tiefen Einschnitt erlebte der Weihbischof – dessen Amt und Funktion ja per se ganz auf den Ortsbischof zugeschnitten war – durch den plötzlichen Tod Antonius von Henles am 11. Oktober 1927 während der Diözesansynode. Johann Baptist Hierl musste zunächst bis zur Amtsübernahme eines neuen Bischofs das Amt des Kapitularvikars (heute des Diözesanadministrators) übernehmen; als solcher vertagte er zunächst die Diözesansynode bis auf weiteres. Die Beerdigung Bischof Henles am 15. Oktober 1927 im Regensburger Dom leitete der Erzbischof von München und Freising, Michael Kardinal Faulhaber.<sup>47</sup> Schon acht Wochen spä-

<sup>46</sup> Vgl. BZAR, Pfarrakten Parsberg 9; Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Parsberg 4295; 550 Jahre Pfarrei Parsberg [wie Anm. 8] S. 87–95. Noch 1936 wurde aus der Erbmasse Hierls der Einbau einer Dampfheizung in der Parsberger Pfarrkirche finanziert. Das Programm für und ein Bericht über die Kirchenkonsekration am 12. 10. 1924 sowie die Predigt Hierls anlässlich der Firmung am folgenden Tag sind abgedruckt ebd. S. 97–102.

<sup>47</sup> Vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 21. 10. 1927. Zum

ter erfolgte die Ernennung des bisherigen Münchner Weihbischofs Michael Buchberger zum neuen Bischof von Regensburg. Die Organisation der Inthronisation des neuen Oberhirten fiel in den Zuständigkeitsbereich des Weihbischofs – mit diesem Tage, dem 12. März 1928, endete die Administratur Hierls. Bereits am Vorabend erklang in den Kirchen der Stadt nach dem Gebetläuten ein viertelstündiges Geläute, ebenso am 12. März von 8 Uhr 45 bis 9 Uhr. Der Einzug des ernannten Bischofs durch das Südportal erfolgte unter einem von acht Alumnen getragenen Baldachin, während der Domchor das *Ecce sacerdos* erklingen ließ. Nach der Verkündung der päpstlichen Schreiben und dem anschließenden Pontifikalamt mit *Te Deum* kehrte der hohe Klerus ins bischöfliche Palais zurück, wo um zwei Uhr nachmittags die Begrüßung des Diözesanklerus durch den neuen Bischof auf dem Programm stand.<sup>48</sup> Dieses große Ereignis der Inthronisation sollte das letzte große öffentliche Ereignis des Weihbischofs werden:

*Unvergessen ist die innige, von aufrichtiger Treue und Liebe getragene Ansprache, mit der er bei der großen Inthronisationsfeier im Dome den neuen Oberhirten begrüßte. Von Anfang an verband ihn mit seinem neuen Bischof eine lautere tiefe Freundschaft und Verehrung, die in all den Jahren des Zusammenwirkens bis zum letzten Tag ungemindert fort dauerte. Im vollen gegenseitigen Vertrauen und Verstehen hatten die beiden Bischöfe in gemeinsamer Arbeit gerade begonnen ihre Aufgaben zu erfüllen, als plötzlich am 14. April 1928 der Hochw. Herr Weihbischof unvorhergesehen aber wohl infolge von Ueberanstrengungen aufs Krankenlager geworfen wurde. Ein Herzleiden hatte ihn ergriffen.*<sup>49</sup>

Ab Mitte April 1928 konnte der bisher so rührige und arbeitseifrige Johann Baptist Hierl seine Aufgaben in Pastoral und Verwaltung und damit in der Unterstützung für den neuen Bischof nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr wahrnehmen. Sein Goldenes Priesterjubiläum wurde im kleinen Kreis am 4. Juli 1930 mit einer Messe im Kloster St. Klara gefeiert, der 80. Geburtstag am 17. Januar und das silberne Bischofsjubiläum am 4. Februar 1936 nur mehr im engsten Kreis begangen; auch das Regensburger Sonntagsblatt verzichtete auf Wunsch Hierls auf eine ausführliche Berichterstattung.<sup>50</sup> Der Regensburger Anzeiger dagegen veröffentlichte zum 80. Geburtstag einen ausführlichen Artikel mit Bild, denn:

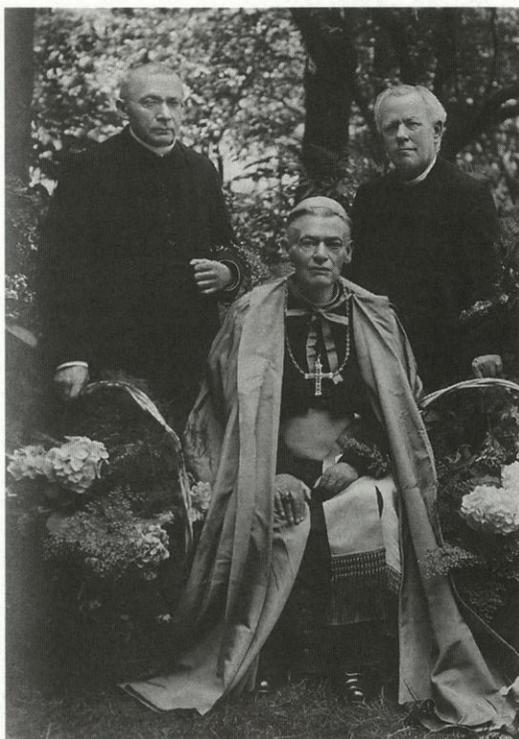
*Wir von der Presse haben eine besondere Veranlassung, dem Hochwürdigsten Herrn mit einem recht herzlichen Vergelts Gott unsere innigen Geburtstags-*

Begräbnis Henles vgl. Camilla WEBER: Die Begräbnisse der Regensburger Bischöfe seit Carl von Dalberg (1817), in: Totengedächtnis im katholischen Regensburg (BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 33), Regensburg 2013, S. 144–145.

<sup>48</sup> Vgl. BZAR, OA 1990; Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg vom 20.2.1928.

<sup>49</sup> Regensburger Anzeiger vom 1.9.1936 S. 4. Am 14.12.1927 war Hierl die seltene Auszeichnung eines Päpstlichen Thronassistenten zuteil geworden; vgl. BZAR, OA-Gen 150.

<sup>50</sup> Vgl. BZAR, BDK Neue Registratur 6. *Der Hochwürdigste Herr Weihbischof bittet, mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand von Gratulationen und Besuchen gütigst Abstand nehmen zu wollen, und verbindet hiermit seinen herzlichsten Dank für alle ihm zugedachten Wünsche und Ehrungen zu seinem 80. Geburtstag und zu seinem 25jährigen Bischofsjubiläum*, so das Regensburger Sonntagsblatt vom 19.1.1936, S. 13. Kardinal Eugenio Pacelli übermittelte dem Jubilar durch ein Telegramm die Glück- und Segenswünsche des Papstes; vgl. Regensburger Anzeiger vom 5.2.1936, S. 5.



Goldenes Priesterjubiläum von  
Weihbischof Johann Baptist Hierl

Foto: Bischöfliches Zentralarchiv  
Regensburg

*wünsche darzubringen. Hat er doch trotz der gewaltigen Inanspruchnahme als Priester, Berater und Vertreter seiner Pfarrkinder und Heimatgenossen, trotz der rastlosen Dienstleistungen als Domkapitular, Dompropst, Direktor des allgemeinen Geistlichen Rates und Weihbischof stets auch in fördernder Mitarbeit sein lebhaftes Interesse für die öffentliche Stimme des Volkes und, was mehr ist, sein klares und opferbereites Verständnis für die Zeitung und ihre wichtigen Aufgaben und Funktionen im Leben des Volkes und der Nation bekundet.<sup>51</sup>*

Am Sonntag, den 30. August 1936, empfing Johann Baptist Hierl letztmals die Sterbesakramente, am 31. August 1936 verstarb er kurz nach zehn Uhr in Regensburg in seiner Wohnung am Frauenbergl nach langer Krankheit, um halb elf Uhr läutete die große Totenglocke des Domes, um den Tod des Weihbischofs zu verkünden. Die Aufbahrung erfolgte im Sterbehaus, um den Gläubigen die Verabschiedung zu ermöglichen, am 1. September nachmittags wurde die Aussegnung vollzogen.<sup>52</sup> Noch

<sup>51</sup> Regensburger Anzeiger vom 17.1.1936, S. 3 (Text nur wenig verändert als Nachruf am 1.9.1936 erneut abgedruckt).

<sup>52</sup> Vgl. Matrikelamt Regensburg, Sterbebuch Regensburg Dompfarrei 1921–1950, S. 408. Als Todesursache sind *Arteriosklerose* und *Schrumpfnieren* angegeben. Vgl. auch Regensburger Anzeiger vom 1.9.1936, S. 4; Regensburger Sonntagsblatt vom 6.9.1936 S. 3 und S. 13. In den Jahren seiner Krankheit war Hierl von den beiden Vinzenz-Schwestern Antonia und Auxentia aufopferungsvoll gepflegt worden; vgl. Dankanzeige vom 4.9.1936, in: BZAR, OA-Gen 150.

am gleichen Tag erfolgte die Überführung des Leichnams nach Parsberg. Am 2. September 1936 fand ein erstes feierliches Requiem im Regensburger Dom statt, zelebriert von Bischof Michael Buchberger, und gestaltet durch den Domchor mit dem Requiem in h-moll von Josef Renner jr.<sup>53</sup> Am nächsten Tag, den 3. September, fand dann in Parsberg um neun Uhr die Beerdigung Johann Baptist Hierls statt. Neben Bischof Michael Buchberger waren u. a. auch Josef Kumpfmüller, ehemaliger Regensburger Domprediger und seit 1930 Bischof von Augsburg, und die Äbte der Benediktinerklöster Metten, Corbinian Hofmeister, und Weltenburg, Emmeram Gilg, angereist, neben zahllosen Vertretern aus Klerus, Politik und Gesellschaft, wie dem Oberbürgermeister der Stadt Regensburg Otto Schottenheim und Mitgliedern des Hauses Thurn und Taxis. Der Andrang in und vor der Kirche in Parsberg war riesig, so dass von der örtlichen Feuerwehr Ordnungsdienste geleistet werden mussten. Zuerst hielt Weihbischof Johann Baptist Höcht die Traueransprache<sup>54</sup>, darauf folgte das eigentliche Requiem. Auch zu diesem Gottesdienst war ein kleiner Chor der Domspatzen angereist, der ein fünfstimmiges Requiem in d-moll von Michael Haller aufführte.<sup>55</sup> Nach Ende des Gottesdienstes erfolgte die eigentliche Beisetzung des Leichnams in der Gruft in der Parsberger Kirche. Diese war seit Mitte der 1920er Jahre geplant und grundsätzlich auch von der Regierung unter Auflagen genehmigt worden; 1929 wurde sie in der Mitte des Presbyteriums vor dem Hochaltar eingebaut.<sup>56</sup>

Im Testament bedachte Johann Baptist Hierl vor allem seine betagte Schwester Justina, die ihm gemeinsam mit einer Großnichte jahrelang den Haushalt geführt hatte:

*Mein Vermögen ist aus Gründen, die meinen Verwandten wohl bekannt sind, sowie durch Verluste durch die Inflation, wegen wiederholter Schenkung zum*

<sup>53</sup> Vgl. Regensburger Anzeiger vom 3.9.1936. Bei dem Requiem handelt es sich um Josef Renner jr.: Missa pro defunctis op. 43, 5st. in h-moll, gedruckt 1898 in Regensburg. Zum Regensburger Domorganisten Josef Renner jun. vgl. Raymond DITTRICH: An der Wende zum 20. Jahrhundert: Josef Renner jun., in: Regensburger Domorganisten. Zum 150. Todestag von Carl Proske (1794–1861) und zum 80. Geburtstag von Eberhard Kraus (1931–2003) (BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 30), Regensburg 2011, S. 86–100. Renner war erst am 17. Juli 1934 verstorben.

<sup>54</sup> Vgl. den Wortlaut der Ansprache im Anhang S. 217–219; das Manuskript ist erhalten in BZAR, OA-Gen 150.

<sup>55</sup> Vgl. BZAR, OA-Gen 150; Matrikelamt Regensburg, Sterbebuch Regensburg Dompfarrei 1921–1950, S. 408; Sterbebuch Pfarrei Parsberg 3.9.1936 (frdl. Mitteilung des Pfarramtes Parsberg vom 3.3.2016); Regensburger Sonntagsblatt vom 6.9.1936; Regensburger Anzeiger vom 4.9.1936. Zum Ablauf eines Bischofsbegräbnisses vgl. Weber Begräbnisse [wie Anm. 47] S. 121–124.

<sup>56</sup> Von Seiten des Staates war gefordert worden, die Gruft an den Rand des Presbyteriums zu legen; sie sollte wasserdicht sein und ein Entlüftungsrohr haben; zudem musste der Sarg luftdicht verschlossen werden. Diese Auflagen wurden von den Parsbergern weitgehend ignoriert; der staatliche Bezirksbaumeister wurde vom Einbau nicht verständigt und konnte gegenüber seinen Vorgesetzten nur mehr das Vorhandensein der Gruft konstatieren. Vgl. Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Parsberg 4292. Heute ist die Gruft gleich hinter dem Volksaltar unter einem großen Teppich verborgen, an der rechten Wand des Presbyteriums befindet sich eine Gedenktafel für Johann Baptist Hierl. Die Kirchenstiftung Parsberg stellte dem Nachlass Hierls 870 Mark für die Beisetzung in Rechnung – eine Forderung, die von den Erben entrüftet abgelehnt wurde, schließlich habe der Verstorbene bereits zu Lebzeiten genug Geld an seine Heimatpfarrei gespendet; vgl. BZAR, Administration 82.



Gedenktafel für Johann Baptist Hierl in der Pfarrkirche Parsberg

Foto: Camilla Weber

*Kirchenbau in meiner Heimat Parsberg und an anderen Orten, sowie wegen sonstiger, grosser Inanspruchnahme von allen Seiten grosser allgemeiner Not nicht gross, trotz grösster Sparsamkeit für eigene Bedürfnisse. Meine Schwester Justine wird nach ihrem eigenen Tode (sie ist jetzt 85 Jahre alt) nach meiner persönlichen Anweisung noch einen weiteren Ausgleich bereit stellen. Ich konnte meine alte Schwester nicht mittellos lassen.<sup>57</sup>*

Der übrige Hausrat und die Bücher sollten an die weiteren Verwandten verteilt werden. Einen Kelch, den er täglich gebraucht hatte, stiftete der Verstorbene der

<sup>57</sup> Testament vom 10.10.1933, in: BZAR, Administration 82.

Pfarrei Vilseck, seine Pontifikalgewänder dem Weihbischof Höcht oder der Regensburger Domkirche.<sup>58</sup>

Die Verdienste Johann Baptist Hierls in Pastoral, Administration und Politik wurden durch zahlreiche Auszeichnungen gewürdigt. So wurde er kirchlicherseits zum Bischöflich Geistlichen Rat und zum *Comes Romanus* ernannt, von Seiten des Staates wurden ihm das Ehrenkreuz des Bayerischen Verdienstordens vom Heiligen Michael und das König-Ludwig-Kreuz verliehen, die Gemeinden Parsberg und Vilseck machten ihn zu ihrem Ehrenbürger.<sup>59</sup> Ohne Rücksicht auf die eigenen Bedürfnisse, wie es dem Amt des Weihbischofs vom Kirchenrecht her zukommt<sup>60</sup>, hatte Hierl sein priesterliches Leben in den Dienst des Bistums und seiner Menschen gestellt:

*Von Natur mit einem klugen Verstand, einem rastlosen Schaffensdrang, einer bis ins hohe Alter begeisterungsfähig gebliebenen, großen und edlen Seele und mit Zielbewußtsein und zäher Willenskraft ausgestattet, hat Weihbischof Hierl sein durch Tiefen und über Höhen der Menschenschicksale führender Berufs- und Lebensweg eine Fülle von Sacherfahrungen und Menschenkenntnissen vermittelt, wie sie nur wenigen Sterblichen zu teil wird. Ohne Ruhe und Rast und ohne Rücksicht auf sich selbst und seine eigenen Bedürfnisse, hat er in all seinen Stellen und Aemtern diese Erfahrungen und Kenntnisse zum Wohl und Gedeihen seiner Mitmenschen, für Volk und Vaterland, für Kirche und Staat unablässig angewendet und ausgenützt. So wuchs er zum großen anerkannten Praktiker der Seelsorge und zum gewandten, viel bewanderten Organisator und Verwaltungsführer heran. Durch alle Stufen seiner Würden blieb er dabei der einfache, bescheidene und pflichteifrige Priester, dem Volke unlöslich treu verbunden.*<sup>61</sup>

#### Pontifikalfunktionen des Weihbischofs Johann Baptist Hierl im Jahr 1911<sup>62</sup>

18.05.1911	Mallersdorf	Pontifikalmesse und Profess von 41 Schwestern
25.05.1911	Regensburg Dom Schwandorf Kreuzberg	Pontifikalamt Predigt und Andacht zum Sodalentag der Marianischen Kongregationen der Diözese Regensburg

<sup>58</sup> Vgl. das Testament vom 10.10.1933, in: BZAR, Administration 82. Mit einem Nachtrag von 1935 hatte Hierl auch die Pfarrkirchenstiftung Parsberg zu 1/5 als Erbin eingesetzt. Unter den Erben aus der Verwandtschaft gab es durchaus Meinungsverschiedenheiten über die Aufteilung des Nachlasses; zur Klärung der Ansprüche wurde u.a. eine Übersicht über die Verwandtschaftsverhältnisse angefertigt; vgl. ebd.

<sup>59</sup> Vgl. Matrikelamt Regensburg, Sterbebuch Regensburg Dompfarrei 1921–1950, S. 408. Die Verleihung des Ehrenkreuzes erfolgte wohl gegen Ende des Jahres 1917, vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg 1918, S. 10. Der Adelstitel des *Comes Romanus* stand dem Päpstlichen Thronassistenten zu, ein Titel, den Hierl 1927 erhalten hatte, vgl. Anm. 50.

<sup>60</sup> Vgl. CIC 1983, can. 407 § 3: Der Auxiliarbischof, der zur Teilhabe an der Verantwortung des Diözesanbischofs berufen ist, hat seine Aufgaben so zu verrichten, dass er in Übereinstimmung mit ihm in Dienst und Gesinnung vorgeht.

<sup>61</sup> Regensburger Anzeiger vom 1.9.1936, S. 4.

<sup>62</sup> Vgl. Oberhirtliches Verordnungsblatt der Diözese Regensburg 1911.

03.06.1911	Regensburg St. Cäcilia	Firmung für 3 Personen
19.06.1911	Schwandorf	Firmung für 744 Personen
20.06.1911	Schwandorf	Firmung für 437 Personen
21.06.1911	Ettmannsdorf	Firmung für 52 Personen
22.06.1911	Tirschenreuth	Firmung für 765 Personen
24.06.1911	Bärnau	Firmung für 374 Personen
05.07.1911	Sulzbach	Firmung für 544 Personen
06.07.1911	Hirschau	Firmung für 449 Personen
08.07.1911	Vilseck	Firmung für 497 Personen
10.07.1911	Pressath	Firmung für 674 Personen
11.07.1911	Stadteschenbach	Firmung für 184 Personen
	Stadteschenbach	Kanonische Visitation der Pfarrei
12.07.1911	Stadtkemnath	Firmung für 940 Personen
13.07.1911	Ebnath	Firmung für 840 Personen
15.07.1911	Mehlmeisel	Kirchenkonsekration
16.07.1911	Marktredwitz	Firmung für 619 Personen
17.07.1911	Arzberg	Firmung für 110 Personen
18.07.1911	Selb	Firmung für 242 Personen
15.08.1911	Regensburg Niedermünster	Pontifikalamt
04.09.1911	[Regensburg]	Firmung für 1 Person
30.10.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper zu Allerheiligen
01.11.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper und Totenvesper
02.11.1911	Regensburg Dom	Pontificalrequiem mit Libera
05.11.1911	Regensburg Dominikanerk.	Pontificalmesse für die Marianische Männerkongregation und die katholischen Vereine
14.11.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper
15.11.1911	Regensburg Dom	Pontificalamt zum Fest Albertus Magnus
02.12.1911	Regensburg „Alter Dom“	Konsekration von 36 altaria portatilia
06.12.1911	Regensburg Dom	Pontificalamt mit Te Deum
07.12.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper
08.12.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper
16.12.1911	Regensburg Karmelitenk.	Beginn der Novene mit Litanei
24.12.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper
25.12.1911	Regensburg Dom	Pontificalvesper
26.12.1911	Regensburg Dom	Pontificalamt und Pontificalvesper

### Zeitungsbericht über die Beerdigung Johann Baptist Hierls in Parsberg<sup>63</sup>

*Ein Bischof sank ins Grab. Die Beisetzung des H. H. Weihbischofs Hierl in Parsberg.*

Es wird in meist armen Dörfern, Märkten und Städtchen auf den Jurahöhen der westlichen Oberpfalz nicht viele Kirchen geben, die es an Schönheit mit der Pfarrkirche in Parsberg aufnehmen könnten. Schon durch ihre herrliche Lage nimmt sie einen besonderen Rang unter den Gotteshäusern ein. Von welcher Seite immer man den Weg zu dieser Kirche nimmt, man muß den Berg hinan, auf dem hoch oben das alte Schloß der Parsberger weit in die Lande hinaus schaut. Und unmittelbar unter diesem Schlosse – ihr Turm strebt fast über dieses hinaus – erhebt sich die Kirche. Wenn man sich von der Staatsstraße her dem Markte nähert – durch einen wunder-

<sup>63</sup> Regensburger Anzeiger vom 4. 9. 1936.

sam stillen, schattenspendenden Wald – dann sieht man sie hoch aufgebaut über den Häusern des Ortes, die sich rund um sie schmiegen. Es ist klar, daß es in dieser Kirche nicht düster sein kann, wie in gotischen Domen, die eng im Raume einer Stadt stehen. Im Gegenteil, durch breite, in ihren Farben mit voller Absicht nicht düster gehaltene Fenster strömt das Licht von allen Seiten in fast blendender Fülle in den einschiffigen Raum, der in Kreuzesform gebaut ist. Im Kopfe dieses Kreuzes, unmittelbar vor den Stufen des Hochaltares, ist die Gruft ausgehoben, die gestern den großen Sohn Parsbergs, den größten Wohltäter dieser einzig schönen Kirche, den hochwürdigsten Herrn Weihbischof Hierl, nach seinem langen, schweren Krankenlager in ihre erbarmenden, kühlen Arme nahm.

\*

Ein wundervoller Morgen war heraufgekommen. So recht geschaffen zur Freude an der Natur, die langsam anhebt, sich dem herbstlichen Vergehen zuzuneigen. In den Tälern der Donau, der Naab und der Laaber hing am Morgen noch der Schleier von grauen Nebeln, aber droben auf den Höhen des Juras, da war schon ein eitel Glimmen von blendendem Sonnenschein. So schön leuchtet der Spätsommer und trägt doch schon den Keim des Verwelkens in sich. Ein sprechendes Symbol für das Wandelbare im Leben, das nach achtzig langen Erdenjahren wie ein Nichts erscheint.

Die Parsberger hatten dem großen Sohn ihrer Gemeinde schon am Dienstag einen würdigen Empfang bereitet, als er am sinkenden Abend das letztmal zu ihnen kam, um nun immer bei ihnen zu bleiben – ein Toter, der im Leben mit allen Fasern seines Herzens an diesem seinem Heimatsorte geangen hatte. Und die Parsberger und die Landleute aus der nächsten Umgebung waren auch in hellen Scharen gekommen an diesem Donnerstag-Vormittag, an dem Weihbischof Hierl in die kühle Gruft sank. Kopf an Kopf standen die Besucher und füllten die geräumige Kirche beinahe bis auf den letzten Platz. Aus der Bischofsstadt war am Morgen ein Auto um das andere angefahren: Seine Exzellenz Bischof Dr. Michael Buchberger war mit dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Höcht gekommen. Das gesamte Domkapitel, unter Führung seines Dekans, ließ es sich nicht nehmen, Weihbischof Hierl die letzte Ehre zu erweisen. Vom Kapitel St. Johann waren die Herren Kanoniker Braun und Lindner erschienen, das Kapitel zur Alten Kapelle war neben seinem Dekan, Kanonikus Mayer, auch noch durch die Kanoniker Schellerer und Monsignore Poll vertreten. Groß war die Anteilnahme aus dem Klerus. Weit über hundert Geistliche bewiesen auch an diesem Tage wieder, wie sehr sie dem toten Weihbischof im Herzen verbunden waren. Fünfzig von ihnen knieten im Chorrock in den Stühlen der Kirche. Die Stadt Regensburg hatte als ihre Vertreter die Herren Bürgermeister Herrmann und Rechtsrat Zwick entsandt. Das Bezirksamt Parsberg war durch seinen Vorstand, Oberamtmann Dr. Eimer und durch Regierungsrat Kraus vertreten, die Marktgemeinde Parsberg durch ihre Bürgermeister Mosner und Freitag. Eine Fülle von Kränzen bewies, wie sehr Weihbischof Hierl im höchsten Andenken der Menschen aller Stände steht. Unter ihnen war auch einer des Reichsarbeitsführers Hierl, der zu dem Verwandtenkreise des Verblichenen zählt.

Eines Gastes unter den vielen Hunderten von Leidtragenden müssen wir noch besonders gedenken: Seine Exzellenz der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Kumpfmüller-Augsburg ließ es sich, in innigster Verbundenheit mit dem Domkapitel Regensburg, dem er solange angehörte, und mit dem Verblichenen selbst, nicht nehmen, an dieser Beisetzungsfeierlichkeit teilzunehmen. Weiter war noch der hochwürdigste Herr Abt von Metten nach Parsberg gekommen, nachdem der Abt der

Weltenburger Benediktiner bereits am Vortage in Regensburg dem ersten Requiem für Weihbischof Hierl angewohnt hatte.

Am frühen Morgen schon begannen in der Kirche die Seelenmessen für den Verblichenen, der bis kurz vor Beginn des Pontifikalrequiems aufgebahrt war und an dessen Bahre alle Getreuen seiner Heimatpfarre vorüberschritten. Pünktlich um 9 Uhr betraten die Bischöfe die Kirche, gefolgt von der hohen Geistlichkeit der Kapitel und geführt von dem Ortspfarrer Geistlichen Rat Waldmann, der das blaue Beff des Kammerers um die Schultern gelegt hatte.

Nachdem die Bischöfe die kirchlichen Gewänder angelegt hatten, sprach von der Kanzel Weihbischof Dr. Höcht in herzlichen Worten von dem Leben des Verblichenen, das ein Leben der Arbeit, der Opfer und des Leidens war. Die Treue war der Grundzug seines Strebens, die Treue zu seiner Heimat, zu seinem geistlichen Beruf und seinem Gott und Herrn. Hier in Parsberg hat Weihbischof Hierl seine Jugendzeit verlebt, hierher ist er immer wieder mit Freude zurückgekehrt, hier hat er gebetet, hier hat er den schönsten Beweis seiner Heimatliebe gegeben: dieses schöne Gotteshaus ist besonders seiner Sorge und seinen Opfern zu verdanken. Kein rechter Parsberger wird es vergessen: der hier ruht, ist einer von uns. Seine Heimatliebe beschränkte sich aber nicht auf Parsberg allein, sie ging hinaus soweit, als die deutsche Zunge klingt. Weihbischof Dr. Höcht gedachte in diesem Zusammenhang der Arbeit des Verblichenen im Dienste der Allgemeinheit als Volksvertreter. Die Liebe zum Vaterlande war in Weihbischof Hierl verwurzelt in seiner heiligen Religion.

Weihbischof Hierl war auch treu seinem geistlichen Berufe. 28 Jahre lang stand er in der Seelsorge und er setzte seine ganze Kraft ein, die Pflichten seines heiligen Standes zu erfüllen. Er war ein guter Hirte, der die Seinen kannte und liebte. Gerne ist er mit ihnen verkehrt, alle hatten Vertrauen zu ihm. Er hat die Kinder geliebt, er liebte die Kranken, die Armen und Notleidenden. Alle hat er beraten, in den Vereinen hat er viel Gutes gestiftet, nicht minder im Gotteshaus. Ueberall war er tätig und überall war er Priester. Da ist es nicht zu verwundern, daß er geliebt war als guter, eifriger Seelsorger.

Der hochwürdigste Herr Redner sprach dann von der Berufung des Verblichenen in das Domkapitel, von seiner Auszeichnung mit der höchsten kirchlichen Würde, von seiner schweren Krankheit, von dem Leid also, das erst die Treue bewährt und schloß mit einer Bitte an die Priester, des Dahingeschiedenen zu gedenken, und mit einer Bitte an die Gläubigen, seiner im Gebete nicht zu vergessen. Ein Vaterunser für Weihbischof Hierl schloß die eindrucksvollen Worte, die gerade durch ihre ungekünstelte Einfachheit um so tieferer Wirkung sicher waren.

\*

Dann begann das Pontifikalrequiem. Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Michael Buchberger zelebrierte es selbst, assistiert von Domdekan Dr. Reichenberger, während die Herren Domkapitulare Höfner und Dr. Döberl den Dienst der Ehrenleviten versahen. Das war eine gottesdienstliche Feier, wie sie Parsberg in dieser Schönheit und diesem Ernste des besonderen Anlasses wohl kaum noch einmal erleben wird. Auch Domkapellmeister Dr. Schrems war mit seinen „Domspatzen“ (die allerdings nur eine kleine Auswahl darstellten, die anderen waren durch die Schule verhindert) und seinen übrigen Sängern nach Parsberg gekommen. Der Chor sang das D-Moll-Requiem von Michael Haller, eine fünfstimmige Komposition, die in der Leuchtkraft ihrer Klangfarben, in ihrer inneren Wärme ihrer Gefühlswelten

tiefen Eindruck machen mußte. Und der Domchor sang sie aus der künstlerischen Inbrunst seines Meisters, aus der Liebe der Sänger zu dem heiligen Dienste und aus der Verehrung für den Priester, der sooft am Altare der Kathedrale in Regensburg gebetet und gesungen hat.

Das war eine ganz seltsame Stimmung in dem weiten, hellen Kirchenraum. Sie formte sich aus schmerzlicher Trauer und aus beglücktem Miterleben der hohen Kunst, mit der der Domchor den letzten Weg des Weihbischofs wie mit einem Strahlenkranz von blühenden Klangfarben umwob.

\*

Unmittelbar anschließend an das Pontifikalamt reihte sich die Feierlichkeit der Beisetzung, bei der wiederum Bischof Michael die Einsegnung vollzog. Die vielen Fahnen, die an den beiden Seitenaltären standen, neigten sich als Weihbischof Hierl in die Gruft gesenkt wurde. Ein letzter Gruß, den der Domchor aufnahm, als er wundersam zart und innig aus dem Oratorium von Louis Spohr „Die letzten Dinge“ das stimmungsvolle Lied „Selig sind die Toten“ sang.

Hingerissen lauschten die Hunderte den verklingenden Tönen nach und als die Bischöfe und die hohe Geistlichkeit der Kapitel die Kirche verlassen hatten, löste sich die große Trauergemeinde in ebenso musterhafter Ordnung auf, wie sie diese auch in der Kirche selbst (die Feuerwehr hatte Ordnungsdienst geleistet) gehalten hatte und trat hinaus in den leuchtenden Tag, der seinen schönsten Zauber um Markt und Kirche wob, in deren Mauern nun ein Getreuer am Herzen seiner Heimat und seines Gottes von den langen Mühen eines reichgesegneten Lebens ausruht. H

**Trauerrede bei der Beisetzung des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Johann B. Hierl in Parsberg am 3. September 1936 gehalten vom hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Johann B. Höcht<sup>64</sup>**

Hochwürdigster Herr Dioezesanbischof! Hochwürdigste & Hochwürdige Herren!  
Andächtige Trauerversammlung!

Am Montag vormittag, den 31. August kündete die große Glocke des Domes in Regensburg den Tod des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Johann Baptist Hierl. Ein langes Leben, ein Leben der Arbeit, des Gebetes und des Leidens hat sein Ende gefunden. Aber nicht ein Ende für immer. Denn der gläubige Christ bekennt: „Ich glaube an ein ewiges Leben.“ Nach diesem Glauben hat der Verstorbene gelebt: wir hoffen, daß er bei seinem Hintritt vor den göttlichen Richter das Wort vernehmen durfte: „Du guter u. getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Die Treue war ein Hauptzug des Verstorbenen. Er war treu seiner Heimat, treu seinem geistlichen Beruf, treu seinem Gott und Herrn.

Hier in Parsberg hat er das Licht der Welt erblickt, hier hat er seine Kindheit und teilweise seine Jugendzeit unter der Obhut guter und ehrenwerter Eltern verlebt, hieher ist er als Student und Priester immer wieder freudig zurückgekehrt. Parsberg ist ihm niemals gleichgiltig geworden. Die schönste Frucht seiner Heimatliebe ist dieses Gotteshaus, für dessen Bau und Ausstattung er viele Mühen und Sorgen und große Opfer aufgewendet hat. Hier wollte er auch seine letzte Ruhe finden. Wenn heute der Leichnam in die Gruft gesenkt und die Gruft verschlossen wird, dann sollt

<sup>64</sup> Typoskript in BZAR, OA-Gen 150 (Orthographie unverändert nach dem Original).

ihr lieben Parsberger, Eltern und Kinder bedenken, und nie vergessen: Hier ruht einer von euch, einer, der euch geliebt und gesegnet hat; wie er für euch gebetet hat, so sollt ihr oft und gern für ihn beten: O Herr, gib ihm die ewige Ruhe.

Seine Liebe zur Heimat war aber nicht auf diesen Ort beschränkt, sie hat sich ausgedehnt auf unser ganzes Volk und Vaterland. Neun Jahre war er Volksvertreter im ehemaligen Landtag und wahrlich kein müßiger Vertreter, sondern ein arbeitsfreudiger, umsichtiger und tatkräftiger, geschätzt von allen seinen Kollegen. Bis in sein höchstes Alter blieb ihm die Liebe zu Volk und Vaterland und zwar eine in der Religion verwurzelte Liebe. Er war durchdrungen von der Überzeugung: Aus der Religion erblüht jedem Menschen, jeder Familie und auch dem Vaterland das wahre Glück.

Treu war der Verstorbene seinem geistlichen Beruf. Frei und wohlüberlegt, im Angesichte der Ewigkeit, zur Sicherung seines eigenen Heiles und zur Förderung des Heiles anderer hat er den geistlichen Beruf erwählt. Nach langer, ernster Vorbereitung hat er am 4. Juli 1880 mit seinen Kurskollegen vom hochseligen Bischof Ignatius die hl. Priesterweihe empfangen. 28 Jahre seines Priesterlebens waren der eigentlichen Seelsorge gewidmet. Eingedenk des Wortes des göttlichen Heilandes: „Ich habe euch erwählt, damit ihr gehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe.“ (Jo. 15,16) hat er als Kooperator in Burglengenfeld, Kallmünz und Vilseck, als Pfarrprovisor in Kaltenbrunn, als Expositus in Nagel, als Pfarrer in Großschönbrunn und 15 Jahre als Stadtpfarrer in Vilseck seine ganze Kraft eingesetzt um die Pflichten seines priesterlichen Berufes getreu zu erfüllen. Er war ein guter Hirt, der seine Herde kannte, liebte, und nährte mit der göttlichen Wahrheit und Gnade. Er hatte ein Herz für Kinder Kranke und Notleidende, für die Sorgen und Anliegen der einzelnen und der Familien, er förderte die katholischen Vereine. Das Volk hat ihn auch hochgeachtet und verehrt, hatte Vertrauen zu ihm, sodaß zwischen ihm und seiner Pfarrgemeinde ein allezeit gutes, herzliches Verhältnis bestand und noch fort-dauerte, als er längst von ihnen Abschied genommen hatte.

Dieser Abschied kam im Jahre 1908, als er ins Domkapitel berufen wurde. Drei Jahre später wurde er von Papst Pius X. zum Titularbischof von Teuchira und Weihbischof von Regensburg, bald darauf zum Dompropst ernannt; am 18. April 1911 empfing er die hl. Bischofsweihe. Die folgenden Jahre waren ausgefüllt mit Arbeiten der kirchlichen Verwaltung, mit priesterlichen und bischöflichen Funktionen. Als Direktor des Geistlichen Rates, als Vorsitzender des Ehegerichtes, als Referent in wichtigen kirchlichen Angelegenheiten und nach dem Tode des hochseligen Bischofs Antonius als Bistumsverweser suchte er jede Arbeit gut und ganz zu leisten, unermüdlich hilfsbereit und gütig. Seine Erfahrungen, sein praktischer Sinn, sein zäher Arbeitswille kamen ihm dabei sehr zustatten. Kein Wunder, daß man ihn zu achten und zu schätzen wußte. Der Hl. Vater Pius XI. hat ihm die seltene Auszeichnung eines Päpstlichen Thronassistenten verliehen.

Doch was sind alle Ämter, alle Würden, alle Auszeichnungen? Es gibt etwas, was uns Gott näher bringt, das sind die Leiden. In Leiden bewährt sich die Treue gegen Gott. Es war im Jahr 1928. Unser hochwürdigster Herr Bischof der dem verstorbenen Weihbischof allezeit ein gütiger Freund war, hatte die Leitung der Diözese übernommen, und der damals 72jährige Weihbischof hatte Hoffnung auf einen ruhigen Lebensabend. Aber es kam anders. Er empfing einen besonderen Beweis der Liebe Gottes und eine besondere Gelegenheit ihn wieder zu lieben: Das Leiden! Er konnte mit dem Heiland sprechen: „Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich ihn nicht trinken?“ Jo. 18.11. und mit dem hl. Paulus: „Es sei ferne von mir mich zu rüh-

men ausser im Kreuze unseres Herrn“ (Gal. 6.14). Der verstorbene Herr Weihbischof hat lange gelitten, länger als 8 Jahre, mit einer kurzen Unterbrechung. Wiederholt fürchtete man, sein Ende sei gekommen, aber die Kunst hervorragender Ärzte, eine ausgezeichnete Pflege und seine eigene zähe Natur schoben die Gefahr immer wieder hinaus. Er hat viel gelitten. Kaum ein Glied seines Leibes war von Schmerzen unberührt. Sie durchzuckten seinen Körper bei Tag und Nacht. Und wie hat er gelitten? Mit bewundernswürdiger Geduld, mit Sturmmut und Gottvertrauen, bis zum letzten Tag bei klarem Verstand. Als Mensch, als Priester, als Weihbischof haben wir ihn geachtet, als Mann des Leidens haben wir ihn bewundert. Kein Unwille, keine Klage kam über seine Lippen, er war ergeben in das, was Gott ihm schickte. Dieses Leiden war für ihn eine Mehrung seiner Verdienste vor Gott. Wie oft mag seine Seele bei Tag und Nacht zu Gott sich erhoben haben, um den Glauben, die Hoffnung, die Liebe zu stärken! Noch kurz vor seinem Tode sagte er, daß er während seiner Krankheit alle seine Leiden für Bischof, Priester und Ordensleute der ganzen Diözese aufgeopfert habe, um wenigstens auf diese Weise für die Diözese Gutes zu tun. Er sagte: Wer mir im Leben Gutes getan, den werde ich auch in der Ewigkeit nicht vergessen. Und er sagte weiterhin, daß er allen Menschen nur Gutes wünsche und in dieser Güte sterben wolle. Jederzeit war er zum Sterben bereit. Der Tod war ihm erwünscht. Solange er es vermochte brachte er das hl. Meßopfer dar. Als seine Kraft nicht mehr ausreichte, wohnte er dem hl. Meßopfer eines befreundeten Priesters in seiner Hauskapelle bei. Und als er auch dieses nicht mehr konnte, empfing er oft die hl. Kommunion, wiederholt die hl. Sterbsakramente, noch am Tage vor seinem Tode die hl. Ölung.

Mehr als 80 Lebensjahre sind dahingegangen, 56 Priesterjahre, 25 Bischofsjahre, mehr als 8 schwere Leidensjahre. Sein Herz ist nun still, sein Leiden hat ein Ende. An dieser Gruft laßt uns beherzigen: Alles vergeht, auch das längste Leben. Alles vergeht, auch das schwerste Leiden. Nichts ist verloren von dem, was für Gott geschehen, keine Arbeit, keine Sorge, kein Opfer und namentlich kein Leid. Glücklich, wer im hl. Katholischen Glauben lebt, diesen Glauben bewahrt bis zum Lebensende und in diesem Glauben stirbt. „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an sollen sie ausruhen von ihren Leiden und ihre Werke folgen ihnen nach.“

Ich bitte die anwesenden Priester des lieben Verstorbenen öfters am Altare zu gedenken und ich bitte die anwesenden Gläubigen für seine Seelenruhe zu beten. Bevor nun das hl. Totenamt beginnt laßt uns beten ein andächtiges Vaterunser!



# Aus dem Tagebuch (1940/41) von Pfarrer Georg Güntner: Weihnachten daheim – Ostern daheim

von

Adolfine Treiber

*Unter den Manuskripten, die Kanonikus Johann Güntner (1913–1999)<sup>1</sup> in seiner Eigenschaft als Stiftsarchivar des Kollegiatstiftes St. Johann<sup>2</sup> angelegt hat, finden sich auch Teile des Tagebuches seines Bruders Georg (1909–1984)<sup>3</sup>, das er in den Jahren 1940/41 niedergeschrieben hat. Vollständig erhalten sind die nachfolgenden handschriftlichen Erinnerungen an große Feste des Kirchenjahres, wie diese in seiner Familie in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gefeiert wurden.*

*Die Priesterbrüder Georg und Johann Güntner entstammen einer Regensburger Handwerkerfamilie<sup>4</sup>, die noch tief geprägt vom katholischen Glaubensgut ganz selbstverständlich in und mit der Kirche lebte. Vor allem war es die im besten Sinne fromme Mutter, die ihre vier Kinder<sup>5</sup> gerade an den Hochfesten des Kirchenjahres*

<sup>1</sup> BGR Johann Evangelist GÜNTNER, geb. am 4.9.1913 in Regensburg, Priesterweihe am 19.3.1938, Kaplan in Viechtach (1.4.1938), Aushilfspriester in Amberg-Hl. Dreifaltigkeit (1.1.1941), Kriegsdienst/Gefangenschaft (5.5.1941–13.8.1945), Kaplan in Regensburg-St. Emmeram (1.1.1946), Pfarrer in Bodenmais (1.2.1953), freiresignierend (1.2.1981), Kanonikus des Kollegiatstiftes St. Johann (1.2.1981), gest. am 6.9.1999.

<sup>2</sup> Das Kollegiatstift SS. Johannes Baptist und Johannes Evangelist wurde 1127 durch Bischof Konrad I. als Augustiner-Chorherrnstift gegründet. Im 13. Jahrhundert zu einem Kollegiatstift umgebildet, besteht es ohne Unterbrechung bis heute. – Vgl. Paul MAI (Hrsg.), 850 Jahre Kollegiatstift zu den heiligen Johannes Baptist und Johannes Evangelist in Regensburg 1127–1977, Festschrift, München-Zürich 1977; Paul Mai (Hrsg.), St. Johann in Regensburg. Vom Augustinerchorherrenstift zum Kollegiatstift 1127/1290/1990, Festschrift (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften, Bd. 5), München-Zürich 1990.

<sup>3</sup> BGR Georg GÜNTNER, geb. am 28.3.1909 in Regensburg, Priesterweihe am 29.6.1933, Kaplan in Marktredwitz (1.8.1933), in Amberg St. Martin (1.4.1936), Dompfarrkaplan (1.1.1937), Pfarrer in Waldershof (1.2.1944), Pfarrer in Wunsiedel (1.3.1952), Pfarrer in Schwandorf-St. Jakob (1.6.1963), freiresignierend (1.8.1974), Kommodant in Regensburg-St. Cäcilia; gest. am 20.4.1984.

<sup>4</sup> Der in Regensburg geborene Vater Michael Güntner (1881–1949) war Buchbindermeister bei der Fa. Pustet. Seine Frau Maria (1884–1975), Tochter des Schuhmachermeisters Doblinger, war gelernte Damenschneiderin. Frau Dr. Camilla Weber und Herrn Fritz Börner danke ich für die Übermittlung der Daten.

<sup>5</sup> Außer den beiden Söhnen gab es noch die Töchter Maria (1911–2000) und Elisabeth (1929–2012).

*durch ihr gutes Beispiel und durch kluge erzieherische Maßnahmen, die vom Vater konsequent mitgetragen wurden, in das Glaubensleben einzuführen wusste. Aus der von Georg Güntner hier vorliegenden Schilderung über die in der Familie gepflegte Mitfeier von Weihnachten und Ostern geht dies klar hervor.*

*Abgesehen davon, dass seine Aufzeichnungen sozial- und kulturgeschichtlich von Interesse sind, mögen sie auch zum Nachdenken anregen. In einer Zeit, in der immer häufiger von der Gefährdung, ja von der Zerstörung der Familie als der wichtigsten Keimzelle der Gesellschaft die Rede ist, weisen die Verantwortlichen in Kirche und Welt immer wieder darauf hin, wie wichtig in der Familie gelebter Glaube und praktizierte Religion nicht nur für unsere Gesellschaft, sondern vor allem für die Kinder und damit für die Zukunft unseres Landes sind.<sup>6</sup>*

### *Weihnachten daheim*

Weil ich mir einbilde, dass Weihnachten nirgends so schön sei wie es bei uns daheim gewesen ist, darum möchte ich einmal unser häusliches Familienweihnachten, wie wir es begingen, aufnotieren. Zwar ist die eben geäußerte Meinung eine recht subjektive Ansicht, aber das eine ist sicher, dass unser Weihnachten jedenfalls ein Weihnachten war, wie es sein soll.

Zum ersten Mal wurde bei uns von Weihnachten geredet, wenn Allerheiligen kam. Da wurden am Neupfarrplatz Verkaufsstände aufgeschlagen, an denen Kränze u. a. für den Gräberschmuck feilgeboten wurden. Wenn wir Kinder diesen „Allerheiligenmarkt“ sahen, dann redeten wir stets unwillkürlich davon, dass jetzt „bald“ auf diesem Platz ein anderer Markt erscheinen werde, der „Christkindlmarkt“<sup>7</sup>. Und damit begann die Vorfreude auf das Weihnachtsfest.

Die eigentlichen Vorbereitungen aber begannen mit dem ersten Adventsonntag. Ein paar Tage vorher schrieb jedes seinen „Christkindlbrief“, in dem wir unsere Weihnachtswünsche zu Papier brachten. Am Morgen des ersten Adventsonntags legten wir unsere Brieflein (die gewöhnlich jedes für sich geheim hielt) zwischen die Winterfenster. Welche Freude, wenn wir – vielleicht beim Heimkommen von der Hl. Messe oder sonst wann – sahen, dass die Briefe verschwunden seien. Welche Enttäuschung, welch fiebernde Ungeduld, wenn sie, was Vater manchmal auch gerne tat, um uns zu necken, den ganzen Tag über unbeachtet vor den Fenstern draußen liegen blieben. Und den Christkindlbrief schrieben wir auch noch, als wir schon groß waren (auch die Eltern schrieben solche Brieflein), als ich bereits im Klerikalseminar war, ja, ich glaube, dass ich auch noch in Marktredwitz<sup>8</sup> einen Christkindlbrief geschrieben habe, gerade so, wie vergangenes Weihnachten auch Hans<sup>9</sup> noch aus Viechtach zum ersten Adventsonntag seinen Christkindlbrief sandte.

Am ersten Adventsonntag, oder auch schon am vorhergehenden Samstagabend

<sup>6</sup> Vgl. Norbert MARTIN, Die Hoffnung der Familie. Ein Gespräch mit Gerhard Kardinal Müller, Würzburg 2015; Hans-Joachim HAHN, Lutz SIMON, Höllensturz und Hoffnung, München 2014; Instrumentum laboris zur Außerordentlichen Bischofssynode 2014, Nr. 31.

<sup>7</sup> Seit etwa 1820 nachgewiesen. Vgl. Ernst R. HAUSCHKA, Regensburger Christkindlmarkt, in: Regensburger Almanach 1991, S. 199–202.

<sup>8</sup> Pfarrei im Dekanat Kemnath-Wunsiedel. Erste Kaplanstelle von Georg Güntner 1933–1936.

<sup>9</sup> Johann Güntner, nach seiner Priesterweihe 1938 wirkte als Kooperator in Viechtach bis 1941.

setzten wir uns zusammen und berieten das „Programm“ für den kommenden Heiligen Abend. Von meinen Studentenjahren an, seit ich etwa in der dritten Klasse war, blieb es hauptsächlich mir überlassen, das Programm aufzustellen. Wir suchten Weihnachtslieder aus, die wir am Heiligen Abend singen wollten, und Gedichte oder gar ein kleines Spiel; und das alles übten wir dann an den langen Adventabenden ein.

Mit der Adventzeit begannen auch die täglichen Rorate-Ämter, die wir in unserer Pfarrkirche St. Emmeram besuchten. Am Samstag vor dem ersten Adventsonntag brachte die Mutter immer eine große Tüte voll Kandelszucker heim, und diese gehörte eigens nur für die Rorate-Ämter. Um  $\frac{1}{4}$  6 Uhr standen wir auf,  $\frac{1}{2}$  7 Uhr begann das Amt. Und beim Weggehen daheim – es ging immer die ganze Familie gemeinsam – bekam jedes von uns Kindern ein großes Stück Kandiszucker in den Mund. Das war eine kleine Belohnung und Aufmunterung. Rorate und Kandelszucker gehörten bei uns immer zusammen; ich habe mich noch nach Jahren gewundert, als ich erfuhr, dass man solchen Zucker auch zu anderer Jahreszeit zu kaufen bekommt. Ich hatte immer geglaubt, solchen bekomme man – ähnlich wie Lebkuchen – nur zur Weihnachtszeit.

Seit ich in die zweite Klasse des Gymnasiums ging, war ich Ministrant an der Dominikanerkirche und ich konnte von da an nicht mehr zu den Rorate-Ämtern nach St. Emmeram; aber für die übrigen Glieder der Familie ging deswegen alles genauso weiter, wie ich eben geschildert.

Am Abend des 5. Dezember kam der erste Weihnachtsbote: St. Nikolaus. Der Nikolausbesuch verlief bei uns ganz in der üblichen Weise. Nikolaus verlangte Rechenschaft über unseren Gehorsam, Fleiß in der Schule, über Kirchenbesuch usw. Und dann, nach diesem strengen Gericht, das über jeden einzelnen der Reihe nach erging, teilte er die üblichen Gaben aus: Äpfel, Nüsse, Lebkuchen. Wenn der Nikolausbesuch vorüber war, atmeten wir immer auf. Jetzt war für uns der letzte Alpdruck vor Weihnachten genommen, jetzt konnten wir uns ungehindert auf das Fest freuen.

Die zwei anderen Weihnachtsboten, Luzia und Thomas, kannten wir nur vom Hörensagen. Diesen Brauch, der auf dem Lande ziemlich allgemein verbreitet ist, kannte man in der Stadt wenig oder nicht.

Mit dem zweiten Adventsonntag begann das Herstellen der Weihnachtsbäckereien, die bei uns gewöhnlich – so heute noch – am Sonntag gebacken wurden. Das war schon ein Fest! Die ganze Familie war beteiligt und tat begeistert mit, wenn wir Kinder auch meist dabei mehr nach dem Grundsatz handelten: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort.“ Wir stachen vor allem die Formen aus, belegten die Backbleche, nahmen die nach dem Backen erkalteten Stücke wieder sorgfältig vom Blech weg und – durften am Schluss immer ein Stück von dem Backwerk verkosten, bloß eines, alles andere wurde zum heiligen Weihnachtsfest aufbewahrt.

Doch hie und da bekamen wir in der Folgezeit noch ein „Zuckerstücklein“, wie wir sie hießen. Nämlich dann, wenn das „Christkind“ etwas „verlor“. Wenn wir nämlich besonders brav waren, dann fanden wir eines Tages am Morgen – meist bei der Heimkehr vom Rorate-Amt – draußen zwischen den Fenstern für jedes ein solches Zuckerstückchen liegen. Wir sagten: „Das hat das Christkind verloren.“ Und darüber war die Freude immer besonders groß.

Die letzten Tage vor Weihnachten war uns, als wir noch kleiner waren, das Betreten des Wohnzimmers verboten. „... sonst bläst dir das Christkind die Augen

aus!“, hieß es zur Begründung. Einmal, das war, wie wir in Kumpfmühl<sup>10</sup> wohnten, war ich halt doch recht neugierig. Ich getraute mich natürlich nicht in das Wohnzimmer zu gehen, aber durchs Schlüsselloch wollte ich wenigstens schauen. Doch wie erschrak ich, als ich mein Auge ans Schlüsselloch hielt! Ganz deutlich fühlte ich, wie da durchs Loch hindurch jemand herausblies.

Und ich war fürderhin nicht mehr so naseweis; hatte ich mich doch selbst von der Wahrheit dessen überzeugt. Nur den Finger hielt ich noch gelegentlich vor das Schlüsselloch, um dann auch wirklich jedes Mal zu spüren, wie da auf meinen Finger geblasen wurde, dem ja solches nicht schaden konnte. Die Erklärung dafür ist natürlich hinterdrein sehr einfach: in der Küche war es sehr warm, im Wohnzimmer hingegen kalt und darum war am Schlüsselloch stets ein leichter Luftzug zu verspüren.

Neun Tage vor Weihnachten begannen die „Christkindl-Andachten“ täglich nachmittags  $\frac{1}{2}$  5 Uhr in der Karmelitenkirche St. Joseph. Wieder bedeutete das eine Steigerung der Weihnachtserwartung. Tag für Tag gingen wir drei Kinder mitsammen dorthin. Da ging ich noch nicht zur Schule, als vierjähriger Bub schon war ich an der Hand der Großmutter in diesen Christkindlandachten, die sich unter der Regensburger Bevölkerung überaus großer Beliebtheit erfreuen.

Ich muss ehrlich gestehen, ich begreife eigentlich gar nicht einmal, warum. Denn das sind Andachten ganz im alten Stil, ohne irgendwelche aktive Betätigung des Volkes, Andachten, die sich als solche von gewöhnlichen Andachten in ihrem Aufbau keineswegs unterscheiden. Erst singt der Chor ein Pange lingua, hierauf die Laurentianische Litanei, nach der Oration des Priesters folgt das Tantum ergo, nach dem Segen ein deutsches Adventlied des Chores.

Allerdings, was der Chor leistet, ist schon immer etwas Besonderes. Die Orgel wird gewöhnlich von Blas- und Streichinstrumenten unterstützt. Einige der besten Kirchenchöre aus der inneren Stadt wechseln Tag für Tag ab und bestreiten so das Programm der Woche. Da kommen daran die Kirchenchöre der Karmelitenkirche St. Joseph selber, dann vor allem der Domchor, die Kirchenchöre der Alten Kapelle, von St. Emmeram, Obermünster und St. Jakob; Karmelitenchor, Domchor und Chor der Alten Kapelle je zweimal. (Auch ich habe gelegentlich beim Domchor später beim Seminarchor von St. Jakob dabei mitgesungen). Auch der Offiziator wechselte: nur der hohe Klerus der Stadt kommt dabei an die Reihe: Kanoniker der Kollegiatstifte, Hochschulprofessoren, Domkapitulare, Weihbischof und Bischof. Vielleicht trägt auch dieses zur großen Anziehungskraft der Andachten bei.

Endlich kam der Heilige Abend. Der Vormittag war zu Hause noch ganz Werktag, nur wie von einem aufgehenden Morgenrot eines herrlichen Tages bestrahlt. Das Aufstellen der Krippe besorgten wir Buben. Als meine Eltern heirateten, kauften sie sich eine Papierkrippe. So ungefähr um 1920 oder 1921 kauften die Eltern Krippenfiguren. Es war eine große Anzahl, aber wertvoll waren sie nicht; sie waren aus Gips. Immerhin stellten wir eine schöne Landschaft aus Moos, mit einer Höhle als Stall auf. Später, so um 1930 herum wurde diese kitschige Krippe verschenkt und Hans, mein Bruder, zeichnete und malte eine neue Krippe, schöne Figuren auf Pappe aufgezogen und diese wird seitdem zu Hause verwendet. Die gleichen Figuren machte er dann, als ich Kooperator in Marktredwitz war, auch noch einmal für mich und ich stellte sie seitdem bei mir auf, bis ich mir voriges Jahr ganz großartige Tiroler Holz-

<sup>10</sup> Stadtteil von Regensburg, 1818 eingemeindet. Vgl. Karl BAUER, Regensburg, 3. Aufl., Regensburg 1980, S. 382–393.

geschnittzte Figuren beschaffte. Meine bisherigen Figuren schenkte ich wieder meinem Bruder, der mich darum bat, weil er noch gute Verwendung dafür hat.

Nachmittags gegen 3 Uhr gingen wir von zuhause weg in die letzte Christkindlandacht der Karmelitenkirche. Der frühe Zeitpunkt hatte einen doppelten Grund: Erstens war die Mutter froh uns recht bald loszubringen, zweitens bekamen wir auf diese Weise immer auch einen schönen Platz in der Kirche. Immerhin war bereits um diese Zeit die Kirche mit Andachtsbesuchern ziemlich gefüllt. Nicht selten kamen wir noch zum Schluss der Vesper, die um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr begonnen hatte. Die Zeit des Wartens bis  $\frac{1}{2}$  5 Uhr, dem Beginn der Andacht, wurde uns durchaus nicht langweilig. Da kam bald der Mesner, um die Gewänder für den Bischof aufzulegen, dann war dieses und jenes zu richten, frühzeitig wurde auch schon mit dem mühsamen Anzünden der vielen Kerzen begonnen. Wir zählten die Kerzen und zählten jedes Jahr wohl weit über 200.

Das alles war nicht Langeweile, sondern Spannung auf etwas ganz Großes. Die letzte Christkindlandacht hielt stets der Bischof. Sie verlief bis zum Segen genauso wie die vorausgegangenen, nur mit entsprechend erhöhter Feierlichkeit bezüglich der Assistenz usw., und dass der Chor statt der Lauretanischen Litanei die Namen-Jesu-Litanei sang. Was uns und alle Leute bei dieser Andacht am meisten fesselte – und auch heute noch fesselt – ist das, was nach dem Segen kommt. Da setzte ein feierlicher Posaunenchoral ein – den „Christkindlmarsch“ nannten wir ihn – und während der Bischof auf dem Thron saß, zog paarweise eine große Schar von Ministranten herein, alle mit brennenden Kerzen in den Händen. Und der letzte der Ministranten trug in der Hand ein Kripplein und stellte es auf den Altar. Und dann knieten die Buben einzeln kurze Zeit vor dem Kripplein nieder und beteten still. Wenn diese Zeremonie vorüber war, sang alles Volk gemeinsam die drei Strophen des „Stille Nacht“ (hier sangen wir immer zum ersten Mal das Lied) während der Bischof in feierlicher Weise aus der Kirche auszog. Lange dauerte es, bis die Menschenmassen sich aus der Kirche entfernt hatten. Und auch wir gingen. Da wir immer ganz vorne gewesen waren, mussten wir auch immer ziemlich lange warten, bis wir die Kirche verlassen konnten.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Wir gingen nun über den Kassiansplatz und den Neupfarrplatz zu den Großeltern, die am Ölberg in dem Haus neben der Dreieinigkeitskirche wohnten. Auf dem Weg dorthin sahen wir aus zahlreichen Wohnungen schon die Christbäume herausblicken, ja wir wussten ganz genau, in welchen Fenstern, in welchen Erkern Christbäume zu sehen waren.

Nun blieben wir etwa eine Stunde bei den Großeltern. Und wenn wir dort in die schöne Stube traten, so brannte da bereits ein kleines Christbäumlein, darunter war eine Krippe (die wir Buben so um das Jahr 1924 den Großeltern mit der Laubsäge gebastelt hatten) und dabei lag für jedes von uns Kindern ein Teller mit Süßigkeiten: Apfel, Orangen, Feigen, Schokolade und Backwerk; hie und da gab's auch kleine Spielsachen. Das war die erste Bescherung, die ziemlich einfach verlief. Wir packte unsere Sachen dann in Tüten und drängten mit großer Ungeduld, bis die Großeltern fertig wurden, um mit uns nach Hause zu den Eltern zu gehen (von 1914 bis 1931 wohnten wir im „Gässchen ohne Ende“).

So gegen 7 Uhr gingen wir Kinder dann mit den Großeltern nach Hause. Das alles wickelte sich mit einer solchen Regelmäßigkeit ab, dass wir es anders gar nicht wüssten. Daheim begaben wir uns in die Küche und hier war zuerst das Abendessen. Auch dieses Abendessen war noch ganz werktäglich und war stets das, was uns an jenem Abend am meisten zuwider war. Eine einfache Wassersuppe und ein Kar-

toffelgemüse wollten halt gar nicht recht schmecken. Aber da war der Vater unerbittlich; es musste gegessen werden, und eher begann die Weihnachtsfeier nicht. Maria hat mir des öfteren auf dem Heimweg von der Christkindlandacht versprochen: „Wenn du mir die Hälfte von meinem Gemüse isst, dann bekommst du von mir eine halbe Tafel Schokolade.“ Und so habe ich es auch gewöhnlich getan – in Augenblicken, da der Vater zur Mutter ins Wohnzimmer hineinging, um noch die letzten Vorbereitungen zu treffen; Maria hat ihr Versprechen jedes Mal mustergültig gehalten. – Vater brachte mir die Violine, die ich stimmte, und dann – endlich! – ertönte aus dem Wohnzimmer das Glockenzeichen und wir durften alle hinein. Hans, der Jüngste, voraus, dann kam Maria, und ich, zuletzt die Großeltern.

In der Mitte des Zimmers blieben wir stehen und sofort sangen wir vor dem brennenden Christbaum das Lied „Stille Nacht“, das ich auf der Violine begleitete. Keines hätte es gewagt, sich zu unterstehen auf die Geschenke, die auf dem Tisch an dem Christbaum lagen, loszustürzen. Und nach dem Lied trat Maria vor und sagte – zur Krippe gewandt, also nicht zu uns schauend, so war es Brauch! – ein langes Weihnachtsgedicht „Was ist das für ein holdes Kind?“, ein ganz nettes Gedicht von Luise Hensel.<sup>11</sup> Ich erinnere mich noch, wie ich als vierjähriger Bub (da wohnten wir noch in Kumpfmühl) dieses Gedicht aufgesagt; ja meine Mutter sagte mir, dass ich es schon mit drei Jahren vorgetragen habe, als wir noch in der Krebsgasse wohnten. Und dieses Gedicht – das meine Mutter schon als Kind gelernt und daheim am Heiligen Abend hergesagt hatte – ist seitdem an keinem Weihnachtsfest in unserer Familie unterblieben. Jetzt ist unsere kleine Liesl<sup>12</sup> alle Jahre diejenige, die dieses Gedicht, an das sich so liebe Erinnerungen knüpfen, vorträgt.

Und nun ging es ans Besehen und Entgegennehmen der Geschenke. Das war doch immer eine Freude, was eines dem anderen an diesem Tag aus gegenseitiger Liebe zum Geschenk machte, teils Gewünschtes, teils Überraschungen. Und hierauf nahmen wir alle am großen Tisch Platz, und seit der Zeit, da ich Student war, kam nun alle Jahre zu Weihnachten ein Krippenspiel, eine ganz einfache Szene, die das Geschehen der heiligen Nacht vorführte, jedes Jahr ein anderer Text. Das war uns Kindern jedes Mal eine Weihnachtsüberraschung, die wir den Eltern bereiteten. Denn wir hatten zum Proben immer sorgfältig solche Zeiten ausgewählt, da wir von den Eltern unbehelligt waren. Dieses Krippenspiel war immer ein Höhepunkt des Abends.

Nach diesem setzten auch wir Kinder uns an den Tisch, es wurde Tee aufgetragen und Lebkuchen und die anderen Weihnachtsbäckereien, und nun konnten wir uns nach Herzenslust daran erfreuen. In frohem Geplauder verging nun der Abend. Dazwischen hinein sangen wir immer wieder schöne alte Weihnachtslieder, wobei jedes Jahr wieder neue zum Vortrag kamen. Wo wir alte Weihnachtslieder auffanden, in allen möglichen Liederbüchern, die stöberten wir auf, um sie zum Heiligen Abend zu singen. So kommt es, dass es fast kein altes Weihnachtslied gibt, das wir nicht kennen.

Auch Violinsolovorträge führte ich dazwischen gelegentlich vor. So verging uns der Heilige Abend in herzlichem frohen Geplauder bis die Zeit der Christmette kam. Ehe wir uns zur Christmette rüsteten, wurden die Evangelien der drei Weihnachtsmessen vorgelesen (eigentlich etwas merkwürdig bei uns, besser kämen die Evan-

<sup>11</sup> Luise Hensel (1798 – 1876), Lyrikerin; das „Krippenlied“ entstand 1817 in Berlin.

<sup>12</sup> Gemeint ist die 1929 geborene Schwester Elisabeth Güntner. Sie heiratete 1956 Fritz Börner.

gelen gleich am Anfang nach dem „Stille Nacht“; aber bei uns war es nun halt einmal so Brauch) und dann brachen wir gemeinsam auf. Zur Christmette gingen wir natürlich nach St. Emmeram. Nur ich war seit dem Jahr 1921 beim Domchor und ging zur Christmette in den Dom, der ich auch dann treu blieb, als ich schon längst nimmer „Domspatz“ war. (So war es wenigstens die Regel. Es kam aber auch vor, dass manchmal jeder in eine andere Kirche zur Christmette ging). Da erlebten wir dann in Heiliger Nacht das Geheimnis von Bethlehem von neuem. Christus, der Herr, stieg leibhaftig vom Himmel auf den Altar herab, so wie er einst vom Himmel herabgestiegen war in die Krippe, Fleisch angenommen hat aus Maria, der Jungfrau, und Mensch geworden ist.

Nach der Christmette wurde zuhause gemeinsam das Abendgebet gebetet und dann ging's hurtig zu Bett. Der Festtag selbst war eigentlich immer weniger festlich. Die meisten blieben ziemlich lange liegen. Nur Mutter ging immer ins Hirtenamt nach St. Emmeram, auch ich manchmal. Der Predigt blieben wir an diesem Tag fern und gingen um 9 Uhr nach St. Emmeram ins Hochamt (wenn ich nicht wie ich es auch manchmal tat, noch einmal am Festgottesdienst im Dom mich beteiligte).

Zum Mittagessen gab's die übliche Weihnachtsgans, am Nachmittag wohnten wir alle in St. Emmeram der Vesper bei und der Rest des Nachmittags gehörte – das war eigentlich auch ganz feststehender Brauch – gemeinsamen Gesellschaftsspielen in der Familie. Das Abendessen erhielten wir am Weihnachtstag schon ziemlich früh, so ungefähr um 6 Uhr, hernach wurde noch einmal der Christbaum angezündet und dazu ein Lied gesungen, und bald darauf gingen wir zu Bett, um das hereinzubringen, was wir in der vergangenen Nacht versäumt hatten.

Die ganze Weihnachtsoktav hindurch wurden nun jeden Abend nach Tisch die Kerzen des Christbaums für kurze Zeit angezündet und wir sangen dazu immer eines unserer Weihnachtslieder. Die Weihnachtsoktav wurde abgeschlossen mit unserer häuslichen Jahresschlussfeier am Silvesterabend. Am Spätnachmittag wohnten wir immer der Jahresschlussandacht in der Dominikanerkirche bei, die dann so um 1928 herum nach St. Emmeram verlegt wurde.

Unsere häusliche Feier begann sofort nach dem Abendessen damit, dass wir zum letzten Mal den Christbaum anzündeten und noch einmal das „Stille Nacht“ sangen. Den Mittelpunkt der Jahresschlussfeier bildete aber dann die Verlosung, die sich bei uns seit 1921 eingebürgert hatte. Jedes von uns hatte dabei zehn „essbare Treffer“ zu stiften, die dann ausgelost wurden, was immer ein großes Hallo gab. Zum Trinken hatten wir am Silvesterabend immer einen Punsch, dazu wieder Lebkuchen und anderes wie am Heiligen Abend. Gegen  $\frac{1}{2}$  10 Uhr beteten wir gemeinsam unser Abendgebet und gingen zu Bett. Nachdem wir uns „Gute Nacht“ gewünscht hatten, sagten wir noch ein Stoßgebetlein und waren dann ängstlich besorgt nichts mehr zu sprechen, damit unser letztes Wort im alten Jahr ein Gebet sei. Hatte eines wirklich sein Schweigen gebrochen, so holte es schleunigst sein Stoßgebet nach. Ebenso waren wir tags darauf, am Neujahrstag, morgens sehr darauf bedacht, dass unser allererstes Wort im Neuen Jahr wieder ein Stoßgebet sei.

Eine durchzechte Neujahrnacht habe ich noch nie gekannt. 31mal schon habe ich Neujahr erlebt und noch in jedes neue Jahr habe ich – hinüber geschlafen. Doch Halt: noch einmal wurde der Christbaum angezündet. Das war am Vorabend des Dreikönigsfestes, wenn der Vater mit Weihwasser und Weihrauch durch die Zimmer ging, um sie fürs neue Jahr einzusegnen, wobei dann an die Haustür mit geweihter Kreide die bekannten Zeichen (K+B+M) mit der Jahreszahl angeschrieben wurden. Wir Kinder begleiteten dabei den Vater durch die ganze Wohnung. Dann aber wur-

den die Kerzen des Christbaumes endgültig ausgelöscht und ein paar Tage nach dem Dreikönigsfest wurde der Christbaum abgeleert und verbrannt. Damit war Weihnachten mit all seinem Zauber für dieses Jahr wieder vorüber.

*Nachträge zu „Weihnachten daheim“ –  
Festbräuche, die wir nicht kannten.*

Ich habe noch einmal durchgelesen, was ich am Anfang des Tagebuches 1940/41 geschrieben habe über: Weihnachten daheim, und ich sah, dass ich so ziemlich alles Wesentliche aufgeschrieben habe. Doch empfinde ich es jetzt auf einmal als eine Notwendigkeit, noch etwas zu schreiben über einige Festbräuche, die wir daheim nicht kannten.

*1. St. Lucia und St. Thomas.*

Den Besuch dieser beiden kannten wir nur vom Hörensagen.

*2. Der Adventkranz.*

Das ist heutzutage zu einer Selbstverständlichkeit geworden, dass man in jeder Familie zur Adventzeit einen Adventkranz in der Wohnung hat. Zur Zeit meiner Jugendjahre war dieser Brauch in Regensburg und soweit ich überhaupt weiß, völlig unbekannt. Ich sah und hörte zum ersten Male vom Adventkranz, als ich bereits die obersten Klassen des Gymnasiums besuchte. Damals war meine Schwester Maria eifrig tätig in der katholischen Jugendbewegung, im „Quickborn“. Dort lernte sie den Adventkranz kennen, von daher brachte sie den Brauch des Adventkranzes in unsere Familie. Wir wurden da aber alle mit einem Male zu Gegnern des Adventkranzes – auch ich. Die Eltern gestatteten nicht, dass ein Adventkranz in der Wohnung aufgehängt wurde. „Solch neuen Zeug brauchen wir nicht, wir haben unsere schönen, ehrwürdigen Weihnachtsbräuche, bei denen bleiben wir“, so hieß es. Maria konnte nur einen kleinen Adventkranz auf dem Nachtkästchen neben ihrem Bett aufstellen, den sie dann täglich brannte, wenn sie vor dem Schlafengehen ihr Abendgebet verrichtete – worüber wir Buben sie gar oft böse verspotteten. Als ich bereits im Klerikalseminar war, wurde ich aber auf einmal zum Freund des Adventkranzes, weil ich sah, dass immer mehr und mehr Familien sich einen solchen ins Zimmer hängten – allerdings meist gar nichts damit anfangen konnten. Er hing eben einfach im Zimmer und auch heute ist es vielfach noch so, es ist eben keine heilige Tradition damit verbunden. Da dachte ich, man müsse doch beitragen zu einer christlichen Belebung des Brauches und ich trat dafür ein, dass daheim in unserer Familie ein Adventkranz aufgehängt und beim täglichen Abendgebet gebrannt wurde, was dann nach einigem Widerstreben auch geschah. Und so haben wir seit etwa 1930 in der Familie auch einen Adventkranz. – Ich war dann auch der erste, der dafür einstand, dass im Klerikalseminar in den Studiersälen Adventkränze aufgehängt wurden. Unser Studiersaal ging mit dem Beispiel voran, viele andere machten es nach. Seitdem hat der Adventkranz in unseren Gegenden einen wahren Triumphzug angetreten. Wenn ich in der Schule danach frage, so kann ich feststellen, dass kaum eine Familie ohne Adventkranz ist. Da trete ich nun stets für folgendes ein: der Adventkranz ist täglich zu brennen, wenn es am Abend zum „Engel des Herrn“ läutet, oder falls – was sehr häufig ist – da nicht die ganze Familie beisammen sein kann, möge er angezündet werden nach dem Abendessen beim gemeinsamen Abendgebet.

### 3. Der Johanneswein

Vom Brauch des Johannesweins wussten wir. Aber wir haben ihn in der Familie nicht geübt. Ich weiß eigentlich nicht, warum, nachdem doch so ziemlich jede Familie zu diesem Tag eine Flasche Wein weihen lässt. Wir gingen nur häufig an diesem Tag zum Hochamt in die Stiftskirche St. Johann, wo nach dem letzten Evangelium an der Kommunionbank den Leuten der Wein zum Trinken gereicht wurde. Vater hat jedes Jahr (meist beim Frühamt um 7 Uhr) dort vom Wein getrunken, ich nie. Ich empfand einen Ekel aus dem Kelch zu trinken, an dem schon so viele andere genippt. Warum wir eigentlich nie zum Johannesweintrinken nach St. Emmeram gegangen sind, wo ja auch der Brauch des Austeilens des Johannesweins besteht, weiß ich nicht. Vielleicht hat diese Tradition der Vater in die Familie gebracht, der ja als Bub jahrelang in St. Johann Ministrant gewesen. Erst seit ganz kurzer Zeit, seit etwa 1935, wird auch daheim in der Familie der Johanneswein getrunken, und zwar vor dem Frühstück. Aber jetzt gehöre ich ja nicht mehr in die Familie heim.

#### *Ostern daheim*

Dem Tagebuchband 1940/41 habe ich einen Aufsatz vorausgeschickt, der meine Erinnerungen an unser häusliches Weihnachten festhält. Ich freue mich, es mir aufgeschrieben zu haben. So will ich es nun aber auch mit Ostern halten und diesmal nun meine Erinnerungen an dieses Fest, wie es bei uns daheim in der Familie begangen wurde, niederschreiben.

Ostern wird ja nicht in der trauten Weise gefeiert wie Weihnachten, das überall ein inniges Familienfest ist. Aber deswegen ist mir die Erinnerung an unser häusliches Ostern doch nicht weniger lieb, denn auch von unserem Osterfest kann ich das gleiche sagen wie von unserem Weihnachtsfest: wir haben es wahrhaft in echt christlichem Geist begangen und ich freue mich dessen noch heute. Ach, gerade dieses Leben mit der Kirche daheim in der Familie, das ist es, was uns Kindern die katholische Haltung fürs Leben mitgegeben hat, mehr als irgendwelche Ermahnungen, mehr als Religionsunterricht und Predigten.

Man schreibt heute Bücher über christliche Heimgestaltung, namentlich in den Kreisen des katholischen Frauenbundes, in Jugendzirkeln, Kongregationen usw. wurde und wird gearbeitet am christlichen Brauchtum in den Familien. Wenn ich da so lese, wie man eine häusliche Adventfeier gestalten soll, die häusliche Weihnachts-, Osterfeier usw., so muss ich mir dabei denken: das alles ist recht schön, aber es sieht halt so gekünstelt aus. Bei uns daheim war alles so zwanglos, so selbstverständlich; da war gar nichts Gemachtes. Wir kannten und wussten es nicht anders: es musste eben so sein. Ich glaube, dass manche neuere Ästheten an unserem häuslichen Mitleben mit dem Kirchenjahr allerhand auszusetzen finden würden, manches verbessern, „vertiefen“ möchten, besser ausgestalten. Ich weiß nicht, ich freue mich, dass es so war und nicht anders, so natürlich und ungezwungen. Ich wünschte nur, es würde überall so sein.

Die heilige Fastenzeit bedeutete uns Kindern noch nicht viel. Dass die Eltern fasteten, berührte uns nicht; wir waren ja noch nicht dazu verpflichtet. Dass wir am Aschermittwoch zur Einäscherung gingen, ist selbstverständlich. Als wir größer wurden, so von elf, zwölf Jahren an, besuchten wir mit den Eltern jeden Donnerstag abends 7 ½ Uhr die Fastenpredigt in St. Emmeram. Aber das war, abgesehen noch von den Kreuzwegandachten, denen wir jeden Sonntag und Mittwoch beiwohnten so ziemlich alles, was uns die Fastenzeit von einer anderen Jahreszeit unterschied.

Die eigentliche Osterfeier begann für uns mit dem Palmsonntag. Die Mutter ging, wie immer am Sonntag Frühmorgens zur hl. Messe. Wir Kinder gingen dann an diesem Tag nicht wie sonst zur Schulmesse nach St.Emmeram (um 10 1/2 Uhr), sondern in den Hauptgottesdienst um ½ 9 Uhr. Mit uns ging, nachdem er vom Krieg zurück war, der Vater, der ja Sonntag für Sonntag Predigt und Amt besuchte. Daheim gab es zuvor immer noch eine kleine Gaudi: keines wollte an diesem Tag als Letztes aufstehen, weil es dann am ganzen Tag als „Palmesel“ geneckt wurde. Gewöhnlich fiel Vater oder Maria die Stelle des Palmesels zu (von der dritten Gymnasialklasse schied ich ja als Ministrant an St.Blasius – schon von vornherein aus).

Wir gingen also hinauf nach St.Emmeram mit großen Büscheln von Weidenkätzchen unterm Arm. „Palmkätzchen“ werden sie ja wegen ihrer Verwendung als Palmersatz an diesem Sonntag allgemein genannt. Und wir wohnten dem feierlichen Gottesdienst bei, gingen mit der Palmprozession hinaus in den Vorhof und in die Vorhalle, gaben acht, wenn der Stadtpfarrer mit dem Kreuz an die Kirchentüre schlug, gingen wieder mit hinein, hörten mit großer Geduld uns den langen Passionsgesang des Hochamtes an und harreten aus bis gegen ½ 11 Uhr, auch wenn wir von dem lateinischen Gottesdienst herzlich wenig verstanden.

Und wenn wir dann heimkamen, dann steckte der Vater in jedem Zimmer ans Kreuz einen geweihten „Palmzweig“. Die übrigen Zweige kamen in Vasen an verschiedene Plätze der Wohnung, bis sie dann nach dem Osterfest verbrannt wurden. – Und nun waren wir in feierlicher Stimmung: wenn wir die Palmzweige sahen, so kündete uns das: Heilige Karwoche ist da, Ostern steht vor der Tür. Sie waren uns das äußere Symbol dafür, dass nun Heilige Zeit gekommen.

Die ersten Tage der Karwoche verliefen noch ganz gewöhnlich. Wir Kinder wohnten täglich der hl. Messe bei wie sonst auch, nur mit dem Unterschied, dass wir in diesen Tagen statt nach St. Emmeram gewöhnlich nach Obermünster gingen, da dort an diesen Tagen das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt war. Am Mittwoch Nachmittag gingen wir nach St. Emmeram zur ersten Trauermette. „Rumpelmette“ hießen wir sie, weil am Schluss dieses Gottesdienstes „gerumpelt“ wurde.<sup>13</sup>

In St. Emmeram, wo damals noch – ehe die Pfarreien St. Wolfgang und Herz Jesu abgetrennt wurden – acht Priester waren (Stadtpfarrer, Prediger, 5 Kooperatoren, Katechet), konnte man den Gottesdienst schon feierlich gestalten. Die Psalmen wurden zwar bloß zitiert, aber alles andere auch feierlich gesungen (drei Nokturnen und Laudes). Das dauerte natürlich ziemlich lange. Und ich muss mich heute noch wundern, wie wir Kinder die Geduld aufbrachten, anderthalb Stunden lang einem Gottesdienst beizuwohnen, von dem wir gar nichts verstanden, der auch dem Auge nichts bot, bei dem uns eigentlich das einzig Fesselnde war auf den Triangelleuchter zu sehen und zu beobachten, wie immer wieder eine weitere von den 15 gelben Kerzen ausgelöscht wurde, bis schließlich nur noch die letzte, weiße (Benedictus-) Kerze allein übrig blieb.

Unsere Mutter hat uns dies immer so erklärt: die weiße Kerze bedeutet den Heiland, die 15 gelben stellen Apostel und Jünger dar. Einer nach dem andern verließ den Meister, der schließlich allein am Kreuze starb. Und als er starb – als die

<sup>13</sup> Karliturgie vgl. Kurt KÜPPERS, Liturgiefeiern im Bistum Regensburg vom Konzil von Trient bis nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Liturgie im Bistum Regensburg von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ausstellung anlässlich des Bistumsjubiläums 739–1989 in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg ... 30. Juni bis 29. September 1989, Regensburg 1989, S. 59–86.

weiße Kerze hinter dem Altar versteckt wurde –, da gab es ein Erdbeben, dass sich die Felsen spalteten; das bedeutete das Gepolter am Schluss der Mette. Doch der Heiland stand wieder von den Toten auf, darum wird die weiße Kerze nicht ausgelöscht, sonder bloß hinter dem Altar versteckt und am Schluss wieder brennend zum Triangel gebracht. So bedeutete uns dieser Gottesdienst mit seinen Kerzen einen Gang durch die ganze Karwoche bis zum Osterfest. Karmitwoch und Gründonnerstag wohnten wir jedes Mal der „Rumpelmette“ bei (nicht aber am Karfreitag).

Mit dem Gründonnerstag nahm dann die ganz große Heilige Zeit ihren Anfang. Um 8 Uhr begann das Hochamt in St. Emmeram, und nach diesem wurde das Allerheiligste in feierlicher Prozession in die Marienkapelle an der Rupertuskirche übertragen und dort die Vesper gebetet.

O, wie gerne wohnten wir Kinder diesen Kargottesdiensten bei! Und in St. Emmeram mit seinen vielen Priestern, mit seinen vielen Nebenkirchen und Kapellen, Vorhöfen und Vorhalle war ja eine prächtige Entfaltung der hl. Zeremonien besonders gut möglich. Ich allerdings machte von der dritten Klasse des Gymnasiums an einen Außenseiter. Damals war ich Domspatz und drei Karwochen lang sang ich beim Domchor zu den hl. Zeremonien dieser Tage mit. Von da an war mir aber dann der Dom so lieb, dass ich künftig jedes Jahr die Kartage im Dom mitfeierte und nicht mehr in St. Emmeram. Hans, mein Bruder, ging zwar auch gelegentlich mit mir in den Dom, blieb aber im Großen und Ganzen mit den anderen der St. Emmeramkirche treu.

Wenn wir aus dem Gründonnerstagsgottesdienst heimkamen, dann hatten inzwischen die Glocken zum letzten Mal für diese Tage geläutet. Sie waren, wie wir sagten, nach Rom „zum Beichten“ gegangen.

Die Zeit vom Gloria des Gründonnerstags bis zum Gloria des Karsamstags war in der Familie eine ganz strenge, ernste Zeit, wirklich dem dankbaren Andenken an den leidenden Heiland geweiht. Es gab kein Lachen und keine Scherze in der Familie. Wenn eines von uns Kindern sich während dieser Zeit vergaß und ein Liedchen zu singen anfang, bekam es einen Klaps auf den Mund.

Vom Küchenfenster unserer Wohnung im Gässchen ohne End (wir wohnten dort von 1914–1931) sahen wir wunderschön zum Turm von St. Emmeram. Wenn es mittags 12 Uhr wurde, dann standen wir alle am offenen Fenster – Gründonnerstag wie Karfreitag – um zuzusehen, wie dort anstatt des Angelusläutens auf der Galerie mit der Karfreitagsratsche Spektakel gemacht wurde. Und erst, wenn dieses „Ratschen“ vorüber war, stellten wir uns auf, um selber den „Engel des Herrn“ zu beten. Und es war gut so, dass unsere Eltern so vernünftig waren, nicht auf das Beten während des „Ratschens“ zu dringen. Wir hätten doch immer wieder zum Fenster hinausguckt und hinausgehört und wären beim Gebet selber recht wenig andächtig gewesen.

Dann folgte das Mittagessen. Der Speisezettel war durch heiliges Herkommen an diesen und den folgenden Tagen genauestens geregelt. Das war ein alter Brauch, der leider jetzt auszusterben scheint. Meine beiderseitigen Großeltern hatten an diesen vier Tagen auch genau die gleiche Speisenfolge (von ihnen haben es ja unsere Eltern so übernommen); zweimal habe ich die Karwoche bei unseren Verwandten in München verbracht, und zu meiner Freude konnte ich auch dort das Gleiche feststellen. In der nördlichen Oberpfalz weicht der Speisezettel ein wenig – allerdings unbedeutend – davon ab. Und seit ich Kooperator bin, habe ich eigentlich in allen Pfarrhöfen nach dem Speisezettel der nördlichen Oberpfalz gegessen, auch im

Dompfarrhof. Aber seit ich Seelsorger in Regensburg bin, habe ich nicht versäumt, mich in der Schule bei den Kindern nach diesem Brauch zu erkundigen und habe gefunden, dass es immer noch eine ziemlich große Anzahl ist, die genau am alten Regensburger Osterspesezetteln festhält, wenn ich freilich auch dazu bemerken muss, dass, wie es scheint, die Zahl im Schwinden ist. Es ist nur mehr ungefähr ein Drittel der Familien, die an diesem Brauch festhalten.

Was gab es also am Gründonnerstag? Mittags Kräutersuppe (nur dieses einzige Mal im Jahr!), hierauf Spinat, dazu Eier. Am Nachmittag waren wir Kinder noch einmal in der „Rumpelmette“ in St. Emmeram. Zum Abendessen gab es noch einmal Kräutersuppe vom Mittag, hierauf Spinat, aber ohne Eier, sondern Kartoffeln dazu. Am Abend gingen wir zur letzten Fastenpredigt nach St. Emmeram.

Nach der Heimkehr begaben wir Kinder uns zu Bett. An diesem und den folgenden Tag machte uns der Vater vor dem Bettgehen mit der trockenen Hand das Kreuz auf die Stirn, um uns den Segen zu geben, und tauchte sie nicht wie sonst zuvor in Weihwasser. Damit war uns Kindern aber eigentlich die Gründonnerstagsfeier noch nicht beendet. Jetzt kam etwas, was mir mit zu den trauesten Erinnerungen meiner Jugendzeit gehört. Wir gingen zu Bette, schliefen aber nicht so bald ein. Jedes Mal musste ich – als Ältester – meinen Geschwistern an jenem Abend, wenn wir im Bett lagen, die ganze Leidensgeschichte Jesu erzählen.

Ich weiß gar nicht einmal mehr, wann ich es zum ersten Mal getan. Den Anlass gab jedenfalls die Bemerkung der Eltern an jenem Abend: „Kinder, heute ist eine heilige Nacht. In dieser Nacht hat Jesus mit seinen Aposteln das letzte Abendmahl gehalten, in dieser Nacht hat er am Ölberg Todesangst gelitten und dann wurde er gefangen genommen.“ O, oft hat uns, wie wir noch ganz klein waren, die Mutter die Leidensgeschichte Jesu erzählt und uns dazu die Bilder im „Goffine“<sup>14</sup> erklärt. Und vom Abend des Gründonnerstags an bis zum Nachmittag des Karfreitags lebten wir Kinder eigentlich ständig in dem Gedenken: Was geschieht jetzt mit Jesus? Wenn wir am Morgen des Karfreitags zur Kirche gingen, dann sagten wir: Jetzt wird er zu Pilatus geführt. Wenn es gegen Mittag ging, dachten wir an den Kreuzweg, am Nachmittag an die furchtbare Kreuzigung, bis wir uns freuten, dass um 3 Uhr der Heiland endlich ausgelitten hat und nun ins Grab gelegt wird.

Der heilige Karfreitag ist zwar erst seit etwa 1935 in Deutschland allgemeiner öffentlicher Feiertag. In Regensburg war er es schon immer. Schon von jeher waren an diesem Tag die Geschäfte geschlossen, ruhte die Arbeit in den Betrieben. Am Morgen des Karfreitags ging die Mutter immer früh 6 Uhr in die Niedermünsterkirche, sonst wäre sie an diesem Tag überhaupt in keinen Gottesdienst gekommen, da sonst in keiner Kirche der Stadt an diesem Tag ein Frühgottesdienst stattfand. Wir anderen, einschließlich Vater, gingen wieder um 8 Uhr nach St. Emmeram und wohnten – stets ganz vorn beim Hochaltar – voll Ergriffenheit der Feier der heiligen Zeremonien bei, die gegen 10 Uhr mit der „Grablegung“ in der Ramwoldkrypta<sup>15</sup> endeten, wo auch sogleich die Vesper gebetet wurde.

Wenn wir dann vom Gottesdienst heimkamen, gingen wir sogleich an eine Arbeit,

<sup>14</sup> Leonhard GOFFINÉ (1669–1719) Christkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch mit kurzer Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien ...; mehr als 120 Auflagen von 1690 bis Mitte des 20. Jahrhunderts.

<sup>15</sup> Abt Ramwold (ca. 915–1001), der auf Bitten von Bischof Wolfgang 975 von Trier nach Regensburg kam, erbaute die Krypta östlich der Apsis der Emmeramskirche. Vgl. Karl BAUER, Regensburg, S. 531.

die für uns auch unzertrennlich mit diesem Tag verbunden war: das Färben der Eier für Ostern. Das war Vaters Sache und wir Kinder waren daran immer mit demselben Eifer beteiligt, wie in der Adventzeit bei den Weihnachtsbäckereien. Ursprünglich gab es bei uns bloß rote Ostereier, in späteren Jahren nahmen die Eltern – auf Drängen von uns Kindern – auch andere Farben (meist grün und violett) dazu.

Mittlerweile war es Zeit zum Mittagessen geworden. Karfreitag und Karsamstag waren die einzigen Tage im Jahr, an denen es keine Suppe gab. Das Mittagessen bestand in einem Stockfisch, dazu gab es Kartoffeln. Bald nach dem Mittagessen, wenn Mutter mit dem Abspülen fertig war, gingen wir alle gemeinsam zum Besuch der „Heiligen Gräber“. Wir gingen von einer Kirche in die andere und verweilten überall längere Zeit in stillem Gebet vor der verhüllten Monstranz. Es waren nur die Kirchen der inneren Stadt, in die wir dabei gingen. Wir hielten uns da zwar an keine strenge Reihenfolge, aber wir gingen meist folgenden Weg: St. Emmeram, Obermünster, St. Kassian, St. Johann, Dom, Alte Kapelle, Karmelitenkirche St. Joseph, Niedermünster, St. Klara. Diese Kirchen haben wir wohl jedes Mal besucht; andere Kirchen dazu waren gelegentliche Ausnahmen. In St. Klara machten wir Schluss mit unserem Gräberbesuch und gingen dann nach Hause. Meist waren wir ziemlich müde hierbei geworden. Das Abendessen bestand nur aus gerösteten Kartoffeln. Einen Abendgottesdienst besuchten wir an diesem Tag nicht mehr.

Der Karsamstag hatte wieder eine weniger ausgeprägte Note als die beiden vorausgehenden Tage. An diesem Tag waren wir Kinder allein zu den hl. Zeremonien droben in St. Emmeram, die schon um 7 Uhr mit der Feuerweihe ihren Anfang nahmen. Aber auch am Karsamstag wurden in St. Emmeram die Feierlichkeiten unter größter Liturgieentfaltung begangen. Auch an diesem Tag nahm der Sadtpfarrer – was nicht überall so ist – alle Funktionen vor unter Assistenz von Diakon und Subdiakon. Da war draußen im Vorhof die Feuerweihe, dann in der Kirche die Lumen-Christi-Prozession mit Exsultet und den – ach leider gar so langweiligen (!) – Prophetien, hierauf in St. Rupert die Taufwasserweihe und schließlich in St. Emmeram wieder das Hochamt mit der Vesper. Wenn wir vom Gottesdienst heimkamen, dann durften wir wieder singen und lustig sein. Es lag über dem ganzen Tag etwas von der Vorfreude des heiligen Osterfestes.

Freilich, zu Hause sah es an diesem Tag immer am wenigsten festlich aus. Für Mutter war der Karsamstag ein großer Reinigungs – und Putztag. Zu Mittag wurde immer noch strenger Fasttag gehalten, strenger beinah noch als der Karfreitag. Das Mittagessen bestand am Karsamstag stets nur aus einer Tasse Kaffee, zu welcher wir zwei Rohrnudeln bekamen. Das war alles. Fleisch – das zu essen ja von Karsamstag mittags 12 Uhr an erlaubt ist – hat es bei uns nie gegeben. Fleisch am Karsamstag habe ich zum ersten Mal in einem Pfarrhof gegessen (Marktredwitz)! Am Gründonnerstag, an dem ja auch der Genuss von Fleisch erlaubt ist, habe ich noch nie Fleisch gegessen.

Am Nachmittag stieg eines nach dem anderen von uns Kindern in die Badewanne und abends – ich glaube so um 6 Uhr herum – waren wir alle wieder, die ganze Familie, in St. Emmeram zur Auferstehungsfeier. Da wurde die (lateinische) Matutin gesungen und hernach in feierlicher Prozession die Monstranz aus der Ramwoldkrypta (dem „heiligen Grab“) heraufgeholt und durch die Kirche getragen. Das anschließende Abendessen zu Hause aber war noch recht einfach und bescheiden, wenn es auch nicht mehr strengen Speiseregeln folgte. Meist war es ein Hering oder ein anderer Fisch, zu dem wir Kartoffeln aßen, oder Butterbrot mit Käse oder so was ähnliches.

Nun das heilige Osterfest selber: Während am Ostermorgen die Mutter früh 6 Uhr in der Kirche war (an diesem Tag stets in Niedermünster wegen des 40stündigen Gebetes dort) standen wir anderen auf und machten uns sofort ans „Osterhasensuchen“. Das war Vaters Hauptpaß uns Kindern unsere Ostergeschenke so zu verstecken, dass wir oft recht lange suchen mussten, bis wir sie fanden. Aber endlich fanden wir sie doch, jedes ein Körbchen, dessen Mitte ein runder Kuchen zierte, darauf ein Lamm mit der Osterfahne im Rücken. Und rings um den Kuchen mit dem Osterlämmlein lagen die gefärbten Eier, vier bis fünf an Zahl. Nebenher lagen aber auch meist noch manche Schleckereien drinnen, etwa kleine Häschen und Eier aus Zucker oder Schokolade. Ich weiß noch gut, wie ich einmal – das war während des Weltkrieges, da keine Zuckersachen zu haben waren – recht enttäuscht war, weil der Hase, der bei den Eiern lag, aus Gips war. Und bedauernd schrieb ich dem Vater ins Feld: Im Körbchen lag ein Osterhase „aus Mauer“.

Bis die Mutter aus der Kirche heimkam, waren wir alle mit der Morgentoilette längst fertig. Mutter brachte aus der Kirche die geweihten Oster Speisen und nun folgte das gemeinsame Osterfrühstück, das nicht einer gewissen Feierlichkeit entbehrte. Es wurde streng darauf gesehen, dass vor dem Genuss der geweihten Oster Speisen nichts anderes gegessen wurde, was uns in Anbetracht so mancher Süßigkeit, die wir im Osterkörbchen gefunden hatten, schon ein Opfer bedeutete. Wir beteten alle gemeinsam unser Morgengebet und dann saßen wir alle um den Tisch herum und aßen, was an diesem Tag zum Frühstück herkömmlich ist: Osterbrot mit Schinken, dazu Eier mit Salz und Meerrettich. (Die Eier im Osterkörbchen waren bei uns nicht geweiht; wir konnten sie essen, wann wir wollten; wir nahmen sie gewöhnlich zum Spaziergang am Nachmittag mit).

Dann gingen wir mit dem Vater nach St. Emmeram ins Hochamt. Zum Mittagstisch aßen wir gewöhnlich ein „Kitzlein“. So war es herkömmlich, wenn auch nicht so streng geübter Brauch wie etwa an den drei Kartagen, an denen wir uns nahezu Sünde gefürchtet hätten etwas anderes zu essen als was Herkommen war. Am Nachmittag wohnten wir in St. Emmeram der Vesper bei und dann machten wir einen kleinen Spaziergang hinaus vor die Stadt, nicht besonders weit ( an den hohen Festtagen gingen wir nie weit fort), aber wohl immer an einen solchen Platz, wo wir uns einen Strauß schöner blauer Osterblumen pflücken und mit heim nehmen konnten, die nun die „Palmkätzchen“ verdrängten, die seit dem Palmsonntag unsere Zimmer geschmückt hatten.

Der Ostermontag hatte seine Besonderheit nur mehr am Nachmittag mit der „Emmaus-Prozession“, die so gegen ½ 2 Uhr von der Dominikanerkirche (St. Blasius) ausging hinaus vor die Stadt bis nach Dechbetten.<sup>16</sup> Die Beteiligung an der Emmaus-Prozession unterließen wir wohl niemals (auch heute halten meine Eltern noch streng daran fest). Ich weiß noch gut, wie ich während des Krieges an der Hand von Großvater (der übrigens noch 1940 als schon Neunzigjähriger an dieser Prozession sich beteiligte) nach Dechbetten mitging, also bei den Männern und ja nicht etwa mit der Mutter, die zusammen mit Großmutter weiter hinten in der Prozession bei den Frauen kam (!). In Dechbetten war dann Predigt und Andacht und dann kehrte die Prozession in die Stadt zurück. Während aber die Prozession beim Hinausgehen nach Dechbetten ein langer Zug war, bestand sie bei der Rückkehr in

<sup>16</sup> Stadtteil im Westen von Regensburg mit Wallfahrtskirche (erbaut 1722) und Gnadenbild (Maria mit Kind um 1505). Vgl. Karl BAUER, Regensburg, 3. Aufl., Regensburg 1980, S. 372–378.

die Stadt stets nur mehr aus einem kleinen Häuflein. Auch wir gingen nicht mehr mit der Prozession zurück, sondern kehrten nach vollendeter Andacht in einem Gasthaus ein und kamen erst gegen Abend wieder in die Stadt zurück.

In dieser Weise feierten wir alljährlich in unserer Familie die heilige Karwoche und das Osterfest. Heute noch ist mir das in lieber Erinnerung. Und ich danke unseren guten Eltern, dass sie uns auf solche Weise von allem Anfang an dazu erzogen haben, Ostern wirklich im Geist der Kirche zu feiern.



Familie Güntner im Jahr 1933 kurz nach der Priesterweihe des Sohnes Georg, hinten Mitte. Rechts von ihm sein Bruder Johann Evangelist. Ganz links die älteste Tochter Maria (geb. 1911) und vorne Mitte die 1929 geborene Tochter Elisabeth. (Das Foto wurde freundlicherweise von Pfarrer Heinrich Börner, Sohn von Elisabeth Güntner, verh. Börner, zur Verfügung gestellt.)



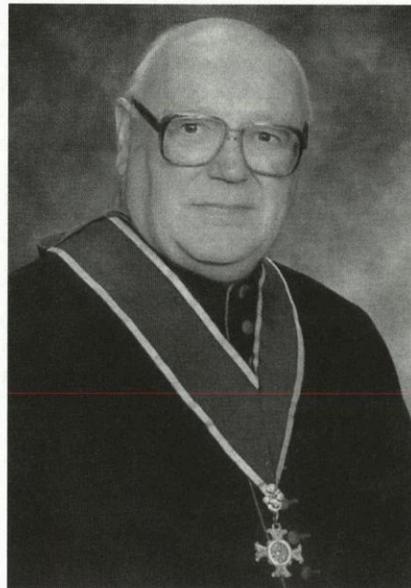
Priesterweihkurs 1933 mit Bischof Dr. Michael Buchberger, Georg Güntner hinterste Reihe 4. von links.



Der spätere Weihbischof Vinzenz Guggenberger (ord. 1972), auf dem Foto ganz rechts, war nach seiner Priesterweihe (1953) zunächst drei Jahre Kaplan bei Pfarrer Johann Güntner (links) in Bodenmais und anschließend drei Jahre Kaplan bei Pfarrer Georg Güntner in Wunsiedel. Die drei Priester verband eine lebenslange Freundschaft.



BGR Georg Güntner, um 1970



BGR Johann Evangelist Güntner, mit Kapitelkreuz von St. Johann, im Jahr 1981



# Kirchliche Ehrentitel für Kleriker im Bistum Regensburg

von

Josef Ammer

Zu den zahlreichen Reformanliegen von Papst Franziskus gehört die Abschaffung bzw. weitere Reduzierung der Verleihung päpstlicher Ehrentitel. Wenige Monate nach seiner Wahl berichtete Radio Vatikan im September 2013, dass Papst Franziskus bis auf weiteres keine päpstlichen Ehrentitel an Kleriker mehr vererbe und das Staatssekretariat die Bearbeitung aller entsprechenden Anträge aus Diözesen eingestellt habe.<sup>1</sup> Anfang 2014<sup>2</sup> wurde dies dann dahingehend konkretisiert, dass Papst Franziskus künftig den Ehrentitel des Apostolischen Protonotars und des Prälaten nicht mehr und den Ehrentitel des Monsignore nur noch an verdiente Kleriker ab einem Alter von 65 verleihen würde; bereits verliehene Titel würden jedoch bestehen bleiben.<sup>3</sup> Auch eine Einschränkung der Verleihung päpstlicher Ehrentitel an Laien scheint nicht beabsichtigt.<sup>4</sup>

Hatten einige deutsche Diözesen, zumindest zeitweise je nach Einstellung des amtierenden Bischofs, auch früher schon auf die Verleihung päpstlicher oder/und bischöflicher Ehrentitel verzichtet, so war im Bistum Regensburg deren Vergabe zu allen Zeiten üblich. Und auch nach den Entscheidungen von Papst Franziskus bezüglich päpstlicher Ehrentitel wird im Bistum Regensburg die Verleihung bischöflicher Ehrentitel bislang beibehalten.

<sup>1</sup> Noch am 22. Februar 2013 wurden zahlreiche Verleihungsdekrete für Ehrentitel ausgefertigt (vgl. AAS 2013, 540–546). Im Juli und September 2013 gab es dann einige wenige Ernennungen eines Prälaten und einiger Monsignori (vgl. AAS 105 [2013] 947); seitdem wurden in den Acta Apostolicae Sedis zunächst keine „Nomine“ oder „Onorificenze“ bzgl. päpstlicher Ehrentitel mehr aufgeführt.

<sup>2</sup> In den Acta Apostolicae Sedis des Jahres 2014 wurden keine Verleihungen päpstlicher Ehrentitel an Kleriker oder Laien bekannt gegeben. Es gab aber zumindest seit September 2014 wieder Verleihungen des Prälaten- und Monsignoretitels an Kleriker sowie päpstlicher Orden an Laien (vgl. AAS 107 [2015] 231–237).

<sup>3</sup> Die letzten ernannten päpstlichen Ehrentitelträger im Bistum Regensburg sind: als Apostolischer Protonotar Dr. Josef Schweiger (8. Sept. 2011; vgl. AAS 103 [2011] 867); als Prälat Ehrendomherr Bernhard Piendl (12. März 2012; vgl. AAS 104 [2012] 671), als Monsignori einige Priester des Bistums im September 2011 (vgl. AAS 103 [2011] 874–875).

<sup>4</sup> In diesem Aufsatz sollen nur die an Kleriker verliehenen kirchlichen und, soweit sie im Bereich der Diözese im Amtsblatt bekannt gemacht wurden, weltlichen Ehrentitel behandelt werden.

Im Folgenden soll der Geschichte und Praxis der Verleihung von Ehrentiteln im Bistum Regensburg seit den Zeiten der Säkularisation zum Beginn des 19. Jahrhunderts nachgegangen werden.<sup>5</sup>

Die Entstehung von Ehrentiteln ist engstens verbunden mit der Strukturierung der römischen Kurie wie der Diözesanverwaltungen, insofern Ehrentitel ihren Ursprung in bestimmten wirklichen Amtsbezeichnungen in diesen Behörden haben. So ist beispielsweise ein Prälät ein kirchlicher Oberer, „der kraft Amtes ‚potestas sacra‘ für den äußeren Bereich ausübt“ („Praelatus Ordinarius“).<sup>6</sup> „Viel häufiger kommt P[rälat] als Ehrentitel vor, z. B. für bestimmte Ämter an der röm. Kurie, wie etwa für die Richter der Rota ..., oder als reine Ehren-Bez[eichnung] durch persönl. Verleihung durch den Papst (näherhin durch das Staatssekretariat) mit dem Titel ‚Ehrens-P[rälat] Seiner Heiligkeit‘“.<sup>7</sup>

Auf diözesaner Ebene trug im Bistum Regensburg in den Jahren vor und unmittelbar nach der Säkularisation die Diözesanverwaltung (heute: Bischöfliches Ordinariat) die Bezeichnung „Reverendissimum Consistorium Ecclesiasticum et Curia Episcopalis“.<sup>8</sup> Die Leitung hatte ein Praeses und ein Vizepraeses inne. Diese (Präses war Weihbischof Adam Ernst Joseph Bernclau von Schönreith, Vizepräses Domkapitular Johann Adalbert Freiherr von Bodman) saßen zu Beginn des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts (1774) – damals war Anton Ignaz Graf von Fugger (1769–1787) Fürstbischof von Regensburg – einem Rat von acht Ratsherren vor, den „Domini consilarii actu frequentantes“, also Ratsherren, die an den Sitzungen des Rates tatsächlich (aktuell) teilnehmen. Dies waren vier Domkapitulare (Georg Ph. Freiherr von Gumpenberg, Joseph Karl Graf von und zu Lerchenfeld, Official Valentin Anton Freiherr von Schneid und Generalvisitator Max Prokop Graf von Törring Jettenbach), ferner die zwei Dekane der beiden Stiftskapitel (Dr. Johann Michael von Velhorn [† 3. Mai 1782], Alte Kapelle, und Dr. Georg Sebastian Dillner [† 17. Dez. 1775], St. Johann), dann ein Kanoniker der Alten Kapelle (DDr. Johann Josef Haas [† 13. Febr. 1811]) und schließlich der fürstbischöfliche Hofkaplan (Lic.theol. Franz Anton Brugger). Lic.theol. Stephan Zahlhas, Dekan und Pfarrer in Thumstauf (Donaustauf), und Dr.theol. Franz Joseph Reinfeld waren Sekretäre. Neben dieser Gruppe gab es die „Domini consilarii actuales non frequentantes“, also wirkliche, aber nicht (regelmäßig) an den Sitzungen teilnehmende Ratsherren, deren Zahl (1776) 16 Priester umfasste. Eine dritte Gruppe waren die „Consilarii Ecclesiastici Titulares“, also Titularkirchenräte bzw. Geistliche Räte dem Titel nach. Diese Gruppe umfasste 1776 neun Geistliche des Bistums und einen Priester von

<sup>5</sup> Es ist hier nicht der Ort, eine Darlegung der Entstehung von kirchlichen Ehrentiteln auf diözesaner und weltkirchlicher Ebene zu bieten, auch nicht deren Entwicklung, besonders auf römischer Ebene, in rechtlicher Hinsicht zu beleuchten. Die letzte Neuordnung hinsichtlich päpstlicher Ehrentitel wurde von Papst Paul VI. mit dem Motu Proprio „Pontificalis Domus“ vom 28. März 1968 (AAS 60 [1968] 305–315; hier 314) vorgenommen; dort bestimmt Nr. 8, dass die kirchlichen Ehrentitel fortan nur mehr drei Stufen zulassen, nämlich Apostolische Protonotare (de numero et supra numerum), Ehrenprälaten Seiner Heiligkeit und Kapläne Seiner Heiligkeit; „die übrigen Grade werden abgeschafft“. In den Diözesen werden diese dann als Apostolischer Protonotar (und zwar „supra numerum“), Prälät und Monsignore bezeichnet.

<sup>6</sup> Vgl. LThK<sup>3</sup> 1999, Bd 8, Sp. 504.

<sup>7</sup> Ebd., Sp. 505.

<sup>8</sup> Vgl. Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1774, Seite 7, oder 1790, Seite 8.

außerhalb.<sup>9</sup> Zum Ende der Amtszeit von Bischof Anton Ignaz von Fugger bestand der wirkliche Rat, der am Montag und Dienstag<sup>10</sup> – außer an Festtagen oder bei anderweitiger Verhinderung – tagte, aus zehn Ratsherren („Domini consiliarii actu frequentantes“), die Gruppe der nicht frequentierenden Räte umfasste nur mehr sieben Räte („Domini consiliarii actuales non frequentantes“), die dritte Gruppe der „Consiliarii Ecclesiastici Titulares“ bestand aus nur mehr drei Priestern.

1787 wurde Max Prokop von Törring-Jettenbach Bischof von Regensburg. Als er am 30. Dezember 1789 verstarb, saßen im Consistorium Ecclesiasticum Ratisbonense Präses und Vizepräses einem Rat mit (1790) 13 Ratsherren („Domini consiliarii actu frequentantes“) vor. Dies waren neben sechs Domkapitularen und den beiden Dekanen der Regensburger Stiftskapitel (beides Doktoren beider Rechte) weitere fünf Geistliche des Bistums.<sup>11</sup> Als Vize-Secretarius fungierte Dr.theol. Johann Joseph Wolfgang Eckher, der zugleich Registrator der Kurie war.

Neben dieser Gruppe gab es Anfang 1790 die „Domini consiliarii actuales non frequentantes“, deren Zahl (1790) 30 Priester umfasste, darunter fünf Lizentiaten und fünf Doktoren der Theologie, zwei Lizentiaten und einen Doktor beider Rechte, mehrere Pfarrer, die gleichzeitig Dekan oder Kammerer waren, aber auch zwei emeritierte Pfarrer.<sup>12</sup> Offenbar dienten diese als Berater von außen, ähnlich den heutigen Konsultoren römischer Dikasterien, die immer wieder um Gutachten und Stellungnahmen seitens der Diözesankurie angegangen wurden.

Die dritte Gruppe, die „Consiliarii Ecclesiastici Titulares“, also Geistliche Räte dem Titel nach, umfasste 1790 13 Priester des Bistums und von außerhalb.<sup>13</sup> Ferner

<sup>9</sup> Nach Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1776, Seite 9, waren dies: Lic.theol. Johannes Mathias Stang († 3. Juli 1785), Dekan und Stadtpfarrer in Deggendorf; Wolfgang Christian Agger († 1777), Kämmerer und Stadtpfarrer in Schwandorf; Lic.theol. Georg Adam Plätl († 18. Apr. 1781), Dekan und Stadtpfarrer in Hirschau; Johann Michael von Franck († 6. Okt. 1781), Stadtpfarrer in Waldmünchen; Lic.theol. Franz Ignaz Scherer, Dekan und Stadtpfarrer in Dingolfing; Leonhard Eubl, Pfarrer in Eglöfsheim; Lic.theol. Johann Michael Mayr († vor 1779), Dekan und Pfarrer in Luhe; Johann Georg Schöppl, Dekan und Stadtpfarrer in Cham († 20. Dez. 1778); Lic.theol. Johann Jakob von Windisch, Dekan und Stadtpfarrer in Nabburg († 29. Juni 1779); Ludwig Josef Brewer, Kanoniker am Kollegiatstift zur hl. Ursula in Köln.

<sup>10</sup> Im Jahr 1820 sind es die Dienstage und Samstage, 1825 die Dienstage und Freitage.

<sup>11</sup> In Einzelnen waren dies 1790: Lic.theol. Stephan Zahlhas, Dekan und Pfarrer in Thumstauf (Donaustauf); Lic.theol. Andreas Mayr, Bischöflicher Notar und fürstbischöfl. Hofkaplan; Dr.theol. Joseph Paul Thaddäus Cavallo, Geheimsekretär des Bischofs von Regensburg und Hofkaplan sowie Kanonikus in Vilshofen (D. Passau); Josef Amberger, Kammerer und Pfarrer in (Ober-)Schneiding; Dr.theol. Franz Joseph Reinfeld, bischöfl. Geheimsekretär, Dekan und Pfarrer in Allersburg, Kanonikus an der Alten Kapelle. Neben Mayr und Cavallo gab es drei weitere Hofkapläne (vgl. Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1790, Seite 12).

<sup>12</sup> Vgl. Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1790, Seiten 9–11. Nach dem Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1786, Seite 10, umfasste deren Zahl nur sieben Geistliche, doch wurde diese unter Bischof Max Prokop von Törring (1787–1789) wieder enorm erhöht.

<sup>13</sup> Im Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis von 1786, Seite 11, hatte es deren nur noch drei gegeben: Lic.theol. Franz Ignaz Scherer, Stadtpfarrer und Dekan von Dingolfing († 14. Dez. 1787); Leonhard Eubl († 11. Febr. 1788), Pfarrer von Eglöfsheim; Kanonikus Ludwig Joseph Brewer († 1798). Offenbar erhöhte Bischof Max Prokop von Törring, zumal nach dem Tode Scherers und Eubls, deren Zahl. 1790 waren dies dann im Einzelnen: Ludwig Joseph Brewer, Kanonikus an St. Ursula in Köln; Mathias Gnauer, Pfarrer in Schwarzenfeld; Mathias

waren an der Diözesankurie des Jahres 1790 fünf Lizentiaten beider Rechte als Advokaten tätig, drei Kanzellisten (Schreiber und Registratoren) und drei Tabellarii (Boten).

Im Jahre 1803, zum Zeitpunkt der Säkularisation, hatte sich an dieser Gliederung der Diözesanverwaltung nichts Grundlegendes geändert, nur dass das Konsistorium nun ausdrücklich auch die Sorge für das Bischöfliche Seminar und die Schulen inne hatte. Geändert hatten sich jedoch einige Bezeichnungen: so hießen die „*Domini consilarii actu frequentantes*“ nun „*Domini Consilarii Consistoriales actu frequentantes*“, ähnlich die bisherigen „*Domini consilarii actuales non frequentantes*“ nun „*Domini Consilarii Consistoriales actu [sic!] non frequentantes*“, die „*Consilarii Ecclesiastici Titulares*“ hießen nun „*Consilarii Ecclesiastici actuales et Titulares*“. Während die Gruppe der wirklichen, an den Konsistoriumssitzungen teilnehmenden Ratsherren unter der Leitung eines Praeses – einen Vizepraeses gab es 1803 nicht mehr – nur mehr elf Personen umfasste, von denen zwei (Dr. Eckher und Dr. Reinfeld) gleichzeitig als Sekretäre fungierten, war die Zahl der nicht frequentierenden Räte von 30 auf vier geschrumpft, da einige Mitglieder dieser Gruppe nun – erkennbar auch in der Namensänderung – der Gruppe der „*Consilarii Ecclesiastici actuales et Titulares*“ angehörten, die nun 32 „*actuales*“ und fünf „*Titulares*“ zählte. Es gab jetzt acht Hofkapläne, nur mehr einen Hoftheologen und Bücherzensor und einen Registrator, dafür jedoch neun Advokaten, drei Kanzellisten und zwei Tabellarii.

Nachdem 1810 die vormalige freie Reichsstadt Regensburg zum jungen Königreich Bayern gekommen war und der Hl. Stuhl kurz vor dem Abschluss eines neuen Konkordates mit dem Königreich stand, gliederte sich die Diözesankurie unter Erzbischof Karl Theodor von Dalberg im Jahre 1815 wie folgt: Dem „*Reverendissimum Consistorium Ecclesiasticum*“ war weiterhin die besondere Sorge für das Klerikalseminar anvertraut. Unter der Leitung von Domdekan Weihbischof Wolf als Praeses Consistorii waren aber nur mehr acht Ratsherren tätig, nämlich vier Domkapitulare (Karl Ignaz Graf von Törring-Gronsfeld, Ignaz Maria Graf von Sauer, Ferdinand Aloys Graf von und zu Freyenseiboldsdorf, Josef Maria Freiherr von Frauenberg), der Dekan des Stifts St. Johann, Dr.theol. Johann Nepomuk Karges, Dr. Reinfeld als Kanonikus der Alten Kapelle, Offizial Apost. Protonotar Dr.theol. Johann Joseph Wolfgang Eckher – Eckher (1752–1831) hatte diesen päpstlichen Ehrentitel 1793/94 erhalten<sup>14</sup> – und der Regens des Klerikalseminars Michael Wittmann; Reinfeld und Eckher fungierten weiterhin als Sekretäre. In der Gruppe der nichtfrequentierenden Konsistorialräte waren nur noch zwei Personen; zur Gruppe der „*Consilarii Ecclesiastici actuales et titulares*“ [sic!] zählten im Jahr 1815 ohne weitere Unterscheidung in „*actuales*“ und „*titulares*“ 14 Priester.

Friederich, Dekan und Stadtpfarrer in Cham; Johann Anton Scharpf, Pfarrer in Ramspau; Clemens Heldmann, Pfarrer in Waldershof; Franz Borgias Braunaer, Ritenmeister und Bischöfl. Hofzeremoniar, Pfarrer in Eglofsheim; Josef Rubenbauer, Pfarrer in Mockersdorf; Leopold Degenmayr, Chorherr und Dekan in St. Andreas und Magn in Stadtamhof; Johann Baptist Ennhueber OSB, Kloster St. Emmeram; Anton Greis, Pfarrer und Benefiziat in Geisling; Johann Jakob Braun, Pfarrer in Pfatter; Johann Georg Muck, Pfarrer in Ergoldsbach; Georg Andreas Ziegler, Kammerer und Pfarrer in Loiching (vgl. *Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1790*, Seiten 11–12). Degenmayr und Ennhueber waren gleichzeitig Bischöfl. Hoftheologen und Bücherzensoren.

<sup>14</sup> Vgl. *Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1793 und 1795*, jeweils Seite 9.

Nach 1821, als das Konkordat von 1817 zur Umsetzung kam, erfolgten unter Bischof Johann Nepomuk von Wolf (1821–1829; Koadjutor Weihbischof Johann Michael Sailer 1822–1829, dann Bischof bis 1832) größere Veränderungen in der Struktur der Diözesankurie. Das „Reverendissimum Consistorium Ecclesiasticum“ zählte Anfang 1822 nur noch sechs Mitglieder, zunächst mangels eines Weihbischofs unter der Leitung des Offizials, der nicht im Bischofsrang war; Sekretär war Taxator und Registrator Friedrich Eder. Es gab ferner zwei Kanzellisten und drei Advokaten. Die Bezeichnung „Domini Consilarii Consistoriales actu frequentantes“ für diese wirklich frequentierenden Konsistorialräte, die das „Consistorium Ecclesiasticum“ bildeten, war abgeschafft, ebenso die Gruppe der „Domini Consilarii Consistoriales actu non frequentantes“, die zuletzt ohnehin nur mehr zwei Personen zählte. Erhalten blieb, jedoch außerhalb der Gliederung der Diözesankurie (aber noch vor der Auflistung der noch lebenden Mitglieder des „alten“ Domkapitels vor 1821), die Gruppe der „Consilarii Ecclesiastici actuales et titulares“, die nun aber die Bezeichnung „Consilarii Ecclesiastici Ratisbonenses“ erhielt, welcher die letzten beiden Mitglieder der nicht frequentierenden Konsistorialräte (Dr. theol. Joseph Heckenstaller und Lic.theol. Martin Graef) und acht Mitglieder der bisherigen „Consilarii Ecclesiastici actuales et titulares“ angehörten.<sup>15</sup> In dieser Gruppe der Regensburger kirchlichen bzw. Geistlichen Räte ist der Ursprung der späteren Bischöflich(en) Geistlichen Räte (ehrenhalber) zu sehen.

#### *Die weitere Entwicklung ab 1822*

Im Jahre 1825 ergibt sich aus dem „Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis“ folgender Aufbau der Regensburger Diözesankurie: Das Consistorium Ecclesiasticum steht nun unter der Leitung des Generalvikars und Weihbischof-Koadjutors Johann Michael Sailer, gefolgt vom Offizial,<sup>16</sup> und sieben „Consilarii actuales fre-

<sup>15</sup> Dies waren: Dr.theol. Joseph Heckenstaller (\* 15. Juli 1748 in Regensburg; Priesterweihe 19. Sept. 1772; † 7. Nov. 1832), Dekan der Metropolitankirche in München; Lic.theol. Martin Graef (\* 21. Febr. 1751 in Kastl bei Amberg; Priesterweihe 23. Sept. 1775; † 17. März 1833), Domprediger in Augsburg; Dr.iur.utr. Heinrich Hauser (\* 9. Dez. 1783 in Regensburg; Priesterweihe 22. Febr. 1807; † 20. Sept. 1848), Kanonikus an St. Johann in Regensburg und Pfarrer in Schönach; Josef Kellner (\* 19. Mai 1743 in Kötzing, Priesterweihe 31. Dez. 1771; † 2. Jan. 1825), Pfarrer in Pfaffmünster; Dr.iur.utr. Johann Baptist Rex (\* 8. Apr. 1751 in Schmidmühlen; Priesterweihe 13. Febr. 1774; † 25. Sept. 1823), Kanonikus an der Alten Kapelle in Regensburg; Johann Baptist Winkler (\* 17. Apr. 1763 in Prück; Priesterweihe 16. Febr. 1788; † 17. März 1829 als Pfarrer von Seon) Pfarrer in Burgkirchen; Dr.theol. Johann Baptist Grimm (\* 29. Aug. 1757 in Vohburg; Priesterweihe 9. Juni 1781; † 16. Nov. 1829), Kanonikus in Vilshofen (D. Passau), Dekan und Pfarrer in Böbrach; Anton Heinrich (\* 15. Jan. 1763 in Schierling; Priesterweihe 17. Mai 1788; † 6. Aug. 1826), Stadtpfarrer in Deggendorf; Josef Friedel (\* 22. Aug. 1765 in Amberg; Priesterweihe 8. März 1788; † 29. Aug. 1828), Stadtpfarrer in Straubing-St. Jakob; Deochar (Gottlieb) Mayerhofer (\* 21. Febr. 1759 in Heimhof, Priesterweihe 22. Dez. 1781; † 7. Mai 1848), Pfarrer in Schierling.

<sup>16</sup> Hier zeichnet sich bereits die allmähliche Ausgliederung des kirchlichen Gerichts als eigene, von der Diözesanverwaltung sich trennende Behörde ab. In Regensburg sollte später das Bischöfliche Ordinariat unter der Leitung des Generalvikars und das kirchliche Gericht unter Leitung des Offizials entstehen, welches den früher die gesamte Diözesankurie bezeichnenden Namen „Konsistorium“ (jedoch nicht „ecclesiasticum“, sondern „Bischöfliches Konsistorium“, erstmals im Schematismus des Bistums Regensburg 1858, Seite 5) weiterführen sollte; vgl. hierzu J. Ammer, Die personelle Zusammensetzung des Bischöflichen Konsistoriums Re-

quantantes“, ferner einem Assessor für die Belange des Klerikalseminars. Es fungierten zwei Sekretäre des Konsistoriums. Es gab einen Registrator und Taxator, zwei Cancellistae, einen Expeditor und Cursor (also Kanzleiboten), sowie zwei Advokaten (heute wohl: Rechtsstelle). Eine eigene Gruppe bildeten die „Domini Consilarii Ecclesiastici“ (der Zusatz „Ratisbonenses“ war entfallen), die Ende 1824 neun Personen zählte.<sup>17</sup>

Im Schematismus des Bistums Regensburg 1830<sup>18</sup> rangieren die „nicht frequentierenden HH. geistl. Räte“, wie die „Domini Consilarii Ecclesiastici“ nun heißen, hinter den noch lebenden ehemaligen Domkapitularen des Kapitels bis 1821. Nur noch vier geistliche Räte sind 1830 am Leben: Dr. Josef von Heckenstaller (1748–1832), Lic. Martin Graef (1751–1833), Dr.iur.utr. Heinrich Hauser (1783–1848) und Pfarrer Gottlieb Mayerhofer von Schierling (1759–1848).

Nachdem Bayern 1805 Königreich geworden war, werden einige Geistliche auch zu königlich-bayerischen geistlichen Räten, die zum Teil bis dahin bereits kurfürstlich-geistliche Räte gewesen waren. Im Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1807 ist Domdekan Dr.theol. Johann Nep. von Wolf „Reg. Majest. Bav. Cons. act. intim.“, also wirklicher königlich-bayerischer Geheimrat, ebenso Domkapitular Joseph Maria von Frauenberg, ferner ist der Bischöflich Geistliche Rat Dr. Franz Anton Trenz in Straubing zugleich „Reg. Majest. Bav. Cons. eccl.“, also der königlich-bayerischen Majestät geistlicher Rat.<sup>19</sup> Der Schematismus 1832 erwähnt neben den bischöflichen Ehrentiteln dann bereits zahlreiche Träger eines Titels „Königl. bayer. geistlicher Rath“, wobei Bischof Johann Michael Sailer selbst „wirkl. königl. bayer. geistlicher Rath“ ist, während Domdekan Augustin Archibald MacIver (ehem. OSB) und der Rektor des Königlichen Lyzeums in Amberg, Benedikt Wisnet (ehem. OSB), „königl. bayer. geistl. Rath“ sind.<sup>20</sup> Noch weitere Priester, die ehemaligen Klöstern entstammen oder den königlichen Stiften angehören, tragen den Titel eines königlich-geistlichen Rates, so wie auch der Dekan des Landkapitels Kelheim, Dr. theol. et phil. Josef Socher (1755–1834), der als ehemaliger Professor der Universität in Landshut (bis 1805) Mitglied der Akademie der Wissenschaften und wirklicher königl. geistlicher Rat ist. In den Folgejahren werden immer wieder Priester insbesondere im Dienste des „Staates“ bzw. des Königreiches (Professoren an königlichen Lyzeen, Oberschulen, Geistliche an Gefängnisanstalten, als Distriktschulinspektoren) vom König mit einem solchen Ehrentitel ausgezeichnet. Sind es 1850 noch sehr wenige Geistliche, tragen 1870 acht Priester den Titel eines Königlich Geistlichen Rates.<sup>21</sup>

Regensburg seit dem Bayerischen Konkordat von 1817, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 44 (2010) 103–170. Nach Aufweis des Schematismus des Bistums Regensburg 1832, Seiten 4–5, ist die Aufteilung des bisherigen Consistoriums in das Bischöfliche Ordinariat unter Leitung des Generalvikars und neun wirklichen Räten und zwei Sekretären einerseits und in das Ehegericht des Bischöflichen Ordinariates andererseits unter Leitung des Offizials, zwei Assessoren, einem Ehebandverteidiger, einem Aktuar und zwei Advokaten vollzogen. Daneben gab es nun eine eigene Bischöfliche Kanzlei (Kanzley).

<sup>17</sup> Vgl. Fußnote 15. Verstorben war inzwischen Geistlicher Rat Dr.iur.utr. Johann B. Rex.

<sup>18</sup> Die Schematismen lösten 1830 die bisherigen „Status ecclesiastici dioecesis Ratisbonensis“ ab.

<sup>19</sup> Status ecclesiasticus dioecesis Ratisbonensis 1807, 5 (von Wolf), 7 (von Frauenberg), 11 (Trenz).

<sup>20</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1832, 1, 3 und 48.

<sup>21</sup> Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1870: Domkapitular Dr. Joseph Neumeyer

Viele Priester, die den 50. Jahrestag der Priesterweihe erreicht hatten und den Status eines Rates (oft auch als Kanoniker eines Stiftskapitels) innehatten, konnten sich als „Jubelpriester mit dem Ehrenkreuz des k.b. Ludwigs-Ordens“ bezeichnen. Diesen Orden hatte 1827 König Ludwig I. von Bayern an seinem Geburts- und Namenstag zur Auszeichnung von Personen in Hof-, Staats-, Kriegs- und Kirchenämtern gestiftet, die zu diesem Zeitpunkt das fünfzigste Dienstjahr vollendeten. Das Kreuz erhielten u. a. Geistliche im Rang eines Rates, andere Geistliche bekamen als Jubelpriester die Ehrenmünze verliehen.<sup>22</sup>

Am 7. Nov. 1832 starb Dr.theol. Joseph von Heckenstaller, Jubelpriester, Ritter des königl. bayer. Civil-Verdienst-Ordens, apost. Protonotar und Domdechant des erzbischöfl. Metropolitan-Kapitels München-Freising, „bischöfl. Regensburg'scher geistl. Rath“.<sup>23</sup> Lic.theol. Martin Gräf, „bischöfl. geistlicher Rath“, Domprediger zu Augsburg und Jubelpriester verstarb am 17. März 1833.<sup>24</sup> Damit waren Dr. Hauser († 20. Sept. 1848) und Pfarrer Gottlieb Mayerhofer († 7. Mai 1848) für einige Jahre neben den wirklich frequentierenden geistlichen Räten des Ordinariates die einzig verbliebenen nicht frequentierenden geistlichen Räte, für die sich die Bezeichnung Bischöflicher geistlicher Rat eingebürgert hatte.

Erst im Jahre 1837 wurde unter Bischof Franz Xaver von Schwäbl (1833–1841) drei weiteren Priestern der Titel eines nicht frequentierenden bischöflichen geistlichen Rates verliehen<sup>25</sup>: Ignaz Brandmayer (1770–1854), Stiftsdekan zur Alten Kapelle; dem ehem. Benediktiner Emmeram Salomon (1773–1845), quieszierter königl. Lyzealprofessor in Regensburg und bischöfl. Synodal-Examinator, sowie Cölestin Weinzierl (1774–1847), ebenso ehemaliger Benediktiner, Dekan und Stadtpfarrer zu St. Rupert (Emmeram) in Regensburg, ebenfalls bischöfl. Synodal-Examinator. Als Cölestin Weinzierl im Sommer 1842 Dompropst und wirklicher frequentierender geistl. Rat wird, ernannt Bischof Valentin Riedel (1842–1857) Pfarrer Stephan Reinhold (\* 27. Juli 1772 in Cham; Priesterweihe 30. Aug. 1795; Pfarrer in Lam seit

(Seite IV) ist gleichzeitig Landtagsabgeordneter, Kan. Franz Xaver Schwäbl (Seite X) von St. Johann ist zugleich Kreisscholarch, Vitus Graf (Seite 8) war Leiter (Inspektor) des Schullehrerseminars in Straubing, KGR Lengthaller (Seite 22) ist Stadtpfarrer in Dingolfing, Prof. em. Anton Hinterhuber (Seite 1) in Regensburg war dort königlicher Gymnasialrektor, KGR Franz Seraph Ehrnthaller (25) ist Pfarrer in Frontenhausen und königlicher Distriktschulinspektor, schließlich waren auch die beiden verstorbenen Priester Dionys Fink von Hohenhan (82) und Jakob Urban (83) von Lintach königlich geistliche Räte.

<sup>22</sup> So findet sich beispielsweise im Schematismus des Bistums Regensburg 1850, 148, der Hinweis auf folgende Auszeichnung durch den bayerischen König. „S. Maj. der König haben den Jubelpriestern Titl. Hr. Augustin Michael Rothfischer, Domkapitular und geistl. Rath; und Titl. Hr. Florian Koller, bischöfl. passau. geistl. Rath, freies. Pfarrer und Dechant von Atting, nunmehr Benefiziaten in Straubing das Ehrenkreuz des k.b. Ludwigs-Ordens in Würdigung ihrer der Kirche und dem Staate im fünfzigjährigen Priesterthume treu geleisteten Dienste zu verleihen geruht“. Ebendort findet sich auch folgende Ehrentitelverleihung: „Se. Majestät der König haben dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Valentin das Ritterkreuz des k. bayr. Civil-Verdienst-Ordens der bayer. Krone, und dem Titl. Herrn Generalvikar und Domkapitular Johann Baptist Oberndorfer das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael zu verleihen geruht“.

<sup>23</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1833, 126.

<sup>24</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1834, 125.

<sup>25</sup> Erstmals im Schematismus des Bistums Regensburg 1838, Seite 6, findet sich für diese Personengruppe die Überschrift: „Nicht frequentirende H. H. bischöfl. geistl. Räte“.

23. Apr. 1803), Dekan des Ruralkapitels Cham und seit fast 40 Jahren Pfarrer in Lam, zum Bischöfl. geistlichen Rat.

Ab 1837 erhielten immer wieder auch Priester der Diözese den Verdienstorden vom Heiligen Michael in unterschiedlichen Klassen.<sup>26</sup> Bischof von Schwäbl war 1840 Commandeur des k. b. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. 1850 trugen drei Mitglieder des Domkapitels den Ehrentitel eines Ritters des k. Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Am 14. Apr. 1845 verstarb BGR Emmeram Salomon,<sup>27</sup> BGR Stephan Reinhold starb am 24. März 1847,<sup>28</sup> sodass es nun wieder nur mehr drei Bischöflich geistliche Räte im Bistum Regensburg gab. Als im Laufe des Jahres 1848 die beiden ältesten Bischöflich geistlichen Räte Dr. Hauser († 20. Sept. 1848) und Pfarrer i. R. Gottlieb Mayerhofer verstarben († 7. Mai 1848), ernannte Bischof Valentin von Riedel Georg Beer (\* 31. Mai 1782 in Beidl; Priesterweihe 17. Juli 1806; † 27. Aug. 1858), Kapiteldechant des Kapitels Regensburg, Spital-Pfarrer (seit 24. Sept. 1830) und Verwalter in Stadtamhof und Pfarrer in Winzer zum BGR. Hinzu kam im Jahre 1850 Pfarrer Peter Knott (\* 24. Sept. 1780 in Eyern; Priesterweihe 31. Aug. 1806; † 19. Jan. 1862), Pfarrer in Pfaffmünster (seit 20. März 1825) und Dechant des Ruralkapitels Pondorf. BGR Georg Beer wurde am 2. Apr. 1850 Kanonikus an der Alten Kapelle und dort Aedilis.

„Se. Majestät der König haben sich [1849] bewogen gefunden, den k. Distriktschulinspektoren Hr. Andreas Kapfenberger, Kammerer und Pfarrer in Eggenfelden, und Hr. Dionys Fink, Pfarrer in Hohenthau, in wohlgefälliger Anerkennung ihrer vieljährigen ersprießlichen Leistungen im Gebiete der Schule den Titel und Rang [königlicher] geistlicher Räte tax- und stempelfrei zu verleihen.“<sup>29</sup>

Im Jahre 1853 ernannte der Bischof weitere zwei Bischöfl. geistl. Räte, so dass es 1854 deren fünf (bei 1313 Welt- und Ordenspriestern = 0,4 %) im Bistum gab: Franz Seraph Häglsperger (\* 1. Okt. 1796 in Hub; Priesterweihe 13. Apr. 1819), Dechant (des Dekanates Dingolfing) und (seit 16. Jan. 1827) Pfarrer in Eggkofen, und Mathias Zirngibl (\* 15. Febr. 1785 in Münchnerau; Priesterweihe 20. Sept. 1809), Dechant (des Dekanates Geiselhöring) und (seit 13. Mai 1844) Pfarrer in Leiblfing.<sup>30</sup>

<sup>26</sup> Seit 1837 gab es den Verdienstorden vom Heiligen Michael für alle Personen ohne Unterschied des Standes, der Geburt und der Religion, die sich durch Anhänglichkeit, durch Vaterlandsliebe und durch ausgezeichnet nützlich Wirken irgendeiner Art die besondere Zufriedenheit des Königs erworben hatten. Dieser Orden wurde im Laufe der Zeit immer wieder neu strukturiert. So erfolgte etwa 1855 durch Maximilian II. von Bayern die Teilung der Ritter in Ritterkreuze I. und II. Klasse. 1887 erhielt der Orden dann eine komplette Neueinteilung: Großkreuz; I. Klasse; II. Klasse mit Stern; II. Klasse; III. Klasse; IV. Klasse mit Krone; Verdienstkreuz, Silberne Verdienstmedaille. 1894 kam die Bronzene Verdienstmedaille hinzu sowie im Jahre 1910 noch das Ehrenkreuz, die Teilung der IV. Klasse in „mit Krone“ und „ohne Krone“ sowie die Stiftung des Verdienstkreuzes mit Krone (vgl. hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Verdienstorden\\_vom\\_Heiligen\\_Michael](http://de.wikipedia.org/wiki/Verdienstorden_vom_Heiligen_Michael)).

<sup>27</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1846, 139.

<sup>28</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1848, 142.

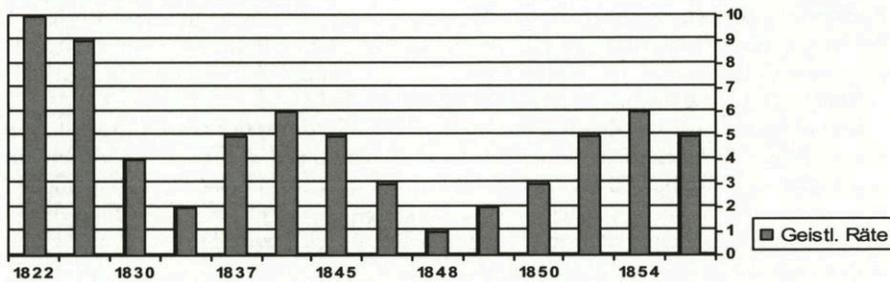
<sup>29</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1850, 148.

<sup>30</sup> Der Schematismus des Bistums Regensburg 1854, Seite 152, vermerkt dazu: „Se. bischöflichen Gnaden haben die Titl. Herrn Pfarrer und Dechante, Franz Seraph Häglsperger, und Mathias Zirngibl in Erwägung ihrer ächt priesterlichen Gesinnung und Haltung und der unermüdeten treuen Pflichterfüllung zu bischöflichen geistlichen Räten ernannt“. Diese Begründung findet sich auch in Folgejahren (z. B. Schematismus des Bistums Regensburg 1855, 153).

Im Jahr 1854 werden nach dem Tode von BGR Ignaz Brandmayer am 27. Okt. 1854<sup>31</sup> erneut zwei Dekane vom Bischof zu geistlichen Räten ernannt: Emmanuel Bachmayer (\* 9. Jan. 1803 in Rieden; Priesterweihe 26. Mai 1826; † 19. Nov. 1869), Dekan, Stadtpfarrer (seit 28. Aug. 1850) und königl. Distrikts-Schul-Inspektor in Stadtkemnath, und Michael Bauer (\* 27. Juni 1803 in Lam; Priesterweihe 19. Juni 1827; † 29. März 1869), Dekan, Pfarrer (seit 4. Apr. 1838) und königl. Distrikts-Schul-Inspektor in Unterviechtach.

Am 27. August 1858 verstarb BGR Kanonikus Georg Beer,<sup>32</sup> so dass es nun noch fünf Bischöflich Geistliche Räte im Bistum gab.

Unter den Bischöfen von Wolf und von Sailer war die Zahl der Geistlichen Räte von 10 (1822) auf 2 (1833) gesunken; Bischof von Schwäbl erhöhte sie auf 5 (1837), unter seinem Nachfolger Valentin von Riedel sank sie 1848 auf einen Geistlichen Rat ab, stieg nie über 6 (1842 und 1854) und betrug am Ende seiner Amtszeit 5 (1858).



#### *Unter Bischof Ignatius von Senestrey (1858–1906)*

Der neue Bischof Ignatius von Senestrey ernannte in der zweiten Hälfte des Jahres 1858 Kanonikus Carl Proske (1794–1861) von der Alten Kapelle und (am 20. Sept. 1858) Stadtpfarrer und Stadtdechant Johann Adam Schmidt (1806–1866) in Amberg „zum geistlichen Rathe und ausserordentlichen Mitgliede des Ordinariats“; beide waren somit der Gruppe der wirklichen, also frequentierenden geistlichen Räte zuzuzählen.<sup>33</sup> Proske verstarb am 20. Dez. 1861, Schmidt am 9. Okt. 1866. Auch später gibt es immer wieder geistliche Räte als außerordentliche Mitglieder der Ordinariatsitzung, z. B. die Kanoniker der Alten Kapelle Philipp Weidner (1801–1874) und Anton Eberhard (1807–1887).<sup>34</sup>

Am 16. Juli 1859 ernannte Bischof Ignatius von Senestrey Johann Baptist Burgmayer (\* 8. Okt. 1803 in Donaustauf; Priesterweihe 11. Apr. 1826), seit 25. Apr. 1844 Stadtpfarrer von Straubing-St. Jakob und Bischöflicher Kommissär des Stadtdekanates Straubing, Dekan der dortigen Priesterbruderschaft, zum Bischöflichen Geistlichen Rat.<sup>35</sup>

<sup>31</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1855, 147.

<sup>32</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1859, 151.

<sup>33</sup> Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bistum Regensburg (im Folgenden: OVBl.) 1858, 76; Schematismus des Bistums Regensburg 1859, V.

<sup>34</sup> Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1867, V.

<sup>35</sup> OVBl. 1859, 107; Schematismus des Bistums Regensburg 1860, 166.

Am 13. Nov. 1860 wurde Joseph Söllner (\* 23. Nov. 1809 in Pechhof; Priesterweihe 25. Juli 1835), (seit 24. Okt. 1853) Pfarrer von Rottenburg und k. Distr.-Schul-Inspector, Bischöflich Geistlicher Rat.<sup>36</sup>

Als am 2. Mai 1861 Domvikar, Domzeremoniar und Ordinariats-Secretär Joseph Stettner (\* 25. Juni 1800 in Schwandorf; Priesterweihe 4. Mai 1825; Domvikar 21. Okt. 1833) zum Bischöflichen Geistlichen Rat ernannt wurde<sup>37</sup>, gab es acht „Bischöfliche nicht frequentirende geistliche Räte“.

Am 19. Jan. 1862 starb Geistlicher Rat, Dekan des Landkapitels Pondorf, Pfarrer Peter Knott in Pfaffmünster, Jubiläus (d.h. mehr als 50 Jahre Priester), mit 81 Jahren und 4 Monaten.<sup>38</sup>

An Heiligabend des Jahres 1862 ernennt Bischof Ignatius Dr.theol. Johann B. Anton Englmann (\* 11. Juni 1817 in Kirchendemenreuth; Priesterweihe 15. Juli 1842), Rektor des königl. Lyzeums und Gymnasiums in Amberg, Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte, und Dr.theol. Johann B. Kraus (\* 19. Mai 1818 in Regensburg; Priesterweihe 15. Juli 1843), Rektor des kgl. Lyzeums und Professor der Dogmatik in Regensburg, zu Bischöflich Geistlichen Räten; beide sind auch Pro-synodalexaminatoren.<sup>39</sup> Dr. Kraus wurde am 29. Sept. 1863 Regens des Klerikal-seminars, gibt dieses Amt aber am 16. Aug. 1864 wieder auf.

Der Bischof selbst wurde „wie alle an der Kanonisationsfeier am 8. Juni [1862] in der St. Peters-Basilika theilnehmenden H.H. Erzbischöfe und Bischöfe, durch ein apostolisches Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes d. d. 23. Mai 1862 zum päpstlichen Hausprälaten und Thronassistenten (Praelatus domesticus et Solio Pontificio Assistentens) ernannt. Ingleichen wurden Hochdieselben durch Senats-Diplom vom 24. Mai in den römischen Adelsstand erhoben“.<sup>40</sup>

Domvikar BGR Joseph Stettner stirbt am 20. Juni 1863.<sup>41</sup> Am 21. Dez. 1863 wird der Dekan des Kollegiatstiftes zur Alten Kapelle (seit 1. Juli 1855), Dr. Thomas Wisner (\* 15. Apr. 1810 in Straubing; Priesterweihe 18. Dez. 1835 in Freising) zum Bischöflich Geistlichen Rat ernannt.<sup>42</sup> Damit gibt es Ende des Jahres 1863 neun Bischöfliche Geistliche Räte im Bistum.

Wieder zu Weihnachten, am 21. Dez. 1864, ernennt der Bischof zwei weitere Bischöflich Geistliche Räte: den Dekan (seit 12. Jan. 1860) des Kollegiatstiftes St. Johann, Georg Schumann (\* 3. Aug. 1793 in Sulzbach; Priesterweihe 22. März 1817), und Dr. theol. Wilhelm Reischl (\* 13. Jan. 1818 in München; Priesterweihe 27. Juli 1840), Prof. der Kirchengeschichte am königl. Lyzeum Regensburg und Pro-synodalexaminator.<sup>43</sup> Reischl wurde 1867 ordentlicher Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München und verstarb dort am 4. Okt. 1873 an Cholera.<sup>44</sup>

Am 23. Juli 1865 wird Dr. Ludwig Samberger (\* 20. Febr. 1820 in Kösching; Priesterweihe 11. Sept. 1844), Stadtpfarrer (seit 28. Juli 1864) und Kammerer in Deggen-

<sup>36</sup> OVBl. 1860, 207; Schematismus des Bistums Regensburg 1861, 175.

<sup>37</sup> OVBl. 1861, 81; Schematismus des Bistums Regensburg 1862, 177.

<sup>38</sup> OVBl. 1862, 7; Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 127.

<sup>39</sup> OVBl. 1862, 124; Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 177.

<sup>40</sup> vgl. OVBl. 1862, 90; Schematismus des Bistums Regensburg 1863, 177.

<sup>41</sup> OVBl. 1863, 63.

<sup>42</sup> OVBl. 1863, 108; Schematismus des Bistums Regensburg 1864, 176.

<sup>43</sup> OVBl. 1864, 128; Schematismus des Bistums Regensburg 1865, 179.

<sup>44</sup> [http://www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrstuehle/moral\\_theol/gesch\\_lehrst/reischl-1.pdf](http://www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrstuehle/moral_theol/gesch_lehrst/reischl-1.pdf) (eingesehen am 26.1.2015)

dorf, Bischöflich Geistlicher Rat.<sup>45</sup> Nachdem am 8. Aug. 1865 BGR Mathias Zirngibl mit 80 Jahren verstorben war,<sup>46</sup> ernennt der Bischof am 29. Dez. 1865 noch königl. geistl. Rat Vitus Graf (\* 22. Okt. 1806 in Sulzbach; Priesterweihe 25. Jan. 1832), den Inspektor des Schullehrerseminars in Straubing, zum Bischöfl. Geistl. Rat.<sup>47</sup> Ende 1865 gab es somit 12 Bischöflich Geistliche Räte (bei 1328 Welt- und Ordenspriestern = 0,9%) im Bistum Regensburg.

Schon am 14. Jan. 1866 verstirbt jedoch BGR Johann B. Burgmayer.<sup>48</sup> BGR Dr. Samberger verstirbt am 23. Apr. 1867 mit nur 48 Jahren, BGR Georg Schumann am 19. Mai 1867.<sup>49</sup> Erst am 2. Mai 1867 – es ist der Weihetag des Bischofs – ernennt dieser den Direktor des Priesterhauses Ens Dorf (seit 15. März 1861), Pfarrer Dr. theol. et phil. Bartholomäus Enders (\* 26. Aug. 1816 in Pfreimd; Priesterweihe 1. Nov. 1841), zum Geistlichen Rat<sup>50</sup>, deren es Ende 1867 zehn im Bistum gibt.

Am 2. Mai 1868 wird Dr. Joseph Grimm (\* 23. Jan. 1827 in Freising; Priesterweihe 24. Juni 1850), Professor der Theologie (Exegese) am kgl. Lyzeum in Regensburg und Prosynodalexaminator, zum (elften) BGR ernannt.<sup>51</sup>

Am 29. März 1869 verstirbt BGR Michael Bauer, am 19. Nov. 1869, BGR Emmanuel Bachmayer.<sup>52</sup> Wieder an seinem Bischofsweihetag, am 2. Mai 1869, ernennt Bischof Ignatius Josef Ziegler (\* 18. Jan. 1816 in Regenstau; Priesterweihe 14. Juli 1841), Stadtpfarrer in Cham (seit 25. Okt. 1853) und Kammerer des Ruralkapitels Cham, und den Jubelpriester Christoph Höflinger (\* 23. Aug. 1795 in Schwandorf; Priesterweihe 5. Sept. 1819), Spital-Benefiziat (seit 6. Okt. 1821) in Schwandorf, zu Geistlichen Räten.<sup>53</sup>

Zu Weihnachten 1871 wird der Dekan des Stiftskapitels von St. Johann (seit 13. Febr. 1868), Ludwig Mehler (\* 7. März 1816 in Tirschenreuth; Priesterweihe 22. Juli 1840), Bischöflich Geistlicher Rat.<sup>54</sup> Bereits am 10. Apr. 1872 verstirbt BGR Ludwig Mehler,<sup>55</sup> so dass es weiterhin nur elf Bischöfliche (nicht frequentierende) geistliche Räte im Bistum gibt.

### *Beginn der Verleihung von päpstlichen Ehrentiteln 1873*

1873 kommt es zur ersten Verleihung eines Päpstlichen Ehrentitels an einen Priester seit über 70 Jahren, d.h. seit Apost. Protonotar Johann J. Wolfgang Eckher: „Se. Heiligkeit Papst Pius IX. haben unterm 18. März d. J. [1873] den Kanonikus des Collegiatstiftes U.L. Fr. zur Alten Kapelle, bischöflichen Geistlichen Rath<sup>56</sup> und

<sup>45</sup> OVBl. 1865, 109; Schematismus des Bistums Regensburg 1866, 177.

<sup>46</sup> OVBl. 1865, 133; Schematismus des Bistums Regensburg 1866, 125.

<sup>47</sup> OVBl. 1866, 19; Schematismus des Bistums Regensburg 1866, VII.

<sup>48</sup> OVBl. 1866, 20; Schematismus des Bistums Regensburg 1867, 129.

<sup>49</sup> OVBl. 1867, 48; Schematismus des Bistums Regensburg 1868, 128.

<sup>50</sup> OVBl. 1867, 47; Schematismus des Bistums Regensburg 1868, 187.

<sup>51</sup> OVBl. 1868, 29; Schematismus des Bistums Regensburg 1869, 149.

<sup>52</sup> OVBl. 1869, 42 und 174; Schematismus des Bistums Regensburg 1870, 82.

<sup>53</sup> OVBl. 1869, 62; Schematismus des Bistums Regensburg 1870, 127.

<sup>54</sup> OVBl. 1871, 216.

<sup>55</sup> OVBl. 1872, 46.

<sup>56</sup> Die frequentierenden Geistlichen Räte wie auch die zu außerordentlichen Mitgliedern des Ordinariates ernannten Geistlichen Räte wurden offenbar genauso als Bischöflich Geistliche Räte bezeichnet wie jene Priester, die diesen Titel ehrenhalber trugen. Als (nicht frequentierender) BGR Enders Regens und ordentliches Ordinariatsmitglied wurde, führte er den Titel (nun als frequentierender) BGR einfach weiter.

Kanzleidirektor, Hrn. Dr. Andreas Senestrey zum päpstlichen Hausprälaten ernannt“.<sup>57</sup>

Am 20. Juni 1873 verstirbt BGR Christoph Höflinger mit fast 78 Jahren.<sup>58</sup> Ebenso war in München BGR Reischl verstorben. BGR Enders wird am 20. Aug. 1873 als Regens ordentliches Mitglied der Ordinariatssitzung.<sup>59</sup> KGR und BGR Vitus Graf ist am 12. Dez. 1874 in Straubing mit 68 Jahren verstorben.<sup>60</sup>

Am 22. Nov. 1875 wird Johann Georg Sigert (\* 6. Sept. 1807 in Luhe; Priesterweihe 13. Jan. 1830), Stadtpfarrer von Pfreimd (seit 30. Nov. 1850) und Dekan des Ruralkapitels Leuchtenberg, zum geistlichen Rat ernannt.<sup>61</sup>

Am 5. Jan. 1877 stirbt BGR Franz Seraph Häglsperger, der letzte noch von den Vorgängern Senestreys ernannte Geistliche Rat, mit 80 Jahren.<sup>62</sup>

„Se. bischöfl. Gnaden, unser Hochwürdigster Herr Ordinarius, haben unterm 1. Juni [1877] den Präses der Marianischen Kongregation in Straubing, Hrn. Joh. Bapt. Reisinger [\* 29. Apr. 1802 in Deggendorf; Priesterweihe 19. Juni 1827] zu Hochihrem geistlichen Rath ernannt“.<sup>63</sup>

BGR Dr. Thomas Wisner verstirbt am 6. Aug. 1879 im Alter von 69 Jahren 4 Monaten.<sup>64</sup>

Im Sommer 1881 wird der Kanonikus der Alten Kapelle, Jakob Leitl (\* 27. Apr. 1806 in Tannesberg; Priesterweihe 1. Aug. 1831), zum Bischöflich geistlichen Rat ernannt.<sup>65</sup>

„Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. haben geruht, unterm 28. März l.J. [1882] den Regens des Clerikalseminars und bischöfl. geistl. Rath Titl. Herrn Dr. Bartholomäus Enders zum Hausprälaten zu ernennen“.<sup>66</sup>

Am 29. Juni 1882 wird der Bischöfl. Kommissär und Stadtpfarrer von St. Jakob in Straubing (seit 6. Juni 1866), Johann B. Meyer (\* 20. Aug. 1824 in Falkenstein, Pf. Arrach; Priesterweihe 18. Juli 1848), Bischöfl. geistlicher Rat.<sup>67</sup>

Am 22. Aug. 1882 verstirbt BGR Johann B. Reisinger mit 87 Jahren.<sup>68</sup>

Im Oktober 1882 wird Domvikar, bischöfl. Sekretär und Ordinariats-Assessor Dr. Franz X. Leitner (\* 5. Jan. 1844 in Bodenwöhr; Priesterweihe 13. Juni 1869), Bischöfl. Geistl. Rat.<sup>69</sup> Leitner wird am 27. Juli 1893 Domkapitular und damit wirklicher Geistlicher Rat († 2. Juni 1908).

Am 18. März 1883 ernennt Bischof Ignatius kgl. Lyzeal-Professor Dr. Ferdinand Janner (\* 4. Febr. 1836 in Hirschau; Priesterweihe 13. Aug. 1858) zum bischöfl. geistl. Rat.<sup>70</sup> Und am 24. Mai 1883 wird der Senior des Benediktiner-Stiftes Metten, P. Dr. Willibald Freymüller (\* 6. Nov. 1807 in Mintraching; Priesterweihe 1. Juni 1833; Pro-

<sup>57</sup> OVBl. 1873, 103.

<sup>58</sup> OVBl. 1873, 116.

<sup>59</sup> OVBl. 1873, 142.

<sup>60</sup> OVBl. 1874, 150.

<sup>61</sup> OVBl. 1875, 196.

<sup>62</sup> OVBl. 1877, 6.

<sup>63</sup> OVBl. 1877, 86.

<sup>64</sup> OVBl. 1879, 122.

<sup>65</sup> OVBl. 1881, 91–92.

<sup>66</sup> OVBl. 1882, 42.

<sup>67</sup> OVBl. 1881, 54.

<sup>68</sup> OVBl. 1881, 54.

<sup>69</sup> OVBl. 1882, 70.

<sup>70</sup> OVBl. 1883, 38.

fess 10. Febr. 1838; † 24. März 1890 in Metten), vormalig Rektor und noch immer Professor am dortigen Gymnasium, zum bischöfl. geistlichen Rat ernannt.<sup>71</sup> Ferner wird am 22. Juli 1883 Jakob Gangkofer (\* 23. Juli 1810 in Rimbach, Pf. Taufkirchen; Priesterweihe 26. Juli 1833), Pfarrer in Kollbach (seit 9. Apr. 1850) und Dekan des Kapitels Frontenhausen, zum bischöfl. geistl. Rat ernannt.<sup>72</sup> BGR Gangkofer ver- stirbt aber bereits am 3. März 1886 mit 75 Jahren.<sup>73</sup>

Am 28. Aug. 1884 ernannt der Bischof Michael Helmberger (\* 13. Nov. 1820 in Regenstauf; Priesterweihe 4. Apr. 1845), Dekan und (seit 8. Mai 1867) Stadtpfarrer zu St. Martin in Amberg, zum bischöfl. geistl. Rat.<sup>74</sup>

Zum 31. Juli 1885 werden Johann B. Kastner (\* 19. Nov. 1815 in Lindenhof, Pf. Stadtkemnath; Priesterweihe 25. Nov. 1838), Stadtpfarrer (seit 3. Sept. 1862) und Dekan in Sulzbach, und Josef Metz (\* 12. Okt. 1818 in Regensburg; Priesterweihe 15. Juli 1843), Dekan und Pfarrer (ständ. Pfarrvicar seit 23. Juli 1860) in Nittenau, Bischöfl. geistl. Räte.<sup>75</sup>

Am 2. Nov. 1886 stirbt BGR Dr. Johann B. Anton Englmann im 70. Lebensjahr.<sup>76</sup> Und am 30. Sept. 1887 verstirbt in Pfreimd mit 80 Jahren BGR Stadtpfarrer Johann Georg Sigert, frei resign. Dekan des Kapitels Leuchtenberg.<sup>77</sup> Schließlich stirbt am 22. Dez. 1887 BGR Jakob Leitl, Kanonikus an der Alten Kapelle, mit fast 82 Jahren.<sup>78</sup>

Am 30. Jan. 1888 stirbt mit fast 70 Jahren auch noch der quieszierte (in Ruhestand versetzte) Lyzeal-Rektor BGR Prof. Dr. Johann B. Kraus.<sup>79</sup> Nun ernannt Bischof Ignatius am 2. Mai 1888 den früheren Domprediger (1866–1871) Joseph Zach (\* 9. Jan. 1829 in Aiterhofen; Priesterweihe 19. Juli 1851), Dekan des Kapitels Kelheim, kgl. Distriktsschulinspektor und Stadtpfarrer in Neustadt a. d. Donau, zum bischöfl. geistlichen Rat.<sup>80</sup>

Am 18. März 1889 wird Abt Benedikt Braunmüller von Metten geistl. Rat und außerordentliches Mitglied des bischöfl. Ordinariates († 12. Juni 1898 in München)<sup>81</sup>, gleichzeitig der Superior in Mallersdorf Josef Hundhammer (\* 2. März 1827 in Hasam, Pf. Binabiburg; Priesterweihe 16. Juli 1850) bischöfl. geistl. Rath.<sup>82</sup>

Am 16. Apr. 1891 verstirbt der am längsten (1860) ernannte BGR, der frei resign. Dekan und Pfarrer von Rottenburg und Kommorant in Straubing, Josef Söllner mit 81 ½ Jahren.<sup>83</sup>

Ein Jahr später stirbt am 26. Febr. 1892 der Stadtpfarrer von St. Jakob in Straubing, BGR Johann B. Meyer, mit 67 ½ Jahren.<sup>84</sup> Und am 28. Sept. 1892 stirbt BGR Dekan Josef Metz, ständiger Pfarrvicar in Nittenau, mit 74 Jahren.<sup>85</sup>

<sup>71</sup> OVBl. 1883, 48.

<sup>72</sup> OVBl. 1883, 67.

<sup>73</sup> OVBl. 1886, 50.

<sup>74</sup> OVBl. 1884, 126.

<sup>75</sup> OVBl. 1885, 89.

<sup>76</sup> OVBl. 1886, 137.

<sup>77</sup> OVBl. 1887, 105.

<sup>78</sup> OVBl. 1887, 145.

<sup>79</sup> OVBl. 1888, 16.

<sup>80</sup> OVBl. 1888, 57.

<sup>81</sup> OVBl. 1898, 54.

<sup>82</sup> OVBl. 1889, 37.

<sup>83</sup> OVBl. 1891, 50.

<sup>84</sup> OVBl. 1892, 28.

<sup>85</sup> OVBl. 1892, 107.

Zum 31. Dez. 1892 nimmt der Bischof noch einige Ernennungen zu geistlichen Räten vor<sup>86</sup>: Dekan und Pfarrer Anton Bram (\* 17. Dez. 1816 in Vilsbiburg; Priesterweihe 14. Juli 1871) in Pfatter (seit 12. Nov. 1856); Dekan und Pfarrer Jakob Raß (\* 23. Aug. 1824 in Amberg; Priesterweihe 18. Juli 1848) in Eggenfelden (seit 6. Mai 1868); Stadtpfarrer Stephan Reger (\* 18. Dez. 1825 in Sallach, Pf. Gangkofen; Priesterweihe 21. Juli 1869) in Dingolfing; den früheren Subregens, Dekan und Pfarrer Wenzeslaus Lorenz (\* 28. Febr. 1825 in Haslau in Böhmen; Priesterweihe 19. Juli 1851) in Eglofsheim.

Am 22. Jan. 1893 stirbt Dr. Josef Mast (\* 4. Sept. 1818 in Weingarten/Württemberg; Priesterweihe 9. Sept. 1841), Geheimkämmerer Sr. Heiligkeit, Benefiziums-Proc. am Dom (und früher Spiritual des Klerikalseminars) mit 74 ½ Jahren.<sup>87</sup>

Am 13. Juli 1894 stirbt Prälat BGR Dr. Bartholomäus Enders, Regens i.R. des Klerikalseminars, mit fast 78 Jahren.<sup>88</sup>

Am 31. Okt. 1894 ernannte Bischof Ignatius Domvikar und bischöfl. Zeremoniar Georg Dengler (\* 31. Dez. 1839 in München; Priesterweihe 25. Mai 1862; Domvikar 1. Juni 1868) zum bischöfl. geistlichen Rat.<sup>89</sup> Schon am 8. Juni 1896 stirbt der bischöfl. geistliche Rat und Zeremoniar Dengler mit knapp 56 ½ Jahren.<sup>90</sup>

Am 10. Mai 1895 verstirbt in Straubing BGR Johann B. Kastner, Spitalpfarrer in Amberg, mit 79 ½ Jahren.<sup>91</sup>

Am 1. Nov. 1895 stirbt als Kommodant in Hirschau BGR Prof. Dr. Ferdinand Janner mit knapp 60 Jahren.<sup>92</sup>

Am 1. Jan. 1896 stirbt in Würzburg BGR Prof. Dr. Joseph Grimm.<sup>93</sup>

Am 27. Juli 1896 stirbt Dr. Anton Seitz, bischöfl. geistl. Rath und Prosynodal-Examinator, quieszierter kgl. Lyzeal-Rector und Professor, Inhaber des kgl. bayer. Verdienstordens vom hl. Michael IV. Kl., mit 74 Jahren 8 Monaten.<sup>94</sup> Dr. Seitz war am 16. Juli 1864 als Regens frequentierender geistlicher Rat und ordentliches Mitglied des Ordinariates geworden; nach seinem Ausscheiden wurde er unter die nicht frequentierenden geistlichen Räte aufgenommen.

Ferner stirbt am 27. Juli 1896 BGR Stephan Reger, Benefiziat in Dingolfing, mit 71 ½ Jahren.<sup>95</sup> Und am 4. Aug. 1896 stirbt BGR Jakob Raß, Dechant des Kapitels Frontenhausen und Pfarrer in Eggenfelden, mit fast 73 Jahren.<sup>96</sup>

Am 11. Febr. 1897 stirbt BGR Josef Zach, Stiftskanonikus von St. Johann, mit 69 Jahren.<sup>97</sup>

Nach diesen zahlreichen Todesfällen Geistlicher Räte ernennt Bischof Ignatius am 2. Mai 1897 Pfarrer Sebastian Eckert (\* 6. Juni 1825 in Lohma, Pf. Pleystein; Priesterweihe 16. Juli 1850) von (Ober-)Schneiding, Dr. Johann B. Kumpfmüller (\* 11. Juni 1841 in Unterviechtach, Priesterweihe 25. Okt. 1863), Pfarrer von Loiching und

<sup>86</sup> OVBl. 1892, 137.

<sup>87</sup> OVBl. 1893, 22.

<sup>88</sup> OVBl. 1894, 104.

<sup>89</sup> OVBl. 1894, 159.

<sup>90</sup> OVBl. 1896, 52.

<sup>91</sup> OVBl. 1895, 58.

<sup>92</sup> OVBl. 1895, 117.

<sup>93</sup> [http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Grimm,\\_Joseph](http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Grimm,_Joseph) (eingesehen am 26.1.2015)

<sup>94</sup> OVBl. 1896, 105.

<sup>95</sup> OVBl. 1896, 105–106.

<sup>96</sup> OVBl. 1896, 106.

<sup>97</sup> OVBl. 1897, 28.

Dechant, Franz X. Leonhard (\* 21. Febr. 1839 in Regensburg; Priesterweihe 24. Aug. 1861), Dechant und Stadtpfarrer von Deggendorf, und Johann B. Scharf (\* 5. Febr. 1845 in Amberg; Priesterweihe 10. Juni 1867), Dechant und Pfarrer von Langenerling, zu Bischöfl. geistlichen Räten.<sup>98</sup>

„Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. haben [im Mai 1897] den Titl. Hrn. Canonicus und bischöfl. geistl. Rath Sigmund Freiherrn von Ow [\* 18. Okt. 1855 in Berchtesgaden; Priesterweihe 25. Juli 1884 in Regensburg] zum päpstlichen Hausprälaten ernannt“.<sup>99</sup> Ow wird am 11. Januar 1902 zum Titularbischof von Arethusa und Weihbischof in Regensburg ernannt und empfängt am 24. Febr. 1902 die Bischofsweihe; am 18. Okt. 1906 wird er Bischof von Passau und stirbt am 11. Mai 1936.

Am 20. Febr. 1899 verstirbt päpstlicher Hausprälat Dr. Andreas Senestrey, Dekan des Stiftskapitels zur Alten Kapelle mit 82 Jahren 5 Monaten.<sup>100</sup>

Am 18. März 1899 wird Domvikar Josef Anton Rohrmiller (\* 20. Febr. 1822 in Kumpfmühl bei Regensburg; Priesterweihe 15. Juli 1846; Domvikar 21. Dez. 1863) noch geistlicher Rat<sup>101</sup>, verstirbt aber bereits am 30. Juni 1899 mit 77 Jahren 4 Monaten.<sup>102</sup> Bereits am 27. März 1899 war BGR Joseph Hundhammer, Superior in Malersdorf, mit 72 Jahren verstorben.<sup>103</sup>

„Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. haben am 22. Dez. [1899] den Titl. Herrn Domkapitular und Generalvicar, Dr. Franz Xaver Leitner, zum päpstlichen Hausprälaten ernannt“.<sup>104</sup>

Am 30. Aug. 1900 stirbt BGR Wenzeslaus Lorenz, frei resign. Pfarrer und Dekan von Eglofsheim, Kommodant in Regensburg, mit 75 ½ Jahren.<sup>105</sup> Und am 5. Nov. 1900 verstirbt BGR Michael Helmberger, Kanonikus von St. Johann, mit 80 Jahren.<sup>106</sup>

Damit gab es Ende 1900 im Bistum Regensburg nur mehr sechs „Bischöfliche nicht frequentierende geistliche Räte“: Ziegler, Bram, Eckert, Dr. Kumpfmüller, Leonhard und Scharf.

An BGR Franz Xaver Leonhard, Dechant und Stadtpfarrer in Deggendorf, wird am 17. Dez. 1900 von Papst Leo XIII. der Ehrentitel eines päpstlichen Geheimpflichterers (heute: Monsignore) verliehen.<sup>107</sup>

Am 1. Jan. 1901 ernennt Bischof Ignatius vier neue bischöfl. geistliche Räte: Dr. iur. can. (Johannes) Leo Mergel (\* 9. Dez. 1847 in Rohrbach bei Neuburg/Donau, Diöz. Eichstätt; Priesterweihe 29. März 1873; Profess 7. Dez. 1883), Abt des Benediktinerstiftes Metten (Abtweihe 31. Juli 1898); Dr. theol. Georg Michael Grefß (\* 11. Nov. 1833 in Zenching; Priesterweihe 18. Juni 1859), Kammerer und Pfarrer von Geltolfing (seit 5. Febr. 1896); Max Joseph Söllner (\* 9. Apr. 1848 in Pechhof, Pf. Pressath; Priesterweihe 11. Juni 1871), Kammerer und Stadtpfarrer von Weiden (St. Josef) (seit 13. Jan. 1892); Johann Nepomuk Zeindl (\* 29. Juli 1831 in Straubing;

<sup>98</sup> OVBl. 1897, 47.

<sup>99</sup> OVBl. 1897, 47.

<sup>100</sup> OVBl. 1899, 40.

<sup>101</sup> OVBl. 1899, 54.

<sup>102</sup> OVBl. 1899, 96.

<sup>103</sup> OVBl. 1899, 55–56.

<sup>104</sup> OVBl. 1899, 155.

<sup>105</sup> OVBl. 1900, 78.

<sup>106</sup> OVBl. 1900, 97.

<sup>107</sup> OVBl. 1901, 14.

Priesterweihe 14. März 1856), Pfarrer in Irlbach bei Straubing (seit 15. Apr. 1885).<sup>108</sup> Abt Leo (von) Mergel wird am 28. Okt. 1905 zum Bischof von Eichstätt geweiht († 20. Juni 1932 in Eichstätt).

Am 19. Juni 1901 verstirbt BGR Sebastian Eckert, Pfarrer von Oberschneiding, 76 Jahre alt.<sup>109</sup>

Am 19. März 1902 ernennt Bischof Ignatius fünf neue geistliche Räte: Johann Wolfgang Häfele (\* 2. Dez. 1839 in Neukirchen Balbini; Priesterweihe 6. Juli 1862), Pfarrer und Dekan in Allersburg (seit 28. Jan. 1885); Johann B. Hennemann (\* 24. Jan. 1841 in Thumsenreuth, Pf. Erbdorf; Priesterweihe 5. Juli 1863), Kammerer und Stadtpfarrer in Dingolfing (seit 1. Febr. 1895); Dr. Philipp Schneider (\* 8. Okt. 1840 in Miltenberg, Diöz. Würzburg; Priesterweihe 6. Aug. 1864), kgl. ord. Lyzealprofessor in Regensburg; Dr. Georg Anton Weber (\* 27. Juni 1846 in Hammelburg, Diöz. Würzburg; Priesterweihe 26. Mai 1869), kgl. ord. Lyzealprofessor in Regensburg, und Albert Weigl (\* 6. Juli 1848 in Stadtamhof; Priesterweihe 15. Juni 1873), Stadtpfarrer in (Landshut-)St. Nikola (seit 20. Okt. 1897).<sup>110</sup>

Am 2. Mai 1904 ernennt Bischof Ignatius die beiden Dekane Josef Pflüger (\* 14. Febr. 1826 in Straubing; Priesterweihe 1. Mai 1854), Pfarrer in Pfeffenhausen (seit 2. Jan. 1878), der sein 50-jähriges Priesterjubiläum beging, und Franz Xaver Schuheder (\* 2. Dez. 1846 in Gschwendt, Pf. Steinach; Priesterweihe 2. Juni 1872), Pfarrer in Pondorf (seit 4. Mai 1887), zu geistlichen Räten.<sup>111</sup>

BGR Albert Weigl wird ab 17. Mai 1904 als Dompfarrvikar und damit zuständig für Stadtamhof oberhirtlich bestellt und wird damit auch frequentierender geistlicher Rat bzw. Rat in dem inzwischen „Allgemeiner geistlicher Rath“ genannten Gremium des Bischöflichen Ordinariates.<sup>112</sup> Weigl resigniert als Domkapitular am 28. Juli 1914 und verstirbt am 12. Dez. 1922. Ende 1904 gab es damit 15 Bischöfliche nicht frequentierende geistliche Räte.

Zum 31. Okt. 1905 ernennt Bischof Ignatius „nachstehende Herren zu hochihren geistlichen Räten“: Jubelpriester Augustin Zimmermann (\* 27. Aug. 1828 in Bogen; Priesterweihe 15. Juli 1852), Pfarrer in Weihmichl (seit 18. Jan. 1888); Stadtpfarrer Franz Xaver Scheubeck (\* 14. Jan. 1847 in Regensburg; Priesterweihe 11. Juni 1871), bischöfl. Kommissär in Straubing (seit 10. Aug. 1892); Stadtpfarrer Franz Xaver Jobst (\* 12. Juni 1856 in Pielenhofen; Priesterweihe 4. Juli 1880), Stadtdekan in Amberg und Pfarrer von St. Martin (seit 27. Juli 1898).<sup>113</sup>

Am 22. Nov. 1905 verstirbt BGR Joseph Pflüger in Pfeffenhausen mit 79 ¼ Jahren.<sup>114</sup>

Am 22. Apr. 1906 ernennt Bischof Ignatius von Senestrey († 16. Aug. 1906) den Kanonikus an der Alten Kapelle (seit 30. Okt. 1883), Johann Nep. Mühlbauer (\* 23. Juni 1831 in Pfreimd; Priesterweihe 14. März 1856), Diözesanpräses der kath. Gesellenvereine, zum geistlichen Rat.<sup>115</sup> Nach Senestreys Tod stirbt am 25. Aug. 1906 BGR Dr. Philipp Schneider, u. a. Ehebandverteidiger beim Bischöfl. Konsistorium,

<sup>108</sup> OVBl. 1901, 14.

<sup>109</sup> OVBl. 1901, 92.

<sup>110</sup> OVBl. 1902, 43.

<sup>111</sup> OVBl. 1904, 77.

<sup>112</sup> OVBl. 1904, 77.

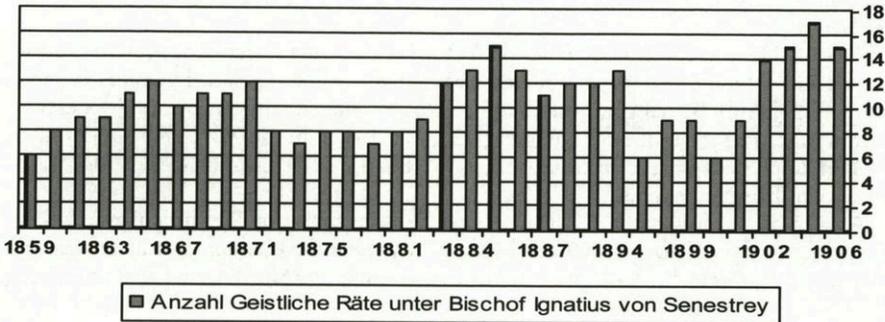
<sup>113</sup> OVBl. 1905, 81.

<sup>114</sup> OVBl. 1905, 88.

<sup>115</sup> OVBl. 1906, 45.

Ritter des Ordens vom Hl. Grab, in Füssen.<sup>116</sup> Und am 14. Dez. 1906 stirbt noch BGR Johann B. Scharf in Eglofsheim mit knapp 62 Jahren.<sup>117</sup> Damit gab es zu Beginn der Amtszeit des neuen Bischofs Antonius von Henle (Inthronisation am 6. Febr. 1907) 15 nicht frequentierende geistliche Räte (bei 1233 Priestern = 1,2 %).

Bischof Ignatius von Senestrey ernannte in seiner langen Amtszeit von 48 Jahren nur 53 Geistliche Räte, von denen 35 noch während dieser Amtszeit verstarben, zwei zu ordentlichen Geistlichen Räten und Abt Leo Mergel Bischof von Eichstätt wurden.



#### *Die Amtszeit von Bischof Antonius von Henle (Bischof 1906–1927)*

Der erste von Bischof Antonius ernannte geistliche Rat war am 8. Aug. 1907 Karl Bacher (\* 16. Dez. 1834 in Schwandorf; Priesterweihe 21. Aug. 1857), Pfarrer und Dekan in Lindkirchen (seit 22. Juli 1890), der sein 50-jähriges Priesterjubiläum beging.<sup>118</sup> Am 4. Nov. 1907 ernannte der Bischof – ebenfalls zum 50-jährigen Priesterjubiläum – Georg Aichinger (\* 20. Apr. 1835 in Kogl, Pf. Achslach; Priesterweihe 11. Nov. 1857), Beichtvater und Offiziator im Kloster der Elisabethinerinnen in Azlburg bei Straubing, zum geistlichen Rat.<sup>119</sup>

Am 6. Febr. 1908 ver stirbt der am längsten (1869) ernannte BGR Stiftsdekan an der Alten Kapelle Josef Ziegler mit 92 Jahren.<sup>120</sup> Und am 26. Mai 1908 folgt ihm BGR Franz Xaver Scheubeck von Straubing-St. Jakob mit 61 ½ Jahren.<sup>121</sup>

Ende 1908 ernennt Papst Pius X. Dompropst und Generalvikar Michael Huber (\* 5. Juli 1841 in Amberg; Priesterweihe 26. Juni 1864) und KGR Dr. Franz Xaver Haberl (\* 12. Apr. 1840 in Westen; Priesterweihe 12. Aug. 1862; † 5. Sept. 1910), Direktor der Kirchenmusikschule und Generalpräses des ACV, zu päpstlichen Hausprälaten.<sup>122</sup>

Unter Bischof Antonius von Henle wird es nun üblich, dass die Amtsblätter unter dem Stichwort „Auszeichnungen“ nicht mehr nur die Verleihung päpstlicher und

<sup>116</sup> OVBl. 1906, 81.

<sup>117</sup> OVBl. 1907, 3.

<sup>118</sup> OVBl. 1907, 101.

<sup>119</sup> OVBl. 1907, 126.

<sup>120</sup> OVBl. 1908, 39.

<sup>121</sup> OVBl. 1908, 108.

<sup>122</sup> OVBl. 1908, 187. Die römische Ernennung Haberls und Hubers war am 2. Jan. 1909 erfolgt; AAS 1 (1909) 224.

bischöflicher Ehrentitel berichten, sondern auch über königliche Verleihungen, so etwa Verleihungen - durch Prinzregent Luitpold (1821–1912; Prinzregent seit 1886) im Namen seiner Majestät des Königs, ab 1912 durch König Ludwig III. – des Verdienstordens vom hl. Michael III. Klasse und IV. Klasse, des Ehrenkreuzes oder der Ehrenmünze des Ludwig-Ordens, des Luitpoldkreuzes (gestiftet von Prinzregent Luitpold 1911 für die Anerkennung von 40 Jahren im Staats- und Gemeindefeld) oder des Titels und Ranges eines K. Geistlichen Rates.<sup>123</sup>

Am 16. Nov. 1908 stirbt in Peiting im Schongau der nun am längsten (1892) ernannte BGR Anton Bram, frei resignierter Dekan und Pfarrer von Pfatter, mit fast 92 Jahren.<sup>124</sup>

Am 31. Dez. 1908 ernennt Bischof Antonius fünf neue geistliche Räte, wodurch deren Anzahl auf 19 steigt: die beiden Lyzealprofessoren des kgl. Lyzeums Regensburg, Dr. Jakob Behringer und Dr. Josef Sachs, den Stadtpfarrer bei St. Peter in Straubing, Pfarrer Ferdinand Dengler († 28. Mai 1932), Franz Xaver Kutschenreuter, Dekan und Stadtpfarrer in Sulzbach, und Johann B. Schraml, Dekan und Stadtpfarrer in Burglengenfeld.<sup>125</sup>

Am 17. Juni 1909 stirbt BGR Augustin Zimmermann in Weihmichl mit fast 81 Jahren,<sup>126</sup> und am 1. Dez. 1909 verstirbt BGR Johann B. Hennemann in Dingolfing mit fast 69 Jahren.<sup>127</sup> Doch zum 3. Jahrestag seiner Präkonisation für Regensburg (6. Dez. 1906), zum 6. Dez. 1909 ernennt der Bischof erneut fünf geistliche Räte: Michael Haller, Kanonikus und Kustos an der Alten Kapelle; Mathias Lautenschlager, Benefiziat und Jubelpriester in Straubing; Michael Heigl, Pfarrer und Dekan in Engelbrechtsmünster; Engelbert Käß, Pfarrer und Dekan in Atting; Michael Hartinger, Pfarrer und Dekan in Windischeschenbach († 7. März 1933).<sup>128</sup> Damit ist ein bislang historischer Höchststand von 22 lebenden Bischöflichen geistlichen Räten erreicht.

Am 9. Apr. 1910 stirbt BGR Karl Bacher in Lindkirchen mit 75 Jahren.<sup>129</sup> Am 27. Juni 1910 ernennt der Bischof Paul Scheichl, Spitalbenefiziat und Jubelpriester in Deggendorf, zum Geistlichen Rat.<sup>130</sup> Am 1. August 1910 erfolgen weitere zwei Ernennungen: die beiden kgl. ord. Lyzealprofessoren Dr. Georg Macher († 18. Febr. 1932) und Dr. Joseph Anton Endres. Außerdem ernennt Papst Pius X. aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums des K. Lyzeums in Regensburg dessen Rektor, KGR Dr. Wilhelm Schenz († 25. März 1916), zum päpstlichen Hausprälaten.<sup>131</sup>

Am 26. Sept. 1910 stirbt BGR Johann Nep. Zeindl, Benefiziat in Straubing, mit 79 Jahren.<sup>132</sup> Ende 1910 gab es 23 Bischöfliche nicht frequentierende Geistliche Räte.

<sup>123</sup> Vgl. etwa OVBl. 1908, 19, 76, 178, 187; OVBl. 1909, 9; OVBl. 1910, 7, 66, 101, 136; OVBl. 1911, 8, 36, 54, 118–119 (hier erstmals das Luitpoldkreuz für 40-jährige Dienstzeit), 173, 189, 209; OVBl. 1912, 14, 54, 105–106; OVBl. 1913, 14–15, 120, 182, 191; OVBl. 1914, 10, 102, 114–115, 167, 186–187, 228. Dies setzt sich bis zum Ende der Monarchie 1918 fort.

<sup>124</sup> OVBl. 1908, 188.

<sup>125</sup> OVBl. 1909, 8.

<sup>126</sup> OVBl. 1909, 128.

<sup>127</sup> OVBl. 1909, 195.

<sup>128</sup> OVBl. 1909, 193.

<sup>129</sup> OVBl. 1910, 57.

<sup>130</sup> OVBl. 1910, 86.

<sup>131</sup> OVBl. 1910, 101. Die römische Ernennung von Schenz erfolgte am 28. Mai 1910; AAS 2 (1910) 780.

<sup>132</sup> OVBl. 1910, 122.

Am 12. Apr. 1911 ernennt Bischof Antonius vier neue geistliche Räte: Joseph Diesinger, Pfarrer und Dekan in Prackebach († 12. Aug. 1928); Joseph Maurer, Pfarrer und Dekan in Luhe; Joseph Beer, Benefiziat in Neuhaus; Alois Trißl, Bischöflicher Stiftungs-Administrator und Kassier der Diözesan-Emeritenanstalt in Regensburg.<sup>133</sup>

Am 28. Aug. 1911 stirbt BGR Ferdinand Dengler von Straubing-St. Peter.<sup>134</sup> Der Bischof ernannt am 25. Nov. 1911 Schlossbenefiziat Joseph Schlicht in Steinach (seit 1871) zum geistlichen Rat.<sup>135</sup>

Am 5. Aug. 1912 ernennt der Bischof Michael Wieshuber, Pfarrer und Dekan in Sallern, zum Bischöfl. geistlichen Rat. Und am 6. Dez. 1912, dem 6. Jahrestag der Präkonisation, werden weitere fünf Priester, zumeist Dekane, zu „Hoch-Ihren Geistlichen Räten“ ernannt: Johann B. Frisch, Pfarrer und Dekan von Eschlkam; Matthias Hackl, Pfarrer und Dekan von Schierling; Joseph Kellermayer, Pfarrer und Dekan in Walderbach, Michael Biederer, Pfarrer, Dekan und K. Distriktsschulinspektor in Illkofen; Domvikar Franz Xaver Engelhart, Domkapellmeister und Dozent an der Kirchenmusikschule Regensburg.<sup>136</sup> Nach dem am 24. Okt. 1912 erfolgten Tod von BGR Franz Xaver Jobst von Amberg-St. Martin mit nur knapp 56 ½ Jahren<sup>137</sup> gibt es inzwischen 32 Bischöflich Geistliche Räte. Seit Amtsbeginn Bischof Antonius von Henles listen die Amtsblätter auch die Ernennungen des Königs zu Königl. Geistlichen Räten regelmäßig im Oberhirtlichen Verordnungsblatt auf.

Im Mai 1913 sterben zwei Geistliche Räte: am 11. Mai 1913 der resign. Stadtpfarrer (von Deggendorf) Monsignore Franz Xaver Leonhard, zuletzt Kanonikus in St. Johann, Regensburg, mit 74 Jahren, und am 14. Mai BGR Michael Wieshuber von Sallern mit nur knapp 51 ½ Jahren.<sup>138</sup>

Anfang 1913 wird bekannt gegeben, dass Papst Pius X. Domdekan Wolfgang Schreiner († 13. Jan. 1914), Direktor des allgemeinen geistlichen Rates, und Domkapitular Dr. Alfons Maria Scheglmann, Generalvikar und Kanzleidirektor, zu päpstlichen Hausprälaten ernannt hat.<sup>139</sup>

Bischof Antonius ernennt am 6. Nov. 1913 anlässlich seines eigenen 40-jährigen Priesterjubiläums Simon Straßer, Pfarrer und Dekan in Reißing († 11. Jan. 1934); Johann Andreas Stury, Pfarrer und Dekan in Rattenberg († 3. Nov. 1939); Jakob Elser, Stadtpfarrer und Mitglied der Kreisschulkommission in Deggendorf († 25. Apr. 1930); Wolfgang Gruber, Pfarrer und Dekan in Hunderdorf († 27. Juli 1939); Johann B. Schmidt, Pfarrer, Dekan und Priesterhausdirektor in Ensdorf, zu seinen Geistlichen Räten.<sup>140</sup> Somit gibt es Ende 1913 35 Geistliche Räte.

Am 17. Febr. 1914 verstirbt frei resign. Spitalbenefiziat BGR Paul Scheichl in Deggendorf mit 87 ½ Jahren; desweiteren verstirbt am 26. Juli 1914 der Kanonikus der Alten Kapelle BGR Johann Nep. Mühlbauer mit 83 Jahren.<sup>141</sup> Zuvor war am

<sup>133</sup> OVBl. 1911, 92.

<sup>134</sup> OVBl. 1911, 157.

<sup>135</sup> OVBl. 1911, 209.

<sup>136</sup> OVBl. 1912, 105 und 149.

<sup>137</sup> OVBl. 1912, 127.

<sup>138</sup> OVBl. 1913, 100.

<sup>139</sup> OVBl. 1913, 15. Die römische Ernennung war zum 16. Dez. 1912 erfolgt; AAS 5 (1913)

22.

<sup>140</sup> OVBl. 1913, 182.

<sup>141</sup> OVBl. 1914, 51 und 124.

1. Juni 1914 Mathias Mühlbauer, Stadtpfarrer und Dekan in Hemau, geistlicher Rat geworden.<sup>142</sup>

Der Beginn des (1.) Weltkrieges 1914 brachte es auch mit sich, dass viele Geistliche Auszeichnungen durch Kaiser Wilhelm II. und König Ludwig III. erhielten. Bereits nach dem Kriege 1870/71 hatte es vereinzelt solche Auszeichnungen gegeben.<sup>143</sup> Schon kurz nach Kriegsbeginn 1914 erhält Domvikar Johann B. Wühl als Divisions-Feldgeistlicher vom Deutschen Kaiser das Eiserne Kreuz II. Klasse, wenig später Martin Kraus, Feldgeistlicher bei der 1. Sanitätskompagnie, V. Division, nach ihm Dompfarrkooperator Wolfgang Prechtl, Feldgeistlicher des Feldlazarettes Nr. 7, 3. Bayer. Armeekorps, 6. Division, dann die Feldgeistlichen, Kooperator von Alt-Neustadt, Franz Xaver Michl, und der Präfekt an der Alten Kapelle, Anton Kobl, Präfekt in Obermünster Josef Husterer und der Kooperator in Aufhausen Franz Xaver Weigert; und auch der König verleiht Ende 1915 den Bayer. Militär-Verdienstorden IV. Klasse (mit Schwertern) für Kriegsverdienste an Priester als Feldgeistliche.<sup>144</sup>

Im Kriegsjahr 1916 gibt es, wohl zum Dank für die Stärkung der Heimatfront und den gespendeten Trost an Angehörige bei Gefallenenmeldungen reihenweise Auszeichnungen von Geistlichen durch Kaiser und König, und zwar in solchem Umfang, dass die „staatlichen“ Behörden es nicht mehr schaffen, die Diözesanleitung darüber zu informieren; deshalb ersucht das Ordinariat die Geistlichen selbst, sie mögen die an sie verliehenen Auszeichnungen ans Ordinariat melden.<sup>145</sup> König Ludwig III. verleiht insbesondere das am 7. Januar 1916 von ihm als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung gestiftete König-Ludwig-Kreuz an Personen, die während des Krieges durch freiwillige Tätigkeit in der Heimat sich besondere Verdienste um die bayerische Armee oder um die Wohlfahrt des Landes erworben haben; der Kaiser verleiht im Kriege nun auch Rote-Kreuz-Medaillen.<sup>146</sup>

Im gesamten Jahre 1915 versterben vier Bischöflich Geistliche Räte: am 4. Jan. 1915 der Kanonikus an der Alten Kapelle Michael Haller mit 75 Jahren; am 1. März 1915 Hochschulprofessor BGR Dr. Anton Weber mit fast 70 Jahren; BGR Mathias Hackl in Schierling mit fast 69 Jahren, und am 3. Dez. 1915 frei resign. Benefiziat in Neuhaus BGR Joseph Beer mit 71 Jahren.<sup>147</sup> Bischof Antonius ernennt am 29. März 1915 fünf Priester zum Geistlichen Rat: Sebastian Winbeck († 22. März 1929), frei resign. Dekan und Pfarrer von Leiblfing und Benefiziat in Straubing; Wolfgang Schart, Pfarrer in Siegenburg; Ludwig Eberwein, Pfarrer und Dekan in Laaberberg; Friedrich Scheugenpflug, Pfarrer und Dekan in Geiselhöring; Georg Dengler, Pfar-

<sup>142</sup> OVBl. 1914, 102.

<sup>143</sup> So war etwa Bischof Antonius von Henle Inhaber der Kriegsdenkmünze 1870/71 für Nichtkombattenten und der Kaiser-Wilhelm-Erinnerungsmedaille.

<sup>144</sup> OVBl. 1914, 228; OVBl. 1915, 19, 25, 101, 110, 119 (königl. Verleihung), 174.

<sup>145</sup> OVBl. 1916, bes. 99.

<sup>146</sup> OVBl. 1916, 21–22, 48, 75, 86–87, 111, 148–149, 163, 178, 196. Dies setzt sich bis 1918 fort; vgl. Inhaltsverzeichnis OVBl. 1917 und 1918 jeweils Stichwort „Auszeichnungen“. Noch nach Kriegsende, am 24. Juli 1919, erhält Stadtpfarrkooperator Martin Kraus von Pressath das Eiserne Kreuz 1. Klasse (OVBl. 1919, 150), 1920 ebenso der frühere Feldgeistliche Joseph Strobl (OVBl. 1920, 87). Pfarrer Georg Gleißner von Bettbrunn und Pfarrer Otto Martin Eder von Otzing erhalten 1920 noch das preußische Verdienstkreuz für Kriegshilfe (OVBl. 1920, 129).

<sup>147</sup> OVBl. 1915, 26, 72, 176; OVBl. 1916, 9.

rer und Dekan in Gerzen.<sup>148</sup> Am 24. Dez. 1915 wird Pfarrer Joseph Hofmann von Mariaposching noch Geistlicher Rat.<sup>149</sup> Ende 1915 gibt es somit 36 Bischöflich Geistliche Räte (bei 1335 Priestern = 2,7 %).

Im Unterschied zu den weltlichen Autoritäten hat Bischof Antonius die Ernennung geistlicher Räte in den Kriegsjahren 1916 und 1917 bis März 1918 eingestellt.

1916 versterben zwei Geistliche Räte, nämlich Georg Aichinger, Beichtvater in Azlburg/Straubing mit fast 81 Jahren, und Dr. Georg Michael Greß, frei resign. Pfarrer von Geltolfing und inzwischen Kommorant in Eching bei Landshut, mit 82 ½ Jahren.<sup>150</sup> Im Jahre 1917 sterben: am 28. März 1917 BGR Michael Heigl, zuletzt in Straubing, mit 84 Jahren; am 18. Apr. 1917 Benefiziat Joseph Schlicht in Steinach mit 85 Jahren; am 18. Juli 1917 Stiftsdekan bei St. Johann Dr. Johann B. Kumpfmüller in Regensburg mit 76 Jahren.<sup>151</sup>

Als Ende 1917 die Zahl der lebenden Geistlichen Räte auf 31 gesunken war, ernannte Bischof Antonius am 28. März 1918 drei neue Geistliche Räte: Andreas August Koller, Kanonikus an der Alten Kapelle († 14. Febr. 1934); Franz Joseph Müllhofer, Stadtpfarrer und Dekan in Nabburg; Joseph Eduard Griener, Stadtpfarrer und Dekan in Vohenstrauß († 8. Febr. 1951).<sup>152</sup> Allerdings versterben 1918 auch zwei Geistliche Räte: am 9. Mai BGR Ludwig Eberwein, Pfarrer und Dekan in Laaberg, mit fast 70 Jahren, und am 31. Dez. 1918 Wolfgang Schart, frei resign. Pfarrer von Siegenburg und Kommorant in Neunburg vorm Wald, mit 69 Jahren.<sup>153</sup>

Am 16. Apr. 1919 ernannt Bischof Antonius vier neue Bischöflich Geistliche Räte: Paul Dendorfer, Pfarrer und Dekan in Köfering († 4. Apr. 1932); Joseph Bäuml, Stadtpfarrer und Dekan in Waldsassen; Johann B. Kühner, Pfarrer und Dekan in Gebrontshausen; Ludwig Stadlmann, Gymnasialprofessor in Amberg († 3. Okt. 1929).<sup>154</sup> Es sterben jedoch 1919 auch drei Geistliche Räte: am 14. Jan. 1919 BGR Mathias Lautenschlager in Straubing mit 90 ½ Jahren, am 24. Juni 1919 in Mallersdorf Prof. Dr. Joseph Sachs, Rektor des Lyzeums in Regensburg, mit 65 Jahren; am 10. Nov. 1919 Stadtpfarrer Max Joseph Söllner, Bischöflicher Konsultor und Dekan in Weiden, mit 71 ½ Jahren.<sup>155</sup> Ende 1919 gibt es somit 33 Geistliche Räte.

Nach dem Ende der Monarchie in Bayern endet die Verleihung königlicher Ehrentitel, näherhin des Titels eines königlichen geistlichen Rates. Zwar gibt es weiterhin Geistliche im Staatsdienst, doch wird vom Staat insbesondere die Einbeziehung der Geistlichen als Distrikts-Schulinspektoren 1919 aufgegeben, als der Staat das Schulwesen und dessen Verwaltung der Aufsicht der Kirche völlig entzieht. Zunächst wird noch einige Zeit die Einstufung eines Geistlichen im Staatsdienst als „Geistlicher Rat“ (gemäß Beamtenbesoldungsordnung vom 2. Juli 1920, Gruppe XI) beibehalten.<sup>156</sup>

<sup>148</sup> OVBl. 1915, 86.

<sup>149</sup> OVBl. 1916, 21.

<sup>150</sup> OVBl. 1916, 64 und 104.

<sup>151</sup> OVBl. 1917, 90, 101 und 196.

<sup>152</sup> OVBl. 1918, 81.

<sup>153</sup> OVBl. 1918, 134; OVBl. 1919, 2.

<sup>154</sup> OVBl. 1919, 75.

<sup>155</sup> OVBl. 1919, 20, 99 und 177.

<sup>156</sup> So wird z.B. der Pfarrer an der Strafanstalt Straubing, Andreas Triebswetter, am 1. Apr. 1920 vom Justizministerium zum Geistlichen Rat ernannt; Gleiches gilt für Peter Fenzl an der Strafanstalt Straubing zum 8. Juni 1920 und für Pfarrer Josef Schmitt an der Strafanstalt Amberg zum 29. Aug. 1920 (OVBl. 1920, 140 und 153).

Zu Ostern 1920 ernennt der Bischof am 22. März gleich acht neue Geistliche Räte (alles Pfarrer, zum Teil auch Dekan oder Kammerer): Konrad Reinwald, Pressath († 4. Sept. 1932); Adalbert Reichenwallner, Neustadt/Do. († 2. Febr. 1938); Josef Geiger, Altheim († 18. Aug. 1935); Georg Hiegl, Dingolfing († 31. Juli 1940); Josef Ziegler, Straubing († 5. Febr. 1935); Michael Dirnberger, Wolnzach († 13. Mai 1948); Georg Diermeier, Gangkofen († 20. Mai 1948); Georg Hamperl, Rottenburg († 28. Juni 1942).<sup>157</sup> Verstorben sind 1920 drei Geistliche Räte: am 25. Febr. 1920 Joseph Maurer, frei resign. Pfarrer von Luhe, mit 76 Jahren; am 2. Okt. 1920 Pfarrer Friedrich Scheugenpflug, Dekan in Geiselhöring, mit 71 Jahren; am 28. Nov. 1920 BGR Johann Wolfgang Häfele, Kommorant in Hohenburg, mit 81 Jahren.<sup>158</sup> Nach Aufweis des Schematismus 1921 gab es Ende 1920 38 Bischöflich Geistliche Räte (bei 1270 Priestern im Bistum = 3 %).

„Seine Exzellenz unser hochwürdigster Herr Bischof Antonius haben unterm 1. Mai [1921] den Herrn Oberstudienrat Franz Josef Käß [14. Nov. 1929], Studienprofessor für Religionslehre am Alten Gymnasium in Regensburg, zum Bischöflichen Geistlichen Räte – anlässlich seiner fünfundzwanzigjährigen verdienstvollen Tätigkeit als Religionslehrer und Offiziator der genannten Anstalt – zu ernennen geruht“. Gleiches widerfährt mit selber Begründung am 20. Juni 1921 Studienprofessor Karl Unterstein am Gymnasium in Straubing († 21. Mai 1940).<sup>159</sup> Im Jahr 1921 versterben die beiden geistlichen Räte Kanonikus Franz Seraph Kutschenreiter mit 72 Jahren am 7. Mai und BGR Dr. Jakob Behringer, Hochschulprofessor a.D. in Regensburg, mit fast 75 Jahren am 26. Dez. 1921.<sup>160</sup>

Bischof Antonius ernennt am 9. Apr. 1922 sieben Geistliche Räte: Oberstudienrat Joseph Mathias Stahl am Gymnasium in Weiden († 8. Febr. 1928); Superior Max Reger in Straubing († 15. Mai 1936); ferner die Pfarrer und Dekane Joseph Klein, Niederhornbach († 31. Jan. 1935); Franz Xaver Aich, Attenhofen († 1. Nov. 1938); Georg Schraml, Oberalteich († 15. Dez. 1928); Joseph Heigl, Furth im Wald († 26. Sept. 1932 in Starnberg); Martin Klob, Pettendorf († 1. Mai 1938).<sup>161</sup>

Im Jahr 1922 versterben die beiden geistlichen Räte Joseph Kellermayer in Walderbach mit fast 70 Jahren am 27. Sept. und BGR Alois Trißl, Stiftungsadministrator a. D. in Regensburg mit fast 67 Jahren am 30. Dez. 1922.<sup>162</sup>

Im Jahr 1923 stirbt nur ein Geistlicher Rat, und zwar am 25. Okt. Engelbert Käß, Pfarrer in Atting, zuletzt Kommorant in Alt-Neustadt mit 80 Jahren.<sup>163</sup> Doch in drei Schüben ernennt Bischof Antonius 1923 alleine 31 neue Geistliche Räte, so dass es Ende 1923 70 lebende Geistliche Räte gibt: am 20. März acht Priester, am 1. Juni zwei 50-jährige Priesterjubilare und am 7. Nov. anlässlich des eigenen 50-jährigen Priesterjubiläums des Bischofs weitere 21 Priester.<sup>164</sup>

Im Laufe des Jahres 1924 sterben von den früher ernannten Geistlichen Räten BGR Dr. Joseph Anton Endres († 19. Jan. 1924), Mathias Mühlbauer († 6. Febr. 1924), Josef Bäuml († 8. Febr. 1924), Franz Xaver Engelhart († 14. Juli 1924) und

<sup>157</sup> OVBl. 1920, 78.

<sup>158</sup> OVBl. 1920, 58, 188; OVBl. 1921, 16.

<sup>159</sup> OVBl. 1921, 87 und 118.

<sup>160</sup> OVBl. 1921, 120 und 237.

<sup>161</sup> OVBl. 1922, 80.

<sup>162</sup> OVBl. 1922, 231, OVBl. 1923, 11.

<sup>163</sup> OVBl. 1923, 114.

<sup>164</sup> OVBl. 1923, 65, 81 und 112.

Josef Hofmann († 30. Juli 1924)<sup>165</sup>, aber auch erst jüngst ernannte wie BGR Joseph Hüttinger, Eggenfelden († 9. Jan. 1924), und Joseph Unverdorben († 6. Nov. 1924).

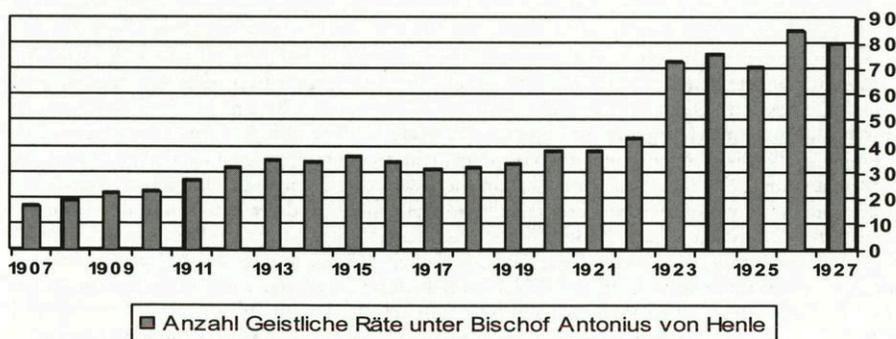
Der Bischof ernennt auch 1924 wieder eine relativ große Anzahl (10) Bischöfl. Geistl. Räte, und zwar am 28. Mai Abt Willibald Adam von Metten und weitere acht Priester, und am 12. Okt. 1924 noch Andreas Schönberger, seit 25 Jahren Pfarrer in Massing.<sup>166</sup>

1924 gibt es auch wieder drei päpstliche Ehrentitel: Domdekan Dr. Franz Xaver Kiefl und Domkapitular Karl August Loibl werden Prälaten, Domvikar und bischöfl. Sekretär Joseph Poll wird Monsignore.<sup>167</sup> Am 5. Apr. 1925 wird der fürstl. Thurn und Taxis'sche Hofkaplan Kanonikus Wilhelm Cremers († 2. Dez. 1934) vom Maggiordomato Seiner Päpstlichen Heiligkeit zum Cameriere Segreto Supernumerario ernannt.<sup>168</sup>

Im Jahr 1925 versterben die Geistlichen Räte Joseph Müllhofer († 10. Apr. 1925), Joseph Anton Herrlein († 19. Apr. 1925), Johann B. Haberländer († 10. Aug. 1925), Johann B. Schraml († 5. Sept. 1925), Michael Dirnberger († 20. Sept. 1925).<sup>169</sup>

Neue Geistliche Räte ernennt Bischof Antonius im Jahr 1925 nicht, dafür im Jahr darauf am 12. Juni 1926 anlässlich seines 25-jährigen Bischofsjubiläums wieder 17 Geistliche, und am 22. August 1926 Benefiziat Max Reiser in Sünching anlässlich dessen 60-jährigen Priesterjubiläums.<sup>170</sup> Nach einigen Sterbefällen von Geistlichen Räten, darunter die schon länger ernannten BGR Michael Biederer († 2. Juni 1926) und Johann B. Frisch († 19 Juni 1926), weist der Schematismus 1927 zum Jahresende 1926 die Zahl von 85 (bei 1387 Welt- und Ordenspriestern = 6,1 %) Bischöflichen nicht frequentierenden Geistlichen Räten auf (darunter am längsten ernannt Stiftsdekan Schuheder von St. Johann, nämlich am 2. Mai 1904, der letzte noch von Bischof Ignatius Senestrey ernannte Geistliche Rat).

In seinem letzten Amtsjahr vor seinem Tod am 11. Oktober 1927 hat Bischof Antonius von Henle keine Geistlichen Räte mehr ernannt. Gleich ihm waren 1927



<sup>165</sup> OVBl. 1924, 12, 39, 51 und 68.

<sup>166</sup> OVBl. 1924, 42 und 80.

<sup>167</sup> OVBl. 1924, 28. Die römischen Ernennungen erfolgten für die Prälaten zum 1. Febr. 1924; vgl. AAS 16 (1924) 118 und 301 (Kiefl wird in AAS verspätet aufgeführt), für Msgr. Joseph Poll am 25. Febr. 1924; vgl. ebd. 175.

<sup>168</sup> OVBl. 1925, 71. Vgl. AAS 15 (1925) 208.

<sup>169</sup> OVBl. 1925, 73 und 104–105.

<sup>170</sup> OVBl. 1926, 92 und 112.

BGR Georg Freimuth († 1. Febr. 1927), Alois Vest († 26. Febr. 1927), Johann B. Kühner († 17. März 1927), Franz Xaver Schuheder († 3. Juni 1927), Johann B. Schmid († 29. Aug. 1927) und nach dem Bischof noch Michael Moser († 19. Okt. 1927) verstorben. Zum Zeitpunkt seines Todes gab es somit 80 Geistliche Räte, wobei bis zum Amtsantritt von Bischof Michael Buchberger noch weitere Geistliche Räte verstarben (P. Joseph Schleinkofer CSsR, † 8. Jan. 1928; OStR Joseph Stahl, † 8. Febr. 1928). Insgesamt ernannte Bischof Antonius in seiner Amtszeit 121 Bischöflich Geistliche Räte, zu Beginn eher zurückhaltend, in den Kriegsjahren kaum und gegen Ende in hoher Anzahl; im Durchschnitt gab es pro Jahr ca. sechs neue Geistliche Räte.

#### *Unter Bischof Michael Buchberger (1928–1961)*

Bischof Michael Buchberger, der am 12. März 1928 inthronisiert wurde, ernannt erstmals am 19. Dez. 1929 aus Anlass des Goldenen Priesterjubiläums von Papst Pius XI. fünf Bischöflich Geistliche Räte: Maximilian Kroiß, Pfarrer und Dekan in Arnbruck; Thomas Wagner, Pfarrer und Dekan in Pfeffenhausen; Dr. Franz Xaver Heidingsfelder und Dr. Julius Krieg, ord. Hochschulprofessoren in Regensburg; Andreas Hundhammer, Bischöfl. Administrator in Regensburg.<sup>171</sup> So gab es zu Beginn des Jahres 1930 76 Bischöflich Geistliche Räte (der Einschub „nicht frequentierende“ entfiel nun).<sup>172</sup> Verstorben waren seit Buchbergers Amtsantritt Joseph Dissinger († 12. Aug. 1928); Georg Schraml († 15. Dez. 1928); Anton Mertz († 6. März 1929); Johann Schiesl († 19. März 1929); Sebastian Winbeck († 22. März 1929); Dr. Karl Weinmann († 27. Sept. 1929); Ludwig Stadlmann († 3. Okt. 1929); Joseph Kaß († 14. Nov. 1929); Jakob Elser († 25. Apr. 1930) und Matthäus Vilsmaier († 25. Mai 1930).<sup>173</sup>

Wieder zum 19. Dezember 1930 ernannte Bischof Michael vier Geistliche Räte, am 11. Febr. 1931 dann Pfr. Alexius Sperl von Kastl und am 15. Mai 1931 Pfr. Joseph Wimmer in Regensburg-Reinhausen.<sup>174</sup> Im Laufe des Jahres 1931 versterben die

<sup>171</sup> OVBl. 1930, 29.

<sup>172</sup> Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg für das Jahr 1930, VIII–XI. Schon im Schematismus von 1928 hatte man die drei frequentierenden Geistlichen Räte Maximilian Köppl, Direktor des Knabenseminars Obermünster, Regens Maximilian Reger und Bischöfl. Finanzrat Georg Gerner unter die Überschrift „Bischöfliche Geistliche Räte“ aufgenommen, allerdings noch abgesetzt von den nicht frequentierenden Geistlichen Räten. Im Schematismus 1929 sind diese drei Räte in die Reihe der anderen Bischöflichen Geistlichen Räte integriert, wodurch sich deren Zahl um drei erhöht; andererseits zählte der bisherige Geistl. Rat Domvikar Johann Baptist Wühl nach seiner Ernennung zum Domkapitular am 20. Nov. 1928 nicht mehr zu dieser Gruppe der Geistlichen Räte, so dass unter Berücksichtigung der Sterbefälle im Schematismus 1929 77 Geistliche Räte aufgelistet werden. Im Schematismus 1930 mit ebenfalls 77 Geistlichen Räten ist irrtümlich der bereits im März 1929 verstorbene BGR Anton Mertz enthalten, so dass am Jahresanfang 1930 nur 76 Geistliche Räte lebten.

<sup>173</sup> Zehn Jahre nach dem Ende der Monarchie gab es immer auch noch Königlich Geistliche Räte: so verstarb am 19. Sept. 1928 KGR Max Joseph Seehann, fr. Pfarrer von Frontenhausen und Kommorant in Mintraching, mit 87 Jahren (OVBl. 1928, 120). Am 19. Dez. 1935 stirbt KGR Franz Xaver Kander in Kösching (ABl. 1935, 8). Am 7. Jan. 1937 stirbt Domkapitular Anton Frank (ABl. 1937, 14), der ebenfalls noch KGR war. Auch der am 3. Jan. 1940 verstorbene Kanonikus Thomas Braun war KGR (ABl. 1941, 7). Am 14. Nov. 1956 (!) stirbt KGR Franz Xaver Lindner, der langjährige Direktor des staatl. Studienseminars St. Emmeram in Regensburg im 91. Lebensjahr in Floß (ABl. 1956, 109).

<sup>174</sup> OVBl. 1931, 10 und 87.

Geistlichen Räte Georg Böhm († 1. Aug. 1931), Jakob Lehrer († 2. Aug. 1931) und Engelbert Seidl († 11. Aug. 1931). Als Weihnachtsgeschenk werden am 25. Dez. 1931 fünf Priester Bischöfl. Geistl. Rat;<sup>175</sup> anlässlich des 100-jährigen Klosterjubiläums von Seligenthal im Herbst 1932 wird Institutsdirektor Franz Xaver Ferstl Bischöflich Geistlicher Rat, und auch die erstmalige Feier des Festes des hl. Diözesanbischofs Albertus Magnus am 15. Nov. 1932 nimmt Bischof Michael zum Anlass, weitere vier Priester mit diesem Titel zu ehren.<sup>176</sup>

Im Oktober 1932 wird Generalvikar Dr. Höcht von Papst Pius XI. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.<sup>177</sup>

Nach Aufweis der Schematismen Anfang der 30er Jahre hat sich nun auch die Abkürzung „B.G.R.“ eingebürgert.<sup>178</sup>

Möglicherweise durch die politischen Veränderungen bedingt, gab es 1933 nur eine Ernennung: Stadtpfarrer Anton Sterr in Pleystein wird am 3. März zum 100. Todestag des aus der Pfarrei (in Finkenhammer) stammenden Bischofs Georg Michael Wittmann Geistlicher Rat.<sup>179</sup> Gestorben waren 1932 und 1933 die Geistlichen Räte Leopold Bauridl († 6. Jan. 1932); Dr. Georg Macher († 18. Febr. 1932); Paul Dendorfer († 4. Apr. 1932); Dr. Johann Ev. Niederhuber († 18. Apr. 1932); Georg Dengler († 28. Mai 1932); Konrad Reinwald († 4. Sept. 1932); Joseph Heigl († 26. Sept. 1932); Peter Griesbacher († 28. Jan. 1933); der am längsten (1909) ernannte BGR Michael Hartinger († 7. März 1933); Georg Weiß († 16. Aug. 1933) und KGR Anton Hoffmann († 5. Sept. 1933).

„Die Apostol. Nuntiatur in München teilte unterm 11. April [1933] mit, daß Se. Heiligkeit Papst Pius XI. den Hochwürdigsten Herrn Domdekan Dr. Robert Reichenberger in die Reihe seiner Hausprälaten aufgenommen hat“<sup>180</sup>. Am 30. Mai 1934 wurde die Nuntiatur in München aufgelöst.

Am 12. März 1934 konsekrierte der Bischof die neue Hauskapelle im Klerikalseminar und ernannte aus diesem Anlass sieben neue Bischöflich Geistliche Räte. Ferner werden an Peter und Paul 1934 Bischofssekretär und Zeremoniar Msgr. Joseph Poll für 20-jährige Dienstzeit und am 1. Juli zum 300-jährigen Wallfahrtsjubiläum in Amberg die Stadtpfarrer Franz Xaver Omasmeier von St. Martin und Franz Xaver Weiß von St. Georg Geistliche Räte.<sup>181</sup> Im selben Jahr 1934 sterben fünf, 1935 acht Geistliche Räte: Simon Straßer († 11. Jan. 1934); Andreas Aug. Koller († 14. Febr. 1934); Johann B. Kammermeier († 28. März 1934); Maximilian Reiser († 30. Juni 1934); Karl Rieger († 27. Okt. 1934); Joseph Klein († 31. Jan. 1935); Joseph

<sup>175</sup> Entsprechend listet der Schematismus 1932, Seiten VIII–XI, – letztmals für die Amtszeit Buchbergers – eigens die Bischöflichen Geistlichen Räte auf, die zum 1. Febr. 1932 80 Priester zählten.

<sup>176</sup> Amtsblatt für die Diözese Regensburg (im Weiteren: ABL.) 1932, 14, 93 und 100.

<sup>177</sup> ABL. 1932, 93. Die Ernennung in Rom fand am 10. Okt. 1932 statt; AAS 24 (1932) 413.

<sup>178</sup> Z.B. Schematismus Regensburg 1935, S. VII: Alle Domkapitulare tragen den Titel eines (frequent.) B.G.R. (Anton Frank ist noch B. u. K.G.R., also Bischöflich und Königlich Geistlicher Rat); S. IX wird unter Bischöfliches Finanzamt Finanzrat Gerner noch ausdrücklich als „frequent. B.G.R.“ und „ordentliches Mitglied des Bischöfl. Ordinariates“ bezeichnet. Schon 1929 findet sich bei der Todesmitteilung von Geistl. Rat Johann Schiesl am 19. März 1929 die Abkürzung „B.G.R.“ (OVBl. 1929, 72).

<sup>179</sup> ABL. 1933, 42.

<sup>180</sup> ABL. 1933, 55.

<sup>181</sup> ABL. 1934, 33 und 69.

Ziegler († 5. Febr. 1935); Abt em. Willibald Adam († 8. März 1935); Prälat Karl August Loibl († 25. März 1935); Franz X. Weiß († 30. Juni 1935); Joseph Geiger († 18. Aug. 1935); Michael Zormeier († 24. Okt. 1935), Friedrich Rieger († 21. Dez. 1935).

Am 7. Inthronisationstag Buchbergers, am 12. März 1935, werden fünf Priester Geistlicher Rat, am 19. Mai auch Wilhelm Hecht, Kommorant in Störnstein. BGR Dr.phil. Anton Götz, Stadtpfarrer und Dekan in Vilsbiburg, wird Päpstlicher Hausprälat.<sup>182</sup>

Auch am 8. Inthronisationstag 1936 ernannt Bischof Michael sieben neue Bischöfl. Geistl. Räte.<sup>183</sup> Domkapitular Michael Münz wird am 29. Apr. 1936 päpstlicher Hausprälat; zum Abschluss des Informativprozesses für die Seligsprechung von P. Viktricius Weiß (1842–1924)<sup>184</sup> werden am 11. Juni 1936 Anton Meindl Monsignore (Geheimkammerer), Päpstliche Ehrenkammerer werden am 11. Juni Johann B. Lehner und Josef Forster. Prof. Julius Krieg und Domkapitular Johann B. Wühl werden am 29. Juli 1936 Prälaten.<sup>185</sup>

Im Jahr 1936 versterben die Geistlichen Räte Joseph Scherr († 3. Febr. 1936); Josef Ferstl († 4. März 1936); Maximilian Reger († 15. Mai 1936); Dr. Johann B. Götz († 25. Mai 1936); Georg Eberl († 20. Aug. 1936); Weihbischof Johann B. Hierl († 31. Aug. 1936); Maximilian Kroiß († 22. Okt. 1936), 1937 sterben BGR und KGR Anton Frank († 7. Jan. 1937); Michael Münz († 6. Febr. 1937); Christian Kunz († 16. Febr. 1937); frequ. BGR Georg Michael Gerner († 4. März 1937); Dr. Alphons Maria Scheglmann († 16. März 1937); Dr. Wilhelm Scherer († 28. Aug. 1937); Friedrich Schmid († 31. Okt. 1937).

Am 9. Juli 1937 wird der Stiftsdekan des Kapitels zur Alten Kapelle, KGR Joseph Mayer, Prälat.<sup>186</sup>

Zum 12. März 1937 werden fünf Priester, zum Osterfest noch Dekan Perlinger in Wiesau Geistliche Räte; am 23. Mai – an diesem Tag konsekrierte der Bischof die renovierte Pfarrkirche in Bogen – wird ferner Pfarrer Franz Xaver Schiller in Bogen Geistlicher Rat.<sup>187</sup>

Zum 10. Inthronisationstag am 12. März 1938 ernannt Bischof Michael zehn Bischöflich Geistliche Räte.<sup>188</sup> Im Jahre 1938 verstarben sieben Geistliche Räte: Adalbert Reichenwallner († 2. Febr. 1938); Joseph Hof († 13. März 1938); Joseph Braun († 28. Apr. 1938); Martin Klob († 1. Mai 1938); Jakob Wagner († 30. Okt. 1938); Franz Xaver Aich († 1. Nov. 1938); Johann B. Schellerer († 21. Nov. 1938); im Jahr 1939 verstarben die Geistlichen Räte Andreas Gillitzer († 22. Juni 1939);

<sup>182</sup> ABl. 1935, 37 und 52; 70. Götz wurde in Rom am 6. Juli 1935 ernannt; AAS 27 (1935) 497.

<sup>183</sup> ABl. 1936, 53.

<sup>184</sup> Dem Kapuziner P. Viktrizius Weiß wurde am 10. Mai 1979 durch den hl. Papst Johannes Paul II. der heroische Tugendgrad zuerkannt; AAS 71 (1979) 957–960. Die Seligsprechung hängt derzeit noch von der Anerkennung eines durch den Diener Gottes erwirkten Wunders ab.

<sup>185</sup> AAS 29 (1937) 223, 322, 323 und 493. Die Bekanntgabe der Letzteren erfolgt erst im Frühjahr 1937; ABl. 1937, 13. Forster, Lehner und Meindl werden nochmals mit Datum 12. Jan. 1959 in den AAS 51 (1959) aufgelistet. Zu diesem Zeitpunkt hatte man in Rom bemerkt, das einige Ernennungen nicht in die AAS eingeflossen waren.

<sup>186</sup> ABl. 1937, 83. AAS 30 (1938) 300.

<sup>187</sup> ABl. 1937, 46 und 64.

<sup>188</sup> ABl. 1938, 31.

Andreas Ruhland († 23. Juni 1939); Wolfgang Gruber († 27. Juli 1939); Johann B. Lommer († 6. Sept. 1939); Hermann Joseph Pellenwessel († 17. Okt. 1939), Andreas Stury († 3. Nov. 1939); Lorenz Beer († 11. Dez. 1939).

Im Frühjahr 1939 wird Pfarrer Anton Mirlach von Pfaffendorf für sein 50-jähriges eifriges Wirken als dortiger Pfarrer Geistlicher Rat. Im Übrigen wählt der Bischof als Ernennungstermin für weitere 12 Geistliche Räte das Weihnachtsfest und als besonderen Anlass das 1200-jährige Diözesanubiläum.<sup>189</sup>

Im Jahr 1940 ernennt der Bischof an seinem Namenstag, dem Fest des hl. Michael, vier Geistliche Räte sowie Pfarrer Johann B. Weber anlässlich der Vollendung des 80. Lebensjahres.<sup>190</sup> Allerdings sterben allein im Jahre 1940 13 Geistliche Räte: P. Dionysius Habersbrunner († 3. März 1940); Eduard Stöcklein († 9. März 1940); Alexius Sperl († 18. März 1940); Josef Schmitt († 30. März 1940); Karl Unterstein († 21. Mai 1940); Anton Mirlach († 31. Mai 1940); Joseph Hupfer († 22. Juni 1940); Dr. Robert Reichenberger († 23. Juni 1940); Maximilian Köppl († 30. Juli 1940); Georg Hiegl († 31. Juli 1940); Alois Finkl († 28. Sept. 1940); Dr. Anton Döberl († 20. Okt. 1940); Georg Zeitler († 31. Dez. 1940).

Im zweiten Kriegsjahr des 2. Weltkrieges beginnen nun auch Auszeichnungen von Geistlichen bzw. Alumnen des Priesterseminars, die nach und nach fast vollständig zum Kriegsdienst eingezogen wurden: so wird am 20. Juni 1940 Armeeeoberpfarrer Georg Brombierstäudl mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Mehrere Priester, die zum Teil bereits Kriegsauszeichnungen aus dem I. Weltkrieg hatten, und auch Alumnen des Priesterseminars erhalten das Eiserner Kreuz I. oder II. Klasse, das Kriegsverdienstkreuz I. Kl. oder II. Kl. mit Schwertern, das goldene und das silberne Verwundetenabzeichen, etwas seltener das silberne Infanterie-Sturmabzeichen, das Fliegerschützenabzeichen, das Flak-Kampfabzeichen, die Frontflugschleife (in Bronze), die Nahkampfscapule, das Panzerkampfabzeichen, das italienische Kriegskreuz für besondere Tapferkeit, das Rumänische Kreuz für Sanitäter III. Kl., das Königl. Bulgarische Soldatenkreuz des Tapferkeitsordens (IV. Kl.), die Ostmedaille für Wintereinsatz 1941/42, die rumän. Medaille „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“, den Krimschild, die Erinnerungsmedaille für den italienisch-deutschen Feldzug in Nordafrika.<sup>191</sup>

Am Tag der Intronisation des Jahres 1941 werden acht Priester zu Geistlichen Räten ernannt.<sup>192</sup> Doch versterben 1941 auch zehn Geistliche Räte: Wolfgang Schaller († 8. Febr. 1941); Josef Kilger († 20. Mai 1941); Wilhelm Hecht († 7. Juni 1941); Johann B. Röger († 2. Juli 1941); Josef Scherbauer († 7. Juli 1941); Michael Stöger († 4. Aug. 1941), Johann B. Reiß († 8. Nov. 1941); Dr. Julius Krieg († 11. Nov. 1941); Georg Rosenheimer († 15. Nov. 1941); Franz X. Omasmeier († 6. Dez. 1941). Im Jahr 1942 sind folgende Geistliche Räte verstorben: Konrad Griebel († 4. Jan. 1942); Andreas Triebswetter († 17. Jan. 1942); Alois Wallner († 1. Febr. 1942); Dr. Franz X. Heidingsfelder († 7. Febr. 1942); Johann v. Kreuz Gschwendtner († 30. März 1942); Eduard Diel († 16. Apr. 1942); Anton Sterr († 21. Apr. 1942); Georg Hamperl († 28.

<sup>189</sup> Abl. 1939, 25 und 64.

<sup>190</sup> Abl. 1940, 84.

<sup>191</sup> Abl. 1940, 98. Vgl. im Weiteren Abl. 1942, 1943 Inhaltsverzeichnis Stichwort „Kriegsauszeichnungen“. Über Kriegsauszeichnungen berichten auch die Amtsblätter 1944 und 1945 regelmäßig unter den Diözesanachrichten (letztmals im Amtsblatt vom 22. März 1945), allerdings fehlt dort eine entsprechende Übersicht im Inhaltsverzeichnis.

<sup>192</sup> Abl. 1941, 26.

Juni 1942); Michael Pirzer († 15. Aug. 1942); Alfons Steger († 25. Aug. 1942); Leonhard Zechmeier († 4. Okt. 1942).

1942 nimmt der Bischof das 25-jährige Bischofsjubiläum von Papst Pius XII. zum Anlass, zehn Priester, in der Regel aufgrund ihres Status als Dekan, zu Geistlichen Räten zu ernennen.<sup>193</sup> 1943 werden wieder am Inthronisationstag des Bischofs (12. März) neun Priester Geistliche Räte, darunter auch der damalige Regens und spätere Weihbischof Josef Hiltl; etwas später folgt noch Studienprofessor a.D. und Administrator in Pattendorf Wolfgang Prechtl.<sup>194</sup> Am 29. März 1943 wird der frei resign. Pfarrer von Vohenstrauß Eduard Griener Prälat.<sup>195</sup> Verstorben sind 1943 die Geistlichen Räte: Joseph Scherm († 4. Febr. 1943); Johann B. Schmid († 5. Apr. 1943); Jakob Reithmeier († 23. Mai 1943); Wolfgang Graßl († 14. Nov. 1943); Josef Sigl († 17. Nov. 1943).

Am 12. März 1944 werden wieder zehn Priester zu Bischöfl. Geistlichen Räten ernannt.<sup>196</sup> BGR Georg Blößner, Seminardirektor i.R. in Amberg, wird von Papst Pius XII. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.<sup>197</sup> Bischof Michael Buchberger selbst, der 1944 70 Jahre alt wurde, war am 26. Febr. 1944 zum Päpstlichen Thronassistenten erhoben worden.<sup>198</sup> Es starben 1944 die Geistlichen Räte Josef Zeiler († 8. März 1944); Ignaz Bäumler († 13. Apr. 1944); Georg Bücherl († 20. Aug. 1944); Ludwig Wallner († 14. Okt. 1944); Stefan Müllner († 14. Nov. 1944); Prälat Josef Mayer († 27. Nov. 1944); Dr. Josef Schmidner († 13. Dez. 1944).

Am 12. März 1945 wurden sechs Priester Bischöfl. Geistliche Räte; etwas später folgten noch P. Irenäus Berndl OCD, Regensburg, und Pfarrer Peter Zellner in Eggenfelden.<sup>199</sup> Verstorben waren 1945 folgende elf Geistliche Räte: Peter Fenzl († 23. Jan. 1945; wohl KGR); Dr. Johann B. Doll († 19. Febr. 1945); Andreas Drexler († 14. März 1945); Sebastian Fischer († 17. Apr. 1945); Johann B. Rost († 3. Mai 1945); Alois Groll († 15. Juni 1945); Johann B. Weber († 23. Juni 1945); Josef Hildebrand († 26. Juli 1945); Johann B. Koller († 31. Aug. 1945); Josef Jobst († 2. Nov. 1945); Dominikus Urban († 23. Dez. 1945). 1946 verstarben zwölf Geistliche Räte: Georg Haas († 2. Jan. 1946); Johann Ev. Müllbauer († 6. Jan. 1946); Georg Penzkofer († 6. Jan. 1946); Andreas Schönberger († 26. Febr. 1946); Johann B. Meister († 8. Apr. 1946); Bartholomäus Rüth († 10. Apr. 1946); Johann B. Waldmann († 1. Juli 1946); Josef Schlegl († 24. Juli 1946); Josef Weigert († 9. Sept. 1946); Thomas Wagner († 15. Okt. 1946); Prälat Dr. Anton Götz († 17. Nov. 1946); Kan. Josef Wimmer († 2. Dez. 1946).

Auch zum 12. März 1946 wurden acht Priester Geistlicher Rat, zu Weihnachten noch Johann Ev. Lermer, Assistent in Mallersdorf.<sup>200</sup>

Im Frühjahr 1947 werden neun Priester Bischöfl. Geistl. Räte<sup>201</sup>; am 12. März 1948 erhalten zehn Priester diesen bischöflichen Ehrentitel, ein elfter, Pfr. Johann B. Leh-

<sup>193</sup> ABl. 1942, 29.

<sup>194</sup> ABl. 1943, 12 und 18.

<sup>195</sup> ABl. 1943, 28 und AAS 35 (1943) 406, nochmals AAS 36 (1944) 226, dort mit Datum 28. März 1943.

<sup>196</sup> ABl. 1944, 38.

<sup>197</sup> ABl. 1944, 69. Am 14. März 1944 war Blößner in Rom ernannt worden; AAS 38 (1946)

193.

<sup>198</sup> AAS 38 (1946) 192.

<sup>199</sup> ABl. 1945, 10, 28 und 45.

<sup>200</sup> ABl. 1946, 17 und 82.

<sup>201</sup> ABl. 1947, 33.

ner in Hohengebraching, der Onkel des Dieners Gottes Bernhard Lehner, erhält ebenfalls diesen Titel anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums als Diözesanpräses der kath. Burschenvereine, und im Sommer wird auch noch Pfr. i.R. Josef Baumann von Dingolfing Geistlicher Rat.<sup>202</sup> Domkapitular Michael Höfner und Generalvikar Josef Franz werden 1948 Päpstliche Hausprälaten.<sup>203</sup> Im Jahr darauf wird BGR Franz Xaver Ferstl, Direktor in Landshut-Seligenthal, Päpstlicher Geheimkämmerer, ebenso Bischöfl. Finanzrat Johann B. Singer und Domvikar und Bischöfl. Sekretär Hermann Grötsch; Msgr. Josef Poll, inzwischen Dekan des Kollegiatstiftes zur Alten Kapelle, wird Prälat.<sup>204</sup>

In den Jahren 1947 und 1948 verstarben jeweils acht Geistliche Räte: Alexius Schwab († 3. Febr. 1947); Georg Wollner († 5. Mai 1947); Simon Huber († 30. Mai 1947); Josef Kunz († 5. Juli 1947); Josef Aschenauer († 18. Juli 1947); Andreas Hundhammer († 2. Okt. 1947); Josef Obelt († 17. Okt. 1947); Josef Rösch († 1. Dez. 1947); Franz X. Simbürger († 19. Febr. 1948); Johann Bapt. Mayer († 19. März 1948); Michael Dirnberger († 13. Mai 1948); Georg Diermeier († 20. Mai 1948); Johann Bapt. Stuber († 20. Juli 1948); Johann Bapt. Röseneder († 26. Juli 1948); Karl Seitz († 14. Okt. 1948); Georg Haller († 7. Dez. 1948).

1949 ernennt Bischof Michael zum goldenen Priesterjubiläum des Papstes acht geistliche Räte.<sup>205</sup>

In den Jahren 1949 und 1950 verstarben die Geistlichen Räte Georg Hof († 22. März 1949); Franz X. Lehner († 12. Apr. 1949); Anton Kobl († 25. Sept. 1949); Josef Weig († 4. Okt. 1949); Josef Frischeisen († 10. Nov. 1949); Josef Lang († 12. Dez. 1949); Josef Ernst († 20. Dez. 1949; vermutlich BGR Augsburg); Johann B. Zollner († 11. März 1950); Johann von Gott Hiederer († 5. Apr. 1950); Dr. Otto Menzinger († 29. Apr. 1950); Weihbischof Dr. Johann B. Höcht († 4. Dez. 1950).

1950 wird Krankenhauskurat P. Gallus Lethmeier OH anlässlich der Feier des 400. Todestages des hl. Johannes von Gott und des 100-jährigen Jubiläums der bayerischen Provinz des Ordens der Barmherzigen Brüder Geistlicher Rat; ferner ernennt der Bischof, der selbst anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums den persönlichen Titel eines Erzbischofs erhält<sup>206</sup>, zu diesem Anlass zehn Priester zu geistlichen Räten.<sup>207</sup> Der Superior von Mallersdorf, BGR Mauritius Rieder, wird päpstlicher Geheimkämmerer.<sup>208</sup>

BGR Josef Ludsteck wird am 5. März 1950 anlässlich seines diamantenen Priesterjubiläums Prälat.<sup>209</sup> Der als Chordirektor an der Hedwigskathedrale in Berlin tätige Regensburger Diözesanpriester Karl Forster (1904–1963; Priesterweihe 1928) wird am 7. Okt. 1950 päpstlicher Geheimkämmerer.<sup>210</sup>

<sup>202</sup> ABL 1948, 30 und 55.

<sup>203</sup> ABL 1948, 55. Die röm. Ernennung erfolgte am 3. Febr. 1948; AAS 42 (1950) 161.

<sup>204</sup> ABL 1949, 52 und 60. Die röm. Ernennung Ferstls erfolgte am 4. Apr. 1949; AAS 42 (1950) 412, jene Singers am 6. Mai 1949, ebd. 413, und Grötschs am 10. Mai 1949, ebd. 652, die Ernennung Polls zum Prälaten am 30. Mai 1949, ebd. 650.

<sup>205</sup> ABL 1949, 39.

<sup>206</sup> ABL 1950, Sonderblatt datiert 15. Juni 1950 und Päpstl. Handschreiben ABL 1950, 55.

<sup>207</sup> ABL 1950, 42–43 und 60.

<sup>208</sup> ABL 1950, 60. Erst in AAS 45 (1953) 521 erwähnt mit Datum 1. Mai 1950.

<sup>209</sup> ABL 1950, 33. Vgl. auch AAS 43 (1951) 611.

<sup>210</sup> AAS 43 (1951) 614; nochmals mit Datum 26. Febr. 1959 in AAS 51 (1959) 442. Forster wird am 17. Nov. 1961 Prälat, vgl. ABL 1962, 11 und AAS 54 (1962) 61.

Zum 12. März 1951 ernannt Erzbischof Buchberger nur vier Bischöfl. Geistl. Räte.<sup>211</sup>

Ebenfalls am 12. März 1951 wird der Inhaber des Verlagshauses Pustet, der Laie Dr. Fritz Pustet, mit dem Titel und Rang eines Päpstlichen Ehrenkammerers (Cameriere d'onore di Spada e Cappa) ausgezeichnet, BGR Andreas Obendorfer wird am 27. Febr. 1951 Monsignore und Domkapellmeister Dr. Theobald Schrems wird am 9. Aug. 1951 Prälat.<sup>212</sup>

In den Jahren 1951 und 1952 verstarben folgende Geistliche Räte: Prälat Eduard Griener († 8. Febr. 1951); Josef Bücherl († 11. März 1951); Johann Ev. Hofmann († 28. Juli 1951); Josef Betz († 27. Nov. 1951); Peter Maier († 29. Dez. 1951); Vinzenz Krottenthaler († 18. Jan. 1952); Josef Baumann († 3. Febr. 1952); Johann B. Hastreiter († 7. Apr. 1952); Josef Stahl († 24. Mai 1952); Andreas Thanner († 8. Aug. 1952); Prälat Dr. Johann B. Wührl († 6. Nov. 1952); Johann Chrys. Weber († 5. Dez. 1952); Sebastian Schlittenbauer († 31. Dez. 1952).

Im März 1952 zeichnet der Bischof acht Priester mit dem Ehrentitel eines Geistlichen Rates aus. Außerdem ernannt Papst Pius XII. die Domkapitulare Franz Seraph Günthner und Finanzdirektor Johann B. Hörmann sowie Stadtpfarrer Franz Xaver Fleischmann in Weiden zu Prälaten.<sup>213</sup> Später werden auch der Dekan des Kollegiatsstiftes St. Johann, BGR Engelbert Geith, Prälat und LIGA-Direktor BGR Georg Thallmayr Monsignore.<sup>214</sup>

Im Jahr 1953 werden zum 12. März zehn Priester und etwas später noch der Direktor von Landshut-Seligenthal, Maximilian Rauh, Geistliche Räte.<sup>215</sup> Univ.-Prof. Dr. Albert Lang in Bonn wird als Regensburger Diözesanpriester Prälat, Pfarrer Dr. Friedrich Holzer in Mühlhausen wird wegen seiner Verdienste um die St. Wolfgangsforschung Monsignore.<sup>216</sup>

In den Jahren 1953 und 1954 verstirbt eine Reihe Geistlicher Räte: Johann B. Niller († 24. Jan. 1953); Hermann Härtle († 14. Febr. 1953); Msgr. Franz X. Ferstl († 22. Apr. 1953); Sigmund Schreiner († 31. Mai 1953); Johann B. Suttner (28. Sept. 1953); Georg Kiener († 31. Okt. 1953); Karl Waldhier († 3. Nov. 1953); Franz X. Wutz († 23. Nov. 1953); Dr. Michael Waldmann († 2. Dez. 1953); Wilhelm Ertl († 11. Mai 1954); Wilhelm Leingärtner († 12. Juni 1954); Franz X. Fleischmann († 1. Aug. 1954); Franz Seraph Perlinger († 28. Sept. 1954); P. Aloisius Alkofer OCD († 23. Okt. 1954).

Zum 12. März 1954 ernannt der Bischof zehn Geistliche Räte, am 25. Juli 1954 zur Einweihung des Kolpinghauses Regensburg auch Domvikar Karl Böhm und am 31. Juli Hochschulprof. Dr. Josef Engert.<sup>217</sup> Der Regensburger Diözesanpriester Prof. Dr. Dominikus Lindner in Freising wird Prälat, ferner werden der Direktor

<sup>211</sup> Abl. 1951, 32.

<sup>212</sup> Abl. 1951, 32, 43 und 80. Vgl. auch AAS 44 (1952) 241 (Schrems), 337 (Obendorfer), 339 (Pustet). Obendorfers Ernennung nochmals in AAS 45 (1953) 111, auch Pustet nochmals ebd. 112.

<sup>213</sup> Abl. 1952, 36. Auch AAS 45 (1953) 110; die röm. Ernennung war am 2. Februar 1952.

<sup>214</sup> Abl. 1952, 51 und 82.

<sup>215</sup> Abl. 1953, 28 und 69.

<sup>216</sup> Abl. 1953, 52 und 83. Lang wurde zum 17. Apr. 1953 in Rom ernannt; AAS 45 (1953) 703.

<sup>217</sup> Abl. 1954, 36 und 69.

der Jugendfürsorge Michael Thaller und der Direktor des Diözesancharitasverbandes Michael Prem Monsignore.<sup>218</sup>

Wieder zum 12. März im Jahr 1955 werden vom Bischof sieben Priester zum Geistlichen Rat ernannt.<sup>219</sup> Generalvikar Johann B. Baldauf wird Prälat, Stadtpfarrer Konrad Müller in Weiden wegen seiner Verdienste um den Bau des dortigen Knabenseminars (aufgelöst 1989) wird Monsignore.<sup>220</sup>

In den Jahren 1955 und 1956 verstarben die Geistlichen Räte Prälat Josef Poll († 7. Febr. 1955); Kan. Josef Lang († 8. Juni 1955); Franz v. Sales Lukas († 15. Juni 1955); Johann Schlagenhauer († 15. Aug. 1955); Franz X. Schiller († 21. Aug. 1955); Karl Kindsmüller († 26. Aug. 1955); Msgr. Johann B. Georg Singer († 23. Dez. 1955); Theodor Thurmayr († 6. Febr. 1956); Johann B. Hecht († 7. Febr. 1956); Dr. Matthias Seb. Killermann († 4. Apr. 1956); Adalbert Schlemmer († 15. Okt. 1956); Lorenz Kleber († 30. Nov. 1956); Ludwig Ebner († 25. Dez. 1956).

Zum 80. Geburtstag und 17. Krönungstag (2. März 1876 bzw. 1939) des Heiligen Vaters ernannt Bischof Michael 1956 zehn Bischöflich Geistliche Räte, wenig später noch Stadtpfarrer Georg Pils von Stadtkemnath und Pfarrer Michael Graf von Schwarzach.<sup>221</sup> Domkapitular Josef Meindl wird Prälat, ebenso etwas später Stadtpfarrer und Stadtdekan BGR Anton Pronadl von Amberg.<sup>222</sup>

Zum 18. Jahrestag der Wahl und Krönung von Papst Pius XII. werden 1957 acht Priester zum Geistlichen Rat ernannt, später folgt noch Anstaltspfarrer Josef Langenmantel an der Strafanstalt in Straubing.<sup>223</sup> Im Herbst 1957 wird Diözesanjugendpfarrer Anton Maier Monsignore.<sup>224</sup>

Verstorben sind in den Jahren 1957 und 1958 die Geistlichen Räte Josef Hofmann († 21. Jan. 1957); P. Gallus Lethmeier OH († 10. Febr. 1957); Simon Weiß († 28. März 1957); Gottlieb Hauser († 10. Apr. 1957); OStR a.D. Josef Bauer († 14. Apr. 1957); Johann B. Lehner († 28. Juni 1957; Onkel des D.G. Bernhard Lehner); Mauritius Rieder († 31. Juli 1957); Johann B. Dietl († 18. Aug. 1957); Wilhelm Wolf († 12. Dez. 1957); Anton Sturm († 1. März 1958); Friedrich Dobmayer († 24. Apr. 1958); Maximilian Stangl († 22. Sept. 1958); August Bertelt († 1. Okt. 1958); Jakob Raß († 21. Okt. 1958); Josef Wiesnet († 24. Okt. 1958).

1958 werden zum 19. Jahrestag der Wahl und Krönung von Papst Pius XII. zehn Priester zum Geistlichen Rat ernannt.<sup>225</sup> Zahlreiche päpstliche Auszeichnungen werden in diesem Jahr verliehen: Franz Wolf (\* 4. Sept. 1915 in Neupanat, Diöz. Temesvar; Priesterweihe 21. Aug. 1938), im Rahmen seines Studienurlaubes zugleich Seelsorgekaplan am Kolleg der Anima in Rom, wird Monsignore, Domkapitular Dr. Martin Deubzer und Stadtpfarrer Johann B. Hösl von Regensburg-St. Anton werden Prälaten, der in Regensburg wohnende Landessekretär des Bonifatiusvereins Fried-

<sup>218</sup> ABl. 1954, 47 und 76. Thaler und Prem wurden in Rom am 26. Juli 1954 ernannt; AAS 47 (1955) 367.

<sup>219</sup> ABl. 1955, 32.

<sup>220</sup> ABl. 1955, 32 und 76. Baldaufs römische Ernennung erfolgte am 28. Febr. 1955, AAS 47 (1955) 564.

<sup>221</sup> ABl. 1956, 37, 73 und 84.

<sup>222</sup> ABl. 1956, 98 und 108. Meindl wurde in Rom am 28. Aug. 1956, Pronadl am 13. Nov. 1956 ernannt; AAS 49 (1957) 312.

<sup>223</sup> ABl. 1957, 26 und 73.

<sup>224</sup> ABl. 1957, 88.

<sup>225</sup> ABl. 1958, 20.

rich Thiesen wird Monsignore, ebenso der Direktor des Knabenseminars in Weiden, Heinrich Hiebl, und der Direktor des Straubinger Knabenseminars Leonhard Meier, ferner der Diözesanbeirat des Frauenbundes, Adolf Meier, und der Regens des Priesterseminars, BGR Dr. Karl B. Hofmann.<sup>226</sup>

Erzbischof Michael ernennt 1959 zunächst Johann Nep. Prasch in Sandelzhausen und zum 12. März weitere neun Priester zu Geistlichen Räten.<sup>227</sup>

BGR Ehrendomherr Heinrich Roderer wird 1959 Prälat, Kapellmeister Ludwig Uttlinger an der Alten Kapelle und Stadtpfarrer Ludwig Schmidt in Grafenwöhr werden Monsignore.<sup>228</sup>

Stadtpfarrer i.R. und Dekan von Cham Georg Strohmeier erhält 1959 das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.<sup>229</sup>

In den Jahren 1959 und 1960 versterben die Geistlichen Räte Dr. Martin Deubzer († 11. Febr. 1959); Johann Nep. Prasch († 26. März 1959); Johann B. Albrecht († 13. Apr. 1959); Dr. Wilhelm Stich († 27. Apr. 1959); Msgr. Georg Thallmayr († 30. Apr. 1959); Josef Zwollig († 23. Mai 1959); Prälat Josef Ludsteck († 16. Juni 1959); Johann B. Fenk († 8. Aug. 1959); Alois Rembeck († 27. Aug. 1959); Josef Graf († 5. Sept. 1959); Prälat Engelbert Geith († 5. Dez. 1959); Johann B. Bodensteiner († 6. Dez. 1959); Prälat Michael Höfner († 7. Dez. 1959); Josef Hammer († 10. Dez. 1959); Georg Rohrmüller († 22. Apr. 1960); Alois Kellner († 21. Juni 1960); Max Raab († 31. Juli 1960); Georg Brombierstäudl († 4. Okt. 1960); Georg Folger († 13. Nov. 1960); Joseph Brettner († 11. Dez. 1960).

Zu seinem Diamantenen (60.) Priesterjubiläum ernennt Erzbischof Michael im Sommer 1960 zunächst elf, wenig später weitere zwei Geistliche Räte.<sup>230</sup>

Der Stiftsdekan der Alten Kapelle, Dr. Johann B. Kurz wird 1960 Prälat, Anton Kindsmüller in Riedenburg und Domvikar Alois Saller werden Monsignore.<sup>231</sup>

Stiftsdekan Anton Pronadl von St. Johann und Pfarrer Msgr. Dr. Friedrich Holzer werden 1960 mit dem Bundesverdienstkreuz I. Kl. ausgezeichnet.<sup>232</sup>

Am 33. Jahrestag seiner Inthronisation in Regensburg, am 12. März 1961, seinem Todesjahr († 10. Juni 1961), ernennt Erzbischof Michael Buchberger letztmals elf Bischöflich Geistliche Räte.<sup>233</sup> Es starben im Laufe des Jahres 1961 folgende Geistliche Räte: Hubert Ziegler († 28. Jan. 1961); Michael Kraus († 3. Febr. 1961); Michael Graf († 21. Mai 1961); nach Eintritt der Sedisvakanz: P. Adalbert Merkert OESA († 5. Juli 1961); Josef Brumbach († 21. Aug. 1961); Leonhard Müller († 21. Nov. 1961);

<sup>226</sup> Abl. 1958, 15, 30, 45, 69, 79, 84. Die Ernennung Deubzers und Hösls in Rom war am 12. Febr. 1958; AAS 50 (1958) 495. Franz Wolf wurde am 25. Jan. 1958 ernannt; AAS 50 (1958) 497. Thiesens Ernennung war am 16. Apr. 1958; AAS 51 (1959) 53. Die Ernennungen Hiebls, A. Meiers, L. Meiers und Hofmanns werden mit 10. Jan. 1959 in den AAS 51 (1959) 232 aufgelistet; dort finden sich aber mit demselben Datum 10. Jan. 1959 auch nochmals Grötsch, Prem, Thaller, A. Maier, Obendorfer, Müller, Holzer, Thallmayr, Wolf und Thiesen aufgelistet. Offenbar hatte man in Rom bemerkt, dass einige päpstliche Ernennungen der letzten Jahre nicht in den AAS publiziert worden waren.

<sup>227</sup> Abl. 1959, 12 und 32.

<sup>228</sup> Abl. 1959, 74.

<sup>229</sup> Abl. 1959, 96.

<sup>230</sup> Abl. 1960, 64, 75 und 87.

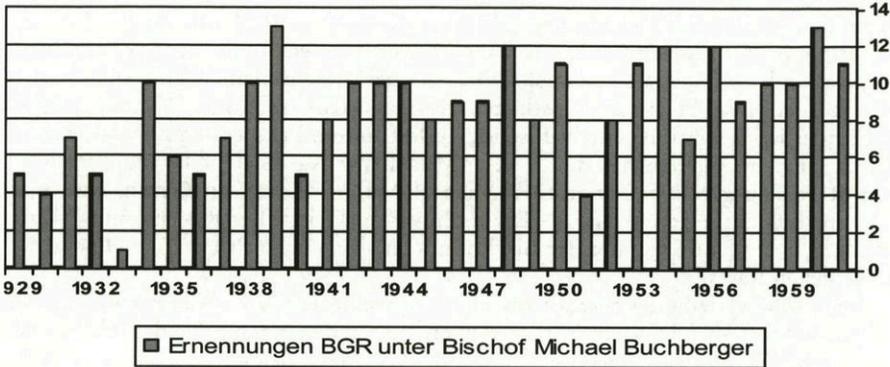
<sup>231</sup> Abl. 1960, 75 und 100.

<sup>232</sup> Abl. 1960, 120.

<sup>233</sup> Abl. 1961, 42.

Tiberius Burger († 1. Dez. 1961); Wolfgang Meckl († 31. Dez. 1961); Josef Zirngibl († 12. Jan. 1962; vermutlich BGR Eichstätt); Prälat Johann B. Hörmann († 25. Mai 1962).

Insgesamt ernannte Erzbischof Michael Buchberger in seiner langen Amtszeit von 33 Jahren gut 280 Priester<sup>234</sup> zu Geistlichen Räten, im Durchschnitt also jährlich 8–9 Geistliche. Gestorben sind in diesem Zeitraum nach Angaben des Amtsblattes ca. 230 Geistliche Räte.<sup>235</sup>



Am 18. Nov. 1961 wird Domkapellmeister Prälat Dr. Theobald Schrems „anlässlich der 50-Jahrfeier der Päpstlichen Musikhochschule in Rom wegen seiner Verdienste um die katholische Kirchenmusik von Seiner Heiligkeit Papst Johannes XXIII. mit der Würde eines ‚Apostolischen Protonotars‘ ausgezeichnet“.<sup>236</sup>

#### *Unter Bischof Dr. Rudolf Graber (1962–1981)*

Am 2. Juni 1962 wurde Bischof Rudolf Graber (1903–1992) zum neuen Bischof geweiht und inthronisiert. Zum Weihnachtsfest 1962 ernannt er seine ersten Geistlichen Räte, nämlich 16 Welt- und Ordenspriester. Im Laufe des Jahres 1963 werden drei Priester Geistliche Räte und zu Weihnachten 1963 weitere 13 Priester.<sup>237</sup>

An Päpstlichen Auszeichnungen werden 1963 der Titel eines Prälaten verliehen an die Domkapitulare Josef Erhardsberger und Msgr. Hermann Grötsch sowie Stadtpfarrer Josef Kraus von Regensburg-St. Emmeram und der Titel eines Monsignore an Dr. Ferdinand Haberl, Direktor der Kirchenmusikschule, an KAB-Diözesan-

<sup>234</sup> Eine exakte Angabe ist nicht möglich, da unsicher ist, ob alle Ernennungen lückenlos in den Amtsblättern erfasst wurden.

<sup>235</sup> Diese Zahl ist jedoch sehr ungenau, da in einigen Fällen die Angabe „Geistlicher Rat“ sich auf eine Ernennung in einer anderen Diözese beziehen kann oder auch „Königlich Geistlicher Rat“ meint. Sie liegt sicher auch wesentlich höher, da in mehreren Fällen bei den Todesfällen von Priestern im Amtsblatt nicht angegeben wurde, dass der Verstorbene auch „Bischöflich Geistlicher Rat“ war. Auch im Totenkalender der Diözese Regensburg fehlt in manchen Fällen der Hinweis, dass der Verstorbene auch BGR war. Die Zahl der Geistlichen Räte beim Amtsbeginn Bischof Rudolf Grabers betrug wohl ca. 120.

<sup>236</sup> ABl. 1962, 11. Vgl. auch AAS 53 (1961) 832.

<sup>237</sup> ABl. 1963, 40, 53 und 156.

präses Fritz Morgenschweis, an den „Vater der Vertriebenen“ Dr. h. c. Emmanuel Reichenberger (1888–1966), gebürtig aus Vilseck und wohnhaft in Nürnberg, und an den Offizier der Klosterkirche Hl. Kreuz in Regensburg, Dr. Josef Rußwurm; etwas später folgen als Prälaten die Domkapitulare Dr. Karl Hofmann, Augustin Kufner und Lorenz Rosner sowie BGR Msgr. Konrad Müller von Weiden; Monsignore wird auch noch Pfarrer i. R. Josef Holzapfel.<sup>238</sup>

Zum 11. März 1964 gibt es weitere päpstliche Ehrentitel: Prälat werden Strafanstaltsoberepfarrer in Amberg BGR Josef Rauscher und BGR Prof. Dr. Isidor Schindler an der PH Regensburg; Monsignore werden BGR Johann Ev. Lermer, Assistent in Mallersdorf, OStR a. D. Franz Xaver Baumer, Studienprof. Johann Nep. Pemsel und LIGA-Krankenkassen-Direktor Josef Nachtmann. Wenig später wird Weihbischof Josef Hiltl zum Päpstlichen Thronassistenten ernannt.<sup>239</sup> Zum 2. Jahrestag seiner Konsekration verleiht Bischof Rudolf an fünf Priester den Ehrentitel eines Bischöflichen Geistlichen Rates.<sup>240</sup> Vom Münchener Kardinal Julius Döpfner wird der Regensburger Diözesanpriester Michael Müllner, OStR an Gymnasium und Oberrealschule in Traunstein, als Erzbischöflicher Geistlicher Rat ernannt.<sup>241</sup> Zum Weihnachtsfest 1964 verleiht der Bischof nochmals an zehn Priester den Titel eines Geistlichen Rates.<sup>242</sup>

Auch 1965 verleiht der Bischof sowohl zum Weihetag wie zu Weihnachten diesen Ehrentitel an sieben bzw. elf Priester. Außerdem werden gegen Ende des Jahres 1965 Prof. i. R. Dr. Wilhelm Theodor Auer und BGR Peter Zellner in Wallersdorf Prälaten, die Priester Klaus Gamber, BGR Franz Hiltl und Dekan BGR Josef Krottenthaler werden Monsignori.<sup>243</sup>

Im Schematismus (Stand: 1. Apr.) 1966 läßt Bischof Rudolf die „Päpstliche Familie“ (Seiten XXVIII–XXIX) und auch, wie in früheren Schematismen üblich, die „Bischöflichen Geistlichen Räte“ (Seiten XXIX–XXXII) wieder auflisten. Päpstlicher Thronassistent ist seit 24. Sept. 1964 Weihbischof und Dompropst Joseph Hiltl; Apostolische Protonotare gibt es nicht; 18 Priester sind Hausprälaten, davon noch 7 aus der Amtszeit Erzbischofs Buchbergers; 26 Päpstliche Geheimkammerer (Monsignore) sind aufgelistet, davon 10 aus der Amtszeit Buchbergers; die 4 Päpstlichen Ehrenkammerer stammen aus der Amtszeit vor Bischof Graber. Ehrendomherren sind Prälat Heinrich Roderer und die Monsignori Josef Forster und Johann B. Lehner. Die Zahl der Bischöflichen Geistlichen Räte beträgt (zum 1. Apr. 1966) 152 (bei 1586 Diözesan- und Ordenspriestern = 9,6 %), wovon bereits 65 innerhalb vier Jahren durch Bischof Graber ernannt wurden; gestorben waren in diesem Zeitraum ca. 30 Geistliche Räte.

<sup>238</sup> Abl. 1963, 53 und 140. Erhardsberger, Grötsch und Kraus wurden am 9. Februar März 1963 Prälat; vgl. AAS 56 (1964) 278; Haberl, Morgenschweis, Dr. Reichenberger und Dr. Rußwurm wurden am 13. August 1963 Monsignore; vgl. AAS 56 (1964) 347. Dr. Hofmann, Kufner, Rosner und Müller werden am 5. Oktober 1963 Prälaten; vgl. AAS 56 (1964) 841. Holzapfel wurde am 20. Juli 1963 Monsignore; vgl. AAS 57 (1964) 196.

<sup>239</sup> Abl. 1964, 68 und 80. Rauscher und Schindler, ebenso Baumer, Lermer und Nachtmann wurden am 11. März 1964 ernannt; AAS 59 (1967) 186–187.

<sup>240</sup> Abl. 1964, 81.

<sup>241</sup> Abl. 1964, 111.

<sup>242</sup> Abl. 1964, 139.

<sup>243</sup> Abl. 1965, 83 und 159. Die römische Ernennung Gammers, Hiltls und Krottenthalers war am 15. Nov. 1965; AAS 58 (1966) 463, ebenso jene von Auer und Zellner, ebd., 412.

Zum 4. Jahrestag der Bischofsweihe ernannte Bischof Graber weitere sieben Priester, an Weihnachten 1966 nochmals zehn Priester zu Geistlichen Räten.<sup>244</sup> Als päpstliche Auszeichnungen wird 1966 an Diözesan-Caritasdirektor Msgr. Michael Prem, Dompfarrer Martin Lehner und Msgr. Michael Thaller, Direktor der Kath. Jugendfürsorge, der Titel eines Prälaten, an den Präses der Marian. Kongregation in Straubing, Michael Feil, der Titel eines Monsignore verliehen.<sup>245</sup>

Gleich im Januar 1967 werden Pfarrer Josef Schleicher, Bogenberg, OStR Gottfried Merl in Schwandorf und Pfarrer Max Meindl, Rektor der Wallfahrtskirche auf dem Fahrenberg, Monsignori, ebenso der Deutschen-Seelsorger in Istanbul, Hubert Wilschowitz.<sup>246</sup> Prälaten werden BGR Prof. Dr. Georg Englhardt und BGR Stadtpfarrer Georg Lacher von Regensburg-St. Wolfgang, Monsignore wird Karl Watzke, Hausgeistlicher bei den Kreuzschwestern in Gemünden, etwas später noch OStR Josef Bäumel in Regensburg; auch der Stadtpfarrer von Landshut-St. Wolfgang, Dekan BGR Otto Schweiger, wird Prälat.<sup>247</sup>

Zum 5. Jahrestag der Bischofsweihe im Jahr 1967 ernannt Bischof Graber vier Priester, zum 13. Okt. 1967 P. Olaf Becht OFM<sup>Cap</sup>, Guardian in Vilsbiburg, und OStR Ferdinand Bogenberger, und an Weihnachten 1967 nochmals acht Priester zu Geistlichen Räten.<sup>248</sup>

Auch zum 6. Jahrestag der Bischofsweihe 1968 ernannt Bischof Graber sechs Priester, zu seinem 65. Geburtstag sieben Priester und an Weihnachten 1968 nochmals fünf Priester zu Geistlichen Räten.<sup>249</sup> Auch zahlreiche päpstliche Auszeichnungen beantragt der Bischof im Jahr 1968; den Titel eines Prälaten für BGR Rudolf Kracher von Straubing-St. Jakob, Monsignori werden Josef Grillmeier, Direktor des Bistumsblattes und des Hauses Spindlhof, Max Rackl, Direktor in Johannisthal, Domkapellmeister Georg Ratzinger und BGR Josef Zimmerer von Sulzbach-Rosenberg.<sup>250</sup> OStR P. Dr. Dr. Martin Fitzthum (1911–1972), Amberg, erhält das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.<sup>251</sup>

Im Jahre 1969 werden Prälaten BGR Josef Wolf in Oberroning und BGR Dr. Edmund Piekorz in Seiboldsdorf, Superior Matthias von der Sitt in Mällersdorf wird Monsignore.<sup>252</sup> Bischöflich Geistliche Räte werden 1969 zum 7. Weihetag fünf und an Weihnachten 1969 sechs Priester.<sup>253</sup> Damit hat Bischof Graber bereits 125 Priestern den Titel eines Geistlichen Rates verliehen.

<sup>244</sup> ABl. 1966, 74 und 151.

<sup>245</sup> ABl. 1966, 115 und 151. Feil wurde am 3. Aug. 1966, Lehner und Prem wurden am 21. Aug. 1966, Thaller am 16. Dez. 1966 in Rom ernannt; AAS 59 (1967) 251 und 253.

<sup>246</sup> ABl. 1967, 19 und 82. Meindl und Merl wurden in Rom am 16. Dez. 1966 ernannt, Schleicher am 9. Jan. 1967, Wilschowitz am 20. März 1967; AAS 59 (1967) 255, 256 und 826.

<sup>247</sup> ABl. 1967, 92, 98 und 128. Lacher und Englhardt werden am 16. Mai 1967 in Rom ernannt; AAS 59 (1967) 826. Schweiger wurde am 12. Juni 1967 Prälat; AAS 60 (1968) 62.

<sup>248</sup> ABl. 1967, 92, 128 und 165.

<sup>249</sup> ABl. 1968, 73, 109 und 169.

<sup>250</sup> ABl. 1968, 38, 72–73. Kracher wurde am 8. Febr. 1968, der Regensburger Diözesanpriester Univ.-Prof. Ulrich Mosiek am 27. März 1968 Prälat; AAS 60 (1968) 768; Georg Ratzinger, Grillmeier, Rackl (in AAS: Backl) und Zimmerer wurden am 9. Mai 1968 Monsignore; ebd. 825.

<sup>251</sup> ABl. 1968, 39.

<sup>252</sup> ABl. 1969, 67, 99 und 126. Die Ernennung Wolfs erfolgte in Rom am 22. Febr. 1969; AAS 61 (1969) 647; die Ernennung Piekorzs am 16. Juni 1969, ebd. 758; von der Sitt wurde am 27. Sept. 1969 Monsignore; AAS 62 (1970) 191.

<sup>253</sup> ABl. 1969, 67 und 136.

1970 ernannt der Bischof im April drei Geistliche Räte, zum 8. Jahrestag seiner Weihe (2. Juni 1970) vier, im Sommer Dekan Renger von Reisbach und an Weihnachten 1970 nur mehr zwei Priester zu Geistlichen Räten.<sup>254</sup>

Im Schematismus von (Stand: 15. Juni) 1970 finden sich (auf den Seiten 42–49) nun Weihbischof Hiltl als Päpstlicher Thronassistent; 24 Päpstliche Ehrenprälaten, davon noch vier aus der Amtszeit Bischof Buchbergers, und 36 Päpstliche Ehrenkapläne (Monsignore), davon noch zehn, nämlich die Monsignori Josef Forster, Heinrich Hiebl, Johann B. Lehner, Anton Maier, Leonhard Maier, Adolf Meier, Anton Meindl, Friedrich Thiesen, Ludwig Uttlinger und Franz Wolf aus der Amtszeit Buchbergers, außerdem – einschließlich der zum 2. Juni 1970 ernannten – 187 (bei 1550 Welt- und Ordenspriestern im Bistum = 12,1 %) Bischöfliche Geistliche Räte.

Prälaten werden 1970 Domkapitular Karl Böhm, BGR Simon Sindensberger in Weiden und Dekan BGR Martin Rohrmeier in Waldsassen; Monsignore wird Pfarrer Anton Böhm in Neutraubling.<sup>255</sup>

Zum 9. Jahrestag seiner Bischofweihe ernannt Bischof Rudolf vier Geistliche Räte, im Sommer Georg Pirzer von Schwandorf und zu Weihnachten 1971 nochmals sechs Priester.<sup>256</sup> Msgr. Dr. Ferdinand Haberl wird nun Prälat, DDr. Josef Lieball, der Leiter des Institutum Marianum, und die Pfarrer Alois Reindl von Hohenfels und Anton Winkler von Fichtelberg werden Monsignore.<sup>257</sup>

Im Jahr 1972 werden etliche Prälaten- und Monsignore-Titel verliehen: Domkapitular Finanzdirektor Georg Häglsperger, Regionaldekan Josef Stüringer in Wunsiedel und Msgr. Friedrich Thiesen, Landessekretär des Bonifatiuswerkes, werden Prälaten, Dr. Albert Rauch, Sekretär des Referates der Deutschen Bischofskonferenz für Kontakte zur Orthodoxie, wird Monsignore, ebenso wie wenig später Karl Katzenmüller, Religionslehrer in Mainburg. Später folgen nochmals zwei Prälaten: Univ.-Prof. Dr. Johann Auer, Universität Regensburg, und Msgr. Franz Xaver Wolf, Direktor im Haus Werdenfels, und zu Weihnachten 1972 erneut zwei Prälaten: BGR Ludwig Spießl, freies. Pfarrer von Wiefelsdorf in Hemau, und BGR Laurenz Welnhofer, Pfarrer von Regensburg-St. Emmeram.<sup>258</sup> An Geistlichen Räten ernannt der Bischof 1972 zum 10. Weihetag elf Priester, zum 29. Juni P. Dr. Eduard Precht OCD; und zu Weihnachten nochmals acht Priester. Der Bischof von Augsburg verlieh zu Weihnachten dem in Augsburg tätigen Offizialratsrat Dr. Paul Wirth aus dem Bistum Regensburg den Titel Geistlicher Rat.<sup>259</sup>

Im Jahr 1973 ernannt Bischof Rudolf Graber zum 11. Jahrestag seiner Konsekration zwei Geistliche Räte, am 29. Juni einen weiteren Priester, doch aus Anlass sei-

<sup>254</sup> ABl. 1970, 42, 72, 86 und 147.

<sup>255</sup> ABl. 1970, 77, 124 und 147. Sindensberger wurde am 3. Okt. 1970 Prälat; AAS 62 (1970) 860; Rohrmeier wurde am 12. Nov. 1970 ernannt, AAS 63 (1971) 95. Die Einträge für Karl und Anton Böhm fehlen in den AAS.

<sup>256</sup> ABl. 1971, 65, 82 und 119.

<sup>257</sup> ABl. 1971, 82. Haberl wurde am 21. Mai 1971 Prälat, Winkler am 20. Apr. 1971, Reindl und Lieball am 29. Mai 1971 Monsignore; AAS 63 (1971) 796 bzw. 797.

<sup>258</sup> ABl. 1972, 25, 43, 62, 121. Häglsperger, Stüringer (in AAS: Stäking) und Thiesen werden am 4. Dez. 1971 Prälaten; AAS 64 (1972) 438; Rauch wird am 4. Dez. 1971 Monsignore, ebd. 459. Katzenmüller wird am 24. Febr. 1972 Monsignore, ebd. 460; Wolf wird am 7. Juni 1972 Prälat, ebd. 588, Prof. Auer am 26. Apr. 1972, ebd. 654. Spießl und Welnhofer werden am 25. Aug. 1972 Prälaten, ebd. 797.

<sup>259</sup> ABl. 1972, 62 und 121.

nes 70. Geburtstag dann nochmals sechs und an Weihnachten schließlich wiederum fünf Priester, insgesamt also 14 Geistliche Räte.<sup>260</sup> Bald nach Jahresbeginn werden Franz Fleckenstein, der Direktor der Kirchenmusikschule, und Dr. Paul Mai, der Direktor der Bischöflichen Archive und Bibliotheken, Monsignore; Regionaldekan Gotthard Dimpfl, Amberg, und BGR Max Gsödl, Semerskirchen, werden Prälaten, BGR Rupert Fochtner, Amberg-St. Georg, BGR Alfons Possel von Wörth a.d. Isar, Kanonikus BGR Maximilian Rauh von der Alten Kapelle und BGR Johann B. Rösch, Weiden-Herz Jesu, werden Monsignore.<sup>261</sup>

Auch im Jahr 1974 hat Bischof Rudolf Graber eine Reihe päpstlicher Ehrentitel für seine Priester beantragt: Domkapitular Msgr. Anton Maier und Kapellmeister Ludwig Uttlinger (1899–1978), inzwischen Altötting, werden Prälaten; Monsignore wird Institutsdirektor Johann Ev. Neumayr in Niederviehbach.<sup>262</sup>

Am 1. Febr. 1974 ernennt der Bischof Pfarrer Georg Rösch von Alburg zum Geistlichen Rat, zu seinem 12. Weihetag dann acht und an Weihnachten nochmals acht Priester. Missionsbischof Josef Weigl (1913–1985) von Bokungu-Ikela ernennt Gymnasialprofessor Andreas Königbauer zum Geistlichen Rat.<sup>263</sup>

Am 16. Febr. 1975 wird P. Konstantin Mach OSB, OStD des Gymnasiums Rohr, Geistlicher Rat, zum 13. Bischofsweihetag werden fünf und an Weihnachten sechs Priester Geistliche Räte. Regens Ludwig Scharf wird Prälat, Pfarrer Karl Günther von Regensburg-St. Konrad, Gymnasialprof. Andreas Königbauer am Goethegymnasium Regensburg, Spitalmeister Ludwig Knauer und Studiendirektor Anton Steinbauer vom Staatl. Studienseminar St. Emmeram und Paul werden Monsignore, etwas später ebenso Kanonikus Karl Strunz an der Alten Kapelle; danach wird noch Regionaldekan Heinrich Kaiser von Plattling Prälat.<sup>264</sup>

Im Schematismus vom 15. Sept. 1975 finden sich (auf den Seiten 67–75) Weihbischof Hiltl als Päpstlicher Thronassistent; 32 Päpstliche Ehrenprälaten, davon nur noch Pronadl aus der Amtszeit Bischof Buchbergers, und 42 Päpstliche Ehrenkapläne (Monsignore), davon noch drei (Josef Forster, Heinrich Hiebl, Leonhard Maier) aus der Amtszeit Buchbergers, außerdem 218 (bei 1496 Welt- und Ordenspriestern im Bistum = 14,6 %) Bischöfliche Geistliche Räte.

Im Frühjahr 1976 werden der Pfarrer von Oberalteich, Alois Stich, und Johann Meier, Direktor der Stiftung Etterzhausen der Domspatzen, Monsignore; zur Wolfgangswache wird BGR August Kohl, Pfarrer von Bonbruck, ebenfalls Monsignore, Domdekan Hermann Grötsch und Regionaldekan Prälat Konrad Müller in Weiden werden Apostolischer Protonotar, und die Professoren Dr. Heinrich Groß,

<sup>260</sup> Abl. 1973, 75, 107–108 und 142.

<sup>261</sup> Abl. 1973, 21, 75 und 134–135. Fleckenstein und Mai wurden am 14. Dez. 1972 zum Monsignore ernannt; AAS 65 (1973) 351. Gsödl wurde am 14. Sept. 1973, Fochtner, Possel und Rauh (ein Eintrag für Rösch fehlt) am selben Tag Monsignore; ebd. 622. Dimpfls (in AAS: Dimpel) Ernennung erfolgte in Rom bereits am 25. Aug. 1972; AAS 64 (1972) 797, wurde aber wohl erst jetzt in Regensburg publiziert.

<sup>262</sup> Abl. 1974, 79. Maier und Uttlinger (in AAS: Uttlingen) werden am 30. Mai 1974 Prälaten, Johann Neumayer [sic!] am selben Tag Monsignore; AAS 66 (1974) 670.

<sup>263</sup> Abl. 1974, 69 und 132.

<sup>264</sup> Abl. 1975, 72 und 146 bzw. 72, 92 und 136. Scharf wurde am 28. Febr. 1975 Prälat, Günther, Knauer, Königbauer und Steinbauer am selben Tag Monsignore; AAS 67 (1975) 414. Strunz wurde am 15. Juni 1975 Monsignore; ebd. 603. Kaiser wurde am 4. Nov. 1975 Prälat; AAS 68 (1976) 238.

Dr. Franz Mußner und Prof. Dr. Joseph Ratzinger sowie sein Bruder Georg, der Domkapellmeister, werden Prälaten; Prälat wird auch auf Vorschlag des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz der Direktor der Kirchl. Zentralstelle für Medien in Bonn, Wilhelm Schätzler. Aus Anlass seines Goldenen Priesterjubiläums (geweiht am 1. Aug. 1926 in der Abteikirche Plankstetten von Bischof Leo Mergel) ernennt Bischof Rudolf Graber zehn Geistliche Räte, zu Weihnachten dann nochmals sieben Priester.<sup>265</sup>

1977 wird Generalvikar Msgr. Fritz Morgenschweis Prälat, ferner Pfarrer Theobald Beer, Kanonikus Gerhard Matischok von St. Johann und Domkapitular Edmund Stauffer; die Studiendirektoren im Ruhestand BGR Franz Seraph Ettenreich und Friedrich Rosner werden Monsignore, ebenso wie Seminardirektor Johann B. Stauer in Regensburg. Bischöflich Geistliche Räte werden zunächst Johann Ev. Kaspar, dann zehn Priester zum Abschluss der Wolfgangswache und an Weihnachten weitere 13 Priester.<sup>266</sup>

Zum 16. Jahrestag seiner Bischofsweihe ernannte Rudolf Graber 13 Geistliche Räte, an Weihnachten 1978 nochmals 13. Prälat wurde Regionaldekan Ludwig Baumgartner in Cham, Monsignore hingegen Studiendirektor Andreas Wendl in Regensburg.<sup>267</sup>

Pfarrer BGR Georg Rösch von Straubing-Alburg und BGR Ludwig Zausinger, Kanonikus und Administrator bei der Alten Kapelle, werden 1979 Prälaten, BGR Martin Eder von Deggendorf-St. Martin, Domvikar und Domprediger Dr. Michael Grünwald sowie Ordinariatsrat Seelsorgeamtsleiter Dr. Karl Wölfl werden Monsignore, ebenso wie Studiendirektor in Ruhe BGR Franz Merz in Amberg. Zum 17. Jahrestag der Konsekration ernennt Bischof Rudolf zehn Priester, zu Weihnachten elf weitere Priester zu Geistlichen Räten.<sup>268</sup>

1980 werden am Bischofsweihetag 14 Geistliche Räte und an Weihnachten 1980 nochmals 12 Geistliche Räte ernannt. Spitalmeister Msgr. Ludwig Knauer wird Prälat, Prof. DDr. Joseph Staber und Dr. Willibald Leierseder, Rundfunkbeauftragter der bayerischen Bischöfe, werden Monsignore, im Juni 1980 werden Regionaldekan BGR Georg Necker Prälat und Monsignore die Priester Dr. Norbert Fuchs, Studiendirektor und Spiritual in Landshut-Seligenthal, sowie die späteren Bischöfe Dr. Oswald Hirmer und Dr. Fritz Lobinger am Lumko Missiological Institute, Lady Frere Transkei, Südafrika; Dr. Hans Schwemmer, der Nuntiaturssekretär in Neu Delhi wurde, wird ebenfalls Monsignore; an Weihnachten wird Msgr. Superior Matthias von der Sitt in Mallersdorf Prälat, Studiendirektor Rudolf

<sup>265</sup> ABl. 1976, 31, 87 und 155 bzw. 87 und 178. Stich und Meier waren am 9. Dez. 1975 Monsignore geworden; AAS 68 (1976) 300; Grötsch (in AAS: Grottsch) und Müller wurden am 17. Mai 1976 Apostolischer Protonotar, Groß und Mußner am selben Tag Prälaten, Kohl Monsignore; AAS 68 (1976) 540. Die Brüder Ratzinger wurden am 26. Juni 1976 Prälaten; ebd. 589 (dort werden beide gemeinsam unter einem Namen als „Ratzinger Giuseppe Giorgio“ aufgeführt). Schätzler wurde am 10. Aug. 1976 Prälat; ebd. 685.

<sup>266</sup> ABl. 1977, 40, 83 und 96 bzw. 40, 83 und 134. Morgenschweis wurde am 15. Nov. 1976 Prälat; AAS 69 (1977) 189, Beer und Matischok am 9. Mai 1977, Stauffer am 7. Juni 1977; ebd. 496. Ettenreich, Rosner und Stauer werden am 17. Mai 1977 Monsignori; ebd. 558.

<sup>267</sup> ABl. 1978, 110 und 182–183 bzw. 110. Die Ernennungen Baumgartners und Wendls waren am 14. März 1978; AAS 70 (1978) 439.

<sup>268</sup> ABl. 1979, 38 und 108 bzw. 94 und 139. Die römischen Ernennungen konnten in den AAS 1979 und 1980 nicht gefunden werden.

Arnold und Kolping-Diözesanpräses Domvikar Wilhelm Schraml werden Monsignore.<sup>269</sup>

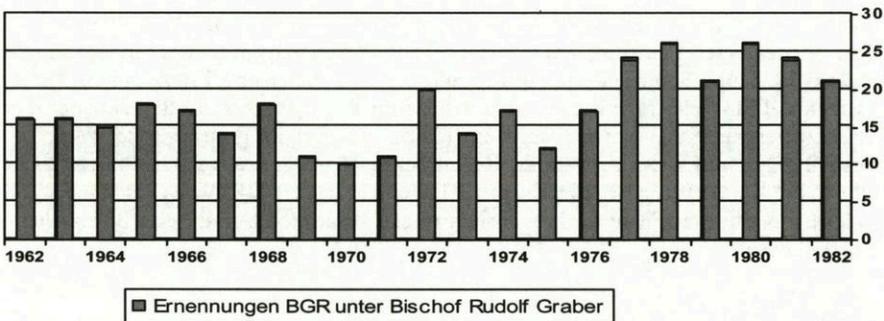
Im Schematismus von (Stand: 15. März) 1981 finden sich (auf den Seiten 65–72) nun 35 Päpstliche Ehrenprälaten, alle aus der Amtszeit Bischof Grabers, und 53 Päpstliche Ehrenkapläne (Monsignori), davon nur noch Msgr. Heinrich Hiebl und Msgr. Leonhard Maier aus der Amtszeit Buchbergers, außerdem 266 (bei 1398 Welt- und Ordenspriestern im Bistum = 19 %) Bischöfliche Geistliche Räte.

1981 werden Pfarrer Johann Roidl von Amberg-St. Georg und der Direktor der KJF Dr. Josef Schweiger wie auch Diözesancaritasdirektor Walter Siegert Monsignore; der Präsident der römischen Hochschule für Kirchenmusik, Dr. Ferdinand Haberl, wird Apostolischer Protonotar; Prof. Dr. Matthäus Kaiser von der Universität Regensburg und Janos Asztalos in Gangkofen werden Monsignore.<sup>270</sup>

Zum 19. Weihetag am 2. Juni 1981 ernannt Bischof Rudolf 12 Priester und zu Weihnachten weitere 12 Priester zu Geistlichen Räten.<sup>271</sup>

In seinem letzten Amtsjahr beantragt Bischof Rudolf in Rom den Titel eines Prälaten für Prof. Dr. Georg Schwaiger, München, und eines Monsignore für Regens Franz Xaver Hirsch und Spiritual Willibald Kammermeier im Priesterseminar; später wird auch Erich Maier als Geistl. Leiter der Telefonseelsorge Regensburg Monsignore, und Regionaldekan Johann Meyer Weiden-St. Josef wird Prälat.<sup>272</sup>

Zum 20. Bischofsweihetag am 2. Juni 1982 ernannt Bischof Rudolf als Apostolischer Administrator nochmals 14 und zu seinem Geburtstag am 13. September – zu diesem Zeitpunkt war der neue Bischof Manfred Müller bereits ernannt – nochmals sieben Priester zu Geistlichen Räten.<sup>273</sup>



<sup>269</sup> ABl. 1980, 102 und 193 bzw. 60, 84, 102 und 193. Schraml und Arnold wurden am 5. Nov. 1980 Monsignore, von der Sitt am selben Tag Prälat, AAS 73 (1981) 139. Knauers, Stabers (in AAS: Stader) und Leierseders Ernennungen erfolgten am 20. Dez. 1979, AAS 72 (1980), 109. Schwemmer wurde am 3. Juni 1980 Monsignore; AAS 72 (1980) 771. Die übrigen Ernennungen konnten in den AAS nicht gefunden werden.

<sup>270</sup> ABl. 1981, 88, 102 und 129. Die römischen Ernennungen Roidls, Schweigers und Siegerts erfolgten am 14. Apr. 1981; AAS 73 (1981) 510; Haberl wurde am 19. Juni 1981 Apostolischer Protonotar; ebd. 572. Kaiser wurde am 14. Juni 1981 Prälat; AAS 74 (1982) 76. Die Ernennung Asztalos' wurde in den AAS nicht gefunden.

<sup>271</sup> ABl. 1981, 88 und 148.

<sup>272</sup> ABl. 1982, 67 und 128. Schwaiger wurde am 25. März 1982 Prälat; AAS 74 (1982) 814; Hirsch und Kammermeier (in AAS: Kammermeier) wurden am 18. Jan. 1982 Monsignore, ebd. 750. Johann Meyer wurde am 16. Juni 1982 Prälat, Erich Maier am 13. Juli 1982 Monsignore; AAS 75 (1983) 177 bzw. 178.

<sup>273</sup> ABl. 1982, 94 und 128.

Insgesamt hat Bischof Rudolf in seiner Amtszeit fast 370 neue Bischöflich Geistliche Räte ernannt, anfangs durchschnittlich 15 im Jahr, in seinen letzten Amtsjahren immer über 20 Priester jährlich; dadurch verdoppelte sich der Anteil der Geistlichen Räte an der Gesamtzahl der Priester von ca. 10 % auf ca. 20 %.

Mit päpstlichen Breve vom 1. Juni 1983 wird Bischof Rudolf Graber († 31. Jan. 1992) die Würde eines Päpstlichen Thronassistenten verliehen.<sup>274</sup>

#### *Unter Bischof Manfred Müller (1982–2002)*

Am 18. Sept. 1982 wurde Bischof Manfred Müller im Dom zu Regensburg inthronisiert.

Seine ersten Ernennungen von Geistlichen Räten erfolgten zum Weihnachtsfest 1982, an dem Pfarrer Johann Kraus von Niedermurach, Josef Blüml in Ahrain und Direktor Georg Weber in Straubing Bischöfliche Geistliche Räte wurden.<sup>275</sup>

Besonders seit den Tagen des 2. Vatikanischen Konzils lehnen manche Priester, z. B. die Mitglieder der 1983 gegründeten Werdenfelser Bruderschaft,<sup>276</sup> Ehrentitel grundsätzlich ab.

Seit der Amtszeit von Bischof Manfred Müller taucht nun nahezu durchgängig die Abkürzung „BGR“ für Bischöflicher Geistlicher Rat auf.<sup>277</sup>

1983 ernannt Bischof Manfred anlässlich der Wolfgangswache und des 1. Jahrestages seiner Bischofsernennung für Regensburg zehn Priester zu Geistlichen Räten, an Weihnachten weitere neun. Prälaten werden am 14. Jan. 1983 Prof. em. DDr. Josef Schmucker, am 22. Apr. 1983 Pfarrer Franz Westenthanner von Regensburg-St. Emmeram und am 20. Sept. 1983 Dompfarrer Josef Kett und Prof. Dr. Bruno Kleinheyer, Universität Regensburg; Monsignore werden am 14. Jan. BGR Pfarrer i.R. Josef Niedermeier, Leiblfing, am 29. März BGR Pfarrer Anton Klinger in Geisenfeld und am 20. Sept. 1983 die Domkapitulare Josef Grabmeier und Franz Spießl.<sup>278</sup>

Im Jahr 1984 beantragt Bischof Manfred zum Wolfgangsfest Ende Oktober den Prälatentitel für KAB-Verbandspräses Johann Ascherl in Freising und Prof. Dr. Wolfgang Nastainczyk, Universität Regensburg; Monsignore werden Pfarrer BGR Albert Fuchs, Amberg-St. Martin, und Dekan Pfarrer BGR Vitus Pschierer von Waldsassen. Nur an Weihnachten ernannt der Bischof diesmal acht Bischöfliche Geistliche Räte.<sup>279</sup>

<sup>274</sup> Abl. 1983, 93.

<sup>275</sup> Abl. 1982, 173.

<sup>276</sup> Siehe die Satzung dieser Bruderschaft unter <http://www.werdenfelser-bruderschaft.de/wsatzung.htm> (eingesehen am 06.02.2015). Darin nennt Ziff 1.5 als Vorgabe für die Mitglieder: „Das Freisein von bischöflichen und päpstlichen Ehrentiteln. Wer schon einen Ehrentitel hat, soll ihn wenigstens nicht verwenden“ (als sog. 5. Bruderschaftszeichen).

<sup>277</sup> Vgl. Abl. 1982, wo etwa in den Sterbenachrichten Seite 67 unter Bischof Graber noch die Abkürzung „B. Geistl. Rat“ verwendet ist, jedoch Seite 156 unter Bischof Manfred Müller dann „BGR“ steht.

<sup>278</sup> Abl. 1983, 91 und 156. Zu Schmucker vgl. AAS 75 (1983) 672; zu Westenthanner, ebd. 673, zu Niedermeier (in AAS: Niedrmeier) und Klinger, ebd. 673. Kett und Kleinheyer wurden in Rom am 9. Sept. 1983 ernannt; AAS 76 (1984) 198; am selben Tag wurden Grabmeier und Spießl Monsignore, ebd. 198.

<sup>279</sup> Abl. 1984, 124 und 148. Ascherl und Nastainczyk wurden am 14. Apr. 1984 Prälat; AAS 77 (1985) 101; Albert Fuchs wurde am 29. Mai 1984 Monsignore, Vitus Pschierer (in AAS: Virtus Pschieres) am 4. Juni 1984, AAS 76 (1984) 936.

1985 wird Domdekan Generalvikar Prälat Fritz Morgenschweis Apostolischer Protonotar. Zur Wolfgangswocche wird anlässlich des Besuches des Nuntius an Prof. Dr. Josef Rief, Universität Regensburg, der Prälatentitel, an Kanonikus BGR Konrad Bauer vom Stiftskapitel St. Johann und StD BGR Nikolaus Paulus in Straubing der Monsignoretitel übergeben.<sup>280</sup> Geistliche Räte ernannt der Bischof nun auch wieder zur Wolfgangswocche, nämlich acht Priester, und zu Weihnachten, hier zehn Priester.<sup>281</sup>

Zur Wolfgangswocche 1986 werden neun, zu Weihnachten 1986 nochmals neun Priester Geistliche Räte. Domprediger Msgr. Dr. Michael Grünwald wird Prälat, Domkapitular Dr. Max Hopfner wird Monsignore.<sup>282</sup>

Im Jahr 1987 werden zur Wolfgangswocche sieben, zu Weihnachten ebenfalls sieben Priester zu Geistlichen Räten ernannt. Univ.-Prof. Dr. Walter Neidl wird am 16. März 1987 Prälat, ebenso zum Wolfgangsfest Univ.-Prof. Dr. Johann Hofmeier.<sup>283</sup>

Zur Wolfgangswocche 1988 werden neun, zu Weihnachten nochmals zehn Priester „Bischöflicher Geistlicher Rat“. Caritasdirektor Msgr. Walter Siegert wird nun Prälat, LIGA-Direktor Franz Schmalzl und Regionaldekan BGR Johann Zens in Landshut werden Monsignore.<sup>284</sup>

1989 ernannt Bischof Manfred zur Wolfgangswocche im Juni neun und zu Weihnachten weitere neun Priester zu Geistlichen Räten. Wohl auf Antrag von Kardinal László Paskai, Primas von Ungarn, wird der Mitarbeiter des Bischöflichen Konsistoriums DDr. Béla Udvarhelyi am 16. Apr. 1989 Prälat, ebenso die Domkapitulare Msgr. Josef Grabmeier, Msgr. Alois Reindl und Finanzdirektor Msgr. Franz Spießl; Regionaldekan BGR Josef Eberth, Offenstetten, und Stadtpfarrer Helmut Huber, Regensburg-St. Wolfgang, werden Monsignore.<sup>285</sup>

1990 wird KJF-Direktor Msgr. Dr. Josef Schweiger Prälat, Studiendirektor BGR Gerhard Petz und Regionaldekan BGR Siegfried Lintl, Straubing, werden Monsignore. Geistliche Räte werden zur Wolfgangswocche 1990 zehn Priester, zu Weihnachten 1990 nochmals zehn Priester.<sup>286</sup>

Im Jahr 1991 werden vier Monsignori ernannt: Generalvikar Dr. Wilhelm Gegenfurtner, Dompfarrer Hermann Hierold, Regionaldekan Stadtpfarrer BGR Johann Hirtreiter in Amberg und Studiendirektor a. D. BGR Heinrich Schäffler, Wunsiedel.

<sup>280</sup> ABl. 1985, 45 und 103. Morgenschweis wurde zum 2. März 1985 Apostolischer Protonotar; AAS 77 (1985) 773; Paulus wurde am 15. Jan. 1985 Monsignore, ebd. 774; Bauer bereits am 13. Okt. 1984, ebd. 349; Rief wurde am 6. Juli 1985 Prälat; AAS 78 (1986) 133.

<sup>281</sup> ABl. 1985, 60 und 133.

<sup>282</sup> ABl. 1986, 54, 117 und 149. Die röm. Ernennung Grünwalds erfolgte zum 28. Apr. 1986; AAS 78 (1986) 1327, jene Hopfners am selben Tag; AAS 79 (1987) 129.

<sup>283</sup> ABl. 1987, 70 und 120 bzw. 40 und 97. Neidls Ernennung erfolgte in Rom am 18. Dez. 1986; AAS 79 (1987) 1250, jene Hofmeiers am 4. Mai 1987, ebd. 1251.

<sup>284</sup> ABl. 1988, 119 und 191 bzw. 182. Die römischen Ernennungen konnten in den AAS 1988–1990 nicht gefunden werden.

<sup>285</sup> ABl. 1989, 68 und 133 bzw. 96–97 und 112. Udvarhélyi, Priester von Szeged-Csanád, wurde am 4. Apr. 1989 Prälat; AAS 81 (1989) 1276; Grabmeier, Reindl und Spießl wurden in Rom am 17. Apr. 1989 ernannt; AAS 82 (1990) 1023), Eberth und Huber wurden ebenfalls am 17. Apr. 1989 Monsignore; ebd. 1023.

<sup>286</sup> ABl. 1990, 117–118 bzw. 71 und 137. Hinweise auf die römischen Ernennungen konnten in den AAS 1990 und 1991 nicht gefunden werden.

Aus Anlass der Wolfgangswache und des 9. Jahrestages der Ernennung zum Regensburger Bischof ernannt dieser sieben bzw. acht Priester zu Geistlichen Räten.<sup>287</sup>

1992 werden drei Monsignori ernannt: Domvikar BGR Richard Völkl, Regionaldekan BGR Sebastian Werner, Furth im Wald, und Regens Anton Wilhelm; Nuntiaturrat Msgr. Dr. Hans Schwemmer wird Prälat. Geistliche Räte werden zur Wolfgangswache neun Priester, zu Weihnachten zehn Priester.<sup>288</sup>

Domkapitular Franz X. Hirsch wird 1993 Prälat, ebenso zum 10. Sept. 1993 Direktor Josef Grillmeier in Spindlhof; Domvikar Peter Hubbauer und Pfarrer Albin Ullrich von Regensburg-St. Emmeram werden Monsignore. Geistliche Räte werden zur Wolfgangswache zehn, zu Weihnachten neun Priester.<sup>289</sup>

Im Jahr 1994 wird Prälat Georg Ratzinger Apostolischer Protonotar, der aus der Diözese Regensburg stammende Generalvikar von Bethlehem/Südafrika, Georg Wagner, wird Monsignore; Domkapitular Official Dr. Max Hopfner und Regionaldekan Vitus Pschierer, Waldsassen, werden Prälaten; Monsignore werden die Regionaldekane Georg Dobmeier, Straubing, und Albert Wotruba, Großmehring, ferner Caritasdirektor Robert Hüttner und Officialratsrat Emmeram Ritter. Zur Wolfgangswache bzw. zum Jahrestag der Ernennung zum Regensburger Bischof werden wieder zehn, zum Weihnachtsfest 1994 acht Priester Bischöflich Geistliche Räte.<sup>290</sup>

Zum 1. Febr. 1995 gab es nach Aufweis des Personalschematismus (Stand: 1. Febr.) 1995, Seiten 122-132, an Päpstlichen Auszeichnungen 2 Apostolische Protonotare (G. Ratzinger, F. Morgenschweis); 43 Prälaten, davon 18 vor Sept. 1982 ernannt; 47 Monsignori, davon 25 vor Sept. 1982 ernannt; und es gab 327 (bei 1231 Diözesan- und Ordenspriestern = 26,6 %) Bischöflich(e) Geistliche Räte, wobei Bischof Manfred selbst seit Amtsbeginn bis Ende 1994 bereits 208 ernannt hatte.

Anlässlich des Wolfgangsfestes 1995 überreicht Bischof Manfred die päpstliche Auszeichnung als Monsignore an Vizeofficial Domvikar Dr. Hans-Eckhard Lauenroth, Stadtpfarrer BGR August Lindner, Regensburg-Reinhausen, und Pfarrer BGR Alois Müller, Kemnath-Stadt. Zum Abschluss der Wolfgangswache bzw. zum Weihnachtsfest 1995 werden acht bzw. vier Priester Geistlicher Rat.<sup>291</sup>

1996 werden Akad. Direktor a.D. Dr. Willibald Meiler, Kümmersbruck, und Superior Msgr. Johann Staufer Prälaten, Monsignore wird Schulreferent Domkapitular Georg Strupf, ebenso wie der seit fünf Jahren in Rom an der Bildungskon-

<sup>287</sup> ABl. 1991, 99–100 bzw. 81–82 und 134. Hierold, Hirtreiter und Schäffler wurden am 4. Mai 1991, Gegenfurtner am 26. Juli 1991 in Rom ernannt; AAS 84 (1992) 554.

<sup>288</sup> ABl. 1992, 126 und 160 bzw. 75 und 160. Am 22. Apr. 1992 erfolgte die römische Ernennung der drei Monsignori; AAS 84 (1992) 1023. Schwemmer wurde am 26. Nov. 1992 Prälat; AAS 85 (1993) 108.

<sup>289</sup> ABl. 1993, 105 bzw. 55 und 147. Die römische Ernennung Hirschs erfolgte am 16. Juli 1993, jene Grillmeiers (in AAS: Grillmeir) am 10. Aug. 1993; AAS 85 (1993) 1124; Hubbauer und Ullrich wurden am 16. Juli 1993 Monsignore, ebd. 1126.

<sup>290</sup> ABl. 1994, 10, 99 und 111 bzw. 87 und 140. Georg Ratzinger wurde in Rom als Priester des Erzbistums München und Freising am 23. Okt. 1993 ernannt; AAS 86 (1994) 453; Wagner wird als Priester der Diözese Bethlehem am 30. März 1994 Monsignore; ebd. 708. Der Eintrag zu Hopfner fehlt in den AAS. Pschierer (in AAS: Paschierer) wurde am 25. Mai 1994 Prälat; AAS 86 (1994), 835, Wotruba, Ritter, Hüttner und Dobmeier am selben Tag Monsignore; ebd. 836–837.

<sup>291</sup> ABl. 1995, 149 bzw. 94 und 149. Die Ernennung Lauenroths (in AAS: Johannes E. Lavenroth), Lindners (in AAS: Augustus Linder) und Müllers (in AAS: Aloisius Muller) erfolgte zum 20. Mai 1995; AAS 87 (1995) 1063.

gregation tätige Diözesanpriester Dr. Josef Ammer. Geistliche Räte werden zum Abschluss der Wolfgangswache acht Priester, zu Weihnachten 1996 drei Priester, ferner am 4. Dez. 1996 Prälat Prof. Dr. Georg Schwaiger als Vorsitzender des Vereins für Bistumsgeschichte anlässlich der Jahreshauptversammlung.<sup>292</sup>

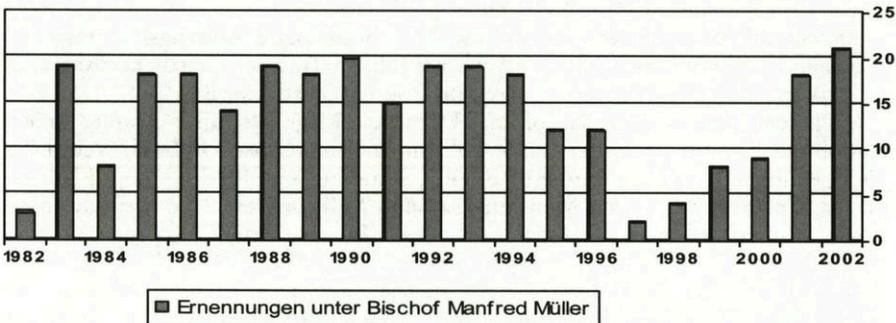
Generalvikar Dr. Wilhelm Gegenfurtner wird 1997 Prälat, Regionaldekan Pfarrer Jakob Hofmann, Plattling, wird Monsignore. Zur Wolfgangswache 1997 werden nur zwei Priester Geistliche Räte.<sup>293</sup>

1998 verleiht Bischof Manfred den Titel Geistlicher Rat nur zur Wolfgangswache an vier Priester.<sup>294</sup> Päpstliche Auszeichnungen fehlen in diesem Jahr.

Im Jahr 1999 werden zur Wolfgangswache acht Priester Geistlicher Rat; zum Wolfgangsfest gibt der Bischof folgende päpstliche Auszeichnungen bekannt: Prälat werden die Domkapitulare Robert Hüttner und Georg Strupf, Monsignore werden Stadtdekan Alois Möstl, Regensburg, BGR Josef Kaiser, Ebmath, und BGR Alois Frischholz, Regensburg.<sup>295</sup>

Zur Wolfgangswache bzw. zum 18. Jahrestag der Bischofsernennung für Regensburg ernannt Bischof Manfred im Jahr 2000 neun Geistliche Räte. Prälaten werden die Domkapitulare Msgr. Anton Wilhelm und Msgr. Peter Hubbauer, Monsignore Ordinariatsrat Pfr. Reinhard Pappenberger, Langenerling, Domvikar Dr. Franz Frühmorgen und BGR Pfarrer Robert Thummerer, Regensburg-St. Emmeram.<sup>296</sup>

2001 werden zur Wolfgangswache zehn Priester Bischöflich Geistlicher Rat. Prälat wird Prof. Dr. Konrad Baumgartner an der Universität Regensburg, Monsignore werden Regionaldekan Direktor Johann Schober in Johannisthal und BGR Karl Sötl, Weiden.<sup>297</sup> Zum Weihnachtsfest 2001 wird Msgr. Helmut Huber, Leiter der



<sup>292</sup> ABl. 1996, 103 und 125 bzw. 46 und ABl. 1997, 20. Meiler und Staufer werden am 5. Juli 1996 in Rom ernannt; AAS 88 (1996) 978, Strupf bereits am 5. Apr., ebd. 980. Ammer wurde zum 8. Nov. 1996 ernannt; AAS 89 (1997) 512.

<sup>293</sup> ABl. 1997, 122 bzw. 91. Die Ernennung Gegenfurtners in Rom erfolgte am 17. Juli 1997; AAS 90 (1998) 68, jene Hofmanns am selben Tag, ebd. 72.

<sup>294</sup> ABl. 1998, 73.

<sup>295</sup> ABl. 1999, 70 bzw. 93. Die Ernennungen Strupfs und Hüttners in Rom erfolgten zum 21. Mai 1999; AAS 91 (1999) 1094, ebenso jene der drei Monsignori, ebd. 1097.

<sup>296</sup> ABl. 2000, 77 bzw. 106. Die Ernennungen Hubbauers (in AAS: Hubbanci) und Wilhelms in Rom erfolgten am 25. Mai 2000; AAS 93 (2001) 63, am selben Tag die Ernennungen der drei Monsignori, ebd. 72.

<sup>297</sup> ABl. 2001, 135 bzw. 169. Die Ernennung Baumgartners in Rom erfolgte am 21. Juni 2001; AAS 94 (2002) 77, ebenso jene Schobers und Sötlts (in AAS: Sötl); ebd. 82.

Theologischen Fortbildung in Freising, Prälät; und letztmals zu Weihnachten 2001 ernannt Bischof Manfred acht Bischöflich Geistliche Räte.<sup>298</sup> Insgesamt hat Bischof Manfred somit in knapp 20 Jahren Amtszeit 273 Priester zu Geistlichen Räten ernannt.

Gegen Ende seiner Amtszeit am 15. Jan. 2002 gab es nach Aufweis des Personalschematismus (Stand: 31. Jan.) 2003, Seiten 115–125, an Päpstlichen Auszeichnungen 2 Apostolische Protonotare (G. Ratzinger, Schätzler); 34 Prälaten, davon sieben vor 1982 ernannt; 37 Monsignori, davon 13 vor 1982 ernannt; und es gab 275 (bei 1166 Diözesan- und Ordenspriestern = 23,6 %) Bischöflich Geistliche Räte.

#### *Unter Bischof Gerhard Ludwig Müller (2002–2012)*

Am 24. Nov. 2002 wurde Bischof Gerhard Ludwig Müller im Dom zu Regensburg zum Bischof geweiht und ergriff Besitz von seiner Diözese.

Zum Wolfgangsfest 2003 werden die Regionaldekane Johann Roidl, Amberg, Sebastian Werner, Furth im Wald, und Albert Wotruba, Großmehring, Prälaten, ebenso Prof. em. Dr. Michael Seybold, Eichstätt; Monsignore werden Regionaldekan Josef Thalhammer, Landshut, Domkapitular Johannes Neumüller, Caritasdirektor Bernhard Piendl und Regens Gottfried Dachauer.<sup>299</sup>

Im Sommer 2004 ernannt Bischof Gerhard Ludwig erstmals Bischöflich Geistliche Räte, und zwar die drei Dekane Georg Birner, Straubing-St. Elisabeth, Michael Fuchs, Waldsassen, und Josef Ofenbeck, Bogen. Zum 2. Jahrestag der Bischofsweihe (Christkönig) 2004 werden weitere 16 Priester, darunter sechs Regionaldekane, Geistliche Räte. Domdekan Prälät Dr. Max Hopfner wird Apostolischer Protonotar, Prälät wird Stiftsdekan Msgr. BGR Heinrich Wachter.<sup>300</sup>

2005 wird Pfarrer Johann Tauer in Rom, Mitarbeiter an der Bildungskongregation, Monsignore. Im Sommer 2005 wird Pfarrer Johann Trescher Geistlicher Rat, zum Christkönigsfest 2005 werden weitere acht Priester Geistlicher Rat.<sup>301</sup>

Im Januar 2006 werden Vizeoffizial Domvikar Msgr. Dr. Josef Ammer Prälät, Kanonikus Konrad Dobmeier von St. Johann, Dekan Andreas Uschold, Weiden-St. Josef, Krankenhauspfarrer Hubert Panhölzl, Straubing, und Pfr. i. R. Rudolf-Johann Salzer, Wallersdorf, werden Monsignore. Zum Wolfgangsfest 2006 werden Stiftsdekan Hubert Schöner, Regionaldekan BGR Johann Strunz, Regensburg, und Stadtdekan Msgr. Alois Möstl Prälaten, Studiendirektor a. D. BGR Heinrich Müller und Regionaldekan BGR Franz Xaver Meiler, Amberg, werden Monsignore. An Christkönig 2006 werden 13 Priester Geistliche Räte, darunter auch der ausländische Priester Dr. Joseph Cheruvil, Pfarradministrator in Pirkensee.<sup>302</sup>

<sup>298</sup> Abl. 2002, 8. Die röm. Ernennung Hubers erfolgte am 12. Okt. 2001; AAS 94 (2002) 699.

<sup>299</sup> Abl. 2003, 159. Die römische Ernennung Seybolds erfolgte am 27. Mai 2003; AAS 95 (2003) 557, jene Werners, Wotrubas und Roidls am 10. Sept. 2003; AAS 95 (2003) 891. Neumüller, Piendl und Thalhammer wurden in Rom am 14. Mai 2003 ernannt; AAS 95 (2003) 558, Dachauer am 10. Sept. 2003; AAS 95 (203) 892.

<sup>300</sup> Abl. 2004, 119 und 142. Die Ernennung Hopfners erfolgte in Rom am 11. Sept. 2004; AAS 97 (2005) 94, jene Wachters am 4. Aug. 2004; AAS 97 (2005) 96.

<sup>301</sup> Abl. 2005, 51 bzw. 103 und 170. Tauer's Ernennung erfolgte in Rom zum 10. März 2005; AAS 98 (2006) 79.

<sup>302</sup> Abl. 2006, 5 und 133 bzw. 175. Bereits am 5. Nov. 2005 wurde Ammer in Rom ernannt, AAS 98 (2006) 77, zum selben Datum die vier Monsignori, ebd. 86. Die übrigen römischen Ernennungen konnten weder in den AAS 2006 noch 2007 gefunden werden.

2007 werden Msgr. Gottfried Dachauer Prälat, Generalvikar BGR Michael Fuchs und Pfarrer BGR Konrad Schmidleitner, Bogenberg, werden Monsignore; an Christkönig wird Msgr. Robert Thummerer Prälat, Spiritual Dr. Josef Graf (zum Weihbischof geweiht am 7. Juni 2015) und Studiendirektor a.D. Bernward Bücherl, Obertraubling, werden Monsignore. Geistliche Räte werden zum Christkönigsfest 2007 zwölf Priester.<sup>303</sup>

Im Jahr 2008 überreicht der Bischof zum Christkönigsfest, dem 6. Jahrestag seiner Bischofsweihe, einige päpstliche Auszeichnungen: Prälat werden die Domkapitulare Msgr. Johannes Neumüller und Msgr. Dr. Franz Frühmorgen sowie Prof. em. DDr. Adam Seigfried, Regensburg; Monsignore werden die drei Domvikare Harald Scharf, Georg Schwager und Dr. Werner Schrüfer. Sieben Priester werden Geistliche Räte, darunter der ausländische Priester und Pfarradministrator in Gebenbach, Dr. Joseph Madathiparambil.<sup>304</sup>

Im Frühjahr 2009 wird Prälat Dr. Dr. h. c. Albert Rauch, na. Leiter des Ostkirchlichen Institutes in Regensburg, Apostolischer Protonotar, Pfarrer BGR Martin Neumaier, Walderbach, wird Monsignore; zum 1. Adventsonntag werden ferner Monsignore die beiden Regionaldekane BGR Georg Englmeier, Neukirchen beim Hl. Blut, und BGR Johannes Hofmann, Neustadt/Do., sowie Domvikar Thomas Pinzer. Geistliche Räte werden zum 1. Advent 2009 elf Priester, unter ihnen je ein Priester aus Polen und Indien.<sup>305</sup>

Zum nächsten Weihetag Christkönig 2010 werden zehn Priester, darunter auch drei ausländische Priester (Afrika, Indien), Bischöflich Geistliche Räte.<sup>306</sup>

Im Jahr 2011 gibt es neben sieben neuen Geistlichen Räten auch wieder päpstliche Auszeichnungen: Prälat Dr. Josef Schweiger wird Apostolischer Protonotar, Prälat wird Generalvikar Msgr. Michael Fuchs, Monsignore werden Sozialpfarrer Dr. Roland Batz, Illkofen; der Leiter des kath. Auslandssekretariates in Bonn, Peter Lang, Regens Martin Priller, Pfarrer Ludwig Röslar, Deggendorf, Dekan Thomas Schmid, Bernhardswald, und Pfarrer i.R. Karl Wohlgut, Grafenwöhr, als Geistl. Beirat der Frauen- und Müttervereine.<sup>307</sup>

Zum Hochfest Christi Himmelfahrt 2012 wird Domkapitular Msgr. Bernhard Piendl Prälat; dies war der vorerst letzte im Bistum Regensburg verliehene päpstliche Ehrentitel.<sup>308</sup>

<sup>303</sup> ABl. 2007, 62 und 137. Dachauer wurde am 4. Apr. 2007 ernannt; AAS 99 (2007) 956, ebenso Fuchs und Schmidleitner, ebd. 962. Die Ernennung Thummerers erfolgte am 13. Aug. 2007, ebd. 958, jene Grafts und Bücherls (in AAS: Bucheri) am 22. Aug., ebd. 967.

<sup>304</sup> ABl. 2008, 130–131. Die röm. Ernennung Neumüllers und Frühmorgens erfolgte am 10. Juni 2008; AAS 100 (2008) 653. Die Ernennung Seigfrieds geschah am 1. Apr. 2008; ebd. 652, ebenso wie jene von Scharf und Schrüfer, ebd. 659; Schwager wurde am 10. Juni 2008 ernannt; ebd. 662.

<sup>305</sup> ABl. 2009, 38 und 134. Die Ernennungen Rauchs und Neumaiers konnten in den AAS nicht gefunden werden; es wurden 2009 jedoch erkennbar etliche Ernennungen im Abdruck vergessen und nur teilweise dann noch später abgedruckt. Die röm. Ernennung von Englmeier, Hofmann und Pinzer erfolgte am 17. Aug. 2009; AAS 102 (2010) 943.

<sup>306</sup> ABl. 2010, 138.

<sup>307</sup> ABl. 2011, 118–119. Josef Schweiger wurde wie der Regensburger Diözesanpriester Georg May am 8. Sept. 2011 ernannt; AAS 103 (2011) 867; auch die Ernennung von Michael Fuchs war am 8. Sept. 2011, ebd. 869, genauso wie die Ernennungen der Monsignori, ebd. 874–875.

<sup>308</sup> ABl. 2012, 92. Vgl. AAS 104 (2012) 671 (Verleihung: 12. März 2012).

Gegen Ende der Amtszeit von Bischof Gerhard Ludwig Müller am 2. Juli 2012 gab es nach Aufweis des Personalschematismus (Stand: 25. Okt.) 2011, Seiten 105–115, an Päpstlichen Auszeichnungen 5 Apostolische Protonotare (G. Ratzinger, Schätzler, Döring, Rauch, Hopfner); 36 Prälaten, davon 25 vor 2002 ernannt; 41 Monsignori, davon 19 vor seinem Amtsbeginn 2002 ernannt; und es gab 253 (bei 1093 Diözesan- und Ordenspriestern = 23,15 %) Bischöflich Geistliche Räte. Bischof Gerhard Ludwig, jetzt Kardinal Gerhard Müller und Präfekt der Glaubenskongregation in Rom, hat in seiner knapp zehnjährigen Amtszeit 87 Bischöfliche Geistliche Räte ernannt.

*Unter Bischof Rudolf Voderholzer (seit Januar 2013)*

Kurz nach Bischofsweihe und Amtsantritt des neuen Bischofs am 26. Januar 2013 trat Papst Benedikt XVI. im Februar 2013 vom Petrusamt zurück. Mit der Wahl von Papst Franziskus wurde die Verleihung päpstlicher Ehrentitel vorerst weitgehend beendet.

Nach Aufweis des Personalschematismus (Stand: 23. Okt.) 2014, Seiten 101–110, gab es an Päpstlichen Auszeichnungen 6 Apostolische Protonotare (G. Ratzinger, Schätzler, Döring, Rauch, Hopfner, Schweiger); 31 Prälaten, alle vor 2013 ernannt; 43 Monsignori, alle vor 2012 ernannt; und es gab 226 (bei 1062 Diözesan- und Ordenspriestern = 21,3 %) Bischöflich Geistliche Räte.

Zu seinem 1. Weihetagsjubiläum ernannte Bischof Rudolf am 26. Jan. 2014 neun Priester, Dekane und Pfarrer bzw. Pfarradministratoren, darunter auch je einen Priester aus Indien und aus Afrika, zu Bischöflichen Geistlichen Räten.<sup>309</sup>

Bischof Rudolf Voderholzer ernannte am 25. Jan. 2015 anlässlich der Feier des 2. Weihetages als Bischof den Priesterratssekretär Dekan Pfarrer Johann Ammer in Pilsting, Dekan Alois Hammerer in Offenstetten, Pfarrer Dr. Kazimierz Pajor, Cham-St. Josef, Dekan Walter Hellauer in Sulzbach-Rosenberg-St. Marien und Pfarrer i. R. Kurt Lohner, den langjährigen Leiter der Telefonseelsorge zu Bischöflichen Geistlichen Räten.<sup>310</sup> Am 24. Jan. 2016 wurden die Dekane Pfarrer Markus Brunner in Amberg-St. Georg, Egon Dirscherl in Eggenfelden, Johannes Lukas, Weiden-St. Konrad, Richard Meier, Furth im Wald, Thomas Stummer, Geisenfeld, und Thomas Vogl, Waldsassen, sowie Pfarradministrator Diözesanrichter Dr. Tomy Thonnamackal Joseph, Teisbach, zu geistlichen Räten ernannt.<sup>311</sup>

Bischof Voderholzer setzt bislang die sehr häufig geübte Praxis etlicher seiner Vorgänger fort, den Jahrestag der Bischofsweihe bzw. Inthronisation und Amtseinführung zum Anlass für die Verleihung bishöflicher Ehrentitel an Kleriker, aber auch von Verdienstmedaillen an Laien zu nehmen.

\* \* \*

Angesichts der Zurückhaltung von Papst Franziskus in der Vergabe von Ehrentiteln wird die Zahl von deren Trägern im Bistum ständig sinken, möglicherweise auf ein Niveau wie vor etwa 100 Jahren. Wenn die Zahl der jährlichen Sterbefälle an Priestern die Zahl der Neupriester auch weiterhin weit übersteigt, insbesondere aber mehr ältere Priester mit dem Titel eines Bischöflich Geistlichen Rates versterben als vom Bischof jährlich mit diesem Ehrentitel versehen werden, wird auch deren Zahl

<sup>309</sup> ABl. 2014, 25.

<sup>310</sup> ABl. 2015, 11.

<sup>311</sup> ABl. 2016, 8.

bald unter 200 und noch weiter sinken. Es war und ist immer Sache des jeweiligen Bischofs, wie er mit der Verleihung von bischöflichen Ehrentiteln an Kleriker umgeht, ob er sie breit streut, so dass nahezu ein Viertel aller Priester den Titel eines Geistlichen Rates trägt, wie dies in den letzten Jahrzehnten der Fall war, oder ob er diesen Titel wieder stärker als besondere Auszeichnung auf weniger Priester beschränkt, wie dies anfangs Praxis war in Zeiten, als päpstliche Auszeichnungen praktisch nicht vorkamen, oder ob er wie der Papst die Vergabe solcher Titel gänzlich beendet. Denn gleich ob bei breiter oder bei sehr eingeschränkter Streuung von Ehrentiteln: dem Dienst und dem persönlichen Einsatz der Priester konnte und wird man mit diesen Auszeichnungen niemals wirklich gerecht werden können.



# Die Regionen des Bistums Regensburg und ihre Regionaldekane

von

Josef Ammer

Im Januar 1968 kündigte Bischof Dr. Rudolf Graber „die schon seit Jahren angestrebte Gliederung des Bistums in Regionen“ an (Abl. 1968, 106)<sup>1</sup>. „Eine vom Bischöflichen Ordinariat erstellte Broschüre zur geplanten Regionalgliederung wurde im Sommer allen Priestern der Diözese vorgelegt und in der Zwischenzeit besprochen. Gelegentlich der Konferenz der Regionaldekane und Dekane am 11. September 1968 kamen die Fragen der Regionalgliederung nochmals zur Sprache“. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1968 erfolgte dann im Bistum Regensburg die neue zusätzliche territoriale Gliederung des Diözesangebietes in acht Regionen als Zwischenstufen zwischen Gesamtdiözese und Dekanaten<sup>2</sup>; diese sollte bis zur nächsten Diözesansynode<sup>3</sup> zur Erprobung in Kraft bleiben.

Zum 1. September 1968 hatte der Bischof bereits „Dekane für die Neugliederung des Bistums in Regionen“ ernannt (Abl. 1968, 110):

– Für die Region Regensburg: Dompfarrer Prälat Martin Lehner (\* 12. Okt. 1902 in Handweg, Pf. Oberdietfurt; Priesterweihe 29. Juni 1927). Lehner war nach seiner Priesterweihe Aushilfspriester in Taufkirchen, dann ab 1. Dez. 1927 Kooperator in Waldmünchen, in Weiden-St. Joseph (ab 1. Aug. 1930) und in Regensburg-Steinweg (ab 1. Dez. 1933; dort auch Provisor vom 3. Okt. bis 1. Dez. 1934). Am 1. Dez. 1935 wurde er Kurat

<sup>1</sup> Das II. Vatikanische Konzil hatte im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe „Christus Dominus“ angeregt, dass Diözesen, „besonders wenn es sich um Diözesen handelt, die aus größeren Städten bestehen, eine neue innere Organisation erhalten“ sollten (Nr. 22). Dabei sollte „gegebenenfalls ... auch auf die Grenzen der staatlichen Bezirke und auf die besonderen Eigenheiten der Menschen und der Gegenden, z.B. psychologischer, wirtschaftlicher, geographischer oder geschichtlicher Art“ geachtet werden (Nr. 23.1). Den Begriff kirchlicher Regionen sah das Konzil im selben Dekret jedoch als Terminus für den Zusammenschluss von Kirchenprovinzen vor (ebd., Nr. 40.3: „Wo es nützlich erscheint, sollen die Kirchenprovinzen zu kirchlichen Regionen zusammengeschlossen werden, deren Ordnung vom Recht festzulegen ist.“.)

<sup>2</sup> Auch wenn dies an die ehemaligen vier Archidiakonate im Bistum Regensburg erinnern mag, denen damals auch alle Dekanate des Bistums zugeordnet waren, so haben die Regionen rechtlich dennoch nicht denselben hohen Rang wie diese Erzdiakonate.

<sup>3</sup> Eine Diözesansynode fand jedoch in der Amtszeit Bischof Rudolf Grabers nicht statt; auch sein Nachfolger berief keine Diözesansynode ein, sondern hielt 1994/95 ein Diözesanforum ab, das mit einem Hirtenwort am 10. Okt. 1993 angekündigt wurde (Abl. 1993, 77–78, ferner 79–80). Hierzu wurde am 25. März 1994 auch eine eigene Ordnung erlassen (Abl. 1994, 25–28). Eine Änderung der Regionalstruktur erfolgte durch das Diözesanforum allerdings nicht.

in der zu errichtenden Pfarrei Landshut-St. Wolfgang, ab 1. Jan. 1940 dort auch Pfarrkurat, am 1. Apr. 1942 erster Pfarrer von St. Wolfgang, bis er am 1. Mai 1948 die Pfarrei St. Nikola in Landshut übernahm; ab 1. Jan. 1953 war er Pfarrer in Regensburg-Reinhäusen, bis er am 1. Apr. 1960 Kanonikus-Koadjutor und Dompfarrvikar, also Dompfarrer, wurde und ab 30. Mai 1962 zum Domkapitular aufrückte. Am 21. Aug. 1966 wurde Lehner Prälät. Unterm 22. Dezember 1970 sprach Bischof Rudolf Graber zum 31. Dez. 1970 die Beurlaubung von Domkapitular Prälät Martin Lehner vom Amt des Domkapitulars und zugleich die Entpflichtung vom Amt des Regionaldekans und Dompfarrvikars (Abl. 1970, 145, auch 147) aus. Prälät Martin Lehner kommodierte bis Okt. 1994 in der Dompfarre Regensburg-St. Ulrich und ab Nov. 1994 in Regensburg-St. Cäcilia. Am 31. Jan. 1998 verstarb Domkapitular i.R. Prälät BGR Martin Lehner in Regensburg-St. Cäcilia, 95 Jahre alt (Abl. 1998, 59).

– Für die Region Süd: der Stadtpfarrer von Landshut St- Wolfgang, Prälät Otto Schweiger (\* 29. März 1907 in Pfatter; Priesterweihe 29. Juni 1931). Schweiger war nach seiner Priesterweihe Kooperator in Schwarzhofen, das er vom 1. Okt. bis 23. Nov. 1933 auch als Pfarrprovisor leitete. Zum 16. März 1934 wurde er Kooperator in Amberg-St. Martin, zum 1. Mai 1937 in Regensburg-St. Emmeram; zum 1. Juli 1948 war er in Nachfolge von Pfarrer Martin Lehner schließlich Pfarrer in Landshut-St. Wolfgang geworden. Am 12. Juni 1967 wurde Schweiger Prälät (Abl. 1967, 98). Er verstarb als Pfarrer von St. Wolfgang und Regionaldekan am 30. Dez. 1980 (Abl. 1980, 195).

– Für die Region Südost: der Stadtpfarrer von Plattling-St. Magdalena, BGR Heinrich Kaiser (\* 25. Febr. 1912 in Regensburg-St. Emmeram; Priesterweihe 29. März 1937). Kaiser war nach seiner Priesterweihe ab 1. Mai 1937 Kooperator in Dingolfing, ab 1. Apr. 1940 Pfarrprovisor in Wetzelsberg, ab 16. Juni 1940 Vicarius substitutus in Oberpiebing, hatte ab 26. Juli 1940 dieselbe Funktion in Marklkofen, wo er ab 6. Aug. 1940 auch Pfarrprovisor war, wurde am 16. Dez. 1940 Kooperator in Pförring und Benefiziumsprovisor in Ettliling, ein Jahr später Benefiziumsprovisor in Bubach, ab 1. Juni 1945 Pfarrprovisor in Mamming, das er ab 1. Sept. 1946 als Pfarrer übernahm; seit 1. Okt. 1960 war Kaiser Pfarrer in Plattling, worauf er am 1. Sept. 1976 resignierte. BGR Kaiser wurde Ende 1975 Prälät (Abl. 1975, 136). Das Amt des Regionaldekans übte er noch bis 1985 aus (vgl. Abl. 2001, 88). Kaiser ist am 18. Febr. 2001 verstorben (ebd.).

– Für die Region West: der Pfarrer von Mühlhausen, Georg Necker (\* 26. März 1920 in Untersanding, Pf. Thalmassing; Priesterweihe 29. Juni 1948). Necker war nach seiner Priesterweihe ab 16. Aug. 1948 Kooperator in Furth im Wald, ab 15. Aug. 1951 in Amberg-St. Georg, wurde am 1. Okt. 1952 Direktor des Diözesan-Exerzitienhauses Werdenfels und war seit 1. Sept. 1963 Pfarrer von Mühlhausen; als solcher betreute er vom 8. Febr. bis 31. Aug. 1971 auch das Benefizium in Train. Necker, gleichzeitig Dekan des Dekanates Abensberg, wurde anlässlich des 10. Jahrestages der Bischofsweihe Grabers 1972 Bischöflich Geistlicher Rat (Abl. 1972, 62); zum Präläten wurde Necker im Sommer 1980 ernannt (Abl. 1980, 84). Er trat im Laufe des Jahres 1983 von seinem Amt als Regionaldekan zurück (vgl. Abl. 1984, 10). Am 1. Sept. 1990 resignierte Prälät Necker auf die Pfarrei Mühlhausen, lebte als Kommorant in Abensberg, wo er am 29. Nov. 1999 verstarb (Abl. 2000, 24).

– Für die Region Ost: der Stadtpfarrer von Cham-St. Josef, Walter Paul (\* 4. Okt. 1920 in Lobendau [heute: Lobendava, Okres Děčín], Diöz. Leitmeritz; Priesterweihe 29. Juni 1948). Er war nach seiner Priesterweihe ab 1. Juli 1948 Pfarrprovisor bzw. Kooperator in Leuchtenberg, ab 1. Sept. 1948 in Waldsassen. Ab 1. Okt. 1952 wurde er zum Studium in München freigestellt und wohnte dort im Spanischen Kolleg in der Dachauerstraße 145. Ab 1. Jan. 1957 war er Expositus in Wiesbach (Abl. 1957, 7). Am 1. Juli 1964 wurde er Pfarrer von Cham-St. Josef (Abl. 1964, 81); als solcher verstarb er bereits am 15. Dez. 1969 im 50. Lebensjahr (Abl. 1969, 137).

– Für die Region Mittlere Oberpfalz: der Stadtpfarrer von Amberg-St. Martin, Gotthard Dimpfl (\* 1. Okt. 1909 in Stadlern; Priesterweihe 19. März 1935). Dimpfl war ab 1. Apr. 1935 Kooperator in Pressath, ab 1. Nov. 1935 in Schwandorf, wurde ab 1. Aug. 1938 Expositus in Fronberg, dort ab 1. Mai 1948 Pfarrkurat und ab 1. Apr. 1959 erster Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei. Zum 10. Mai 1960 wurde er Pfarrprovisor in Amberg-St. Martin, das er ab 1. Juni 1960 als Pfarrer übernahm. BGR Dimpfl wird im Sommer 1973 Prälat (ABl. 1973, 75). Am 1. März 1981 verzichtete er auf die Pfarrei (ABl. 1980, 185; vgl. ABl. 1981, 38), 1987 schied er aus dem Amt des Regionaldekans. Dimpfl verstarb am 4. Sept. 1994 als Kommorant in Amberg-Hl. Dreifaltigkeit (ABl. 1994, 96).

– Für die Region Nördliche Oberpfalz: der Stadtpfarrer von Weiden-St. Josef, Prälat Konrad Müller (\* 19. Nov. 1903 in Speinshart; Priesterweihe 29. Juni 1929). Müller war ab 1. Aug. 1929 Kooperator in Arzberg, ab 1. Aug. 1931 in Weiden-St. Josef. Zum 1. Mai 1933 wurde er Präfekt im Priesterseminar, war ab 1. Apr. 1937 dort Subregens, wurde am 1. Okt. 1941 Pfarrer in Wunsiedel und war seit 1. Dez. 1951 Pfarrer in Weiden-St. Josef. Zum 1. Juni 1975 resignierte er auf die Pfarrei, blieb aber dort als Kommorant wohnen. BGR Prälat Müller wird im Herbst 1976 Apostolischer Protonotar (ABl. 1976, 87). Regionaldekan Müller verstarb am 24. Okt. 1978 (ABl. 1978, 144).

– Für die Region Nord: der Stadtpfarrer von Wunsiedel, Josef Stüringer (\* 23. Jan. 1912 in Linden, Pf. Altdorf; Priesterweihe 29. März 1937). Stüringer war ab 16. Apr. 1937 Kooperator in Neukirchen bei Hagn, ab 16. Aug. 1937 in Langenerling, ab 1. Juli 1939 in Rudelzhausen. Ab 1. Mai 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, war vom 26. Apr. 1945 bis 20. Sept. 1946 in Gefangenschaft, wurde zum 1. Okt. 1946 Pfarrprovisor in Rudelzhausen, ab 14. Dez. 1946 in Oberglaim, ab 16. Okt. 1948 in Marktleuthen, das er am 1. Dez. 1948 als Pfarrer übernahm. Seit dem 1. Juli 1963 war Stüringer Pfarrer von Wunsiedel. Prälat wurde Stüringer im Frühjahr 1972 (ABl. 1972, 25). Zum 1. März 1977 erfolgte Stüringers Entpflichtung vom Amt des Kammerers im Dekanat Wunsiedel (ABl. 1977, 40). Zum 1. Okt. 1985 resignierte er auf die Pfarrei Wunsiedel und wurde ab diesem Datum Pfarradministrator in Holztraubach. Durch sein Ausscheiden aus der Region erlosch auch sein Amt als Regionaldekan. Am 1. März 1997 verstarb Prälat Stüringer als Pfarradministrator von Holztraubach (ABl. 1997, 24).

Neben der Ernennung der ersten acht Regionaldekane des Bistums Regensburg wurde eine „Dienstanweisung für die Regionaldekane“ erlassen, die zum 1. Okt. 1968 in Kraft trat und ebenfalls bis zur nächsten Diözesansynode zur Erprobung gelten sollte (ABl. 1968, 164–165; ebd. Ziff. IV). Aus dem Vorwort ergibt sich auch die Begründung für die Regionalgliederung des Bistums: „Die Regionalgliederung soll eine raum- und zeitgerechte Seelsorgskonzeption ermöglichen, die die Seelsorge inspiriert und koordiniert. Trotz aller regionaler Eigentümlichkeit muß die Einheit des Bistums gewahrt bleiben. Die Regionaldekane sind in allen Seelsorgefragen die Kontaktpersonen einerseits zum Bischof, andererseits zu den Dekanen ihrer Region und über diese hinaus zu den einzelnen Pfarreien. Ihre Aufgabe ist, lebendige Bindeglieder zu sein. Ihr Auftrag heißt: Mithilfe“. „Der Regionaldekan leitet im Auftrag und nach den Weisungen des Bischofs die Region. Er ist Vorsitzender des Regionalseelsorgerates“ (I. 1). „Die Regionaldekane werden je nach Bedarf, jedoch wenigstens vierteljährlich zu Konferenzen mit dem Bischof, dem Generalvikar und dem Seelsorgereferenten einberufen“ (I. 2). Die Regionaldekane wurden aus den Reihen der Pfarrer ihrer Region vom Bischof auf sieben Jahre ernannt, eine Wiederernennung war möglich; war der Regionaldekan gleichzeitig Dekan, sollte er seinem Stellvertreter einige Dekanalfunktionen übertragen (II.). Die umfangreiche Ziff. III (die Nummern 5–11) regelte die Aufgaben des Regionaldekans: „5. Der

Regionaldekan arbeitet ständig zusammen mit dem Regionalseelsorgerat an einem Seelsorgeprogramm, das immer neu nach den Richtlinien des Bischofs ausgerichtet werden muß und eine gemeinsame und sachgerechte Seelsorge in der Region ermöglicht. 6. Dem Regionalseelsorgerat gehören an: der Regionaldekan, die Dekane der Region, die Geistlichen Beiräte im Katholikenausschuß der Dekanate, je zwei Laien der einzelnen Katholikenausschüsse der Dekanate. 7. Der Regionalseelsorgerat wird wenigstens zweimal jährlich vom Regionaldekan einberufen. 8. Der Regionaldekan ruft die Dekane seiner Region samt deren Stellvertretern viermal jährlich zusammen, um mit ihnen über die Anliegen des Bischofs und der Region zu konferieren. 9. Zwei- bis viermal jährlich sind alle Priester der Region zu Plenarregionalkonferenzen einzuladen. Diese sollen zur Hälfte zu ganztägigen Fortbildungskonferenzen ausgeweitet werden. 10. Neben der Priesterfortbildung achtet der Regionaldekan auf religiöse Erwachsenenbildung. In beiden Bereichen der Weiterbildung wird er beraten und unterstützt vom Bischöflichen Ordinariat bzw. Diözesanrat der Katholiken. 11. Der Regionaldekan visitiert alle 5 Jahre jede Pfarrei seiner Region. Die Visitation geschieht nach den im ‚Seelsorgebericht‘ enthaltenen Richtlinien. Sie ist als seelsorgliche Lagebesprechung und Hilfe zu verstehen, zu der die Mitglieder der Kirchenverwaltung, die Mitglieder und amtliche Teilnehmer des Pfarrgemeinderates eingeladen werden. Der Seelsorgebericht wird vom Visitor und Pfarrer unterzeichnet“.

Die acht Regionen (die Pfarreien der Dekanate Geiselhöring und Stadt Kemnath waren jeweils zwei unterschiedlichen Regionen zugewiesen) setzten sich wie folgt zusammen:

Region	Dekanate
Regensburg	Regensburg-Stadt, Alteglofsheim, Burglengenfeld, Donaustauf, Laaber, Regensburg-Land, Schierling
Süd	Altheim-Landshut, Dingolfing, Eggenfelden, Frontenhausen, Geiselhöring-West (5 Pfarreien: Asenkofen, Ascholtshausen, Bayerbach, Ergoldsbach, Neufahrn), Rottenburg, Vilsbiburg
Südost	Atting, Bogenberg, Deggendorf, Geiselhöring-Ost (12 Pfarreien: Geiselhöring, Grafentraubach, Hainsbach/Haindling, Hofkirchen, Holztraubach, Laberweinting, Leiblfing, Mallersdorf, Martinsbuch, Pfaffenberg, Sallach, Westen), Pilsting, Pondorf, Straubing, Viechtach
West	Abensberg, Geisenfeld, Kelheim, Mainburg, Pförring, Riedenburg
Ost	Cham, Kötzing, Neunburg v. Wald, Roding, Waldmünchen
Mittlere Oberpfalz	Amberg, Ensndorf-Allersburg, Hirschau, Schwandorf, Sulzbach-Rosenberg
Nördliche Oberpfalz	Leuchtenberg, Nabburg, Oberviechtach, Stadt Kemnath (11 Pfarreien: Burkhardtsreuth, Eschenbach, Grafenwöhr, Kastl, Kemnath-Stadt, Kirchentumbach, Mockersdorf, Pressath, Schlammersdorf, Speinshart, Waldeck), Weiden-Stadt, Weiden-Land
Nord	Stadt Kemnath (5 Pfarreien: Immenreuth, Kirchenlaibach, Kirchengarten, Kulmain, Weidenberg), Tirschenreuth, Wunsiedel

Da der Regionaldekan der Region Ost, Stadtpfarrer Walter Paul von Cham-St. Josef, schon am 15. Dez. 1969 verstarb, wurde „unter Berücksichtigung der eingereichten Vorschläge“ als sein Nachfolger Stadtpfarrer Ludwig Baumgartner zum Regionaldekan für die Region Ost berufen (ABl. 1969, 86). Baumgartner (\* 13. Sept.

1913 in Zandt, damals Pf. Moosbach i.W., jetzt Harrling-Zandt; Priesterweihe 19. März 1938) war ab 1. Apr. 1938 Kaplan in Eschlkam, wurde am 8. Nov. 1947 Vicarius substitutus in Böbrach, das er ab 1. Dez. 1947 als Pfarrer übernahm. Zum 1. Jan. 1955 wurde er Pfarrer in Au-Hallertau, war in dieser Zeit vom 5. Okt. 1957 bis 4. Sept. 1958 Vicarius substitutus excurrento für Osterwaal, danach bis 31. Juli 1960 dort noch Pfarradministrator excurrento. Seit 1. März 1970 war Baumgartner Pfarrer in Cham-St. Josef, worauf er am 1. Sept. 1982 resignierte (ABl. 1982, 90). Zu Weihnachten 1971 wird Baumgartner Bischöflich Geistlicher Rat (ABl. 1971, 119), Ende 1978 wird er Prälat (ABl. 1978, 110). Während seiner Zeit als Kommorant in Cham-St. Jakob war er vom 10. Juni bis 1. Sept. 1986 Pfarradministrator excurrento in Chammünster. Sein Amt als Regionaldekan legte er im Sommer 1988 nieder (vgl. ABl. 1988, 142). Baumgartner verstarb am 18. Juli 1997 als frei resignierter Pfarrer von Cham -St. Josef und Kommorant in Cham-St. Jakob (ABl. 1997, 87).

Für den Regionaldekan der Region Regensburg, Prälat Lehner, der Ende 1970 als Dompfarrer und Regionaldekan ausschied, ernannt Bischof Rudolf Graber mit Wirkung vom 18. Okt. 1971 den neuen Dompfarrer und späteren Weihbischof Vinzenz Guggenberger zum Regionaldekan (ABl. 1971, 103). Guggenberger (\* 21. März 1929 in Osterham, Pf. Hofkirchen; Priesterweihe 29. Juni 1953; Bischofsweihe 24. Juni 1972) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Aug. 1953 Kooperator in Bodenmais, ab 1. Aug. 1956 in Wunsiedel und ab 1. Dez. 1959 Dompfarrkooperator gewesen. Zum 1. Sept. 1965 wurde Guggenberger auch Geistlicher Beirat des Kath. Frauenbundes im Bistum Regensburg und Diözesan-Pilgerleiter, ferner ab 1. Mai 1970 Diözesan-Frauenseelsorger. Nachdem er am 1. Jan. 1971 Dompfarrer wurde, gab er alle diese Funktionen zum 31. Okt. 1971 ab; ab 1. Jan. 1972 wurde er Domkapitular. Am 24. Mai 1972 erfolgte seine Ernennung zum Titularbischof von Abziri und Weihbischof in Regensburg. Der Bischof ernannte ihn am 25. Juni 1973 zum Bischofsvikar. Ab 1. Nov. 1984 wurde Guggenberger Dompropst; am 21. März 2004 legte er dieses Amt nieder. Aus dem Amt des Regionaldekans schied er bereits 2003 aus, hat aber mit 32 Jahren als Regionaldekan die bisher längste Amtszeit in dieser Funktion verbracht. Er verstarb am 4. Juli 2012 und wurde in der Kirche seiner Heimat Hofkirchen bestattet (ABl. 2012, 98).

Im Spätherbst 1976 werden Regionalkonferenzen zu zwei Themen (jeweils für vier Regionen) angesetzt: Domprediger Dr. Michael Grünwald spricht zum Thema „Wie heute Jesus Christus predigen – Klarstellungen und Akzente“, Professor Prälat Dr. Heinrich Groß zum Thema „Die 10 Gebote – damals und heute“ (ABl. 1976, 83).

Im Frühjahr 1977 werden im Februar/März für alle acht Regionen die Themen „Die neue Registratur- und Archivordnung. Was müssen wir tun? Wie können wir es tun?“ (Referent: Msgr. Dr. Paul Mai) und „Was kommt mit dem EDV-Meldewesen auf uns zu?“ (Referenten: Dr. Karl Wölfl, Leiter des Seelsorgeamtes, und Walter Würtele, Leiter der EDV-Stelle im Ordinariat) angeboten (ABl. 1977, 5). Zu den Herbstregionalkonferenzen 1977 bereist Weihbischof Karl Flügel alle acht Regionen mit dem Thema „Pastorale Ehefragen“ (ABl. 1977, 98).

Im Frühjahr 1978 werden von Januar bis März alle acht Regionen von Domkapitular Prälat Edmund Stauffer als Schulreferent besucht mit dem Thema „Aktuelle Fragen zum Religionsunterricht – Wirklichkeit und Zielvorstellung in der Diözese Regensburg“ (ABl. 1977, 130). Im Oktober 1978 besucht Prof. Heinrich Groß alle acht Regionen und referiert zum Thema „Die Weihnachtspredigt“ (ABl. 1978, 84–85; auch 136).

Im März 1979 referiert dann Domprediger Dr. Michael Grünwald in allen acht Regionen zum Thema „Die Osterpredigt“ (ABl. 1979, 6). Zu den Herbstregional-konferenzen 1979 reist Domkapitular Josef Grabmeier in alle acht Regionen und spricht zum Thema „Das Leitungsamt des Pfarrers. Sein hirtenamtlicher und prophetischer Dienst“ (ABl. 1979, 81–82).

Nach dem Tod von Regionaldekan Apost. Protonotar Konrad Müller in Weiden am 24. Okt. 1978 ernannt der Bischof mit Wirkung vom 1. März 1979 den Stadtpfarrer von Weiden-St. Josef, BGR Dekan Johann Meyer, zum neuen Regionaldekan für die Region Nördliche Oberpfalz (ABl. 1979, 66). Johann Meyer (\* 11. Febr. 1920 in Wernersreuth; Priesterweihe 29. Juni 1951) war nach Kriegsdienst und Gefangenschaft (15. Okt. 1940 bis 24. Juni 1946) zum Priester geweiht worden und wurde am 1. Aug. 1951 Kooperator in Neukirchen-St. Christoph, zum 1. Sept. 1953 in Neustadt/WN. Zum 1. Aug. 1957 wurde er Expositus in Hohenbrunn, ab 1. März 1960 Pfarrer von Altenstadt/WN. und war seit dem 1. Juni 1975 Pfarrer in Weiden-St. Josef. Im Herbst 1982 wird Regionaldekan Meyer Prälat (ABl. 1982, 128). Zum 1. Sept. 1989 resignierte er auf diese Pfarrei, blieb dort als Kommorant wohnen und verstarb als Regionaldekan der Region VII (Weiden) am 20. Nov. 1994 (ABl. 1994, 140).

Bei den Regionalkonferenzen im Herbst 1980 referierten die Professoren Dr. Kurt Krenn und Dr. Franz X. Gaar in jeweils vier Regionen zum Thema „Die menschliche und göttliche Dimension der Erlösung – pastorale Aussagen der Enzyklika Redemptor hominis Johannes Paul II.“ vom 4. März 1979 (ABl. 1980, 89 und 134).

Offenbar ließ die Teilnahme an den Regionalkonferenzen zu wünschen übrig, denn Ende 1980 erging im Amtsblatt (1980, 163) folgende Mahnung: „Die Teilnahme an den von der Diözese angebotenen Fortbildungsmaßnahmen für alle Priester in den Regionalkonferenzen ist für alle aktiven Seelsorger, hauptamtlichen Religionslehrer, Priester mit Sonderauftrag und Ständige Diakone Pflicht. Im Verhinderungsfall wird erwartet, daß dem Regionaldekan eine schriftliche Entschuldigung unter Angabe des Grundes zugeleitet wird“.

Die Frühjahrsregionalkonferenzen 1981 gestaltet Prof. Dr. Christian Schütz OSB zum Thema Landseelsorge in einer säkularisierten Welt, wobei teilweise 2–3 Regionen zusammengefasst werden, im Oktober 1981 kommt Prof. Dr. Konrad Baumgartner in alle acht Regionen mit dem Thema „Sailer als Seelsorger – Das Wertbeständige seiner Pastoral bis heute“ (ABl. 1981, 5–6), wobei die Diözese sich damit auf das Sailerjahr 1982 (150. Todestag) vorbereiten möchte (ABl. 1981, 114).

Als Nachfolger für den am 30. Dez. 1980 verstorbenen Regionaldekan Prälat Otto Schweiger wird mit Wirkung vom 15. Nov. 1981 der Dekan des Kapitels Altheim-Landshut und Stadtpfarrer von Landshut-St. Nikola, Johann Nepomuk Zens, vom Apost. Administrator Rudolf Graber ernannt (ABl. 1981, 129). Zens (\* 8. Mai 1924 in Maueröd, Pf. Treidlkofen; Priesterweihe 29. Juni 1953) hatte vom 10. Dez. 1942 an Kriegsdienst geleistet und war erst am 16. Juli 1948 aus der Gefangenschaft heimgekehrt. Nach der Priesterweihe war er ab 16. Juli 1953 Kooperator in Zell bei Roding, ab 1. Aug. 1956 in Regensburg-Prüfening, ab 1. Juli 1957 in Landshut-St. Konrad. Zum 1. Juli 1960 wurde er Pfarrer von Deuerling und ab 1. Sept. 1974 in Landshut-St. Nikola. BGR Zens wird zum Wolfgangsfest 1988 Monsignore (ABl. 1988, 182). Zens ist mit 67 Jahren am 2. Juni 1991 verstorben (ABl. 1991, 68).

Zum 2. Febr. 1982 setzte Bischof Rudolf noch eine Ordnung für die Priesterfortbildung in Kraft (ABl. 1982, 16–17), in der die verpflichtenden Regionalkonferenzen zum Fortbildungsangebot gezählt werden (vgl. dort Ziff. 1.2).

Die Herbstregionalkonferenzen 1982 dienen dem Kennenlernen des neuen Bischofs Manfred Müller, weshalb das vorgesehene Fortbildungsthema, das Prof. Dr. Johann Hofmeier anbieten sollte, ins Jahr 1983 verschoben wird (Abl. 1982, 131).

Bei der ersten Regionaldekanekonferenz erteilt der neue Bischof diesen den Auftrag, „ihre Arbeit wie bisher weiterzuführen und insbesondere auch die Visitationen der Pfarreien fortzusetzen“ (Abl. 1983, 39).

Die Frühjahrsregionalkonferenzen 1984 gestaltet Weihbischof Karl Flügel in den acht Regionen zum Thema „Pfarrei und Pfarrseelsorge nach dem neuen CIC“, der zum 1. Adventsonntag 1983 in Kraft getreten war (Abl. 1984, 8).

„Als Nachfolger für den von seinem Amt zurückgetretenen Hochw. Herrn Prälaten Georg Necker wurde H.H. BGR Josef Eberth, Pfarrer von Offenstetten und Dekan des Kapitels Abensberg, vom Hwst. Herrn Bischof mit Wirkung vom 1. Januar 1984 zum Regionaldekan der Region West berufen“ (Abl. 1984, 10). BGR Josef Eberth (\* 11. Okt. 1925 in Aising, Lkr. Rosenheim; Priesterweihe 29. Juni 1951) war ab 15. Aug. 1943 im Krieg und noch bis 1. Febr. 1946 in Gefangenschaft. Nach der Priesterweihe wurde er ab 1. Aug. 1951 Kooperator in Vilsbiburg, ab 1. Okt. 1953 in Beratzhausen, ab 1. Aug. 1954 Benefiziumsprovisor und Kooperator in Abensberg und war seit 1. Sept. 1959 Pfarrer in Offenstetten (in dieser Zeit vom 1. Mai 1981 bis 31. Aug. 1982 auch Pfarradministrator excurrando für Kirchdorf). Zum Wolfgangsfest 1989 wird Eberth Monsignore (Abl. 1989, 112). Zum 1. Sept. 1993 resigniert Eberth auf die Pfarrei und komoriert in Gangkofen (Abl. 1993, 48 und 51). Am 27. Nov. 2007 ist Eberth verstorben (Abl. 2008, 20).

Die Frühjahrsregionalkonferenzen 1985 in den acht Regionen hält Prof. Dr. Kurt Krenn im März zum Thema „Versöhnung und Buße – der Weg aus der Glaubenskrise nach dem Lehrschreiben Johannes Paul II.“, d.h. der Enzyklika „Dives in misericordia“ vom 30. Nov. 1980; die Herbstkonferenzen finden im Oktober statt, dabei spricht P. Dr.theol. Othmar Noggler OFMCap. von MISSION München zum Thema „Mission heute“, das später präzisiert wird zu „Wenn Gott alle Menschen rettet, wozu dann Mission?“ (Abl. 1985, 6–7 und 70).

Bei der Frühjahrs-Regionalkonferenz 1986 spricht der Bayerische Staatsminister für Justiz, August Lang MdL in fünf Bistumsstädten zum Thema „Leben (Gentechnologie, Abtreibung, Sterbehilfe)“ (Abl. 1986, 2).

Im Jahr 1986 kommt es zur Ablösung zweier Regionaldekane: zum 1. Januar 1986 ernennt Bischof Manfred Müller anstelle von Regionaldekan Heinrich Kaiser von Plattling Dekan BGR Pfarrer Siegfried Lintl in Straubing zum Regionaldekan der Region Südost, und anstelle von Regionaldekan Stälinger von Wunsiedel, der im Ruhestand die Region verlässt, Dekan Msgr. Pfarrer Vitus Pschierer, Waldsassen, für die Region Nord (Abl. 1986, 18). Zum 1. Jan. 1987 wird anstelle von Regionaldekan Gotthard Dimpfl Dekan BGR Pfarrer Johann Hirtreiter, Amberg, zum Regionaldekan der Region Amberg-Schwandorf berufen (Abl. 1986, 149).

Zuvor war am 9. Dezember 1986 mit Wirkung vom 1. Januar 1987 vom Bischof eine Änderung der Bezeichnung der acht Regionen verfügt worden, und es werden Änderungen in mehreren Dekanaten vorgenommen (Abl. 1986, 136–137): Die Regionen, die mit Ausnahme der Region Regensburg in der Regel nach Himmelsrichtungen bezeichnet wurden, werden wie folgt umbenannt: Region Süd wird Region Landshut, Region Südost wird Region Straubing-Deggendorf, Region West wird Region Kelheim, Region Ost wird Region Cham, Region Mittlere Oberpfalz wird Region Amberg-Schwandorf, Region Nördliche Oberpfalz wird Region Weiden, die Region Nord wird Region Tirschenreuth-Wunsiedel.

Regionaldekan Siegfried Lintl (\* 28. Febr. 1922 in Regensburg-Dompfarrei; Priesterweihe 29. Juni 1953) war nach seinem Kriegsdienst ab 3. April 1941 erst am 2. April 1949 aus der Gefangenschaft heimgekehrt und nach seiner Priesterweihe am 1. Aug. 1953 Kooperator in Burglengenfeld geworden, bevor er zum 1. Sept. 1959 zum Direktor der Internate der Dompräbende und des Domgymnasiums ernannt worden war. Seit 1. Juni 1970 war er Pfarrer in Straubing-St. Peter. Stadtpfarrer Dekan Lintl wurde zu Weihnachten 1984 Bischöflich Geistlicher Rat (ABl. 1984, 148). Ende 1990 wird Regionaldekan Lintl Monsignore (ABl. 1990, 118). Ab 1. Sept. 1991 genehmigt der Bischof die Resignation von Regionaldekan Msgr. Pfarrer Siegfried Lintl, als Pfarrer von Straubing-St. Peter (ABl. 1991, 48). Zum 19. Okt. 1992 gibt Regionaldekan Lintl auch dieses Amt an Pfarrer Peter Hubbauer von Deggendorf-St. Martin ab (ABl. 1992, 126). Lintl verstirbt am 14. Aug. 1993 als Kommodant in Münchshofen (Pf. Premberg), 71 Jahre alt (ABl. 1993, 88).

Regionaldekan Vitus Pschierer (\* 23. Apr. 1922 in Konnersreuth, Pf. Beidl; Priesterweihe 26. März 1951) konnte sein Studium erst nach der Rückkehr aus Kriegsdienst (seit 8. Okt. 1941) und Gefangenschaft (bis Mai 1946) aufnehmen. Nach der Priesterweihe war er ab 16. Apr. 1951 Kooperator in Bärnau, ab 1. März 1953 Expositus in Stein (vom 12. Jan. bis 1. März 1956 Pfarradministrator *excurrento* für Beidl), ab 1. Nov. 1957 Studienrat an der Berufsschule Tirschenreuth, ab 1. Jan. 1964 Studienprofessor, ab 1. Jan. 1966 Oberstudienrat, ab 1. Jan. 1969 Gymnasialprofessor, schließlich Studiendirektor, bis er am 1. Sept. 1973 die Pfarrei Waldsassen übernahm. Pschierer, der zum Wolfgangsfest 1994 Prälat wurde (ABl. 1994, 111), resignierte zum 31. Aug. 1995 auf die Pfarrei Waldsassen (ABl. 1995, 26), blieb dort als Kommodant, schied 1998 aus dem Amt als Regionaldekan aus (vgl. ABl. 1998, 55) und verstarb am 1. März 2000 (ABl. 2000, 70).

Regionaldekan Johann Hirtreiter (\* 19. Aug. 1930 in Oberwaling, Pf. Leiblfling; Priesterweihe 29. Juni 1955) war ab 16. Juli 1955 Kooperator in Wörth/Do., ab 16. Sept. 1957 in Furth im Wald, ab 1. Aug. 1958 in Amberg-St. Martin, wurde zum 1. Sept. 1965 Expositus in Amberg-St. Michael und ab 1. Okt. 1970 dort erster Pfarrer. Zum Wolfgangsfest 1991 wurde Hirtreiter Monsignore (ABl. 1991, 99) und verstarb mit nur 64 Jahren am 4. Febr. 1995 (ABl. 1995, 76).

Bei den Frühjahrs-Regionalkonferenzen 1987 bespricht Official Msgr. Dr. Max Hopfner „Eherechtsfragen anhand des neuen Eheverbereitungsprotokolls“ (ABl. 1987, 6). Für die Herbstkonferenzen war Prof. Dr. Kurt Krenn eingepplant, der zur Heilig-Geist-Enzyklika Johannes Paul II. „Dominum et Vivificantem“ vom 18. Mai 1986 sprechen sollte (ebd.); Krenn (\* 28. Juni 1936 in Rannriedl, Gemeinde Neustift im Mühlkreis, Oberösterreich; † 25. Januar 2014 in Gersersdorf, Niederösterreich) wird aber inzwischen Weihbischof in Wien (ernannt 3. März 1987; Bischof von Sankt Pölten 1991–2004) und kann die Termine nicht mehr übernehmen, so dass Spiritual Willibald Kammermeier über die Enzyklika Redemptoris Mater Johannes Paul II. vom 25. März 1987 referiert (ABl. 1987, 65). Schon Ende 1987 werden die Referenten und Themen der Regionalkonferenzen 1988 bekannt gemacht (ABl. 1987, 118): Im Frühjahr spricht Dr. Ludwig Mödl, der Direktor des Exerzitien- und Bildungshauses Schloss Hirschberg im Bistum Eichstätt über die „Kasualpredigt als Möglichkeit, distanzierte Christen anzusprechen“, im Herbst 1988 soll Prof. Dr. Karl Hausberger das Thema „Beharren und Wandlung. Der Weg der Ortskirche von Regensburg vom Ersten zum Zweiten Vatikanum“ behandeln.

Zum 15. Sept. 1988 ernennt der Bischof anstelle von Regionaldekan Baumgartner Dekan BGR Sebastian Werner, Furth im Wald, zum Regionaldekan der Region

Cham (Abl. 1988, 142). BGR Sebastian Werner (\* 22. Jan. 1927 in Otterzhofen, Pf. Jachenhausen; Priesterweihe 29. Juni 1954) musste noch von Okt. 1944 bis Kriegsende Kriegsdienst leisten. Nach der Priesterweihe war er ab 1. Aug. 1954 Kooperator in Neunburg vorm Wald, ab 1. Aug. 1958 in Deggendorf-Mariä Himmelfahrt (er war vom 29. Sept. 1961 bis 1. Mai 1962 auch Administrator der Pfarrei); am 1. Aug. 1963 wurde er Diözesan-Jugendpfarrer. Seit dem 1. Nov. 1972 hatte er die Pfarrei Furth im Wald übernommen, auf die er zum 1. Apr. 2002 resignierte (Abl. 2002, 37). Zum Wolfgangsfest 1992 wurde Regionaldekan Werner Monsignore (Abl. 1992, 126), zum Wolfgangsfest 2003 Prälät (Abl. 2003, 159). Werner verstarb am 6. Okt. 2010 (Abl. 2010, 128).

Bei den Frühjahrs-Regional Konferenzen 1989 spricht der Eichstätter Domdekan Prof. Dr. Josef Lederer „Zur Situation der wiederverheirateten Geschiedenen“, bei den Herbstkonferenzen sprechen Prälät Arnold Poll, Generalsekretär des Kindermissionswerkes Aachen vom 25.–28. Sept. bzw. Günther Wolf, Bildungsreferent beim Kindermissionswerk Bayern, vom 2.–5. Okt. zum Thema „Den Kindern helfen, daß sie heute aus dem Glauben leben können“ (Abl. 1988, 189).

Bei den Frühjahrs-Regional Konferenzen 1990 spricht Diözesanreferent Ernst Baier, Regensburg, zu „Familie in der Zerreißprobe – Schwierigkeiten und Hilfen, den Glauben weiterzugeben“, bei den Herbst-Regional Konferenzen 1990 dann Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Augsburg, zu „Das Sakrament der Ehe – Theologische Analyse aktueller Fragen“ (Abl. 1989, 130–131).

Zum 1. Nov. 1990 wird Weihbischof Wilhelm Schraml Regionaldekan der Region Landshut (Hinweis im Abl. 1990 fehlt), ohne allerdings in dieser Region zu wohnen. Schraml (\* 26. Juni 1935 in Erbdorf; Priesterweihe 29. Juni 1961; Bischofsweihe 8. März 1986) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Aug. 1961 Kooperator in Falkenstein, wurde ab 16. Nov. 1962 Kooperator in Kirchentumbach, war zum 1. Sept. 1963 wieder in Falkenstein, wo er vom 1. Apr. bis 30. Mai 1965 auch Pfarradministrator war. Zum 1. Juni 1966 wurde er Kooperator in Regensburg-St. Konrad, zum 1. Aug. 1970 Domvikar und stellvertretender Kolping-Diözesanpräses, schließlich ab 11. Sept. 1971 Diözesanpräses. Zum 1. Jan. 1983 wurde Schraml zum Domkapitular ernannt. Am 7. Jan. 1986 erfolgte die Ernennung zum Titularbischof von Munaziana und Weihbischof in Regensburg. Schraml wurde am 1. Apr. 1986 Bischofsvikar und ab 1. Nov. 1990 Regionaldekan der Region Landshut, wohnte jedoch weiter in Regensburg.

Zum 1. Januar 1991 setzte Bischof Manfred Müller ein „Statut für die Regionaldekane im Bistum Regensburg“ in Kraft, das die bisherige Dienstanweisung von 1968 ablöste.

Art. 1 Abs. 1 definiert nun, dass die Region aus mehreren benachbarten Dekanaten besteht. Gleich dem Vorwort der Dienstanweisung von 1968 (DA) heißt es auch hier, dass die Gliederung des Bistums in Regionen „eine raum- und zeitgerechte Seelsorgskonzeption ermöglichen [soll], die die Seelsorge inspiriert und koordiniert“. Abs. 2 regelt auch den Fall notwendiger Neuerrichtungen, Veränderungen oder Aufhebungen von Regionen, wozu der Bischof analog zu Änderungen bei Pfarreien den Priesterrat hören muss, was in der DA fehlte; bei der Umbenennung der Regionen hatte man dieses Recht des Bischofs vorausgesetzt. Art. 2 Abs. 1 sagt angelehnt an DA I.1., dass der Regionaldekan „Kontaktperson zwischen der Bistumsleitung und den Dekanen der Region ist; er wird nun sogar als Vertreter des Diözesanbischofs mit Verantwortung für den pastoralen Dienst in der Region gesehen. Anders als in DA I.2 werden die Regionaldekane nur nach Bedarf und wenig-

stens nur mehr zweimal jährlich – nicht mehr wenigstens vierteljährlich – zu Konferenzen mit dem Diözesanbischof einberufen; von Generalvikar und Seelsorgereferent ist nun nicht mehr die Rede, doch hindert dies nicht, dass der Bischof diese und weitere Mitarbeiter in der Diözesankurie zu den Konferenzen hinzuzieht. Abs. 3 in Art. 2 legt die Zugehörigkeit des Regionaldekans im Priesterrat fest; in der Satzung des Priesterrates von 1967 (ABl. 1967, 72–73) war dazu nichts normiert, im Statut des Priesterrates von 1988 war in Art. 2 Abs. 3 Ziff. 2 jedoch schon vorgesehen, dass die Regionaldekane geborene Mitglieder des Priesterrates sind (ABl. 1988, 135).<sup>4</sup> Wie in DA II. wird nun in Art. 2 Abs. 4 bestimmt, dass der Regionaldekan, der gleichzeitig Dekan ist, seinem Stellvertreter einige Dekanalfunktionen übertragen kann. Nach Art. 3 Abs. 1 werden Regionaldekane künftig nicht mehr für sieben, sondern für zehn Jahre von Bischof ernannt; weiterhin ist Wiederernennung zulässig. Präziser als bisher regeln nun die Absätze 2 und 3 die Amtsdauer: das Amt erlischt mit dem Ablauf der Amtsperiode, mit dem Ausscheiden aus dem Klerus der Region, der Annahme des Amtsverzichtes oder der Amtsenthebung durch den Diözesanbischof; ferner soll der Amtsinhaber unabhängig von der Amtsperiode bei Vollendung des 70. Lebensjahres dem Bischof den Amtsverzicht anbieten, der diesen aber nicht annehmen muss. Allerdings soll nach Abs. 4 ein Regionaldekan bei Krankheit oder Altersbeschwerden, die die Erfüllung seiner Aufgaben zu sehr erschweren, dem Bischof seinen Amtsverzicht erklären. Art. 4 regelt die Aufgaben des Regionaldekans, wobei von einem Regionalseelsorgerat wie in DA III, Ziff. 5–7, nicht mehr die Rede ist: Generell muss der Regionaldekan die pastorale Tätigkeit in der Region fördern und koordinieren. Insbesondere hat er bei Bedarf, aber wenigstens einmal im Jahr, die Dekane der Region zusammenzurufen und mit ihnen über die Anliegen des Bischofs und der Region zu konferieren (vgl. DA III.8; bisher viermal im Jahr einschließlich der Stellvertreter der Dekane). Ferner (Art. 4, Ziff. 2) muss er wenigstens einmal im Jahr alle Priester der Region zu Fortbildungskonferenzen einladen, die er mit dem Referat „Priester und Ständige Diakone“ des Ordinariates vorbereitet und die er leitet (vgl. DA III.9; hier ist nicht mehr von Plenarregionalkonferenzen die Rede, auch wurde die Anzahl der Treffen reduziert, weiterhin fehlt der Hinweis auf eine Teilnahmepflicht der Ständigen Diakone, die zwischenzeitlich längst eingeführt worden war). Die Organisation der religiösen Erwachsenenbildung (vgl. DA III.10) gehört nicht mehr zu den Aufgaben des Regionaldekans. Der Zeitraum, innerhalb dessen der Regionaldekan die Visitation der Pfarreien seiner Region vorzunehmen hat, wurde von fünf auf zehn Jahre – darum auch die längere Amtsperiode – ausgeweitet (vgl. DA III.11). Neu ist (Art. 4, Ziff. 4), dass der Regionaldekan die Verbindung mit den zuständigen weltlichen Behörden, Institutionen und Verbänden seiner Region zu pflegen hat, soweit sie nicht auf ein bestimmtes Dekanat begrenzt sind.

Bei den Frühjahrs- bzw. Herbstkonferenzen 1991 halten jeweils in vier der acht Regionen der neue Generalvikar Dr. Wilhelm Gegenfurtner ein Grundsatzreferat sowie die Domkapitulare Josef Grabmeier und Franz Hirsch Koreferate zum Thema „Aufgabe und Stellenwert einer Diözesanverwaltung im Kontext der Seelsorge für die Zukunft“.

<sup>4</sup> In den ersten Statuten des Priesterrates von 1985 (ABl. 1985, 51–52), die nach Inkrafttreten des neuen CIC entstanden, waren die Regionaldekane noch nicht erwähnt. Aus jeder der acht Regionen allerdings wurde u. a. ein Pfarrer oder diesem Gleichgestellter als Mitglied im Priesterrat gewählt.

Bei den vier Frühjahrs-Regional Konferenzen 1992 spricht Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff in vier Regionen zum Thema „Verantwortung für Sexualität und Weitergabe des Lebens“, bei den vier Herbstkonferenzen in den übrigen Regionen dann Msgr. Dr. Karl-Heinz Ducke (1941–2011), Geistl. Assistent der Kath. Akademie Berlin und Pfarrer in Jena, zum Thema „Kirche und Gesellschaft – Glaubensentscheidung in neuen Dimensionen“ (ABL. 1991, 125).

Für den von seinem Amt zurückgetretenen Regionaldekan Msgr. Siegfried Lintl, Straubing, wird Dekan Pfarrer Peter Hubbauer, Deggendorf-St. Martin, mit Wirkung vom 19. Okt. 1992 zum neuen Regionaldekan berufen. Peter Hubbauer (\* 13. Mai 1946 in Frauensattling, Pf. Binabiburg; Priesterweihe 1. Juli 1972) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Juli 1972 Kaplan in Weiden-Herz Jesu, wurde am 1. Mai 1977 Bundesgrenzschutzseelsorger (zugleich nebenamtlicher Benefiziumsprovisor in Ganacker) und war seit 1. Aug. 1984 Pfarrer in Deggendorf-St. Martin. Zum 1. Sept. 1993 wurde Hubbauer Domvikar und Leiter des Seelsorgeamtes, womit er das Amt des Regionaldekan abgab, und war seit 1. Aug. 1997 Domkapitular und ab 25. Mai 2000 Prälat (ab 1. Sept. 1997 Beauftragter für die Polizeiseelsorge in der Diözese Regensburg und seit 20. Nov. 2006 auch 1. Vorsitzender des Institutum Marianum); seit 13. Mai 2016 ist er emeritiert.

Die vier Frühjahrs- und vier Herbstkonferenzen 1993 werden von Prof. Dr. Johann Hofmeier zum Thema „Kirchliche Kindergartenarbeit im Kontext zeitgemäßer Familienpastoral“ angeboten (ABL. 1992, 135).

Als Regionaldekan Peter Hubbauer am 1. Sept. 1993 Leiter des Seelsorgeamtes und auch Geistl. Beirat des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Regensburg wird (ABL. 1993, 56), wird an seiner Stelle Dekan Stadtpfarrer BGR Georg Dobmeier von Straubing-St. Jakob ab 1. Sept. 1993 neuer Regionaldekan für die Region Straubing-Deggendorf; ferner wird ebenfalls zum 1. Sept. 1993 Dekan Pfarrer BGR Albert Wotruba, Großmehring, Regionaldekan der Region Kelheim (ABL. 1993, 56).

Georg Dobmeier (\* 4. Okt. 1933 in Hirschau; Priesterweihe 29. Juni 1965) war nach seiner Priesterweihe Kaplan in Selb (1965–1967) und Amberg-St. Georg (1967–1969), danach Religionslehrer an der dortigen Berufsschule. Am 1. Okt. 1977 wurde er Pfarrer in Sulzbach-Rosenberg, seit dem 1. Sept. 1983 war er Pfarrer von Straubing-St. Jakob. Ab 14. Juni 1989 wird Stadtpfarrer Dobmeier Dekan des Dekanates Straubing (ABL. 1989, 68). Zur Wolfgangswache 1991 wird Dekan Dobmeier Bischöflich Geistlicher Rat (ABL. 1991, 81) und zum Wolfgangsfest 1994 wird er als Regionaldekan Monsignore (ABL. 1994, 111). Am 11. Februar 1996 verstirbt Msgr. BGR und Regionaldekan Georg Dobmeier und wird in seiner Heimat Hirschau bestattet (ABL. 1996, 40).

Albert Wotruba (\* 6. März 1930 in Regensburg-St. Emmeram; Priesterweihe 29. Juni 1955) war nach seiner Priesterweihe ab 16. Juli 1955 Aushilfe in Regensburg-St. Magn (Stadtamhof), wurde ab 1. Sept. 1955 Kooperator in Donaustauf (zugleich Pfarradministrator in Sarching vom 24. Apr. bis 1. Juli 1957), ab 1. Aug. 1958 in Regensburg-St. Magn und war seit dem 1. Aug. 1964 Pfarrer von Großmehring (zugleich vom 1. Sept. 2002 bis 31. Aug. 2003 Pfarradministrator von Theißing). Zum Wolfgangsfest 1994 wurde er Monsignore (ABL. 1994, 111), zum Wolfgangsfest 2003 Prälat (ABL. 2003, 159). Zum 1. Sept. 2003 resignierte er auf die Pfarrei und auf das Amt als Regionaldekan, kommodierte in Regensburg-Hl. Dreifaltigkeit (Steinweg), wo er am 22. Nov. 2007 verstarb (ABL. 2008, 20).

Für 1994 plante man Regional Konferenzen mit Weihbischof Dr. Christoph Schönborn, Wien, der über den neuen Katechismus der Katholischen Kirche sprechen soll-

te, aber absagen musste (ABL. 1993, 145). Deshalb wurden die acht Regionen zu drei Frühjahrskonferenzen 1994 geladen, bei denen Generalvikar Dr. Gegenfurtner, Domkapitular Josef Grabmeier, Justitiar Hans Schuierer und Oberrechtsrat Matthias Klein zum neuen Arbeitsrecht in der „Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse. Die Erklärung der deutschen Bischöfe zum kirchlichen Dienst“ sprachen (ebd.).

Am 4. Okt. 1994 kann aber dann doch eine zentrale Herbstregionalkonferenz für alle acht Regionen im Kolpinghaus Regensburg angeboten werden, auf der Weihbischof Schönborn (Weihbischof 1991–1995, danach Erzbischof von Wien; seit 1998 Kardinal) zum Thema „Woran man sich halten kann. Der Katechismus der Katholischen Kirche“ spricht (ABL. 1994, 86).

Zum 10. Jan. 1995 wird Dekan Gerhard Pausch, Pfarrer von Altenstadt/WN., neuer Regionaldekan der Region Weiden (ABL. 1995, 10), da Regionaldekan Meyer am 20. Nov. 1994 verstorben war (ABL. 1994, 140). Pausch (\* 2. Nov. 1951 in Pichlberg, Pf. Burkhardtsreuth; Priesterweihe 23. Juni 1979) war nach einer dreijährigen Kaplanszeit in Weiden-St. Elisabeth (1. Sept. 1979 – 31. Aug. 1982) zum 1. Sept. 1982 Kaplan in Amberg-St. Georg geworden. Zum 1. Mai 1987 wurde Gerhard Pausch Pfarrer von Altenstadt (ABL. 1987, 19), am 1. Sept. 1999 Pfarrer von Weiden-Herz Jesu, ab 1. Sept. 2007 auch Pfarradministrator für Weiden-St. Johannes, das mit Herz Jesu eine Pfarreiengemeinschaft bildet. Pausch blieb zwei Amtsperioden lang Regionaldekan.

In der Region Amberg-Schwandorf wird nach dem Tode von Regionaldekan Hirtreiter Dekan Msgr. Johann Roidl, Amberg-St. Georg, zum 24. Okt. 1995 neuer Regionaldekan (ABL. 1995, 149). Roidl (\* 6. Okt. 1933 in Krumbach, Pf. Neukirchen bei Schwandorf; Priesterweihe 29. Juni 1958) war nach seiner Priesterweihe ab 16. Juli 1958 Kooperator in Ergolding, ab 16. Juni 1960 in Straubing-St. Josef, ab 1. Mai 1963 in Neutraubling und wurde am 1. Juni 1966 Pfarrer von Adertshausen. Seit dem 1. Sept. 1973 war er Pfarrer in Amberg-St. Georg. Im Sommer 1981 wurde Roidl Monsignore (ABL. 1981, 88), zum Wolfgangsfest 2003 dann Prälat (ABL. 2003, 159). In seinen beiden letzten Amtsjahren als Pfarrer war er zugleich Pfarradministrator für Luitpoldshöhe (1. Sept. 2001 bis 31. Aug. 2003). Zum 1. Sept. 2003 resignierte er auf die Pfarrei St. Georg und auf sein Amt als Regionaldekan und kommodiert seither in der Pfarrei St. Georg.

Im September 1995 werden die acht Regionen zu vier Terminen eingeladen, bei denen der Regensburger Diözesanpriester Prof. Dr. Hubert Windisch, Graz, zum Thema „Alles geht – auch in der Seelsorge? Das Gewissen in der Pastoral“ spricht (ABL. 1994, 119).

1996 werden die acht Regionen zu drei Terminen im März zusammengefasst: Prof. Dr. Wilhelm Ernst († 1. Aug. 2011 in Erfurt) „gibt eine Einführung in den unter seiner Federführung entstandenen und von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Teil II des Erwachsenenkatechismus ‚Leben aus dem Glauben‘“ (ABL. 1995, 128).

Nach dem Tod von Regionaldekan Dobmeier in Straubing am 11. Februar 1996 wird mit Wirkung vom 2. Juli 1996 Dekan Jakob Hofmann, Plattling-St. Michael, neuer Regionaldekan in der Region Straubing-Deggendorf (ABL. 1996, 47). Jakob Hofmann (\* 16. Jan. 1950 in Seulohe, Pf. Ensdorf; Priesterweihe 25. Juni 1977) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1977 Kaplan in Weiden-St. Konrad, wurde am 1. Sept. 1979 Präfekt im Bischöflichen Studienseminar Westmünster in Regensburg und war seit 1. Sept. 1984 Pfarrer in Plattling-St. Michael. Zum 1. Sept. 2004 wurde

er Pfarrer in Straubing-St. Jakob mit Sossau und konnte, da in derselben Region verbleibend, das Amt des Regionaldekans beibehalten. Zum Wolfgangsfest 1997 wurde er Monsignore (Abl. 1997, 122). Zum Jahrestag der Bischofsweihe Bischof Gerhard Ludwig Müllers wurde er an Christkönig 2004 mit anderen Regionaldekanen Bischöflich Geistlicher Rat (Abl. 2004, 142).

Im Jahr 1997 finden die Regionalkonferenzen in den Monaten Januar und Februar wieder in allen acht Regionen statt. Domvikar Msgr. Peter Hubbauer berichtet dabei über die Vorbereitungen des Bistums für das Jahr 2000 und gibt Impulse für die Arbeit in den Gemeinden; Ordinariatsrat Pfarrer Reinhard Pappenberger, seit 2007 Weihbischof, stellt die diözesanen Richtlinien für priesterlose Sonntagsgottesdienste vor und erläutert die nächsten Schritte (Abl. 1996, 101).

Am 9. März 1998 wird der nebenamtliche Pfarradministrator von Ebnath, Studiendirektor BGR Josef Kaiser, Regionaldekan der Region Tirschenreuth-Wunsiedel (Abl. 1998, 55). Josef Kaiser (\* 18. Juli 1936 in Glasern, Pf. Kirchendemenreuth; Priesterweihe 29. Juni 1964) war nach seiner Priesterweihe ab 20. Juli 1964 Aushilfe in Bodenwöhr, wurde ab 15. Aug. 1964 Kooperator in Frontenhausen, ab 16. Aug. 1966 in Eschenbach und ab 1. Sept. 1968 in Regensburg-Albertus Magnus. Zum 1. März 1971 wurde er Religionslehrer am Gymnasium Marktredwitz, ab 1. Dez. 1971 Studienrat z.A. (in dieser Zeit vom 17. Juli bis 30. Sept. 1972 Pfarradministrator in Marktredwitz-Herz Jesu), ab 1. Nov. 1972 Studienrat, ab 1. Dez. 1976 Oberstudienrat (vom 15. Jan. 1977 bis 30. Juni 1982 nebenamtlicher Expositus in Brand/Ofr., seit 1. Juli 1987 nebenamtlicher Pfarradministrator in Ebnath), erhielt am 1. Juni 1978 den persönlichen Titel Pfarrer; zum 1. Okt. 1987 wurde er Studiendirektor am Gymnasium Marktredwitz. Am 8. Juni 2000 bereits stirbt Regionaldekan BGR Josef Kaiser (Abl. 2000, 70).

Die Regionalkonferenzen 1998, bei denen die acht Regionen zu zwei Terminen im Februar und März zusammengefasst wurden, hielt Prof. Dr. Gerhard Ludwig Müller, Dogmatikprofessor an der Kath.-Theol. Fakultät in München und späterer Bischof von Regensburg, im zweiten Vorbereitungsjahr zum Jahr 2000 über das Thema: „Der Herr und Lebensspender. Wie heute in der Verkündigung vom Heiligen Geist sprechen?“ (Abl. 1997, 120).

Die Regionalkonferenzen im März 1999 finden für die acht Regionen an drei Terminen statt, bei denen im dritten Vorbereitungsjahr auf das Jahr 2000 Pater Dr. Manfred Entrich OP, der Leiter der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, zum Thema „Gottvergessenheit und innere Verarmung – Chancen einer neuen Rede von Gott“ spricht (Abl. 1998, 111).

„In den Regionalkonferenzen 2000 will die Bistumsleitung noch einmal das Projekt ‚Pastorale Planung‘ besprechen. Neben dem Generalvikar werden deshalb auch die Personalreferenten für die verschiedenen pastoralen Dienste und der Seelsorgeamtsleiter vertreten sein“; die acht Konferenzen in den Regionen finden im Laufe des Monats Februar bzw. März statt (Abl. 1999, 97 und 119).

Für den Erwerb des Jubiläumsablasses 2000 werden in jeder Region des Bistums einige besondere Kirchen („Heiligtümer“) festgelegt, in denen der Ablass erworben werden kann (Abl. 1999, 118).

Am 15. November 2000 kam es zur Neugliederung der Dekanate im Bistum Regensburg. „Nach abschließender Beratung in der Ordinariatskonferenz vom 7.11.2000 setze ich unter Beachtung von can. 374 § 2 i.V.m. can. 381 § 1 CIC und auch can. 515 § 2 CIC mit Wirkung vom 1. Januar 2001 nachfolgende Neuordnung der Dekanate des Bistums Regensburg in Kraft“ (Abl. 2000, 111–117). Es folgt eine

Auflistung der nun auf die Zahl von 33 verringerten (bislang 45) Dekanate und ihrer Pfarreien und Pfarrkuratien, geordnet nach den acht Regionen des Bistums. Sieben Dekanate erhielten aufgrund der Vereinigung, die zum Teil auch über bisherige Regionsgrenzen hinweg<sup>5</sup> ging, Doppelnamen, nämlich Alteglofsheim-Schierling, Frontenhausen-Pilsting, Bogenberg-Pondorf, Abensberg-Mainburg, Neunburg-Oberviechtach, Sulzbach-Rosenberg-Hirschau und Wunsiedel-Kemnath.

Wegen der Neuorganisation der Dekanate wurden für das Frühjahr 2001 keine Regionalkonferenzen vorgesehen (ABl. 2000, 127).

Zum 1. März 2001 ernennt der Bischof nach dem Tod von Regionaldekan Kaiser den bisherigen Regens und neuen Direktor des Exerzitienhauses Johannisthal Johann Schober zum Regionaldekan der Region Tirschenreuth-Wunsiedel; Schober wohnt damit nicht innerhalb eines Dekanates seiner Region, gehört also an sich nicht dem Klerus seiner Region an (vgl. Statut von 1991, Art. 3 Abs. 2; siehe jedoch auch Statut 2001, Art. 3 Abs. 1), hat allerdings eine diözesane Aufgabe inne<sup>6</sup>. Johann Schober (\* 28. Dez. 1951 in Arth, Pf. Altdorf; Priesterweihe 23. Juni 1979) wurde nach der Priesterweihe ab 1. Sept. 1979 Kaplan in Rottenburg/Laaberg, ab 1. Sept. 1982 in Geisenfeld und war seit 1. Sept. 1986 Pfarrer in Kirchberg (Dek. Vilsbiburg) und Reichlkofen. In dieser Zeit war er ab 1. März 1987 auch stellv. Diözesanpräses der KAB bis 31. Juli 1997 und Pfarradministrator für Gerzen vom 1. März bis 31. Aug. 1995. Zum 1. Aug. 1997 wurde er Regens des Priesterseminars, schließlich ab 1. März 2001 Direktor des Exerzitienhauses Johannisthal und als solcher am 21. Juni 2001 Monsignore. Zum Jahrestag der Bischofsweihe Bischof Gerhard Ludwig Müllers wird er an Christkönig 2004 mit anderen Regionaldekanen Bischöflich Geistlicher Rat (ABl. 2004, 142). Seit 1. Sept. 2012 ist Msgr. Schober Pfarrer von Adlkofen im Dek. Landshut-Altheim (ABl. 2012, 92).

Am 15. August 2001 erlässt Bischof Manfred Müller († 20. Mai 2015) ein neues „Statut für die Regionaldekane im Bistum Regensburg (RegDekSt)“ (ABl. 2001, 151–152): „Die vom Diözesanforum 1994/95 angeregte ‚Pastorale Planung 2000‘ hat u.a. zu territorialen Veränderungen hinsichtlich der Dekanate des Bistums geführt, wovon auch die acht Regionen in kleinerem oder größerem Umfang betroffen sind. Als Folge davon war das Statut für die Dekane im Bistum Regensburg zu einer eigenen Dekanatsordnung zu erweitern, und es waren die Dekane, Prodekane und andere Bischöfliche Beauftragte auf Dekanatssebene neu zu bestellen. Es erschien in diesem Zusammenhang sinnvoll, auch das Statut für die Regionaldekane zu überarbeiten.“

Der Bischof von Regensburg erlässt nach Anhörung der Ordinariatskonferenz und des Priesterrates nachfolgendes ‚Statut für die Regionaldekane im Bistum Regensburg‘, das nach Promulgation im Amtsblatt für die Diözese Regensburg am

<sup>5</sup> Die Pfarreien von Burglengenfeld, Reg. Regensburg, wandern weitgehend in die Region Amberg-Schwandorf, jene von Pilsting, Reg. Straubing, in die Region Landshut, jene von Oberviechtach, Reg. Weiden, in die Region Cham, und jene von Kemnath Stadt, die teilweise zur Reg. Weiden gehörten, nun alle in die Region Tirschenreuth-Wunsiedel.

<sup>6</sup> Vermutlich war bereits wegen der Ernennung von Weihbischof Wilhelm Schraml, der in Regensburg wohnte, aber zum 1. Nov. 1990 Regionaldekan von Landshut wurde, im Statut von 1991 nicht mehr die Rede davon, dass der Regionaldekan aus den Priestern der Region ernannt werden müsse. Stehen geblieben war aber im Statut 1991 seltsamerweise die Bestimmung (Abs. 3 Abs. 2), dass das Amt des Regionaldekans erlischt, wenn der Betreffende aus dem Klerus der Region ausscheidet.

8. September 2001, dem Fest Mariä Geburt, in Kraft tritt:

*Statut für die Regionaldekane im Bistum Regensburg (RegDekSt)*

*Artikel 1: Die Region*

- (1) Die Region besteht aus mehreren benachbarten Dekanaten (vgl. die derzeit gültige Dekanatsgliederung im Amtsblatt vom 15. November 2000). Sie führt den vom Diözesanbischof festgelegten Namen, unabhängig vom Wohnsitz des jeweiligen Regionaldekans.
- (2) Errichtung, Veränderung und Aufhebung von Regionen erfolgt durch den Diözesanbischof nach Anhörung des Priesterrates.
- (3) Die Gliederung des Bistums in Regionen soll eine raum- und zeitgerechte Pastoral-konzeption auf einer dekanatsübergreifenden Ebene ermöglichen, die Seelsorge koordiniert und inspiriert.

*Artikel 2: Amt und Stellung des Regionaldekans*

- (1) Der Regionaldekan ist Kontaktperson zwischen der Bistumsleitung und den Dekanen seiner Region. Als Beauftragter des Diözesanbischofs ist er mitverantwortlich für den pastoralen Dienst innerhalb der Region.
- (2) Die Regionaldekane werden je nach Bedarf, jedoch wenigstens zweimal jährlich, zu Konferenzen mit dem Diözesanbischof zusammengerufen.
- (3) Der Regionaldekan gehört dem Priesterrat an.
- (4) Es soll vermieden werden, dass Regionaldekane gleichzeitig Dekane sind. Ist dies dennoch der Fall, kann der Dekan dem Prodekan einige Dekanalfunktionen übertragen.

*Artikel 3: Bestellung und Amtszeit des Regionaldekans*

- (1) Der Regionaldekan wird vom Diözesanbischof in der Regel aus den Reihen der in der Region wohnhaften Priester ernannt. Die Amtszeit beträgt zehn Jahre, wenn nicht dem Bischof aus bestimmten Gründen eine kürzere Amtszeit angebracht erscheint. Wiederernennung ist zulässig.
- (2) Das Amt des Regionaldekans erlischt mit Ablauf der Amtsperiode, dem Ausscheiden aus dem Klerus der Region, mit der Annahme seines schriftlich erklärten Amtsverzichts oder mit der Amtsenthebung durch den Diözesanbischof.
- (3) Bei Vollendung des 70. Lebensjahres bietet der Regionaldekan dem Diözesanbischof den Verzicht auf das Amt an.
- (4) Bei Krankheit oder Altersbeschwerden, die die Erfüllung seiner Aufgaben zu sehr erschweren, soll der Regionaldekan dem Diözesanbischof den Verzicht auf sein Amt erklären.
- (5) Die Amtseinführung erfolgt in der vom Diözesanbischof bestimmten Weise.

*Artikel 4: Aufgaben des Regionaldekans*

- (1) Der Regionaldekan hat nach Kräften die pastorale Tätigkeit in seiner Region zu fördern und zu koordinieren.
- (2) Er achtet darauf, dass die Dekane den Anforderungen der Ordnung für die Dekanate des Bistums Regensburg nachkommen und die besonderen Zielsetzungen der „Pastoralen Planung 2000“ in den Dekanaten der Region verwirklicht werden.
- (3) Er ruft bei Bedarf, jedoch wenigstens einmal im Jahr, die Dekane der Region zusammen, um mit ihnen über Anliegen des Bischofs und der Region zu konferieren und den Austausch unter den Dekanen über alle sie betreffenden Fragen, insbesondere auf Ebene der Region, zu ermöglichen.

- (4) Er lädt wenigstens einmal im Jahr alle Priester und Diakone sowie die haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter/-innen in der Pastoral der Region zu Fortbildungskonferenzen ein. Er bereitet diese in Zusammenarbeit mit dem Referat „Priester und Ständige Diakone“ und ggf. anderen Referaten des Bischöflichen Ordinariates vor und leitet sie.
- (5) Er visitiert alle zehn Jahre im Sinne einer pastoralen Hilfestellung jede selbstständige Seelsorgsstelle bzw. Seelsorgseinheit in seiner Region. Die Visitation erfolgt nach den im „Seelsorgebericht“ enthaltenen Richtlinien. Zur seelsorglichen Lagebesprechung sind außer den betreffenden Seelsorgeverantwortlichen (Priester, Diakone, Mitarbeiter/-innen in der Pastoral) die Mitglieder der Kirchenverwaltung und des Pfarrgemeinderates bzw. – in Seelsorgeeinheiten – der Kirchenverwaltungen und der Pfarrgemeinderäte bzw. des Gesamtpfarrgemeinderates einzuladen.
- (6) Er pflegt die Verbindung mit den im Gebiet der Region zuständigen weltlichen Behörden, Institutionen und Verbänden, soweit dies auf dekanatsübergreifender Ebene sinnvoll bzw. erforderlich ist.
- (7) Er führt alle weiteren Aufgaben aus, die ihm vom Diözesanbischof bzw. der Bistumsleitung übertragen werden.

*Artikel 5: In-Kraft-Treten des Statuts und Amtszeitregelung*

- (1) Dieses Statut für die Regionaldekane im Bistum Regensburg tritt am 8. September 2001 in Kraft. Zu diesem Zeitpunkt tritt das seit 1.1.1991 geltende Statut für die Regionaldekane im Bistum Regensburg außer Kraft.
- (2) Die laufende Amtszeit der derzeit im Amt befindlichen Regionaldekane wird durch das In-Kraft-Treten des neuen Statuts nicht berührt. Es gelten die Festlegung des Ernennungsschreibens bzw. die Bestimmungen von Art. 3 dieses Statuts.

Regensburg, am 15. August, dem Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, im Jahre 2001

+ *Manfred*  
Bischof von Regensburg“.

Während der ab 15. Januar 2002 eingetretenen Sedisvakanz berief Diözesanadministrator Weihbischof Vinzenz Guggenberger am 11. März 2002 Stadtpfarrer Josef Thalhammer von Landshut-St. Nikola zum Regionaldekan der Region Landshut (Abl. 2002, 37). Mit der Besitzergreifung Wilhelm Schramls als Bischof von Passau am 23. Febr. 2002 waren seine Ämter als Weihbischof und Domkapitular in Regensburg und eben auch sein Amt als Regionaldekan erloschen (vgl. Abl. 2002, 8). Josef Thalhammer (\* 25. Mai 1956 in Gerzen; Priesterweihe 26. Juni 1982) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1982 Kaplan in Ergoldsbach, ab 1. Sept. 1985 in Landshut-St. Wolfgang und wurde zum 1. Juni 1987 Pfarrer von Pinkofen und Unterlaichling. Seit dem 1. Sept. 1999 ist er Pfarrer in Landshut-St. Nikola, ferner seit 15. Febr. 2010 Pfarradministrator von Landshut-St. Pius, das mit St. Nikola eine Pfarreiengemeinschaft bildet. Regionaldekan Thalhammer wurde zum Wolfgangsfest 2003 Monsignore (Abl. 2003, 159).

Die Regionalkonferenzen 2002 werden für Herbst an vier Terminen festgelegt, bei denen Prof. Dr. Herbert Schlögel OP, Professor für Moraltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Regensburg, zum Thema „Ethische Probleme am Lebensanfang und Lebensende“ referiert (Abl. 2001, 219).

Nachdem der neue Bischof Gerhard Ludwig Müller (2002–2012) am Christkönigsfest 2002 zum Bischof geweiht war, kam dieser innerhalb zweier Monate (immer an einem Mittwoch- oder Donnerstagnachmittag) in alle acht Regionen des

Bistums zu einem Regionaltag. „Der Hwst. Herr Bischof möchte durch die Regionaltage möglichst schnell einen ersten Eindruck von seinem Bistum gewinnen. Drei Zielgruppen sollen angesprochen werden: Priester und Ständige Diakone, pastorale Mitarbeiter/-innen und die Gläubigen der Region. Jeder Regionaltag steht unter dem Grundthema ‚Verkündigung‘. Der Bischof möchte dadurch eine Grundfunktion des Kircheseins besonders zur Sprache bringen“ (Abl. 2002, 123). Der Bischof wurde von den Personalreferenten für die Priester und Diakone (Domdekan Hirsch) und die pastoralen Mitarbeiter (Domkapitular Anton Wilhelm) begleitet. Der Regionaltag begann jeweils mit einem Gespräch mit dem Regionaldekan und endete mit einer Eucharistiefeier (ebd.). In den Amtsblättern werden nun keine von der Diözese organisierten Regionalkonferenzen mehr aufgeführt.

Zum 1. Sept. 2003 kommt es in vier Regionen zu einem Amtswechsel beim Regionaldekan (fehlt im Amtsblatt 2003): In der Region Amberg-Schwandorf wurde der Stadtpfarrer von Amberg-St. Martin, Franz Meiler, neuer Regionaldekan. Franz Meiler (\* 5. Nov. 1948 in Vilseck; Priesterweihe 26. Juni 1976) wurde nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1976 Kaplan in Weiden-St. Elisabeth, ab 1. Sept. 1979 Präfekt im Bischöflichen Priesterseminar, dort ab 1. Sept. 1983 auch Subregens; seit dem 1. Sept. 1988 ist er Pfarrer in Amberg-St. Martin. Zum Jahrestag der Bischofsweihe Bischof Gerhard Ludwig Müllers wird er an Christkönig 2004 mit anderen Regionaldekanen Bischöflich Geistlicher Rat (Abl. 2004, 142). Zum Wolfgangsfest 2006 wird Meiler Monsignore (Abl. 2006, 133).

In der Region Regensburg wird in Nachfolge von Weihbischof Vinzenz Guggenberger der Pfarrer von St. Konrad, Johann Strunz, Regionaldekan. Johann Strunz (\* 22. Sept. 1942 in Regensburg; Priesterweihe 29. Juni 1968) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Aug. 1968 Aushilfe in Neukirchen bei Haggn, wurde ab 1. Sept. 1968 Kaplan in Eggenfelden, am 1. Sept. 1971 zum Studium an der Universität Regensburg beurlaubt, zugleich vom 1. März 1974 bis 15. Apr. 1975 kommissarischer Präses der MC „Patrona Bavariae“, ab 24. März 1976 Verwalter der Dienstgeschäfte eines Wissenschaftlichen Assistenten an der Universität Regensburg, vom 1. Mai bis 31. Aug. 1981 Vicarius substitutus für Matting, ab 1. Sept. 1981 Pfarradministrator von Irlbach/Opf. und ab 1. Febr. 1984 dort Pfarrer, bevor er am 1. Sept. 1996 die Pfarrei Regensburg-St. Konrad übernahm, auf die er zum 1. Sept. 2013 resignierte. Zum Wolfgangsfest 2006 wurde Strunz Prälat (Abl. 2006, 133).

In der Region Cham folgt auf Regionaldekan Sebastian Werner der neue Pfarrer von Neukirchen beim Hl. Blut, der bisherige Domvikar Georg Englmeier, als Regionaldekan. Georg Englmeier (\* 12. Apr. 1953 in Wieden, Pf. Perasdorf; Priesterweihe 23. Juni 1979) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1979 Kaplan in Regensburg-St. Wolfgang und wurde am 1. Sept. 1985 Pfarrer in Riedenburg (zugleich Pfarradministrator in Eggersberg/Thann). Am 1. Sept. 1993 wurde Englmeier Domvikar und Geistl. Diözesanbeirat im Katholischen Frauenbund. Seit 1. Sept. 2003 ist er Pfarrer in Neukirchen beim Hl. Blut und Regionaldekan. Zum Jahrestag der Bischofsweihe wird er an Christkönig 2004 mit anderen Regionaldekanen Bischöflich Geistlicher Rat (Abl. 2004, 142). Zum 1. Sept. 2013 verlängert Bischof Rudolf Voderholzer (seit 2013) Englmeiers Amtszeit um eine weitere Amtsperiode (Abl. 2013, 137).

Schließlich wird in der Region Kelheim ab 1. Sept. 2003 der Pfarrer von Neustadt/Do., Johannes Hofmann, neuer Regionaldekan. Johannes Hofmann (\* 22. Dez. 1964 in Hemau; Priesterweihe 24. Juni 1989) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1989 Kaplan in Straubing-St. Jakob, ab 1. Sept. 1992 in Amberg-St. Georg

und wurde am 1. Sept. 1995 Pfarrer in Neustadt/Do.; ab 1. Sept. 2007 wurde er zugleich Pfarradministrator für Mühlhausen, mit dem Neustadt eine Pfarreiengemeinschaft bildet. Zum Jahrestag der Bischofsweihe Bischof Gerhard Ludwig Müllers wird er an Christkönig 2004 mit anderen Regionaldekanen Bischöflich Geistlicher Rat (ABl. 2004, 142). Zum 1. Sept. 2013 verlängert Bischof Rudolf Voderholzer Hofmanns Amtszeit um eine weitere Amtsperiode (ABl. 2013, 137).

Die zum 15. Nov. 2005 erlassene neue „Ordnung für die Dekanate des Bistums Regensburg DekO“ (ABl. 2005, 143–150) erwähnt auch die Regionaldekane: Art. 1 Abs. 7 greift Art. 1 Abs. 1 Satz 1 des Regionaldekanestatuts auf. Bei Einsprüchen gegen Entscheidungen der Dekanatskonferenz sind diese, wenn sich keine Einigung erzielen lässt, dem Regionaldekan vorzulegen (Art. 10 Abs. 1 Satz 3).

Zum 1. Nov. 2011 wurde der Pfarrer von Amberg-Hl. Dreifaltigkeit, Ludwig Gradl, neuer Regionaldekan der Region Amberg-Schwandorf (fehlt im ABl. 2011). Ludwig Gradl (\* 19. Apr. 1952 in Eschenbach; Priesterweihe 28. Juni 1980) wurde nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1980 Kaplan in Pförring (vom 1. Mai bis 31. Aug. 1982 zugleich Pfarradministrator für Oberdolling und Offendorf, vom 1. bis 30. Sept. 1982 von Pförring), wurde ab 1. Okt. 1982 Benefiziumsprovisor in Abensberg, war ab 1. Sept. 1986 Militärpfarrer in Amberg, erhielt vom 1. Febr. bis 31. Juli 1993 eine Freistellung, wurde ab 1. Aug. 1993 Pfarradministrator in Moosham, übernahm ab 1. Sept. 1994 die Pfarrei Neutraubling und ist seit dem 1. Sept. 2009 Pfarrer in Amberg-Hl. Dreifaltigkeit, womit inzwischen auch die Pfarrei Amberg-Hl. Familie eine Pfarreiengemeinschaft bildet.

Zum 1. Sept. 2012 ernannt Bischof Gerhard Ludwig Müller Pfarrer Manfred Strigl von Nabburg, der neuer Direktor des Exerzitienhauses Johannisthal wird, zum Regionaldekan der Region Tirschenreuth-Wunsiedel (ABl. 2012, 92). Manfred Strigl (\* 12. Aug. 1961 in Schnaittenbach; Priesterweihe 27. Juni 1987) wurde nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1987 Kaplan in Cham-St. Jakob, ab 15. Jan. 1990 Bischöflicher Sekretär und ab 1. Sept. 1994 Pfarrer in Nabburg. Zum 1. Sept. 2012 wird er Direktor des Exerzitienhauses Johannisthal.

Zum 1. Dez. 2013 wird die Pfarrei Kemnath bei Fuhrn (Dek. Neunburg-Oberviechtach, bis 1981 Dek. Schwandorf) in das Dek. Nabburg umgegliedert (ABl. 2013, 133); damit ist auch ein Wechsel der Region verbunden.

Am 21. Okt. 2013 wird Pfarrer Prälat Alois Möstl Regionaldekan der Region Regensburg (ABl. 2013, 137). Alois Möstl (\* 22. Febr. 1948 in Pielenhofen; Priesterweihe 30. Juni 1973) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1973 Kaplan in Waldmünchen und wurde zum 1. Sept. 1976 als solcher nach Roding versetzt. Zum 1. Juli 1981 wurde Kaplan Alois Möstl Pfarrer von Bogen (ABl. 1981, 81) und dort dann auch Dekan. Dekan Pfarrer Alois Möstl wird zum 18. Febr. 1992 als Pfarradministrator *excurrento* in Pfelling angewiesen (ABl. 1992, 36). Als die Pfarrei Regensburg-St. Wolfgang zum 1. Sept. 1992 frei wird (ABl. 1992, 44), bewirbt sich Dekan Pfarrer Möstl auf diese Pfarrei und erhält sie übertragen (ABl. 1992, 75); ab 8. Febr. 1994 wird er auch Stadtdekan in Regensburg (ABl. 1994, 34; 1999, 87). Zum Wolfgangsfest 1999 wurde Möstl Monsignore (ABl. 1999, 93). Zum Jahrestag der Bischofsweihe Bischof Gerhard Ludwig Müllers wird er als Sekretär des Priesterates an Christkönig 2004 Bischöflich Geistlicher Rat (ABl. 2004, 142). 2006 wurde Möstl Prälat (ABl. 2006, 133). Am 4. Febr. 2014 wird Möstl als Stadtdekan von Pfarrer Roman Gerl, St. Emmeram, abgelöst (ABl. 2014, 24).

Zum 25. Januar 2015 übernimmt Regionaldekan Manfred Strigl in Johannisthal die Region Weiden, wo Regionaldekan Pausch nach 20 Jahren um Entpflichtung gebeten

## REGIONALGLIEDERUNG DES BISTUMS REGENSBURG



Region	Regionaldekane
Regensburg / Regensburg	1) Martin Lehner (1968 – 1970) † 2) Vinzenz Guggenberger (1971 – 2003) † 3) Johann Strunz (2003 – 2013) 4) Alois Möstl (2013 – ad multos annos)
Süd / Landshut	1) Otto Schweiger (1968 – 1980) † 2) Johann Zens (1981 – 1990) † 3) Wilhelm Schraml (1990 – 2001) 4) Josef Thalhammer (2002 – ad multos annos)
Südost / Straubing-Deggendorf	1) Heinrich Kaiser (1968 – 1985) † 2) Siegfried Lintl (1986 – 1992) † 3) Peter Hubbauer (1992 – 1993) 4) Georg Dobmeier (1993 – 1996) † 5) Jakob Hofmann (1996 – ad multos annos)
West / Kelheim	1) Georg Necker (1968 – 1983) † 2) Josef Eberth (1984 – 1993) † 3) Albert Wotruba (1993 – 2003) † 4) Johannes Hofmann (2003 – ad multos annos)
Ost / Cham	1) Walter Paul (1968 – 1969) † 2) Ludwig Baumgartner (1969 – 1988) † 3) Sebastian Werner (1988 – 2003) † 4) Georg Englmeier (2003 – ad multos annos)
Mittlere Oberpfalz / Amberg-Schwandorf	1) Gottfried Dimpfl (1968 – 1987) † 2) Johann Hirtreiter (1987 – 1995) † 3) Johann Roidl (1995 – 2003) 4) Franz Meiler (2003 – 2010) 5) Ludwig Gradl (2011 – ad multos annos)
Nördliche Oberpfalz / Weiden	1) Konrad Müller (1968 – 1978) † 2) Johann Meyer (1979 – 1994) † 3) Gerhard Pausch (1995 – 2015) 4) Manfred Strigl (2015 – ad multos annos)
Nord / Tirschenreuth-Wunsiedel	1) Josef Stüringer (1968 – 1985) † 2) Vitus Pschierer (1986 – 1998) † 3) Josef Kaiser (1998 – 2000) † 4) Johann Schober (2001 – 2012) 5) Manfred Strigl (2012 – 2015) 6) Georg Flierl (2015 – ad multos annos)

hatte, während für die Region Tirschenreuth-Wunsiedel der Pfarrer von Tirschenreuth, BGR Georg Flierl, zum neuen Regionaldekan ernannt wird (Abl. 2015, 11). Georg Flierl (\* 23. Apr. 1956 in Vilshofen/Opf.; Priesterweihe 30. Juni 1984) war nach seiner Priesterweihe ab 1. Sept. 1984 Kaplan in Tirschenreuth, ab 1. Sept. 1987 in Sulzbach-Rosenberg-Herz-Jesu, danach ab 1. Sept. 1989 Pfarrer in Eschlkam und seit 1. Sept. 2000 Pfarrer in Tirschenreuth (zugleich Pfarradministrator von Fuchsmühl vom 16. Sept. 2009 bis 31. Aug. 2010).

\* \* \*

Beim Festakt zur Verleihung bischöflicher Auszeichnungen und zur öffentlichen Amtsübergabe an die neuen Regionaldekane durch Bischof Rudolf Voderholzer am 25. Jan. 2015 im Festsaal des Kolpinghauses sagte dieser, er habe erst bei seinem ersten Kennenlernen des Bistums Regensburg von der Existenz von Regionen als

Zwischenstufen zwischen Dekanaten und Bistumsebene erfahren; das habe er aus anderen Bistümern so nicht gekannt. Bei seinen acht Regionalbesuchen „Hinein ins Bistum“ habe er dann den Wert dieser Regionalgliederung erfahren und sei darum der Meinung, wenn es die Regionen im Bistum Regensburg noch nicht gäbe, hätte man sie erfinden müssen. Nach diesem Urteil hat sich somit die durch seinen Vorgänger Bischof Rudolf (I.) Graber verfügte Gliederung des Bistums in Regionen, die jeweils zwei und mehr Dekanate umfassen, bestens bewährt.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Das Erzbistum München und Freising (40 Dekanate) ist seit vielen Jahren in nur drei große Seelsorgsregionen (Nord, München, Süd) mit jeweils einem Bischofsvikar an der Spitze gegliedert. Das Erzbistum Bamberg führte am 1. Sept. 2000 eine Gliederung in sechs Regionen mit insgesamt 21 Dekanaten ein. Im Bistum Augsburg hingegen wurden am 1. Dez. 2012 die bisher acht sogenannten Diözesanregionen mit 36 Dekanaten im Zuge der Bistumsreform unter dem Stichwort „Raumplanung 2025“ aufgelöst und durch insgesamt 23 Dekanate ersetzt. Das Bistum Passau hat lediglich zehn Dekanate (bis 2010 waren es 17), das Bistum Würzburg 20 Dekanate, das Bistum Eichstätt acht Dekanate.

Außerhalb Bayerns gibt es in den (Erz-)Bistümern kaum Regionalgliederungen: z.B. hat das Erzbistum Freiburg sieben Regionen, auf die insgesamt 26 Dekanate (bis Ende 2007 39 Dekanate) entfallen, die Bistümer Rottenburg-Stuttgart oder Speyer oder Fulda haben nur Dekanate. Das Erzbistum Köln kennt acht Kreis- und acht Stadtdekanate, das Bistum Aachen ist heute in acht Regionen, die praktisch großen Dekanaten entsprechen, gegliedert.

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Prälat Dr. Josef Ammer, Offizial, Regensburg  
Prof. Dr. Konrad Baumgartner, Universitätsprofessor em., Regensburg  
Prof. Dr. Erich Garhammer, Universitätsprofessor, Würzburg  
Prof. Dr. Karl Hausberger, Universitätsprofessor em., Mitterfels  
Prof. Dr. August Laumer, Universitätsprofessor, Augsburg  
Dr. Bernhard Lübbers, Leiter der Staatlichen Bibliothek, Regensburg  
Prof. Dr. Dr. Klaus Müller, Universitätsprofessor, Münster i. W.  
Therese Müller-Braband, Hamburg  
Prof. Dr. Peter Scheuchenpflug, apl. Professor und akademischer Oberrat, Regensburg  
Dr. Adolfine Treiber, Redakteurin des Institutum Marianum, Regensburg  
Prof. Dr. Klaus Unterburger, Universitätsprofessor, Regensburg  
Dr. Camilla Weber, Direktorin des Bischöflichen Zentralarchivs und der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg

## FOTONACHWEIS

Regensburg, Archiv des Stiftes St. Johann S. 236 (unten), 237 (unten)  
Regensburg, Bischöfliches Zentralarchiv S. 197, 199, 202, 206, 208, 210  
Regensburg, Camilla Weber S. 195, 212  
Regensburg, Pfarrer Heinrich Börner S. 236 (oben)  
Regensburg, Therese Guggenberger S. 237 (oben)

# BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES BISTUMS REGENSBURG

Herausgegeben von Georg Schwaiger, Joseph Staber (†), Paul Mai  
und Karl Hausberger

Band 1 (1967):

G. Schwaiger: Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg. – Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg. Eine Selbstbiographie. Hrsg. von P. Mai. – K. Jockwig: Die Volksmission der Redemptoristen in Bayern von 1843 bis 1873.

Band 2 (1968):

P. Mai: Predigtstiftungen des späten Mittelalters im Bistum Regensburg. – G. Stahl: Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg. – J. Sagmeister: Propst Johann Georg Seidenbusch von Aufhausen (1641–1729).

Band 3 (1969):

S. Federhofer: Albert von Törring, Fürstbischof von Regensburg (1613–1649). – G. Maier-Kren: Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen.

Band 4 (1970):

M. Weitlauff: Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703–1763).

Band 5 (1971):

H. Becker: Gamalbertus von Michaelsbuch. – W. Hartinger: Die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut. – L. Hammermayer: Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts.

Band 6 (1972):

Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag.

Band 7 (1973):

R. Graber: Predigten und Ansprachen zum Wolfgangsjubiläum 1972. – G. Schwaiger: Der Heilige in der Welt des frühen Mittelalters. – J. Staber: Religionsgeschichtliche Bemerkungen zum Ursprung der Marienwallfahrten im Bistum Regensburg. – K. Hausberger: Gottfried Langwerth von Simmern (1669–1741), Bistumsadministrator und Weihbischof zu Regensburg.

Band 8 (1974):

G. Schwaiger: Bayern und das Papsttum. – K. Gamber: Liturgiebücher der Regensburger Kirche aus der Zeit der Agilolfinger und Karolinger. – K. Gamber: Die Meßfeier im Herzogtum der Agilolfinger im 6. und 7. Jahrhundert. – A. Hubel: Der Erminoldmeister und die deutsche Skulptur des 13. Jahrhunderts.

Band 9 (1975):

O. Rieß: Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626–1803).

Band 10 (1976):

Der Regensburger Dom.

Band 11 (1977):

K. Gamber: Der Zeno-Kult in Regensburg. Ein Beitrag zur Geschichte des frühen Christentums in Bayern. – K. Gamber: Das Superhumale der Regensburger Bischöfe in seiner liturgiegeschichtlichen Entwicklung. – J. Hofmann: Die Anfänge der Pfarrei Rudelzhausen. Ein Überblick über ihre Geschichte vom 8. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. – G. Schwaiger: Das Kloster Weltenburg in der Geschichte. – G. Schwaiger: Kirche und Kultur im alten Bayern. – W. Gegenfurtner: Jesuiten in der Oberpfalz. Ihr Wirken und ihr Beitrag zur Rekatholisierung in den oberpfälzischen Landen (1621–1650).

Band 12 (1978):

Klöster und Orden im Bistum Regensburg.

Band 13 (1979):

G. Schwaiger: Pietas. Zur Geschichte der Frömmigkeit in der Bischofsstadt Regensburg. – K. Gamber: Der „Grabstein“ der Sarmannina. Gab es Märtyrer im römischen Reginum? – A. Döring: St. Salvator in Bettbrunn. – M. Hopfner: Synodale Vorgänge im Bistum Regensburg und in der Kirchenprovinz Salzburg. – O. Merl: 300 Jahre Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau vom Kreuzberg Schwandorf (1679–1979).

Band 14 (1980):

G. Schwaiger: Albertus Magnus in der Welt des hohen Mittelalters. – P. Mai: Albertus Magnus als Bischof von Regensburg. – J. Auer: Albertus Magnus als Philosoph und Theologe. – H. Altner: Albertus Magnus als Naturwissenschaftler in seiner Zeit. – P. Mai: Die Verehrung Alberts des Großen im Bistum Regensburg. – J. Gruber: Das Oratorium der Nerianer in Aufhausen. – S. Raasch: Restauration und Ausbau des Regensburger Doms im 19. Jahrhundert.

Band 15 (1981):

Das Bistum Regensburg im Dritten Reich.

Band 16 (1982):

Johann Michael Sailer und seine Zeit.

Band 17 (1983):

Studien zur Kirchen- und Kunstgeschichte Regensburgs.

Band 18 (1984):

P. Mai und M. Popp: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508. – K. Hausberger: Der hl. Karl Borromäus und seine Verehrung im Bistum Regensburg. – P. Mai: Der Orden der Paulaner in der Oberpfalz. – K. Hausberger: Klemens Maria Hofbauer (1751–1820) und die katholische Restauration in Österreich. – G. Schwaiger: Kontinuität im Umbruch der Zeit. Beobachtungen zu kritischen Punkten der bayerischen Kirchengeschichte.

Band 19 (1985):

O. Röhrer-Ertl: Der St. Emmeram-Fall. Abhandlung und Berichte zur Identifikation der Individuen I und II aus der Pfarrkirche St. Emmeram in Regensburg mit dem Hl. Emmeram und Hugo. – H. Schlemmer: Eine barocke Benedictusvita als Bildprogramm im Refektorium der ehemaligen Reichsabtei St. Emmeram in Regensburg. – M. Feuchtner: St. Eberhard - Erzbischof von Salzburg. – A. Schmid: Die Anfänge des Klosters Pettendorf. – J. Hanauer: Der Teufelsbanner und Wunderheiler Johann Joseph Gaßner (1727–1779). – P. Mai: 100 Jahre Knabenseminar St. Wolfgang in Straubing.

Band 20 (1986):

G. Schrott: Die historiographische Bedeutung der Waldsassener Foundationes. – B. Kühl: Die Dominikanerkirche in Regensburg. Studien zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert in Deutschland. – M. Weber: Konrad v. Megenberg, Leben und Werk. – S. Klemm: Studien zum Glockenturm von St. Emmeram in Regensburg. – T. Emmerig: Wolfgang Joseph Emmerig (1772–1839). – A. Sauer: Pastorale Bemühungen im Bistum Regensburg um den Gemeindegesang in der Meßfeier im 20. Jahrhundert.

Band 21 (1987):

E. Herrmann: Ein Mirakeltraktat des 14. Jahrhunderts aus Kloster Waldsassen. – P. Mai: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1526. – O. Schmidt: Beiträge zur Reformationsgeschichte Ambergs. – A. Scharnagl: 150 Jahre Regensburger Domorgel. – R. Braun: Der Sulzbacher Kalender (1841–1915). – P. Mai: 75 Jahre Katholischer Jugendfürsorgeverein im Bistum Regensburg. – H. Fleischmann: Der Bund Neudeutschland in Ostbayern während der NS-Zeit.

Band 22 (1988):

A. Loichinger: Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845).

Band 23/24 I (1989) II (1990):

Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg.

Band 25 (1991):

A. Hilz: Die Minderbrüder von St. Salvator in Regensburg (1226–1810).

Band 26 (1992):

D. O’Riain-Raedel: Das Nekrolog der irischen Schottenklöster. – G. Schrott: Die Altäre des Klosters Waldsassen im Mittelalter. – M. Popp: Das Register caritativi subsidii des Johann von Trebra (1482). – B. Möckershoff: Passionsprozession und Passionsspiel im Bistum Regensburg im Spätbarock. – G. Schwaiger: Die Statusberichte über das Bistum Regensburg von 1824 und 1835. – K. Hausberger: Streiflichter auf die seelsorgerliche, soziale und wirtschaftliche Situation im Bayerischen Wald zu Anfang unseres Jahrhunderts aus der Feder des Kooperators Dr. Johann Markstaller. – M. Eder: Teufelsglaube, „Besessenheit“ und Exorzismus in Deggendorf (1785–1791). – P. Mai: Die historischen Diözesanmatrikeln im Bistum Regensburg.

Band 27 (1993):

P. Mai: Das Bistum Regensburg in der Bayerischen Visitation von 1559.

Band 28 (1994):

Wallfahrten im Bistum Regensburg.

Band 29 (1995):

P. Mai: Prälat Prof. Dr. Georg Schwaiger - zum 70. Geburtstag. – P. Mai: Bemerkungen zur Taufe der 14 böhmischen duces im Jahre 845. – K. J. Benz: St. Wolfgang und die Feier der hl. Liturgie in Regensburg. – K. Hausberger: Die Weihbischöfe im Bistum Regensburg vom Mittelalter bis zur Säkularisation. – M. Hopfner: Gravamina und Berichte der Dekanate und Stifte für die Synoden 1537 und 1548. – S. Wittmer: Protestanten in kath. Kirchenbüchern des oberpfälzischen Teiles des Bistums Regensburg (1554–1654). – W. Chrobak: Das St. Niklas-Spital zu Regensburg. – B. Möckershoff: Die Stiftungen des Regensburger Domkapitels. – G. Schrott: Der „CATALOGUS RELIGIOSORUM Waldsassium a RESTITUTIONE monasterii 1669“. – J. Güntner: Der Stiftskalender von St. Johann in Regensburg. – J. Gruber: Der St. Vincentius-Verein und Apolonia Diepenbrock. – P. Mai: Das Pflgeheim St. Josef im Deutschordenshaus St. Ägid in Regensburg.

Band 30 (1996):

M. Popp: Das Registrum caritativi subsidii von 1438 als Geschichtsquelle. – M. Lommer: Eine Vergegenwärtigung reformatorischer Alltagsrealität im Bistum Regensburg. – S. Wittmer: Prädikanten in katholischen Kirchenbüchern des oberpfälzischen Teiles des Bistums Regensburg (1554–1654). – R. Dittrich: Franz Xaver Witt und Richard Wagner. Anmerkungen zu zwei Briefen von Richard und Cosima Wagner aus dem Nachlaß von Franz Xaver Witt in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg. – J. Hoyer: Die thematischen Kataloge der Musikhandschriften in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg.

Band 31 (1997):

D. Hagen: Die politische Behauptung des Hochstifts Regensburg zwischen Reich, Bayern und Bürgertum im 13. Jahrhundert. – F. Fuchs: Überlegungen zur Bedeutung der mittelalterlichen Steinmetzzeichen am Beispiel des Regensburger Domes. – J. Güntner: Die Feier der Gottesdienste am Kollegiatstift St. Johann zu Regensburg im 16. Jahrhundert. – W. Gegenfurtner: Der heilige Petrus Canisius - Sein Leben und Wirken im Bistum Regensburg. – P. S. C. Caston: Die Brüstung zum unteren Laufgang im Nordquerhaus des Regensburger Domes. – H.-J. Genge: Die Totenrotelsammlung von St. Emmeram in der Staatlichen Bibliothek Regensburg. – M. Eder: Zwei Jahrhunderte Caritasgeschichte im Bistum Regensburg. – O. Schmidt: Die Salesianer des heiligen Don Bosco in Amberg 1930–1937. Jugenderziehung in der NS-Zeit.

Band 32 (1998):

M. Lommer: Kirche und Geisteskultur in Sulzbach bis zur Einführung der Reformation.

Band 33 (1999):

R. Probst: Die Regensburger und die Prüfeninger Annalen. – C. Plätzer: Das Kreuz, das Recht und die Steuer. Eine Studie zum Verlauf der Jurisdiktionsstreitigkeiten zwischen Bischof und Rat von Regensburg im 16. Jahrhundert. – F. Markmiller: Niederbayerische Pfarreien des Isar-, Vils-, Kollbach-, Bina- und Aitrachtals im Reformationszeitalter – M. Mögele: Die Wallfahrtsmedaillen Maria Krönung. – C. Schmuck: Die Bilder der Minoritenkirche in Regensburg. – U. Lehner: Max Prokop von Törring-Jettenbach und die Geschichte des Kollegiatstiftes Pfaffmünster-Straubing. – E. Trapp: Barbara Popp (1802–1870). – W. Chrobak: Die Ehrenrechte den Entehrten wiedergegeben!

Band 34 (2000):

Das Kollegiatstift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg.

Band 35 (2001):

Von Aresing bis Regensburg - Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001.

Band 36 (2002):

T. Paringer: Die Rombeziehungen des exemten Reichsstifts St. Emmeram zu Regensburg in der frühen Neuzeit. – T. Appl: Wolfgang II. von Hausen (1600–1613). Ein Regensburger Reformbischof am Beginn des 17. Jahrhunderts. – B. E. Ernsberger: Die katholischen Burschen. Der katholische Burschenverein - Profil eines Vereins. – J. Gerl: Überlegungen zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche St. Ottilia zu Hellring. – W. Schrüfer: Man nannte ihn Goschen-Jackl. Biographisches und Zeitgeschichtliches zu Jakob Wagner (1871–1938): Prediger, Pfarrer und Politiker. – C. Weber: Cantantibus organis. 100 Jahre Cäcilienkirche Regensburg. – D. Schwaiger: Das Exerzitienhaus Werdenfels im Zweiten Weltkrieg. – K. Baumgartner. Ein Aventinus des 20. Jahrhunderts. Laudatio bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Kath. Theologie durch die Universität Regensburg an Herrn Univ.-Prof. Prälat Dr. Georg Schwaiger. – Schriftenverzeichnis von Georg Schwaiger.

Band 37 (2003):

F.-H. von Hye: Brixen und Regensburg - historische Bezüge und ein spätgotischer Wapenstein in Regensburg. – J. D. v. Pechmann: Zur Entstehungsgeschichte der Kirche zur Hl. Theresia von Avila zu Marktredwitz. – C. Weber: Nicht nur Römer in Eining. Spuren großer Kriege in der Umgebung einer kleinen Landpfarre. – K. Hausberger: Lyzeum - Philosophisch-Theologische Hochschule - Klerikalseminar. Ein Streifzug durch die Geschichte der Priesterausbildungsstätten in Regensburg. – J. Gruber: Valentin Anton Freiherr v. Schneid, Weihbischof in Regensburg (1779–1802). – J. Gruber: Joseph Konrad Freiherr v. Schroffenberg, letzter Fürstbischof von Regensburg (1790–1802/03). Das Bistum Regensburg am Vorabend der Säkularisation. – W. Chrobak: Die Säkularisation der Klöster im Bereich der heutigen Stadt Regensburg. – V. Sehy: Der heruntergezogene Himmel. Johann Michael Sailer als Prediger und Predigtlehrer. – U. Philipp: „Unseren lieben Heiland in seinen Kranken zu pflegen“. Die sozialfürsorglichen Tätigkeiten Apolonia Diepenbrocks in Regensburg (1834–1880). – J. Ammer: Das Kollegiatstift zu den Hll. Johannes Baptista und Johannes Evangelista im Spiegel des „Oberhirtlichen Verordnungs=Blattes für das Bisthum Regensburg“ bzw. des „Amtsblattes für die Diözese Regensburg.“ – R. Dittrich: Das Motuproprio Pius X. und die Anfänge der Regensburger Kirchenmusikreform. Ein Beitrag zum 100-jährigen Jubiläum des Motu proprio und zum 150-jährigen der Musica Divina von Carl Proske. – J. Mayerhofer: Die Seelsorge an Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeitern im Bistum Regensburg während des Zweiten Weltkriegs. – P. Mai: Zwangsarbeiter in Einrichtungen der katholischen Kirche im Bistum Regensburg 1939–1945.

Kulturarbeit und Kirche. Festschrift Msgr. Dr. Paul Mai zum 70. Geburtstag.  
 W. Eberhard: Endzeitliches Gegenwartsbewußtsein und sein Wandel vom Hoch- zum Spätmittelalter. – G. Melville: In privatis locis proprio jure vivere. Zur Diskursen des frühen 12. Jahrhunderts um religiöse Eigenbestimmung oder institutionelle Einbindung. – W. Herold: Der computus emendatus des Reinher von Paderborn. – F. Albrecht: Historische und religiöse Begriffe im Markenrecht. – W. Gegenfurtner: Kirche und Gesellschaft. Konfliktlinien im Kulturkampf. – E. Jooß: Buchkultur und Leseförderung. Anmerkungen zur Geschichte und zum Selbstverständnis katholischer Büchereiarbeit in Bayern. – H. Baier: Zum Kulturauftrag der Kirchen und ihrer Archive. – J. Gruber: Eine unbekannte Urkunde König Rudolfs I. von Habsburg für die geistlichen Reichsfürsten vom 1281 Juli 5. – P. C. Hartmann: Zur kulturellen Bedeutung der geistlichen Territorien in der frühen Neuzeit. – H. W. Wurster: Implevit orbem fama. Johann Philipp Kardinal Graf von Lamberg Fürstbischof von Passau 1689–1712, Prinzipalkommissar zu Regensburg 1699–1712. – H. Ammerich: Die Reuerinnen in der Pfalz. – R. Heydenreuter: Zur Entstehung der Wappen der bayerischen Hochstifte im Spätmittelalter. – F. Machilek: Das Testament der Anna Vorcheymerin aus Frensdorf bei Bamberg von 1491. Zum sozialen Status der weiblichen Pfarrbediensteten zu Ausgang des Mittelalters. – A. Wendehorst: Wahlkapitulationen in landsässigen Klöstern? Das Beispiel Banz. – E. Soder von Güldenstube: Die Praemonstratenserchorfrau Renata Singer von Mossau und ihre Sippe. – P. Schmid: Die Säkularisation der Klöster in Bayern. – B. Appel: Johann Michael Sailers „Vorläufige Bemerkungen über Kirchenvereinigung“. – G. Schwaiger: Priesterbildung, Seelsorge und religiöses Leben Altbayerns im 19. Jahrhundert. – J. Urban: Der „Wächter“ – Ein biographisches Nachschlagewerk des Bistums und Erzbistums Bamberg. – W. Volkert: Anmerkungen zur Bayerischen Kirchengemeindeordnung von 1912. – B. Lengfelder: Dr. Rudolf Graber als Realschullehrer in Neumarkt. – E. Dünninger: Gefangene des Widerstands. Dietrich Bonhoeffer und seine Gefährten in Ostbayern im April des Jahres 1945. – R. Bendel: Störung im Milieu. Die kirchliche Betreuung der „Umquartierten“ in Altötting als frühes Experiment der Vertriebenenseelsorge. – G. P. Wolf: „Evangelisch“ und „Katholisch“ in einer mittelfränkischen Kleinstadt - Am Beispiel Veldens. – D. Blaufuß: Pietismus [...]: est impius? Philipp Jacob Speners Abwehr des Heterodoxieverdachts. – H.-M. Weiss: Geschichte und Bedeutung der Neupfarrkirche Regensburg. – A. Schmid: Regensburg und der Osten. Politische und wirtschaftliche Beziehungen im Mittelalter. – J. Klose: Der Niederalteicher Hof in Regensburg. – E. Feistner: Regensburger Perspektiven auf einen europäischen Heiligen: Zur mittelhochdeutschen Franziskusvita Lamprechts von Regensburg. – K.-J. Benz und M. Bernasconi Reusser: Ein Psalter-Antiphonar des 13./14. Jahrhunderts in der Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg. – A. Dirmeier: Das Pfarrsystem von Regensburg. Studien zur kirchlichen Infrastruktur. – M. Heim: Die historischen Matrikeln des Bistums Regensburg. – J. Ammer: Die Verordnungen des Bistums Regensburg zur Führung der Pfarrmatrikeln bis in heutige Zeit. – M. Angerer: Eine Kollektenschale aus der Mitte des 16. Jahrhunderts - ein Werk Michael Ostendorfers? – K.-O. Ambronn: Verleihung des Marktrechts an das Klosterdorf Waldsassen 1693. – M. Knedlik: „... zum besten der Sitten und der Staaten“. Patriotische Aufklärung in den Schuldramen des Prüfening Abtes Rupert Kornmann. – O. Schmidt: Das Ende des Amberger Franziskanerklosters 1801–1803. – D. Schmid: Die Zerschlagung der Franziskaner-Bibliothek von Stadthof (1802–1805). – M. Persch: Gelegt dürfen die Flaschen nicht werden. Die Wallfahrt des Regensburger Bischofs Ignatius von Senestréy zum Heiligen Rock nach Trier im Jahr 1891. – W. Schrüfer: Joseph Amberger (1816–1889) – Regens und Pastoraltheologe. Eine biographische Ergänzung. – K. Hausberger: Im Namen Martin Deutingers gegen die Neuscholastik. Zur Demission des Regensburger Lyzealprofessors Lorenz Kastner (1833–1919). – M. Eder: „Die Sünderin“ in Regensburg. Demonstrationen für und gegen den „Skandalfilm“ des Jahres 1951 unter Beteiligung von Studenten der Phil.-Theol. Hochschule. – J. Pater: Visitationsprotokolle des Dekanats Beuthen O/S. 1792–1793 als historische Quelle. – M. Tauch: Eine Albendorfer Wallfahrtsmedaille? – W. Marschall: Bischof in

verantwortungsreicher Zeit. Zur Diskussion über die Haltung Kardinal Bertrams in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. – W. Nastainczyk: Kinderseelsorgestunden im Erzbistum Breslau unter dem NS-Regime. – J. Köhler: Durchhalteparolen in religiösem Sprachgewand? Ein Rückblick auf die Hirtenworte Adolf Kardinal Bertrams „in ernster Zeit“ (1939–1945). – F. Fuchs: Ableger der Regensburger Dombauhütte in den Kirchen des Bistums. – R. H. Seitz: Schloßkapelle (und Schloß) zu Ebermannsdorf – ein Frühwerk von Ignaz Anton Gunetzrhainer (Gunetzrheiner) von 1721/22. – M. Ortmeier: Inwendiger Höhepunkt. Die Wiederherstellung der Holzkapelle aus Schwolgau im Freilichtmuseum Finsterau. – H. Reidel: Die Verehrung der Maria Immaculata im Bistum Regensburg. – R. Dittrich: Die Ulmer Orgelpredigt von 1624 als musikhistorische Quelle. – R. Münster: Aus dem Musikleben des Augustiner-Chorherrenstifts Gars im letzten Vierteljahrhundert vor der Säkularisation. – D. Haberl: „Was du ererbt von deinen Vätern hast“ – Zur Familiengeschichte von Dr. Carl Proske. – G. Haberkamp: Der Regensburger Musikalienhändler Friedrich Heinrich Theodor Fabricius und seine Verbindung zum Peters-Verlag in Leipzig. – H. Fischer und T. Wohnhaas: Die Orgelbaufirma Martin Binder in Pfaffenhofen/Ilm und Regensburg. Rekonstruiertes Werkverzeichnis von 1875 bis 1909. – J. Hoyer: Ein Brief Franz Xaver Haberls an Friedrich Pustet: Gedanken zu einer Romreise im Jahr 1887. – F. Wagner: Wie alt sind die „Regensburger Domspatzen“? – J. Schmid: Das Deutschordenshaus zu Regensburg. Einblicke in das Werden und Wachsen im 13. Jahrhundert. – M. Dallmeier: Das Haus Thurn und Taxis und der Deutsche Orden in Südtirol. – K. Götz: Msgr. Dr. Paul Mai und der Cartellverband. – R. Polley: Die Rechtslandschaft vor 1900 als Herausforderung für die Archive in Fällen der Amtshilfe. – T. Scharf-Wrede: Dr. Adolf Bertram: Bibliothekar und Archivar in Hildesheim. – M. Drucker: Zwei Katalogfragmente Carl Theodor Gemeiners. – C. Weber: Archivare und Registratoren des Bistums Regensburg. – S. Acht: Studien über die von Joseph Heckenstaller im Jahre 1787 verfasste „Relation“ über die Registratur und das Archiv des Regensburger Konsistoriums. – J. Mayerhofer: Matrikelarbeit im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg. – W. Chrobak und H. Gabler: Oberarchivrätin a. D. Dr. Marianne Popp zum Gedenken. Mit Bibliographie Dr. Marianne Popp. – P. Pfister und G. Treffler: Kirchenarchiv und Zeitgeschichte: Das Kardinal Döpfner-Konzilsarchiv. – F. von Klimstein: Das Archiv des Bistums Temeswar.

#### Band 40 (2006):

S. Wittmer: Die Regensburger, Augsburger und Nördlinger Barfüßer im späten Mittelalter. – C. Deutsch: Iudex ordinarius und vicarius generalis. Die Neuordnung der Regensburger Diözesengerichtsbarkeit durch Administrator Johann III., Pfalzgraf bei Rhein (1507–1538). – M. G. Kroiß: Die spätgotischen Fresken in der ehemaligen Karmelitenkirche von Abensberg. Darstellung und Bedeutung der Kommunion unter beiderlei Gestalten. – F.-H. v. Hye: Regensburg und einige seiner heraldischen Denkmale – ein Spiegelbild der Konzentration mächtiger großer und weniger mächtiger kleiner, wappenführender Reichsstände des Heiligen Römischen Reiches. – J. Gruber: Das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg vom 16. Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung 1862. – G. Schrott: Ein Visitationsbericht des Waldsassener Superiors Nivard Christoph aus dem Jahr 1690. – C. Weber: Brände, Baufälle, Reparaturen. Die Baugeschichte des Pfarrhofes Gottfrieding als Sozialgeschichte einer niederbayerischen Landpfarrei. – J. Schaber: Die Augustinus-Rezeption Johann Michael Sailers und seiner Schüler Alois Gügler und Joseph Widmer. – N. Möckershoff: „Der Geist aber ist der gleiche geblieben ...“. Der Vinzentius-Verein Regensburg e.V. – K. Hausberger: Das säkularisierte Regensburger Schottenkloster St. Jakob als Heimstätte des Priesterseminars seit 1872. – W. Chrobak: Joseph Karl Andreas Senestréy (1820–1901). Bayerischer Landtagsabgeordneter (1855–1858, 1869–1881) und Reichstagsabgeordneter (1874–1890). – J. Ammer: Stadthof im Spiegel des „Oberhirtlichen Verordnungs=Blattes für das Bistum Regensburg“, unter Berücksichtigung der St. Katharinen-Spitalpfarrei sowie der Pfarreien Winzer und Steinweg. – K. Hausberger: Max Reger (1862–1936), heftig umstrittener Regensburger Priesterseminar in der Weimarer Zeit. Eine Lebensskizze und zugleich ein Beitrag zur Personalpolitik in der Amtszeit der Bischöfe Senestréy und Henle. – K. Hausberger: Die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine erste Bestandsaufnahme.

Band 41 (2007):

E. Feistner: Vom „Predigtbuch“ des Priesters Konrad in Regensburg: Blicke in eine volkssprachliche Predigtwerkstatt um 1200. – P. Mai: Heilumsschau und Reliquienkult im spätmittelalterlichen Regensburg. – T. Köppl: Pfarrgeschichte von Lambertsneukirchen. – O. Raith: Das Epitaph der Maria Theresia von Sandizell, Fürstäbtissin von Obermünster. – M. Wolf: Johann Nepomuk von Wolf (1743–1829) – Ein Priester- und Bischofsleben in der „Zeitenwende“. – C. Weber: Georg Ott (1811–1885), Dekan in Abensberg – Ein Bestsellerautor des späten „Geistlichen Biedermeier“. – S. Wittmer: Das Alte Gymnasium Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. – J. Gruber: Ausstellungen von Archiv, Bibliothek und Kunstsammlungen des Bistums Regensburg anlässlich des Besuches von Papst Benedikt XVI. – F. Weber: Die Kirchenmusik beim Papstbesuch.

Band 42 (2008):

J. Gruber: Geschichte des Stiftes Obermünster in Regensburg. – P. Schmid: Königin Hemma und Obermünster in Regensburg. – F. v. Klimstein: Die Äbtissinnen von Obermünster. – O. Raith: Die erhaltenen Grabmäler der Äbtissinnen von Obermünster. – P. Mai: Eine Sammelhandschrift zum Besitz von Obermünster zu Regensburg. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Reichsstifts. – S. Acht: Weih St. Peter, ein Benediktinerpriorat auf dem Territorium von Obermünster. – K. Eichler: Die ehemalige Damenstiftskirche Obermünster (Mariä Himmelfahrt). – W. Chrobak: Der Inkluse Mercherdach – Literarische Überlieferung und seine Zelle / Kapelle in Obermünster. – J. Gruber: Pfarreien des Stiftes Obermünster in Regensburg. – F. v. Klimstein: Das Wappen des gefürsteten Damenstifts Obermünster. – H. Elisabeth Boshof: Fest und Alltag in einem spätmittelalterlichen Damenstift. Das Reichsstift Obermünster in Regensburg im Spiegel seiner Rechnungen. – E. Feistner: Höfische Repräsentation und religiöse Selbstinszenierung. Raumgreifende Höhepunkte im Kirchenjahr der Kanonissen des Reichsstifts Obermünster. – B. Lübbers: „Iniquum et absurdum est, ut novi praeferantur antiquis.“ Die Rangstreitigkeiten zwischen den hochadeligen Damenstiften Nieder- und Obermünster in Regensburg und ihr Höhepunkt im ausgehenden 17. Jahrhundert. – A. Schmid: Das Reichsstift Obermünster zu Regensburg am Ausgang des 18. Jahrhunderts. – J. Gerl: Das Eremitorium des ehemaligen Regensburger Kapuzinerklosters St. Matthias im Obermünsterbezirk. – F. Fuchs: Kopffragment einer romanischen Christusfigur aus Obermünster. – H. Reidel: Die Deckenbilder von Melchior Steidl in der ehemaligen Stiftskirche Obermünster. – G. Schrott: Architektur einer Leichenpredigt. Fürstäbtissin Maria Theresia von Obermünster als „Preiß-würdigste Bau-Meisterin“. – P. Morsbach: Die Häuser und Stiftsgebäude des Damenstifts Obermünster. Topographische, städtebauliche und baugeschichtliche Anmerkungen. – H. v. Sperl: Die Brauerei in Obermünster zu Regensburg von der Gründung bis zur Auflösung. – J. Mayerhofer: Das Klerikalseminar St. Wolfgang in Obermünster (1823–1872). – S. Wittmer: Das Bischöfliche Knabenseminar Obermünster in Regensburg (1882–1945). – R. Dittrich: Musik und Musiker im Knabenseminar Obermünster. Die Musikpräfekten seit Theobald Schrems. – J. Mayerhofer: Das Bischöfliche Zentralarchiv und das Matrikelamt in den Mauern von Obermünster. – W. Chrobak: Der Neubau der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg und die Einrichtung der Diözesanstelle des St. Michaelsbundes. – J. Mayerhofer: Marienlob in der Ruine von Obermünster.

Band 43 (2009):

A. Merkt: Splendens patria. Die „Vita Severini“ (um 511) überirdische und himmlische Heimat. – A. Schmid: Herzogin Judith von Bayern († nach 985). – F. Jürgensmeier: Erzbischof Konrad von Wittelsbach (1161–1165; 1183–1200) und die Klöster im Spiegel seiner Mainzer Urkunden. – J. Pilvousek: Von der Patronin Schlesiens zur Mittlerin zwischen Deutschen und Polen. Zum Kult und der Verehrung der hl. Hedwig (um 1174–1243) in SBZ/DDR. – K. Ganzer: Die Herzöge von Bayern und das Regensburger Religionsgespräch von 1541. – U. G. Leinsle: Jacobus Pontanus SJ (1542–1626). Humanismus und „pietas“ in der Spätrenaissance. – A. Fischer: „Multa tulit fecitque“. P. Ludwig Luz SJ (1599–1665) – Stationen eines Lehrers und Seelsorgers im Dienste der katholischen (Bildungs-)Reform. – M. Heim: Kurfürst Ferdinand Maria (1651–1679).

Grundzüge eines bayerischen Christen- und Herrscherlebens. – J. Gruber: Andreas Ulrich Mayer (1732–1802), ein geistlicher Universalgelehrter und Autor der katholischen Aufklärung. – J. Kirchinger: Franz Xaver Prechtel (1741–1803): Pfarrer und „Mitgemeiner“ in Martinsbuch. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des bayerischen Landklerus in der Frühen Neuzeit. – K. Baumgartner: Johann Michael Sailer (1751–1832) und die gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode – eine geistliche Freundschaft. – C. Weber: Johann Baptist Stephan Raith (1776–1837), Pfarrer von Wondreb. Ein oberpfälzisches Priesterleben im Schatten der Säkularisation. – W. Schrüfer: Von Flucht, Knabenschändung und „angeregten Reformen“. Streiflichter aus der ungewöhnlichen Lebensgeschichte des bayerischen Deutschkatholiken Joseph Aigner (1792–1867). – M. Mitschke: Johann Baptist Zarbl (1794–1862). Stadtpfarrer in Landshut und Dompfarrer in Regensburg. – M. Kaufmann: „Episcopus et custos“? Bischof Ignatius von Senestréy (1818–1906) und die Benediktinerabtei Metten. – A. Landersdorfer: Antonius von Thoma – Bischof von Passau (1889), Erzbischof von München und Freising (1889–1897) – ein Königskind? – M. Weillauff: John Lord Acton (1834–1902) und Ignaz von Döllinger (1799–1890). – M. Lommer: „... auch wenn Sie sonst nichts zu tun hätten und ein hohes Alter erreichen würden ...“. Franz Seraph Kutschenreiter (1849–1921), ein Regionalhistoriker im Talar. – H. H. Schwedt: Joseph Schröder (1849–1903) und der Amerikanismus 1897. Aus der Briefmappe des Kardinals Andreas Steinhuber. – G. Schwarzweiler-Madl: Fels in der Brandung und Stein des Anstoßes: Der Würzburger Apologet Herman Schell (1850–1906) als Überwinder neuscholastischer Engführungen in der Christologie. – K. Geisenfelder: Der Amberger Seminar- und Religionslehrer Dr. Anton Beck (1857–1921) auf der Suche nach Mönchen für das verwaiste Kloster Rohr. – M. Eder: Dr. Johann Martin Kennerknecht (1863–1912) und Karl Färber (1888–1979). – Zwei Theologenschicksale im Zeichen des Antimodernisteneides von 1910. – H. Madl: Pater Coelestin Maier (1871–1935). Gründerabt des Missionsklosters Schweiklberg und Apostolischer Administrator in temporalibus der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien. – O. Weiss: Der Seelenwurm. Dr. Alois Wurm (1874–1968), Herausgeber der Zeitschrift „Seele“. – A. Seigfried: Die Seherkinder von Mettenbuch. – Von schwebenden „Adventslichtlein“ zum niederbayerischen Lourdes (1876–1878). – E. Garhammer: Konrad Graf von Preysing (1880–1950) – der einsame Bischof von Berlin. – H. Immenkötter: Sr. Maria Josephine (Mathilde) Lederer OSF (1886–1944). Generaloberin der Franziskanerinnen von Maria Stern 1936–1944).

#### Band 44 (2010):

J. Gruber: Die Gründung des Bistums Bamberg 1007 durch Heinrich II. und die Beziehungen zur Alten Kapelle in Regensburg. – J. Bärsch: QUEM QUERITIS IN SEPULCHRO? Liturgie- und frömmigkeitsgeschichtliche Aspekte der Feier von Ostern im Mittelalter. – J. Gruber: Konrad von Megenberg (1309–1374). Regensburger Domherr, Dompfarrer und Gelehrter. Zum 700. Geburtstag. – C. Weber: Aktenberge, Geldsorgen und schlechte Straßen. Aus dem Leben eines bischöflichen Registrators im 17. Jahrhundert. – G. Schrott: „Der zur Erden gefallene Jacobs-Stab“ – Johann Georg Seidenbuschs Epicedium für den Regensburger Schottenabt Placidus Fleming († 1720). – J. Ammer: Die personelle Zusammensetzung des bischöflichen Konsistoriums Regensburg seit dem Bayerischen Konkordat von 1817. – P. Scheuchenpflug: Johann Michael Sailer (1751–1832) – „plus qu’un maître spirituel!“ Anmerkungen zur Sailerbiographie von Monique Bouic. – R. Schmidt: Eine Kallmünzer Chronik aus dem frühen 19. Jahrhundert. – W. Schrüfer: „Es ist der gute Hemauer!“ – Spuren eines außergewöhnlichen Priesterlebens im Regensburg des 19. Jahrhunderts. – D. Haberl: „Labore et Constantia“ – Das »Leitmotiv« im Leben von Franz Xaver Haberl. Ein Beitrag zu seinem 100. Todestag. – J. Libbert: Vom Privatunterricht zur Musikhochschule. Die Kirchenmusikschule Regensburg von ihren Anfängen bis zu ihrer Errichtung als Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik im Jahr 2001. – S. Wittmer: Das Bischöfliche Knabenseminar Obermünster in Regensburg (1945–1969).

Band 45 (2011):

Wolfgang Minaty: Post sex! Post sex? Wieder am Tageslicht – Eine merkwürdige Legende des hl. Wolfgang. – Karl Hausberger: Albertus Magnus (um 1200–1280). Annäherungsversuch an den Universalgelehrten auf dem Regensburger Bischofsstuhl. – Paul Mai: Das Bruderschaftswesen in der Oberpfalz. – Helmut von Sperl: Geschichte der Brauerei Bischofshof (1649–2009). – Lilian-Rosemarie Dinkel: Fulgentius Kleiber (1773–1831), Ex-Augustiner – Pfarrer – Kanoniker. Ein Priesterleben in Regensburg im Kontext des politischen und kirchlichen Umbruchs, sowie ökonomischer und sozialer Krisen. – Karl Hausberger: Die Errichtung des Regensburger Domkapitels neuer Ordnung (1817–1821). – Karl Hausberger: Die Besetzung der höheren Kirchenämter an der Regensburger Bischofskurie im Jahrzehnt nach Sailers Tod (1832–1842). – Fritz Wagner: Franz Xaver Engelhart (1861–1924) als Referent des Cäcilienvereins-Katalogs. Zur Erinnerung an seinen 150. Geburtstag.

Band 46/1 (2012):

W. Vogl: Die Bayerischen Bischofskonferenzen 1850–1918 (1. Teil).

Band 46/2 (2012):

W. Vogl: Die Bayerischen Bischofskonferenzen 1850–1918 (2. Teil).

Band 47 (2013):

W. Chrobak: Gisela von Burgund († 20.7.1007). Gemahlin Herzog Heinrichs „des Zänkers“ von Bayern, bestattet in Regensburg-Niedermünster. – W. Chrobak: Graß, ehemalige Burg - vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Säkularisation Besitz des Deutschen Ordens. – M. Mayerhofer: Augsburger Goldschmiedekunst für das Reichsstift Obermünster in Regensburg - zur Typologie des Maximilianischen Monstranzentypus. – K. Hausberger: Die Regensburger Fürstbischöfe David Kölderer von Burgstall (1567–1579), Johann Georg von Herberstein (1662–1663) und Adam Lorenz von Törring (1663–1666) im Spiegel ihrer Informativprozesse. – K. Hausberger: Satis dignus - valde dignus - dignissimus. Die Informativprozesse der fünf Regensburger Weihbischöfe der Frühen Neuzeit. – D. Schwaiger: Tod und Memoria des Regensburger Weihbischofs Gottfried Langwerth von Simmern. – A. M. Novelli - C. Weber - R. Ditzrich: Ein unveröffentlichter Text von Giovanni Tebaldini, des ersten italienischen Schülers der Regensburger Kirchenmusikschule - Erinnerungen. – H. Moll: Der „Kreis der Märtyrer im Dienste von Konnersreuth“ (E. Boniface). Wahrheitssucher der NS-Zeit im Umkreis von Therese Neumann (1898–1962). – F.-X. Dechant: Die Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Mater Dolorosa-Regensburg seit 1926 und ihre Bedeutung für die ortsansässige Bevölkerung. – W. Chrobak - P. Mai: 200 Jahre Universität Breslau - Jubiläum und Rückblick. Breslauer Priester im Bistum Regensburg. – C. Weber: 40 Jahre Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg - Erfolgreicher Rückblick und Herausforderung für die Zukunft. – C. Schaller: „So war bald wieder das rechte universitäre Fluidum gefunden.“ Prof. Dr. Joseph Ratzinger in Regensburg.

Band 48 (2014):

K. Hausberger: Eine Diskontinuität ohnegleichen auf dem Stuhl des hl. Wolfgang: vier Bischofswahlen in einem Zeitraum von nur sechs Jahren (1662–1668). – J. Ammer: Veränderungen in der territorialen Gliederung des Bistums Regensburg seit dem Bayerischen Konkordat von 1817. – J. Fendl: Heimatforschung – Hebfeyer – Hitlerleute. Kirche, Dorf und Politik aus Perspektive des Pfarrers Karl Holzgartner anhand seines Tagebuchs in Loitzendorf 1924–1934. – M. Wagner-Braun: Die LIGA Bank eG und die Pfründepachtstelle in Bayern. – J. Ammer: Das Bistum Regensburg und seine drei „böhmischen“ Dekanate (1939–1945). – K. Wohlhut: Georg Winkler (1879–1952) – Kirchenmaler in Ostbayern.

Band 49 (2015):

A. Schmid: Ludwig der Bayer und das Dominikanerinnenkloster Pettendorf. – P. Zelenková: Die Architektur des Prämonstratenserklusters in Mühlhausen im Kontext mit der romanischen

Architektur in Regensburg. – P. Ring: Wissenschaftliche Analyse bezüglich der Baulast der Wallfahrtskirche Maria Schnee in Aufhausen. – K. Hausberger: Die Bischofswahlen von 1763 und 1769. – K. Hausberger: Kein Ruhmesblatt in den Annalen des Regensburger Domkapitels alter Ordnung: die Wahl des letzten Fürstbischofs 1790. – K. Baumgartner: Johann Michael Sailer und Napoleon Bonaparte „in den Tagen der Zertrümmerung“. – I. Kammerbauer: Das Wirken katholischer Frauenverbände der Diözese Regensburg im 20. Jahrhundert. – R. Vorderholzer: Verabschiedung von Archiv- und Bibliotheksdirektor Msgr. Dr. Paul Mai und Bibliotheksoberrat Dr. Werner Chrobak am 7. Oktober 2014.

## BEIBÄNDE ZU DEN BEITRÄGEN ZUR GESCHICHTE DES BISTUMS REGENSBURG

Herausgegeben von Paul Mai und Karl Hausberger

Band 1 (1981):

F. Diethauer: Die Bildersprache des Regensburger Schottenportals.

Band 2 (1989):

F. Diethauer: Regensburg - Studien zum mittelalterlichen Bauwesen.

Band 3 (1990):

M. Heim: Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665.

Band 4 (1991):

W. Schnepf: Das Kollegiatstift zum Heiligen Geist in Essing (1367–1795).

Band 5 (1992):

M. Heim: Die Heckenstaller-Matrikel des Bistums Regensburg (1782–1787).

Band 6 (1993):

J. Hanauer: Die bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und Ferdinand Maria und die katholische Restauration in der Oberpfalz.

Band 7 (1993):

M. Heim: Die Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1600.

Band 8 (1995):

J. Güntner: Aus dem Leben der Chorherren. Das Kollegiatstift St. Johann zu Regensburg im 18. und 19. Jahrhundert.

Band 9 (1996):

M. Heim: Die Beschreibung des Bistums Regensburg von 1723/24.

Band 10 (2000):

J. Gerl/K. Thümmel: Kunstgeschichtliche Arbeiten zum Bistum Regensburg.  
J. Gerl: Zur Beurteilung mittelalterlicher Steinmetzzeichen am Beispiel der Regensburger Schottenkirche. – K. Thümmel: Der ORNATVS ECCLESIASTICVS/KirchenGeschmack von Jakob Müller. Untersuchungen zu einem Handbuch über nachtridentinische Kirchenausstattung in der Diözese Regensburg.

Band 11 (2001):

Die Priesterbruderschaft St. Salvator zu Straubing. Studien zu ihrer Geschichte.

G. May: Die Bruderschaften im Recht der Kirche. – J. Gruber: Mittelalterliche Priesterbruderschaften unter besonderer Berücksichtigung des Bistums Regensburg. – R. Deutinger: Die Straubinger Priesterbruderschaft im späten Mittelalter. – S. Deutinger: Die Straubinger Priesterbruderschaft im konfessionellen Zeitalter (1520–1650). Beobachtungen zur Kontinuität katholischer Frömmigkeit zwischen Spätmittelalter und Barock. – A. Huber: Das Porträt und Konterfeibuch der Priesterbruderschaft von 1588. – L. Mödl: Kirche als Vermittlerin des „Gnädigen Gottes“ - Zur Spiritualitätsgeschichte der Straubinger Priesterbruderschaft im 18. Jahrhundert. – M. Wagner-Braun: Die Jahresrechnungen der Priesterbruderschaft St. Salvator bei St. Veit aus der Mitte des 19. Jahrhunderts: eine wirtschafts-historische Perspektive. – U. Lehner/H. Lehner: Statistische Untersuchungen zur Mitgliederstruktur der Straubinger Priesterbruderschaft von 1702–1945. – D.-M. Krenn: „ad perpetuam memoriam“ – das Archiv der Straubinger Priesterbruderschaft und seine Geschichte. – H. Reidel: Anmerkungen zum ikonographischen Programm der Bruderschaftskirche St. Veit.

Band 12 (2003):

Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1589/90.

Band 13 (2004):

W. Schrüfer: Eine Kanzel ersten Ranges - Leben und Wirken der Regensburger Domprediger von 1773 bis 1962.

Band 14 (2005):

A. Schilling: St. Gilgen zu Regensburg. Eine Deutschordenskommende im territorialen Spannungsfeld (1210–1809).

Band 15 (2005):

J. Hoyer: Der Priester Musiker und Kirchenmusikreformer Franz Xaver Haberl (1840–1910) und sein Weg zur Musikwissenschaft.

Band 16 (2006):

F. Freitag: Max Prokop von Törring-Jettenbach als Fürstbischof von Regensburg (1787–1789) und Freising (1788–1789).

Band 17 (2007):

P. Mai: Rupert Kornmann (1757–1817). Letzter Abt von Prüfening. – M. Knedlik: Bibliographie der Veröffentlichungen Rupert Kornmanns. – D. Gerstl: Rupert Kornmann, Gottfried Valentin Mansinger und Immanuel Kant. Zu einem Porträt des Prüfeningener Abtes im Benediktinerkloster Metten und seinem Rahmen. – S. Kellner: „Ich trete nun samt den Meinigen von der bisherigen Laufbahn ab.“ Rupert Kornmann, Abt des Klosters Prüfening wendet sich im März 1803 an den bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph. – G. Lorenz, *Neque tamen peccavit, quod mortuus est*. Das Grabdenkmal und das Kenotaph für Abt Rupert Kornmann († 23. 9. 1817). – H. Reidel: Kumpfmühl im Biedermaier. – W. Chrobak: Im Vorfeld der Säkularisation. Die „Politiker“ Abt Rupert Kornmann und Abt Karl Klocker. – S. Haering OSB: Rupert Kornmann – ein Rechtsgelehrter und juristischer Autor? – H. Pörnbacher: Abt Rupert Kornmann als Literat. – M. Eder: „Altäre ohne Priester“. Rupert Kornmanns Gutachten zum Priesterangel aus dem Jahre 1816 im Kontext der bayerischen Kirchenpolitik der Ära Montgelas. – G. Schrott: Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening zur Zeit Rupert Kornmanns. – M. Kaufmann OSB: „Doch vielleicht ist es nur unterbrochen!?!“ Das Walberer'sche Fideikommiss im Kloster Metten und die Hoffnung auf ein neues Prüfening. – M. Knedlik: Mönch – Historiker – Sprachforscher. P. Johann Evangelist Kaindl aus dem Benediktinerkloster Prüfening. – E. Dünninger: Edmund Walberer. Weggefährte des letzten Prüfeningener Abtes Rupert Kornmann und Zeitzeuge der Säkularisation. – A. Schmid: Neues zu P. Benno Ortman. – Forschungsliteratur zu Rupert Kornmann.

Band 18 (2008):

M. Weindl: Kloster Seemannshausen. Ein „Stadtorden“ auf dem Land. Der Augustiner-Eremiten-Konvent Seemannshausen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit.

Band 19 (2010):

Helfen, Heilen, Wehren. 800 Jahre Deutschordenskommende St. Ägid in Regensburg. – Jahresrückblick 2010.

Band 20 (2011):

Johann Gruber: Münchenreuth, eine Landpfarre im Waldsassener Stiftland. – Hans Schüller: Die barocke Wallfahrtskirche Kappel bei Waldsassen. Studien zur Architektur und Geschichte eines Trinitätssymbols.

Band 21 (2012):

Paul Mai und Karl Hausberger: Fünf Miszellen zur Wirkungsgeschichte des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 und einem Beitrag zum 50. Todestag von Erzbischof Dr. Michael Buchberger, Bischof von Regensburg (1927–1961). J. Gruber: Das Bistum Regensburg im Übergang von Joseph Konrad von Schroffenberg zu Karl Theodor von Dalberg (1802/03 – K. Hausberger: Beginn einer „neuen Zeitrechnung?“ Konsequenzen und Fernwirkungen der Säkularisation von 1803 – K. Hausberger: Staatsleistungen an die Kath. Kirche – eine Fernwirkung der Säkularisation von 1803. Veranschaulicht an den vermögensrechtlichen Staat-Kirche-Beziehungen in Bayern – K. Hausberger: Schiffbruch zwischen der Skylla des Kurialismus und der Charybdis des Territorialismus. Dalbergs vergebliche Bemühungen um eine gesamtkirchliche Neuordnung in Deutschland – K. Hausberger: „Ist zu reponiren ad non acta ...“. Der vergebliche Kampf des Mainzer Domkapitals um seinen Fortbestand als Metropolitankapitel des nach Regensburg transferierten Kurfürst-Erzbischofs Dalberg – P. Mai: Zum 50. Todestages von Erzbischof Dr. Michael Buchberger, Bischof von Regensburg (1927–1961).

Band 22 (2014):

Papst Johannes Paul II.: Die Rechtgläubigkeit dieses Mannes nachahmen. – Joseph Kardinal Ratzinger/Papst Benedikt XVI.: Gott spricht mit uns. – G. Schwaiger: Johann Michael von Sailer. Bischof von Regensburg (1829–1832). – K. Baumgartner, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger. – F. G. Friemel: Johann Michael Sailer und die getrennten Christen. – B. Meier, Extra Christum nulla salus. Sailers Anstöße für einen ökumenischen Weg. – K. Hausberger: Sailers Weg zur Bischofswürde. – P. Mai: Johann Michael Sailers Wirken als Weihbischof und Bischof von Regensburg. – Bernhard Lübbers: König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer. Mit einem Anhang bisher ungedruckter Briefe Sailers. – A. Scharnagl: Johann Michael Sailer und Proske. Neue Wege der Kirchenmusik. – E. Dünninger und J. Gruber: Die Heimkehr des Johann Michael Sailer. Das Bischofsdenkmal wieder auf seinem angemessenen Ort auf dem Emmeramsplatz. Mit einem Nachtrag von Konrad Baumgartner. – Ch. Meinardus: Maximilian von Widmann - künstlerischer Schöpfer des Sailer-Denkmal in Regensburg. Ein in Vergessenheit geratener Bildhauer. – W. Amann: Der leuchtende Bischof. – P. Scheuchenpflug: Sailer als Brückenbauer im Kreis seiner Schüler und Freunde. Pastoral-theologische Skizzen zum theologiegenerativen Potential sozialer Räume.

Band 23 (2014):

Tobias Appl und Bernhard Lübbers: Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk 1816–1832. Mit einem Anhang der Briefe Melchior Diepenbrocks an Schenk.

Band 24 (2014):

A. Risse: Niedermünster in Regensburg. - Eine Frauenkommunität im Mittelalter und Früher Neuzeit.

Band 25 (2015):

P. Ring: Propst Johann Georg Seidenbusch (1641–1729). Theologie, „Fama Sanctitatis“, Rezeptionsprozess.

Band 26 (2016):

W. Schrüfer: „...dieses im ganzen Landt wahrhafft ärmteste Clösterl...“. Das Stadtmahofener Augustinerchorherrenstift St. Mang zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation.







